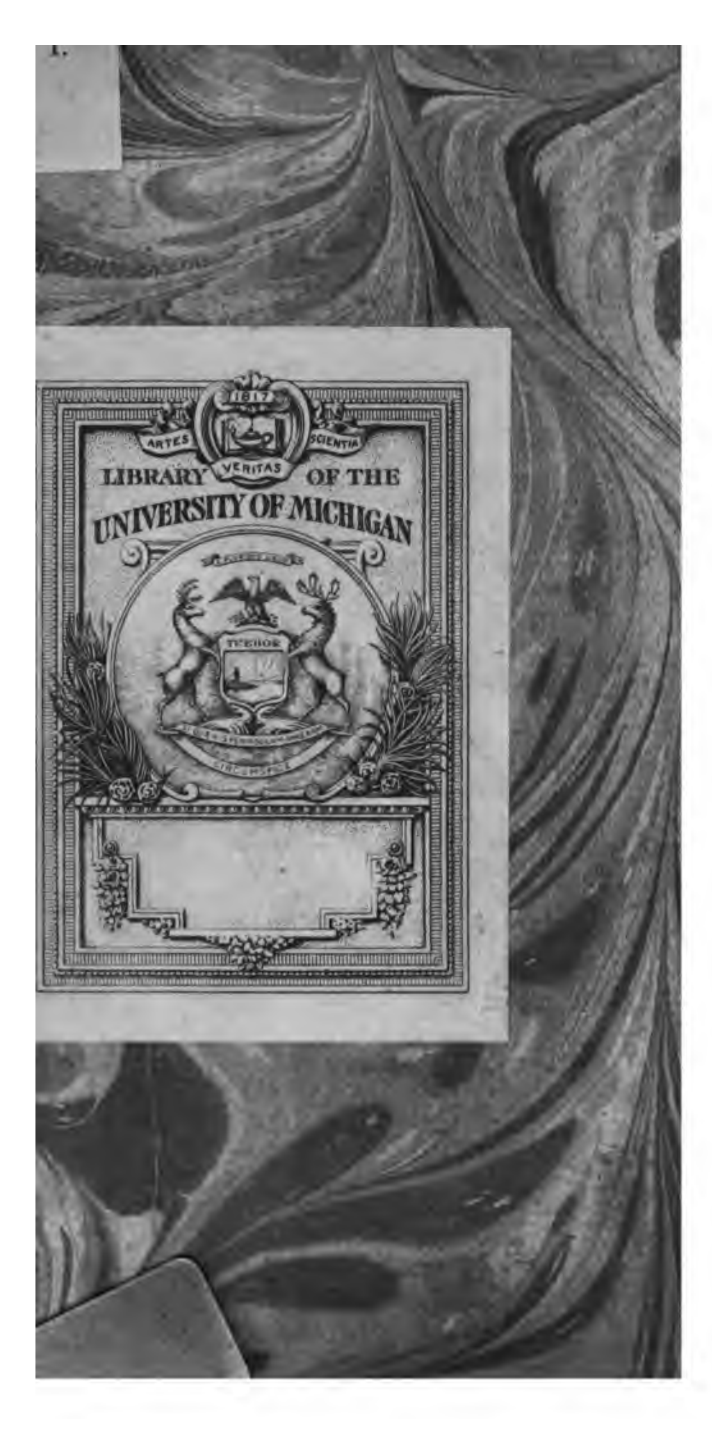
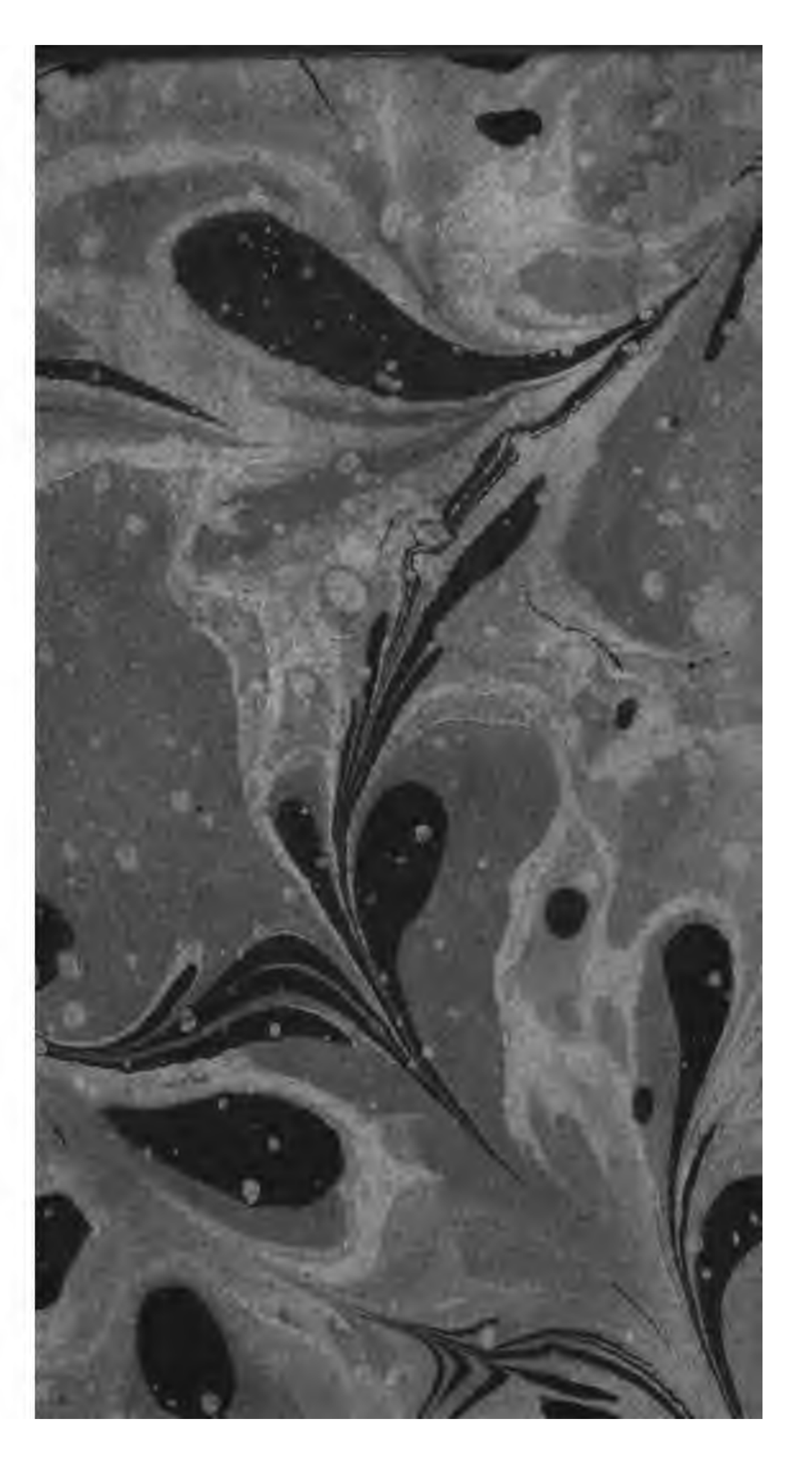
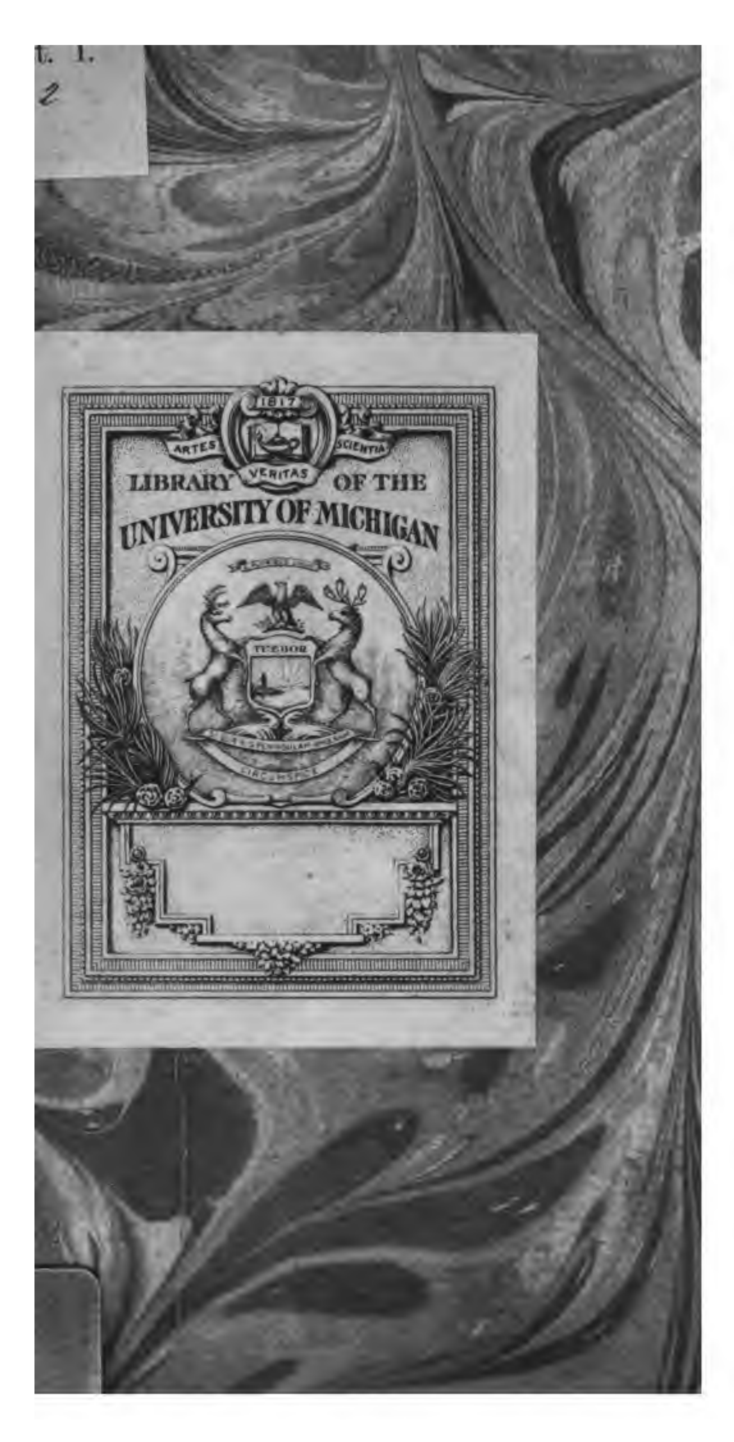
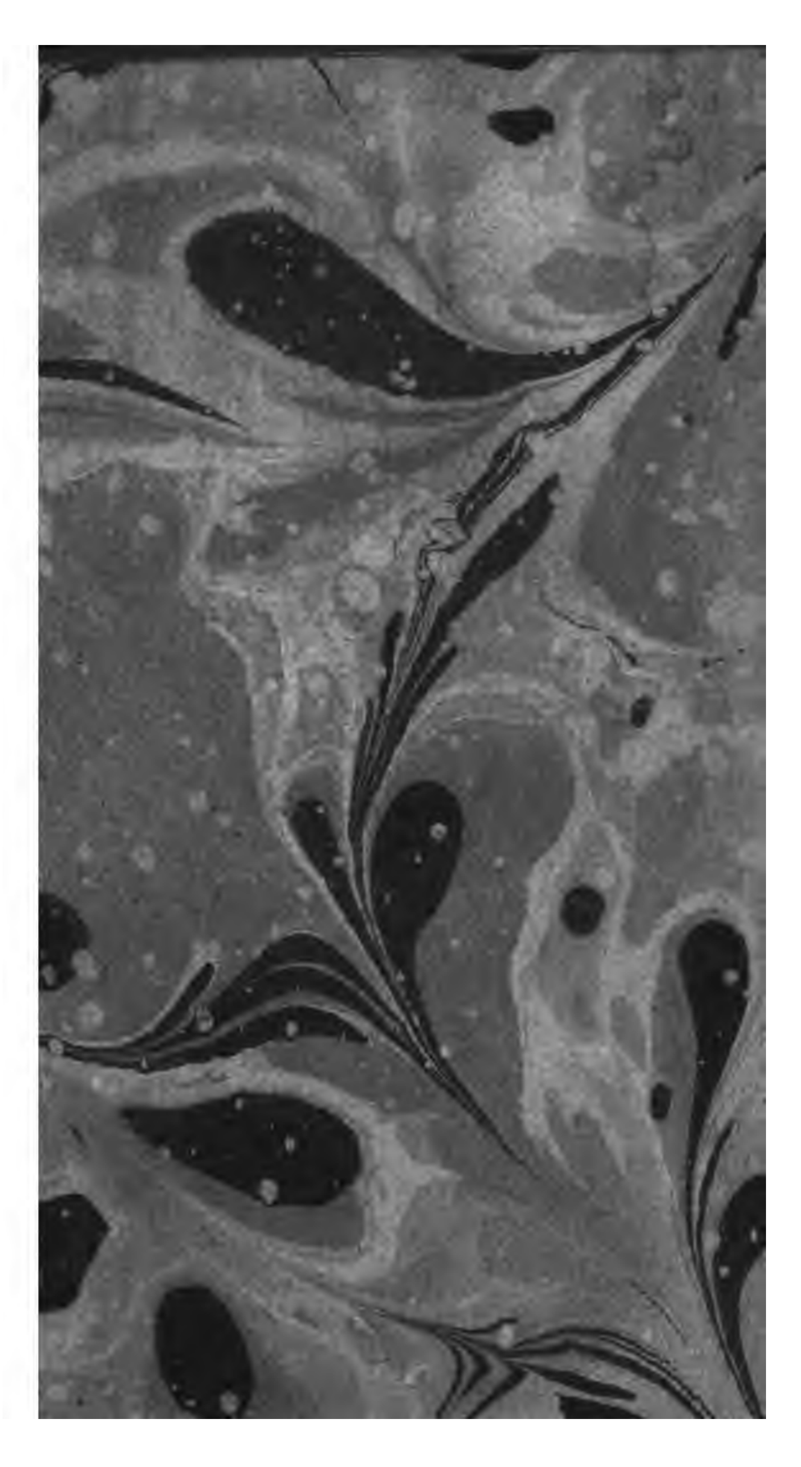

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE









IOHANN IOACHIM ESCHENBURG.

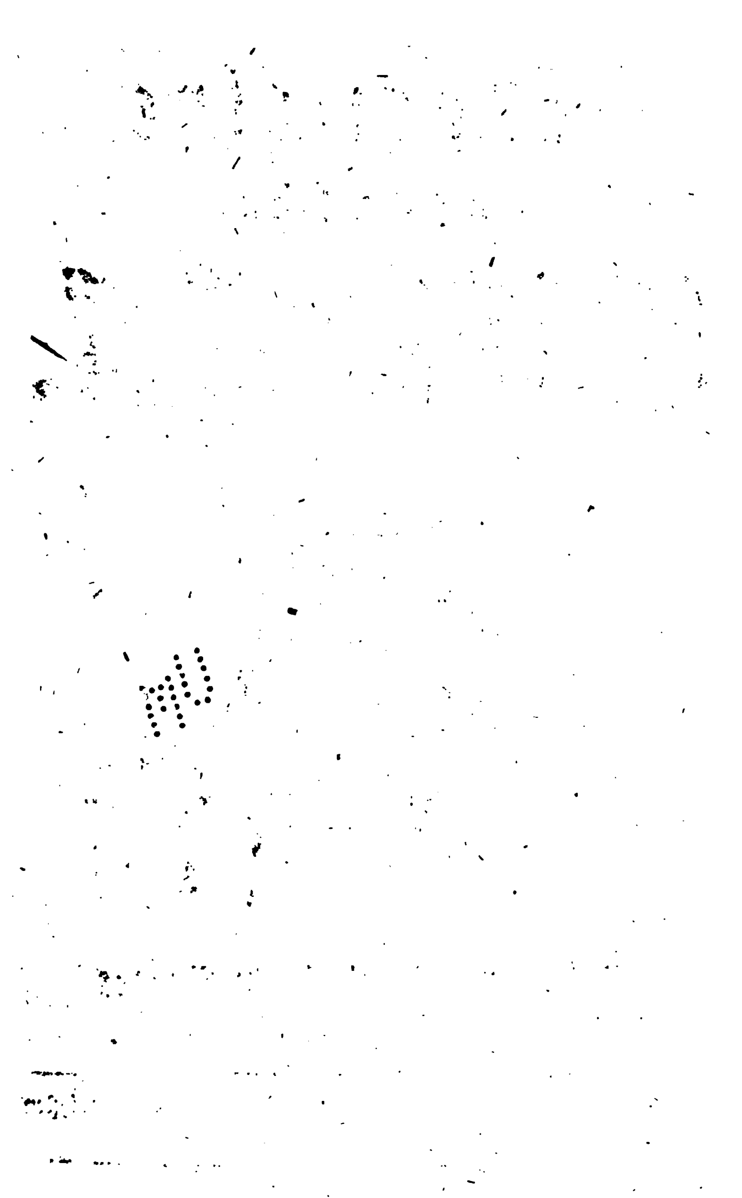
Allgemeine deutsche Bibliothek.

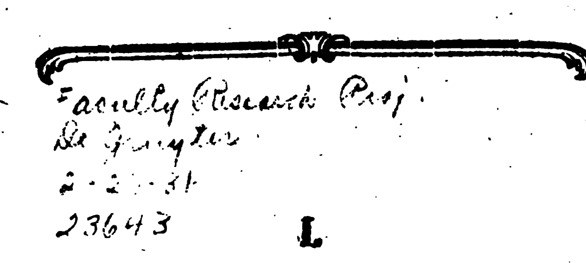


Des neun und achtzigsten Bandes erstes Stück.

Mit Königl. Preußischen und Churbrandenburgischen allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin, verlegts Friedrich Nicolai, 1789.





I.

Grundriß der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgründe zu einer allgemeinen Metaphysik, von L. H. Jacob, Dokt. und Prof. der Philosophie in Halle. Halle, in Kommission bey Franke und Bispinck. 1788. Allgemeine Metaphysik S. 350. Allgemeine Logik S. 246 in 8. Nebst einer Vorrede und zweyen Registern.

Sowohl denjenigen, welchen es schwer fällt, in den Geist der Kritik der reinen Vernunft einzubringen, als auch denjenigen, welche das Kantische System als gefährlich für Religion, Tugend und menschliche Beruhigung ansehen, können wir diese Logik und Metaphysik empfehlen. Die erstern werden in ihr einen sehr faßlichen und lichtvollen Commentar über Kants Reformen in der Philosophie antreffen. Die letzteren werden aber; wie wir hoffen und wünschen, bey unbefangener Prüfung derselben finden, daß Kants System die höchsten Gründe der Religion und Sittlichkeit nicht über den Haufen stößt, sondern nur andere angiebt, als wie bisher angegeben worden sind, und daß es von den ältern philosophischen Systemen nicht so sehr abweicht, als wie es dem ersten Ansehen nach abzuweichen scheint. Sollen wir jedoch den Eindruck aufrichtig

zu erkennen geben, den das Lesen und Durchdenken dieser Logik und Metaphysik auf uns gemacht hat, so müssen wir gestehen, daß die Zweifel, die uns bisher abhielten, das Kantische System für die vollständigste und beruhigendste Auflösung aller in der sublunarischen Welt vorkommenden Phänomene, als wofür es die Verehrer desselben angesehen wissen wollen, nicht nur nicht vermindert, sondern sogar verstärkt sind. Hoffentlich wird es den Lesern der A. D. Bibl. nicht unangenehm seyn, daß wir einige von diesen Zweifeln anzeigen, und einige von den Sätzen des Kantischen Systems angeben, denen wir unsern Beyfall zu versagen uns gezwungen fühlen.

Ein Hauptsatz im Kantischen Systeme, welcher bey weitem noch nicht so genau untersucht worden ist, als er es verdiente, ist dieser: daß in der Philosophie alles apodiktisch demonstrirt seyn müsse. Unser Verfasser dringt in mehreren Stellen auf diese apodiktische Evidenz, und besonders erklärt er sich in der Allgemeinen Logik, §. 23. Anm. 1. folgendermaßen darüber: „Erfahrungskenntniß kann sehr vernünftig und „nützlich in der Anwendung, ja sie kann sogar syste„matisch seyn, und sich also weit über historische er„heben; aber dadurch wird sie doch noch nicht zur phi„losophischen Wissenschaft, deren Grund und Boden „schlechterdings eine unerschütterliche Festigkeit erfor„dert, die nirgends, als in den noch lange nicht genug er„forschten Tiefen der Vernunft zu finden ist. Ob „man daher gleich jenen systematischen Erkenntnissen, „die nur auf dem schlüpfrigen Boden der Wahrneh„mung fußen, den Namen einer Wissenschaft zuge„steht; so sind sie doch gar sehr von jenen wissenschaft„lichen Erkenntnissen, die diesen königlichen Namen im

„streng-

„strengsten Sinne verdienen, zu unterscheiden; und „könnten eher systematische Künste heißen.“ Ueber den Namen, womit die Philosophie, die von Erfahrungen ausgeht, belegt werden soll, wollen wir jetzt nicht streiten. Aber wir sehen schlechterdings nicht ein, warum in der Philosophie blos apodiktische, niemals aber wahrscheinliche Beweise Statt finden sollen. Wie nun dann, wenn ein hartnäckiger Gegner behauptete, daß das ganze menschliche Wissen im Felde der Philosophie überhaupt nur wahrscheinlich sey, und daß, so apodiktisch gewiß auch immer die allgemeinsten Principien der menschlichen Vernunft an sich betrachtet seyn mögen, dennoch die Anwendung dieser Principien auf wirkliche Gegenstände einige Zweifel übrig lasse? Hätte dann wirklich alles Philosophiren gänzlich ein Ende? Zwar sagt der Verfasser in der Vorrede zur Allg. Metaphysik. S. X. „Es „könne nichts kläglicheres gedacht werden, als eine „Erkenntniß, in welcher man bey jedem Urtheile zittern und zagen muß, ob sie auch wahr sey; und eine „Wissenschaft also, welche die ersten Erkenntnißgründe untersucht, muß dogmatisch und apodiktisch „seyn.“ Allein wir sehen hierin nichts Klägliches, denn sonst müßte auch die Erfahrungskenntniß, nach der wir uns im gemeinen Leben beständig richten, und wobey wir uns so wohl befinden, etwas sehr Klägliches seyn. Doch wir wollen einräumen, in die Philosophie, wenn sie wirklich den Namen einer Wissenschaft verdienen soll, dürfe nichts aufgenommen werden, als was apodiktisch, d. h. allgemein und nothwendig gewiß sey, und nun zusehen, ob das Kantische System diesem vorzüglichen seiner Grundsätze sowohl überall getreu bleibe, als auch, ob es wirklich in seinen höchsten Principien apodiktisch gegründet

sey. Bekanntlich verwirft das Kantische System alle Demonstrationen, die bisher in der natürlichen Theologie vom Daseyn Gottes gegeben worden sind, und den sogenannten kosmologischen Beweis, wo von dem Daseyn des Bedingten auf das Daseyn des Unbedingten und Absolutnothwendigen geschlossen wird, bestreitet unser Verf. auch vorzüglich dadurch, m. s. die A. Metaphysik. S. 315 fg. „daß das Absolut„nothwendige ein blosser Ruhesitz für die faule Ver„nunft sey. Sie (die Vernunft) versteht nehmlich „von diesem Begriffe schlechterdings gar nichts, und „täuscht sich blos mit einer falschen Selbstbefriedi„gung, indem sie alles Bedingte durch das Wort „Unbedingt wegwirft, dieses hält man sodann für „eine Vollendung seines Begriffes, da man doch „blos durch denselben alles Denken aufgiebt. Und „überhaupt kann der Mensch nicht schließen, daß, „weil etwas in seiner Erkenntniß zufällig oder noth„wendig sey, es auch außer seiner Erkenntniß sich „wirklich so verhalte." Wir wollen hierbey, was die faule Vernunft betrifft, nicht erinnern, daß durch die öftern Behauptungen im Kantischen System, als sey etwas nur gegeben, ohne daß sein Grund vorgestellt werden könne, die Faulheit der Vernunft eben so gut unterstützt und befördert werde, als wie durch die Annahme eines Absolutnothwendigen; noch auch bemerken, daß die Gründe, mit denen der kosmologische Beweis des Daseyns Gottes umgestoßen wird, auch mit vollem Recht wider denjenigen Beweis des Daseyns Gottes, den Kant aus der Moral ableitet, angewendet werden können; sondern wir wollen nur anführen, daß wenn alles dasjenige in der menschlichen Erkenntniß, so allgemein und nothwendig ist, apodiktisch erwiesen sey, auch der kosmologische Be-

weis

weis des Daseyns Gottes apodiktische Gewißheit haben müsse. In der Kritik der reinen Vernunft, S. Allg. Metaphysik, S. 212 fg. sagt nehmlich unser Verfasser: „die Vernunft sucht zu jedem Urtheile „eine allgemeine Bedingung, von dieser eine neue „noch allgemeinere, und setzt dieses Geschäft so lange „fort, bis sie endlich auf eine Bedingung trifft, die „keiner Bedingung mehr untergeordnet ist, d. h. auf „das Unbedingte. Dieser Begriff des Unbedingten, „oder der Totalität aller Bedingungen, ist also zur Er„zeugung der Vernunftwahrheit ganz unentbehrlich. „Er wird durch die subjektiven Vernunftgesetze selbst „erzeugt, und ist daher einer jeden Vernunft eigen. „Daher ist der Begriff des Unbedingten ein allgemei„ner und nothwendiger Begriff der reinen Vernunft, „der mit ihr eben so nothwendig verknüpft ist, als die „Kathegorien mit dem reinen Verstande. Er gehört „also dem Vernunftvermögen ganz eigenthümlich zu, „und die Möglichkeit der Vernunft läßt sich ohne den„selben gar nicht denken." Ist nun aber der Schluß vom Bedingten aufs Unbedingte ein allgemeiner und nothwendiger Schluß, so ist er auch ein apodiktischer Schluß, dessen Gegentheil sich nicht weiter denken läßt. Wollte man hier wieder einwenden, daß von der Nothwendigkeit in der menschlichen Erkenntniß kein Schluß auf die Nothwendigkeit der Sache außer der menschlichen Erkenntniß zu machen sey, nun so fällt alles apodiktische Demonstriren gänzlich weg, und es bleibt für den Menschen gar nichts mehr übrig, als Vermuthung und Meynung. Doch wir wollten vor jetzt nur zeigen, daß der kosmologische Beweis des Daseyns Gottes in dem Kantischen Systeme, insofern dieses in der Philosophie alles apodiktisch, und so, daß das Gegentheil nicht mehr gedenkbar ist,

(welches offenbar bey diesem Beweise der Fall ist) bewiesen haben will, seinen Platz behaupte. Noch weit weniger aber können wir uns davon überzeugen, daß das Kantische System selbst überall auf apodiktischen Gründen beruhe. In diesem Systeme kömmt nehmlich alles auf die Richtigkeit des Ursprungs an, aus dem Kant die Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, und die Kategorien ableitet; und wenn erwiesen werden kann, daß die Vorstellung von Raum und Zeit, und die Kategorien anderswo, als blos in der Natur des Erkenntnißvermögens gegründet seyen, so fällt das ganze Kantische System über den Haufen. Daß nun aber die Vorstellungen von Raum und Zeit, und die Kategorien nirgends anders, als blos im menschlichen Erkenntnißvermögen gegründet sind, dieß wird bewiesen aus der Nothwendigkeit und Allgemeinheit derselben bey aller Erfahrungserkenntniß, und also vermittelst der Anwendung des Gesetzes der Causalität. Wir wollen hierbey wieder nicht anführen, daß aus der Nothwendigkeit und Allgemeinheit gewisser Vorstellungen ihre alleinige Existenz im Erkenntnißvermögen noch nicht apodiktisch bewiesen werden könne: denn es läßt sich gar wohl denken, daß in den Objekten der Erfahrungserkenntniß (die wir übrigens nicht weiter kennen) selbst etwas vorhanden sey, so dasjenige, was nothwendig und allgemein ihnen als Prädikat zugeschrieben wird, in unserm Gemüthe hervorbringe; wir fühlen es nehmlich sehr wohl, was in unserer Erkenntniß nothwendig und allgemein sey; worin aber dieses Nothwendige und Allgemeine seinen Grund habe, das können wir, da wir niemals vermögen, uns aus unsrer Erkenntniß, und aus den wirklichen Bestimmungen derselben heraus zu versetzen, nur vermuthen und

erra-

errathen. Vielmehr wollen wir nur bemerken, daß, wenn wir uns nicht gänzlich irren, in dem Schlusse von der Nothwendigkeit gewisser Vorstellungen auf ihren alleinigen Grund im Erkenntnißvermögen, die objektive Realität des Princips der Caussalität vorausgesetzt werde; denn will man hier bey der Gründung des ganzen Systems diesem Princip nur einen subjektiven Werth beylegen, so wird der Gegner des Systems sogleich einwenden, daß es auf einem sehr schlüpfrigen Boden ruhe, und daß das Gegentheil von alle dem, was in demselben aus der subjektiven, und vielleicht ganz zufälligen Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß geschlossen wird, gar wohl Statt haben könne, und gedenkbar sey. Da nun aber, wie Kant und unser Verfasser nach ihm, m. s. Allg. Metaphysik S. 207, bewiesen zu haben glaubt, „das Principium der Caussalität als synthetischer „Grundsatz, d. h. als die Behauptung, daß auch ein „jedes Ding überhaupt objektive einen Grund haben „müsse, von allem Beweise entblößt ist, und gar „nicht einmal einen Sinn hat; denn was ein Ding „ohne Beziehung auf unsre Sinnlichkeit sey, und was „ein Grund der Wirklichkeit (Ursache) bedeute, ohne „in der besondern Beziehung auf Erscheinungen, ist „uns gänzlich unbekannt, und der Satz des Grundes „ist daher blos subjektive gegründet, und ohne alle objek„tive Realität;“ so kann das Kantische System schlechterdings auf keine apodiktische Existenz Ansprüche machen; und die Schlüsse, auf denen es zunächst beruht, sind nichts als Täuschungen des menschlichen Gemüths, von denen das System selbst nicht angeben kann, ob und in wie ferne sie in irgend etwas Realen gegründet seyen. Ueberhaupt aber müssen wir gestehen, daß wir schlechterdings keinen Unterschied zwischen den

Zweifeln, die Hume wider die Realität des Princi-piums der Caussalität erhoben hat, und zwischen den Bestimmungen finden können, die dieses Principium durch das Kantische System erhalten hat, wenn wir nehmlich jene Zweifel und diese Bestimmungen, in Rücksicht ihrer Folgen, auf den Werth der ganzen menschlichen Erkenntniß vergleichen. Denn man mag entweder mit Humen annehmen, daß der Satz des Grundes aus der Einbildungskraft und aus der Ideenassociation herrühre, oder mit Kanten behaupten, daß dieser Satz blos subjektive in unserm Verstande enthalten, und ohne alle objektive Realität sey; so bleibt die wichtige Frage, deren Beantwortung der menschliche Geist von jeher gesucht hat, und die er, troß aller Angriffe, auf den Satz des Grundes immer suchen wird, ob und in wiefern nehmlich den menschlichen Vorstellungen von den Dingen in der Welt etwas außer diesen Vorstellungen respondire, schlechterdings unbeantwortlich. Ja der menschliche Geist geräth in die mißlichste Verwirrung mit sich selbst, und behält keinen festen Punkt weiter, an den er seine Untersuchungen über sich selbst und über die Welt anknüpfen könnte, wenn er das Principium der Caussalität zu einer blossen Form seines Gemüths und seiner Erkenntnißart macht; denn wenn er sogar die Quellen dieses Principiums in sich selbst aufsucht, und es entweder für eine blosse Eigenheit seines Erkenntnißvermögens, die den Gebrauch desselben erst möglich macht, erklärt, oder es aus der Gewohnheit und aus Ideenassociationen ableitet, so kann auch dieses nur durch die Anwendung, und durch die stillschweigende Voraussetzung von der Richtigkeit desjenigen Principiums geschehen, dessen Quelle und Werth er erst ausfindig machen will. Wir glauben

also

also nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß, sobald man dem Satze des Grundes allen objektiven Werth abspricht, alles menschliche Forschen und alle Gewißheit ein Ende habe, und bey jedem Versuche etwas als gewiß und zuverläßig auszumachen, würde uns unser Bewußtseyn immer sagen können und sagen müssen; daß alles, was wir als zuverläßig und gewiß gegründet ansehen, doch nur menschliche Einbildung sey, deren Grund wir nicht kennen, und auch nicht einmal zu erforschen wagen dürfen.

Apodiktische Evidenz vermissen wir auch bey der Eintheilung der Kräfte, so nach dem Kantischen System im menschlichen Erkenntnißvermögen befindlich seyn sollen. Unser Verf. handelt von dieser Eintheilung vorzüglich in den Prolegomenis zur Allgemeinen Metaphysik; und wir wollen jetzt einige Bemerkungen über dieselbe vortragen, die zwar die ganze Untersuchung nicht erschöpfen werden, die aber doch darzu dienen können, unsre Leser auf einen sehr wichtigen Punkt im Kantischen System aufmerksam zu machen; denn nimmt man dem Kantischen System die apodiktische Gewißheit dieser Eintheilung, so erschüttert man es in seinem Innersten. Nach diesem System nun liegen im menschlichen Erkenntnißvermögen folgende Kräfte: a) eine Fähigkeit von den Gegenständen, Eindrücke im Bewußtseyn aufzunehmen, oder die Sinnlichkeit. b) Ein Vermögen, das Mannichfaltige der empfangenen Vorstellungen zu behalten, oder das Gedächtniß. c) Das Vermögen, das Mannichfaltige in eine Einheit zu verbinden, oder die Einbildungskraft. d) Das Vermögen, die verschiedenen durch Sinn oder Einbildungskraft eingegangenen, Vorstellungen zu vergleichen, und ihr Verhältniß zur

Ein-

Einheit zu bestimmen, oder Verstand und Vernunft. Diese Vermögen aber lassen sich auf zwey, auf ein leidendes, die Sinnlichkeit, und auf ein thätiges, den Verstand, reduciren, m. s. allg. Metaphysik. §. 24—25. Zuvörderst begreifen wir nicht, wie unser Verf. die Einbildungskraft nach den Bestimmungen, die er von ihr angiebt, unter die leidenden Vermögen der Seele bringen könne; denn wenn sie das Mannichfaltige in den Vorstellungen zur Einheit verbindet, so kann sie keine blinde, wie der Verf. sich ausdrückt, oder keine leidende Kraft seyn. Auch zählt er l. c. §. 62. Anm. die Einbildungskraft unter die selbstthätigen Kräfte der Seele, und wir haben außerdem auch mehrere Stellen in diesem Werke bemerkt, m. s. z. B. l. c. §. 71. in welchem die Wörter Phantasie und Einbildungskraft, nicht im Sinn des Kantischen Systems, sondern im gewöhnlichen gebraucht werden, welches zu Verwirrungen Anlaß geben muß. Weit weniger aber können wir uns davon überzeugen, daß, wie der Verf. §. 27. Anm. 1. schreibt, die Frage, „ob Sinnlichkeit und Verstand „in einer Grundkraft zusammen fallen, ganz über„flüßig sey, und deswegen unberührt gelassen werden „könne, weil, da wir diese Grundkraft doch nicht „kennen, die Beantwortung zu nichts hilft;" denn sollte es durch eine Analyse der Aeußerungen der menschlichen Seele möglich seyn, dieselben aus einer einzigen Grundkraft abzuleiten, (und diese Ableitung hat gewiß sehr viel, aus unleugbaren Beobachtungen, für sich) so wäre zum wenigsten, wenn auch diese Grundkraft für uns immer Phänomen bliebe, die Kantische Eintheilung der Seelenvermögen nicht apodiktisch. Zwar sagt unser Verf. l. c. §. 59. um die Richtigkeit der Eintheilung der Seelenvermögen im

Kanti-

Kantischen System darzuthun: „Wir erkennen die „Vermögen der Seele nur als Wirkungen von irgend „Etwas, und als solche sind sie uns nur gegeben, (d. „h. sie werden im Bewußtseyn vorgestellt, ohne daß „ihr Grund vorgestellt werden kann) und eben so we„nig einem Zweifel unterworfen, als irgend etwas „Gegebenes. Wir wissen, daß uns weder die Ver„mögen noch ihre Wirkungen als Gegenstände des „äußern Sinnes gegeben werden können, sondern sie „sind uns durch Begriffe, durch das Bewußtseyn un„serer selbst gegeben, und der Begriff der Sinnlich„keit und des Verstandes ist blos gewählt, um et„was durch seine Wirkung im Selbstbewußtseyn Ge„gebenes zu bezeichnen." Allein dieses ganze Raisonnement beweist weiter nichts, als daß es unvernünftig sey, das Daseyn der Erkenntnißkräfte im Menschen zu leugnen (welches auch überhaupt kein vernünftiger Mensch jemals gethan hat), und es bleibt immer noch unausgemacht, ob die Bestimmung des Verstandes und der Sinnlichkeit, wie sie von Kanten gegeben worden ist, richtig sey. Ja wenn diese Bestimmung apodiktisch gewiß, und durch das Bewußtseyn schon gegeben wäre, so würde eine andere Bestimmung und Eintheilung der Seelenkräfte niemals haben Statt finden können. Die letzte Schwierigkeit endlich, die wir in der Kantischen Eintheilung der Seelenvermögen wahr zu nehmen glauben, liegt in der Beziehung der Kategorien des Verstandes auf die Erscheinungen, und auf die Anschauungen der Sinnlichkeit. Kant und unser Verfasser, m. s. Allg. Metaphysik. §. 264. sagen: die Vorstellung der Zeit mache die Beziehung der Kategorien auf Erscheinungen möglich. Diese Beziehung ist also nicht apodiktisch gewiß, und es läßt sich gar wohl denken, daß

die

die Erscheinungen nicht durch den Verstand verknüpft werden, sondern ihren eigenen, uns völlig unbekannten Gesetzen unterworfen sind. Läßt dieses aber sich denken, so hat Kant sein System auf eine blosse Möglichkeit (die noch etwas geringeres ist, als Wahrscheinlichkeit) gegründet, und seine Philosophie kann, wie unser Verfasser sich in der Logik über die philosophischen Systeme, welche auf Erfahrungskenntniß gegründet sind, so nerveus ausdrückt, auf den königlichen Namen einer philosophischen Wissenschaft keinen Anspruch machen.

Doch wir wollen es bey diesen allgemeinen Anmerkungen über das Kantische System bewenden lassen, um auch noch etwas, sowohl über die allgemeine Logik unsers Verfassers, als auch über einige seiner Behauptungen sagen zu können.

Die Hauptabsicht unsers Verfassers bey Verfertigung der allgemeinen Logik, war diese, wie er sie in der Vorrede selbst angiebt: „die wahren, simpeln „und unentbehrlichen Principia der Logik rein und systematisch so darzustellen, daß die Gesetze des Denkens „aus einem obersten Principio abgeleitet werden können, und daß man ihren Grund und Zusammenhang „einzusehen im Stande sey.“ Allgemein aber nennt er diese Logik, weil sie von allem Unterschiede der Gegenstände, auf welche das Denken gerichtet ist, abstrahiret. Wir gestehen zwar gern, daß der Verfasser die Grundgesetze, den Zweck und die Wirkungen des Verstandes in einer Ordnung und mit einer Präcision vorgetragen hat, dergleichen man nur in sehr wenigen Lehrbüchern über die Logik antrifft. Allein befremdend war es uns, wenn der Verfasser in der Vorrede sagt: „daß er zu seiner Absicht wenig bey

seinen

seinen zahllosen Vergnügungen angetroffen habe."
Denn nicht nur Wolf, welcher in der Vorrede vom Verfasser selbst genannt wird, sondern auch Crusius und Reimarus intendirten bey ihren Logiken nichts weniger, als alle Gesetze des Denkens aus einem einzigem obersten Princip, dem Gesetze der Einstimmung und des Widerspruchs, abzuleiten, und man müßte gegen die Verdienste dieser Männer sehr ungerecht seyn, wenn man ihre Bemühung, die Gesetze des Denkens auf ein einziges Princip zu reduciren, für einen ganz mißlungenen Versuch erklären wollte. Ja vergleicht man die reine Logik unsers Verfassers mit den theoretischen Grundsätzen der Logik, wie sie vom Reimarus ausgeführt worden sind, so wird man, was die Sache selbst betrift, keinen großen Unterschied wahrnehmen, nur das unser Verfasser die Gesetze des Denkens genauer geordnet, und ohne alle Beymischung von psychologischen Grundsätzen (ob dies nützlich sey, entscheiden wir hier nicht) vorgetragen hat. Vorzüglich aber sehen wir nicht ein, wie der Verfasser, da er bey einer allgemeinen Logik von allem Unterschiede der Gegenstände, auf welche das Denken gerichtet ist, abstrahirt wissen will, in der angewandten Logik von der Erfahrung, von den Zeugnissen, von der Auslegungskunst, vom Lesen der Schriften, von der Lehrart, vom Disputiren u. s. w. handeln könne; bey allen diesen Untersuchungen muß ja auf den Unterschied der Gegenstände, auf welche das Denken gerichtet ist, Rücksicht genommen werden, und der Verf. bleibt also seinem Begriffe von der allgemeinen Logik gar nicht getreu. Ueberhaupt aber zweifeln wir daran, daß die Logik sehr brauchbar vorgetragen werden könne, wenn in ihr von allem Un-

terschiede der Gegenstände, auf welche das Denken gerichtet ist, abstrahirt wird.

Mehrmals kommen in diesem Werke Urtheile über die ältern und neuern Gegner der Kantischen Philosophie vor. Mit Vergnügen bemerkten wir in diesen Urtheilen eine gewisse Mäßigkeit, mit der alle philosophische Untersuchungen eigentlich abgefaßt seyn sollten, die aber eine vielen Verehrern des Kantischen Systems bis jetzt noch ganz unbekannte Tugend ist. Inzwischen hat doch auch unser Verfasser sich manchmal verächtlicher und feindseliger Angriffe, (wofür er doch in der Vorrede jeden Wahrheitsforscher warnt) selbst bedient, und wir wollen dies nur aus demjenigen beweisen, was über den Idealismus und Skepticismus hin und wieder gesagt wird. — Fast scheint es uns, als wenn Kant und seine Verehrer blos deswegen mit einer alles empörenden Härte über den Idealismus und Skepticismus urtheilten, weil Nichtkenner des Kantischen Systems dasselbe beschuldigten, es führe, consequent gemacht, auf beyde. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob nicht Kant selbst, was vorzüglich die Beschuldigung des Idealismus betrifft, durch gewisse harte Ausdrücke und Erklärungen über die Sinnenwelt, die in der ersten Ausgabe der Critik der reinen Vernunft sehr häufig vorkommen, Anlaß zu diesen Beschuldigungen gegeben habe; aber dem Geist der ächten Philosophie ist ohnmöglich angemessen, wenn die Verehrer Kants, [illegible]en einer vorgeblichen Verdrehung ihrer Behau[illegible] [illegible], ein System, das zum wenigsten dem Scharf[illegible] [illegible] seines Erfinders Ehre macht, sinnlos nennen, [illegible]von unserm Verfasser in der Allg. Metaphys. S. 104.

S. 104. wirklich genennet wird. Wäre Rec. ein Idealist, so würde er auf den Vorwurf der Sinnlichkeit seines Systems ohngefähr folgendes antworten: „Ich räume sehr gern ein, daß in jeder Empfindung etwas vorhanden sey, so vom Erkenntnißvermögen selbst ganz verschieden ist, und daß die ganze Sinnenwelt ein Verhältniß ausmacht, so durch die Beziehung gewisser Objekte auf unser Erkenntnißvermögen entspringt. Wer Berkeley's Schriften jemals nur durchblättert hat, der wird wissen, daß er in diesen Sätzen mit der Kantischen Schule vollkommen übereinstimmt, und daß er niemals behauptet hat, wie Herr Professor Jacob ihm Schuld giebt, m. s. Allg. Metaphys. S. 176. die Vorstellungen der Sinnenwelt entständen durch geheime, außer dem klaren Bewußtseyn existirende Kräfte in uns. Die Hauptfrage aber, worauf es hierbey ankömmt, ist diese: was das Objektive der sinnlichen Vorstellungen ausmache? Ich erkläre dieses Objektive für ein geistiges Wesen, und die Vorstellungen von der Sinnenwelt für Beziehungen eines Fachs meiner Erkenntnisse auf die Wirkungen dieses geistigen Wesens. Denn sollte das Objektive der Sinnenwelt materiell und ohne Vorstellungskraft seyn, wie kann es jemals dasjenige geben, was es selbst nicht hat, oder Vorstellungen hervorbringen, da es dergleichen selbst nicht besitzt. Und wenn ein Gott ist, dem Weisheit zukömmt, so konnte er, vermöge seiner Weisheit, ohnmöglich Dinge hervorbringen, die wie die Theile einer leb- und bewußtlosen Welt nicht Zweck an sich, sondern um anderer Dinge willen da sind. Ja worzu brauchts überhaupt einer objektiven materiellen Welt? Gott konnte ja auf einem weit kürzern Wege, durch eigene Wirkung, auf den menschlichen Geist,

 alles

alles das hervorbringen, was je eine objektive materielle Welt zu bewirken im Stande war! Mein Unsinn hätte also Gründe, die zum wenigsten vernünftig sind. Zwar hat man diese Gründe bestritten; aber bis jetzt hat der Scharfsinn aller Gegner des Idealismus noch nichts ausfindig gemacht, wodurch derselbe völlig widerlegt wäre, und es kömmt bey dieser Widerlegung eigentlich darauf an, daß ein terminus medius ausfindig gemacht werde, wodurch der menschliche Geist in Stand gesetzt wird, über seine Vorstellungen hinaus zu gehen, um über das Ding an sich, das den Vorstellungen von der Sinnenwelt zum Grunde liegt, urtheilen zu können. Wird Herr Professor Jacob diesen terminum medium ausfindig machen, so will ich meinen Idealismus sogleich aufgeben, und Ihm wegen dieser wichtigen, und in ihrer Art ganz einzigen Erfindung Glück wünschen. So lange Er aber Mensch bleibt, wird er diesen terminum medium eben so vergeblich suchen, als den Stein der Weisen. Freylich hat Kant in der neuen Ausgabe der Critik der reinen Vernunft zur Ehre der Philosophie, wie er sich beliebt auszudrücken, den Idealismus demonstrativ zu widerlegen versucht; und Herr Professor Jacob hat nicht vergessen, auch diese Widerlegung in der Allg. Metaphys. S. 249. zum Schrecken aller Idealisten anzuführen. Aber aus Achtung für den Scharfsinn Kants wünschte ich, daß er mit dieser Widerlegung gar nicht aufgetreten wäre; denn sie enthält einen Sprung im Schließen, und man braucht nur zu wissen, was Berkeley behauptet, um sogleich einzusehen, daß sein System jetzt eben so fest noch stehet, als wie es vor der zweyten Ausgabe der Critik der reinen Vernunft da stand. Denn zugegeben, daß wo Zeit wahrgenommen wird auch etwas Beharrliches,

ches, und daß dieses Beharrliche außer mir wirklich vorhanden seyn müsse, so entsteht nunmehro von neuem die unauflösbare Frage: was dieses Beharrliche außer mir sey, ob es eine materielle Sinnenwelt, oder eine beharrliche und nach unveränderlichen Regeln sich richtende Wirksamkeit Gottes auf meinen Geist, oder sonst etwas, das wir gar nicht kennen, und gar nicht einmal ahnden, ausmache? Wollte man aber im Streite wider den Idealismus zu den Aussprüchen des Gemeinsinnes, und zu der Lebhaftigkeit unsers Gefühle vom Daseyn einer Körperwelt seine Zuflucht nehmen, so würde man vergessen, daß dunkele Gefühle von den Regeln der Vernunft über das deutliche Bewußtseyn derselben nie entscheiden können; so würde man der Schwärmerey Thür und Thor öffnen; und so würde alle Spekulation und alles Demonstriren in der Philosophie schlechterdings ein Ende haben." — Aber noch kraftvoller drückt sich unser Verfasser über den Skepticismus aus, wenn er ihn, m. s. die Allg. Logik. §. 538. Anmerk. für ein System erklärt, „alles Urtheilen überhaupt zu vernichten, d. h. allen „Verstandesgebrauch aufzuheben; der, wenn er sich „selbst treu ist, auf Unsinn stößt." Man sieht wohl aus dieser Erklärung, daß Hr. J. sich in den Skepticismus nie hineingedacht hat, und daß er das Wesentliche desselben gar nicht kennt, sonst würde Er von ihm nicht sagen, daß er alles Urtheilen überhaupt vernichte. Auch hätten wir gewünscht, Hr. J. hätte den Unsinn auseinandergesetzt, auf den der Skepticismus, wenn er sich treu bleibt, wirklich führt. Schwache Köpfe lassen sich durch solche Deklamationen leicht gewinnen; unbefangene Forscher aber verlangen Beweise, wenn über eine Meynung abgesprochen werden soll. Gewiß würde auch Hr. Jacob nicht

alles das hervorbringen, was je eine objektive materielle Welt zu bewirken im Stande war! Mein Unsinn hätte also Gründe, die zum wenigsten vernünftig sind. Zwar hat man diese Gründe bestritten; aber bis jetzt hat der Scharfsinn aller Gegner des Idealismus noch nichts ausfindig gemacht, wodurch derselbe völlig widerlegt wäre, und es kömmt bey dieser Widerlegung eigentlich darauf an, daß ein terminus medius ausfindig gemacht werde, wodurch der menschliche Geist in Stand gesetzt wird, über seine Vorstellungen hinaus zu gehen, um über das Ding an sich, das den Vorstellungen von der Sinnenwelt zum Grunde liegt, urtheilen zu können. Wird Herr Professor Jacob diesen terminaum medium ausfindig machen, so will ich meinen Idealismus sogleich aufgeben, und Ihm wegen dieser wichtigen, und in ihrer Art ganz einzigen Erfindung Glück wünschen. So lange Er aber Mensch bleibt, wird er diesen terminum medium eben so vergeblich suchen, als den Stein der Weisen. Freylich hat Kant in der neuen Ausgabe der Critik der reinen Vernunft zur Ehre der Philosophie, wie er sich beliebt auszudrücken, den Idealismus demonstrativ zu widerlegen versucht; und Herr Professor Jacob hat nicht vergessen, auch diese Widerlegung in der Allg. Metaphys. S. 249. zum Schrecken aller Idealisten anzuführen. Aber aus Achtung für den Scharfsinn Kants wünschte ich, daß er mit dieser Widerlegung gar nicht aufgetreten wäre; denn sie enthält einen Sprung im Schließen, und man braucht nur zu wissen, was Berkeley behauptet, um sogleich einzusehen, daß sein System jetzt eben so fest noch stehet, als wie es vor der zweyten Ausgabe der Critik der reinen Vernunft da stand. Denn zugegeben, daß wo Zeit wahrgenommen wird auch etwas Beharrliches,

ches, und daß dieses Beharrliche außer mir wirklich vorhanden seyn müsse, so entsteht nunmehro von neuem die unauflösbare Frage: was dieses Beharrliche außer mir sey, ob es eine materielle Sinnenwelt, oder eine beharrliche und nach unveränderlichen Regeln sich richtende Wirksamkeit Gottes auf meinen Geist, oder sonst etwas, das wir gar nicht kennen, und gar nicht einmal ahnden, ausmache? Wollte man aber im Streite wider den Idealismus zu den Aussprüchen des Gemeinsinnes, und zu der Lebhaftigkeit unsers Gefühle vom Daseyn einer Körperwelt seine Zuflucht nehmen, so würde man vergessen, daß dunkele Gefühle von den Regeln der Vernunft über das deutliche Bewußtseyn derselben nie entscheiden können; so würde man der Schwärmerey Thür und Thor öffnen; und so würde alle Spekulation und alles Demonstriren in der Philosophie schlechterdings ein Ende haben." — Aber noch kraftvoller drückt sich unser Verfasser über den Skepticismus aus, wenn er ihn, m. s. die Allg. Logik. §. 538. Anmerk. für ein System erklärt, „alles Urtheilen überhaupt zu vernichten, d. h. allen „Verstandesgebrauch aufzuheben; der, wenn er sich „selbst treu ist, auf Unsinn stößt." Man sieht wohl aus dieser Erklärung, daß Hr. J. sich in den Skepticismus nie hineingedacht hat, und daß er das Wesentliche desselben gar nicht kennt, sonst würde Er von ihm nicht sagen, daß er alles Urtheilen überhaupt vernichte. Auch hätten wir gewünscht, Hr. J. hätte den Unsinn auseinandergesetzt, auf den der Skepticismus, wenn er sich treu bleibt, wirklich führt. Schwache Köpfe lassen sich durch solche Deklamationen leicht gewinnen; unbefangene Forscher aber verlangen Beweise, wenn über eine Meynung abgesprochen werden soll. Gewiß würde auch Hr. Jacob nicht

so verächtlich vom Skepticismus geredet haben, wenn er überlegt hätte, daß Kanten, seinem großen Lehrer, Humens Skepticismus so fürchterlich vorgekommen sey, daß er sich genöthigt sahe, eine allgemeine Reforme mit der Philosophie vorzunehmen. Ob Hume, wenn er noch lebte, sich durch Kants System für widerlegt halten möchte, wollen wir nicht entscheiden; so viel wissen wir aber gewiß, daß der Skepticismus durch Dogmatismus nie widerlegt werden wird, und daß man ihn, wenn man ja etwas wider denselben ausrichten will, mit seinen eigenen Waffen angreifen muß. Daher ist auch das, was Laktanzius Div. Instit. L. III. c. VI. sq. wider die Zweifel der mittlern Akademie sagt, weit besser und treffender als alles, was in den neuern Zeiten wider Humen und andere Skeptiker deklamirt oder geprediget worden ist. Da übrigens ein Gegner durch Schimpfwörter nicht überzeugt zu werden pflegt, und da die Wahrheit desto mehr Anhänger gewinnt, je unbefangener und kaltblütiger sie untersucht wird: so wünschten wir aus Liebe zur Wahrheit wohl, daß die Verehrer Kants endlich einmal aufhörten, ihre Gegner mit harten und unanständigen Ausdrücken zu widerlegen. Aber freylich ist Toleranz gegen Andersdenkende nur die Frucht eines weisen Skepticismus und Philosophen, welche, der Trüglichkeit der menschlichen Erkenntniß uneingedenk, ihre Meynungen apodiktisch demonstrirt zu haben glauben, halten jeden Ausspruch ihrer Leidenschaften für erlaubt, sobald er nur dazu dient, ihr Ohr gegen die Einwürfe eines Gegners zu verstopfen.

Ru.

Versuch

II.

Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges, mit physikalischen Anmerkungen; der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet, von **Franz Fuß**, Gräfl. Morzinischen Oekonomie Direktor. Dresden, 1788. In der Waltherischen Hofbuchhandlung. 62 S. 4.

Dies Gebirge verdiente wohl endlich einmal näher und umständlicher mit allen seinen Merkwürdigkeiten, Naturprodukten und Schönheiten beschrieben zu werden, da außer Volkmars Reisen nach dem Riesengebirge im Jahr 1777. und Hüttigs Beschreibung einiger Reisen nach dem schlesischen Riesengebirge in Fabr. geogr. Mag. 2 B. 5 H. nur einzelne zerstreuete Fragmente vorhanden sind. Dem Verfasser ist dieser Versuch geglückt. Ordnung und Kürze empfehlen ihn, nur wäre zu wünschen gewesen, daß der Verf. eine Specialcharte dieses Gebirges, die er erst für die Zukunft verspricht, diesem Versuche hätte beylegen können.

Der erste Abschnitt ertheilt von dem Namen, der Lage, Größe und physikalischen Beschaffenheit des Riesengebirges Nachricht. Der Verfasser nennt dies Gebirge in Ansehung des Königreichs Böhmen, Riesengebirge, in Ansehung des Herzogthums Schlesien das Sudetische Gebirge. (Nach Fabr. Mag. 1 B. S. 351 ist das Riesengebirge Asciburgium Ptol. und Sudeta mit silva gabreta, zeigt den Böhmer Wald gegen Baiern, Franken und Meissen an; auch nach

Normann zieht sich das Sudetische Gebirge vom Fichtelberge herein.) Zu Gränzen des Riesengebirges bestimmt der Verfasser den gräulichen Berg, welcher sich bis an die Schneekoppe erhebt, und den schwarzen Berg. Die Entfernung dieser beiden Erdpunkte beträgt in gerader Linie 16782 Wiener Klaftern; die größte Breite hingegen von dem Dorfe Rochlitz in Böhmen bis unter das Schloß Knast in Schlesien beträgt 16532 W. Kl.; die horizontal-Fläche etwas über 14 Quadratmeilen. Zweiter Abschnitt. Von den einzelnen Theilen der Berge und den Gegenständen des Riesengebirges. Dritter Abschnitt. Von den in diesem Gebirge entspringenden Flüssen und ihren Benennungen. Zuerst führt der Verfasser die verschiedenen Meynungen über den Ursprung der Elbe und die Herleitung dieser Benennung an, und widerlegt sie. Er selbst leitet den Namen nicht von Eilfe her, theils weil sich dort nicht 11 Quellen zusammensuchen lassen, theils weil der Name Labe oder Laba viel bequemer mit der lateinischen Benennung Alba oder Albis verglichen werden könne, da die Böhmen den hinter einen Selbstlauter stehenden Mitlauter demselben gerne vorsetzen, theils weil die Elbe schon lange vorher so benennt worden, ehe ein deutsches Volk diese Gebirge bewohnt habe, so wie auch die andere dort entspringende Flüsse Iſe und Aupe (von Aupad slav. hochfallend, weil er sogleich bey seinem Ursprunge auf der weißen Wiese in 2 Armen über einen sehr steilen Felsen in den Riesen- oder Aupegrund hinabfällt) nicht deutsche, sondern slavische Namen haben. Vielmehr leitet er die Benennung Elbe, wie schon andere gethan haben, von Alba her, und behauptet, daß der wahre Ursprung der Elbe auf der weißen Wiese der weiße Brunn, oder fons albus

sey,

sey, und daß er diesen Namen wegen seines klaren und hellen Wassers erhalten habe. Vierter Abschnitt. Von den Gebirgsbewohnern, ihren Gebäuden, ihrer Nahrung und andern Gegenständen. Gesundheit, Stärke, einfache Lebensart, Unschuld und Reinlichkeit sind die guten Eigenschaften der Gebirgsbewohner; große Unwissenheit herrscht aber unter ihnen. Hauptbeschäftigungen sind Spinnen, Butter und Käse machen; welche den Gegenden näher wohnen, die mit Waldungen bewachsen sind, verdienen auch etwas durch Holzschlagen. Volkreich ist diese Gegend. Fünfter Abschnitt. Auch etwas vom Rübezahl. Der Verfasser hält die Herleitung von einem gewissen Rupertus Zahn, welcher vielleicht ein sehr drollichter Mann gewesen, für die passendste, weil noch einige Denkmäler, als der Rupertsstein, diese Meynung unterstützen. Vielleicht hat dieser Gebirgsbewohner, ein mehr denkender Mann, von Eigennutz angetrieben, und von der Furcht der durch dieses Gebirge Reisenden überzeugt, von den Kräutersammlern und Steinsuchern durch verschiedene schreckhafte Verkleidungen einige Abgaben erzwingen wollen. Sein Wohnsitz soll der Teufelsgrund gewesen seyn. Es ist auch die alte Sage, daß er im Jahr 1668 damals als die Kapelle auf der Schneekoppe erbauet wurde, sich aus dem Gebirge verlohren habe.

Rh.

III.

Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1791. von J. E. Bode, Astronom und Mitglied der Akademie. Berlin, 1788. 260 Octavseiten, 2 Kupfert.

Der Calender mit seiner Erklärung nimmt 111 Seiten ein, das Uebrige die Sammlung von 22 Aufsätzen. Im 1sten erzählt Herr von Zach, Obristwachmeister in Herzogl. Gothaischen Diensten, Director der neuen Sternwarte in Gotha, astronomische Beobachtungen auf einer Reise von Gotha nach Provence und Italien. Der Herzog und die Herzogin von Gotha traten diese Reise am Ende Sept. 1786 an, Herr von Z. begleitete sie mit unterschiednen Werkzeugen, die reisenden Astronomen wichtig, bisher aber freylich noch nicht sehr gemein sind. Eine vortreffliche englische Seeuhr, hauptsächlich Unterschiede der Meridiane zu bestimmen, ein Chronometer von Emerz, und mehr gute englische Secundenuhren, ein Passageinstrument, von Ramsden, ein sissonischer Quadrant von 18 Zollen, drey Hadleyische Sextanten und Fernröhre mit Heliometer u. dergl. Die erste geographische Lage, die bestimmt ward, war von Gelnhausen, in der Grafschaft Hanau, 50 Grad 13 M. 25 S. nördl. Br. 6 Grad 53 M. 38 S. östlicher als Paris. Dann Frankfurt, 50 Gr. 7 M. 22 S. nördl. Br. 6 Gr. 15 M. 45 S. östlicher als Paris. Hiebey wurde die Sonnenhöhe mit dem Hadleyischen Sextanten, und dazu gehörigen künstlichen Horizonte genommen. Die geringste Abwei-

Abweichung in der Ebene dieses gläsernen Horizonts verursacht, in der beobachteten doppelten Sonnenhöhe, verhältnißmäßig größere Fehler wenn bey niedriger Sonne, der Einfallswinkel schiefer ist; das fand damals um das Ende des Octobers statt, da die Mittagshöhe der Sonne etwa 30 Gr. wird, daher war zu Frankfurt 10 Mittagshöhen der Sonne etwas unterschieden, von 50 Gr. 6 M. 38 S. bis 50 Gr. 8 M. (Dieser Unterschied von 1 M. 22 S., bey Beobachtungen, wie sie zur See können angestellt werden, unter so ungünstigen Umständen, zeigt, wie weit die Vollkommenheit der Werkzeuge getrieben ist. Mit astronomischen Quadranten, wie sie noch im Anfange des jetzigen Jahrhunderts gebraucht wurden, hätte man vielleicht nicht so viel Uebereinstimmung erhalten. Unter der übrigen großen Menge merkwürdiger Nachrichten, die Hr. von Z. ertheilt, zeichnet sich besonders aus, was er, geographische Lage und Höhe des Montblanc zu finden, veranstaltete, aber weil sein Aufenthalt nicht lang genug dauerte, zu vollenden etwa einem künftigen Reisenden aufgezeichnet hat, der aber freylich auch mit gleich guten Werkzeugen, und gleicher Geschicklichkeit versehen seyn muß.) 4) Hrn. Herschel Verzeichniß von 1000 neuen Nebelflecken und Sternhaufen, vom 7 Sept. 82 bis 26 April 85, entdeckt, für 1786 berechnet. 5) Hr. Bode Bemerkungen über einige, als veränderlich oder verschwunden angegebene Sterne. Zuweilen ist in ältern Verzeichnissen eines Sterns Stelle nicht ganz richtig angesetzt. Wenn man nun an der angesetzten Stelle keinen Stern findet, so glaubt man, er sey vergangen, da man ihn doch nur an einem andern Orte suchen darf, u. dergl. 6) Hrn. Justizr. Bugge Beob. in Dänemark, Norwegen, Island, Grönland.

land. 7) Herrn Streadt, Gerstner und David Beobachten der Sonnenfinsterniß den 4 Jun. 1788 zu Prag. 8) Hr. Wurm, Lehrer an der lateinischen Schule zu Nurtingen im Würtembergischen. Ueber die Anordnung der Trabantensysteme, ein Ideal mit Beobachtungen verglichen. 9) Hr. Rect. Fischer in Halberstadt, Gedanken über die Sonnenflecke. 10) Herr Oberamtm. Schröter Abbildung der Mondlandschaft um den Aristarchus. 11) Hr. Prof. Klügel aus zwo Abweichungen der Sonne und deren Unterschiede der Rectascensionen, diese Rectascensionen, nebst der Schiefe der Ekliptik zu finden, allgemeiner als das bekannte Verfahren, weil die Abweichungen nicht gleich zu seyn brauchen. 12) Hrn. Bode, Nachricht, wie er sich auf der Berliner Sternwarte beschäftigt, seitdem sie ihm im May 1787 aufgetragen worden. Mehrere astronomische Bemerkungen vom Hrn. O. A. Schröter. Unter andern, warum wir Lichtabwechslungen nur bey den kleinsten telescopischen Sternen wahrnehmen; weil diese, nur durch vorzüglich gute Fernröhre kaum noch erkennbar sind, also natürlich sich unsere Empfindung ganz bey einer geringen Abnahme des Lichts entziehe, die bey einem hellern Sterne uns unmerklich bliebe. 14) Hr. Abt Fixlmillner astronomische Beobachtungen und Berechnungen. 15) Vom Hrn. Grafen Brühl mitgetheilte Beobachtungen und Nachrichten. Er hat den 11 Sept. 1788 mit einem Dollandischen Fernrohre, das $3\frac{1}{4}$ Zoll Oeffnung hat, und 130mal vergrößerte, alle fünf Trabanten Saturns deutlich erblickt, auch einen kleinen Stern beym Aratur entdeckt. 16) Hr. Prorector Fischer in Berlin, die Fehler in der Lehre eines Passageinstruments oder Mauerquadranten zu finden. 17) Hr. Graf v. Pla-

ten über einige Ordnungen und Verhältnisse im Sonnensystem. 19) Hr. Gerstner, leichte und genaue Methode, geographische Längen aus Sonnenfinsternissen zu berechnen. 21) Hr. Wurm über die Länge Tübingens, Lichtveränderung Algols u. s. w. 20 — 22. Vermischte Beobachtungen und Nachrichten, darunter von dem Herrn Beitler, Herschel, Olbers, Schröter, Prosperin, von Zach. Der letzte bestimmt mit einem 6zollichten Spiegelsextanten die Breite von Leipzig 51 Gr. 20 M. 56 S., in Zeit Leipzig 40 M. 13 S. östlicher als Paris. In dieser Recension sind nur Deutsche, und die sich mit zu Deutschen rechnen lassen, erwähnt. Die weggelassenen Artikel gehören andern Nationen.

H.

Kurze

land. 7) Herrn Streadt, Gerstner und David Beobachten der Sonnenfinsterniß den 4 Jun. 1788 zu Prag. 8) Hr. Wurm, Lehrer an der lateinischen Schule zu Nurtingen im Würtembergischen. Ueber die Anordnung der Trabantensysteme, ein Ideal mit Beobachtungen verglichen. 9) Hr. Rect. Fischer in Halberstadt, Gedanken über die Sonnenflecke. 10) Herr Oberamtm. Schröter Abbildung der Mondlandschaft um den Aristarchus. 11) Hr. Prof. Klügel aus zwo Abweichungen der Sonne und deren Unterschiede der Rectascensionen, diese Rectascensionen, nebst der Schiefe der Ekliptik zu finden, allgemeiner als das bekannte Verfahren, weil die Abweichungen nicht gleich zu seyn brauchen. 12) Hrn. Bode, Nachricht, wie er sich auf der Berliner Sternwarte beschäftigt, seitdem sie ihm im May 1787 aufgetragen worden. Mehrere astronomische Bemerkungen vom Hrn. O. A. Schröter. Unter andern, warum wir Lichtabwechslungen nur bey den kleinsten telescopischen Sternen wahrnehmen; weil diese, nur durch vorzüglich gute Fernröhre kaum noch erkennbar sind, also natürlich sich unsere Empfindung ganz bey einer geringen Abnahme des Lichts entziehe, die bey einem hellern Sterne uns unmerklich bliebe. 14) Hr. Abt Fixlmillner astronomische Beobachtungen und Berechnungen. 15) Vom Hrn. Grafen Brühl mitgetheilte Beobachtungen und Nachrichten. Er hat den 11 Sept. 1788 mit einem Dollandischen Fernrohre, das $3\frac{1}{4}$ Zoll Oeffnung hat, und 130mal vergrößerte, alle fünf Trabanten Saturns deutlich erblickt, auch einen kleinen Stern beym Aratur entdeckt. 16) Hr. Prorector Fischer in Berlin, die Fehler in der Lehre eines Passageinstruments oder Mauerquadranten zu finden. 17) Hr. Graf v. Pla-

tnn

ten über einige Ordnungen und Verhältnisse im Sonnensystem. 19) Hr. Gerstner, leichte und genaue Methode, geographische Längen aus Sonnenfinsternissen zu berechnen. 21) Hr. Wurm über die Länge Tübingens, Lichtveränderung Algols u. s. w. 20—22. Vermischte Beobachtungen und Nachrichten, darunter von dem Herrn Beitler, Herschel, Olbers, Schröter, Prosperin, von Zach. Der letzte bestimmt mit einem 6zollichten Spiegelsextanten die Breite von Leipzig 51 Gr. 20 M. 56 S., in Zeit Leipzig 40 M. 13 S. östlicher als Paris. In dieser Recension sind nur Deutsche, und die sich mit zu Deutschen rechnen lassen, erwähnt. Die weggelassenen Artikel gehören andern Nationen.

H.

Kurze

Kurze Nachrichten.

1. a) Protestantische Gottesgelahrheit.

Etwas über die Versuchung Jesu Christi in der Wüste von Jo. (Joh.) Wilh. Wolfg. Breithaupt, Superintendenten der Guneumschen Inspektion, und Pastor zu St. Martini in Braunschweig. Braunschweig, bey Meyer. 1788. 72 S. 8.

Collegialische Zuschrift an Herrn Superintendent Breithaupt mit nochmaliger herzlicher Bitte um collegialische Eintracht von A. L. Bartels. Braunschweig, bey Meyer. 1788. 28 S. 8.

Collegialische Antwort auf eine collegialische Zuschrift des Herrn Pastor (s) Bartels von J. W. W. Breithaupt. Braunschweig, bey Meyer. 1788. 22 S. 8.

Möchte doch der Hr. S. Breithaupt zu seiner Ehre und zur Ehre unsrer Zeiten dies Etwas über die Versuchung Jesu Christi in der Wüste für sich behalten haben! Er wird dadurch weder aufgeklärte Gelehrte zu alten Begriffen zurückführen, noch das Ansehen des Teufels bey dem immer hellersehenden Volke aufrechts erhalten. Es befremdete Jedermann sehr natürlich, daß er einen Streit anfieng, der für unsre Zeiten eben so wenig passet als fruchtet; allein daß er denselben erneuert hat, da er zur allgemeinen Freude beynahe

nahe ein Jahr lang beygelegt zu seyn schien; das vergrößert billig diese Befremdung. Ein solcher Streit zwischen einem Götzen und Alberti erregte schon vor zwanzig Jahren bey der guten Welt einen gerechten Unwillen, was sollte er in unsern Zeiten nicht thun? Es ist nicht zu hart, wie Hr. Breithaupt glaubt, diesen Streit einen Skandal zu nennen. Denn, er ist wahrlich ein theologischer Skandal. Daß Hr. G. nicht das letzte Wort geredet hatte, mußte ihn wahrscheinlich schon unruhig beängstigen; und daher vermochte er sich denn, als das ungünstige Urtheil der a. L. Zeitung über seine Predigt ihm zu Gesicht kam, nicht länger zu halten, sondern machte seinem Drange durch sein Etwas wieder Luft.

Dies Etwas enthält die lange gegorenen Empfindlichkeiten über Hrn. Bartels Zuschrift an ihn, eine mit häufigen Citaten gespickte und sehr gelehrt aussehende Vertheidigung seiner Auslegung des benannten Evangelium, und Klagen und ausgespieene Bitterkeiten gegen den Recens. der allg. Lit. Zeitung.

Hr. Breithaupt ist der Meynung, daß ein gelehrter und öffentlicher Streit der collegialischen und persönlichen Freundschaft unbeschadet geführt werden könne. Das wird er aber schwerlich Jemanden, der das menschliche Herz, das gegenseitige Interesse und die wirklichen Bitterkeiten, die so häufig bey diesem Streite durchscheinen, kennt, überreden. Und ich setze, daß dies der Fall seyn könnte: womit läßt sich denn das Aergerniß, das durch einen solchen Streit bey einer Gemeine und bey der vernünftigen Welt gestiftet wird, entschuldigen und wieder gut machen?

Wenn Hr. Breithaupt sagt: „polemisiren heißt das gewiß, wenn man gerade das Gegentheil von den Meynungen „andrer vorträgt und behauptet, gesetzt, daß man auch an„derer Meynungen mit keiner Sylbe gedenket;“ so hat er einen sehr unrichtigen Begriff vom Polemisiren, oder dehnt ihn bis zum Lächerlichen aus. Denn, auf diese Art würde an ihm und seinen Meynungen der größte Theil der christlichen Religionslehrer, der ihn und seine Meynungen nicht einmal kennt, zu Polemikern.

Es ist Hrn. Breithaupt auffallend, empfindlich, und da er seine Beschwerde fünf- bis sechsmal wiederholt, unbegreiflich, daß sein College noch eine andere Erklärung über ein Evangelium, über welches er bereits zehn Jahre gepredigt habe, geben, ja gerade das Gegentheil von dem lehren

könne,

könne, was er so viele Jahre gelehrt habe. Was für eine unbillige Foderung! Ich kenne keine dergleichen Verpflichtung, weder natürliche noch obrigkeitliche, daß der eine College sich nach der Erklärungsart des andern richten solle. Und wenn das wäre, wer hätte denn das Recht, seine Erklärung als Norm vorzuschreiben? Etwa der Älteste oder der, welcher am meisten geprediget hat? Weiß man aber nicht, daß mancher bis ans Ende seines Lebens Irthümer hegen, und diese zehnmal wiederholt vortragen kann? Nein, einen solchen Zwang wolle der gnädige Gott verhüten! Hier muß weder Alter, noch zehnjährige Erklärungen, noch Gefälligkeit, sondern bloß seine überzeugte, beste Einsicht und sein Gewissen den Lehrer der Religion bestimmen. Denn sonst stünden wir mit allen unsern Erkenntnissen noch da, wo Vater Adam stand.

So müssen auch seine Anmerkungen und Misdeutungen über die gewiß gut und äußerst vorsichtig geschriebene Zuschrift seines Collegen nothwendig einem jeden unbefangenen Leser und Kenner der Sache sehr misfallen.

Was das Etwas über das Evangelium selbst betrifft, so ist dasselbe eine Vertheidigung seiner schon bekannten Erklärung desselben. Die Noten unter dem Texte dieser Schrift sind aus verschiedenen Sprachen, aus Folianten und Quartanten genommen, geben der Sache ein sehr gelehrtes Ansehen, und sollen zeigen, daß auch andre sehr gelehrte Männer das Evangelium, so wie der Verf. erklärt haben und noch erklären. Welches wir ihm denn gern zuglauben. Wenn Rec. sich über dies Etwas weiter einlassen sollte, so müßte er vieles, was er bey der Beurtheilung der Predigt von dem Vernunftmäßigen in dem, was die Bibel von den bösen Engeln lehrt, im vorgehenden Bande dieser Bibliothek gesagt hat, wiederholen. Rec. glaubt übrigens von diesem Etwas, daß es in der theologischen Welt nicht viel Licht verbreiten werde, aber auch nicht viel Finsterniß verursachen könne. Die Beschwerden über seinen Recensenten in der a. L. Zeit. gehen uns, so wie jeden unpartheyischen Zuschauer seines Zwistes wenig an. Wer weiß es nicht, wie sich ein durch eine ungünstige Beurtheilung beleidigter Autor geberdet?

Da Hr. Bartels sich einmal auf Zuschriften eingelassen hatte, so konnte er auf die Erscheinung des benannten Etwas seines Collegen, vermöge des Inhalts desselben, nun wohl nicht

nicht umhin, eine abermalige Zuschrift erscheinen zu lassen. Klüger hätte er gethan, sich auf dergleichen gar nicht einzulassen. Denn, an dem Streite eines eifrigen Orthodoxen nimmt desselben Herz keinen Antheil, wie Hr. Breithaupt versichert, da hingegen das seinige dabey sehr zu leiden scheint. Etwas mehrere Unbefangenheit und Freymüthigkeit wünschte ich in seiner Zuschrift zu finden. Denn, man sieht ihr den verbissenen Unwillen, mit dem er die Feder führt, und daß er sich des Streites schämt, zu sehr an.

Hrn. Breithaupts collegialische Antwort — denn antworten mußte er ja wieder — führt einen Ton, als ob mit nichts, dir nichts vorgefallen wäre. Er äußert darin seine Verwunderung, daß sein Kollege die Sache habe so hoch empfinden können, begegnet dessen Schrift ziemlich Punkt für Punkt, wobey denn bitten — ich möchte nicht gerne schreiben, hämische — Wendungen vorkommen, und schließt mit folgendem N. S. „Sie haben hier meine letzte Schrift in „dieser Angelegenheit. Sollten Sie nun noch einmal eine „Zuschrift an mich richten, so werde ich sie als ungeschrieben „ansehen, nicht lesen, und nicht — beantworten, es sey „denn, daß mich ganz besondere und nicht vorherzusehende „Umstände dazu nöthigten.“ Möchte doch der Himmel diese nicht vorherzusehenden Umstände verhüten, damit dieses unnützen und anstößigen Streites auf immer ein Ende wäre!

Df.

Joh. Toblers, Archidiakons am großen Münster in Zürich, Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Moses. In Bezug auf den Nachlaß der Wolfenbüttelschen Fragmente. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1788. 150 S. 8.

Sollte es Leser geben, bey denen die Entstellung der Charaktere Abrahams, Isaaks, Jakobs und Moses in dem angeführten Werke einen so übeln Eindruck gemacht hätten, daß sie durch Betrachtung derselben in der Bibel selbst ihn nicht wieder verlieren könnten: so wollen wir ihnen diese kleine Schrift empfehlen. Sie läßt sich zwar nicht auf die Beant-

werfung aller Einwürfe ein, die gemacht sind, sie giebt vielmehr zu, daß die Patriarchen viele schwache und fehlerhafte Seiten gehabt haben. Sie zeigt aber, daß man nicht bloß das Böse in den Charakteren dieser Männer aufsuchen und vergrößern, sondern auch das Gute bemerken und würdigen müsse. Sie sind so viele Jahrhunderte hindurch von Christus und den Lehrern des Christenthums als Muster vieler trefflichen und guten Eigenschaften z. E. Abraham als Muster eines uneingeschränkten Vertrauens auf Gott aufgestellt worden, und der Name Patriarch und patriarchalisch ist durch sie der ganzen Welt ehrwürdig geworden. Sollte dieses haben geschehen können, wenn sie die schändlichen Menschen gewesen wären, wozu sie der Fragmentist machen will? Insbesondere wird Jakob gegen Leß, der ihm, aber in guter Absicht, wirklich Unrecht gethan hatte, in Schutz genommen. Auch kommen gute Anmerkungen über die Bahrdtische kleine Bibel vor, die im Ganzen gerühmt wird. Die Beylagen enthalten eine Uebersetzung aus dem Guardian, und eine Recension der bekannten Schrift **philosophische und kritische Untersuchung über das A. T. London.** 1785. zu denen noch eine Nachschrift kömmt.

Az.

Einheit, Geistigkeit Gottes, und Glaube, als allgemeine Grundbegriffe der Christuslehre betrachtet; eine Reihe von Predigten, nebst einem Anhang für gelehrte Leser von M. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1788. 140 S. 8.

Der Verf. will zeigen, wie genau das Eigenthümliche und Historische des Christenthums mit folgenden allgemeinen Wahrheiten zusammenhänge: es sey nur ein Gott, der allen Menschen, ohne partheyische Vorliebe für irgend ein besonderes Volk, den Weg zur wahren Wohlfart öffne; dieser Gott sey Geist, und könne auch nur geistig, d. h. durch Vertrauen und Rechtschaffenheit verehrt werden; die Richtung der Seele auf ihn endlich, oder die durch wahre Tugend thätige Ueberzeugung von ihm und seinen Gesinnungen, welche in der Schrift Glaube heiße, mache den Menschen glücklich. Diese

Gedan-

Gedanken werden nach einer kurzen Vorerinnerung in vier Predigten ausgeführet, wovon die erste die Stimmung der Seele beschreibt, welche man haben müsse, wenn man in den Geist der Lehre Jesu eindringen wolle; die drey folgenden aber die so eben angegebenen Hauptmaterien behandeln. Im Anhange werden über die bey den Predigten zum Grund gelegten Stellen der Schrift exegetische Erläuterungen beygefügt, um den Sinn zu rechtfertigen, der ihnen im Vorhergehenden war beygelegt worden. Es ist nicht zu läugnen, daß der Verf. viel Gutes sagt, und über die erhabene Natur des Christenthums, über das Verhältniß der Mosaischen Religion zu demselben, auch über den Sinn einiger wichtigen Stellen der Schrift Erläuterungen giebt, welche Aufmerksamkeit verdienen, und hinlänglich beweisen, daß er selbst den wahren Geist der Lehre Jesu sehr wohl gefaßt hat. Aber als Predigten betrachtet, können wir seine Abhandlungen unmöglich billigen. Sie sind durch Inhalt und Einkleidung über die Fassungskraft des gemeinen Haufens weit erhoben. Gleich in der ersten dieser Predigten dringt der Verf. auf die Unterscheidung des Wesentlichen und Zufälligen in der christlichen Religion, und auf die Zurückführung der mancherley Vorstellungsarten, die sich von ihren Wahrheiten machen lassen, auf gewisse Grundbegriffe. Es kann ihm unmöglich unbekannt seyn, wie schwer dieses Geschäfft ist, wie wenig Theologen von Profession darin glücklich sind, und sich darein zu finden wissen; und er fordert so etwas vom gemeinen Mann! Hierzu kommt der bilderreiche Stil, voll kühner Metaphern, und schwerer wissenschaftlicher Ausdrücke, in welchen alles eingekleidet ist, nebst den langen verwickelten Perioden, deren sich der Verf. bedient, und welche seiner Schrift sogar für den Leser, der Zeit hat, alles genauer zu überlegen, eine gewisse unangenehme Dunkelheit geben. Hätte der Verf. seinen Abhandlungen blos den Titel, Predigten, vorgesetzt, so wollten wir über Benennung und Einkleidung nicht viel mit ihm streiten, sondern ihn blos bitten, künftig mehr gegen Provinzialismen auf seiner Hut zu seyn, deren seine Schreibart noch sehr viel enthält. Da er sich aber anmerken läßt, daß er glaube, es könne und dürfe so gepredigt werden: so müssen wir diesen gänzlichen Mangel an Popularität nothwendig rügen. Wir empfehlen diese Schrift allen denen, welche gründliche Einsichten von der Religion suchen, wegen der trefflichen Bemerkungen, die sich

darin finden, recht angelegentlich; erinnern aber auch welche die Religion auf der Kanzel vortragen sollen, sie zugleich daraus lernen können, wie man nicht predigen müsse.

Zw.

Kurze Aufsätze zur häuslichen Selbsterb... unstudirte gemeine Christen von S. F. ... Prediger zu Mohrungen in Ostpreußen. Frankfurt und Leipzig, in Commission bey Groß in Halberstadt. 1788. 12 Bog. 8.

Trescho's Manier ist zu bekannt, als daß diese Bogen einer weitern Anzeige als ihres Daseyns bedürften. Ein gesunder Verstand, der Belehrung, ein gesundes Herz das Erbauung sucht, findet hier keine Nahrung. Wer herrnhutsche Ascetik und mystische Theologie für gesunde Nahrung für Geist und Herz hält; der kann sie hier finden.

K.

Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Kinderzucht und wahrer Menschenliebe, von G. J. Peische, Past. Substit. zu Glösa- und Schloß-Chemnitz. Leipzig und Chemnitz, in Commission bey Beer und Stößel. 1788. 15½ Bog. 8.

Diese Beyträge bestehen eigentlich aus acht Predigten, die größtentheils die Erziehung betreffen, deren Herausgabe der Verf. zum Vortheil eines dürftigen taubstummen Knaben, und dessen Unterhaltung auf dem Leipziger Institute, angekündigt hatte. Das drittehalb Bogen starke Pränumerantenverzeichniß dient zum Beweis, wie sehr man, sonderlich in Sachsen, diese gute Absicht gebilligt und zu befördern gesucht habe. Indem also diese Predigtsammlung darzu gedient hat, Menschenfreunde zu veranlassen, ihre Freygebigkeit zur Unterstützung eines elenden Menschen auszuüben, so hat sie ihre Absicht erreicht, und braucht nun nicht erst ihr Urtheil von der Kritik zu erwarten. Jedoch da ihre Bestimmung

mung doch nicht mit der bloßen Befriedigung der Pränumeranten geendigt seyn wird: so muß es doch erlaubt seyn, darüber sein Urtheil zu sagen. Der Verf. sagt in diesen Predigten sehr nützliche Wahrheiten, die beym Erziehungsgeschäffte sehr verdienen befolgt zu werden; aber wir glauben, daß sie eben so gut pädagogische Fragmente, oder Abhandlungen, als Predigten heißen könnten, denen sie wirklich größtentheils in weiter nichts als in dem Titel und in dem vorgedruckten Texte ähnlich sehen. Die meisten Themata stehen mit dem Text in gar keinem Zusammenhang, so daß der Verf. den Hauptgedanken seiner Ausführung mit zum vorgeschriebenen Text gebracht zu haben scheint. So ist z. E. die erste Predigt überschrieben: **wie christliche Eltern und Erzieher in Ansehung des Nachahmungstriebes der Kinder, sich zu verhalten haben?** und zwar über das Evangelium vom guten Hirten. Ueber diesen Text ließ sich zwar eine pädagogische Predigt halten: aber zu dieser Frage liegt doch darin auch nicht der geringste Grund. Die dritte Predigt von **einigen Verhaltungsregeln für Eltern und Erzieher, in Ansehung des Triebes der Kinder, ihre körperlichen Kräfte zu gebrauchen**, ist über das Evangelium am Michaelistag gehalten worden, worin zwar viele Veranlassung liegt, von den guten Seiten der Kinder zu reden, aber nicht die mindeste zu diesem Thema. Ueberdem sind der Theile bey den meisten Predigten viel zu viel; und die Ausführung sticht zu sehr von dem gewöhnlichen Kanzelvortrag ab. Wir wollen doch noch den Inhalt der übrigen Predigten angeben. IIte Predigt. **Wie haben sich christliche Eltern und Erzieher, in Absicht auf die Wißbegierde der Kinder zu verhalten?** über Joh. 16, 16—23. — weil die Jünger (das waren aber keine Kinder) die Worte, über ein Kleines, nicht verstanden. Der Regeln und folglich auch der Theile sind sieben. IV. **Wie haben sich christliche Eltern und Erzieher, in Absicht auf den Trieb des Wohlwollens ihrer Kinder, zu verhalten?** — am Michaelistag. V. **Das christliche Mitleiden**; über Luc. 19, 41—48. VI. **Der Christ beym Anblick elender, gebrechlicher Personen**, über Luc. 18, 31—43. VII. **Eine Ermunterung, auch denn noch an der Besserung unserer Mitmenschen zu arbeiten, wenn man uns auch mit Undank belohnt, und unsre Bemühungen vergebens zu seyn scheinen** — eine der besten Predigten

in der ganzen Sammlung, über Matth. 11, 2—10. VIII. Blinder Religionseifer ist für Christen wahre Sch über Joh. 15, 26—16, 4. Sonderbar lautet die Nachri in der Vorrede, daß der Churfürst von Sachsen, der Unterhaltung des Bruders von dem jungen Menschen, d der Ertrag dieser Predigten zu Gute kommen soll, gleichfalls eines Taubstummen, jährlich aus seiner Rentkammer hundert Thaler auszahlen läßt, dem Verf. zu diesem guten Werke die Erlaubniß ertheilt habe.

Kb.

Die Ausbreitung der christlichen Religion nach ihrer wahren Beschaffenheit und Beweiskraft. Von D. Joh. Balth. Lüderwald, Herzogl. Braunschweig-Lüneb. Superint. u. s. w. Helmstädt, bey Kühnlin. 1788. 8 Bog. in gr. 8.

Der Verf. nimmt bey seiner Abhandlung folgenden Gang: Man habe, sagt er §. 1. dem Beweise, der für das Christenthum aus der Ausbreitung desselben geführet wird, bald zu viel, bald zu wenig Beweiskraft beygelegt. Er verdiene folglich eine genaue historische Untersuchung: §. 2. Schon die Apostel brauchten diesen Beweis. Röm. 10, 18. 15, 18. 19. 2 Cor. 2, 14. Col. 1, 6. 1 Theß. 1, 8. (Aber in diesen Stellen erwähnet Paulus freylich der sehr allgemeinen Verkündigung und Ausbreitung des Christenthums, und freut sich desselben; doch nirgends als eines Beweises für die Göttlichkeit desselben; sondern nur als einer Wohlthat und Veranstaltung der freyen Weisheit und Güte Gottes, der ohne Unterschied der Nationen und der Herkunft, die Menschen durch die Lehre Jesu zur Tugend und Glückseeligkeit führe.) §. 3. Der Beweis sey nur auf die ersten zwey, höchstens drey Jahrhunderte einzuschränken. (Freylich wohl, wenn man unmittelbare Mitwirkung Gottes beweisen will, und dann ist theils der Zeitraum schon zu groß angenommen; weil die Periode der Wunder sicher enger einzuschränken seyn möchte; theils ist der ganze Beweis ein Cirkel. Man schließt aus den Wundern auf die Ausbreitung; und aus der Ausbreitung wieder auf Wunder.) §. 4. Daß eine andre Religion auch sehr schnell und weit ausgebreitet sey, ist an sich kein Gegen-

Gegenbeweis. §. 5. Gott habe bey der Ausbreitung des Christenthums nicht bloß unmittelbar gewirkt; sondern auch durch natürliche Mittel. §. 6. Indessen sey dies doch immer nur ein Beweis von der zweyten Classe. §. 7. Historischer Beweis der wirklich ungemeinen und schnellen Ausbreitung des Christenthums, in den ersten beyden Jahrhunderten. (Hier sind bloß Zeugnisse einer sehr allgemeinen Ausbreitung angeführt. Eine genaue historischgeographische Nachricht von den christlichen damals schon gegründeten Kirchen würde hier der Abhandlung eine größere Brauchbarkeit gegeben haben.) §. 9—13. Hindernisse, die der Ausbreitung des Christenthums im Wege waren; besonders in den Umständen der jüdischen und heydnischen Religion und Philosophie. (Man muß sich diese Hindernisse wohl nicht als sehr wichtig bey dem Beweise vorstellen, der aus der Ausbreitung des Christenthums für dasselbe geführt wird. Man müßte sonst beweisen können, daß gerade bey denen, die zum Christenthum übertraten, diese Hindernisse überwunden worden seyn, und daß selbst die tadelhaften Seiten der jüdischen und heydnischen Religion und Philosophie nicht bey vielen Menschen mitgewirkt haben, die Erkenntniß der großen Vorzüge des Christenthums, das sich der Vernunft und dem Herzen der Menschen, in seiner ursprünglichen Lauterkeit, gleich stark empfahl, zu erleichtern.) §. 14—24. Weder die didaktische Klugheit und Methode, noch eine disciplina arcani, noch die Benützung der Modephilosophie, noch untergeschobene Orakel, noch die gesellschaftlichen Verbindungen und Gemeinschaft der Güter, noch eine große Nachsicht gegen die Ketzer, noch die Gelindigkeit gegen die Sklaven; sondern, unter den äußern Umständen, allein die Heiligkeit des Lebens, hat an der Ausbreitung des Christenthums einen erheblichen Antheil haben können §. 25—36. Von obrigkeitlichem Widerstande und Hindernissen durch Verfolgungen. §. 37—39. Von den Gründen und Gegengründen, deren sich die Heyden und Christen, wider und für das Christenthum bedient haben. §. 40. 41. Man kann zugeben, daß die christliche Religion durch ganz natürliche Mittel fortgepflanzt worden sey; aber ohne niederträchtige und hinterlistige Mittel; auch gelang nicht etwa darum die Ausbreitung desto leichter, weil die ersten Lehrer der christlichen Religion ungelehrte und mit Philosophie und Beredtsamkeit unbekannte Männer waren. §. 42. Es ist falsch, daß man erst einigen die Geheimnisse anvertrauet,

und sonach einzelne Personen, besonders Weiber, gewonnen habe, die dann der Maschine durch Ueberredung und Liebkosungen immer mehr Schwung gegeben haben, §. 43. Also Vortheile und Hindernisse halten einander ziemlich die Waage, und aus beyden ist nichts Erhebliches entstanden. Alles führt am Ende auf die innre Würde, Kraft, Heiligkeit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion zurück. Folglich ist der Beweis, welcher aus der Fortpflanzung des Christenthums für dasselbe geführet wird, eigentlich nur ein Corollarium, ein Folgesatz aus dem Beweise von seiner innern Göttlichkeit und von den damit verbundenen Wundern, und dieß nur in der ersten Zeit. — Viel Gutes und Nützliches hat der Verf. über die genannten Materien beygebracht; nur möchte der nachdenkende Leser überall gern mit dem Verf. tiefer in die Materie hineingegangen seyn, und schärfere philosophische Entwickelung der Ursachen und Wirkungen wünschen, als diese Lektüre ihm gewährt.

Sehr interessant müßte die Betrachtung der Einführung des Christenthums in die Welt, und seiner Ausbreitung werden, wenn man ohne allen polemischen Zweck, die innre Vortrefflichkeit und Wohlthätigkeit dieser Religion vorausgesetzt, sie als ein Geschenk der Fürsehung betrachtete, und den ordentlichen Mitteln und Wegen sorgfältig nachspürte, durch welche und auf welchen die Fürsehung dieses Geschenk so vielen Menschen gemacht hat. Man beleuchtete dann einen Theil des großen Plans der göttlichen Fürsehung, der vor unsern Augen aufgedeckt da liegt; und auch dadurch würde die Göttlichkeit des Christenthums glücklich und überzeugend bestätigt, wenn man es mit völliger Zuversicht für ein Geschenk erkennen müßte, welches die Fürsehung, auch durch so viele ordentliche Mittel, an deren Wirkungen man ihre Lenkung recht sichtbar erkennet, den Menschen mitgetheilt habe. Man würde demnach zeigen, daß der ganze Inhalt der Lehren und Vorschriften des Christenthums nichts in sich fasse, was den bösen Begierden, der Sinnlichkeit, den herrschenden Irrthümern und Vorurtheilen der Menschen, habe schmeicheln können; daß es vielmehr sich als die heilsamste und kräftigste Arzeney wider jede Krankheit des menschlichen Herzens bewiesen habe; daß die Fürsehung durch mancherley Mittel den Verstand und die Herzen der Menschen geneigt gemacht habe, das Christenthum anzunehmen, wenn

es

es gleich durch die Unterstützung der weltlichen Macht so wenig gewonnen habe, so wenig die Hindernisse weltlicher Macht die Ausbreitung desselben aufhalten können; zum Beweise, daß diese Religion kein Gegenstand weltlicher Macht, sondern, wie alle wahre Religion, eine Sache des Verstandes und des Herzens und Gewissens sey; und daß sie endlich nicht des Ansehens und der Beredsamkeit ihrer Lehrer wegen; sondern, bey ihrer innern Lauterkeit, durch die Faßlichkeit, unmittelbare Anwendung und Nutzbarkeit des Vortrages, und durch den Eifer, die Treue, Redlichkeit und Frömmigkeit ihrer ersten Lehrer, eben so gewonnen habe, wie sie bey größerm Ansehen der folgenden Lehrer, welchen jene Eigenschaften fehlten, minder wirksam geworden sey.

Sd.

Predigten von Friedrich Samuel Gottfried Sack, königl. preußisch. Hofprediger und Kirchenrath. Zweite Auflage. Berlin, 1788. bey Voß und Sohn. 350 Seiten in 8.

Ein unveränderter Abdruck der ersten Ausgabe.

Me.

Versuch über die wichtige Kunst, interessante Kanzelvorträge zu halten; für junge und ältere Prediger. 1788. 8. 5 Bogen.

Leichte Waare unter einem anlockenden Schilde. Dem Titel entspricht die Ausführung auf keine Weise, denn sie enthält nichts mehr und nichts weniger, als schon längst bekannte homiletische Regeln, die nachläßig und ohne weitern Zusammenhang in 31 Paragraphen hingeworfen sind. Der V. scheint das Mangelhafte seines Entwurfs gefühlt zu haben, denn er läßt demselben noch einige vermischte Regeln für junge Studirende folgen, die von keinem Belang sind. Den Beschluß macht der Versuch einer Volkspredigt über das Thema: Was können Eltern bey Erziehung ihrer Kinder thun? Diese Materie kann allerdings inter-

 essant

essant bearbeitet werden. Aber Rec. muß gestehen, daß der Verf. weder interessante Vorträge halten, noch andern über diese Kunst Anweisung geben könne.

Predigten und ausführlichere Abhandlungen, von D. K. G. Langreuter, Prediger zu Ratzeburg. Hamburg, in Commission bey Hofmann. 1788. 1 Alphabet 7 Bogen. 8.

Der Verf. redet in einem sehr faßlichen, dabey aber edlen, hin und wieder blühenden Ton zu seinen Zuhörern. Die abgehandelten Materien sind zwar nichts weniger, als neu, aber doch gut gewählt und ausgeführt. Sie müssen ihre Wirkung gethan haben, wenn die körperliche Beredsamkeit des Verf. dem innern Gehalt dieser Predigten angemessen ist. Recensent glaubt besonders in diesen Predigten viel Welt- und Menschenkenntniß zu finden. Wenn ein Prediger sich diese erworben hat, und dazu wird ihm ja sein Amt selbst Gelegenheit genug geben, so wird es ihm nicht schwer werden, auch alltägliche Wahrheiten interessant zu machen. Nur dann kann er die Verhältnisse, in denen er gegen seine Gemeinde steht, gehörig benutzen, und unendlich viel Gutes stiften. Fehlt ihm aber dieses wichtige Erforderniß, so ist und bleibt er allenfalls ein Redner, der der angaffenden Menge etwas vorgestikulirt, sich selbst bewundert, und sich bewundern läßt. In diesem Fall ist Herr Langreuter gewiß nicht. Ohngeachtet viele Stellen in diesen Predigten Deklamation genug zulassen, so sieht man doch gleich, daß Deklamation die Hauptsache nicht war. Wir setzen die Hauptsätze dieser Predigten noch her. 1) Gottes Güte leitet uns zur Besserung. 2) Gott giebt uns eins gegen das andere. Deutlicher hat der Verf. sich in der Predigt selbst ausgedrückt: Die weise Gegeneinandersetzung der Freuden und Leiden. 3) Unwissenheit in der Religion, eine Hauptquelle groẞer Sünden und Laster. Das Wort Religion ist hier sehr unbestimmt gebraucht. 4) Vom selbsterwählten Gottesdienst. Eine vorzüglich praktische Predigt, in welcher der Verf. schädlichen Vorurtheilen entgegen arbeitet. 5) Die Freude über den Antheil an Andrer Besserung. Ist wohl etwas unverständlich, wenigstens wird der Sinn nicht auf den ersten Blick gefaßt,

faßt, welches doch eine nothwendige Eigenschaft des Thema ist. Der Verf. will sagen: Es verursacht Freude, wenn man zu Anderer Besserung beygetragen hat. 6) Vorzüge unsers Orts und Gegend vor andern. Fast zu lokal für andre Leser; doch muß Ratzeburg nach der Beschreibung, die in dieser Predigt davon gemacht wird, in einer angenehmen Gegend liegen. 7) Von der Todesfurcht. 8) Einfluß des Leidens Christi auf ihn selbst. 9) Betrachtungen über Joh. 13, 33. 36—38. 10) Betrachtungen über Joh. 12, 23. 24. Die ausführlichere Abhandlungen sind eigentlich mehrere in eins zusammengezogene Predigten. 11. 12) Stephanus oder die Unüberwindlichkeit des Christen. 13. 14) Vom Schaden der Wollust. 15. 16) Von den Falten des menschlichen Herzens. 17—20) Von der Fruchtbarkeit in guten Werken. —

K.

Zur Familien-Erbauung. Eine Auswahl von Predigten über häusliche und gesellschaftliche Angelegenheiten, von Johann Christian Förster, Domprediger zu Naumburg. Weißenfels und Leipzig, 1788. 272 Seiten.

Unter die scheinbaren Vorwände, weswegen die öffentlichen Gottesverehrungen zusehends aller Orten so sehr abnehmen, gehört auch dieser, daß Entfernung von der Kirche, Witterung, Unpäßlichkeit, Zwang und Zögerung des standesmäßigen Anputzes oder andre Zerstreuungen und Abhaltungen uns hindern, an der öffentlichen Erbauung Theil zu nehmen, und daß man seine Andacht dafür besser in seinem eigenen Hause und in dem Cirkel der Seinigen abwarten könne. Recensent hat diese Sprache oft gehört, aber in den 43 Jahren seines Lebens noch nie das Glück gehabt, in der Stadt oder auf dem Lande Leute, die sich dieserwegen der öffentlichen Sonntagsfeier entziehen, in einer solchen gerühmten Hausandacht überraschen zu können. Es kömmt ihm daher wie das Vorgeben unordentlicher Studenten auf Academien vor, die ihre Collegia gar nicht, oder doch schlecht besuchen, weil sie für sich besser studiren können. Indessen gestehen wir ganz gern, daß man in solche Lagen kommen könne,

wo

wo man mit den Seinigen von der öffentlichen Andacht abgehalten wird, und da wird denn ein gutes, zweckmäßig geschriebenes Buch zur Privaterbauung wahres Bedürfniß. Von der Art ist diese Sammlung, sie wird die Bestimmung, die sie nach des Verfassers Angabe in der Vorrede haben sollte, nehmlich zur Verminderung des häuslichen Elendes, und zur Beförderung des Glücks der Familien und Gesellschaften hinzuwirken, glücklich erreichen. Nur erinnern wir hier, daß diese Predigten für den gemeinen Bürger und Landmann nicht populär genug seyn möchten, und wegen des darin herrschenden Tons eine gewisse Classe cultivirter Leser voraussetzen. Sie haben übrigens bey ihrer Kürze allesammt das Verdienst, daß sie deutlich, einnehmend und practisch sind. Zu ihrer Empfehlung dürfen wir also nur noch die Themata selbst auszeichnen, die alle Aufmerksamkeit verdienen. I. Die Religion als die treueste und glücklichste Führerin durch alle Stuffen des menschlichen Alters. Ueber das Evangelium am Sonntage nach Weihnachten. II. Von der Verbindlichkeit der Eltern, immer sorgsame Aufsicht auf ihre Kinder zu haben. Ueber das Evangelium am ersten Sonntage nach Epiphanias. III. Ueber das christliche Verhalten in Absicht auf die Behandlung und Erziehung der Kinder. Ueber das Evangelium am Michaelisfeste. IV. Von der frühzeitigen Bestimmung des Menschen zu einer Lebensart. Ueber das Evangelium am Johannistage. V. Von den Quellen des Mißvergnügens im Ehestande. Ueber das sechste Gebot. VI. Der Christ in seinem irrdischen Berufe. Ueber das Evangelium am 5ten Sonntage nach Trinitatis. VII. Von dem strafbaren Laster der Verschwendung. Ueber das 7te Gebot. VIII. Das Laster der Verläumdung in seiner Häßlichkeit. Ueber das Evangelium am Sonntage Oculi. IX. Von den Gefahren eines blos sinnlichen Lebens. Ueber das Evangelium am ersten Sonntage nach Trinitatis. X. Von dem hohen Werth eines versöhnlichen Herzens. Ueber die siebente Bitte. XI. Daß die Leiden dieses Lebens für den Frommen wahre Wohlthaten sind. Ueber das Evangelium am vierten Sonntage nach Epiphanias. XII. Die Weisheit und Güte Gottes bey dem frühen Tode des Menschen. Ueber das Evangelium am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Tr.

Meine

Meine Gedanken über besondre Unglücksfälle und allgemeine Landplagen — Matthäus Johannes Flohe, Hauptprediger zu Neuenkirchen im Norderdittmarschen. — Auf des Verfassers Kosten. Kiel, gedruckt bey Barthsch. 1788. 76 Seiten, in 8vo.

Mit Vorbeylassung des sehr localen, und auswärtigen Lesern so wenig interessanten, als verständlichen Vorberichts, wenden wir uns nur zu den Gedanken des Verfassers selbst. Wir geben ihm darin Recht, so wie die vorigen Zeiten aus Mangel an Aufklärung sich alle besondre und merkwürdige Vorfälle als unmittelbare Schickungen und Einflüsse der Gottheit vorstellten (welches doch, wenn es gleich zum Aberglauben hinleitet, seine gute Wirkungen auf die Moralität haben konnte, und von geschickten Lehrern und Volksvorstehern zu allen Zeiten dazu weislich und menschenfreundlich genutzt worden ist); so verfallen unsre Tage auf den entgegengesetzten Abweg des Unglaubens, und man giebt sich alle Mühe, den Blick der Menschen von der Regierung Gottes gänzlich wegzulenken, alles hingegen auf Natur und blinden Zufall zu reduciren. Daher werden der Religion auch diese Hülfsmittel und Handgriffe den Gemüthern beyzukommen, hinwegraisonnirt, und aus den Händen gespielt, und wo ja etwa ein geschickter Lehrer dergleichen Zufälle zur Erweckung religiöser Empfindungen und zu tugendhaften Entschließungen noch zu nutzen wüste, da stehen die Stühle derer gewöhnlich leer, die dergleichen Ermahnung und Weckung aus der Gedankenlosigkeit am nöthigsten hätten. — Indessen ist der Verfasser nicht der erste, der hierüber seine Stimme laut erhoben hat, und diese Materie ist in neuern Zeiten hie und da in einzelnen Schriften und Predigten sehr gut behandelt worden. Im Anfange scheint der Herr Hauptprediger (wir dachten, dies wäre nur eine Hamburgische Titulatur) noch auf der richtigen Strasse sich zu halten. Er begegnet zuerst dem Einwurf: weil Unglücksfälle nicht blos die Ruchlosen, sondern auch selbst die Frommen im Lande treffen, wie wolle man alle Schwierigkeiten heben, wenn man sie theils als göttliche Schickungen, theils auch als göttliche Strafen dem Volke bekannt machen und predigen wollte? Er hilft sich hier so gut

er

er kann, mit der bekannten Distinction heraus, daß gerechte Strafen nur für den Frevler, gelinde Züchtigungen aber für Gottes Kinder gehörten, daß auf diese relativen Begriffe, die er aus 1 Petr. 4, 15. 16. und 1 Cor. 11, 32. bestätiget, nothwendig jedesmal Rücksicht zu nehmen sey, und daß man die Vorstellungen von Gott, dem Richter und dem Vater und Arzt, nicht untereinander werfen müsse. Hätte man dies, sagt er, mehr vor Augen gehabt; so hätte der Begriff von der Besserung des Sünders, als dem ersten und einzigen Zweck der Strafen, nicht eine so große Stärke erhalten. Die Rettung der Ehre Gottes und seiner Gesetze, und die Rache Gottes an den Widerspenstigen um sein selbst willen, sey finis internus und primarius, daß andre sich aber an dem Lohn des Ungehorsams spiegeln sollten, sey ein Nebenzweck, finis externus und secundarius. Diese wahren Begriffe schienen ihm die sprichwörtliche Redensart Jesu Matth. 24, 28 an die Hand zu geben, daß wenn die göttlichen Strafgerichte erst einbrächen, sodann an keine Besserung des Sünders, vielmehr nur an die Ehre des Richters und der übertretenen und verachteten Gesetze zu denken sey bey Menschen, deren Verhalten sie selbst schon zu ihrem Untergange reif gemacht habe. Er streitet darauf wider den Satz, den man jetzt so sehr um die Endlichkeit der Höllenstrafen daraus zu erweisen, gangbar zu machen suche, daß Strafen besserten. Schmerzen verhärteten mehr, als daß sie schmelzen und erweichen sollten, selbst nach der Schrift. Coloss. 3, 21. Jes. 8, 21. Offenb. 16, 19. (Freylich ist die Zahl der vom Rade und Galgen genommenen und curirten Missethäter, der Lasterhaften, die aus großen Krankheiten genesen sind, der von Landesverweisung, Gefangenschaft, Galeeren und Sclaverey geretteten, die moralische Recidive bekommen haben, größer, als der gründlich geheilten — aber dies hätte philosophisch besser beleuchtet werden müssen.) Gott raffe auch viel Tausende in ihren Sünden durch Erdbeben, Pest, Krieg Ueberschwemmung hinweg, ehe sie noch selbst an ihre Besserung gedacht hätten, das müßte doch nicht geschehen, wofern die Besserung wirklich nur die Absicht von den Strafen wäre. (Hier setzt der Verfasser voraus, was erst zu erweisen war, daß diese Fälle wirklich von Gott intendirte Strafen sind, und hebt den Einwurf nicht, daß dergleichen Phänomene mit der Moralität nichts zu thun haben und an sich selbst nur Folgen der Einrichtung in unsrer physicalischen Welt sind. Werden

den nicht auch die Thiere, die mit den Menschen in keiner Verbindung stehen, und in Einöden oder Gewässern leben, durchs Sterben weggerafft? Und wenn es auf Moralität angesehen ist, warum trifft denn die Nordländer der Hagelschaden, die Pest, das Ungeziefer, der Ocean, Ungewitter und Ueberschwemmung, Erdbeben, Feuerspeyen der Berge u. s. w. nicht so, wie die Südländer? Würde dies alles nicht auf der Welt erfolgen, wie Tilling ganz recht sagt, wenn die Erde auch von heiligen Engeln bewohnt wäre?) Auch die Obrigkeit nehme nicht Rücksicht auf die Besserung des Missethäters, sonst müßte der Bösewicht beym Leben bleiben, damit er Gelegenheit erhalte, sich zu bessern, und man die Früchte seiner Besserung wahrnehmen möchte. (Wir wünschten diese Parallel weg, die oft sehr schief ausfällt, wenn wir den Staat Gottes mit unsrer Civileinrichtung vergleichen — und geschieht das nicht auch schon immer häufiger, daß man Missethäter, anstatt sie wie verdorrte und unbrauchbare Glieder abzuhauen, heilt, einrenkt, sie der menschlichen Gesellschaft brauchbar macht, indem man sie zu öffentlichen Arbeiten treibt, oder sie, um weniger ansteckend und schädlich zu werden, in Colonien verschickt?) Wenn aber der Verfasser beweisen will, daß auch bey allgemeinen Landplagen Gott die Seinigen auszeichne, seine Gnadenhand über sie halte, ihre Person in Sicherheit setze, und dann, wenn er alles umkehrt, sie als Gegenstände seiner besondern Aufsicht rette; so hätte er wohl gethan, und seine Meynung für den Beobachter am besten bewiesen, wenn er eine Reihe von außerordentlichen Fällen und Erfahrungen aufgestellt hätte, wo der Fromme vor den Gottlosen hierin einen augenscheinlichen Vorzug hatte, als daß er Sprüche aus dem alten Testament citirt Amos 4, 7. Malach. 3, 17. 18. Jerem. 39, 11. 18. Cap. 40 V. 1 — 6. Unbekannt konnte es doch wohl dem Hrn. Flohe nicht seyn, daß zeitlicher Lohn und Strafen in die besondre Israelitische Oekonomie gehören. Sollte das auch für das Christenthum maßgebend seyn; so hätte er Sprüche aus dem neuen Testamente allegiren müssen, und zwar nicht die, welche die Apostel und ersten Christen angiengen, sondern eine allgemeine Anwendung litten. — Herr Flohe untersucht nun weiter, in wiefern man auf die Kräfte und Wirkungen der Natur in solchen Plagen Rücksicht nehmen müsse. Hier wagt er sich aber immer mehr über seine Gränzen hinaus, wo er Fremdling ist, so geht es ihm

mit

mit dem Mäusefraß, mit dem Gewitter, und mit dem Brand im Getraide. Von den Wetterbeobachtern spricht er sehr wegwerfend und spöttisch, und verkennt den Werth richtiger Erfahrungen. Wie wenn nun der Recensent zu seinen Neuenkirchner Einwohnern sagte: Hört ihr lieben Ackersleute, wenn wir einen schneereichen und späten Winter haben, so folgt darauf ein schlaggigter und kalter Sommer, das will ich euch aus zwanzigjährigen Beobachtungen, und besonders aus den Misjahren 1770 und 1771 beweisen, wo alles für Nässe nach dem großen Schnee auf den Feldern verdarb, wenig Schnee hingegen und trockne Kälte läßt auf temperirte und warme Sommer hoffen — würde ich nicht dadurch dem Neuenkirchner Kirchspiel nützlicher werden, als wenn ich ihnen meine Gedanken über die Strafen Gottes noch so herzkräftig, wie Herr Flohe, deducirte? Doch solche Herren giebts mehrere. Ein guter Naturkündiger und Oeconom würde ihm bald die Ursache, warum die Mäuse jetzt häufiger, und dann seltener sich zeigen, warum an einem Orte mehr Brand im Getraide ist, als an andern, bald in den dürren oder nassen Jahren, bald in dem feuchten oder trocknen Boden, bald in andern Ursachen solcher periodischen Erscheinungen gezeigt haben. Wir leugnen nicht, daß ein treuer und wachsamer Lehrer solche Plagen, die eine Gegend vor der andern heimsuchen, als Zuchtruthen und Werkzeuge in der Hand Gottes, die Menschen zur Aufmerksamkeit und Besserung zu bewegen nützen könne, aber deswegen eine Gegend vor der andern ausgeartet zu schelten, sie vor andern als strafbar vor Gott zu achten, hat uns Christus, wie der Verfasser aus Luc. 13, 3 selbst den starken Einwurf fühlt, ausdrücklich untersagt. Aufs alte Testament und dessen Theocratie, wo Gott als oberster Regent handelt, muß sich der Verfasser nicht berufen, wir leben auch in einem ganz andern Zeitalter, welches solche Art der Disciplin nicht mehr so nöthig hat, auch nicht so, wie jede rohe und uncultivirte Nation zu seiner Besserung nützen kann. Sonst ließen sich außer 1 Mos. 18. Jes. 9, 12. 17 — 21. Amos 3, 1 — 6. Hos. 4, 1. noch eine große Zahl Stellen anführen. Wir merken wohl, daß Herr Flohe der Mann nicht ist, der dies richtig zu entscheiden, oder in solchen Fällen gehörig zu rathen verstünde. Will er von Plagen und Strafen auf den Frevel der Einwohner eines Landes zurückschließen, so muß er auch aus besondern Naturwohlthaten die Tugenden und das Wohl-

ver-

verhalten der Bewohner folgern, und da würde er die irrdischen Paradiese gerade in den heidnischen Ländern, die den wahren Gott nicht kennen, antreffen, wohin doch wohl nach seiner Hypothese eher Rache als Segen gehören müßte. — Wider die drey Sätze: der Herr ist nicht fern von allen seinen Werken, er hat sich stets Aussicht und Mitwirkung bey denselben vorbehalten, und die Erfahrung lehrt, daß selbst bey denen Plagen, die uns treffen, und welchen wir auszuweichen suchen, noch vieles über unsre Einsicht, Macht und Vermögen geht, hätten wir an und für sich nichts zu erinnern, wohl aber gegen seine Ausführung, und die gebrauchten Vernunft- und Schriftbeweise. Doch genug von diesen paar Bogen. Eine Schrift die hierin practisch wäre, wie man außerordentliche Unglücksfälle für das Publicum lehrreich machen könnte, müßte ganz anders ausfallen. Zuvörderst müßte man alles was Plage und Unglück heißt, oder den Namen des Uebels führt, nicht alles unter einander werfen, besonders die Unglücksfälle zu Bewegungsgründen der Besserung machen, die im unmittelbaren Zusammenhange mit der gesunkenen Moralität stehen. Z. E. bürgerliche Unruhen, Vergiftungen, Mordthaten, Verschwörungen, Raub, Anzündungen, häßliche herrschende Krankheiten ꝛc. Denn die Landplagen, welche der natürliche Zusammenhang der Dinge mit sich bringt, die den Schuldigen mit den Unschuldigen treffen, können unmöglich zu so ernstlichen und eindringenden Untersuchungen über unsern moralischen Zustand Anlaß geben. Sodann müßte man Menschen bey solchen Unfällen vor verderblichen Aberglauben warnen. Z. E. bey der Pest vor dem Fato Turcico, vor dem Laufen nach Gnadenbildern, wodurch die Seuche, wie vor einigen Jahren in Moscau, eben recht verbreitet wird. — Beym Gewitter vor dem Glockenläuten, beym Erdbeben, nicht wie zu Lissabon geschahe, in die Kirche zum Gebet zu stürzen, und sich unter deren Trümmern begraben zu lassen. — Hiemit verbinde man andre Vorschriften, sich die Uebel vernünftig und christlich zu erleichtern, und brüderlich den Nothleidenden das Elend durch thätliche Hülfe zu mildern. Solche Schriften und Vorträge nutzen mehr, als über verborgene göttliche Wege zu moralisiren, deren Absichten errathen zu wollen, wider die Naturalisten und Epicurer zu declamiren, und wohl gar seine Gemeine, die doch schon tief genug geschlagen ist, entweder ohne Unterschied als stürmischer Strafprediger zu

 den

den Pranger zu stellen, oder diesen und jenen auszuzeichnen. — Denn wenn der Verfasser will, daß Strafen eigentlich nicht bessern, so weiß ich auch nicht was Sticheleyen, Beschimpfungen, und unzeitiger Eifer bessern sollen. Vielmehr verliert da der sogenannte Seelsorger, der sich bey solchen Gelegenheiten einen Schwung geben will, das Zutrauen und die Achtung auch des bessern Theils seiner Gemeine — und den schlechtern — da versteht sichs ohnedem schon, daß er seinen Zweck noch weniger erreichen wird. Denn es geht auch hier, wie in der Erziehung, daß Leute, die man erst so derb antasten muß, gewöhnlich für alle feinern Gefühle verwahrloset sind, und daß von ihnen selten edle Gesinnungen für die Zukunft zu hoffen sind.

S.

b) Katholische Gottesgelahrheit.

Des Herrn Bergier, der Gottesgelahrheit Doktors, Domh. der Kirche von Paris, der Akad. zu Besanzon, und der königl. Soc. zu Nancy Mitglieds, historische und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion, nebst der Widerlegung der Irrthümer, welche derselben in verschiedenen Jahrhunderten entgegengesetzt worden sind. Nach der zweyten Pariser Ausgabe aus dem Französischen übersetzt. Bamberg und Wirzburg, bey Göbhardt. 1788. in 8. Erster Theil. 510 Seiten. Zweyter Theil. 576 Seiten. Dritter Theil. 600 Seiten. Vierter Theil. 575 S. Fünfter Theil. 528 Seiten.

Dieser Beweis der Wahrheit der christkatholischen Religion wird, seiner Ausführlichkeit ungeachtet — das ganze Werk macht zwölf Bände aus — sein Glück machen. Der katholische Theologe findet in demselben so ziemlich alle Einwürfe, welche von französischen und englischen Philosophen gegen die christliche Religion überhaupt, und gegen den tridentinischen Glauben insbesondere, gemacht worden sind, beysammen,

und

und so gut widerlegt, als sie von einem Mann widerlegt werden konnten, der in seinen Beweisgründen für die Wahrheit des Christenthums von dem πρωτον ψευδος einer allgemeinen Ueberlieferung, oder, wie er sie auch nennt, Catholicität ausgeht. Der Styl des Verf. ist leicht, und von einer lebhaften Beredsamkeit beseelt, so daß er mit dem Vortrage Bossuets, dessen Plan er nach S. 80 in mehrern Stücken zu dem seinigen machte, verglichen, und ihm vielleicht gar vorgezogen werden kann. Durchaus herrscht viele Ordnung, Gelehrsamkeit, und, so weit es sich mit jener angenommenen Voraussetzung einer stetswährenden Tradition verträgt, auch ein gewisser Grad von Scharfsinn, der ihn über die gewöhnlichen Religionsvertheidiger seiner Kirche erhebt. Der Vernunft und Philosophie wird freilich übel mitgespielt, und den Protestanten alle Schuld des Socinianismus, Deismus, Materialismus und Pyrrhonismus beygelegt, wie aus folgender Genealogie, welche er von diesen Irrthümern entwirft, erhellet: „Die Protestanten sagten: wir dürfen nur das „glauben, was in der heiligen Schrift ausdrücklich geoffen„baret ist, und die Vernunft bestimmt den wahren Sinn der„selben. Die Socinianer versetzten darauf: Also dürfen wir „nur das für geoffenbaret halten, was mit der Vernunft „übereinstimmt. Die Deisten schlossen hieraus: Also ist die „Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit ohne Offenbarung „hinlänglich; also ist jede Offenbarung unnütz, und folglich „falsch. Nun erklärten die Atheisten, was man von Gott „und den Geistern sage, laufe wider die Vernunft; man „müsse also nur allein die Materie annehmen. Die Pyrrho„nisten beschlossen den Zug, und sagten: Der Materialismus „schließt mehr Ungereimtheiten in sich, als alle die andern „Systeme; man muß also keines annehmen.“ Weil nun der Gebrauch der bösen Vernunft den Protestantismus, und, dieser Genealogie zufolge, alle philosophischen und religiösen Ketzereien hervorgebracht hat, so läßt sich erwarten, daß der Verf. alle Beredsamkeit werde angewandt haben, ihr das Recht, in Religionssachen auch ein Wort zu sagen, streitig zu machen, und gänzlich abzusprechen. Da dieses Werk kein deutsches Original ist, so haben wir bereits genug davon gesagt; wir fügen nur noch die Versicherung bey, daß die Uebersetzung sich gut lesen läßt.

Sm.

Examen ordinandorum concinnatum a Presbytero quodam saeculari Dioecesis Seccoviensis. Graecii, apud Weingand et Ferstl. 1788. 295 Pagg. in 8.

Das Buch enthält einen ausführlichen Unterricht von der geistlichen Weihe, von den verschiedenen Graden der geistlichen Würde, von den Erfordernissen dessen, der sie erhält, von der Art und Weise, wie sie ertheilt werden, und von den Obliegenheiten des geistlichen Standes. Der Verf. ist den Lehrsätzen seiner Kirche getreu; doch äußert er hier und da eine milde und vernünftige Denkungsart, indem er S. 76 die Verfolgungen der Dominikaner und Franziskaner, durch welche sie die Waldenser und Wiklefiten auszurotten suchten, als unchristlich tadelt, S. 77 viele Geschichten im Brevier für Mährchen erklärt, und S. 80 den Wunsch äußert, daß statt des Breviers eine Sammlung der schönsten Stellen der heiligen Schrift, mit einer deutlichen Paraphrase zur Seite, gemacht werden möchte, weil dadurch die Einsicht und die Erbauung der Geistlichen weit sicherer befördert würde. Seine Gründe für den Cölibat der Geistlichkeit sind seicht. Ueberall hat er Rücksicht auf die neuern kaiserlichen Verordnungen in Kirchensachen genommen.

Zw.

Kritische Prüfung der Beweise der christlichen (für die christliche) Religion. Aus dem Französischen. Amsterdam. (Prag, Widtmann.) 1788. 320 Seiten, klein 8.

Niemand lasse sich durch den Titel irren, und erwarte hier eine unpartheyische, billige, nach den Grundregeln der Kritik abgemessene Prüfung der Beweise für das Christenthum, wie Recensent wirklich mit diesen Erwartungen die Brochüre in die Hände nahm, und durch die Vorrede darin gestärkt wurde, wo ganz richtig gesagt wird, daß schwache, zweifelhafte, zweydeutige Beweise der besten Sache am zuversichtlichsten schaden. Kaum hatte er aber Eine Abhandlung durchgelesen, als

als ihm die Absicht des Verfassers klar und aufgedeckt vor Augen lag, nach welcher er das ganze Christenthum auf die Seite zu schaffen, seinen theoretischen Theil, in Absicht der natürlichen Wahrheiten, als längst aus den ältern Philosophen hinlänglich bekannt; in Absicht der Offenbarungen aber, als Albernheit, zu erweisen sucht. Selbst die christliche Moral hält er entweder für unnatürlich und impraktikabel, oder für dürftige und kümmerliche Wiederholung der bessern heidnischen Sittenlehre. Die Geschichte des Christenthums aber, worauf freilich alles ankömmt, hüllt er in ein so undurchdringliches Dunkel, häuft die Schwierigkeiten bey kritischer Prüfung der Aechtheit biblischer Bücher so geflissentlich, daß der Unkundige die Ueberzeugung von historischer Gewißheit auf ewig fahren läßt. Endlich bedient er sich des gewöhnlichen Kunstgriffs, daß er christliche Lehrsätze so roh und ungestalt, wie sie kein aufgeklärter, das heißt: wohlunterrichteter, gelehrter Theologe vorzutragen pflegt, zur Schau trägt. — Man sieht aus allen solchen Beschuldigungen gar leicht, woran es dem Verfasser, wie allen Lästerern der christlichen Religion, gefehlt hat. Er und seines Gleichen kennen das Christenthum nicht aus den biblischen Büchern, mit Geist und Verstand erklärt; sondern aus den Concilien und Systemen. Es würde unverdankte Arbeit seyn, die elenden Uebertreibungen des Verfassers, womit er das Gute und Wahre, was seine Brochüre für den Kritiker wirklich in sich faßt, unbrauchbar gemacht hat, weitläuftig zu widerlegen.

Daß der Verfasser ein Katholik sey, ist höchst wahrscheinlich. Die Bigotterie hat ihn von der Einen Spitze zur Andern, dem Naturalismus hinüber geführt. Die Uebersetzung ist zuweilen unverständlich und lächerlich.

Qr.

2. Rechtsgelahrheit.

Beyträge zum teutschen Recht, von Carl Georg von Zangen, Fürstl. Hessen-Darmstättischen Regierungsrath, Amtmann zu Allendorf an der Lunda u. s. w. Gießen, bey Krieger dem ältern. 1788. 306 S. 8.

Der Verf. hat sich, seit einigen Jahren, durch zween Bändchen praktische Rechtserörterungen bekannt gemacht, wovon gegenwärtiges Werk eine Art von Fortsetzung, nur nach einem etwas veränderten Plan, seyn soll. Man findet hier folgendes: I. Abhandlung über die Lehre von Abtrieb, nach ältern und neueren Gesetzen der Fürstl. Hessischen, besonders der Fürstl. Hessen-Darmstättischen Lande. II. Rechtliche Erörterung der Fürstl. Hessen-Darmstättischen Proceßordnung, die Eidesleistung, besonders die willkührliche Eidesleistung, betreffend. III. Von der heutigen Verfassung der H. Darmstättischen Stadt Allendorf an der Landa, ein Nachtrag zu meinen Rechtserörterungen. IV. Unter der Ueberschrift: Kleinere Bemerkungen, einige kurze Untersuchungen über verschiedne Rechtsfragen, die aber nur zum Theil in das deutsche Recht gehören; und endlich V. unter dem Titel: Miscellaneen, ein Gemisch von kurzen Bemerkungen juristischen und historischen, zum Theil ziemlich unbedeutenden, Inhalts.

Die Abhandlung No. I. ist das Wichtigste und [illegible] barste in dieser Sammlung. Die Fürstl. Hessen-Dar[illegible] tische, zu verschiedenen Zeiten, und nicht immer in eben [illegible] selben Geiste, gegebne Verordnungen über das Abtrie[illegible] sind allerdings so beschaffen, daß ein Commentar über d[illegible] nicht unnütz ist. Der Verf. giebt zuerst, in einer [illegible] Einleitung, die allgemeinen Quellen an, und dann h[illegible] im Ersten Abschnitte von den Sachen, bey [illegible] Abtrieb Statt findet: im Zweyten, von den ve[illegible] Arten des Abtriebs, nebst ihren Gründen: im [illegible] den Personen, in Ansehung deren etwas bes[illegible] we[illegible] des

Abtriebs verordnet ist, (Uneheliche, Unehrliche, Soldaten und Juden); im Vierten, von der beym Abtrieb eintretenden Verjährungszeit; im Fünften, vom Vorzuge der Abtriebsarten unter einander; im Sechsten, von dem Verfahren bey Abtrieb (dieses hat im Hessen-Darmstättischen, nach verschiedenen Verordnungen, das Eigenthümliche, daß der Landesherr sich vorbehalten hat, den Beklagten, wenn auch die Befugniß des Klägers zum Abtrieb gegründet ist, außer dem Weg Rechtens, aus Gründen des gemeinen Bestens, vermöge der Polizeybefugniß, zu dispensiren, und daß deswegen der Richter allemal, ehe er einen solchen Proceß eröffnet, den Fall, mit allen Umständen, besonders in Ansehung der Frage, ob der Kläger oder Beklagte den Ankauf nöthiger habe? vorher an die Landescollegien einberichten, und darauf höhere Resolution abwarten muß;) im Siebenten, von den Fällen, wo der Retrakt wegfällt; endlich im Achten, von der Retraktsklage. (Bey dem hier befindlichen Beweise, daß die Retraktsklage keine Realklage sey, hätte Rec. mehr Eindringen in die Natur des Rechts, worauf diese Klage sich gründet, und weniger Citaten gewünscht. Es ist nicht sowohl die Frage von dem Namen, als: ob und in wiefern dem Retrahenten die Klage auch gegen den dritten Besitzer, der nicht der erste Käufer ist, zustehe? und diese Frage, eine der wichtigsten unter allen, hat er nur sehr leicht berührt.) Angehängt sind noch drey Beylagen, nehmlich hieher einschlagende Auszüge aus A. dem Landesbrauch des Oberfürstenthums Marburg, B. der Landesordnung der Obergrafschaft Catzenelnbogen, und C. der Fürstl. Hessischen Landesordnung der drey Gebrüder Landgrafen Wilhelm, Ludwig und Georg, welche letztre jedoch niemals durch eine allgemeine Promulgation gesetzliche Kraft erhalten hat.

Die Abhandlung No. II. enthält Bemerkungen über die Stelle der Fürstl. Hessen-Darmstättischen Proceßordnung, vermöge welcher der zugeschobne Hauptreyd nicht anders, als wenn der Deferent seinen Satz zuvor einigermaßen wahrscheinlich gemacht, oder, wie es in dem Gesetz heißt, „einige „scheinbare Indicia beygebracht und erwiesen hat, solche aber „weder zum Purgatorio noch zum Suppletorio hinlänglich „sind," Platz haben soll. Die Untersuchungen des Verfassers, aus Veranlassung dieser und einiger andern Gesetzstellen, haben hauptsächlich die zwo Fragen zum Gegenstande:

I. Muß der Richter auf die verordnete Gravation, wenn auch solche von den Partheyen nicht verlangt wird, ex officio erkennen?

II. Ist die Gravation auch bey dem Iuramento manifestationis erforderlich, und muß der Richter darauf von Amtswegen erkennen?

Beyde Fragen werden, jedoch die letztre mit einiger Einschrankung, bejahend entschieden. Es ließe sich doch, in Ansehung dieser, noch Manches einwenden. Der Verfasser gründet seinen Beweis auf l. 22. §. 10. C. de Iure delib. nach welchem der Manifestationseyd, den der Besitzer der Erbschaft dem Erben leisten muß, eine species juramenti delati oder voluntarii seyn soll: und er wendet also das angeführte Landesgesetz, da es von der ganzen Gattung redet, auch auf die Art an. Aber der Offenbarungseyd ist von dem Haupteyde immer darinnen sehr verschieden, daß jener einen unbestimmten, dieser einen bestimmten Gegenstand hat, und daß jener, selbst nach gemeinen Rechten, immer eine gewisse Thatsache (den Besitz der Erbschaft, die Gelegenheit, Sachen unbemerkt zu unterschlagen, u. dgl.) als erwiesen voraussetzt, worauf der Verdacht sich gründet, dieser aber, nach gemeinen Rechten, ganz für sich allein die Stelle des Beweises vertritt. Es ist also nichts Eigenthümliches in dem Hessen - Darmstättischen Proceßrechte, daß der Manifestationseyd einigen Verdacht bey demjenigen, der ihn schwören soll, erfordert: aber der Beweis dieses Verdachts braucht eben so wenig nach diesen Landesgesetzen, als nach gemeinen Rechten, auf einen gewissen bestimmten Gegenstand gerichtet zu seyn, sondern es ist genug, darzuthun, daß der Fall vorhanden sey, welchen die Gesetze, bey dieser Art von Eyde, als hinreichend zum allgemeinen Verdachte voraussetzen. Der Verf. führt eine neuere Verordnung an, nach welcher, bey gerichtlichen Erbvertheilungen, die beym Sterbefalle im Hause gewesene Personen das Iuramentum manifestationis, als ein *Necessarium ratione minorum absentium, impuberum*, und der Collateralgelder, ablegen sollen. Er glaubt hierinnen eine Ausnahme zu finden, die seinen Satz, als Regel bestätige, und er rechtfertigt diese Ausnahme dadurch, daß der Manifestationseyd ein Reinigungseyd sey. Aber selbst nach dem oben angeführten Landesgesetze erfordert der Reinigungseyd noch einen stärkeren Grad vorgängigen Beweises, als der Haupteyd. Wo also jener Statt findet,

da

da muß dieser noch vielmehr Statt finden. Der Manifestationseyd wird in dieser letztern Verordnung offenbar in einem ganz andern Sinne, als in dem des Römischen Rechts, ein Iur. *necessarium* genannt, nämlich deswegen, weil der Minderjährige, der Abwesende u. s. w. sich seines Rechts auf denselben nicht begeben kann, und also der Richter ihn aus diesem Grunde, von Amtswegen auflegen muß. Es folgt also aus dieser Benennung nicht, daß Großjährige diesen Eid nicht, mit gleichem Rechte, und ohne zu vorgängigen näheren Beweisen des Verdachts verbunden zu seyn, ebenfalls fordern könnten. Auch ist die tägliche Praxis gegen den Satz des Verfassers.

Die kurze Darstellung der Verfassung und der Gerechtsame der Stadt Allendorf an der Luyda (No. III.) kann allerdings für künftige Beamte, und selbst für die Landescollegien von Nutzen, und muß dem Liebhaber der Statistik von Hessen angenehm seyn.

Bey den vermischten Abhandlungen und Bemerkungen unter No. IV. und V. ließe sich zum Theil doch auch noch Manches erinnern. Die siebente Bemerkung, (S. 253.) welche überschrieben ist: „Wird in Polizeysachen auf einen „vorzüglichen Gerichtsstand gesehen?“ u. s. w. trägt nichts darzu bey, die, wie der Verf. selbst klagt, sehr verworrne und schwankende Begriffe von dem Unterschiede zwischen Polizeysachen und Justizsachen zu entwickeln und festzusetzen. Die Frage ist offenbar falsch gefaßt. Man sollte bey Polizeysachen nicht von Gerichtsstand reden, weil sie als solche, gar kein Gegenstand der Gerichtsbarkeit sind. Bey richtiger und deutlicher Bestimmung der Grundbegriffe, würden sich sowohl diese als noch viele andre, in diese Materie einschlagende Fragen, sehr leicht und sicher beantworten lassen.

Uebrigens ist des Verf. Fleiß, und seine Absicht, auch in seinen Nebenstunden seinem Vaterlande, durch Aufklärung nützlich zu seyn, allerdings lobenswerth. Sollte Rec. noch einige allgemeine Erinnerungen machen: so würde es der Wunsch seyn, daß der Verf. nicht so ohne Ausnahme alles, was er sich aufgezeichnet hat, und was wohl für ihn selbst, als Privatbeschäfftigung oder Erholung, einiger Augenblicke von Aufmerksamkeit werth seyn konnte, aber doch zum Theil für den Leser ein allzugeringes Interesse hat, oder wohl auch offenbar nicht in den Plan dieses Werks gehört, drucken ließe:

und dann, daß er in seinen rechtlichen Ausführungen mehr selbstgedachte Gründe und weniger Autoritäten anbrächte. Belesenheit ist zwar immer eine Zierde auch für den denkenden Rechtsgelehrten; aber überflüßige Allegaten sind wenigstens sehr altfränkische Zierrathen eines Buches, und es kann allenfalls nur noch maschienenmäßigen Richtern, oder bequemen oder gedankenlosen Advokaten, nicht aber dem Manne von Kopf und Geschmack damit gedient seyn, die Ausführung einer Rechtswahrheit in der Form eines alten Fakultäts-Responsi zu lesen.

Ws.

Versuch einer Einleitung in die rechtlichen, moralischen und politischen Grundsätze über die Gesandtschaften, und die ihnen zukommenden Rechte; als Lehrbuch bearbeitet von Christian Heinrich von Römer, B. R. D. Gotha, bey Ettinger, 1788. 430 S. 8.

Dies Buch füllt eine Lücke aus, welche bisher gewiß Vielen unangenehm gewesen ist, und wird zugleich vielleicht zu einem fleißigern Studio des Gesandtschaftsrechts hier und da Gelegenheit geben. Wir haben es mit Vergnügen durchgelesen, und es sehr brauchbar gefunden. Der Verf. hat sein vorzüglichstes Augenmerk dahin gerichtet, die Grundsätze des allgemeinen Gesandtschaftsrechts nach dem strengen natürlichen Rechte festzusetzen, ihre Anwendung auf die besondern Staatsverfassungen durch das Beyspiel der deutschen und päbstlichen Staatsrechte zu erleichtern, und auch zugleich die Gränzen zwischen dem Rechte der Gesandtschaften, und der Moral und Politik zu zeigen, und ihre mannichfaltigen Abweichungen zu bemerken. Durch diesen Plan, welchen der Verf. glücklich ausgeführt hat, unterscheidet sich diese Arbeit zu ihrem Vortheile von den bisherigen Schriften, welche theils auf das angenommene willkührliche Völkerrecht, dessen Daseyn nach den Meynungen des Grotius, Wolf und Vattel, von dem Verf. bestritten wird, theils auf einzelne historische Fakta, theils auf die Autorität ihrer gelehrten Vorgänger zu viel gebauet, und meistens das eigentliche Recht, von den Regeln der Moral und Politik nicht sorgfältig genug getrennet

net haben. Hin und wieder ließen sich zwar gegen einzelne Lehrsätze des Verf. manche Einwendungen machen, und die Litteratur an einigen Stellen noch ergänzen; da aber jene Einwendungen nicht unbekannt sind, und diese Mängel von dem Verf. selbst bey folgenden Ausgaben, deren wir gewiß mehrere erwarten können, ohne Zweifel werden gehoben werden: so finden wir nicht nöthig, uns darauf näher und umständlicher einzulassen. Besonders haben wir uns gefreuet, allenthalben Beweise anzutreffen, daß der Verf. sich nicht durch das Ansehen berühmter Schriftsteller blenden läßt, sondern ihre Behauptungen genau prüft, und sich, wenn er solche falsch befindet, kein Bedenken daraus macht, ihnen zu widersprechen. Was uns hauptsächlich bey dieser schätzbaren Arbeit misfallen hat, ist die Schreibart, und wir bitten den Verf. auf dieselbe künftig mehrern Fleiß und Sorgfalt zu wenden. Seine Arbeiten werden dadurch an Güte und Beyfall unstreitig gewinnen. Die Ordnung, worin übrigens dies Lehrbuch abgefaßt worden, ist folgende. Zuerst wird in einer Einleitung von der Litteratur der Gesandtschaftsrechte gehandelt, und sodann diese Rechte selbst in achtzehn Abschnitten vorgetragen, nämlich von den Gesandtschaftsrechten überhaupt, und denen (den) Wissenschaften, worauf sie sich gründen — von dem Ursprunge, und dem Zwecke der Gesandten — von dem Rechte Gesandte abzusenden, und anzunehmen — von den Gesandten überhaupt — von dem darstellenden Charakter der Gesandten, und ihren verschiedenen Classen — von den Pässen, Vollmachten, Belehrungen und Beglaubigungsschreiben der Gesandten — von dem Gefolge der Gesandten — von den Rechten und Verbindlichkeiten des absendenden Regenten und seines Staats — von den Rechten und Verbindlichkeiten des Regenten und Staats, an welche Gesandte abgeschickt werden — von den Verbindlichkeiten der Gesandten — von den wesentlichen, natürlichen, und zufälligen Rechten der Gesandtschaften — von der Unverletzbarkeit der Gesandten — von der Gerichtsfreyheit der Gesandten, und ihrem wahren Gerichtsstande — von der Befreyung der Gesandten von Abgaben — von der freyen Religionsübung der Gesandten — von dem angeblichen Zufluchtsrechte der Gesandten — von den Rechten und Verbindlichkeiten des Gefolgs — von der Beendigung der Gesandtschaften. — Bey jedem Abschnitte werden die allgemeinen

meinen Gesandtschaftsrechte, und die Grundsätze der und Politik besonders vorgetragen.

Kf.

Des Herrn Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen. Neue Ausgabe, von neuem verbessert und vermehrt, nebst dem Commentar des Voltaire, Widerlegungen und andern interessanten Werken verschiedener Verfasser. Neu aus dem Italienischen übersetzt. Erster Band, ohne die Vorrede des Verfassers, und die Vorberichte des italienischen Herausgebers und des deutschen Uebersetzers 300 Seiten. Zweyter Band, von Verbrechen und Strafen, Widerlegungen und anders mehr. (Ein sonderbarer Titel.) 202 Seiten in gr. 8. Breslau, bey Korn dem Aeltern. 1788. Mit zwey Titelkupfern.

Bereits im Jahr 1778. erschien bey dem Verleger eine Uebersetzung des Beccaria, mit durchgängigen Anmerkungen des Hrn Hofrath Hommels 179 S. stark in 8. die in unserer Bibliothek im 39. B. 2. St. S. 401. von einem andern Recensenten gehörig beleuchtet ist. Gegenwärtige neue Uebersetzung ist nach der dritten Originalausgabe dieses Werks, die zu Venedig 1781. von Rinaldo Benvenuti besorgt ist, veranstaltet. Wir müssen daher zuförderst untersuchen, worin die Vorzüge dieser neuen Ausgabe vor den ältern bestehen, die freylich in Ansehung der eigentlichen Abhandlung des Beccaria selbst nicht so wesentlich sind, als sie jeder gewiß gewunscht hätte.

Der italienische Herausgeber sagt in seinem Vorberichte, daß er zwar gehofft hätte, von dem berühmten Verfasser einige Zusätze und Anmerkungen zu seinem Buche zu erhalten, besonders da dieser die Hoffnung gemacht hätte, daß er gesonnen sey, seine Abhandlung umzuändern, einige Sachen, die es verdienten, mehr zu erläutern, manche Sätze zu mildern, und dem gemeinen Haufen der Leser verständlicher zu

machen;

machen; daß er aber dies von dem Verf. wegen seiner überhäuften Geschäffte nicht erlangen können.

Indeß ist doch gegenwärtige Auflage wenigstens von dem Verf. mit einer Vorrede versehen, und von demselben in eine andre, und von den vorigen Ausgaben abweichende Ordnung gebracht, indem nicht nur die §§. hier von jenen unterschieden sind, sondern auch viele Stellen unter ganz andre Titel gebracht, und hin und wieder einiges geändert worden. Sie ist auch, wie schon die Seitenzahlen anzeigen, weit über die Hälfte vermehrt worden, indem die ersten Ausgaben nur allein die Abhandlung des Beccaria selbst enthielten, dieser hingegen von dem Herausgeber noch die verschiedenen durch jene veranlaßten, und dafür oder dawider geschriebenen Schriften beygefügt sind. Der erste Band enthält nämlich, außer dem Werke des Beccaria selbst, noch zwey kurze Schreiben von D'Alembert an den P. Frisio zum Lobe des Beccaria; eines berühmten Professors Beurtheilung des Buchs von Verbrechen und Strafen; den Commentar von Voltaire über dies Buch; zwey Briefe des Herrn Franz Zacchiroli an den Hrn. Franz Albergati Capacelli, die Bemerkungen über die Criminalverfassung enthalten; Nachricht an das Publikum, über die dem Calas und Sirven beygemessenen Mordthaten, und endlich eine ungedruckte Nachricht, betreffend die Veranlassung zu der Abhandlung von Verbrechen und Strafen. Der zweyte Band enthält: 1) Antwort auf ein Schreiben, welches den Titel führt: Anmerkungen und Betrachtungen über das Buch von Verbrechen und Strafen. Diese Antwort ist von Beccaria selbst, worin er die ihm gemachten groben Beschuldigungen zu widerlegen sucht. 2) Die Nothwendigkeit der Todesstrafe in der Criminalverfassung in den Fällen, wo sie statt findet, erkläret, nebst einigen Betrachtungen, betreffend die Nothwendigkeit der Belohnungen. 3) Brief an einen Freund, in welchem ein Gutachten gegeben wird über das Lehrgebäude des Marchese Beccaria von der Todesstrafe von NN. Beyde Aufsätze sind gegen Beccaria gerichtet. 4) Bittschrift und Vertheidigung des Hrn. von Sonnenfels an J. R. K. Majestät. (Auf Veranlassung des Verbots, daß er in seinen Vorlesungen nicht von der Folter und Todesstrafe handeln solle.) Wie diese eigentlich hieher gehört, sieht Rec. nicht ein, da sie doch auf Beccarias Buch gar keinen weitern Bezug hat. Eben so gut hätte auch seine Abhandlung

lung über die Abschaffung der Tortur hier eingerückt werden können, ja mit noch größerm Rechte die verschiedenen in Deutschland über das Buch des Beccaria erschienenen Nachlesen, Berichtigungen u. s. w.

Nach alle diesem verdiente diese neue Originalausgabe allerdings eine neue Uebersetzung, die der Verleger der vorigen veranstalten zu müssen glaubte. Was diese nun selbst betrifft, so ist der gegenwärtige Uebersetzer, nach seinem eigenen Geständnisse, in Ansehung der Abhandlung des Beccaria selbst, größtentheils bey dieser neuen Uebersetzung der vorigen gefolgt. Das war nun freylich am bequemsten; er hätte doch aber nach unsrer Meynung besser gethan, wenn er das in unsrer Bibliothek darüber gefällte Urtheil beherziget hätte, das wir nunmehr aufs neue lediglich unterschreiben müssen. Es sind auch hier gleichfalls, wie bey der vorigen, Hommels Anmerkungen über den Beccaria beygefügt worden, doch so, daß sie wegen der von dem Verf. im Texte gemachten Veränderungen unter die gehörigen Stellen gesetzt sind.

Die übrigen bey dieser neuen Auflage hinzugekommenen Stücke sind nach dem italienischen Originale aufs neue übersetzt; daß aber auch Sonnenfels Vorstellung wiederum nach der italienischen Uebersetzung des Abts Amoretti ins Deutsche übertragen worden, ist doch ein arges Stück. Das heiß' ich treu übersetzen! Möchte dies doch der Uebers. in anderer Rücksicht immer beobachtet haben!

Die Uebersetzung dieser Stücke ist zwar im Ganzen verständlich und lesbar, aber doch etwas steif und ungeschmeidig gerathen, welches um so weniger zu verwundern ist, da der eigne Stil des Uebers. wie aus dessen Vorbericht ersichtlich, nicht der beste ist. Daß es eine Uebersetzung ist, davon wird man deutlich überzeugt, auch ohne daß es der Titel besagte; auch ist der Sinn des Originals nicht immer richtig genug getroffen. Fürs erste mag indeß diese Uebersetzung für den, der das Original nicht versteht, hinreichend und brauchbar seyn; ob sie uns gleich immer noch den Wunsch übrig läßt, daß sich ein Mann von hinreichenden Kenntnissen und Beurtheilungskraft entschließen möge, uns eine nicht fabrikmäßige, sondern geschmackvolle und richtige Uebersetzung zu liefern, worauf dies Buch mit so vielem Rechte Anspruch machen kann.

Qf.

3. Arzney-

3. Arzneygelahrheit.

Daniel Campbells, M. D. Beobachtungen über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber, nebst den Mitteln die Entstehung und Mittheilung dieser Krankheit zu verhindern. Aus dem Englischen übersetzt, mit verschiedenen Anmerkungen von Dr. A. F. A. Diel. Altenburg, bey Richter. 1788. 148 S. 8.

Pringle und Lind haben dem Verf. gut vorgearbeitet, und außer diesen hat er wenig Eigenes oder Neues. Inzwischen verdiente er doch durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannt zu werden. Personen, deren Kleider ansteckend sind, empfinden oft keine Unbequemlichkeit davon, und bringen doch andern eine Krankheit zu, das sey 1750. in Oldbailey mit den Delinquenten geschehen. Dieses Fieber sey gewöhnlich das Produkt von Unsauberkeit, Armuth, zerlumpten Kleidungen, und verdorbener Luft. In einer zu Manchester gehaltenen Berathschlagung von Aerzten wurde Torf als das gesundeste Brennmaterial angegeben, davon der Dampf als Gegengift gegen Ansteckung diene, außerdem mußten während des herrschenden Fiebers die Zimmer mit Toback ausgeräuchert werden, und das Tobacksrauchen wird nachher auch als ein nützliches Verwahrungsmittel empfohlen S. 32. Die Ansteckung der Fieber werde durch einen gewissen, noch durch keinen Thermometer bestimmten, Grad von Hitze gänzlich zerstöret. Der Verf. hatte selbst zu Lancaster an 500 Kranke an einem solchen ansteckenden Nervenfieber zu behandeln, von diesen ist das Gemälde das Interessanteste im ganzen Buche, wir können aber keine Copie davon hier machen. China und starke Quantitäten Wein waren die Rettungsmittel; es starben dem Verf. von jener Anzahl 34. Ausleerungen halfen nichts, vielmehr war eine Verstopfung von 4—5 Tagen oft ohne üble Würkung. Brechmittel höchstens bey der ersten Anwandlung des Fiebers. Das Opium, wenn keine Entzündungszufälle die Anwendung derselben

lung über die Abschaffung der Tortur hier eingerückt werden können, ja mit noch größerm Rechte die verschiedenen in Deutschland über das Buch des Beccaria erschienenen Nachlesen, Berichtigungen u. s. w.

Nach alle diesem verdiente diese neue Originalausgabe allerdings eine neue Uebersetzung, die der Verleger der vorigen veranstalten zu müssen glaubte. Was diese nun selbst betrifft, so ist der gegenwärtige Uebersetzer, nach seinem eigenen Geständnisse, in Ansehung der Abhandlung des Beccaria selbst, größtentheils bey dieser neuen Uebersetzung der vorigen gefolgt. Das war nun freylich am bequemsten; er hätte doch aber nach unsrer Meynung besser gethan, wenn er das in unsrer Bibliothek darüber gefällte Urtheil beherziget hätte, das wir nunmehr aufs neue lediglich unterschreiben müssen. Es sind auch hier gleichfalls, wie bey der vorigen, Hommels Anmerkungen über den Beccaria beygefügt worden, doch so, daß sie wegen der von dem Verf. im Texte gemachten Veränderungen unter die gehörigen Stellen gesetzt sind.

Die übrigen bey dieser neuen Auflage hinzugekommenen Stücke sind nach dem italienischen Originale aufs neue übersetzt; daß aber auch Sonnenfels Vorstellung wiederum nach der italienischen Uebersetzung des Abts Amoretti ins Deutsche übertragen worden, ist doch ein arges Stück. Das heiß' ich treu übersetzen! Möchte dies doch der Uebers. in anderer Rücksicht immer beobachtet haben!

Die Uebersetzung dieser Stücke ist zwar im Ganzen verständlich und lesbar, aber doch etwas steif und ungeschmeidig gerathen, welches um so weniger zu verwundern ist, da der eigne Stil des Uebers. wie aus dessen Vorbericht ersichtlich, nicht der beste ist. Daß es eine Uebersetzung ist, davon wird man deutlich überzeugt, auch ohne daß es der Titel besagte; auch ist der Sinn des Originals nicht immer richtig genug getroffen. Fürs erste mag indeß diese Uebersetzung für den, der das Original nicht versteht, hinreichend und brauchbar seyn; ob sie uns gleich immer noch den Wunsch übrig läßt, daß sich ein Mann von hinreichenden Kenntnissen und Beurtheilungskraft entschließen möge, uns eine nicht fabrikmäßige, sondern geschmackvolle und richtige Uebersetzung zu liefern, worauf dies Buch mit so vielem Rechte Anspruch machen kann.

Qk.

3. Arzneygelahrheit.

Daniel Campbells, M. D. Beobachtungen über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber, nebst den Mitteln die Entstehung und Mittheilung dieser Krankheit zu verhindern. Aus dem Englischen übersetzt, mit verschiedenen Anmerkungen von Dr. A. F. A. Diel. Altenburg, bey Richter. 1788. 148 S. 8.

Pringle und Lind haben dem Verf. gut vorgearbeitet, und außer diesen hat er wenig Eigenes oder Neues. Inzwischen verdiente er doch durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannt zu werden. Personen, deren Kleider ansteckend sind, empfinden oft keine Unbequemlichkeit davon, und bringen doch andern eine Krankheit zu, das sey 1750. in Oldbailey mit den Delinquenten geschehen. Dieses Fieber sey gewöhnlich das Produkt von Unsauberkeit, Armuth, zerlumpten Kleidungen, und verdorbener Luft. In einer zu Manchester gehaltenen Berathschlagung von Aerzten wurde Torf als das gesundeste Brennmaterial angegeben, davon der Dampf als Gegengift gegen Ansteckung diene, außerdem mußten während des herrschenden Fiebers die Zimmer mit Toback ausgeräuchert werden, und das Tobacksrauchen wird nachher auch als ein nützliches Verwahrungsmittel empfohlen S. 32. Die Ansteckung der Fieber werde durch einen gewissen, noch durch keinen Thermometer bestimmten, Grad von Hitze gänzlich zerstöret. Der Verf. hatte selbst zu Lancaster an 500 Kranke an einem solchen ansteckenden Nervenfieber zu behandeln, von diesen ist das Gemälde das Interessanteste im ganzen Buche, wir können aber keine Copie davon hier machen. China und starke Quantitäten Wein waren die Rettungsmittel; es starben dem Verf. von jener Anzahl 34. Ausleerungen halfen nichts, vielmehr war eine Verstopfung von 4—5 Tagen oft ohne üble Würkung. Brechmittel höchstens bey der ersten Anwandlung des Fiebers. Das Opium, wenn keine Entzündungszufälle die Anwendung derselben

selben verbreiten, habe er in den ersten Zeiten des Typhus sehr vortheilhaft gefunden; und wenn nicht gleich eine ganz unmittelbare Vernichtung der Krankheit darauf folge, so werde doch das Delirium von seinem Ausbruche abgehalten. Vorsichtsregeln dabey. Also — gemeiniglich erst ein Brechmittel, denn am Abend Opium mit Campher, und nachher China, Wein — Reinlichkeit. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind alle aus seiner Lectüre eingemischt, und oft sehr entbehrlich. Beleidigender Geruch, soll wohl offensive truell seyn, und Brühe S. 119. vielleicht broth im Originale? aber was versteht der deutsche Leser von Brühe, und was für Brühe war es? Bouillon wäre verständlicher gewesen. Die vollblütige Seichtigkeit der Systeme enthüllen, und solche von ihrem unschicklichen Orte ausjäten S. 124. wer versteht das? Zu Lancaster ist ein Dispensatorium errichtet worden — ein Fehler, den mehrere Uebersetzer bey Dispensary machen. Die Materie, welche den Typhus erzeugt, sagt der Uebersetzer, könne keine specifische animalische Substanz seyn!!

Kr.

Ueber die Kunst die Füße zu besorgen, oder die Behandlungsart der Leichdorne, Warzen, Schwielen, Ballen, Frostgeschwülste, der Zufälle der Nägel und ihrer Unförmlichkeit, aus dem Französischen des Herrn Laforest, Königl. Franz. Hoffußwundarzte. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. G. Hoffmann. Leipzig, in der Müllerschen Buchhandl. 1788. 132 S. 8.

Nun von einem Königl. Franz. Hoffußwundarzte läßt sich allenfalls ein erträgliches Büchlein über die Fußkrankheiten erwarten, obgleich hier und da Berichtigungen und Zusätze nöthig gewesen wären. Der Uebers. hat einige nichtsbedeutende und seynsollende Anmerkungen zugefügt, scheint aber mit der Rechtschreibung und Interpunktion nicht in der besten Vernehmung zu stehen.

Hf.

Amand

Amand Wilhelm Smith's, d. A. und W. D. praktischen Arztes zu Wien, Aethiologie (Aetiologie) oder Lehre von den Ursachen der Verderbniß des menschlichen Körpers. Wien, 1788. gr. 8. 294 Seiten. In der Hörlingischen Buchhandlung.

Eine sehr ermüdende Lectüre, auf so vielen Seiten so oft wiederholte Dinge noch einmal wiederholt zu finden, und sie würde unerträglich werden, wenn der Verfasser nicht durch guten Vortrag seinem Leser wieder einige Erholung zu verschaffen, und seiner Puppe zwar keine andre Gestalt, aber doch ein modiges Gewand zu geben wüßte, daß wenn man sich gleich am Ende des Buchs eben nicht überzeugt findet, seine Kenntnisse erweitert zu haben, doch bis dahin noch immer mit Hoffnung unterhalten wird. Wie wenig ist überhaupt mit allgemeiner Pathologie, die dieses Werk seyn soll, unsre Wissenschaft bereichert! Wie viel Unerwiesenes, Schwankendes, Unzuverläßiges, das einer dem andern voll guten Glaubens nachbetet, und ohne eindringende, schärfere Prüfung immerfort mit Zuversicht annimmt, weil — es die Kirche glaubt. Warum wendet man nicht seine Musse auf specielle Pathologie an, wozu man doch zu unsern Zeiten so wichtige Hülfsmittel hat, die unsre Vorfahren entbehren mußten! Warum macht man nicht aetiologische Untersuchungen einzelner Krankheiten, um uns so allmählig der Gründlichkeit und Zuverläßigkeit näher zu bringen! Für Studirende, denen der Verf. sein Buch bestimmet, ist zwar dasselbe nicht unnütz, aber bey den schon vorräthigen ähnlichen Werken dasselbe nicht so unentbehrlich, da es von denselben sich fast allein durch gute Einkleidung unterscheidet, und dem Geschmack unsrer Zeiten dadurch freylich so anpassend gemacht ist, so wie ein Gebetbuch mit allen Glaubensartikeln nur durch neue Ausdrücke bessern Eingang findet. Boerhaave, Gaubius und Bayer haben dem Verf. den Leitfaden gegeben, und so sind auch die Materien nach der gewöhnlichen Art abgetheilt — Wirkung der Luft, der Nahrungsmittel auf den Körper, Bewegung, Ruhe rc. wo gelegentlich von Affecten die Rede ist, das uns S. 170 am besten gefallen hat. Ueberhaupt ist der Styl des Verf. lebhaft, und er weiß hie und da den Leser mehr durch den Vortrag, als durch Neuig-

gen der Art haben, und daß auch der angezeigten Beschreibung noch sehr viel zu ihrer Vollkommenheit fehle; denn dazu sind nicht etwa 5 — 6 Kranke, die man den ganzen Tag hindurch siehet, hinreichend; um das was herrschend ist, bestimmen und beurtheilen zu können, muß man den ganzen Tag am Krankenbette beschäftigt seyn, und unzählige Kranke mancherley Art sehen, gerade alsdenn aber behält man am wenigsten Zeit und Kräfte zum schreiben übrig, und umgekehrt, die Aerzte, welche uns am zuverläßigsten eine Epidemie beschreiben könnten, schreiben eben am wenigsten.

Mit Vergnügen findet man, daß der Verf. wider die Gewohnheit seiner Landesleute, große Beobachter andrer Nationen, einen Sydenham, Grant, Huxham 2c. kennet, und diese Bekanntschaft allein läßt schon etwas hoffen. Nach vorgängigen allgemeinen Betrachtungen der Constitution, des Characters der Epidemie 2c. liefert der Verf. jedesmal einzelne Krankengeschichten. Der Titul von den verschiedenen Abschnitten ist sehr reizend, aber bey genauerer Prüfung finden sich, besonders wenn man die einzelnen Krankheitsfälle damit vergleichet, so mancherley Dinge unter einander geworfen, daß es schwer wird, etwas Systematisches oder Beweisendes für die jedesmalige angebliche Epidemie herauszubringen. In dem therapeutischen Theile der Schrift siehet man dem Verf. an, daß es ihm schwer wird, sich vom Aderlassen in allen nur vorkommenden Fällen loszumachen, die Tisane von Frauenhaar oder Klatschrosen, als unkräftig wegzulassen, und auf Friesel anders, als auf ein Symptom zu achten, und die practische Behandlung der Krankheiten, die, fast ohne Unterschied, immer mit Aderlassen anfängt, ist nicht das lehrreicheste, — selbst da, wenn der Verf. selbst angiebt, er habe Zeichen von galligten Unreinigkeiten angetroffen, wird noch ohne Aufhören bis an den Tod abergelassen; man darf nur eine einzige specielle Beobachtung genau lesen, als die 64ste, Seite 323, die unter der reinen galligten Constitution stehet, um den Beweis von dem ebengesagten zu entdecken, da giebt es unbedeutende ausleerende Mittel, ein wenig Syrup, und was am ersten oder 2ten Tage hätte geschehen sollen, geschahe erst am 23sten und 27sten mit sichtbarer Erleichterung, nachdem man bis dahin auf Friesel gelauert hatte. Ueberhaupt gieng der Verfasser in der Erwartung des Friesels so weit, daß er seinen Kran-

ken

ken zuweilen Flanell in warm Wasser getunkt, anlegen ließ. Die falsche Lungenentzündung von 1773 ist das Beste im ganzen Buche S. 424; aber wie so leicht alle Kranke davon kommen, wo oft unter den Mitteln als wichtig Klatschrosen und Frauenhaarsyrup angegeben werden, das ist unbegreiflich! Auch in der Höhe eines höchst gefährlichen Fiebers, in der 120 Beob., noch Fleischbrühe! Nun mag freylich alles dieses für einen französischen Gaumen und Magen vielleicht ganz behaglich seyn, aber wie man dergleichen auch unter uns Deutschen einführen oder allgemein machen dürfe, das dürfte wohl eine genauere Untersuchung erfodern. Die Ruhrepidemie S. 186 ist auch gut beobachtet, obgleich einige Beschreibungen nicht einem nach der Natur gezeichneten Gemählde ähnlich sehen, sondern blos Pinselstriche sind, aus denen der Leser das Bild erst noch errathen muß, und keinen Begriff von der Krankheit erhält, wie S. 420.

Campher und andre heroische Mittel scheinen dem Verf. fast unbekannt zu seyn, wenigstens findet man selten ein Wort davon. Das feine Gefühl, um pulsus intestinalis, pulsus superior und andre zu unterscheiden, ist unglücklicher Weise unsern deutschen Fingern auch noch versagt, und man sollte fast den Verf. darum beneiden. Daß Sydenham immer als in diesem Jahrhunderte schreibend angeführt wird, und seine Beobachtungen von 1765 oder 1770 angegeben werden, ist doch auch wieder ein unverzeihlicher Anachronismus, der sich durch keinen Druckfehler entschuldigen lässet, weil die Citation immer dieselbe ist. Aus dem Gesagten werden unsre Leser also selbst schon den Schluß ziehen, daß des V. Werk kaum die Ehre einer so gut verfertigten Uebersetzung verdiente.

Kr.

Das allgemeine Krankenhaus in Mainz, entworfen von Karl Strack. — Frankfurt, 1788. in 8. Andreas. 82 Seiten.

Der Verf. bekam vom Fürsten den Auftrag, ein Klinisches Hospital anzulegen, und dazu in Mainz den bequemsten Ort auszusuchen; wie alles fertig war, und Beyfall erhielt, gab der geh. Rath Hoffmann daselbst eine Schrift heraus, darin

er zu beweisen suchte, daß das Hospital besser an einem andern Orte angelegt werden könne, und ein Kloster dazu gewählet werden müsse, darin ein jeder Kranker sein eigenes Zimmer habe. Diese Meynung widerlegt Hr. Strack hier, und theilet bey dieser Gelegenheit einige gute allgemeine Reflexionen bey Anlegung eines Hospitals mit; das Uebrige ist aber zu local, als daß es Leser außer Mainz sehr interessiren, oder von ihnen gehörig beurtheilet werden könnte.

Anton Johann Rechbergers, K. K. Leibwundarztes — vollständige Geschichte der Einimpfung der Blattern in Wien, nebst der besten Art selbe vorzunehmen, zur gänzlichen Widerlegung der Vorurtheile, und Aufklärung der wahren Ursache, warum die gesundesten und stärksten Kinder bey der sogenannten natürlichen Ansteckung der Gefahr des Todes ausgesetzt werden. Herausgegeben von Anton Rechberger, d. A. D. Wien, bey Gräffer. 1788. gr. 8. auf 184 Seiten.

Der Verfasser liefert hier eine lesenswürdige Geschichte der Inoculation zu Wien von seinem Vater, wovon wir einen Auszug mittheilen wollen. Die Einimpfung der Pocken ist grade 20 Jahre in Wien Mode, und durch die Kaiserin M. Theresia veranlasset, sie wünschte Sutton aus England zu haben, der aber eine zu große Summe foderte, und daher schickte der kaiserliche Gesandte den Hrn. Ingenhouß von London. Kurz vorher wurde aber schon von dem B. von Löcher und Leber bey Neugebohrnen und andern ein Versuch gemacht. Die Vorbereitung sey unnöthig, Kranke müßten freylich vorher curiret werden, ob er gleich einige, welche wahre Krätze, verhärtete Drüsen, die englische Krankheit und Winddorn hätten, mit dem besten Erfolge eingeimpfet habe. Das jüngste Kind, so er eingeimpfet, ist nur 5 Stunden alt gewesen. Die Methode des Verf. ist überhaupt die Waglerische, und erfahrne Aerzte sind mit ihm einstimmig. Er hat zuweilen mit der Feuchtigkeit eingeimpfet, die sich an dem Einimpfungsorte zuerst zeigt, ehe noch eine Blatter ausbrach, die Materie dürfe also nicht erst eine gewisse Reife erhalten

(hier

Thier widersprechen jedoch grosse erfahrne Inoculateurs, und es bleibt immer unsicher, ob diese Feuchtigkeit auch wahre Blattern gebe). Die Eingeimpften seyn nicht alle gleich zu behandeln. Einwürfe gegen die Einpfropfung überhaupt werden S. 46 widerlegt. Ein alter Praktiker hielt eiternde Krätze für Pocken, die nun nach der Inoculation wiedergekommen wären, aber der V. zeigte ihm seinen Irrthum. Er habe nie 2malige wahre Blattern gesehen; Zeugnisse hierüber von andern Schriftstellern wurden beygefügt. Er hat auch eine Frau gekannt, die ein todtes Kind mit Pocken gebahr. In seiner 20jährigen sehr zahlreichen Einimpfung ist ihm kein Kind gestorben. Der Kaiser bestimmte ein eignes Gebäude für die Inoculation 1787, aber es war wegen der vielen Vorurtheile der Eltern von geringem Nutzen. Die auf dem Titul angezeigte Ursache sucht der Verf. in der innern Ansteckung. (Aber wenn man bey einer solchen Leiche den Magen brandigt findet, alsdenn zu schliessen, das Gift der Pocken sey in den Magen gekommen, das dürfte doch wohl eine strenge Prüfung nicht aushalten, es wird auch wohl nicht leicht eine Ansteckung anders als innerlich, d. i. durch Inspiration ꝛc. geschehen) Von den Zufällen und Folgen der natürlichen Pocken, von dem Vorzuge der eingeimpften. Fernere Geschichte der Einimpfung in Wien, größtentheils in vornehmen Familien, unter Stolls Aufsicht. Man machte auch den empfohlnen Versuch, die Pocken auszurotten, und den Nabel bey der Geburt stark zu reinigen, aber diese Kinder bekamen die Pocken nachher so heftig wie andre. Zuletzt thut der Verf. den Vorschlag, die Feldwundärzte mit der Inoculation genauer bekannt zu machen, und so zur Ausbreitung beyzutragen.

Bemerkungen über das Civilspital und die Vieharzneyschule, nebst eingestreueten Reflexionen über Mediziner und Medizinalanstalten in Wien. Von ... 8. 1788. 173 Seiten in 8.

Wahrscheinlich die Arbeit eines jungen Arztes, der aus der Ferne nach Wien gieng, um da Hospitäler zu sehen, sich aber nicht lange genug daselbst aufhielt, um etwas zu liefern, das sonst Jemand als seinen Freund interessiren könnte, und der

noch nicht genug den rohen Studententon abgelegt hat, um sich mit dem Publico zu unterhalten. Er gesteht, daß er die Aerzte nicht genau kenne, daß S. 28 er die Anstalten selbst nicht in allen Stücken kenne. Inzwischen sind doch die Anekdötchen mit denen, welche der Rec. von Wien hat, überhaupt übereinstimmend, und nicht unzuverläßig. In katholischen Ländern seyen bessere Anstalten für arme Kranke, als in protestantischen, in Wien, Prag und Ollmütz mehr Hospitäler, als in allen preußischen Ländern. (Aber der Nutzen, der Vorzug, die Mortalität auch eben so sehr abstechend, und merklich unterschieden?) Anecdoten von Quarin, als dem Aufseher des großen Spitals, von Battisti, Strasky. Krätzige werden blos mit innerlichen Mitteln behandelt (hoffentlich jetzt nicht mehr), auch nehme man critische Krätze an, die aber in Spitälern sehr unzuverläßig sey. Bey dieser Gelegenheit eine Episode, eine Beurtheilung von Wichmanns Aetiologie, aber so seichte Gründe dagegen, als man sie von einem Opponenten vor der Promotion gemeiniglich höret. Z. E. die Autopsie sey nicht hinreichend, weil nur 6 Männer bisher die Milben gesehen; grade als wenn nur die sie gesehen hätten, die sie beschrieben haben, oder als wenn der V. alle Schüler von Linnée, und alle Naturforscher darüber abgehöret oder examiniret hätte! Merkwürdiger sind die Beobachtungen über das neue Mittel wider die Lustseuche, Astragalus cyscapus; die ihm nicht günstig sind, und damit auch andre Nachrichten, die der Rec. aus Wien selbst hat, genau übereinkommen. (Ueberhaupt weiß man schon, was man von dem Despotismus eines Aufsehers in einem Hospitale zu erwarten hat, sobald er mit einem Mittel Versuche zu machen befiehlet, fallen sie gut aus, weil der Unterarzt sich gerne beliebt machen möchte — ist dieser aber von Wien entfernt und ohne Zwang (wie jetzt Battisti in Mayland,) so wird Astragalus mit Quecksilber vertauschet. Beschreibung der praktischen Lehrschule. Von der Vieharzneyschule, und dem Director Wollstein; elende Theorie derselben, und geringe Befriedigung für Ausländer, für Lehrlinge, die dieses Institut zu ihrem Unterrichte wählen. Tögels Verdienste.

Rg.

Des Herrn Pujol — Abhandlung über diejenige Krankheit des Gesichts, welche der schmerzhafte Trismus genannt wird, nebst einige Betrachtungen über den Hundskrampf des Cälius Aurelianus. Aus dem Französischen von D. Christian Heinrich Schreyer, ausüb. A. zu Altenburg. Nürnberg und Altdorf, bey Monath, 1788. in 8. 175 Seiten.

Diese kleine Schrift erschöpft zwar diese wichtige und noch nicht hinlänglich geprüfte Materie, kann aber doch die Veranlassung werden, daß deutsche Aerzte diese gewiß nicht seltene, wo nicht immer idiopathische, doch öfters symptomatische Krankheit genauer und vollständiger bearbeiten! Das Ganze bestehet aus drey Kapiteln. In dem ersten findet sich die historische Beschreibung des Uebels, nebst den Unterscheidungskennzeichen, im zweyten die Theorie, und im dritten die Behandlung, oder die sogenannte Heilart. Wir zeichnen die Hauptsätze aus. Der Sitz des Uebels, wobey die Kranken jählinge Stiche im Gesichte fühlen, ist gewöhnlich (S. 5.) an der Seite der Nase unter dem Wangenbeine, seltener an den übrigen Theilen; die Zuckungen (S. 9.) sind kein wesentlicher und unzertrennlicher Zufall, und gehören nicht in die nosologische Definition. Die Krankheit muß im System unter die Schmerzen zu stehen kommen. Sie kömmt mehr bey Tage, als bey Nacht, schneller und heftiger während dem Käuen, öfterer bey Frauenzimmern, nie (S. 12.) bey Kindern, meistens nach dem 40. Jahre, immer an der nämlichen Stelle des Gesichts vor. Das untrüglichste Merkmal (S. 19.) ist ein jählinger Stich, wie ein elektrischer Schlag, ohne äußerlichen merklichen Fehler, und die Flußgeschwulst von der Seite (S. 20.) sehr verdächtig. Die Krankheit läßt sich von den vier ähnlichen Krankheiten, dem hysterischen Nagel, dem Zahnschmerz, dem Rheumatismus des Gesichts, und der schleimichten Anhäufung in der Kinnbackenhöhle (S. 22.) unterscheiden. Die Theorie des Verf. (S. 31 f.) abgerechnet, was er aus den ältern und neuern Aerzten, besonders dem Cälius, anführt, läuft darauf hinaus. Der schmerzhafte Trismus ist ein wahrer Starrkrampf, die prädisponirende Ursache im Nervenreiz, die nächste Ur-

sache eine elektrische Materie, die örtliche und materielle eine krankmachende scharfe Feuchtigkeit, die in der schmerzhaften Stelle und Zellengewebe festsitzt, diese aber kann vielfältig seyn, z. B. katarrhalisch, skorbutisch, gichtisch (von der Art haben wir ihn öfters gesehen), rheumatisch, venerisch, krebsigt u. s. w. Der örtliche Reiz kann fortdauern nach gehobener materiellen Ursache (richtig, nach der Analogie der übrigen Krampfkrankheiten), und dadurch das Uebel unheilbar werden. Daher ist es mit dem Hundskrampfe des Cälius einerley. Hierauf gründet der Verf. die Heilungsanzeige (S. 97 f.), nämlich den Gebrauch der erschlaffenden und betäubenden Mittel, die Einwickelung der Schärfe, die Entfernung derselben durch künstliche Oeffnungen, und die gleichmäßige Vertheilung der Nervenmaterie. Deshalb lobt der Verf. (S. 108.) zur Vorbereitung, den Seeblumen- und Diacodiensyrup, Opium, innerlich und äußerlich, Hausbäder, zur Kur Fontanellen im Nacken oder hinter den Ohren, vermittelst der Seidelbastrinde, am Ende Stahlarzeneyen, kaltes Baden und Eis auf der leidenden Stelle. Die specifischen Schärfen fordern auch die specifischen Mittel. Versuche mit der Elektricität sind zu wünschen. Der thierische Magnetismus (S. 149.) ist eine blosse Chimäre. Der Magnet thut nichts, das Aezmittel desto mehr, die Zerschneidung des Nerven ist unnütz, und mit vielen Schwierigkeiten verbunden. — Also viel Gutes, aber auch manches, das noch mehrere Aufklärung und Berichtigung fordert.

Dr. Bachiers, der med. Facult. zu Paris Beysitzers rc. Behandlungsart aller Krankheiten. Dritter Theil. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, im Schwickertschen Verlage. 1788. 8. 234 Seiten.

Dieser dritte Theil enthält die fünfte Klasse, die Dauungskrankheiten, die übersetzten Recepte, und ein ärmliches Register von Namen der Krankheiten.

Hf.

Para-

Parabilium Medicamentorum Scriptores antiqui *Sexti Placiti*, Papyriensis, de Medicamentis ex animalibus liber. *Lucii Apuleii*, de Medicaminibus herbarum liber. Ex recensione et cum notis *Joannis Christiani Gottlieb Ackermann*, M. D. et Prof. Altorf. Norimb. et Altorf, apud Monath. 1788. 8. 350 pagg.

Es ist eine seltene Erscheinung, daß sich Aerzte noch um die Ueberbleibsel des Alterthums bekümmern, und Professoren sich der Bearbeitung derselben unterziehen. Allein die Freunde der Alten werden dem Verf. für dies Unternehmen großen Dank wissen, gesetzt, daß auch grade dies Stück eben nicht große Ausbeute für die alte Medicin geben sollte. Die neue kritische Ausgabe bleibt immer Bereicherung für die Masse der alten Kenntnisse, wenn man dieselbe gehörig zu brauchen weiß. Die Entstehung der vorliegenden Schrift ist eine Wirkung der Ausgabe des Sammonicus. Die nothwendige Vergleichung dieser Fragmente, um jenen ein Licht aufzustecken, häufte die Materialien, und gab unvermerkt den Stoff zu dieser Schrift, woraus sich sowohl die alte medicinische Kunstsprache, als die Natur- und Arzneymittellehre bereichern läßt. Und das ist immer genug Gewinn.

In der Vorrede giebt der Verf. Rechenschaft von seinem Verfahren, von den zweifelhaften Lebensumständen des Sextus Placitus und des Lucius Apulejus, und von seiner Behandlungsart. Der erstere ist vermuthlich der Sextus Julius Afer, wofern die lateinische Sprache keine Schwierigkeit macht, und diese Schrift wahrscheinlich in das vierte Jahrhundert gehörig, größtentheils aus dem Plinius zusammengestoppelt. Der letztere ist eben so unbekannt, und die Schrift in die Zeiten des Justinian zu setzen.

Das Verzeichniß der vorhandenen Ausgaben ist vollständig, richtig und kritisch, wie sich von einem sachverständigen Manne erwarten läßt. Der Text ist mit allem Fleiße bearbeitet und berichtigt, die Varianten stehen unter dem Texte, und am Ende eines jeden Autors finden sich Noten, zur Erläuterung der ungewöhnlichen Sprache und Sachen; zwischen beide ist das Bruchstück des Constantini Africani Medici

stalt von ihnen gilt. Herr L. hat sich in vielen Gattungen versucht: Der sicherste Weg, selbst für den Mann, der nicht ohne wahre Talente ist, in allen mittelmäßig zu bleiben. Er giebt hier Oden, Lieder, Elegien, Idyllen, Balladen, Minnelieder, Volkslieder, Freymaurergedichte und poetische Briefe, in Prosa (die Idyllen) und Versen, gereimten und reimlosen. Es würde schwer halten, aus Gründen zu bestimmen, zu welcher Gattung der Verf noch die meisten Talente habe, da er sich in jeder Gattung als einen erklärten Nachahmer zeigt, und immer die Manier irgend eines Dichters, oft sehr sklavisch, kopirt. Am meisten haben uns noch im Durchschnitt die Freymaurergedichte gefallen, nicht als ob sie viel mehr, als gute moralische Reime wären, sondern weil sie wenigstens von den Spielereyen des Witzes und den Tändeleyen der Empfindung, die die meisten andern Gedichte verunstalten, frey sind. Die ganze Sammlung enthält kein einziges hervorstechendes Stück, das, wenn auch gleich nicht ganz fehlerrein, wenigstens doch einzelne Spuren ächten dichterischen Geistes verriethe. Hier und da ein paar artige Strophen, eine leidliche Wendung — das ist es alles. Zur Probe setzen wir folgendes Gedicht her:

Einladung aufs Land.

Freund, laß das stäubende Getümmel
Der engen Stadt, am heitern Himmel
  Das frühe Morgenroth zu schaun.
Fleuch in die bunten Blumenfelder,
Komm' in die Nächte kühler Wälder,
  Und jene quellenreichen Aun.

Sieh, wie sich dort durch Schilf und Linden
Sanftlispelnd Silberbäche winden:
  Komm an ihr moosig Ufer hin.
Dort stehst du scheue Rehe lauschen,
Die bey des kleinsten Fußtritts Rauschen
  Leichtfüßig in die Ister fliehn.

Von Chloens Armen sanft umschloßen,
Liegt dort ins Grüne hingegoßen,
  Alexis, der beglückte Hirt.
Indeß um sie die Lämmer springen,
Und holde Nachtigallen singen,
  Und die verliebte Taube girret.

Wie lieblich düften hier die Kräuter!
Wie schön, wie lustig, und wie heiter
Lacht um mich her Gefild und Hayn!
Freund, laß die ungestümmen Sorgen;
Dein Sinn muß lächelnd, wie der Morgen,
Und heiter wie die Gegend seyn.

Mit neugebohrnen Veilchenkränzen
Umschlungen komm zu muntern Tänzen:
Denn, ach! der Lenz ist bald vorbey:
Bald müssen wir von diesen Matten
Ins öde Reich der bleichen Schatten:
Dann blüht für uns nicht mehr der May.

Ganz artig, aber was auch mehr? Wo ist da etwas, s uns reizen könnte, das Lied zum zweytenmal zu lesen — malheur aux vers qu'on ne relit pas! Der Plan ist n so verbraucht, als die Bilder und Wendungen. Man nert sich dasselbe fast mit denselben Worten schon an drey andern Orten gelesen zu haben. Und dieses Stück ist h eins von den besten des Verfassers. Was soll man von rsen, wie folgende, sagen?

Ein blondiges Mägdelein, rosig und zart,
Liebäugig und schalkhaft nach Täubelein Art,
Das läufet mir die Sinnen wohl aus und wohl ein,
Und läßt nicht ein Stündchen in Ruhe mich seyn. — —

O Bübinn, Spitzbübinn, treibst du mirs stets so,
Dann werd' ich des Lebens wohl nimmermehr froh,
Dann stehts hier im Hirnchen, ach! kunterbunt aus:
Mamachen Vernunft bleibt mir nimmer zu Haus. — —

r von folgenden?

Bey den Erlen hier
Hat der Engel mir
Sanft die Hand gedrückt;
O und mir dabey
So verschämt und scheu
Unters Aug geblickt.

Gott! und wie mir da
Wie mir da geschah,
Könnt' ich sagen das!

Ach!

Ach! ein süsser Schmerz
Schlich sich in mein Herz
Und mein Aug war naß.

Was ist das mehr, als eitel leeres Reimgeklingel? Und doch mögen wir das noch lieber hören, als wenn der Verfasser sich anstrengt, etwas recht Vorzügliches zu sagen. Dann wird er so gesucht, so abentheuerlich, so dunkel, daß man ohne magische Wünschelruthe den Sinn ohnmöglich unter dem seltsamen Wortschwall herausgraben kann. Z. B.

Wonniglich und liebsam ists in mir,
Heilige Natur, so wie in dir:
Wie auf deinen lichten Lebensbäumen
Auch in mir ein liebevolles Keimen
Düstrer Ahndungen von Freud und Leid,
Tiefer, weinerlicher Seligkeit.

Auf das Bildniß der Fr. v. l. Roche an Hrn. v. Retzer.

Ist dies die Seele, die voll Klarheit,
Wie deine Schwester allvertraut,
Dich uranfänglichholde Wahrheit!
In all der Gotteskraft erschaut?

Und dein alldeutend Urgebilde,
Mit sanfthinreißender Gewalt,
In seiner Rauhigkeit und Milde
So sprechend meinem Volke mahlt? u. s. w.

S. 175. Was frommt das in uns mit Mondesstrahlen
Sanftbezogne Herzenslautenspiel,
Welches bey der Menschheit kleinsten Qualen
Schnell geräth in rührsames Gefühl?

Wer diese und ähnliche Stellen für verständlich oder gar für schön ausgeben will, dem gönnen wir seinen Scharfsinn und Geschmack, und werden uns in keinen Streit mit ihm einlassen. — Der Verfasser verspricht noch einen zweyten Theil, der vorzüglich seine größern Gedichte enthalten soll.

Qw.

Erzäh-

Erzählungen und Gedichte von Karl Friedrich Benkowitz. Göttingen, bey Dieterich. 1788. 1 Alphab. in 8. Mit einer Titelvignette.

Auch in dem schlechtesten Buch, behauptet man, lasse sich doch gewiß immer etwas Gutes finden. Soll dieser Satz in seiner ganzen Ausdehnung für wahr gelten, so muß man wenigstens vor allen Dingen das Fach der schönen Wissenschaften ausnehmen. Wer nur halbweg mit dem größten Theil der neuesten Produkte darin bekannt ist, der wird diese Ausnahme sicher nothwendig finden. Was für eine Menge Romanen, Gedichte und ähnliche Schriften erscheinen nicht jede Messe, in denen auch das spähendste Auge nicht Eine ächte, unerborgte Schönheit entdecken kann. In diese Klasse gehört denn auch gegenwärtige Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze. Die Prosa ist durchaus mittelmäßig, die Verse sind oft noch weniger, als das. Wir wollen den Inhalt kurz angeben.

1) Der Friede. Ein unbedeutendes Gedichtchen in lahmen Hexametern, ohne Plan und Erfindung. 2) Die Engländer unter den Karaiben. Einige Szenen aus dem neu entdeckten Amerika. Eine lange, langweilige Robinsonade in aufgeblasener Prosa, wo man in jeder Zeile über ein paar sechsfüßige Beywörter stolpert. Z. B. „Wenig entkräftete und abgefallene (ein Provinzialismus für „mager) Britten, an denen ein langerduldeter Hunger „sehr sichtbare Spuren hinterließ, stiegen langsam heraus, „und vermochten kaum noch auf einem leichten Boote dem „einladenden Gestade zuzueilen." Oder noch besser: „Der „siebente Morgen stieg jetzt am östlichen Himmel in junger „Heiterkeit herauf, und glühete noch in den Wipfeln des „verwachsenen Haines, der wie ein dunkles Gewölk mitten auf dem Eilande lag; kristallner Thau floß von der „duftenden Morgenblume, die röthlich auf den Hügeln „schimmerte, wie Regenbogen herunter; da erwachte mit „kommendem Sonne der leichtschlummernde Britte u. s. w." Nichts ist leichter als solche von poetischen Flittern blitzende und funkelnde Prose zu schreiben, aber nichts ist auch eckelhafter, als sie zu lesen. 3) Selbstgespräch über den Tod. Eine Probe von dem erhabenen Styl des Verf und

zugleich von seiner harmonischen Versification. Der Tod wird angeredet:

— Nimm in die Kühle
Deiner Schatten mich auf! Ich komme vom Schweisse des Tages
Müde. Sie ließen mich einsam auf dem dornigten Pfade
Gehn; mein Fuß ward blutig und wund, und sie wandten ihr Antlitz
Weg; sie trockneten nicht den Schweiß von der glühenden Stern mir.
In den Staub hin traten sie mich; das Mädchen der ersten
Heißen Liebe verhöhnte mich laut am Arm des beglückteren,
Aufgeschwollenen Jünglings — —

Der Dichter will durchaus gemordet seyn, und tobt und rast wie ein Besessener, daß sich niemand finden will, der ihm diesen Liebesdienst erzeigt:

— Eilender Pilger — —
Komm und fasse den Dolch, der mir aus der bebenden Hand sank,
Ich beschwöre dich bey den heißesten Qualen, die deine
Seele betrafen; bey deinen eigenen Wunden; o faß ihn!
Schwing ihn zuckend empor, und schmettr' ihn nieder, und stoß ihn
Mächtig in diesen jammerbelasteten Busen hinunter!
Wenn ich dann im Blute vor deinen Füßen mich winde,
Soll mein sterbender Laut dich noch seegnen für die erflehte,
Lindernde Wunde, mein Zucken, mein letztes Röcheln noch Dank seyn!

In diesem Tone geht es noch über mehrere Seiten. Und solchen Unsinn, den man in der Fieberhitze nicht toller träumen

, untersteht man sich dem deutschen Publikum
4) An einen Monarchen des 18ten Jahrh.
en Tod. 6) Zum Jubelfeste S. E. A. v.
7) Geburtsfeste S. E. V. v. K. 8) Am
ter e des Freundes. Fünf höchst unbedeutende
te. Die gereimten Verse des Verf. sind noch um ein
schlechter, als die reimlosen. 9) Sadin und Ron
:d. Eine prosaische Erzählung, wo möglich noch unin-
essanter und trivialer als Nr. 2. 10) Ueber Religion
Freygeister. Moralische Reime, ohne Geist und Kraft.
ie Wohlthätigkeit.

— Der Dürftige weilt an der Thür. Sein thränendes Auge
Weinet zu dir hinauf; die verfallne Wange, des Hauptes
Silber, des schweigenden Mundes Blässe, sind laute Gebete,
Die mit mächtigem Rufen am Throne der Gottheit erschallen,
Siehe die Witbe reicht den bethränten, grünlichen Brosam
Ihren Waisen nur halb, sonst fände der künftige Morgen
Ohne Speise sie wieder. —

: sie wieder? Also ist der künftige Morgen schon ein-
al gewesen? Doch mit Kritiken über solche Sachen
n bey unserm Verf. gar den Anfang nicht machen,
wurde nie wieder ein Ende finden. 12) Die Spinne.
schlechte Fabel. 13) Das größte Wunder. Eine
ne Erzählung. 14) Sinngedichte. Alle so fein und
als folgendes:

Der Topf ohne Deckel.

Röschen ist nun ziemlich schon bey Jahren,
Und möchte herzlich gern mit einem Mann sich paaren.
Paßt denn zu diesem Topf von allen Deckeln keiner?
Nein, nein! er ist zu schief, es passet schwerlich einer.

15) Die Keuschheit. 16) Die Antidiluvianer. 17) Der Eremit und seine Tochter. 18) Wünsche. Rec. wünscht, daß dem Verf. alle seine Wünsche erfüllt werden möchten, nur der nicht, zu einer ähnlichen Sammlung schlechter Verse und Prosa einen bereitwilligen Verleger zu finden.

Nw.

Gottfried von Bouillon, Schauspiel in fünf Aufzügen nach Taßo von Neumann. Halle, verlegts Curts Wittwe. 1788. 9½ Bog. 8.

Wenn die alten tragischen Dichter der Griechen den Stoff zu einem Trauerspiele aus den epischen Gedichten Homers schöpften, so thaten sie bey der Bearbeitung desselben genau das Gegentheil von alle dem, was Hr. N. hier bey seiner Bearbeitung der Taßoischen Fabel gethan hat. Er muß den wesentlichen Unterschied zwischen einer epischen und dramatischen Fabel durchaus nicht kennen, oder nicht kennen wollen. Die unthätige Rolle, die Gottfried spielt, ist hier im Drama doppelt fehlerhaft, doch — statt aller weitern Kritik, die an einem so kunst- und geistlosen Stücke doch nur verschwendet wäre, wollen wir eine kleine Probe geben, wie Hr. N. seinen Dichter benutzt hat. Aus der vortrefflichen Schilderung des Kampfs zwischen Tankred und Argant im 19ten Ges. des befreyten Jerusalems ist hier folgende Szene zwischen zwey Gaskognern entstanden:

Tankred mit Argant (im Gefecht.)

T. Ergieb dich! Ich lasse nicht ab, bis ich dich vor mir hingestreckt sehe.

A. Hättest du tausend Leben, ich müßte dich überwinden, und Rache nehmen an Klorindens Mörder.

T. Ha! dies war das rechte Wort. Mit ihm geußt du siedendes Feuer in meine Adern. Nenn mir den Namen noch oft, und bey jedem Schall will ich dich aufs neue in deinem Blut ersäufen.

A. Knabe! drohe nicht; ficht!

T. (ficht

T. (ficht heftiger) Sie solls haben, Verruchter! fahr zur Hölle!

A. (stürzt, richtet sich wieder auf und haut nach T.) Oh! ihr Furien gebt mir Kräfte, daß ich ihn mit mir bringe!

T. (stößt ihn mit dem Schild nieder) Willst du im Tode noch drohen? (Giebt ihm den letzten Stoß mit dem Schwerdte) fahr hin, Wüthrich, und sprich Hohn der Hölle!

A. Verfluchter! du siegst! o daß mein Blut verpestet wäre, dich zu ersticken! Jerusalem, räche deinen Vertheidiger — ich sterbe — Aladin! (stirbt.)

Tm.

Atabaliba, oder der Sturz der Inka's, ein Trauerspiel in fünf Handlungen. Nürnberg, bey Grattenauer. 1788. 253 S. 8.

Dem Vorbericht zu Folge ist dieses Trauerspiel der erste Versuch eines jungen Mannes. Auch ohne diesen Wink würde man es bald aus den ersten Szenen des Stücks errathen haben. An allem möglichen erkennt man den Anfänger und Nachahmer. Die Situationen sind höchst verbraucht, die Charaktere sind so flach, und durch so allgemeine Züge nüancirt, daß sie kaum diesen Namen verdienen. Das menschliche Herz und die Sprache der Empfindung und Leidenschaft kennt der Verf. nicht aus Erfahrungen, sondern aus Romanen und Schauspielen, und auch von diesen hat er sich gerade nicht die besten zum Muster gewählt. Vom Wesen und den Erforderniſſen des dramatischen Dialogs scheint er nur sehr dunkle Begriffe zu haben. Ellenlange Declamationen, voll Schwulst, gesuchter Bilder, und künstlicher Rednersblümchen, nirgend Wahrheit in den Gesinnungen und im Ausdruck. Im 3ten Auft. des 3ten Aufz. hält die peruanische Prinzeßin Xanto folgenden Monolog, der zur Bestätigung unsers Urtheils dienen kann. „Ein trauriger Tag! wie er „umwölkt heranschritt, der Gott, die Donnerbahn (welcher „Mensch spricht so?) und Schritt vor Schritt die schwar-

„zen Wolken zu entzünden droht, daß sie bersten. —
„Was säuselt ihr so bange, ihr Blätter, und murmelt
„Empörung im Hauch des Morgenwinds? — wagts auch
„das Laub, sich zu empören gegen den Baum, daß ers von
„sich stößt? (was soll das heißen?) Stille, stille, daß nicht
„Natur zürne, und im Geheul des Sturmwinds euch (die
„Blätter?) emporschleudre, und zu Staub malme aus
„der Kette ihrer Wesen! Aengstlich girrt doch die Taube!
„Täubgen (chen) was girrst du? Flog dein Gatte fern von
„dir über Land, und ward vom Habicht ergriffen? Der Un-
„besonnene, warum verließ er sein Nest? Wer ist nun dein
„Schutz, Taube? — Ach! wie das arme Thier klagt!
„— Stille Täubgen (chen) stille, du machst in mir ängst-
„liche Gefühle erwachen; auch ich bin gleich dir verlassen —
„verlassen vom Geliebten dieser Seele, und der Habicht
„schwebt ums Nest — hätt' er auch meinen Gatten ermor-
„det? — hätt' er's?" — Wenn dieser Versuch Beyfall
erhält, so will der Verf. noch einen andern, „etwas ausge-
breitetern Plan" ausführen. Wir rathen ihm, diese Arbeit,
wenigstens die Bekanntmachung derselben noch einige Zeit
hinauszusetzen, wenn er es nicht über sich gewinnen kann,
ganz davon abzustehen. Es fehlen ihm offenbar noch gar zu
viel Kenntnisse, die einem dramatischen Dichter unentbehr-
lich sind, und mehr noch gewisse andere noch unentbehrliche-
re Dinge, die sich überdieß nicht einmal lernen lassen.

Pk.

Cuenna, ein Trauerspiel in vier Aufzügen. Nach Meisners Erzählung, von J. M. B. z. K. a. d. M. Koblenz, bey Huber. 1783. 6½ Bogen in 8°.

Ganz schlecht ist nun dies Trauerspiel eben nicht; aber in dieser Gattung ist freylich das Mittelmäßige nicht wohl zu ertragen. Des Hrn. Meisners Erzählung hat dem dramatischen Bearbeiter die Mühe sehr erleichtert; Er ist aber bey Eintheilung des Ganzen in Scenen nicht ohne Kenntniß und Ueberlegung verfahren. Indessen hätte sich wohl Cuenna's Charakter ein wenig mildern lassen; ihre Rachsucht ist weiblich genug, aber die Art sie auszuführen, und ihre Beredsam-

funkelt, als sie das Volk zur Empörung aufwiegelt, zu männlich. Durchgehends aber ist gegen Reinigkeit der Sprache und Würde des Ausdrucks angestoßen. Vivonne sagt S. 7. „Meine Thaten sollen diese elenden Verläumder öffentlich, „und laut Lügen strafen, und die Scheibe ihres neidi- „schen Geifers verrücken!" Statt reissend steht reisend, und hingegen statt genesen, genessen; statt seyen Sie (der Imperativus) sind Sie so gütig u. dgl. m.

Selim und Zelide, oder die Macht der Feen, eine romantisch-komische-Oper in zwey Aufzügen. Breslau und Hirschberg, bey Korn dem ältern. 1788. 5 Bog. 8.

Wenn auch ein junger müßiger Tonkünstler auf den Einfall gerathen sollte, dies Singespiel mit seinen rauh versificirten Arien in Musik zu setzen, um Gelegenheit zu haben, bey den häufigen Gewittern den Baß und die Hörner donnern, die Bratsche und zweyte Violine regnen, und die Flöten den Sturmwind dazu pfeiffen zu lassen, so ist doch schwerlich zu erwarten, daß sich ein Schauspieldirektor finden wird, der soviel Calvonium, Spiritus Vini, Farbe, Oel, Flittern, u. dgl. daran wenden sollte, um dies kalte, elende Gewäsche, in welchem soviel Feerey angebracht ist, ohne auch nur irgend einen moralischen oder ästhetischen Zweck zu erreichen, auf eine Bühne zu bringen.

Hg.

Adelheit von Rastenberg, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Weimar, bey Hoffmann. 1788. 5 Bog. 8.

Wenn eine Folge von Gesprächen, unter allerley Personen, die sich am Ende dieser Gespräche einander ermorden, ein Trauerspiel heißt: so ist das vorliegende ein Trauerspiel, und hat noch außerdem das Verdienst der Kürze; wie die Bogenzahl anzeigt. Uebrigens darf man aber nicht erwarten, daß auch nur Eine Art von den Erfordernissen, welche ein gutes Theaterstück bezeichnen, befriedigt wäre. Der blutdürstige

Autor eilt so viel er kann zum Schlusse, kürzt alle ab, und bringt seine Leute schon im vierten Aufz[illegible] um uns Zeit zu geben, ihren Verlust im fünften zu b[illegible] oder zu bezähmen.

Die Nebenbuhler. Ein Lustspiel in fünf Au[illegible] Frankfurt und Leipzig. 1788. 9½ Bog. 8.

Das Stück selbst, wovon hier [illegible] Ab[illegible] [illegible] scheint, ist bekannt genug. Es hat [illegible] weniger durch seinen innern Werth, (denn die [illegible] ere größtentheils etwas derb gezeichnet, überh[illegible] Ganze nachläßig hingeworfen und ausgeführt) als w[illegible] niger comischen Situationen, und wegen des Fleißes ein Paar vorzügliche deutsche Schauspieler bey d[illegible] stellungen in den auffallenden Carricaturrollen [illegible] haben.

Jr.

5. Schöne Künste.

a) Bildende Künste.

Christian Ludolph Reinholds, Lehrers der Mathematik zu Osnabrück, Akademie der bildenden schönen Künste. Nebst einer vollständigen Mythologie — — für Mahler, Bildhauer, Baumeister und Dichter, auch zum privat und öffentlichen Gebrauch auf Schulen eingerichtet. Mit XIV. Kupfern. Münster und Osnabrück, bey Perrenon. 1788. 1 Alph. 8 Bog. 8.

Ganz im Geiste und im Geschmack der ehedem in dieser Bibliothek angezeigten Werke des Verf. d. i. manches Gutes und Nützliches, mit einer Menge zweckloser und unerheblicher Dinge untermischt, ohne gehörige Ordnung, Bestimmtheit

heit und Verhältniß, die doch alle so wesentliche Erfordernisse eines guten Lehrbuchs sind. Eigentlich soll auch dies Buch den dritten Theil von des Verf. Werk über die zeichnenden schönen Künste ausmachen, den der Verf. am Schlusse seiner Zeichnen- und Malerschule zu liefern versprach. Den größten Theil dieses gegenwärtigen Bandes füllt die Mythologie der Griechen und Römer, gar sehr nach gemeiner Art zusammengeschrieben. Manches darin ist gar nicht von der Art, daß es der Künstler benutzen kann; und doch hätte der Verf. bloß auf diesen, und, wie er das auch verspricht, hauptsächlich auf die Abbildungsart der alten Götter und Helden Rücksicht nehmen, und das Uebrige nur kurz berühren sollen. Aber so findet man hier eine Menge müßiger und zweckloser Umstände angeführt, und nicht wenig völlig entbehrlichen mythologischen Tand, meistens wohl aus des treuherzigen Hederichs Mythologischem Lexikon mit ähnlicher Treuherzigkeit ausgeschrieben, wovon selbst die beybehaltene alphabetische Ordnung ein Beweis zu seyn scheint. Die Nachweisungen der vornehmsten Bücher über die Kunst würde unstreitig mehr Nutzen haben können, wenn sie mit größerer Auswahl gegeben wären, und wenn dem bloßen Titelverzeichnisse etwas Raisonnement und Kritik wäre beygefügt worden. Kurz, die ganze Arbeit trägt sichtbare Spuren einer flüchtigen Entstehungsart und einer ziemlich fahrläßigen Kompilation.

Qh.

Die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Residenzstadt München für Liebhaber der bildenden Künste. Von Rittershaußen. München, bey Lentner. 1788. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Nach einer weitschweifigen Einleitung von den bildenden Künsten überhaupt, schildert der Verf. die vornehmsten Denkmähler der bildenden Künste in München. Sein Styl ist declamatorisch, und sagt oft in vielen Worten wenig. Dabey sind einige Sprachfehler und Idiotismen hin und wieder zu finden. Wir gestehen, daß wir anstatt dergleichen allgemein schimmernden Deklamationen, welche den Werth des Gemäldes nicht bestimmt vor Augen bringen, lieber das ruhige Ur-

theil des Kunstkenners gefunden hätten, der in das Eigenthümliche der Behandlung jedes Malers eindringt, jedes Stück nach seinem wahren Werth würdigt, und es soviel mit Worten möglich ist, deutlich vorlegt. Hier ist eine Probe der Schreibart des Verf. aus der Einleitung: „Ich komme auf „die Landschaft. Ich setze die bürgerliche voraus, dann „ordne ich die ländlichen und Hirtenstücke, dann die hohe Land„schaft; da seh ich mehrere Menschen stehen, weniger be„wundern, ruhig seyn und empfinden. Es fodert ein sehr „verwildertes Gemüth, das bey der Pracht der auf- und „niedergehenden Sonne, der stillen Mondsnacht, an der „Silberquell, im Schattenhayn oder beym furchtsamen *) „Seegewitter, dem Donnersturm, dem majestätischen Was„serfall, und dem ungeheuren Felsengebirge nichts empfindet. „Alle diese Gegenstände sind schon nah mit unsern Leiden„schaften verwandt, und erwecken unmittelbare Empfindun„gen. Gruppert (gruppiren) wir noch in diese Gegenden „Menschen, lassen wir uns die Handelsplätze, Cadix und den „gewerbsamen Archipelagus vorstellen; hören den frohen Hir„ten mit der Querpfeif unter seinen Heerden spielen; sehen „wir ein unschuldiges Paar in die kühlende Grotte, da sie „dessen die Ziegen im hohen Grase warten; dort baut der „willige Stier die Erd, und da schneiden die arbeitsamen „Bauersleute das reife Korn, oder der Winzer preßt den „Saft der herzerfreuenden Trauben aus; dort scheitert ein „Schiff, und die Unglückliche ringen mit dem Tode. Berg„hems, Roos, Claude, Lorrain, Millet, Salvator Rosa — „sind vor uns." —

Dann von Copien und Originalen: „Die Hauptsache „beruht auf diesem, ob ein Gemälde wahrhaft schön sey, oder „nicht, ob darin wahre Vollkommenheiten herrschen, oder „ob es nur Flitterstaat sey. Dann kann erst die Frage ge„schehen, ob Titian oder Rubens der Maler sey? Hat das „Bild nicht an sich selbst schon Vorzug, erhaltet (erhält) es „auch keine mehr vom Werth des Meisters in des Kenners „Auge. Die beste Künstler haben oft geringe Stücke ver„fertigt, und auch geringe Künstler hier und da ein Meister„stück, wie eben ihre Lage war, und die Nebenumstände be-stimm-

*) Nach der Analogie nicht ganz unrecht; aber nach dem Sprachgebrauch muß es furchtbaren heißen.

„stimmten. Jeder Meister schwebt in verschiedenen Zeit„punkten der Kunst, er war bald Original, bald Nachah„mer; seine Glücksumständ änderten sich, und man würde „glauben sein Schüler hat (hab') es verfertigt; indessen war „es doch der Meister selbst, welcher schnell, ohne viele Wahl, „um nicht Hungers zu sterben, fortarbeiten mußte. Ein „großer Meister kopirt oft den andern." —

Ferner dergleichen aus der Beschreibung der Münchner Kunstwerke selbst S. 15. „Von Rubens. Die Opferung „der Weisen bey Bethlehems Krippe. Lebensgroße ganze „Figuren."

„Die Pracht der Gewande, die herumstehende Menge, „Lichtauffall, starke durcheinander hüpfende Schlagschatten, „Kontrast und Verschiedenheit, und die herrschende Leiden„schaft des Erstaunens wirken mit solcher Kraft, daß der An„schauende vor diesem Anblick ganz hingerissen wird. Das „Angesicht der heiligen Maria, welche im Lilienkleid, und „in einem dunkeln Flormantel dasteht, sich freundlich hin„neigt, und das Kind Jesus hält, das ein Aermlein mit „vieler Anmuth über des alten Königs Haupt ausbreitet, ist „eine der lieblichsten und edelsten Ideen, die ich von Rubens „je gesehen habe. Feyerlich und mit ungemeinem Ansehen „tritt der zweyte Fürst hervor, ein Mann von noch frischen „Jahren in einem hochrothem mit Zobel verbremten, und „mit Edelsteinen reich besetztem Talar: er hebt sich mit seinem „Schleppträger mächtig aus dem ganzen Grupp heraus; „denn die stärkste Kraft aus dem ganzen Stück stößt in diese „Figur zusamm. Der Mohr steigt mit auf den goldnen „Gürtel gestützten Armen aus dem Hintergrund über breite „Stufen herab, und erfüllt die Handlung mit einem Pomp, „welcher dieser Nation eigen ist. Das Gefolg sind theils „Kriegsknechte mit blinkenden Waffen dastehend, scheinen „aber, von der Anmuth dieser Scen hingerissen, auf ihren „Ernst (ihres Ernstes) zu vergessen; theils Knaben, welche „Opfergefäße tragen; theils andre Bedienung. Aus jedem „Angesicht funkelt Rubens feurige Einbildung; aller Augen „blitzen, und alle Menschen scheinen sich zu bewegen. Ein „Knabenköpfchen, das sich hinter dem Greisen aus „dem klarsten, aber auch sanftesten Licht erhebt, mit „holder unschuldiger Miene voll inniglicher Andacht „auf das göttliche Kind hinblickt, hat unaussprechli-

chen

„chen Reiz, und schmelzt (schmilzt) in mildem Schim„mer hin."

„Erfindung und Ausdruck sind die Hauptzüge dieses „Gemäldes." —

Die ungeheuer-schwülstige Zueignungsschrift an die verwittwete Churfürstin, ist uns sehr aufgefallen und widrig gewesen. Sie fängt folgendergestalt an. „Die Ausstralung „der Gottheit über die langen Reihen der Bilder, welche ru„fend die Schöpfung hinabstehen, leuchtet gewaltig vom „Antlitze der himmlischen Muse, welche die Natur verschö„nert. Ihr spiegeln entgegen die gefühlvollere Seelen, und „geben fröhlich zurück, mit Strahlen gemahlen, das Bild „der himmlischen Muse u. s. w.

Auch kömmts uns zu gezwungen vor, alle kurze e von Wörtern, die mit einem Vokal anfangen, abzukneipen, wie der Verf. thut. Es ist Affektation die zu nichts dient.

Ag.

b) Musik.

Sechs Klaviersonaten von Wilhelm Ferdinand Halter. Königsberg und Leipzig, bey Hartung. 1788. 14½ Bog. 8.

Wir getrauen uns nicht Herrn Halter viele Liebhaber seiner Sonaten zu versprechen, weil es ihnen an Wohlklang und Leichtigkeit fehlt. Zuweilen stößt man auf eine, jedes Ohr beleidigende Härte, wie im Anfange des zweyten Theils des Presto auf der 8ten Seite, in der 2ten Linie, und im Adagio der 11ten Sonate mehrmalen. Ueberhaupt kann Rec. von keiner derselben rühmen, daß sie sich auszeichne, und daß der Geschmack daran gewinnen können. Es erfordern übrigens fast alle eine ziemliche Uebung, und fertige Hand; zumal einige Gänge sehr unclaviermäßig sind.

Qz.

Ariettes et Chansons François par les Sieurs *Angiolini, Halter, Meyer, Philidor, Sachini, Rellstab.*

Rellstab. A Berlin, de l'imprimerie de Rellstab. 3 Bog.

Diese zehn Singstücke sind zunächst für Kinder, besonders junge Frauenzimmer gesetzt, die an den französischen Gesang gewöhnt werden sollen, und dieser Absicht entsprechen sie auch durch ihre leichte, fließende, und tändelnde Manier.

Rz.

---

6. Romane.

Moriz Brand, ein Halbroman, sammt einem Quentlein Pfäfferey. Breslau und Leipzig, bey Meyer. 1788. 342 S. 8.

Alltagsroman wäre ein verständlicherer und in jeder Rücksicht passenderer Titel für dieses Buch gewesen, als Halbroman. Moriz Brand, der Held desselben, ist der Sohn eines begüterten und rechtschaffenen Kaufmanns, und einer nicht minder braven und überdieß auch verständigen und geistreichen Mutter, deren Lebenslauf der Geschichte des Sohns zur Einleitung dient. Von früher Jugend an zeigt er eine heftige Neigung, und zugleich wahre Talente zur Malerey. Die klugen Aeltern widersetzen sich dieser Neigung nicht. Er lernt alle nöthige Hülfskenntnisse und Sprachen, und macht unter der Anführung eines geschickten Meisters, der ein vertrauter Freund seines Vaters ist, große Fortschritte in der Kunst. Mit seinem Freunde, dem Sohn des Malers, einem geschickten Tonkünstler, reist er nach Italien, besteht einige Abentheuer, geräth der Inquisition in die Klauen, rettet sich durch die Flucht, und befreyt ein Mädchen, das man entführen will, nebst ihrem Vater aus den Händen ihrer Nachsteller. Sein Freund verliebt sich in dieses Mädchen, und findet Gegenliebe. Beyde Freunde kehren nun in ihre Vaterstadt zurück, wo Brand die Stelle eines Hofmalers erhält, und gleichfalls auf seinen Theil ein vortreffliches, schönes, geistreiches Mädchen findet, und des Handels bald mit

mit ihr einig wird. Durch die boshaften Verläumdungen einer Furie vom Weibe, einer gewissen Madam Bendel, die sich sein Zutrauen zu erwerben gewußt hat, verläßt er seine Geliebte, ohne ihre Rechtfertigung anzuhören; doch am Ende wird der Betrug entdeckt, und Moriz und sein Freund feyern ihre Hochzeit an Einem Tage. Wer diese Alltagsgeschichte auf 342 Seiten ausgesponnen lesen will, der nehme das Buch selbst in die Hand. So unbedeutend die Erfindung ist — wenn man anders dieses Wort bey einer solchen Gelegenheit brauchen darf — so höchst trivial ist die Anlage und Ausführung der Charaktere, und die Manier des Vortrags überhaupt. Das „Quentlein Pfäfferey" bezieht sich auf einen verkappten Jesuiten, der eine Menge Schurkenstreiche begeht, und auch mit im Complot der Mad. Bendel ist. Dieser und alle übrige episodische Personen, spielen, wie man leicht denken kann, noch eine weit kahlere Rolle, als die Hauptpersonen der Geschichte. Kurz, zu einem guten, wirklich unterhaltenden und unterrichtenden Romanendichter scheint uns an dem Verf. (einen seiner eigenen Kernausdrücke zu brauchen) Hopfen und Malz verloren.

Sw.

Lebensscenen aus der wirklichen Welt. Vom Verfasser der Emilie Sommer. Achtes und neuntes Bändchen. 1788. und 1789.

Herr Thile, dieser rüstige, alle Zeit fertige Scribent, ist zu jeder Messe gewiß mit einem Bändchen, aller Critik zum Trotz, fertig. Rec. hat nichts dagegen, verweiset die Leser auf die Beurtheilung der vorigen Theile, und bedauert das schöne Papier das damit besudelt wird. Hier ist nur noch der Inhalt. Im achten: die unglückliche Reiche 36e. Der Sieg der ehelichen Liebe 37e. Die Freundschaft in der Noth 38e. Die Folgen der Verläumdung 39e. Die Stufen der Verirrungen 40ste Scene. Im 9ten Bändchen: die unnatürlichen Aeltern 41e. Das Gemälde, oder die Schwärmereyen der Liebe 42e. Die Tugend des Lasterhaften 43e. Die sieben Schwestern, oder welche ist die Beste? 44e. Das neue Trauerspiel 45ste Scene. Wen nach der losen Speise gelüstet, der nehme, und lese; uns ekelt derselben.

Wk.

Wilhelm Rode, wie er war, nicht wie er seyn sollte. Von seinem Freunde Christoph Claußner. Braunschweig, bey Meyer.

Der gute Klaußner hätte seinen Freund der ewigen Vergessenheit übergeben sollen, wenn er sein wahrer Freund gewesen wäre, statt daß er sich selbst an den litterarischen Pranger gestellt, und seinen Freund dem Spotte und Eckel der ganzen Lesewelt Preiß gegeben hat. — Denn wahrlich platteres, unzüchtigeres, unedleres Geschreibe in Materie und Form und Darstellung ist Rec. kürzlich nicht vorgekommen. Nun ein paar Pröbchen. S. 17. sagt der Verf. vom Helden des Stücks:

„Wir sind von allen unsern Leserinnen überzeugt, daß „keine einzige unsern armen Wilhelm (der wirklich in seinem „grünen Reitrock mit schmalen Tressen, und ledernen prallen „Hosen, eine ganz artige Figur spielte) so getäuscht haben „würde, wie Philippine.“ S. 35. läßt er den Vater derselben, wenn er an seine zukünftigen Großkinder denkt, „in „seiner größten Freude einen Perückenstock in den Arm neh„men, sich so seinen künftigen Enkel denken, und gar erbau„lich eine Polonoise mit ihm tanzen.“ Wen nach mehreren dieser Art gelüstet, der nehme das Buch selbst und lese.

Bg.

Der schwache König; Scenen aus der Geschichte Heinrichs IV. von Castilien, von Schmieder. Zweyter Theil. Gotha, bey Ettinger. 1788. in 8vo.

Recensent hat nicht Ursache das Lob zurück zu nehmen das er diesen Scenen bey der Anzeige des ersten Theils gegeben hat. Hr. S. hat vielmehr bey dieser Fortsetzung noch mehrere feurige Einbildungskraft gezeigt, glücklichere Situationen zu schaffen und zu wählen gewußt, das Interesse der Geschichte sehr vermehrt, und die gereizte Erwartung des Lesers nicht durch leere Scenen erschlaffen lassen. Auch einzelne Stellen findet man die stark, eingreifend und neu sind. Die Gespräche der Königin mit Beatrix sind eben so voll

üppi-

üppiger brennender Gefühle genießender Liebe, als die Gespräche der Gräfin von Luna, die sanften Empfindungen eines zärtlichen leidenden Herzens ausdrücken. Die Rolle des Don Bertrands stellt einen zu plumpen Schmeichler dar; auch hätten wir ihn nicht zweymal in einem ähnlichen Versuche, einmal verwunden, das andre mal tödten lassen. Die Rolle der Gräfin Sandoval ist nicht angefüllt genung, und der König bleibt sich nicht immer gleich. Gegen die Schreibart ist vieles zu erinnern. Sie ist häufig strotzend und aufgedunsen; die öftern Abbrechungen und Inversionen, die Kraftsprache in den Unterredungen über die gewöhnlichsten Dinge, sind Modefehler, die Hr. S. gewiß einmal fühlen und abändern wird. Auch hier findet man die undeutsche Construktion: setzen wir uns; brechen wir ab; anstatt: wir wollen uns setzen; lassen sie uns abbrechen. Passend S. 168. anst. passend, ledal und im Granio S. 172. anst. letal und im Cranio, schreiben wir gerne dem Setzer und Corrector zu.

Mr.

Leblos-Redend, oder Geschichte einer Stecknadel und ihrer Bekannten, von ihr selbst beschrieben. Zwey Theile. Frankfurt, bey Eßlinger, 1788. 17 Bogen, 8.

Einige Sprachfehler und etwas gezwungenen Witz abgerechnet, nicht übel, obgleich freylich nicht im Geist der Begebenheiten einer Guinee. Eine deutsche Stecknadel wird auf einen Pariser Brief gesetzt, geräth so in mancherley Hände, und berichtet jetzt, was sie auf ihren Wanderungen sah, hörte und erfuhr. Der Verf. scheint ein angehender Schriftsteller zu seyn, dem es keinesweges an Anlage fehlt, und der deshalb Ermunterung verdient. Daher wir unsers Orts ihn denn auch durch kritische Strenge nicht muthlos machen, sondern nur blos erinnern wollen, daß das *nonum prematur in annum* des Horaz eine goldene Regel für junge Autoren ist und bleibt.

Rm.

Freyherr von Feldschwamm, ein komischer Roman in sechs Büchern. Berlin und Frankfurt an der Oder, bey Kunze. 1788. 260 S. in 8.

Wenn das Aushänge-Schild eines komischen Romans zu gleicher Zeit ein Freiheitsbrief für abgedroschene Späße und ekelhafte Zoten wäre; so würde gegen diesen Roman nichts zu sagen seyn, dessen V. von jenen Ingredienzien nicht wenig zum besten giebt.

Unter die erstern rechnet Rec. insonderheit die platte Geschichte eines Edelmanns, der, um sich an einem Gastwirth zu rächen, der ihm eine übermäßige Zeche gemacht hatte, ihn auf sein Landguth bittet, und hier das Gastmal eben so hoch bezahlen läßt; die Manipulation der Gräfin Viereck, und die Zigeuner Beschwörung. Offenbare Zoten sind die Capuziner Geschichte, die Liebe mit der Fr. von Hirschgeweih, und das Ende der Beschwörung des Kochs.

Die erste Hälfte des Buchs ist bey weitem besser, als die zwote; sie enthält wirklich einige originelle, nur am Ende fast immer zu grobe Anspielungen auf manche bekannte Geschichten unseres Dezenniums, und man sieht, daß dem Verfasser die Gabe nicht fehlt, Scenen aus der niedrigen Volksklasse gut darzustellen.

So lange der Held der Geschichte, der ein verdorbener Schneiderjunge ist, sich als Bettler, Aufwärter und Lakay in der Welt herumtreibt, mangelt es nicht an komischen Zügen, auch nachher in seinem höhern Stande gelingt dem V. noch einmal eine Beschreibung der schüchternen ersten Liebe seines Helden, die wirklich drollicht zu lesen ist; aber aus der großen Welt hätte er ihn herauslassen sollen. Will der V. noch ferner komische Romane drucken lassen, so erinnert ihn Recensent insonderheit, auf Sittlichkeit mehr zu achten, und sich mit der Manier des le Sage bekannter zu machen, die ihm mit der Zeit wohl am ersten gelingen möchte.

Lr.

Meine Geschichte. S. Görlitz, gedruckt bey Fickelscherr. 1788. 11 Bogen in 8.

Eine zwar wahre, aber ganz gewöhnliche Lebensgeschichte, dergleichen sich unter den Menschenkindern oft genug zuträgt, und deren Herausgabe blos durch das Bedürfniß des Verfassers, oder durch seinen guten Willen, der Jugend durch sein Beyspiel lehrreich zu werden, entschuldigt werden kann. S—r, so heißt der Held dieser Geschichte, der sein eigner Biographe ist, war der Sohn eines Kaufmanns zu Görlitz, wählte selbst aus Neigung die Kaufmannschaft, verläßt aber aus Unzufriedenheit zweymal eine Dienerstelle; und da inzwischen sein Vater bey verfallnen Vermögensumständen stirbt, so entschließt er sich, bey versagter anderweitigen Gelegenheit, als Kaufmannsdiener unterzukommen, Fourier zu werden, und wird es wirklich 1775 beym Lecoquischen, damals Blockischen Regiment, wohnte in dieser Stelle 1778 der Campagne in Böhmen bey, hatte, nach wiederhergestelltem Frieden, den unseligen Einfall zu heyrathen, hieng darauf dem Trunk nach, und zog sich darüber eine körperliche Bestrafung zu, die ihn dermaßen kränkte, daß er den Schluß faßte, zu desertiren. Er vollzog ihn 1784, gieng über Böhmen mit vielen Mühseligkeiten, nach Wien, fand daselbst mitleidige Landsleute, die ihn kleideten, nährten, und in Stand setzten, sich durch Schreiberey seinen nothdürftigen Unterhalt zu verdienen, erhält darauf durch Verwendung seiner Freunde, bey dem Regimente Pardon, macht also die Reise nach Görlitz, verschlimmert seine Umstände, durch den Segen, den er seiner Frau mitbringt, thut vergebliche Reisen zu seiner Versorgung, und bewirbt sich endlich wieder um eine Fourierstelle, aber umsonst — und in dieser Lage, ohne Dienst und Brod, mit Weib und Kind, befand er sich noch zu Ende des Jahres 1787, als er seine Lebensbeschreibung in Druck gab. Wir wünschen nicht nur ihm, daß sie zu seiner Versorgung etwas beytragen möge, sondern daß sie auch jungen Leuten, zur Vermeidung der Veränderlichkeit, des Leichtsinns und eines unordentlichen Lebens, lehrreich seyn möge. Doch hätte der Verfasser billig, ehe er seine merquablen Begebenheiten, wie er schreibt, bekannt machen wollte, sie vorher durch einen Freund von Sprachfehlern sollen reinigen lassen.

Th.

Marie von Bismark, oder Liebe um Liebe, (wir können unmöglich dem Verfasser seine Libe um Libe nachmahlen) ein Gemählde nach dem Leben. Zweyte Edite. Leipzig, 1788. bey Crusius. 12 Bogen in 8.

Noch getrauen wir uns nicht, über die Maria von Bismark ein sicheres Urtheil zu fällen. Man lernt zwar in diesem zweyten Bändchen die Heldin zum erstenmal kennen, die dem Roman den Namen gegeben hat. Sie ist eine Fräulein aus Schlesien, in die sich ihr eigner Vater verliebt, und sie nachdem er ihre Mutter zu Tode gekränkt, zum Gegenstand seiner Wollust bestimmt. Dies erfährt sie theils durch die Warnung des eifersüchtigen Kammermädchens, theils durch einen eigenhändigen schriftlichen Plan, seine Tochter zu verführen, den der einfältige Bösewicht aufgesetzt und in seinem Schreibpult verwahrt hat, worzu die Kammerjungfer einen Schlüssel hat. Fürwahr ein ganz sonderbarer Einfall, für die Geschäfte seines eignen Herzens, für die man weder zu sprechen noch zu schreiben braucht, einen schriftlichen Plan zu machen, worzu sich freylich ein Wollüstling, der auf Verführung der Jugend ausgeht, nicht leicht die Zeit nimmt! Sie nimmt daher aus dem väterlichen Hause die Flucht, und begiebt sich zu der aus dem ersten Theile bekannten vortrefflichen Frau Oberförstmeisterin, und von da weiter auf den Landsitz eines andern Edelmanns. Aber das erfährt man sehr durch Umwege. Sie schließt ihre Geschichte mit Aeußerungen der Flucht, und diese liest man als Beylagen zu sehr psychologischen Briefen, die die Frau Oberforstmeisterin an eine Fräulein von Reventlau schreibt, (diejenige, um deren willen der Cammermusikus Schubart entfernt wurde) daß sie aber wirklich entflohen sey, und wohin? erfährt man nicht, als nur gelegentlich, da sie in einem folgenden Brief aus Rosendorf ihres vorhergehenden Aufenthalts bey der Oberforstmeisterin erwähnt. Die Absicht der übrigen Briefe versteht man noch nicht. Der lächerlichste ist der, worin der Pfarrer Hofmann von einem Geburtstagsfeste eines Lehrers in dem Erziehungsinstitute zu Schnepfenberg, in fünfthalb Bogen Nachricht giebt, und ein ganzes Melodrama einrückt, das dabey gesungen worden seyn soll. Es enthält sichtbare Anspielungen auf Schne-

pfenthal, daß man beynahe glauben möchte, der Verf. habe damit Salzmannen ein Compliment machen wollen: nur daß hier die Scene eine sehr hohe Bergregion mit gefährlichen Zugängen ist, beynahe wie in Stillings Fahlendorn; und der Director nicht Salzmann, sondern Zuckermann heißt. Aus dieser Sonderbarkeit des Plans, wie nicht weniger aber auch aus einigen guten Stellen, die der Verf.; wenn er will, immer in seiner Gewalt hat, glauben wir sehr wahrscheinlich dem Verfasser des Buchs für Töchter edler Herkunft wieder erkennen zu können. In einer Note erklärt sich der Verfasser über eine Beschwerde eines Hern. von Bismark, daß man seinen Geschlechtsnamen zu diesem Roman gemißbraucht habe, dadurch, (wie wir glauben sehr unzulänglich) daß er nie eine lebende Person dieses Namens gekannt habe, folglich auch keine habe schildern können, daß er aber den Namen Bismark von seinen Kinderjahren in sein Gedächtniß gefaßt, und gewissermaßen lieb gewonnen, und da er itzt für seine Heldin und ihren Vater einen Namen gebraucht, darzu gewählt habe. Solche bekannte Familiennamen von Bismark, Reventlau, Schubart, Lynar, sollte man wohl kennen, und in Romanen nicht brauchen.

Nm.

1) Hof- und Liebesintriguen alter und neuer Zeiten. Mit untermischten characteristischen Zügen aus dem Leben berühmter Personen. Aus der wahren Geschichte gesammelt. Leipzig, bey Weygand. 1788. 17 Bogen. 8.

2) Liebe im Gallakleide und Neglige', oder kleine Chronik der Verliebten. Leipzig, bey Weygand. 1788. 18½ Bogen. 8.

Noch ein Paar entbehrliche Bündel unbedeutender Mährchen und Anecdoten, worunter die mehrsten aus solchen französischen Schriftstellern ausgeschrieben sind, denen wir die Ausbreitung des elenden Geschmacks in dergleichen Possen größtentheils zu danken haben.

Frie-

Friedrich Friedheim, eine Geschichte unserer Zeiten. Presburg, bey Mahler. 1788. 13 Bogen. 8.

Wer nicht glauben will, daß dieser Roman so schlecht ist, daß jedes Wort, darüber gesagt, zu viel seyn würde, der lese nur die ersten beyden Blätter desselben, wenn er die Geduld dazu hat.

Aspasia. Aus dem Englischen frey übersetzt. Erster Band. 17 Bogen. Zweyter Band. 17½ Bogen. Dritter Band. 19 Bogen. 8. Leipzig, bey Jacobäer. 1788.

Das englische Original ist dem Recensenten unbekannt. Die Uebersetzung ist aber gut genug geschrieben, und der Roman ganz artig; freylich darf man keine große Bereicherung an Mensch- und Weltkenntniß, und überhaupt nichts Außerordentliches darin zu finden, sich versprechen, und aus zehn englischen Romanen möchte es nicht schwer seyn, einen eilften dieser Art zusammenzusetzen; aber müssige Leser können ihn (nur ist er, besonders im Anfange und ganz am Ende, ein wenig gedehnt) doch mit einigem Vergnügen und ohne Schaden für ihre Moralität lesen.

Trauergeschichten. Drittes Bändchen. Leipzig, bey Jacobäer. 1788. 15½ Bogen. 8.

Mit Beziehung auf die Recensionen der ersten beyden Theile dieses Werkleins, nur so viel über den vorliegenden: Die erste Geschichte könnte als Episode in Carl von Carlsberg Dienste thun. Gehäuftes Unglück, über alle Maaßen aus blosser Laune des Schicksals gehäuftes Unglück, über die Häupter zweyer Menschen, die in Allem rechtschaffen und edel handeln. — Das ist ein Gegenstand, dessen Darstellung keine andre Empfindung, als Mismuth erwecken kann; folglich von gar keinem Nutzen. Die zweyte Geschichte ist lehrreicher; denn wenn man eine große vortrefliche Seele durch die Bosheiten und Verirrungen eines Undankbaren, an dem sie so treu und innigst hängt, in das äußerste Elend gestürzt,

und dennoch immer rein und erhaben handeln sieht; so wird man von Bewunderung, Liebe und Tugendeifer hingerissen, und solche Erzählungen sind lehrreich.

Hg.

7. Weltweisheit.

Versuch einer kritischen Untersuchung über das Willensgeschäfte und einer darauf gegründeten Beantwortung der Frage: Warum gehn die moralischen Lehren bey den Menschen so wenig in gute Gesinnungen und Handlungen über? von J. H. Abicht, der Philosophie Doktor zu Erlangen. Frankfurt, im Verlag der Jägerischen Buchhandlung, 1788. 307 Seiten in 8.

Der Verf. glaubt gefunden zu haben, daß man zwar mit vieler Aufmerksamkeit, wie er sich in der Vorrede über die Absicht dieses Werkes ausdrückt, hie und da die äußern Ursachen im Allgemeinen aufzusuchen sich bemühet hat, die zur genetischen und speciellen Erklärung der Charaktere in so fern dienen können, daß man die Ursachen und Erscheinungen (aus deren Beharrlichem man den Charakter zusammensetzt) in eine historische Caussalverbindung bringen kann; daß sich aber daraus für die sittliche Cultur des Menschen wenig Erhebliches (dies möchte wohl zu viel gesagt seyn) folgern lasse. Denn es muß vorher untersucht werden: in was für Verhältnissen jene äußern Ursachen zu den unmittelbaren Caussalitäten des Wollens oder Nichtwollens stehen, und bevor man zu dieser Arbeit schreiten kann, müssen erst die Kräfte und Vermögen namhaft gemacht, und ihr Materiale und dessen Verhältniß zu den Kräften aufgesucht, und nun endlich die Momente aller dieser Stücke einzeln und in derjenigen Verbindung dargestellt werden, welche das zusammengesetzte unmittelbare Caussalverhältniß aller moralischen Handlungen vorstellig zu machen im Stande sind. Dieses letztere hat der Verf. in den Unter-

Untersuchungen dieses Werkes genauer auseinander setzen wollen.

Wenn auch nicht der Mangel an Untersuchungen über die innern Bestandtheile der Aeußerungen des menschlichen Willens so groß seyn sollte, als wie sich ihn der Verfasser vorstellt; so ist doch gegenwärtiges Werk ein nützlicher Beytrag zu diesen Untersuchungen, die freylich noch nicht genug erschöpft sind, und auf die der menschliche Geist deswegen erst spät seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, weil sich die Seele bey den Aeußerungen ihres Willens nicht so deutlich ihrer selbst bewußt ist, als wie bey den Aeußerungen der Erkenntnißkräfte. Ueberhaupt aber zeigt der Verf. in gegenwärtigem Werke viel Anlage zur Spekulation über die Erfahrungen an den Menschen, und besonders hat er das Zusammengesetzte in den Thätigkeiten der menschlichen Seele oft sehr glücklich in seine feinsten Bestandtheile aufzulösen, und den genauen Zusammenhang des Mannichfaltigen, das sich in den Thätigkeiten der Seele bemerken läßt, darzustellen gewußt. Nur wünschten wir, daß der Verf. sich sowohl mehr für jene zu weitgetriebene Zergliederungen der Beobachtungen über die Thätigkeiten der menschlichen Seele, die oft in leere Grübeleyen ausarten, und das Mannichfaltige in den menschlichen Thätigkeiten nicht auflösen, sondern beynahe zernichten, in Acht nehmen, als auch auf die Deutlichkeit seines Styls mehr Sorge verwenden möchte. Dieser letztern hat er nicht allein durch pretiöse Wörter und Redensarten, welche mit dem Geiste der philosophischen Sprache gänzlich streiten, sondern auch besonders dadurch geschadet, daß er den Sprachgebrauch der verschiedenen philosophischen Schulen so oft vermischt, und z. B. die der Kantischen Schule eigenthümlichen Wörter und Redensarten in einem ganz andern Sinne gebraucht, als wie er in den Schriften dieser Schule üblich ist, ohne vorher das Eigenthümliche und Abweichende seiner Ausdrücke bestimmt angegeben zu haben.

Ein genauer Auszug des Hauptinhalts der Untersuchungen im gegenwärtigen Werke würde, zumal wenn wir unsere Erinnerungen gegen einige Behauptungen des Verf. mit beyfügen wollten, zu weitläuftig werden. Um aber doch unsere Leser mit dem Verf. und seiner Art zu philosophiren, etwas genauer bekannt zu machen, so wollen wir den Inhalt seiner Untersuchungen über das Genußvermögen (Receptivi-

tät des Angenehmen und Unangenehmen wäre [illegible]
passendere und deutlichere Benennung gewesen) [illegible] der
darstellen. Nachdem nehmlich zuvörderst vom [illegible]
haupt und ohne Beziehung auf die Bestimmu[illegible]
durch die Materie des Begehrens und Verab[illegible]
delt worden ist, auch die nothwendigen Bedingu[illegible]
welchen der Wille zu Aeußerungen gebra[illegible]
worden sind, so sucht der Verf. S. 24. [illegible] Quelle des [illegible]
wußtseyns alles Angenehmen und U[illegible]men, so
manchen Empfindungen und Gedanken [illegible]en ist.
Er findet diese Quelle in einem besondern [illegible]
le, welches eben das Genußvermögen a[illegible] soll.
viele Philosophen dieses Vermögen ni[illegible]
den übrigen Kräften und Fähigkeit[illegible] getr[illegible]
ben, so wird zuvörderst die Nothwe[illegible]eit dieser Tren[illegible]
gezeigt. Weder aus dem äußeren Sin[illegible]
lich, noch aus dem inneren Sinne l[illegible] das [illegible]
im Bewußtseyn erklären, was man a[illegible]nehm und
oder das Interesse nennt. „An den [illegible]kungen des [illegible]
„pfindungsvermögens unterscheiden [illegible]r sehr M[illegible]
„ges, aber mit dem wichtigen Unterschiede, daß wir einiges [illegible]
„scheidende den von außen einwirkenden Ursachen [illegible]
„den, als an ihnen hangende Merkmale (zu [illegible])
„ges aber, das wir“ (diese beyden Wörter si[illegible] nach der
gefangenen Construktion ganz überflüßig) „b[illegible] als [illegible]
„kung irgend besonderer Verhältnisse dieser [illegible]
„einem Genusse ansehen müssen. Das [illegible]tseyn
„Beziehung kann das Empfindungsvermögen [illegible]
„möglich machen, weil dieses Vermögen nur so [illegible]
„als es empfängt, als in den einwirkenden [illegible]
„liegt. Es kann sich auch oft zutragen, daß [illegible]
„Aktu die Eigenheiten eines oder mehrerer einwirke[illegible]
„gar nicht, sondern nur ihre Wirkungen auf das [illegible]
„Genusses zum hellen Bewußtseyn kommen.“ [illegible]
nern Sinne ist nur die Möglichkeit anzutreffen, [illegible] der
genheiten unsers Ich, als Ursachen der Wirkung[illegible]
nuß sind, bewußt zu werden. Bey dem übrigen [illegible]
vermögen ist es aber auch sichtbarer, daß sie nicht [illegible]
dem Vermögen des Genusses verwechselt werden. Wenn
wohl die Einbildungskraft als die Vernunft in allg[illegible]
Bedeutung, lassen nur die Möglichkeit zu, sich der
der Materie, worzu das Genußvermögen selbst ein

Beytrag liefert, — bewußt zu werden. — Alle Vorstellungen gelangen zum Bewußtseyn des Genusses nur unter einer gewissen nothwendigen Bedingung, welche die Form des Genußvermögens genannt wird. Es ist aber diese Bedingung folgende: „Nur bey denjenigen Vorstellungen findet Genuß „Statt, an welchen man ein Caussalverhältniß zum Bewußt„seyn irgend einer Realität unsers Ich bemerkt.“ Der Sprachgebrauch drückt diese nothwendige Bedingung, diese Form des Genußvermögens, durch das Wort Selbstliebe aus. — Nach der Erfahrung lassen sich zwey Hauptklassen unserer Realitäten unterscheiden; nehmlich die des Körpers und die der Seele. Jene können wir nicht als Realitäten an sich, als reine Realitäten unsers Ich denken. „Das Be„wußtseyn derselben ist jederzeit vergesellschaftet mit dem eines „Mittels, der Realitäten an sich bewußt zu werden. Sie „können auch nicht anders zum Bewußtseyn als unsere Rea„litäten kommen, als durch die Wirkung, die ihre Vorstel„lungen haben, unserer reinen Realitäten uns dunkel bewußt „zu machen.“ Ueberhaupt aber kann das Bewußtseyn der Realitäten an sich bey uns niemals rein und unvermischt seyn, und die Erfahrung kann über diese Reinheit nichts sagen, weil sie nicht anders als durch sinnliche Vorstellungen zum Bewußtseyn gelangen können. Jedoch lassen sich die reinen Realitäten in der Abstraktion unterscheiden, und da sie entweder im blossen Daseyn, oder in der Fortdauer, oder im Wachsthum vorgestellt werden, so entsteht hieraus eine dreyfache Eintheilung der allgemeinen Form des Genußvermögens, nach welcher sich die mancherley Arten von Genuß klassificiren lassen. — Daß die dargestellte Form des Genußvermögens auch objektiv wahr sey, und auf alle vernünftige Wesen passe, erhellet aus folgenden Gründen. „Ein jedes sich „selbst bewußte Wesen, dessen Selbstthätigkeit die Erhaltung „und Vervollkommnung seiner Realitäten anvertraut ist, muß „in sich einen letzten Grund haben, um dessentwillen seine „Selbstthätigkeit zu diesem Erhaltungs- und Vervollkomm„nungszwecke der Natur bestimmt wird. Ein solches Wesen „ohne Genußvermögen können wir uns nicht denken. Ist „dieses, oder soll erhaltende Thätigkeit durch Genuß bestimmt „werden; so muß dieser Genuß auch unter dem Bewußtseyn „der Realität, zu deren Erhaltung Genuß der bestimmende „Grund werden soll, auch nur nothwendige Bedingung des „Genusses seyn. Denn nur dadurch ist verständiger Zusam-

„menhang zwischen einem bestimmenden Genußvermögen,
„zwischen dem Objekte der bestimmten Thätigkeit m...
„Wenn es ferner allgemeine Form der Vernunft ist, die
„turerkenntnisse unter die der Continuität zu subsumiren,
„ist es bey jedem vernünftigen Wesen, das sich als eine für
„sich bestehende Natur betrachtet, auch nothwendig, [illegible]
„mannichfaltigen Realitäten unter eben diese Idee zu s[illegible]
„miren, oder seine Realitäten in beständigen Steigen zu den-
„ken.“ (Wider diese Beweise, und besonders wider den letzteren möchte sehr viel einzuwenden seyn. Denn da der Begriff der Continuität nur eine Form der menschlichen Vernunft ausmacht, so ist nicht abzusehen, wie von ihm ein Schluß auf alle geistige Wesen gemacht werden könne; oder der Verf. nimmt die Wörter, Continuität und Form der Vernunft, in einem ganz andern Sinne, als die Kantische Schule, von der er diese Wörter entlehnt hat. Ueberhaupt aber gilt kein Schluß von der menschlichen Vernunft auf alle vernünftige Wesen, wenn er streng beweisend seyn soll.) — Da die Vernunft dem Genuß nicht gebieten kann, um ihn zur Bestimmung der Thätigkeit mit dem Gesetze zu verbinden, so müssen die Bedingungen des Genusses im Subjekte selbst nothwendig liegen, und unter den Theilen der Handlung, Gesetze, Objekt, Thätigkeit, oder eigene Realitäten begriffen seyn. — Hierbey beyläufig von der Natur und der Quelle des Mißvergnügens oder des Schmerzes: die allgemeine Bedingung beyder ist nach dem Verf. das Bewußtseyn des Contrastes zwischen eigenen Realitäten und ihren wahren oder vermeynten, jetzigen oder künftigen Negationen. — Uebrigens soll in diesen Betrachtungen die innere Möglichkeit des Genusses a priori dargestellt werden. Die Untersuchung aber: von welchen Bedingungen das Bewußtseyn eigener Realitäten bey dem Menschen abhänge? muß nach psychologischen Grundsätzen angestellt werden.

Ku.

Weltklugheit und Lebensgenuß; oder praktische Beyträge zur Philosophie des Lebens. Herausgegeben von Friedrich Burchard Beneken. Erstes Bändchen, 1788. 8.

Manche

Manche Verfasser machen sich die Schriftstellerey so leicht, daß sie in den Augen jedes Unbefangenen als zum elendesten Handwerke herabsinken muß. Es ist doch, wenn man nur ein wenig Vernunft und gesunde Finger hat, wahrhaftig nicht schwer, wenn man nichts weiter thut, als Ausschreiben und Compiliren, aus hundert Büchern, das hundert und erste zu machen. Einer von diesen Maschinenschriftstellern ist auch unser Verfasser, denn er hat aus 42 Schriftstellern, die er geplündert, das 43ste Buch fabricirt. Das was er selbst hinzugethan hat, bedeutet nicht viel, und macht das Ganze noch buntscheckigter, denn seine Sprache ist nicht ganz rein. Die Dedication ist ungemein speciell, und enthält Dinge bis ins Kleinlichte und Kindische detaillirt, die sich wohl für einen vertrauten Brief schicken, aber in keine gedruckte Dedication gehören. Alles verräth den angehenden Schriftsteller, der gern emergiren will. Das angehängte Namensregister ähnelt einem Kirchhofe mit Leichensteinen und Inscriptionen, und verräth Ostentation, um dem Publico zu verstehen zu geben, was man für eine ausgebreitete Lectüre besitze. Herr Fried. Burch. Beneken nimmt sich zwischen Abbt und Blum ziemlich poſſierlich aus, und verräth nicht wenig Eigenliebe und Werthschätzung seines werthen Ich. Die anhaltende Lection macht wegen der augenblicklichen Verschiedenheit der Gedankenreihe, der Diction, und des Styls, so wie durch die fragmentarische Buntscheckigkeit, unangenehme Sensation auf den Leser, und ermüdet durch Wiederholungen. Ueberall stößt man in den Declamationen auf den Candidaten des heiligen Predigtamtes.

Wer etwas gespanntes, auf Stelzen gehendes, excentrisches lesen will, der schlage auf Seite 96 und folgende, und Rec. ist Bürge, daß der Leser ausrufen wird; Ohe jam satis!

Ae.

F. W. D. Snells, Lehrers am Gymnasium zu Gießen, vermischte Aufsätze. Gießen, bey Krieger dem jüngern, 1789. in 8. 198 Seiten.

Der Aufsätze sind drey, wovon der erste die beste beym mathematischen Elementarunterricht betrifft.
manches Nützliche gesagt, vornehmlich die Art,
schen Begriffen beym ersten Unterrichte Deutl
Stimmtheit zu verschaffen, die Zöglinge über
zu lehren, sehr gut aus einandergesetzt. Der
betrifft die Lehre von der moralischen Freyheit
Principien, wobey des Verf. Absicht war,
Theorie durch nähere Zusammenrückung zerstr
mehr Licht zu verschaffen; und diese ist hinlä
Der letzte ist über Herrn Prof. Ulrichs Eleutherio
Einwürfe dieses Philosophen gegen die Kantis
Freyheit werden hier beantwortet. Ob genug
andre Frage, wir wenigstens können nicht
dafür erkennen. Hr. Ulrich z. B. sagt, es sey
terminismus und Indeterminismus kein Mittel
der Verf erwiedert, wir haben auch einen so
thig, weil der Kantische Unterschied zwischen
Verstandeswelt uns dessen überhebe; in der
alles nach Naturnothwendigkeit. Dies hebt
keit nicht, denn in der Sinnenwelt eben
fahrungen entgegen, einige besagen, alles
hergehenden Ursachen; andre, manches ge
chen Ursachen, wie wenn man unter zwey
wählt, oder ein Jüngling trotz aller Re
dennoch ein tugendhafter Mann wird, oder
seinen Grundsätzen, und seinem Glauben nicht
den, den ausgesuchtesten Martern widersteht.
setz gehört auch das in die Reihe der Er
Ulrich fragt, warum wenden wir die
Handlungen an, bey andern nicht? Warum
verschiedenen Zeiten so ganz verschiedene Wir
von also ist man selbst nach Kantischen Grundsä
Rechenschaft zu geben, und darf sich nicht mit d
den unbekannten intelligiblen Charakter der
sen; denn dieser liegt jenseit aller Erfahrungen;
blos intelligibles Wesen mit der Erfahrung keinen
hang. Sonst würde gegen das System folgen, daß
Erfahrungen auch Kenntnisse von Dingen an sich vor

Ueber

Ueber den Geist unsrer Theodizeen, ein Beytrag zur kritischen Philosophie. Leipzig, bey Beer. 1788. in 8. 60 Seiten.

Des Verf. Absicht ist, eine Kritik der Theodiceen zu liefern, wozu Gegenwärtiges Vorbereitung oder Einleitung ist, welchem das Uebrige folgen soll. Unerachtet das Meiste hier Vorgebrachte mehrmals gesagt ist: so hat doch der Verf dem Ganzen eine bequemere Stellung und leichtere Uebersicht verschafft; dabey ist seine Schreibart hinreißend, mithin das Büchlein in aller Absicht lesenswerth, dem vorzüglich die Zeit und Gelegenheit fehlt, aus einer großen Menge von Büchern die Einwürfe gegen Gottes Weisheit und Güte zu sammlen. Auf vier mögliche Fälle werden die Vertheidigungen der Gottheit, in Ansehung des Uebels, zurückgeführt, von denen gegenwärtig nur zwey näher beleuchtet werden. Entweder nämlich läßt sich sagen, die Materie ist ewig, und dabey unvollkommen durch absolute Nothwendigkeit; oder sie ist ewig, und durch keine absolute Nothwendigkeit unvollkommen; oder sie ist nicht ewig, und doch durch absolute Nothwendigkeit unvollkommen; oder endlich sie ist nicht ewig, und auch nicht absolut nothwendig unvollkommen. Die Ewigkeit der Materie, *nebst ihrer absolut nothwendigen Unvollkommenheit*, hat zur Folge Einschränkung der Allmacht Gottes, weil außer ihm ein ewiges, von ihm ganz unabhängiges, durch sich selbst bestehendes Wesen existirt. Gottes Freyheit wird eben dadurch auch eingeschränkt, daß er seine Neigung zum Guten nicht befriedigen kann, und wenn er eine Welt schaffen will, sich nach einer blinden Materie richten muß. Gottes Güte bleibt den Einwürfen nach wie vor ausgesetzt, weil eben sie Gott abhalten sollte, eine Welt zu schaffen, indem er voraus sah, daß er wegen Unvollkommenheit des unabänderlichen Stoffes, sie nicht anders als mit moralischen und physischen Unvollkommenheiten hervorbringen konnte. Durch diese Gründe glaubt der Verfasser diese Hypothese gänzlich zerstört zu haben. Laßt uns sehen, ob sie daraus unbeantwortlich sind, um dem scharfsinnigen Verfasser beym Verfolge Anlaß zu weitern Untersuchungen zu geben. Allmacht besteht in dem Vermögen, alles Mögliche wirklich zu machen, wird demnach durch das absolut Unmögliche nicht beschränkt; nun aber hat Ewigkeit der Materie zur Folge ab-

solute

solute Unmöglichkeit in ihrem ganzen Wesen und wesen Eigenschaften geändert zu werden, sich hervorbringen, zerstöhren zu lassen; also setzt sie der Allmacht im chen Verstande keine Schranken. Aber, sagt der er, bey dieser Hypothese haben wir gar keinen Gott nonna, die ewige Materie konnte ja durch ewige Bewegung die Stande bringen. Diesen alten Epikureschen Einwurf hatten wir von unserm Verf. nicht erwartet, als der sicher iß, aus einer ewigen zwecklosen, unordentlichen Bewe so regelmäßiges, unermeßliches Ganze, als die ir, nicht befriedigend ableiten läßt, wie es denn d ch aller Scharfsinn der Epikureer bisher nicht daraus ist erklart den. Eben so wenig leidet Gottes Freyheit dadurch schränkung, man verlangt ja von ihr nicht, daß sie si das durchaus Unmögliche erstrecken soll; und sie nicht minder höchste Freyheit, daß sie sich nach ein zu ändernden Umständen bequemt. Die Güte endl immer höchste mögliche Güte, wenn sie so viel Volk heit und Glückseligkeit hervorbringt, als möglich war. denn hätte Gott lieber gar keine Welt schaffen sollen, als eine so schlechte. Freylich, wenn durch Anordnung der Materie mehr Uebel und Unvollkommenheit entstand, als vorher da war, hätte er es nicht gesollt; aber, wo steht geschrieben, daß das der Fall ist? In der ganz ungeordneten Materie war gar keine Ordnung, keine Schönheit, keine Regelmäßigkeit, da war es denkenden Wesen gar nicht möglich, sich zu vervollkommnen, weil bey durchgängiger Gesetzlosigkeit und Regellosigkeit keine Anwendung des Verstandes möglich ist, weil auch da keine Plane und Anlagen zur Glückseligkeit sich denken lassen. Also ist in der Anordnung der Materie noch immer mehr Güte und Weisheit sichtbar, als in der gänzlichen Unordnung. Aber, erwiedert der Verfasser, in der Welt ist mehr Uebel als Gutes! Zu Gunsten dieses Satzes beruft er sich auf Krankheiten, Krieg, Erdbeben u. dergl., aber er beweist ihn nicht strenge, wie er denn überhaupt, unsers Ermessens, keines strengen Beweises fähig ist. Denn es bleibt doch immer unleugbar, daß der erhaltenden Kräfte mehrere oder mächtigere sind, als der zerstöhrenden, weil sonst lange alles in den chaotischen Zustand wäre zurückgefallen; daß also auch in Ansehung des Menschen, des Angenehmen mehr ist, als des Unangenehmen, weil alles Zerstöhrende zugleich unangenehm ist, und weil jeder bey dem nach

seinem

seiner Empfindung das Unangenehme großes Uebergewicht hat, aus Lebensüberdruß den Faden zerreißt.

Die andre Hypothese, daß die Materie ewig, aber durch keine absolute Nothwendigkeit unvollkommen ist, enthält, so viel wir sehen können, innern Widerspruch; als Materie muß sie doch gewisse Eigenschaften haben, und diese müssen von ihr als ewiger Materie durchaus unzertrennlich seyn. Der Verf. indeß nimmt sie als möglich an, und setzt ihr entgegen: Gott hätte ihr diese Unvollkommenheiten nehmen sollen, also habe er in diesem Falle sich nicht gütig bezeigt.

Der dritten Voraussetzung, daß die Materie nicht ewig, und doch durch absolute Nothwendigkeit unvollkommen sey, stellt er entgegen, daß sie diese Unvollkommenheit also von Gott erhalten, Gott demnach mit Fleiß eine Welt voll Elend aller Art gebildet habe. Der letzten endlich, daß die Materie weder ewig, noch durch absolute Nothwendigkeit unvollkommen sey, wird entgegengesetzt, Gott habe das Uebel hindern gekonnt, aber nicht gewollt. Unter diesen dreyen ist nun die Mittlere diejenige, welcher die neuern Philosophen beygetreten sind, deshalb hätte der Verf. sich vorzüglich an sie halten sollen. Der Vorwurf wenigstens, daß die Materie solche Unvollkommenheit von Gott erhalten habe, Gott also Urheber alles Uebels sey, ist nicht bündig genug erwiesen; man weiß daß Leibnitz nebst andern vor und nach ihm sehr gründlich darthun, alles außer Gott, es habe Namen wie es wolle, müsse durchaus mit Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet seyn, weil unmöglich sey, daß Gott einen andern Gott hervorbringe, wenigstens wäre das Hervorgebrachte denn keine Welt, diesen Vorwurf also würden wir wenigstens der dritten Hypothese nicht gemacht haben. Vielleicht kömmt er in der Folge wieder auf sie zurück; jetzt greift er vorzüglich die letzte an, daß Gott die Materie freywillig unvollkommen erschaffen habe; zu deren Unterstützung er sich darauf beruft, daß gerade diese Mischung des moralischen und physischen Uebels mit dem entgegengesetzten Guten sey erforderlich gewesen, wenn Menschen Menschen seyn sollten. Und dagegen bemüht er sich nun darzuthun, daß des Uebels, dem unbeschadet, hätte viel weniger seyn können. Gott hätte ja die Neigung Gutes zu thun, nicht bey manchen Menschen durch widrige Schicksale hindern dürfen; nicht so viele Unternehmungen

gen zum Besten der Menschen dürfen scheitern lassen. Krieg, Mord, u. s. w. hätten können vermieden werden durch eine solche moralische Stimmung des Menschen, daß ihm nie einfalle, den Stahl vorsetzlich zum Morden zu gebrauchen; des Menschen Wille hätte überhaupt mehr und stärker zum Guten können gerichtet werden, u. s. w. Allerdings sind diese Schwierigkeiten erheblich, und noch von keinem Vertheidiger der Güte Gottes befriedigend gehoben worden. Sie treffen aber nicht sowohl die letzte, als vielmehr die dritte Hypothese, daß nämlich das Uebel dem Wesen der Dinge anklebt, mithin nicht ganz freywillige Wirkung Gottes ist; und zeigen, daß unbeschadet der Wesen der Dinge, vornehmlich des Menschen, das Uebel hätte können verringert werden. Hier also scheint der Verf. seinen Gegenstand nicht scharf genug durchgedacht zu haben. Wir wünschen, daß der Verfasser fortfahre, die Haupthypothesen, vornehmlich die dritte, als die gangbarste, und am meisten bisher bevestigte einer methodischen und scharfen Prüfung zu unterwerfen, daraus muß am Ende sich ergeben, welcher von ihnen das Uebergewicht muß zuerkannt werden. Und das wäre denn eigentliche Kritik der Theodiceen, die nicht, wie der Verfasser die Sache scheint angelegt zu haben, Häufung und Aufstellung von lauter Schwierigkeiten ist.

Wf.

Analecta Metaphysices, rudimenta vis assimilationis et nosodynamices, auctore Comite *Terrae*. Halle, bey der Wittwe Curt. 1788. in 8. 128 Seiten.

Wer Belieben hat, an einer Sammlung unbestimmter Sätze, aus eben so unbestimmten Begriffen, wodurch er am Ende um kein Haar weiser wird, sich zu weiden, der komme und lese.

Zb.

Die

Die Unsterblichkeit der Seele, oder: Versuch über die Würde des Menschen, von M. B. Aus dem Französischen übersetzt von Anton Gongginger, Viekar an der Mutterkirche in Augsburg. Augsburg, in der Wolfischen Buchhandlung. 1788. Drey Theile, in fortlaufenden Seitenzahlen, mit angehängten Anmerkungen 238 S. kl. 8.

Wer in dieser Brochüre einen zusammenhängenden philosophischen Beweis der Unsterblichkeit der Seele suchen wollte, würde sich sehr irren. Ueber die Würde des Menschen aber, und über die alle Menschenbegriffe weit übersteigende Verfassung der göttlichen Schöpfungs- und Regierungsweisheit ist manches zwar nicht neu, aber doch immer leidlich gesagt; nur — mit französischer superficiellen Manier, und mitunterlaufenden deutschkatholischem Bombast in den Anmerkungen.

In der Hauptsache hat das Buch viele Aehnlichkeit mit Fenelon Demonstr. de l'existence de Dieu. Der erste Theil enthält physische Beweise, die aber eher moralische heißen könnten, vom Zirkel und ewigen Umlauf aller Wesen, wodurch das Schauspiel der Natur nur verändert, nicht aufgehoben wird. Blos Entwickelung, Umstaltung, Nichts wird völlig vernichtet. (Beweiset bekanntlich zu viel, weil es auf alle Wesen paßt.) Der Mensch in der Verwandtschaft mit Gott durch die Religion, und in Verbindung mit den himmlischen Geistern wirkt Wunderdinge. „Es würde äußerst niederträchtig lassen, wenn ein „so edles Geschöpf in die Fesseln materieller Wesen fallen sollte, deren ganze Pracht und Schimmer nicht einmal mit „dem mindesten Strale seiner Vernunft in Vergleich gezogen „werden kann. Wer soll es glauben, daß das Sonnenstäubchen unsterblich sey, die Seele hingegen sterben könne? Soll „das edelste Wesen das verächtlichste seyn? Der einzige, der „stirbt, um niemals wieder aufzuleben?“ — Probe der Beweisart. Nun aber auch Probe vom Bombast: „Welch „ein Reiz, den so wichtigen, und so philosophischen Lehrsatz „von der Schöpfung des Weltalls, und dem schreckenvollen „Stoße, wo die Erde und die Himmel über ihre Grundfeste „zusammenstürzen, wo die Natur zum letztenmal seufzen „wird, und wo die Geschlechter ihre Gräber verlassen, und

 sich

„sich bey dem Schimmer brennender Welten, n
„den Schutt der Natur, am Fuße des Thrones ihres
„schränkten Richters stellen werden, um da das unwi
„liche Endurtheil ihrer ewigen Bestimmung zu ver
„welch ein Reitz." — — Zuletzt auch ein Pröl en von
Unsinn: „Der unendliche Wille Gottes Gutes zu thun, er
„hellet aus den mannichfaltigen Gütern und Vergnügu
„die uns die Natur scheukt, und aus allen Dingen,
„die ewige Verdammnis und die allgemeine Unge
„straftheit aller Laster, Unordnungen, Ruchlosigkeit,
„Gräuel u. s. w. ausgenommen." Gott nennt der Vers.
den Alten der Tage.

In den Anmerkungen ist wie im Buche selbst manche
Uebertreibung, die der Ueberzeugung entgegen wirkt.

Zweyter Theil. Moralische Beweise, (
besser gerathen.) „Sey tugendhaft, und dann denke
„Gott nur so gütig, als du deinen edelsten Freund den
Uebertrieben und einseitig heißt es in den Anmerku :
„Man muß ein Gottesleugner seyn, wenn n
„Paradies und keine Hölle glaubet. — Der
„gegenwärtigen Lebens verschwindet in den Augen ei
„sterblichen Menschen, er hält einen herrlichen Tod,
„dern eine überschwengliche Wonne zuwege gebracht, fur das
„größte Gut aus allen Gütern." Begriffe, die uns die
heil. Bücher von der Würde des Menschen
(hätten besser ausgesucht und benutzt werden können.)

Dritter Theil. Muthmaßungen von den
Gütern des zukünftigen Lebens. „Wenn wir den
„fälligen Theil unsers Wesens auf ewig werden abgelegt
„ben, und in die lichtvolle Unverwesenheit werden ei
„let seyn, denn werden die Sinne nicht mehr den Beo
„tungsgeist herunter würdigen, denn wird sich unsre Ei
„kraft erhöhen, den Wirkungskreis ins Unendli ver
„sern, alle verständige Wesen von jedem Range
„und sich im höchsten Wesen koncentriren. Unser Herz
„vom ewig schönen Feuer der Liebe, der himmlischen Li
„die etwelche Funken auf die Erde geworfen." (Eh
Auch eine Probe von der entgegengesetzten Manier.) „Der
„Gottlose, wider den der Himmel aufgebracht ist, wird mit
„langdauernden Zügen aus den Schalen des Zorns trinken
„müssen, welche ihm Gott in seiner Wuth zubereitet hat." —

In

ı den Anmerkungen zum dritten Theil ist der Schwär- merey noch mehr: „Wir werden uns von Einem Orte zum „Andern mit einer Geschwindigkeit schwingen, die jene des „ichts selbst übertrifft."

Die Uebersetzung des Herrn Gonggingers ist sehr holpricht rathen.

Qs.

---

8. Mathematik.

ren Abhandlungen über den Straßenbau — wovon die erste den auf Sr. Majestät von Preußen allerhöchsten Befehl von der königlichen Akademie der Wissenschaften *ausgesetzten* Preis erhalten hat, deren Verfasser der königl. Preuß. Krieges- und Domainen-Rath Herr Stegemann in Magdeburg — und wovon der zweyten und dritten das Accessit zuerkannt worden. Berlin, auf Befehl der Königl. Preußischen Academie gedruckt. 1788. in 8v.

Gleich beym Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms des Gütigen, war es eine von den ersten Entwürfen, Handlung d Gewerbe, noch zu einem höhern Grad der Vollkommenit zu erheben, als sie in beyden letzten Regierungen zu aller lt Verwundern gestiegen waren, und wozu nicht wenig, vielen schiffbaren Kanäle, deren sich kein Land in Deutschand zu rühmen hat, beygetragen haben. Um nun diesem ıtzwecke sich zu nähern, bemerkte der König, daß bis jetzo nig an Verbesserung der Heerstraßen sey gearbeitet worden, d entschloß sich dahero, diese so nutzbare Zierde, die so viel zur Vervollkommung der Handlung beyträget, dem Lande zu en. Da nun besonders, die Heerstraßen von Hamburg d Braunschweig nach Leipzig, so durch das Fürstenthum lberstadt und Herzogthum Magdeburg gehen, zu gewissen rszeiten, wegen des fetten Bodens so schlecht werden,

 daß

„sich bey dem Schimmer brennender Welten, mitten
„den Schutt der Natur, am Fuße des Thrones ihres
„schränkten Richters stellen werden, um da das unwiderruf-
„liche Endurtheil ihrer ewigen Bestimmung zu vernehmen,
„welch ein Reitz.“ — — Zuletzt auch ein Pröbchen von
Unsinn: „Der unendliche Wille Gottes Gutes zu thun,
„hellet aus den mannichfaltigen Gütern und Vergnügu
„die uns die Natur scheukt, und aus allen Dingen, nur
„die ewige Verdammnis und die allgemeine Unge-
„straftheit aller Laster, Unordnungen, Ruchlosigkeit,
„Gräuel u. s. w. ausgenommen.“ Gott nennt der Verf.
den Alten der Tage.

In den Anmerkungen ist wie im Buche selbst manche
Uebertreibung, die der Ueberzeugung entgegen wirkt.

Zweyter Theil. Moralische Beweise, (sind
besser gerathen.) „Sey tugendhaft, und dann denke dir
„Gott nur so gütig, als du deinen edelsten Freund denkst.“
Uebertrieben und einseitig heißt es in den Anmerkungen:
„Man muß ein Gottesleugner seyn, wenn man kein
„Paradies und keine Hölle glaubet. — Der Werth des
„gegenwärtigen Lebens verschwindet in den Augen eines un-
„sterblichen Menschen, er hält einen herrlichen Tod, der An-
„dern eine überschwengliche Wonne zuwege gebracht, für das
„größte Gut aus allen Gütern.“ Begriffe, die uns die
heil. Bücher von der Würde des Menschen geben,
(hätten besser ausgesucht und benutzt werden können.)

Dritter Theil. Muthmaßungen von den
Gütern des zukünftigen Lebens. „Wenn wir den hin-
„fälligen Theil unsers Wesens auf ewig werden abgelegt ha-
„ben, und in die lichtvolle Unverwesenheit werden eingehül-
„let seyn, denn werden die Sinne nicht mehr den Beobach-
„tungsgeist herunter würdigen, denn wird sich unsre Liebes-
„kraft erhöhen, den Wirkungskreis ins Unendliche vergrös-
„sern, alle verständige Wesen von jedem Range umfassen,
„und sich im höchsten Wesen koncentriren. Unser Herz wird
„vom ewig schönen Feuer der Liebe, der himmlischen Liebe,
„die etwelche Funken auf die Erde geworfen.“ (Eheu!
Auch eine Probe von der entgegengesetzten Manier.) „Der
„Gottlose, wider den der Himmel aufgebracht ist, [illegible]
„langdauernden Zügen aus den Schalen des Z[illegible]
„müssen, welche ihm Gott in seiner Wuth zubereitet [illegible] — —

In

In den Anmerkungen zum dritten Theil ist der Schwärmerey noch mehr: „Wir werden uns von Einem Orte zum „Andern mit einer Geschwindigkeit schwingen, die jene des „Lichts selbst übertrifft.“

Die Uebersetzung des Herrn Gongginger ist sehr holpricht gerathen.

Qs.

---

8. Mathematik.

Drey Abhandlungen über den Straßenbau — wovon die erste den auf Sr. Majestät von Preußen allerhöchsten Befehl von der königlichen Akademie der Wissenschaften *ausgesetzten* Preis erhalten hat, deren Verfasser der königl. Preuß. Krieges- und Domainen-Rath Herr Stegemann in Magdeburg — und wovon der zweyten und dritten das Accessit zuerkannt worden. Berlin, auf Befehl der Königl. Preußischen Academie gedruckt. 1788. in 8v.

Gleich beym Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms des Gütigen, war es eine von den ersten Entwürfen, Handlung und Gewerbe, noch zu einem höhern Grad der Vollkommenheit zu erheben, als sie in beyden letzten Regierungen zu aller Welt Verwundern gestiegen waren, und wozu nicht wenig, die vielen schiffbaren Kanäle, deren sich kein Land in Deutschland zu rühmen hat, beygetragen haben. Um nun diesem Entzwecke sich zu nähern, bemerkte der König, daß bis jetzt wenig an Verbesserung der Heerstraßen sey gearbeitet worden, und entschloß sich dahero, diese so nutzbare Zierde, die so viel zur Vervollkommung der Handlung beyträget, dem Lande zu geben. Da nun besonders, die Heerstraßen von Hamburg und Braunschweig nach Leipzig, so durch das Fürstenthum Halberstadt und Herzogthum Magdeburg gehen, zu gewissen Jahrszeiten, wegen des fetten Bodens so schlecht werden,

daß solche kaum zu befahren sind: so befahl der König der Akademie, einen Preiß von 100 Ducaten auf die beste Abhandlung über die Anlegung zwoer abgeglichenen [illegible] durch das Magdeburgische und Halberstädtische [illegible] Unter mehrern bey der Akademie eingelaufenen [illegible] hat folgende, deren Verf. der Herr — Steg [illegible] Preis erhalten.

Abhandlung über die Beschaffenheit der bisherigen Landstraßen und die beste Einrichtung zwoer Landstraßen, die eine von Hamburg und Lüneburg über Magdeburg und Halle nach Leipzig, und die andere von Braunschweig über Halberstadt und Halle nach Leipzig. Devise zum Besten des Staats und des Publici.

II. Abtheilung. Et mihi, et aliis.

III. Abth. Tandem.

Die erste Abhandlung beschäfftiget sich besonders mit dem Laufe der Straßen und Herbeyschaffung der Materialien und denen dabey obwaltenden Schwierigkeiten. Die Akademie, ob sie gleich solche gekrönt hat, findet doch manches an ihr auszusetzen, worunter besonders der Gebrauch der Schlacken, bey der Verfertigung; und daß die Stadt Calbe nicht von ihr berührt werden solle, gehört.

Die zweyte Abhandlung nur mit wenigem über die Richtung der Wege, schlägt solche zwar vor; aber die Gründe hiezu weiter zu erklären, als daß sie fremder Herren Länder nicht berühren, und die Nachweisung der Materialien zum Bau, ist viel unvollkommner als in jener.

Die dritte Abhandlung ist selbst nach der [illegible] der Akademie die vollkommenste und beste, [illegible] würde ihr nicht entgangen seyn, woferne nur die [illegible] der Akademie mehr in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt [illegible] sen wäre, oder vielmehr hätte abgefaßt werden [illegible] da die Aufgabe eigentlich auf Anlegung abgegl[illegible] im Magdeburgischen und Halberstädtischen ger[illegible] war, so mußte auch hierauf bey der Austheilung [illegible] Rücksicht genommen werden. Da nun dieselbe [illegible] Straßenbau im Allgemeinen handelt: so wurde sie [illegible] ohnerachtet, hinten angesetzt.

Ueber die Verbesserung der Wege in Sandgegenden wo es an Steinen mangelt. Eine Abhandlung welcher die Königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen den Preis zuerkannt hat, eingesandt von den Herrn Rudolf Eickemeyer, Ingenieur-Hauptmann und Professor zu Maintz. Mit Kupfern. Ohne Verlagsort. 1788. 5 Bog. in 4.

Diese Abhandlung lasen wir zuerst in dem hannöverischen Magazine von diesem Jahre, und zwar im 6. bis 10 Stück, die nur hier in gehörige Verbindung gebracht, und mit einem eigenen Titel versehen ist. Hr. Eickemeyer, der erst kürzlich bey eben dieser Societät den Preis, über die beste Anlegung der Dörfer, erhielt, (Bd. LXXVIII. S. 440.) zeiget sich hier schon wieder in einem litterarischen Wettstreite als gekrönter Sieger, und wir müssen gestehen, daß seine Schrift, der vorgelegten Frage vollkommen entspricht, und mit Ehren die Lorbern an ihrer Spitze trägt.

Zuerst stellet der Verf. vorläufige allgemeine Betrachtungen an, und untersuchet besonders die Frage, in welchen Zustand muß der Sand versetzet werden, u. welche fremde Materien sind hier unter gewissen Umständen beyzufügen, um mit der wenigsten Menge, die vortheilhafteste Wirkung zu erhalten? Indem die Schwierigkeiten bey dem Gebrauche der Sandwege in der Feinheit des Sandes und in dem Mangel seiner Verbindung lieget, und jedes Mittel wodurch diese Verbindung vermehrt und erhalten werden kann, zu ihrer Verbesserung beyträgt. Da aber über diesen Gegenstand bis jetzo noch gar nichts gesagt worden, so stellte der Verf. in (II.) sehr merkwürdige Versuche, über die Hindernisse bey dem Fuhrwerke in Sand und andern Erden, an; zu deren Behufe er sich einen kleinen Wagen (der abgebildet ist) mit unbeweglichen Axen und 4 gleichen Rädern verfertigen lassen, die Axen waren von polirtem Eisen, und die Oeffnungen in den Rädern waren mit polirtem Messing gefüttert. Die Wirkung des Reibens wurde gehörig untersucht. Zu diesem Apparat gehört noch ein Kasten von $10\frac{1}{2}$ Fuß Länge, dessen Seitenwände 7 Zoll hoch. In der vordern Seitenwand die 10 Zoll hoch, war ein Stück Holz in Gestalt eines Trägers befestiget, und hierinne eine messingne Rolle mit stählernen

len gemachten Reisen, angesehn haben, und hat solche zum Nutzen und zur Anwendung für die Kayserlichen Lande geschrieben; ob nun gleich in derselben nicht viel neue Entdeckungen enthalten sind, auch das Ganze blos praktisch abgehandelt worden, so können wir es doch denjenigen, die sich von dem Strombau einen Begriff zu erwerben suchen wollen, empfehlen. Im ersten Kapitel handelt der Verf. von den Hindernissen der Fahrbarkeit eines Stroms, und den schicklichsten Mitteln solche zu heben. Unter diese Schwierigkeiten gehören besonders die Cataracten, und hier erzählt der Verf. und erkläret solches durch eine Abbildung des Hülfsmittels, dessen man in Krain bey dem weißen Schwane am Saustrome sich bedient hat. Es wurde nämlich ein 70 Fuß langer Canal in lebendigen Felsen gesprengt, und hierdurch der Wasserfall umfahren. Rec. wundert sich, daß der Verf. bey dieser Gelegenheit nichts von der Hinwegräumung der Felsen, des sonst so berichtigten Strudels in der Donau, beygebracht hat. Die Serpentinen sind, wie der Verf. ganz richtig bemerkt, oft schädlich, aber auch oft nützlich und sogar nothwendig. Unter die erstern rechnet derselbe als Beyspiel, diejenigen, so bey uns die Havel von Liebenwalde gegen Oranienburg und weiter gegen Potsdam machet, und äußert sich, daß man solche durchstechen möchte, um die Schifffarth zu erleichtern, und die Ueberschwemmungen zu hindern. Zweytes Kapitel. Vom Bau der Schifffarthsschleussen. Nachdem erklärt worden, was eine Schleusse sey, so gehet er zu den einzelnen Theilen derselben fort, und beschreibet die Möglichkeit vermittelst derselben bergauf zu schiffen: erkläret die Theile sowohl der steinernen als hölzernen Schleussen, so aber wegen des kleinen Maasstabes zu den Zeichnungen, Anfängern undeutlich vorkommen muß. Drittes Kapitel. Von Vereinigung schiffbarer Ströme durch Schifffarthskanäle. Hier bemerkt der Verf. was bey Entwerfung eines Kanals zu beobachten: wie die Wasserkonsumtion zu berechnen. Ueber die Anzahl und Anlage der Schleussen: von den Massen eines Schifffarthskanals, und wie derselbe zu graben, wenn eine tiefe Strecke ausgeschnitten werden sollte, oder auch wenn das Terrain, über welches er gezogen wird, niedriger als die Beetung des Kanals ist. Am schlimmsten ist es wohl, wenn der Kanal über einen Torfgrund, wie bey dem Bromberger Kanal der Fall ist, geführet werden muß. Hier thut derselbe zwey verschiedene nicht ganz zu verachtende Vorschläge, wie in solchen

Strecken Kanäle standhaft zu machen wären, und erläutert dieselben durch Tab. XI. Fig. 8 und 9. Der erste Vorschlag betrifft eine Gegend in welcher der Torf nicht tiefer als 14 bis 15 Fuß ist. Wenn aber solcher gar zu tief ist, und dieser durch sein Aufschwellen im Kanale die Schiffarth versperret, so glaubet er kein schicklicheres Mittel vor sich zu haben, dieses zu verhindern, als wenn man den ganzen Kanal mit Steinen beschwert, daß hiedurch der aufschwellenden Kraft, das Gleichgewicht gehalten wird, und schlägt deshalb eine hölzerne Plette die mit Steinen ausgefüllt wird, vor. Die Schwere dieser Maschine zu finden, soll man die Fläche des Profils des Kanals quadriren, (soll vermuthlich das Quadrat der Breite des Kanals heißen) und dieses mit der Länge der Strecke multipliciren. Die gefundne Anzahl Fuße, soll ferner mit der Schwere eines Kubikfußes nassen Torfes multiplicirt werden, so würde das Produkt die Schwere seyn, die dem ganzen Drucke das Gleichgewicht hielte. Von eben dieser Schwere und noch ein Drittel schwerer, müßte die Plette sammt den Steinen und dem einzulassenden Fahrwasser seyn. Man siehet leicht, daß sich diese Rechnung auf eine Voraussetzung gründet, die sich nicht erweisen läßt, weil die Aufschwellung des Torfes, oder der größere Raum, den er durch die eingesogene Feuchtigkeit einnimmt, und die hiedurch erhaltene Kraft aufwärts zu drücken, nicht seiner Schwere proportional seyn kann. Ein trockner Keil der in die Spalte eines Stück Felsens getrieben, und alsdann angefeuchtet wird, erhält durch das Eindringen der Feuchtigkeit eine sehr große Kraft, welche weder mit dem trocknen noch feuchten Gewichte des Keils oder auch seiner verschiedenen Größe, in gar keinem Verhältnisse stehet. Da nun das Gewicht zu finden, welches das Aufschwellen des Torfes verhindern soll, für der Hand wohl nicht möglich seyn möchte, und ein Irrthum in der Voraussetzung, den angelegten Kanal unbrauchbar machen könnte, der Torfgrund selbst aber, nicht ewig aufschwellen kann, sondern dieses wohl seine Gränzen haben möchte, so hält Rec. davor, man baggert und rammt den Kanal so lange auf, bis die Aufschwellung des Torfes, so unter demselben lieget, ihr Größtes erreicht hat. Dieses kann nicht ohne Ende seyn, wie der Verf. zu glauben geneigt scheint. Die Fortsetzung eines schiffbaren Kanals durch ein Gebirge, ist gewiß eine sehr kühne Erfindung, so von den Franzosen zuerst, bey dem Königl. Kanale gebraucht worden. Tab. X. Fig. bildet

len gemachten Reisen, angesehn haben, und hat solche zum Nutzen und zur Anwendung für die Kayserlichen Lande geschrieben; ob nun gleich in derselben nicht viel neue Entdeckungen enthalten sind, auch das Ganze blos praktisch abgehandelt worden, so können wir es doch denjenigen, die sich von dem Strombau einen Begriff zu erwerben suchen wollen, empfehlen. Im ersten Kapitel handelt der Verf. von den Hindernissen der Fahrbarkeit eines Stroms, und den schicklichsten Mitteln solche zu heben. Unter diese Schwierigkeiten gehören besonders die Cataracten, und hier erzählt der Verf. und erkläret solches durch eine Abbildung des Hülfsmittels, dessen man in Krain bey dem weißen Schwane am Saustrome sich bedient hat. Es wurde nämlich ein 70 Fuß langer Canal in lebendigen Felsen gesprengt, und hierdurch der Wasserfall umfahren. Rec. wundert sich, daß der Verf. bey dieser Gelegenheit nichts von der Hinwegräumung der Felsen, des sonst so berichtigten Strudels in der Donau, beygebracht hat. Die Serpentinen sind, wie der Verf. ganz richtig bemerkt, oft schädlich, aber auch oft nützlich und sogar nothwendig. Unter die erstern rechnet derselbe als Beyspiel, diejenigen, so bey uns die Havel von Liebenwalde gegen Oranienburg und weiter gegen Potsdam machet, und äußert sich, daß man solche durchstechen möchte, um die Schiffarth zu erleichtern, und die Ueberschwemmungen zu hindern. Zweytes Kapitel. Vom Bau der Schifffarthsschleussen. Nachdem erklärt worden, was eine Schleusse sey, so gehet er zu den einzelnen Theilen derselben fort, und beschreibet die Möglichkeit vermittelst derselben bergauf zu schiffen: erkläret die Theile sowohl der steinernen als hölzernen Schleussen, so aber wegen des kleinen Maasstabes zu den Zeichnungen, Anfängern undeutlich vorkommen muß. Drittes Kapitel. Von Vereinigung schiffbarer Ströme durch Schifffarthskanäle. Hier bemerkt der Verf. was bey Entwerfung eines Kanals zu beobachten: wie die Wasserkonsumtion zu berechnen. Ueber die Anzahl und Anlage der Schleussen: von den Massen eines Schifffarthskanals, und wie derselbe zu graben, wenn eine tiefe Strecke ausgeschnitten werden sollte, oder auch wenn das Terrain, über welches er gezogen wird, niedriger als die Beetung des Kanals ist. Am schlimmsten ist es wohl, wenn der Kanal über einen Torfgrund, wie bey dem Bromberger Kanal der Fall ist, geführet werden muß. Hier thut derselbe zwey verschiedene nicht ganz zu verachtende Vorschläge, wie in solchen

Stre-

Strecken Kanäle standhaft zu machen wären, und erläutert dieselben durch Tab. XI. Fig. 8 und 9. Der erste Vorschlag betrifft eine Gegend in welcher der Torf nicht tiefer als 14 bis 15 Fuß ist. Wenn aber solcher gar zu tief ist, und dieser durch sein Aufschwellen im Kanale die Schifffarth versperret, so glaubet er kein schicklicheres Mittel vor sich zu haben, dieses zu verhindern, als wenn man den ganzen Kanal mit Steinen beschwert, daß hiedurch der aufschwellenden Kraft, das Gleichgewicht gehalten wird, und schlägt deshalb eine hölzerne Plette die mit Steinen ausgefüllt wird, vor. Die Schwere dieser Maschine zu finden, soll man die Fläche des Profils des Kanals quadriren, (soll vermuthlich das Quadrat der Breite des Kanals heißen) und dieses mit der Länge der Strecke multipliciren. Die gefundne Anzahl Fuße, soll ferner mit der Schwere eines Kubikfußes nassen Torfes multiplicirt werden, so würde das Produkt die Schwere seyn, die dem ganzen Drucke das Gleichgewicht hielte. Von eben dieser Schwere und noch ein Drittel schwerer, müßte die Plette sammt den Steinen und dem einzulassenden Fahrwasser seyn. Man siehet leicht, daß sich diese Rechnung auf eine Voraussetzung gründet, die sich nicht erweisen läßt, weil die Aufschwellung des Torfes, oder der größere Raum, den er durch die eingesogene Feuchtigkeit einnimmt, und die hiedurch erhaltene Kraft aufwärts zu drücken, nicht seiner Schwere proportional seyn kann. Ein trockner Keil der in die Spalte eines Stück Felsens getrieben, und alsdann angefeuchtet wird, erhält durch das Eindringen der Feuchtigkeit; eine sehr große Kraft, welche weder mit dem trocknen noch feuchten Gewichte des Keils oder auch seiner verschiedenen Größe, in gar keinem Verhältnisse stehet. Da nun das Gewicht zu finden, welches das Aufschwellen des Torfes verhindern soll, für der Hand wohl nicht möglich seyn möchte, und ein Irrthum in der Voraussetzung, den angelegten Kanal unbrauchbar machen könnte, der Torfgrund selbst aber, nicht ewig aufschwellen kann, sondern dieses wohl seine Gränzen haben möchte, so hält Rec. davor, man baggert und rammt den Kanal so lange auf, bis die Aufschwellung des Torfes, so unter demselben lieget, ihr Größtes erreicht hat. Dieses kann nicht ohne Ende seyn, wie der Verf. zu glauben geneigt scheint. Die Fortsetzung eines schiffbaren Kanals durch ein Gebirge, ist gewiß eine sehr kühne Erfindung, so von den Franzosen zuerst, bey dem Königl. Kanale gebraucht worden. Tab. X. Fig. bildet

das Profil eines solchen Kanals ab. Von den Vorkehrungen, wenn tiefe Thäler, in welchen Flüsse oder Bäche ihren Gang haben, den Kanal durchkreuzen. Dieses wird durch die Beschreibung der grossen Wasserleitung bey Brincklow in England, an dem Kanale zwischen Oxford und Cowentry, so aus Hogreve genommen, erläutert, und auf der XIIten Tafel abgebildet. Zum Beschluß fügt der Verf. noch die Beschreibung einiger Schiffarthskanäle bey, bey welchen alle die verschiedenen Fälle vorkommen, von welchen der Verf. gehandelt hat. Sie sind der Finowkanal, die wie bekannt die Oder mit der Havel verbindet. Seine Länge ist 11342 R. 10 F. Er liegt in der Mitte höher, als beyde vereinigten Flüsse, die höchste Elevation ist bey Liebenwalde, von welcher er nach der Havel 8 Fuß, nach der Oder hingegen 114 Fuß tief fällt. Der Bromberger Kanal, so die Netze mit der Brahe vereiniget, liegt auch in der Mitte höher als beyde vereinigten Flüsse, und man steiget in derselben aus der Netze 12 Fuß, hingegen fällt man wieder nach der Brahe 64 Fuß tief. Der Königl. Schwedische Kanal zur Vereinigung der Nord- und Ostsee. Die merkwürdigste Schleusse ist die sogenannte Polhemsschleusse, so auch Tab. II. abgebildet ist. Der Königl. Franz. Kanal in der Piccardie bey Chatelet, so die Schelde mit der Somme vereiniget. Er gehet aus dem Thale von Vendhuille, wo die Schelde entspringt, in ganz gerader Linie und gleichem Horizonte 7100 Klafter oder drey französische Meilen unter der Erde hindurch, und kommt in einem Thale oberhalb St. Quintin zu Tage aus. In einem Anhange wird von Sprengung der Steine und Felsen in und außer dem Wasser gehandelt, und die hiezu gehörigen Werkzeuge werden beschrieben und abgebildet.

Qk.

Nachricht von einer Vorrichtung bey Fernröhren zur Bewirkung ungemeiner Vergrößerungen, von Franz Güßmann. Wien. 1788. 104 S. in gr. 8. und 1 Kupfertafel.

Ein achromatisches Fernrohr verbunden mit einem zusammengesetzten Microscop anstatt des Augenglases, welches durch eine feine Stellschraube sehr genau verschoben werden kann, ist

ist die ganz einfache Einrichtung, welche den von dem Verf. versprochenen grossen Effekt leistet. Diese Vorrichtung dient sowohl für dioptrische als catoptrische Sehröhre. Nach seinen angestellten Proben lassen wohl erleuchtete irrdische Gegenstände in nicht zu grosser Entfernung eine mehr als 1000fältige, und himmlische soviel mehr erleuchtete nach dem Maas der Brennweite des Spiegels oder achromatischen Objektivs eine mehr als 3000 fache Vergrösserung noch mit hinlänglicher hellen Betrachtung des Gegenstandes zu. Die Brennweite des bey den Proben gebrauchten achromatischen Objektivs war 84 Zolle mit einer Apertur von 2½ Zoll. Schon ein Objektiv von 17 Zoll Brennweite und 1½ zölligen Oeffnung gewährte eine 800 fältige Vergrösserung. Ein zusammengesetztes Mikroscop, in welchem die sogenannte Sammlungslinse zur Erweiterung des Feldes weggelassen wird, gestattet eine stärkere Vergrösserung, jedoch wie es sich von selbst versteht, in kleinerem Felde als mit der Sammlungslinse.

Von dem ersten Bilde, welches das Objektiv hinter sich in dem Sehrohr macht, wird ein kleiner Theil in gehöriger Entfernung von der Objektivlinse des Mikroscops als ein mikroskopischer Gegenstand durch das Mikroskop betrachtet. Man siehet also hieraus vorerst, daß dieses Bild, so wie jeder mikroskopischer Gegenstand, helle genug seyn muß, und dann, da das gemachte Bild hinter dem Objektiv des Sehrohrs schon von merklicher Grösse wird, daß von diesem Bild wieder nur ein sehr kleiner Theil als mikroskopischer Gegenstand sichtbar seyn kann.

In dieser kleinen gut geschriebenen Abhandlung bestimmt der Verf. sehr deutlich die Grösse der Erleuchtung besonders himmlischer Körper, und bemerkt, wie groß zu einer noch deutlichen Erkenntniß der Gegenstände diese Erleuchtung seyn müsse. Auf diesen vorgetragenen Theorien beruhet die Möglichkeit der Erstaunen erweckenden Vergrösserungen, welche zu bestimmen man nicht nach der bisherigen Verfahrungsart die Vergrösserung des Sehewinkels zum Maasstab nehmen muß, sondern wie richtig dargethan wird, die Tangente dieses Winkels. — In verschiedener Rücksicht verdient also diese schöne Abhandlung von den Liebhabern der optischen Wissenschaften gelesen zu werden, eines Theils weil sie solche mit einem vortrefflichen Werkzeuge bekannt macht, andern

Theils,

Theils, weil sie einen berichtigten Vortrag, in Hinsicht der Art wie wir sehen, enthält.

Durch diese Erfindung verschaffet der Verf. ein wohlfeiles Instrument, das beynahe die Zwecke der Herschelischen theuren und vortrefflichen Teloscope erreichet, und giebt zugleich zum Besten der Geometer die Einrichtung eines Quadranten an, welche mittelst dieses Rohrs bey der Messung der Winkel eine größere als die bisherige Schärfe gewähret. Leicht läßt es sich ermessen, daß zu einem solchen Seherohr nicht gewöhnliche Objektivgläser genommen werden können, denn ihre zu kleine Apertur fasset vor das mikroskopisch zu betrachtende Bild nicht Lichtstrahlen genug.

Hat nach des Verf. Berechnung das Mikroskop die Einrichtung, nach welcher von parallelen Strahlen die Brennweite der Sammlungslinse 2,48; die Entfernung der Objektivlinse von dem Sammlungsglase 3,11; die Brennweite der Objektivlinse 0,28; und die Entfernung des Bildes hinter der Sammlungslinse von dem Sammlungsglas 1,1 Zoll beträgt; so giebt folgende Tafel die Vergrößerungen an, wenn nämlich vor die Objektivlinse solche gesetzt werden können, deren Felder von jener an abnehmen, wie die Zahlen 4, 3, 2, 1.

Brennweite des Objectivglases.

		XVII Zoll.				LXXXIV Zoll.			
	Feld	4	3	2	1	4	3	2	1
Vergrößerung.	mit dem coll. Glaß.	200	270	400	800	1000	1330	2000	4000
	ohne collect. Glaß	300	400	600	1200	1473	1960	4940	5890

Diese kurze Nachricht wird wohl jeden Liebhaber reitzen, das Buch selbst zu lesen.

Pz.

Ueber das Studium der Mathematik für Juristen, Cameralisten und Oekonomen auf Universitäten von Friedrich Meinert, Magister der Philosophie und außerordentlichem Professor. Halle, bey Hendel. 1788. 176 S. 8.

Erst

Erst allgemeine Bemerkungen, Widerlegung der Vorurtheile, das Studium der Mathematik sey zu schwer, zu kostbar u. dgl. Wunsch, daß auf Schulen bessere Vorbereitung in den Anfangsgründen veranstaltet werde. Was den mancherley Classen der auf dem Titel Genannten vorzüglich nöthig ist. Dem Juristen besonders Rechenkunst, Feldmessen, Baukunst, Mühlenbau. Dem Cameralisten noch darüber Bergwerkswissenschaft, Handlungswissenschaft, Technologie, Wasserbau. Dem Oekonomen Feld- und Gartenbau, Fuhrwesen, landwirthschaftliche Baukunst, Weg- Straßen- und Brückenbau im Kleinen. Von jeder dieser Kenntnisse werden brauchbare Bücher angeführt, und der Plan entworfen, wie sie zu erlernen sind, wie man das Erlernte durch Betrachtung wirklicher Gegenstände vollkommner zu machen, der Ausübung näher zu bringen nöthig hat u. s. w. Darstellung der Vortheile, welche zweckmäßiges Studium der Mathematik bewirkt. Natürlich wollte Hr. M. Kennern der Mathematik hierüber nichts Fremdes sagen, auch ist selbst eben das im Wesentlichen schon vorlängst und mehrmals gesagt, z. E. von Rohr, der mathematischen Wissenschaften Beschaffenheit und Nutzen, Halle 1713. Nothwendige Erinnerungen müssen aber immer wiederholt werden, zumal mit den Aenderungen und Zusätzen, die gegenwärtige Zeit erfordert. Mit Rechte fodert Hr. M. Kenntniß der allgemeinen Rechnungsarten mit Buchstaben, ohne welche sich jetzo etwas verwickelte Rechnungen nicht bequem führen lassen, auch noch tiefere Einsichten in analytische Rechnungen vom Cameralisten wegen des Maschinenwesens. Uebrigens schränken sich die hier als unentbehrlich angegebne Theile der angewandten Mathematik auf die mechanische ein. Will aber der Jurist, Cameralist, Oekonom, sich nicht oft durch ungereimte Meynungen lächerlich machen, so würden ihm doch auch Anfangsgründe der optischen und astronomischen nöthig seyn, ohne welche niemand die Welt kennt in der wir leben, ob er gleich deswegen weder Spiegelteleskope zu verfertigen, noch neue Sterne zu entdecken verbunden ist. Wer mit allen Theilen der Mathematik bekannt ist, kann mehr nützen als wer nur einige Wissenschaften derselben studirt hat, ist Hrn. M. Erinnerung gegen den Schluß seiner Schrift.

Gottfried Huths, Doktors der Weltw. u. M. der freyen Künste, Anfangsgründe der angewandten Mathematik mit Rücksicht auf Geschichte und Litteratur. Halle, bey Hemmerde und Schwetske. 1789. 414 S. 8.

Hr. H. wünschte ein Lehrbuch, das die Zuhörer bey der Vorbereitung ohne Hülfe verstehen könnten, damit in den Vorlesungen nur noch mehr Theorie vorgetragen und von dem Praktischen umständlicher geredet werden dürfte, von dem doch auch das Lehrbuch das Wesentliche enthalten sollte, nebst Nachrichten von dem Fortgange der Wissenschaften und Schriftsteller. Er hat diese Absichten in gegenwärtigen Bogen zulänglich erreicht, die aber nur die mechanischen und optischen Wissenschaften enthalten, weil solche allein, ein halbes Jahr hinlänglich ausfüllen können. Die litterarischen Nachrichten sind auch sehr brauchbar; 398 S. 2 Zeile von unten ist Zachers ein Druckfehler, statt: Zeihers.

Abhandlung zu Berechnung des Grades der Genauigkeit, mit welcher auf einen Mauerquadranten nach Joh. Bürdes und Ge. Fr. Branders Theilungsmethode die Abtheilung der Theilkreise vor die 90 und 96 Theilung vollführt werden kann, abgefaßt von Joh. Leonh. Spath, Mechan. und der math. W. Beflißner. Leipzig, bey Schwickert. 1788. 96 Quarts. mit Kupfert.

Beyde genannte Mechaniker bedienen sich Sehnen ... birungen. Fehler, die bey jeder Theilungsmethode e... wendiges Uebel sind, giebt Hr. Sp. folgende an: A. ... Seiten des Künstlers, was auf Schärfe des Gesichts, Grad des Gefühls, ungleiche Eindrücke der Theilung... ankömmt. B. Von Beschaffenheit der Werkzeuge, ... chen der Theilkreis abgetheilt wird, also Dicke der ... des Stangenzirkels, Ausdehnung seiner Stange, Aen... des Sehnenmaaßstabes nach Wärme und Kälte. C. ... auf das Metall selbst ankömmt, auf welche die Theilung

fe

schieht, auf Ausdehnung, Elasticität, Dichtigkeit der Masse des Quadranten. Was jeder dergleichen Fehler einzeln und in Verbindung mit andern betragen kann, wird auf analytische Formeln gebracht, und dann zusammen berechnet; den Schluß macht eine Vergleichung, wie genau Theile des Quadranten, nach Bird, und nach Brander anzugeben sind. Bey einem Bogen von 10 Grad, sey Bird auf 6,739 S. gewiß, Brander auf 12,62; bey 90 Graden, einer wie der andre, auf 54,356 Sec. Die Schrift ist eine ruhmwürdige Probe mit wieviel theoretischer Einsicht Hr. Sp. praktische Geschicklichkeit leitet. Er hat unter Brandern gearbeitet, und des Hrn. Hofr. Mayer in Erlangen, Unterricht genossen, zu dessen Nachfolger im Lehramte der Mathematik und Physik zu Altorf, er ernannt ist.

Die Rechnung des Wahrscheinlichen, aus dem Französischen des Herrn C. F. de Bicquille, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von M. Christ. Friedr. Rüdiger. Leipzig, bey Schwickert. 1788. 314 S. in 8. 2 Bog. gedr. Tafeln, Kupfert.

In der Uebersetzung sind aus 67 Capiteln des Originals, 12 gemacht worden, die einzelnen Materien etwas mehr abzusondern, und umständlicher abzuhandeln. Anmerkungen und Zusätze sind theils im Texte, theils in Anmerkungen beygebracht, und mit Sternchen unterschieden. So hat man Deutlichkeit erhalten, Zweifeln begegnet, und ferneres Nachdenken erleichtert. Im IV. Kap. von der Erwartung, sind die vorhergehenden Lehren auf eine Leipziger Lotterie angewandt worden, das X. enthält geometrische Aufgaben, wie nämlich Kugeln oder geworfene Körper auf allerley Figuren liegen bleiben oder fallen. Das XI. redet von Erfahrungen und Beobachtungen, das XII. von Zeugnissen. Das Original gehört nicht für diese Bibliothek, und einzelne Vermehrungen des Uebers. möchten sich wohl hier außer dem Zusammenhange nicht beybringen lassen. Hr. M. Rüdiger hat nützliche auch höhere Einsichten durch mehr Arbeiten gezeigt, denen gegenwärtige beygefügt zu werden verdient.

H.

Des Hrn. Grafen Franz von Schafgotsch ... lung über die Berechnung der Ephemeriden, Walther. 1788. 4. 4½ B. 2 gedr. Berechnungen, 2 halbe Bog. 1 r.

Scheint aus dem Eingange für irgend ei ge ... ette schaft bestimmt zu seyn. Deutliche und u ... ni ... lung der Berechnung einer Mondfinsterniß, ... spiel der 1776. in der Nacht 30—31. Jul. erläutert, die Berliner astronomischen Tafeln, und die Ep ... selbigen Jahres gebraucht werden. Sehr nützlich als ... ständiges Muster für Berechnungen dieser Art. ... sollte also Mondfinsternisse nennen, nicht ... deren Berechnung ganz was anders erfoderte, ... Berechnung gründet sich auf die Ephemeriden.

M. Gottlieb Friedrich Röslers, Prof. am Gymn. Ill. zu Stutgard, d. K. G. d. W. zu Göttingen Corresp. der Herzogl. Akad. d. K. Ehrenmitglieds, Handbuch der praktischen Astronomie, für Anfänger und Liebhaber. — I. Theil. Tübingen, bey Heerbrand. 1788. 536 S. 8. 13 Kupfert.

Nach Vorerinnerungen, welche die ersten astro ... Begriffe erklären, astronomische Werkzeuge und ... Gebrauch zum Observiren, mit sehr vielem Fleiße, ... lung und Ordnung gesammlet, auch die Schrift ... sorgfältig angezeigt. Das letzte Kapitel enthält die ... achtung der Sonnen- und Mondfinsternisse mit ... läutert, ein Anhang Neuigkeiten die erst ... drucks des Werks bekannt worden. Wer sich ... beschäfftigen will, findet hier sehr gute Anleitung, ... andre Liebhaber einen deutlichen und brauchbaren L... der ihn in Stand setzt, den Fleiß der Beobachter ... zen, und überhaupt vom Himmel sich richtige Beg... machen.

G.

Einige

meiner Gedanken über des Freyherrn von
z ... niz und Herrn Lic. Gottfr. Aug. Hofmanns
verschiedene Calculos Interusurii .... von Christ-
lieb Adolph Lieben in Freyberg. Dresden, Ger-
lach. 1788. 75 Quartseiten.

. L ... : die Leibnizische und Hofmannische Zinsrechnung
... ie Polak in s. Mathesi forensi vorgetragen hat,
r deutlich der ersten vollkommne Rechtmäßigkeit,
egt Hofmanns Einwendungen, und Polaks Zwei-
was Verfahren der Leibnizischen Rechnung und Abkür-
ch Logarithmen. Am Ende vier Hülfstafeln für ge-
n Werth von 100000, die erst in 1 — 50 Jah-
lig sind, durch alle Viertheile von Jahren, die Zin-
5 u ... 4 Procent. I. II. Die Logarithmen jedes dieser
. III. IV. Die Werthe selbst. Auch ist die sächsi-
ordnung schon von 1724 daß das Interusurium nach
Leibnizischen Calculo zu berechnen sey, beygefügt. Hr.
gute Einsichten in diesen Gegenstand, und andre ma-
ische, worin er wohl praktischen Juristen ein Muster
möchte.

Johann Hieronymus Schröters, K. Großbr. Chur-
fürstlichbr. Oberamtmanns, Mitgl. d. Churfürstl.
Maynz. Ak. d. W. Corresp. d. K. Soc. d. Wiss.
zu Göttingen und Mitglieds der Berlin. Ges. na-
turforsch. Freunde, Beytrag zu den neuesten astro-
nomischen Entdeckungen; herausgegeben von Jür-
gen Elert Bode, Astronom und Mitgl. d. K. Pr.
Akadem. der Wissensch. Berlin, 1788. Lange.
288 S. 8. Kupfert.

... handlung. Ueber Rotation und Atmosphäre des Ju-
ters. Hr. Schr. bedient sich, wie schon aus den Samm-
bey Hrn. Bodens Jahrbuche bekannt ist, zwoer
...wellischen Teleskope, eines von 4 Fuß, das andre von
... ß. Durch dieselbe hat er auf der Jupitersscheibe Flecken
Veränderungen von Flecken bemerkt, welche mit der bis-

 her

her angenommenen Umwälzung Jupiters nicht recht zu vergleichen waren, imgleichen Streifen, von den sonst angegebenen Gürteln des Jupiters unterschieden. Dergleichen Flecken- und Streifenveränderungen befinden sich, wenigstens gröstentheils, nicht auf des Planeten Oberfläche selbst, sondern in seiner Atmosphäre. Die Streifen, die bald licht, bald grau, bald von beyder Art feiner Striche untermengt sind, liegen dem Jupitersäquator parallel, Hr. Schr. theilt sie daher in Aequatorial- und Polarzonen ein; sie scheinen gröstentheils in abwechselnder Verdickung, Aufheiterung, Ausleerung und Wiederverdickung der Jupitersatmosphäre ihren Grund zu haben. Ihre Aenderungen rühren ohne Zweifel von so was her, wie wir bey uns Wind nennen, kommen auch wohl auf die unterschiednen Jahreszeiten Jupiters an. Zwar ist die Axe Jupiters gegen seine Bahn sehr wenig geneigt, die Schiefe seiner Ekliptik nur etwa 3 Gr. Daraus würden geringe Unterschiede der Jahrszeiten folgen; aber die Beschaffenheit der Bestandtheile Jupiters könnte wohl diese geringe Schiefe ersetzen. Daß auf ihm Tag und Nacht fast immer gleich sind, kann etwas dazu beytragen, den dunklern und hellen Streife lange Dauer zu geben. Alle vom Hrn. Schr. wahrgenommene Flecken befanden sich in der Aequatorialzone, und an solche anschließende Mittelstreifen meist im südlichen Theile der Zone. Eben wie schon Maraldi angegeben Mem. de l'Ac. des Sc. 1708. p. 307. so scheint diese Zone vorzüglich geschickt öftere abwechselnde Verdickungen und Aufheiterungen der Atmosphäre zu bewirken, die uns als dunkle und lichte Flecke erscheinen, und so wird vermuthlich die fast immer etwas grauere Farbe gegen die Pole zu, welche sich bey den diesmaligen Beobachtungen vom Südpole ab, auf eine Breite von etwa 52, und vom Nordpole ab, auf eine Breite von etwa 96 Gr. erstreckte, zum Theil ebenmäßig in der Verschiedenheit des Klima ihren Grund habe. Finden nun solche atmosphärische Bewegungen im Jupiter statt, so läßt sich aus den Flecken und Streifen, wenn auch einer und derselbe Gegenstand durch sehr viel Perioden sorgfältig beobachtet wird, die wahre Dauer der Umwälzung Jupiters nie zuverläßig bis auf Secunden bestimmen. Doch hat sich Herr Schr. bey genauer Zergliederung der Cassinischen Beobachtungen und Vergleichung mit den seinigen, überzeugt gefunden, daß die Cassinische Periode 9 St. 55 bis 56 Minuten, wenn man nur die Secunden wegläßt, ihre

völlige

völlige Richtigkeit habe, und schwerlich werde sicherer bestimmt werden.

II. Abh. Ueber das Herschelische Lampenmikrometer. Es giebt die Entfernung zweer Puncte am Himmel scharf an, auch in den meisten Fällen, welcher derselben, dem andern südlich oder nördlich folgen, aber nicht so, den wahren Winkel nach Graden und Minuten, in welchen beyde gegen einander nördlich und südlich gelegen sind. Dieses ergänzt eine Vorrichtung, welche Hr. Schr. hier beschreibt. Er erinnert, daß dergleichen Anstalten nur bey dem Newtonischen Teleskop anzubringen sind, bey dem man in allen möglichen Stellungen, horizontal sieht, auch wegen der großen Scalen von großem Nutzen sind, und so das Lampenmikrometer seinem Erfinder Ehre macht, aber der Gebrauch ist etwas eingeschränkt, umständlich, und für jeden Beobachter, der nicht so unermüdet und geübt ist, als der Erfinder, beschwerlich.

III. Abh. Ein neues Scheibenlampenmikrometer, wodurch sich nicht nur einer planetarischen Scheibe Durchmesser, sondern auch die Lage jeden Puncts innerhalb derselben unmittelbar angiebt. Hr. Schr. ward darauf durch das Bedürfniß geführt, die Stellungen der Flecken in der Jupitersscheibe zu bestimmen.

IV. Abh. Darstellung des Herschelischen siebenfußigen Teleskops, mit practischen Bemerkungen. Beschreibung der Theile, derselben Zusammenfügung und Wirkung. Herr Schr. hat nur Spiegel, Gläser und einiges Wesentliche aus England erhalten, das Uebrige selbst besorgt, so kömmt ihm das Werkzeug in Louisdo'r zu fünf Thalern, 405¼ Thaler, da Hr. Magellan den Preis davon mit allerley Apparat, gegen 200 Guineen anschlägt. Wie Hr. Schr. seine Einrichtungen gemacht hat, das Instrument ohne Zeitverlust unter freyem Himmel brauchen zu können.

V. Eine neue Projectionsmaschine, bey Abzeichnung der Sonnen- und Mondsflecken nützlich. Sie ist an der Röhre des Teleskops selbst befestiat, daß sie zugleich mit demselben fortgeführet wird, wie es das Fortrücken des Gegenstandes erfordert, weil das mit dem Lampenmikrometer nicht angeht, ist dieses zu der angezeigten Absicht weniger bequem.

VI. Entwurf einer Mondstopographie, und allgemeine Bemerkungen über die Beschaffenheit der Mondsfläche. Hr. Schr. arbeitet seit einem Jahre daran, kleine einzelne Gegen-

genden des Mondes genauer bekannt zu machen. Er fängt mit einer 210fachen Vergrößerung an, und betrachtet die Stellen des Mondes unter unterschiednen Umständen ihrer Erleuchtung u. s. w.

VII. Herr Herschel von seinen starken teleskopischen Vergrößerungen aus den Phil. Transf. Vol. 72. übersetzt.

VII. Ders. über die Parallaxe der Fixsterne, auch übersetzt. Es wird genug seyn, von allen diesen Abhandlungen den Inhalt nur allgemein angezeigt zu haben. Hrn. Schr. mit gleicher Geschicklichkeit und Eifer angestellten Beobachtungen müßten ganz erzählt werden, wenn die Erzählung verständlich genug seyn sollte, da sie so viel ihm eignes Neues enthalten. Man wird sie also lieber umständlich in seinem Buche selbst nachlesen, wo sich auch die so nothwendigen erläuternden Zeichnungen befinden.

G.

9. Naturlehre, Naturgeschichte, Bergwerkskunde und Technol

Des Herrn Marquis von Peirouse Abha die Eisenbergwerke und Eisenhütten in schaft Foix; aus dem Französischen übe mit Anmerkungen versehen von D. L. Karsten, Königl. Preuß. Bergkadet u turforschenden Gesellschaft zu Halle Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. 1 312 Seiten, gr. 8.

Die Originalausgabe dieses Werks, welche 1786. louse erschien, wurde in Deutschland mit so viel Bei nommen, daß eine ihr nachfolgende Verdeutsch vorher sehen ließ.

Die fehlerhafte Verfahrungsart, deren man Ausschmelzen, in den Eisenhütten der Grafschaft Foix, dienet, die sich nur zu oft auf Vorurtheil und

der Arbeiter stützt, von denen oftmals, da die Besitzer der Eisenhütten selbst nur selten einige Kenntniß des Hüttenwesens besitzen, das Ganze handwerksmäßig betrieben wird, ermunterte den Verfasser, nach seinen Kräften, jenen Fehlern abzuhelfen. Das an sich sehr gute Eisen, welches die Grafschaft Foix hervorbringt, im Ertrag zu vermehren, und auf mehr als eine Art, durch seinen, mit hinlänglicher Sachkenntniß verbundenen Patriotismus, sich dem dasigen Bergbau überhaupt nützlich zu machen, bewog Hr. P. die dasige Schmelzungsart, mit größerer Genauigkeit zu studiren. Er wählte hierzu einen Eisenhammer des Thales Vicdessos, welche die besten in der Grafschaft Foix sind. Anfänglich hatte der Verf. die Absicht, seine Beobachtungen, als einen Theil einer Naturgeschichte der Pyrenäen (eine Sammlung von Beobachtungen, die Hr. v. P. auf seinen Reisen in jene Gebirge gemacht, und zur gehörigen Zeit herauszugeben gedenkt) bestimmt; da indessen dergleichen Werke nur von Gelehrten gelesen werden, der V. aber lieber gemeinnützig werden, und die gemeinen Hüttenarbeiter, welche minder geschickte Leute sind, unterrichten wollte; indem gewöhnlich diejenigen Eigenthümer, welche auf den Hütten wohnen, und die Aufsicht darüber führen, nichts mehr wissen, als was der gemeine Schlendrian mit sich führet; und die Regierung der ganzen Arbeit auf Eisenhämmern, so wie die Fabrizirung des Eisens, Arbeitern überlassen wird, die mit der Sache ganz unbekannt sind; so ist Hr. von P. vorzüglich bemühet, dadurch Nutzen zu stiften; daß er, indem er dergleichen Arbeiter, auf die vorfallenden Fehler aufmerksam macht, sie zugleich belehret. Doch geben wir auch Hrn. K. gern zu, was er in einer beigefügten Anmerkung bemerkt, indem es nur sehr schwer sey, dergleichen Leute die den Schlendrian verfolgen, wie sie ihn von ihren Voraltern erlernt haben, eines bessern belehren zu wollen; da sie auch dann nur selten von alten Vorurtheilen abzubringen sind, wenn ihnen schon gegründete Anmerkungen einleuchtend werden; und wir stimmen gern seiner Beobachtung bey, daß dieser Unterricht, wenn er wirklichen Nutzen stiften soll, eigentlich der anwachsenden Jugend ertheilt werden müsse. Außer der Grafschaft Foix, bemerkt der Verfasser, besitzt auch die Provinz Languedok eine große Anzahl Eisenhammer, in den Kirchsprengeln Mirepoix, Alet, und selbst in Narbonne, woselbst aber lauter Erze von Vicdessos, verschmolzen werden, auch die Schmelzart

ganz aus Foix entlehnt ist, daher hielt es der Verf. am dien-
lichsten, zur ersten Quelle zurück zu gehen, und vorzüglich
die Hüttenarbeit der Grafschaft Foix zu studiren.

Wir kommen nun zum fernern Inhalte dieses schätzbaren
Werkes, das uns mit einer Menge Thatsachen bekannt macht,
die nicht blos lokal, sondern allgemein sind. Im ersten Theil,
welcher eine Abhandlung über die Eisengruben der Grafschaft
Foix ausmacht, liefert der Verf. erst eine Geschichte der Ei-
senerze im Thale Vicdessos: sie finden sich im Thale weit
ausgebreitet, sie durchsetzen das Gebirge Rancié bey dem
Dorfe Sem; und ihre Entdeckung so wie die Gewinnung
derselben, verliert sich in die dunkelsten Zeiten. Die Gru-
ben von Sem versorgen nicht nur allein 21 Eisenhämmer der
Grafschaft Foix, sondern auch die des Gebietes Luzerans,
des Sprengels Mirepoix, Alet, und selbst einige zu Nar-
bonne. Die Anzahl der Eisenhämmer erstreckt sich auf 50,
und das jährlich ausgebrachte Eisen auf 150000 Ctr.; daher
man für einen jährlichen Gewinn an 4—500000 Ctr. Eisen
aus den Gruben von Sem rechnen kann. Dieser grossen
Ausbeute ohngeachtet, die sich seit undenklichen Zeiten her er-
halten hat; sind die Erze jetzt weder ärmer, noch in gerin-
gerer Menge vorhanden als sonst; auch sey kein Grund vor-
handen, daß sie erschöpft werden könnten. Bey der Beschrei-
bung des Gebirges Rancié bemerkt Hr. von P. folgendes:
der natürliche Anfang des Thales Vicdessos ist bey der
Stadt Tarascon. Seine politischen Gränzen schränken es
aber auf einige Lachter (so übersetzt Hr. K. toises, um da-
durch dieses franz. Wort aus der deutschen Sprache zu ver-
drängen; auch würde das Beiwort franz. oder deutsche Lach-
ter, jeder Verwechselung hinlänglich vorbeugen), unterhalb
der Ramadebrücke, die über den Fluß Siguer führt, ein.
Von Tarascon bis zum Dorfe Aliat sind die Berge sehr
hoch, die Gebirgsart ist Kalkstein, welcher auch im größten
Theile der ganzen Gebirgskette der Pyreneen, die herrschen-
de Gebirgsart ausmacht, und worauf sich oftmals Thon und
Glimmerschiefer antreffen läßt; (doch fand auch Ferber den
Kalkstein auf Thon- und Glimmerschiefer ruhend) der Kalk-
stein ist mehrentheils frey von Ueberbleibseln versteinerter
Seekörper, und nach der richtigen Bestimmung des Hrn. K.
in seiner äußern Gestalt derb, im Bruche geradblättricht, und
man findet ihn von kleinkörnigt abgesonderten Stücken; lie-

gend

gens ist er selten ganz rein, sondern mit Quarz, Glimmer, Speckstein, Amianth, Schörl aller Art, um den Feldspat gemengt (eine, wie auch Hr. K. anmerkt, äußerst unbestimmte Angabe). Bey Tarascon ist der Kalkstein solid, theils in Schichten. Bey Vicdessos trifft man wieder auf hohe schiefrigte, etwas mit Thon gemengte Kalkgebirge, in Granit und Gneisketten (was der Verf. Gneis nennt, scheint uns Glimmerschiefer zu seyn) eingeschlossen. In diesem Becken liegt der Berg Rancié südostwärts vom Dorfe Sem. Am Fuße dieses Berges ist der Kalkstein mürbe und eisenschüßig, am Flöze macht er eine sehr harte Breccie aus.

Die Gewinnung der Erze in den Bergwerken von Rancié, welche ein Eigenthum des Thales Vicdessos sind, wird blos von den 12 Dörfern, woraus dieses Thal bestehet, betrieben, indem sie hierzu ein ausschließendes Recht besitzen. Harte Erze, als Glasköpfe, die dem Hammer widerstehen, werden durch Sprengen gewonnen; die losgehauenen Erze werden in Körben auf der Schulter zu Tage gefördert, und dann an die zu festgesetzten Stunden sich einfindenden Fuhrleuter, gleich verkauft. Zur Ausförderung dieser Erze sind meistentheils 250 Personen beschäftiget, und jährlich werden 4 — 500000 Ctr. Erz gewonnen, wovon die Hälfte in der Grafschaft Foix verbraucht wird. Das ganze Verkehr der Bergwerke steht unter der Polizei der Konsuln von Vicdessos, welche Eingebohrne des Gebietes sind; unter ihren Befehlen stehen vier Geschworne, denen die Aufsicht über die genaue Ausübung der Verordnungen anvertrauet ist. Die ganze Bergpolizeiordnung ist von 1731, und besteht in 24 Sätzen, die der Verf. hier beschreibt.

Die Erze, welche auf den Gruben zu Rancié gewonnen werden, theilt der Verf., nach den verwirreten Begriffen der Berg- und Hüttenleute der Grafschaft Foix, in drey Klassen: in starke, oder sehr Eisenhaltige; milde oder schwarze Erze, und unreife, oder arme Erze; doch können sie auch auf zwey Gattungen zurückgebracht werden, auf Glaskopf und spatigen Eisenstein, da die unreifen Erze nur arme Fossilien bedeuten. Von den Eisenerzen und andern Fossilien des Gebirges von Rancié, hat hier der Verfasser ein weitläuftiges Verzeichniß beigefügt, und Hr. K. hat mehrere wichtige Anmerkungen untergesetzt, die zu einer bestimmtern Berichtigung seiner Ausdrücke dienlich sind. Außer den Eisenerzen be-

merkt der Verf. unter den Braunsteinarten, nen Braunstein, dessen Wirklichkeit wir n zweifeln, als er Hr. K. nach seiner gerechten wahrscheinlich zu seyn scheint. Die Gewinnung machung der Erze im Thale Vicdessos, dienen Ernährung der Bewohner. Die fünf Eise dessos, bringen jährlich eine Summe v 21 000 Liv Thale in Umlauf. Die Eigenthümer der Hütt von machen den Bergleuten beträchtliche Vorschüsse, zur und weitern Aufschließung neuer Gänge; vorzüglich gegen die Eigenthümer von munterung zu richten, weil von ihrem guten Daseyn der Gruben und Bewohnen des Thales abh les was den Eisenhämmern drohet, ist ein gänzl mangel, da die Wälder im großen Verfall sind; sie den 5 Hämmern niemals hinlänglichen Unte fet; auch wird das Holz daraus schon seit 30 nicht mehr verkohlet. Seit 5 Jahrhu Eisenhämmer von Cuzerans durch die Gr unterhalten, wogegen letztere wieder aus erstern, ihren Unterhalt nehmen.

Den Anfang des zweyten Theiles, dieses in mehr als einer Rücksicht schätzbaren Werkes, macht eine Abhandlung über die Eisenhütten der Grafschaft Foix. Zur vortheilhaften Errichtung einer Eisenhütte, bestimmt der Verf. folgende drey wesentliche Punkte; 1) Hinlängliches Wasser in der Nähe, 2) in einer nur kleinen Entfernung von den Gruben, 3) eine leichte Art Kohlen zu erhalten; ein Punkt, an dem die Hütten zu Vicdessos steten Mangel leiden. Zur Errichtung einer nach Katalonischer Art geordneten Hütte, findet Hr. v. P. eine Summe von 6000 Livres hinreichend; wogegen Hr. K. in der Anmerkung beweiset, daß nach Coudray sich die Kosten auf 10000 Livres (2534 Rthlr. Conv. und 2671 Rthlr. Pr. Cour.) belaufen. Statt der Blasebälge bedient man sich der Wassertrommeln, wodurch ein beträchtlicher Luftstrohm bewirkt wird; auch hat der Verf. eine Beschreibung der Wassertrommel und des ganzen Eisenhammers des Herrn von Bonischern beygefügt, und durch einen geometrischen Riß erläutert. Vom Heerde oder dem Ofen selbst, giebt der Verf. hier eine ziemlich weitläuftige Beschreibung, durch ein Kupfer noch mehr erläutert ist. In dem Eisenhammer

Hammer Guille des Herrn Vergines, hat der Heerd 4 Fuß 4 Zoll Tiefe, der Flügel ist 6 Fuß 2 Zoll lang, und die Entfernung des Mittelpunktes zwischen dem obersten und untersten Rande des Blasloches, vom Boden der Windseite, beträgt 8 Fuß 4 Zoll. Endlich folgt die Beschreibung der Forme, welche nach dem Verf. die größte Rolle bey der dortigen Art das Eisen zu behandeln, spielt.

Jeder Eisenhammer der Grafschaft Foix hat 8 Arbeiter, wovon der eine Heerdmeister genennt wird, der allen andern vorgesetzt ist. Die übrigen bestehen in einem Hammermeister, 2 Schmelzern, 2 Erzpochern, und 2 Vorläufern, die den Schmelzern zum Handlangen dienen. Beim fernern Verarbeiten der Erze giebt der Verfasser mehrere gute Vorschläge, zur Vertreibung älterer Misbräuche. Die Erze von Rancie, welche, da sie in Kalkstein brechen, stets mit demselben gemengt sind, habe die Natur dadurch schon mit den nöthigsten Schmelzungsmitteln versehen. Die erste Bearbeitung der Erze ist das Rösten unter freiem Himmel, welches der Verfasser ganz für unnöthig hält; jedoch könne man diejenigen Erze besonders aussuchen und rösten, welche eine Vorbereitung zum Schmelzen bedürften; dagegen es beim schwarzen und braunen spätigen Eisenstein, welcher schon für sich leicht schmelzbar ist, ganz unnöthig sey. Unter den dortigen Eisenerzen sind mehrere mit Braunstein gemischt. Das Eisen überhaupt, welches fabricirt wird, erscheint unter drey verschiedenen Zuständen: als weiches Eisen, hartes Eisen, und Stahl; das weiche Eisen müsse dem besten französischen Eisen in seiner Güte vorgezogen werden. Bey der Entstehung des Stahls, betrachtet der Verfasser den Braunstein, wovon der Glaskopf von Rancie immer viel enthalte, als ein vorzüglich wirksamer Stoff. Auch Rinmann hat dieses schon (in seiner Geschichte des Eisens) angenommen; und zwar glaubt letzterer, die Wirkung des Braunsteins bestehe darin, daß er die Wirkung des Magnets aufhebe, und das Eisen in Stahl verwandele. Der Verfasser beschreibt mehrere Beispiele, die die Wirkung des Braunsteins, beim Stahlzeugen, wirklich sehr zu bestätigen scheinen, nur sey noch kein gewisses Verhältniß zu bestimmen, in welchem der Braunstein dem Eisen zugesetzt werden muß, um Stahl zu bilden; man fängt sogar an strengflüßige Erze damit zu beschicken. In einer Betrachtung über die verschiedenen Punkte

merkt der Verf. unter den Braunsteinarten, auch den gediege-
nen Braunstein, dessen Wirklichkeit wir noch eben so sehr be-
zweifeln, als er Hr. K. nach seiner gerechten Anmerkung, un-
wahrscheinlich zu seyn scheint. Die Gewinnung und Zugute-
machung der Erze im Thale Vicdessos, dienen einzig, zu
Ernährung der Bewohner. Die fünf Eisenhütten von Vic-
dessos, bringen jährlich eine Summe von 100000 Livres im
Thale in Umlauf. Die Eigenthümer der Hütten von Vicdessos
machen den Bergleuten beträchtliche Vorschüsse, zur Aufsuchung
und weitern Aufschließung neuer Gänge; man habe daher
vorzüglich gegen die Eigenthümer von Vicdessos alle Auf-
munterung zu richten, weil von ihrem guten Zustande das
Daseyn der Gruben und Bewohnen des Thales abhange. Al-
les was den Eisenhämmern drohet, ist ein gänzlicher Kohlen-
mangel, da die Wälder im großen Verfall sind; doch haben
sie den 5 Hämmern niemals hinlänglichen Unterhalt verschaf-
fet; auch wird das Holz daraus schon seit mehr als 30 Jahren
nicht mehr verkohlet. Seit 5 Jahrhunderten werden die
Eisenhämmer von Cuzerans durch die Gruben von Vicdessos
unterhalten, wogegen letztere wieder aus den Waldungen der
erstern, ihren Unterhalt nehmen.

Den Anfang des zweyten Theiles, dieses in mehr als ei-
ner Rücksicht schätzbaren Werkes, macht eine Abhandlung
über die Eisenhütten der Grafschaft Foix. Zur vortheilhaften
Errichtung einer Eisenhütte, bestimmt der Verf. folgende drey
wesentliche Punkte; 1) Hinlängliches Wasser in der Nähe,
2) in einer nur kleinen Entfernung von den Gruben, 3) eine
leichte Art Kohlen zu erhalten; ein Punkt, an dem die Hüt-
ten zu Vicdessos steten Mangel leiden. Zur Errichtung ei-
ner nach Katalonischer Art geordneten Hütte, findet Hr. v.
P. eine Summe von 6000 Livres hinreichend; wogegen Hr.
K. in der Anmerkung beweiset, daß nach Coudray sich die
Kosten auf 10000 Livres (2534 Rthlr. Conv. und 2671
Rthlr. Pr. Cour.) belaufen. Statt der Blasebälge bedient
man sich der Wassertrommeln, wodurch ein beträchtlicher
Luftstrohm bewirkt wird; auch hat der Verf. eine Beschrei-
bung der Wassertrommel und des ganzen Eisenhammers des
Herrn von Bonischern beygefügt, und durch einen geome-
trischen Riß erläutert. Vom Heerde oder dem Ofen selbst,
giebt der Verf. hier eine ziemlich weitläuftige Beschreibung,
durch ein Kupfer noch mehr erläutert ist. In dem Eisen-
hammer

Hammer Guille des Herrn Pergines, hat der Heerd 4 Fuß 4 Zoll Tiefe, der Flügel ist 6 Fuß 2 Zoll lang, und die Entfernung des Mittelpunktes zwischen dem obersten und untersten Rande des Blasloches, vom Boden der Windseite, beträgt 8 Fuß 4 Zoll. Endlich folgt die Beschreibung der Forme, welche nach dem Verf. die größte Rolle bey der dortigen Art das Eisen zu behandeln, spielt.

Jeder Eisenhammer der Grafschaft Foix hat 8 Arbeiter, wovon der eine Heerdmeister genennt wird, der allen andern vorgesetzt ist. Die übrigen bestehen in einem Hammermeister, 2 Schmelzern, 2 Erzpochern, und 2 Vorläufern, die den Schmelzern zum Handlangen dienen. Beim fernern Verarbeiten der Erze giebt der Verfasser mehrere gute Vorschläge, zur Vertreibung älterer Misbräuche. Die Erze von Rancie, welche, da sie in Kalkstein brechen, stets mit demselben gemengt sind, habe die Natur dadurch schon mit den nöthigsten Schmelzungsmitteln versehen. Die erste Bearbeitung der Erze ist das Rösten unter freiem Himmel, welches der Verfasser ganz für unnöthig hält; jedoch könne man diejenigen Erze besonders aussuchen und rösten, welche eine Vorbereitung zum Schmelzen bedürften; dagegen es beim schwarzen und braunen spätigen Eisenstein, welcher schon für sich leicht schmelzbar ist, ganz unnöthig sey. Unter den dortigen Eisenerzen sind mehrere mit Braunstein gemischt. Das Eisen überhaupt, welches fabricirt wird, erscheint unter drey verschiedenen Zuständen: als weiches Eisen, hartes Eisen, und Stahl; das weiche Eisen müsse dem besten französischen Eisen in seiner Güte vorgezogen werden. Bey der Entstehung des Stahls, betrachtet der Verfasser den Braunstein, wovon der Glaskopf von Rancie immer viel enthalte, als ein vorzüglich wirksamer Stoff. Auch Rinmann hat dieses schon (in seiner Geschichte des Eisens) angenommen; und zwar glaubt letzterer, die Wirkung des Braunsteins bestehe darin, daß er die Wirkung des Magnets aufhebe, und das Eisen in Stahl verwandele. Der Verfasser beschreibt mehrere Beispiele, die die Wirkung des Braunsteins, beim Stahlzeugen, wirklich sehr zu bestätigen scheinen, nur sey noch kein gewisses Verhältniß zu bestimmen, in welchem der Braunstein dem Eisen zugesetzt werden muß, um Stahl zu bilden; man fängt sogar an strengflüßige Erze damit zu beschicken. In einer Betrachtung über die verschiedenen Punkte

in der Schmelzart der Grafschaft Foix, stellt der
eine Vergleichung zwischen den Vortheilen be
schen Ofen, in Vergleichung mit dem Ho . wr
und räumt ersterm viele Vortheile vor dem letztern
schon Hr. K. bemühet ist, in seinen Anmerkung
zug des Hohenofens zu vertheidigen; wir enthalt
entscheidendes Urtheil hierüber zu fällen, da j
sich, als wider sich hat. Der Verfasser h
Katalonische Schmelzart, in jedem Betracht nut
hafteste, und glaubt, daß sie noch vortheilh
werden könne. Zu Arles in Roussillon, wo
dem Berge Canigau verschmelzt, braucht man
ten nur 6 Arbeiter, und mit 23000 Kubikfuß
den 3 Ctr. Eisen erhalten; da doch die Gruben im
nigau dasselbe Erz, wie das Gebirge Rancié,
gen die Behauptung mehrerer Kosmographen,
Canigau, als die höchste Spitze der Pyreneen l
Pic de Midi dagegen für niedriger halten,
ser, daß dieses ein Irrthum sey: weil nur der
höchste Berg war, den Cassini und Maralli
ben. Erstere fanden seine Höhe 1440 Lachter,
den sich nach de Lücschen Messungen 1579 La
cet fand die Höhe des Pic de Midi 1555 La
im Jahr 1784 Herr Reboul nach einer t
Messung, den Pic de Midi 1508 Lachter.
die granitartige Kuppe des Neige-Veille 1635 L
der Rolland 1518 der niedrigsten Tour de M
und der schöne Gletscher Vignemale 1790
Der Verfasser glaubt indessen, daß der entsetzliche
Mont Perdu, selbst noch ohngefähr 100 Lachter
als der Berg Vignemale. Herr Reboul glaubet,
Gipfel wenigstens 400 Lachter über den Pic de M
ben sey, und doch sey er noch nicht der höchste der
schen Berge. Nach mehrern Verbesserungsvorschläg
die Schmelzart, und die damit verbundenen Um
der Verf. noch mehrere Klagen über den Unterga
dungen jener Gegenden, denen einige Vorschläge
besserung der dasigen Holzungen nachfolgen. D
dieses vortrefflichen Werks macht ein Wörterb
auf den Eisenhütten der Grafschaft Foix.

Aus

Auserlesene Bereitungsarten pharmaceutisch-chemischer Arzneymittel für Apotheker; von Georg Heinrich Piepenbring. 78 S. 8. Göttingen, bey Dietrich. 1789.

Nach der 8 Seiten langen Vorrede, unternahm Herr P. die Herausgabe dieses Buches, zum Besten solcher Apotheker (für deren fernern Zuwachs Gott uns behüten wolle) die Crells, Wolffuß und Göttlings Schriften, Quellen, aus denen er das Ganze zusammengetragen hat, nicht selbst besitzen, und folglich die darin vorkommenden pharmaceutischen Verbesserungen, nicht nutzen können. Das war nun freilich ein glücklicher Einfall, um unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit, aus zehn Büchern das Eilfte zu fabriciren; obschon wir nicht läugnen können, daß so etwas, eine ganz überflüßige Arbeit zu seyn scheinet: denn wer jene Urquelle nicht besitzt, wird auch diese Schrift schwerlich kaufen; und wer jene gelesen hat, der wird in dieser nichts Neues finden. War es indessen dem Verf. darum zu thun, ein Buch zu schreiben, und mit diesem Buche einigen Nutzen zu stiften, so erwarteten wir wenigstens eine Auswahl des Auserlesensten; und zwar mit mehr Delikatesse veranstaltet, als hier geschehen ist. Bey der Gestalt, in welcher dieses Buch ans Licht getreten ist, finden wir keinen Grund, wodurch der Verf. bewogen werden konnte, die Menge der schon vorhandenen Compilationen dieser Art, noch um eine zu vermehren. Einige Vorschriften, die dem Verf. eigenthümlich anzugehören scheinen, sind uns besonders auffallend gewesen; so hätten wir hier die Selbstverfertigung des Bittersalzes, aus eingekochter Mutterlohle und Vitriolöl, den Regeln der Sparsamkeit nach, nicht erwartet; auch getrauet sich Rec. das Bittersalz auf eine eben so wohlfeile Art, aus Vitriolöl und mehrern Erden aus dem Bittersalzgeschlecht zu bereiten; auch zweifeln wir, ob sich ein Apotheker das Glaubersche Salz und den Salmiak, jetzt noch selbst bereiten werde. Die Verfertigung des Hirschhornsalzes, aus Hirschhornnöl, Salmiak und Pottasche bleibt, man sage auch was man will, immer verwerflich; da das Hirschhornsalz, außer den Oeltheilen, auch stets noch mikrokosmisches Salz enthält. Die Bereitung des Bernsteinartigen Hirschhornliquors, aus Börnsteinöl, flücht. Alkali und Essigsäure, bleibt immer wahrer Betrug. Zur

Berei-

Bereitung des versüßten Quecksilbers, der und des flüßigen Spiesglanzschwefels, würden städts Vorschriften (in Sellens Bemerk. 3) pfohlen haben. Wir glauben aus diesen und meh len zu bemerken, daß Hr. P. die hier gelieferten nicht alle selbst nachgemacht hat, sonst würde er lich bey mancher, eine bessere Auswahl getroffen diesem Buche nach und nach eine Fort folg bitten wir den Verfasser, bey der Au de, etwas mehr Bedenklichkeit zu beo erst selbst durchzuarbeiten, bevor er sie zum

An.

Verzeichniß der bisher hinlänglich bekannten Eingeweidewürmer, nebst einer Abhandlung über ihre Anverwandtschaften, von Franz von Paula Schrank, kurfürstlichem pfalzbaierischen geistlichen Rathe und Professor zu Ingolstadt. 8. 1788. München, bey Strobl. (116 S.)

Der schon durch mehrere Naturschriften hinlänglich bekannte Verf. hat eine mühsame, aber wirklich nützliche Arbeit übernommen. Durch eine kurze Klassifikation hat er alle Gattungen und Arten der Eingeweidewürmer, aus den neuesten und bewährtesten Schriften, zusammengefaßt, die unterscheidenden Kennzeichen und Anverwandtschaften beygefügt, daß der Naturforscher alles mit einem Blicke übersehen kann. Bey den Nomenklaturen hat er in Absicht der Müllerschen, Gözischen und Blochischen Benennungen, einige nicht unschickliche Veränderungen gemacht, um den Verwechselungen, als bey Fasciola und Hirudo vorzubeugen.

Erst eine Tabelle. Dann 14 Gattungen, und 157 Arten, mit ihren karakteristischen Beschreibungen, Synonymen, Schriften, und, was uns besonders gefallen hat, dem Wohnort des Thiers. Vorzüglich gut und nützlich ist die Tabelle und das Verzeichniß der Eingeweidewürmer nach ihren Wohnungen, nach allen Thierordnungen, von den Säugthieren an bis zum Regenwurm. Endlich die Verwandschaften, wobey der Verf. besonders bey den Aufgußthierchen (Infu-

) sich als einen denkenden Naturforscher bewiesen, Folgerungen gezogen hat, die eines weitern werth sind. Wir müssen ihm die Gerechtigkeit lassen, daß er alles nach einer sehr guten syste- ordnung gesammelt, und nicht sowohl kompilirt, acht hat.

o dem allen vermissen wir doch unter den Blasenwür- Finnenwurm, der nunmehro in Schweinen, und enschen gefunden wird.

aturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, Johann Heinrich Helmuth, Prediger zu dr , auch der herzogl. deutschen Gesellschaft H städt Ehrenmitgliede. Zwote, fast ganz eitete und ansehnlich vermehrte, Auflage. pfern. Braunschweig, in der Schulbuch- . 8. 1788. (424 S.)

Landprediger die Talente hat, seinen Landleuten auf eine leichte und faßliche Art zu erklä- ie lt die Fakta der Natur, welche die meisten u rliche Dinge, und Wirkungen eines bösen n, ihnen so anschaulich zu machen weiß, daß ihre Sinne überzeugt werden: es sey die Na- hervorbringe; so hat er viel, viel gewonnen, und n Dorfe muß der Aberglaube sinken, beson- Landjugend in solchen Fällen gut unterrichtet sehr dadurch die Religionsbegriffe aufgeklärt wer- keines Beweises, und selbst in Ansehung der tät werden sich die guten Folgen bald zeigen. Wie fa er Regen sich in die benachbarten Ackerstücke zieht verbreitet, so wird sich die heilsame Wirkung dieser Auf- auch in den benachbarten Gegenden verbreiten, da die öfters zusammenkommen, und davon reden. Einer ndern.

glauben, daß gegenwärtige Volksnaturlehre diesen entspreche. Nur dünkt uns, daß in der Beschrei- r Naturwerke und Begebenheiten, z. B. in dem von Luft, noch zu viel Kunstwörter und philoso- An e vorkommen, die dem Landmann unver- ständ-

ständlich sind, und in den Schulen zu viel Erklärung erfordern. Uebrigens können wir bey der Anzeige dieses nützlichen Buchs desto kürzer seyn, da die erste Ausgabe schon vor zwey Jahren erschienen, und in den Braunschweigischen Schulen eingeführt ist. Das Buch hat auch im Auslande so vielen Beyfall gefunden, daß fast alle Exemplare der ersten Ausgabe vergriffen sind. Dies hat eine neue Auflage nothwendig gemacht, von deren Einrichtung der Verf. sagt: „Um diese neue Ausgabe desto faßlicher und nützlicher zu machen, habe ich meine erste Arbeit wieder durchgesehen, bey verschiedenen Materien eine andere Ordnung erwählt, hin und wieder Ausdrücke verbessert (wie in einer dritten noch mehr geschehen muß), mich da deutlicher erklärt, wo Dunkelheit zu besorgen war, und bey einigen Lehren beträchtliche Zusätze hinzugethan, daß also diese zwote Auflage durch manche Berichtigung und Vermehrung der abgehandelten Sachen, merklich unterschieden ist. Insonderheit habe ich mich über die Frage: ob die bösen Geister unmittelbar in die Körper wirken können? freyer und weitläuftiger erklärt, den Ursprung der Visionen gezeigt, und das, was man von den Ahndungen glaubt, geprüft und berichtiget" (wobey aber doch noch manches zu erinnern wäre). Besser hätte der Verfasser doch gethan, wenn er alle Berichtigungen und Verbesserungen in einen kurzen Nachtrag der ersten Ausgabe gebracht, die Stellen nachgewiesen, und diesen besonders herausgegeben hätte; so dürften sich die Schulen kein neues Buch anschaffen.

Entwurf der Insektenwissenschaft, oder was von der Kenntniß, Erzeugung, Verwandelung und Sammlung der Insekten zu wissen nöthig ist, nebst einer Klassenordnung der Konchylien und ihrer Behandlung, von *I. F. St. M. B.* Leipzig, bey Hilscher. 8. 1788. (126 S.)

Zur Einsicht der Linnéischen Terminologie und Klassifikation ganz brauchbar. Warum erklärt uns aber der Verfasser die Insektenwissenschaft schon auf dem Titel? Wie kömmt aber S. 41 Blatta, Mantis und Gryllus unter die Coleoptera? Man siehet daraus, wie flüchtig bey der Arbeit müsse verfahren seyn. Das Werkchen ist in drey Abschnitte getheilt.

I. Von

I. Von dem Baue der Insekten, ihren Gliedern, und der daher gemachten Eintheilung derselben. II. Von der zweyfachen Geburt der Insekten. Darin alles zu gedehnt, zu unbestimmt, und hie und da, wie S. 77 von den Ameisen, unrichtig. III. Vom Sammeln der Insekten und ihrer Aufbehaltung in Kabinetten. Nichts Neues und Besonderes. Anhang: Klassenordnung der Conchylien und ihrer Behandlung. Lauter bekannte Sachen. Es hätte füglich ungedruckt bleiben können.

Schöpfung und Schöpfer, oder Anleitung zur gemeinnützigen Kenntniß der Natur, Geschöpfe und Hinführung auf ihren Schöpfer, von Karl Friedrich Dieterich. Erfurt, 8. 1788. bey Keyser. Ohne Vorrede und Register 658 S.

Wenn der Inhalt dieses Buchs, und sein Werth nach dem Papier, worauf es gedruckt ist, sollte beurtheilet werden, so würde das Urtheil nicht zum Besten ausfallen. Es gleicht aber wirklich einem ädlen Menschen in einem schlechten Kittel, dessen Werth nicht vom Kleide abhängt.

Das Buch enthält viel Gutes, und wird bey vielen Lesern auch Gutes stiften. Erstlich ist die Absicht ädel, die Leser mit den Werken ihres Schöpfers bekannt zu machen, und sie eben dadurch zur vernünftigen Verehrung desselben anzuführen. Hernach ist auch die Ausführung dieser Absicht durch die richtigen Lieferungen aus der Naturlehre und Naturkunde auf eine befriedigende Art geschehen, so daß wir dem Verf. das Zeugniß geben können: er habe die neuesten und besten Schriften genutzt, und die wichtigsten neuen Entdeckungen beygefügt. Kurz, es ist eine brauchbare, und besonders gut eingerichtete Physikotheologie, worin uns das besonders gefallen hat, daß hier nicht so viele Stellen aus der Bibel mit gezwungenen, und nachtheiligen Erklärungen angebracht sind. Die Schreibart ist angenehm und unterhaltend. In der Vorrede wird die Veranlassung des Buchs angegeben, worin sich der Verf. mit einem nicht recht gut angewandten biblischen Spruche verwahret. Der Inhalt bestehet aus sieben Abhandlungen: das Weltgebäude, die Erde; Mensch, Kakerlake, Gibbon, Orangutang, Satyr, Waldteufel,

teufel, Bavian, Beelzebub; die drey
Elemente, Materie, Körper;
zug läßt sich nicht wohl n n. w muß es
bindung fortlesen, und ob gleich keine eigentl
Sachen finden wird; so ist das doch kei
Kompilation; sondern sehr gut gestreut, und mit
flexionen verwebt. Außer den hinten angebrachte
rungen ließe sich hie und da manches erinnern, z.
wo auf eine sehr unbestimmte Art von den Mohr
sagt wird, daß sie keinen Kopf haben.
res Register ist beygefügt, welches diesem viel
che unentbehrlich war.

Fm.

Versuch einer Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte nach Naturgesetzen. Hildburghausen, bey Harnisch. 8. 5 Bogen.

Eigene neue Ideen und Aufklärungen
Bögen nicht gefunden, die ohnehin, wie es
nicht für das große Publikum, sondern für den
der Diöcese, in welcher der Verf. lebt, b
schienen. Voran geht Hrn. Eichhorns Erkl
Schöpfungsgeschichte, mit Anmerkungen unter
in welcher der Verf. hauptsächlich bemühet ist, Mos
in Absicht seiner großen Kenntnisse in der Naturkunde
ten, und zu zeigen, daß er nicht blos als D
optisch seyn Mosis Vorstellungen nicht; er habe
Mond nicht als schwimmende Körper angesehen;
Kraft der Fortpflanzung habe der Schöpfer in alle
Weltalls gelegt; selbst den Mineralien fehle sie nicht.
Beweise des Verf. werden den Leser nicht überzeugen,
mit seinen Ausdrücken bestimmte Begriffe verknüpft;
was er in den Mineralien der Fortpflanzung ähnliches
nur mit einigem Schein erweisen kann, ist es doch
im ächten Sinne des Worts nicht, und der Größe der
pfung geht dadurch nichts ab, daß es nicht so ist.) Am
erzählt denn der Verf. seine eigene Erklärung, die
größtentheils aus jenen Anmerkungen kennen gelernt

Ent-

einer neuen Theorie der anziehenden Kräfte,
thers, der Wärme und des Lichts, von
Friedrich Werner, F. Darmstättischen
ieur-Lieutenant. Erfurt und Leipzig. 1788.
8.

, wie er in der Vorrede bemerkt, diese Theo-
ich selbst geschöpfet, und glaubt dadurch nicht
r sagt, die itzt zusammensinkende Crawfordi-
rie, sondern auch alle diejenige zu verbannen, wel-
Wärmematerie annehmen. Daß er in diesem
u keinen großen Schatz von Belesenheit auskrame,
er mit dem Mangel der Zeit und Gelegenheit,
eschäffte und übrige Umstände nicht
er seine Behauptungen nicht mit einer
bestätigen, weil er glaubt, daß an-
Naturlehre hierzu rohen Stoff durch ihre Versu-
den er zu bearbeiten gedenkt. Da seine Theorie
len, so drückt er sich aus, abweicht, so
den wahren, Nachlassungssucht freyen, deut-
Beyfall. Nach seiner Meynung ent-
en der Wärme blos aus modificirter
cher Theile. In der Einleitung sucht er
man gegen diese Hypothese vorbrachte zu ent-
glaubt 1) nicht, daß ihr der bekannte Wilk-
, auf welchen die neuere Wärmetheorien ge-
ser Meynung widerspreche, weil nach einem von
en Versuch, ein mit Wasser gefülltes dem Frie-
es faß, bey welchem er ein Thermometer in
re, und eines ganz nahe über die Oberfläche
das letztere, während das Wasser ge-
erste Thermometer auf 0 stand, nicht zum
. Also entstünde bey dem Frieren des Was-
rens bey dem langsamen, keine Wärme, welches
der Annahme einer Wärmematerie folgen müsse.
ubt er, wenn ein Wärmematerie alle Körper einge-
ziehung zu dieser hätten, so müßten sie sich
, und es könne keine freye Wärmematerie seyn,
zu so vielen Erscheinungen nothwendig habe,
aber Anziehung ohne Sättigung anneh-

men könne, so müßte doch die um einen Körper in mehrerer Dichtigkeit versammelte Wärmematerie in gebundenem Zustand seyn, und könnte nicht auf andere Körper wirken. 4) Die bald dichtere bald dünnere elastische Wärmematerie würde bey der allgemeinen anziehenden Kraft in der Natur ohne ein aufgelößtes elastisches Fluidum nicht bestehen, und bey dessen Annahme habe man sie nicht nöthig. 5) In dem luftleeren Raum löse sich Wasser ohne Wärmematerie in Dunst auf; dann ströhme diese durch die Glocke, so müßte in dem leeren Raum Wärme, und am Rand der Glocke sichtbare Kälte seyn. Auch entstehe bey dem Wiedereinlassen der Luft in den leeren Raum, wenn sich die Dünste niederschlugen, keine Wärme. 6) Bey einer Wärmematerie müsse Zusammenziehung und Ausdehnung der Körper blos von ihr kommen, Luft solle sich gegen Silber wie 1000:1 ausdehnen, ein Cubikzoll bey der Erkältung sich zusammenziehendes Silber müsse also die Luft gegen die Erfahrung 1000fach ausdehnen. 7) Da bey chymischen Mischungen sichtbare Wärme entstehe, sich also aus den gemischten Stoffen losmachen müsse, so müsse man auch erklären können, wie die Menge Wärmematerie in sie gekommen. 8) Wenn Licht- und Wärmematerien seyen, so habe man in der ganzen Welt nichts als Materie. Das Streben der Materie gehe auf Verbindung, und nach der Verbindung seye Ruhe. Die bewegende Kraft selbst seye Licht und Wärme.

Rec. begnügt sich blos mit der Anzeige dieser Einwendungen gegen die bisherigen Theorien, zu deren Widerlegung hier der Ort nicht ist, die auch jeder Physiker prüfen und großentheils ihre Schwäche einsehen kann.

Die Theorie selbst fängt von der anziehenden Kraft an. Alles durch die Sinne Empfindbare nennt der Verf. Materie, und einfache materielle Theile, Elementartheile, Stoff die Versammlung materieller Theile. Alle Elementartheile seyen ursprünglich verschieden, und die allgemeinste vielleicht einzige Kraft in der Natur die anziehende, die Anziehung selbst mechanisch und physisch. Erstere Kraft seye bey aller Materie der Trieb materieller Theile sich zu nähern, und ihr Verhältniß beziehe sich auf Maaße und Menge der Berührungspunkte, letztere die Anziehung mit Wahl zwischen Elementartheilen verschiedenen Geschlechts. Hierdurch schreibt er der Materie Neigung, Empfindung und Leben

Die mechanische Gewalt trenne auch die Verbindung
ter nicht. Die Kraft, welche gleichartige Elemen-
trenne, der mechanischen Anziehung entgegen-
d die , oder wie man es nach des Verf.
nen ne, der elementarische Geschlechtstrieb.)
der mechanischen anziehenden Kraft einen
l, wozu aber dieses dienen soll, sieht Rec. nicht
und weniger irgend eine Erscheinung, wor-
zu rn. Man könne daher Elementartheile eines
s (zwischen welchen nämlich keine physische Anzie-
Widerstand durch einander bewegen, und ein
diesen Theilen seye die absolute Flüßigkeit.
Arten physisch verbundener Elementartheile nennt
f. ein Körpertheilchen. Diese Verbindung gehe
der Verwandschaft auf gewisse Ordnung und
perliche Theile aus verschiedenen Arten
Elementartheile seyen fest. Die Ver-
erlichen Theile machten den Körper
konnte ein Körper seyn, wenn in den verschiede-
Theilen die Elementartheile verschiedener
selbar mit einander verbänden. Auf ihre Lage
die verschiedene Festigkeit, und die mechani-
e Anziehung bewirkten zusammen die Verbin-
der Körper, auch liege in der physischen Anziehung allein
d zwischen festen und wasserförmigen Körpern.
walt trenne nur körperliche — nicht die Elemen-
diese müßten durch entgegengesetzte physische
das sungsmittel, getrennt werden. Die me-
Kraft le den Körper in ähnliche, die physische in
. Je vielfacher die Elementartheile der kör-
ne seyen, desto fester, und je einfacher jene,
eye der Körper. Zur vollkommenen Sättigung
rbindungstrieb der Elementartheile niemals,
ser mit der Menge der verbundenen und
le. Durch künstliche Trennung dieser Theile
ein Hunger, und man könne dadurch abge-
naen, sich mit andern zu verbinden, und
rschlagungen bewirken.

Theorie bildet sich der Verf. aus einartigen
absolut flüßigen unelastischen das Uni-
, dessen Theile unter sich nur eine

 mecha-

mechanische Anziehung haben, und sich unmittelbar berühren, welche auch gegen alle andere Elementartheile eine physische Anziehungskraft besitzen, welcher daher alle Stoffe auflöset, und nennt diesen Stoff Aether, zum Unterschied von dem pharmacevtischen Produkt Aether. Körperliche Stoffe in diesem Ether aufgelöset seyen Luft, und die Ausdrücke, gebundene, fixe Luft seyen übel passend. Diesen Stoffen giebt er besondere Namen, und nennet z. B. den körperlichen Stoff welcher in Ether aufgelößt dephlogistisirte Luft mache, Lebensstoffe.

Jede Auflösung gehe bis zur völlig gleichen Vertheilung des Aufgelößten in dem Auflösungsmittel, und eine Kraft, welche die aufgelößten Theile zusammenziehe, wirke gegen die gleiche Vertheilung, seye der lösenden Kraft entgegengesetzt, und der einzige Grund aller Elasticität. Diese bindende Kraft seye nun die physische und mechanische anziehende Kraft der Theile sich zu Körpern zu bilden, und beyde die bindende und lösende Kraft wirkten in entgegengesetzter Richtung, die lösende nehme in vergrößerndem Verhältniß mit der Zusammenrückung der Theile zu, die bindende mit den Räumen aber in gleichem Verhältniß. — Von dieser Annahme giebt aber der Verf. keinen Grund an. — Wärme und Absonderung einiger Theile vermindern die bindende Kraft. Die Absonderung der physisch verbundenen Bestandtheile müsse durch ein gegenwirkendes Mittel geschehen, und dieses könne schon in dem Ether aufgelöset und Luft seyn, wenn der Ether vor sich nicht auflösen könne. Jemehr der Aether von den mit ihm verbundenen groben Lüften befreyet und reiner würde, desto mehr greife er an, und eine hierdurch so wie auch durch Wärme bewirkte Auflösung, welche die bindende Kraft nur mindert, seye Dunst. Es könne also ohne Veränderung der Bestandtheile Dunst, aber nur durch Absonderung derselben Luft werden. Der Aether durchdringe alles, selbst die körperliche Theile seyen von dem Aether durchdrungen, und ihre Elementartheile stünden von einander ab. Jemehr die körperlichen Theile unter sich gesättigt, desto geringer sey ihr Anhängen an dem Ether, und die mechanische Anziehung werde größer. Hierdurch näherten sich physisch verwandte Elementartheile der körperlichen Theile, und je mehrere dieser sich einander näherten, desto schwerflüßiger und fester würden die Körper. Dies bestimme die physische Anziehung der körperlichen

lichen Theile, und der Grad dieser Anziehung bilde wasserförmige und feste Körper, welche beyde von der Luft wesentlich verschieden seyen. Die Luft könne auch nicht bey gänzlicher Beraubung der Wärme fest werden. Wenn der Ether blos einen einfachen Stoff aufgelöset habe, so würde die mechanische Anziehung der Erde wegen der festen Verbindung mit dem Ether nicht wirken, und dieser Luftstoff nicht schwer seyn; verbänden sich aber mehrere solcher im Ether aufgelöseten Stoffe, und nicht zur völligen Sättigung, daß die mechanische Anziehung eine Berührung bewirken könne, so folge daß die große mechanische Anziehung der Erde diese herbeyziehe aber nicht niederschlage, also eine Luftathmosphäre bilde. Von diesen Hauptsätzen macht nun der Verf. weitere Folgerungen, die wichtigste betreffen die Erscheinungen der Wärme und des Lichts.

Von der Wärme.

Die entgegengesetzte bindende und lösende Kraft bestimmen nach dem Verf. nicht allein den Abstand der Elementartheile in den körperlichen, sondern auch der körperlichen Theile unter sich selbst, würde nun durch äußere Kraft ein Körpertheilchen näher an das andere gebracht, so würde nach deren Aufhören die lösende Kraft dieses Theilchen auf seinen vorigen Ruhepunkt führen. Die bindende Kraft wirke nicht eher bis man ein Theilchen über den Ruhepunkt nach außen führe, die lösende Kraft aber ununterbrochen, und werde größer je näher das Theilchen an das anliegende komme, und schleudere das Theilchen auswärts, eben so nehme nun die bindende mit der Entfernung des Theilchens zu und absorbire bald den Ueberschuß der lösenden, und ziehe vergrößert das Theilchen wieder zurück über den Ruhepunkt. So entstünden nun Schwingungen der Körpertheilchen, welche die Reibung aufhöbe, und diese Schwingungen erwirkten das Gefühl der Wärme. Mit Anwendung der Theorie von den Schwingungen der Saiten erklärt der Verf. sinnreich die Erscheinungen der Wärme.

Von dem Licht.

Die Theile des Aethers nimmt der Verf. unelastisch unmittelbar berührend an. Bekommt ein solches Theilchen einen Stoß, so wird sich dieser, wie er sagt, in einem Augenblick

blick auf unermeßliche Weiten fortpflanzen, aber wegen Mangel an Elasticität sogleich jedes Theilchen zur Ruhe kommen. Sollte nun die Bewegung wie nothwendig daurend seyn, so wären wiederholte Stöße erforderlich, und der Ether an sich könne in keine schwingende Bewegung kommen, wohl aber Körper in Ansehung des Lichts so elastisch seyn, daß die Schwingungen auch nach geendigter Einwirkung noch eine Zeitlang fortdauerten. — Eine nähere Aufklärung wie die Stöße so fast unendlich kleiner Aetherthelle eine Schwingung in den elastischen Körpern verursachen können, hat der Verf. nicht gegeben, also im Grunde Vermuthung an Vermuthung gereihet, welches doch bey keiner Theorie statt finden soll. — So elastische Körper nennt der Verf. phosphorescirende und sie seyen in Ansehung des Lichts was die klingenden in Ansehung des Schalls wären. Diese Theorie wendet er in der Folge auf die Erscheinungen an, wo Licht und Wärme zusammen, Licht vor sich und Wärme vor sich vorkommen. Die Anwendungen sind auch nach Rec. Urtheil sinnreich zusammengereihet, und lassen sich gut lesen. Rec. kann sich indessen im Ganzen von der Theorie des Verf. nicht überzeugen, weil er nicht allein vor sehr unerwiesen, sondern [illegible] sonderbar hält, daß die Erscheinung der Anziehung von einem gewissen Leben der Elementarthelle entstehe. Noch sonderbarer kommt ihm der Geschlechtstrieb der verschiedenen Elementarthelle, oder die physische Anziehung des Verf. vor. Solche Ideen findet er in dem Gedicht „Geist der Liebe" von Kosegarten schön, aber nicht in dem Kopf des Physikers. Dann glaubt er auch, daß das allgemeine Auflösungsmittel, der Aether des Verf., nach den Begriffen, welche sich derselbe von ihm und jedem Auflösungsmittel selbst macht, das Universum bald würde aufgelöst haben. Hieran dachte der V. wohl nicht, und hat also auch dessen auflösende Kraft nicht so modificirt, daß diesem Einwand aus seiner Theorie begegnet werden konnte. Eben so wenig kann sich Rec. darein finden, daß dieser Aether vollkommen dicht und elastisch seyn soll, weil bey dieser Annahme jede Bewegung eines einzelnen Elementartheilchens (das nach dieser Theorie eben so unelastisch ist, und so wie ein Aethertheilchen wird undurchdringlich seyn sollen) nicht allein alle dies Theilchen umgebende Aethertheile, sondern auch den Inbegriff des ganzen Aethers, und der darin befindlichen körperlichen Stoffe, als das Universum bewegen würde. Diese Wirkung der Lebenskraft eines Theilchens

würde

würde wohl nicht so gering seyn, als sie der Verf. ansiehet, und würde nach Rec. Meynung mehrere Widersprüche nach sich ziehen, als alle Theorien der Wärmematerien nach des Verf. Glauben. Rec. kann sich in weitere Auseinandersetzung hier nicht einlassen, glaubt aber, daß mehrere und größere Naturkundige als er, des Verf. Meynung nicht beytreten dürften. Bey alle dem hat aber doch nach seinem Davorhalten der Verf. in der Anwendung seiner Hypothese sehr vielen Scharfsinn bewiesen.

Pz.

Neuer Beytrag zur natürlichen Magie. Ein Lesebuch sowohl zur gesellschaftlichen Unterhaltung mit Kunststücken, als auch zur Belehrung wider Aberglauben (der Abergläubigen) und Hexerey in angenehmen Erzählungen vorgetragen. Mit 68 Figuren (Holzschnitte so mit eingedruckt sind.) Berlin, ohne Anzeige des Verlegers. 1788. in 8. 160 S.

Es ist dieses eine Uebersetzung des Testaments de Jerôme Sharp, Professeur de Physique amusante; Ou l'on trouve parmi plusieurs tours de subtilité, qu'on peut exécuter sans aucune dépense, des préceptes et des exemples sur l'Art de faire des Chansons impromptus; Pour servir de Complement à la Magie blanche devoilée. Par Ms. Decremps, du Musee de Paris. Avec 69 Fig. Prix 3 liv. A Paris 1786. gr. 8. chez Tiger. Dieses ist der eigentliche Titel des vor uns liegenden Originals, und wir sehen, daß nur eine Figur, die Noten zum Gesinge enthält, außen gelassen worden. Die Kartenkünste machen hierin bey weitem das mehreste aus, und diese gründen sich bloß auf Geschwindigkeit und Täuschung, die hierzu erforderlichen Fertigkeiten, die zuerst gelehrt worden sind; die Volte mit zwey Händen zu schlagen; eben dieses mit einer Hand; viererley falsche Mischungen, die Karte verwechseln, wegschieben, hinwegnehmen, legen. Wozu noch die gezwungene Karte gehöret; da aber dieses öfters mißlinget, so wird dieses durch die Volte ersetzt. Eigentliche sogenannte Taschenspielerstück-

chen sind wenig, und diese von keinem großen Belange, und noch dazu mit ganz schlechten untermischt, z. B. mit dem Kopfe gegen die Thür zu stoßen, und zugleich mit der Hand zu schlagen, um den Zuschauer glauben zu machen, der Schall rührte vom Stoße des Kopfs her. Die witzig seyn sollende Erzählungen, und unter die Touren gemischten Schwänke hätten wir dem Verf. gern geschenkt, und billigen deshalb, daß uns der Uebersetzer mit den V Artikeln Exemples et preceptes sur l'Art de faire des Chansons impromptus, cum adjunctis bestens verschont hat — dies ist etwas für die Franzosen, aber nicht für uns — Deutschen.

St.

Gründliche Anweisung, Vögel auszustopfen, und besonders gut zu conserviren. Leipzig, bey Böhme. 1788. 8.

Ob dieses Werkchen gleich nur 6½ Bogen in sich faßt; so verdient es doch für die Naturgeschichte vielleicht eher eine Anzeige, als manche größere Schrift, die viele Worte und Papier, aber wenig Nutzen enthält. Der Verf. ist ein Jäger; aber ein Mann, dem es nicht bloß darum zu thun ist, sein Wildpret zu schießen, und zu berechnen; sondern der bey Gelegenheit seines Amts und Metiers die Naturgeschichte der Saugthiere seiner Ordnung, der Vögel, der Amphibien und Insekten praktischer studirt hat, als mancher Gelehrter in seinem Zimmer thun kann. Kurz, ein praktischer Naturforscher, der, wie sein Vorredner, der ihm als Gelehrter seinen Beyfall nicht versagen konnte, mit Grunde sagt, seine Sache in einer Ordnung, Deutlichkeit und Stil vorgetragen hat, die einem Jäger von Profession Ehre macht, und schon deshalb unter den naturhistorischen Schriften eine nicht ganz gemeine Erscheinung ist.

Das Vorzüglichste in dieser Schrift ist die vieljährige Erfahrung, die auch den Jäger zum Naturforscher machen kann. Was aus der Natur selbst geschöpft wird, trügt nicht, und hat mehr Gehalt, als hundert schwankende Hypothesen, die ein einziges Faktum, wie eine Luftblase, zernichtet. Der Vorredner hat alles gesagt, was gerechtes Lob verdient, und wobey noch eine Erinnerung und Zurechtweisung nöthig war. Obgleich

Obgleich alles, was zu der Kunst, Vögel auszustopfen und gut zu konserviren, recht gut systematisch aus einander gesetzt ist, wobey wir aber die Vorschriften nicht ausziehen können; so hat es doch dem Verf. gefallen, uns außerdem noch mit einer kleinen Anweisung über das Ausstopfen einiger vierfüßigen Thiere, Fische und Amphibien zu beschenken, die aber füglich hätte wegbleiben können, da der Verf. gleichsam nur darüber weggeschlüpft ist. Dafür wird aber der Leser durch mancherley Neues und Artiges aus der Naturgeschichte der Vögel schadlos gehalten. Was uns vorzüglich gefallen hat, und was wir wirklich neu nennen können, ist das Mittel, die Raupen, wie Pflanzen, flach zu pressen, so daß auch sehr weiche, und fein gefärbte dadurch nichts verlieren. Sogar ist das Werkchen noch mit einem brauchbaren Register versehen.

Der nun verstorbene Aedituus Engelmann bey der Blasii Kirche zu Quedlinburg, dessen vortreffliches Kabinet von ausgestopften, meist einländischen Vögeln, Rec. noch vor Kurzem bey einer Durchreise gesehen, und welches die Wittwe Liebhabern für einen billigen Preis lassen dürfte, da sie alle in Glaskasten verwahrt sind — bediente sich eines sehr simpeln Mittels, welches aber in der Erhaltung Wunder that. Er nahm erstlich nie zum Ausstopfen einen jungen, oder in der Mausung stehenden Vogel, in dessen Kielen noch Blut war. Zweytens rieb er den Balg mit gesammleter und fein pulverisirter Tobacksasche, Alaun und Campher, aus. Das war sein ganzes Kunststück. Nicht nur alle in Kasten stehende Vögel, sondern sogar frey gesetzte, und mit Staub bedeckte, haben sich seit 18 Jahren ganz unverletzt erhalten, ungeachtet das Haus des Künstlers, weil es klein, enge und feuchte ist, von Dermesten, und andern Insekten, häufig besucht wird.

Ar.

Franz Ludwig von Cancrin, Ruß. Kais. Colleg. Rath u. s. w. Abhandlung von der Natur und Einrichtung einer Bergbelehnung. Giesen, bey Krüger dem jüngern. 1788. 64 S. 8.

chen sind wenig, und diese von keinem grossen Belange, und noch dazu mit ganz schlechten untermischt, z. B. mit dem Kopfe gegen die Thür zu stoßen, und zugleich mit der Hand zu schlagen, um den Zuschauer glauben zu machen, der Schall rührte vom Stoße des Kopfs her. Die witzig seyn sollende Erzählungen, und unter die Touren gemischten Schwänke hätten wir dem Verf. gern geschenkt, und billigen deshalb, daß uns der Uebersetzer mit den V Artikeln Exemples et preceptes sur l'Art de faire des Chansons impromptus, cum adjunctis bestens verschont hat — dies ist etwas für die Franzosen, aber nicht für uns — Deutschen.

Sf.

Gründliche Anweisung, Vögel auszustopfen, und besonders gut zu conserviren. Leipzig, bey Böhme. 1788. 8.

Ob dieses Werkchen gleich nur 6½ Bogen in sich faßt; so verdient es doch für die Naturgeschichte vielleicht eher eine Anzeige, als manche größere Schrift, die viele Worte und Papier, aber wenig Nutzen enthält. Der Verf. ist ein Jäger; aber ein Mann, dem es nicht bloß darum zu thun ist, sein Wildpret zu schießen, und zu berechnen; sondern der bey Gelegenheit seines Amts und Metiers die Naturgeschichte der Saugthiere seiner Ordnung, der Vögel, der Amphibien und Insekten praktischer studirt hat, als mancher Gelehrter in seinem Zimmer thun kann. Kurz, ein praktischer Naturforscher, der, wie sein Vorredner, der ihm als Gelehrter seinen Beyfall nicht versagen konnte, mit Grunde sagt, seine Sache in einer Ordnung, Deutlichkeit und Stil vorgetragen hat, die einem Jäger von Profession Ehre macht, und schon deshalb unter den naturhistorischen Schriften eine nicht ganz gemeine Erscheinung ist.

Das Vorzüglichste in dieser Schrift ist die vieljährige Erfahrung, die auch den Jäger zum Naturforscher machen kann. Was aus der Natur selbst geschöpft wird, trügt nicht, und hat mehr Gehalt, als hundert schwankende Hypothesen, die ein einziges Faktum, wie eine Luftblase, zernichtet. Der Vorredner hat alles gesagt, was gerechtes Lob verdient, und wobey noch eine Erinnerung und Zurechtweisung nöthig war.

Obgleich

alles, was zu der Kunst, Vögel auszustopfen und
viren, recht gut systematisch aus einander gesetzt
... : aber die Vorschriften nicht ausziehen können;
es doch dem Verf. gefallen, uns außerdem noch mit ei-
n Anweisung über das Ausstopfen einiger vierfüßi-
re, Fische und Amphibien zu beschenken, die aber
te wegbleiben können, da der Verf. gleichsam nur
rschlüpft ist. Dafür wird aber der Leser durch
...eues und Artiges aus der Naturgeschichte der
...bios gehalten. Was uns vorzüglich gefallen hat,
wir wirklich neu nennen können, ist das Mittel,
...ppen, wie Pflanzen, flach zu pressen, so daß auch
..., und fein gefärbte dadurch nichts verlieren. So-
Werkchen noch mit einem brauchbaren Register

Der ... verstorbene Aedituus Engelmann bey der
Quedlinburg, dessen vortreffliches Kabinet
...en meist einländischen Vögeln, Rec. noch vor
...urchreise gesehen, und welches die Witt-
... einen billigen Preis lassen dürfte, da sie
...n verwahrt sind — bediente sich eines sehr
...ttels, welches aber in der Erhaltung Wunder
...m erstlich nie zum Ausstopfen einen jungen,
... ausung stehenden Vogel, in dessen Kielen noch
...eytens rieb er den Balg mit gesammleter
... er Tobacksasche, Alaun und Campher.
Das ... ganzes Kunststück. Nicht nur alle in
...stehende ..., sondern sogar frey gesetzte, und mit
bedeckte, haben sich seit 18 Jahren ganz unverletzt
... eachtet das Haus des Künstlers, weil es klein,
... te ist, von Dermesten, und andern Insekten,
...

Ar.

Ludwig von Cancrin, Ruß. Kais. Colleg.
...ch u. s. w. Abhandlung von der Natur und Ein-
...tung einer Bergbelehnung. Giesen, bey Krü-
...dem jüngern. 1788. 64 S. 8.

Der Gedanke die bey einer Bergbelehnung ... Rechte und Verbindlichkeiten zwischen dem ... Lehnsträger in eine Schrift zusammen zu tr... allen Dank, wenn nur auch aus mehreren ... nungen und Verfassungen geschöpft und nicht ... aus Hertwi...s Lehrbuch gezogen worden wäre. v. ... scheidet Belehnung von Bergbelehnung, unter jener ... er den Schein aus dem Lehnbuch über ... vermessenen Felds, und unter dieser den Vertrag ... unvermessenes Feld. Im Reich werden, sov... bekannt ist, auch zuweilen förmliche Bergbeleh... vermessene Felder ertheilt. Es kommt wohl haupts... darauf an, ob in einem Lande Bergordnungen und Pa... vorhanden sind, welche die Freyheiten enthalten die der ... desherr den Bergbaulustigen zugesichert hat, und ob be... nem Bergamt, Deputation oder bey der Kammer ... buch geführt wird. In diesem Fall bed... es insofern ... ausführlichen Vertrags, und ist genug, w... die ... angenommen wird, als die Gewerke nicht ... der Bergordnung nicht enthaltene Fre... nachsuchen. v. T. will, daß Regierung ... Zuziehung des Berggerichts, wenn eins im Lande ... Bergbelehnung entwerfen sollen, dann aber erfordert ... auch die Einwilligung der Agnaten. Wo solche ... um eine Bergbelehnung gemacht würden ... che Baulustige abgeschreckt werden. In den ... besorgt dieses die Bergdeputation oder die Kam... wo bey besondern Umständen, z. B. wenn die Be... zweyen Landesherrschaften zusteht, wird die R... gezogen.

IV.

Beschreibung der Eisenberg- und Hüttenwerke zu Eisenärz in Steyermark, nebst mineralogischen Versuchen von alldortigen Eisensteinen, und Beschreibung der Eisenstufen des grätzischen Naturalienkabinets, mit Kupfertafeln. Wien und Leipzig, bey Wappler. 1788. 136 S. 4.

Diese

ung ist schon alt. Man findet sie im eilften
vom seel. Dan. Gottfr. Schreber übersetzten
der Künste und Handwerke, auch mag sie da-
besonders herausgekommen seyn.
ber erhielt die Beschreibung von einem Reisenden,
selben eine Uebersetzung der mineralogischen Versu-
der Beschreibung des Kabinets, welche Nic. Pods
ausgegeben hatte, hinzu. Sie hat eigentlich
ertafel. Rec. würde also geglaubt haben, daß
gte eyte Tafel zufällig in das Exemplar gekom-
. in es nicht ausdrücklich hieße mit Kupferta-
chen hat die 2te Tafel die Nummer IX. und
rlässig wo anders her seyn.
diesen Zusam hang nicht weiß, dem kommt es
vor, nn er sich auf einmal 20 Jahr rück-
u v. Justi und Lehmanns versetzt sieht.
auflage, wäre ihr auch nichts zugesetzt
aus den die Zeit über erschienenen verschie-
aenden Schriften als z. B. aus Ferbers
senschmelzen zu Eisenerz, ingleichen der
arbeiten, in seinen Abhandlungen über die
rgwerke in Ungarn, und Wille vom Berg-
im 3ten St. der Hess. Beyträge u. s. w. hät-
, re doch wenigstens eine kleine Anzeige,
ist seye, vorzusetzen gewesen.

Hk.

plantarum, quas in agro Erfurtensi pro-
tes olim *I. Ph. Nonne*, deinde *I. I. Pla-*
collegerunt. Gothae, apud Ettingerum.
17 19 Bog. 8.

es Verzeichniß der Pflanzen aus der Ge-
, ch der Ordnung von Linne, aus dessen
einige theoretische und praktische Grundsätze,
asse, die Charaktere der darunter gehörigen Gat-
ckt si , mit genauer Bestimmung der
, an welcher sie wachsen.

Hw.

Bota-

Botanische Beschreibung der Gräser nach cherley einzelnen Bestandtheilen, für der Botanik — von einem Pfla Frankfurt, bey Gebhard. 1788. 8vo. 4½ gen und 4 Kupfertafeln.

Ob wir schon von Linne' und andern deutliche gen haben, die genera der Gräser kennen zu ler kann doch diese Anleitung wegen der Art, Verfasser jenen nachthut, dem jungen ker nicht überflüßig seyn. Er beschreibet nicht Bestandtheile der Gräser mit gehöriger dern erleichtert auch ihre Untersuchung feln, auf welchen ein und funfzig genera ihren Blüthen botanisch deutlich vorkommen, ter lateinischen Terminologie, und ihrer hin rung.

Ef.

Kleine Naturgeschichte für Kinder, a Sanders Güte und Weisheit Got von Christian Carl Plato, Kantor zu im Holzkreise des Herzogthums M tenberg und Zerbst, bey Zim ann. 8. 1 6½ Bogen.

Wohl recht gut gemeynt; aber, mit dem G es nicht immer ausgemacht. Auch ist es nicht Ding, ein Schriftsteller zu werden; am wenigst der. An sich tadeln wir die gute Absicht des Verf nur das tadeln wir, daß er Sanders enthusiastis ten ausgezogen, und sie Naturgeschichte für titelt hat.

Erstlich sind Sanders Schriften gar schichte. Er hat blos hin und wieder, mancherley Dinge zusammengerafft, um staun wunderung zu erregen. Zweytens ist also auch daraus keine Naturgeschichte für junge Kinder, die

...gische, und nicht an philosophische, und noch dazu schwülstige Beschreibungen, gewöhnt werden müssen. Was mögen des Hrn. Kantors Kinder, vermuthlich Landkinder, von dem ersten Selbstgespräch verstehen?

„Du bist, und bleibst Gott, wenn meine Gebeine schon lange nicht mehr Menschengebeine sind; aber mein Geist, der allein deiner Einwirkung fähig ist, muß mit dir zusammenfließen." Versteht das der Verf. wohl selbst? „Ich suche dich! Ist bey dir keine Sättigung; so ist sie in der Welt nicht; — so ist mir das Leben zur Marter gegeben; — ja ich wäre ein unglücklicher Mensch!"

Wie überspannt! Natürlicher Weise verstehen Kinder davon weniger, als nichts; folglich findet auch ihr kleiner Verstand in solchen Vorstellungen von Gott keine Sättigung. Was folgt? Sie müssen ihr Leben, als eine Marter, und sich selbst, als unglückliche Menschen ansehen. Recens. hat auch Kinder, die schon manche gute Naturkenntnisse haben. Er hat sie diese Naturgeschichte lesen lassen, und sie haben nichts davon verstanden; sondern ehrlich bekannt: „es verwirre sie, und es sey keine Naturgeschichte." Man sehe nur die Ueberschriften folgender Stücke an: 1) Ueber die Unermeßlichkeit der Schöpfung 2) Die Natur thut alles mit Verknüpfungen. 3) Die Regierung Gottes muß das Kleinste in der Natur wie das Größte umfassen. 4) Vom allgemeinen Zusammenhange in der Natur u. s. w. Sollte man nicht denken, das Büchelchen sey für die tiefsinnigsten Philosophen geschrieben? Und nun der Titel! —

Im Grunde ist diese Sandersche Schrift gesuchte, hoch-...ende, deklamatorische Teleologie, wobey noch vieles, wie es hier vorgestellt wird, in der Natur ganz anders ... möchte. Es ist eine selbst gemachte idealische, und keine wirkliche Natur. O! die Kinder haben um sich herum ... viel lehrende Natur, wenn sie nur aufmerksam darauf ge...macht werden, durch die man sie auf eine leichtere Art zu Gott, ihrem Urheber, führen kann, daß man nicht nöthig ...e, mit ihnen in den Bauch des Wallfisches, und in die Tiefen der Oceane hinabzusteigen.

Dies hätte der Hr. Kantor bedenken sollen. Er stiftet ...baren Schaden bey seinen Kindern, und lehrt sie vor der ... empfindeln. Unendlich besser hätte er gethan, wenn er

er bey Rochows Kinderfreunde, und Katechismus der Natur, geblieben wäre.

Wundererscheinungen für Liebhaber der Natur, ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll. Erfurt, 1788. 8. bey Keyser. (248 S.)

Die Art, wie der, nunmehro verstorbene Verf. seine Materie behandelt, ist dem Leser schon aus seinen vorigen Schriften über allerley zusammengetragene Naturwunder, bekannt. Seine Absicht ist, wunderbarscheinende Naturbegebenheiten ins Licht zu setzen, und ihnen das Wunderbare [illegible] nehmen, oder vielmehr solches aufzuklären. Ob er aber diese Absicht allezeit glücklich erreicht habe, mögen die Leser urtheilen. Gleich bey dem ersten Stück: der Einsiedler vom Gebirge Pirepengel, oder das wunderbare Ungewitter, [illegible] der Einsiedler den vorüberziehenden Kayser warnt, alles Geräusch zu vermeiden, weil sonst ein schreckliches Ungewitter entstehen würde, läßt dieser mit Paucken und Trompeten lärmen: das Ungewitter entsteht, und das halbe kayserliche Heer ist in Gefahr umzukommen — sucht der V. durch den durch das Geräusch der Trompeten erregten Einsturz der Lavinen zu erklären. Zwar nicht unwahrscheinlich; es läßt sich aber doch ein Fall gedenken, daß in der Gegend durch die besondere Abwechselung von Wärme und Kälte die Luft immer zu Gewittern gestimmt gewesen sey, und durch die Erschütterung derselben, vermittelst der Trompeten und Pauken, ein solches leicht habe entstehen können. Uebrigens wünschten wir: der Verf. hätte kürzer erzählt, und alles weggelassen, was nicht zu der Naturerscheinung gehörte, auch nicht manches durch schaalen Witz, und übel angebrachte Satyre durchwässert. Z. B. S. 16. „Beym großen Fo! woher entstand diese gräßliche Zerüttung? Hatte der alte Graubart Medeens Zauberkünste? Wußte er Colchische und Thessalische Hexenstreiche? Oder war er ein Cabalist, wie Rabbi Ben Nachmann, der in der Yverdanischen Enzyklopädie (Artikel Cabalist) ein Schiff auf trocknem Strande fortgehen läßt? Oder wußte er gar das berühmte Schemhamphorasch, welches (Dank den Rabbinen für die herrliche Nachricht!) der Messias aus dem Allerheiligsten des Jerusalemischen Tempels entwandte, und wodurch er, wenn er es aussprach,

Wun-

at, und Himmel und Erde bewegte? Oder hatte er
ysikalische Geheimnisse? wie Pythagoras? Oder war
ßling der Götter, wie Aboris, der im Jamblichus
Pfeile durch die Luft reutet? Keines von allen, denk'
nig ich es von allen diesen glaube. Ueberhaupt
n keine Art von Magie, als an die natürliche, nach
rn. Wiegleb.

wundert, daß der Verf. nicht noch mehrere Fragen
und D. Fausts Mantel citiret habe. Wozu dieses
wäsch? Auf solche Art können die Seiten leicht voll
Der Inhalt ist folgender:

s wunderbare Ungewitter. 2) Ueber einen brennen-
in Persien. 3) Der brüllende Hügel zu Hvererelle
. 4) Das ewige heilige Feuer der Gebern bey
Caspischen Meer. 5) Luftvulkane, Makaluba und
6) Wunderbare intermittirende Quelle am Fuß
s Misma in Bergamo. 7) Das Naphtafegefeuer
ergtheerhügel in Persien. 8) Der wunderbare
re Guillotoa. 9) Der Steinregen und die Teu-
von Zeilan. 10) Das Wunderhorn zu Behra.
klärte Wunder aus dem Plinius. 12) Ein Wun-
es sich selbst aufklärt, oder der Bergeinsturz an der
n Servoz.

Fm.

ß der Naturlehre zum Gebrauch akademi-
Vorlesungen, entworfen von Friedrich Carl
cht Gren, der Arzeneygel. und Weltweisheit
r und ordentlichem Lehrer auf der Friederichs
rsität zu Halle. — Halle, bey Hemmerde
Schwetschke. 1788.

sa ist dieses Lehrbuch unter der Menge, welche über
enschaft geschrieben sind, eines der besten. — Re-
welcher, so wie der Verfasser, sich der Lichtenbergi-
gabe des Erxlebischen Lehrbuchs zum Leitfaden sei-
sungen bisher bediente, hat oft dem Mangel der zu-
ngenden Ordnung dieses sonst so vortrefflichen Lehr-
ch eine förmliche Umarbeitung desselben abgeholfen

zu

zu sehen gewünscht. — Noch haben wir Hoffnung, diesen Wunsch durch die eigene Feder des Hrn. Hofraths Lichtenbergs erfüllt zu sehen — und wie sehr wird nicht jeder, der es schon gewohnt ist — aus der Feder eines Lichtenbergs etwas Vollkommnes zu erwarten, mit Recensent demselben hinlängliche Musse und Ruhe zur baldigen Erfüllung seines Versprechens wünschen? Dennoch verdient der Verf. durch die eigene Bearbeitung und Herausgabe des vor uns liegenden Lehrbuchs gewiß keinen geringen Dank. — Man kennet bereits den Werth seiner Arbeiten durch die Herausgabe seines beyfallswürdigen Handbuchs der Chemie — Gegenwärtiges Lehrbuch empfiehlt sich außer der glücklich gewählten Ordnung in Hinsicht der Folge und des Zusammenhangs der Materien; auch durch die bey einem Buche — das blos zum Leitfaden bestimmt ist — so nothwendige Kürze. — Der Inhalt des Buches selbst zerfällt in 2 Theile.

Der erste Theil handelt in 5 Abschnitten die allgemeine Naturlehre ab. — Ister Abschnitt. Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Porosität, Theilbarkeit, Cohäsion. — II. Absch. Beweglichkeit und Schwere der Körper. — III. Absch. Bewegung und Gleichgewicht schwerer fester Körper. IV. Absch. Bewegung und Gleichgewicht flüßiger Körper. V. Widerstand flüßiger Körper, und Zusammenhang mit festen. —

Der zweyte, welcher die besondere Naturlehre abhandelt, enthält 9 Abschnitte. — I. Vorläufige Kenntniß der einfacheren Stoffe und Bestandtheile der Körper der 3 Naturreiche. II. Vom Wärmestoff. III. Vom Lichte. — IV. Wasser. V. Luft. VI. Feuer. VII. Elektrische Materie. VIII. Magnetische Materie. IX. Nähere Betrachtung unserer Erde. —

Die neuesten Entdeckungen in der Naturlehre sind — wie es sich versteht — so weit sie damals dem Verfasser bekannt seyn konnten, von demselben genutzt und eingerückt — auch hin und wieder unter den Paragraphen die Versuche kurz angezeigt worden. — Ein gutes Register beschließt dieses Lehrbuch.

Kf.

Josh

ehurst Untersuchung über den ursprüng-
jen Zustand und die Bildung der Erde. Aus
Englischen. Nebst Zusätzen und Anmerkun-
des Uebersetzers, und mit zwey Kupfertafeln.
zig, Weygand. 1788. 8. 288 Seiten.

ie Geogenien als eine Art physikalischer Romane zu
ten sind, in welchen der Verfasser nach Zeit, Ort,
und Mode sich seinen Helden bildet, der deshalb
mehr, bald weniger vollkommen, auf den Schauplatz
sind sie doch eine angenehme und zugleich nützliche
re, und machen dem menschlichen Verstande Ehre, der
bis zum Anfang der Dinge hinauf waget, und die Ge-
e des sen zu bestimmen gedenket.

Di s neue System des Ursprungs unsers Planeten,
: Aehnlichkeit mit dem Burnetschen, nur mit
er de, daß Wh. sich zugleich des Feuers mit bedie-
Burnet nicht gebrauchte, der jetzigen Gestalt der
Daseyn zu geben. Nach Wh. ist die Erdkugel ur-
h eine flüßige Masse gewesen; und dieses nicht ver-
Auflösungsmittels oder einer Auflösung, sondern
ursprünglichen Verhältnisse der Bestandtheile.
e Erde hätte also einen Anfang gehabt, nicht aber von
eit her existirt. Wir wissen aber nicht, wie viele Jahr-
e seit der ersten Erschaffung der Erde aus dem Chaos ver-
n sind.

ier vorausgesetzten flüßigen Zustande der Er-
der unendlichen Theilbarkeit der Materie, fol-
, daß die Bestandtheile der Luft, der Erde, des
u. s. w. gleichförmig ohne Unterschied ihrer Schwere
nder vermischt gewesen, und eine gleichförmige Masse
r Art und Konsistenz in allen ihren Theilen, von
ttelpunkt an, bis zu ihrer Oberfläche ausgemacht hät-
daß folglich die Erdkugel in ihrem ursprünglichen Zu-
, zu Unterhaltung der Thiere und Pflanzen, nicht fä-
wesen sey.

Die Bestandtheile des Chaos sind von ungleicher Art
aber den Gesetzen der anziehenden und der Wahl-
aften unterworfen, vermittelst welcher gleichartige
, ein Bestreben äußern, sich mit einander zu vereini-

von verloschenen Vulkanen eingeschaltet hat, r
dieses System sehr wichtige Erinnerungen. Wir
von nur eine einzige ausheben, die gewiß die uant
weil solche die Basis über den Haufen wirkt. A
dem Wasser in seinem flüßigen Chaos alle heterogene
auflösen, hat er sich nur eine wahre Auflösung r,
widerspricht dieses den gewissesten fahrungen
lehre und Chemie: denn diese lehren, er
wegen als ein allgemeines Auflösungsmittel anzusehen
hätte aber Wh. eine mechanische Auflösung aller
Stoffe im Wasser gemeint, so würde das Wasser, so
itzo auf der Erde haben, nicht hinreichend gewesen
andere soliden Stoffe zertheilt oder aufgelöst zu
denn eine vollkommen flüßige Masse, in welcher alle
die itzo die feste Masse unsers Planeten ausmache, au
feinste getheilt, herumschwimmen sollten, müßte
Ausdehnung und körperlichem Inhalte nach zum geg
gen körperlichen Inhalte der Erde, wenigstens wie 50
verhalten. In dem Inneren der Erde kann diese
Menge von Wasser keinen Platz finden, und die
lung in Atmosphäre gebe dieser eine Höhe von
Meilen, welches weit über den Mond hinausrei n

Im 14ten Hauptstück handelt der Verf. vo
ter, und liefert daselbst eine Tafel, so ein V
Personen von Adam an enthält, die zu einem ho
gelanget sind. Herr Fothergills hat diesen Abschnitt in
Briefe an den Herrn Percival ergänzt, welchen der
letzer aus den Memoires of the literary and philo
Society of Manchester angehängt hat. Die ä
in neuern Zeiten ist Louise Truxo, eine Negeri
Jahren, so den 5ten Oct. 1780 zu Tucuman in
noch gelebet hat.

Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre
Gymnasien und höhere Erziehungsanstalten,
Johann Christ. Wilh. Nicolai. Mit
Bremen, bey Cramer. 1788. in 8. 300

Der Verf. saget in dem Vorberichte: „Ich werde es mit dem
größten Danke annehmen, wenn billige Recensenten mir die
Mäne

dieses Buchs, die ich jetzo sehr wohl fühle, die sich
[illegible]ot gleich abändern ließen, entdecken, und selbst die
[illegible]e Beurtheilung, sobald sie nur das Gepräge eines
[illegible]n Richters hat, wird mir willkommen seyn. Nur
[illegible] ich darauf Rücksicht zu nehmen, daß dieses Buch nicht
Kinder, sondern für Schüler geschrieben sey." — Diese
[illegible]usforderung ist die Ursache, daß wir uns bey dieser
[illegible]ft etwas länger aufhalten werden, als wir nöthig hät[illegible]
eine Beurtheilung im Allgemeinen darüber zu ge[illegible]
wollen deshalb alles dasjenige, was wir bey dem
[illegible]ien bemerkt, zum Nutzen und Frommen des Verfas[illegible]
[illegible]theilen. Die Versuche den Raum zu finden, den
[illegible] ersten Sekunde fällt, sind nicht so überein[illegible]
[illegible]end, [illegible] der Verf. glaubt, denn es ist schlechterdings
[illegible]ch, [illegible] solche an verschiedenen Orten und Zeiten
[illegible], Uebereinstimmung zu erhalten, wenn die
[illegible] in einerley Breite, und in einer horizontalen
[illegible]gen, auch muß die Dichte der Luft gleich seyn, wie
ist dieses nicht zu erhalten, und wenn auch die Ver[illegible]
einen und demselben Orte gemacht werden, und die
Luft ist zu den verschiedenen Zeiten nicht gleich, so
[illegible] die Resultate der Versuche verschieden ausfallen.
[illegible] eine Kugel von Bley so ein Loth wieget, eben so
[illegible] fallen sollte, als eine so ein Pfund wieget, gilt
[illegible] den leeren Raum, zwey und dreißig Kugeln, jede
1 Lo[illegible], haben mehr Fläche als eine von 32 Lothen,
[illegible] auch mehr Widerstand zu überwinden, in
[illegible] ihres [illegible]wichtes, die pfündige Kugel wird also
[illegible]n Raum durchfallen, als die löthige, wenn die
[illegible] sind. Den 44 §. hat der Verf. vermuthlich selbst
[illegible], der Rec. kann sich nicht besinnen, daß er jemals
von dem Pendel so falsch vorgetragen gefunden hät[illegible]
[illegible], als Herr Nicolai hier gethan hat, denn nach ihm macht
ein Pendel in einerley Zeit noch einmal so viel Schwingun[illegible]
gen, als ein anderer, der noch einmal so lang ist, es ständen
also bey gleichen Zeiten die Anzahl der Schwingungen im um[illegible]
[illegible]kehrten Verhältniß ihrer Längen — wie irrig! eben so: wenn
ein Pendel in einer Sekunde zwey Schwingungen macht, so
macht ein anderer von eben der Länge, dessen specifisches Ge[illegible]
wicht aber nur halb so groß, nur eine, das heißt bey gleicher
Länge der Pendeln, und gleicher Zeit verhalten sich die
Schwingungen, ihrer Anzahl nach, wie die specifischen

Schweren der Pendel. Da aber der Widerstand der Luft der kleinen Fallhöhe, der Pendel nicht in Betrachtung zu hen ist, so verstehet Rec. nicht, was der V. mit specifi Schwere der Pendel sagen will. Im 62 §. wird gesagt, de Ulloa die Platina 1784 entdeckt hätte; schon 1750 br te aber Rudenskiold dieses Metall mit aus Spanien, dem Namen Platina del Pindo, und Scheffer hat zuerst chemisch untersucht; auch gehört das Zink nicht unter die Halbmetalle, nachdem der Herr von Veltheim zeiget hat, daß es sich zu Platten schlagen, und Drath aus ziehen läßt. Die Kraft des Wassers im anato Heber, ist höchst undeutlich vorgetragen, und daß §. 79 einem Schiff oder Kahne, der Schwerpunkt unter der L fläche des Wassers liegen müßte, sehr unbestimmt. §. 101. Der Herr von Montgolfier füllte den Luftball, durch Strohdampf verdünnter Luft, sondern er i oi die Luft in dem Balle durch das Feuer des Strohes. §. 101. Unter die Körper, welche erwärmen ohne zu leuchten, auch das Wasser und Oel mit gezählt. — Aber es kann das Wasser im Papinianischen Siedetopfe zum glühen g werden, und schon bey 100 Grad Fahrenheit Wärme die fetten Oele an ein bemerkliches Licht von sich zu und beym 450sten sind sie ganz glühend. Ni alle K §. 178 sind im Dunkeln schwarz, eine H ... grün, aber so lange man noch einen Kör von ... andern unterscheiden kann, ist er noch nicht dunkel. Der 195 §. — wäre dieser nicht des Verf. Meynung gemäß, so würde vermuthlich dessen Berichtigung unter den Druckfehlern funden haben. — Diesem § nach sind Glas, Harz u. s. ter des elektrischen Fluidums, hingegen alle Metalle u. Nichtleiter. Auch müssen zu dem Surinamischen (Gymnof. elect.) und dem Zitterfische (Raja torp.) der Tetrodon und Silurus elect. gezählt werden. §. 2 Nicht Volta, sondern Wilcke ist der Erfinder des el phors. Nach §. 231 die Winde sollen den Weltgegend Namen gegeben haben. §. 244 soll eine abgeschossene kenkugel in einer Stunde, schreibe in einer Stunde Fuß zurücklegen, das heißt kriechen. — §. 247. die nenfinsternisse werden eingetheilt in sichtbare und uns Daß Cook die Reise mit den beyden Forstern unternom ist doch wirklich neu, indem man immer geglaubt hat, Herren Forsters wären mit Cooken gereiset. Dieses sind

ſere Erinnerungen; ſonſten iſt das Büchlein ſeiner Abſicht entſprechend, und jeder Lehrer der es etwan zu gebrauchen gedenket, wird auch ſchon gewiß die nöthigen Berichtigungen einzuſchalten wiſſen.

Ak.

iſt- und Wunderbuch oder verborgene Geheim- e, welche ein ſterbender Vater ſeinen Kindern ergeben u. ſ. w. Nun aber auf Verlangen mei- Freunde durch den öffentlichen Druck gemein- gemacht und herausgegeben worden, von A. K. Dritter Theil, nebſt Regiſter über alle Theile. Nürnberg, bey Zeh. 1788. 9 Bo- in 8.

ſolchem ungereimten Zeuge, wie die beyden s uns dabey am meiſten erfreuete, war, em dritten Theile die Beendigung dieſer höchſt ten Kunſtſtücke erblickten.

Zh.

10. Geſchichte, Erdbeſchreibung, Diplomatik.

e Beſchreibung einer Reiſe von Arcot in Oſtin- nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von da über Frankreich und Engelland nach tſchland, von einem churhannöveriſchen Of- . Hamburg, bey Hoffmann. 1788. 128 in 8v.

n Vorbericht wird bezeugt, die Reiſe ſey nicht auf ube, ſondern von dem Verf. wirklich gemacht. Voran

Schweren der Pendel. Da aber der Widerstand der Luft bey der kleinen Fallhöhe, der Pendel nicht in Betrachtung zu ziehen ist, so verstehet Rec. nicht, was der V. mit specifischer Schwere der Pendel sagen will. Im 62 §. wird gesagt, daß de Ulloa die Platina 1784 entdeckt hätte; schon 1750 brachte aber Rudenskiold dieses Metall mit aus Spanien, unter dem Namen Platina del Pindo, und Scheffer hat so zuerst chemisch untersucht; auch gehört das Zink nicht unter die Halbmetalle, nachdem der Herr von Veltheim zeiget hat, daß es sich zu Platten schlagen, und Drath aus ziehen läßt. Die Kraft des Wassers im anatomi Heber, ist höchst undeutlich vorgetragen, und daß §. 79 einem Schiff oder Kahne, der Schwerpunkt unter der Oberfläche des Wassers liegen müßte, sehr unbestimmt. §. 101. Der Herr von Montgolfier füllte den Luftball, ni durch Strohdampf verdünnter Luft, sondern er die Luft in dem Balle durch das Feuer des Strohes. §. 101. Unter die Körper, welche erwärmen ohne zu leuchten, auch das Wasser und Oel mit gezählt. — Aber es k das Wasser im Papinianischen Siedetopfe zum glühen ge worden, und schon bey 100 Grad Fahrenheit Wärme f die fetten Oele an ein bemerkliches Licht von sich zu und beym 450sten sind sie ganz glühend. Nicht alle Kö §. 178 sind im Dunkeln schwarz, eine Hyacinthe z. B. grün, aber so lange man noch einen Körper von dem a unterscheiden kann, ist er noch nicht dunkel. Der 195 §. — wäre dieser nicht des Verf. Meynung gemäß, so würde vermuthlich dessen Berichtigung unter den Druckfehlern funden haben. — Diesem § nach sind Glas, Harz u. s. w. ter des elektrischen Fluidums, hingegen alle Metalle u. s. Nichtleiter. Auch müssen zu dem Surinamischen (Gymnos. elect.) und dem Zitterfische (Raja torp.) der Tetrodon und Silurus elect. gezählt werden. §. 20 Nicht Volta, sondern Wilcke ist der Erfinder des Elek phors. Nach §. 231 die Winde sollen den Weltgegenden Namen gegeben haben. §. 244 soll eine abgeschossene K nenkugel in einer Stunde, schreibe in einer Stunde Fuß zurücklegen, das heißt kriechen. — §. 247. die nenfinsternisse werden eingetheilt in sichtbare und unsicht Daß Cook die Reise mit den beyden Forstern unternom ist doch wirklich neu, indem man immer geglaubt hat, Herren Forsters wären mit Cooken gereiset. Dieses sind

[illegible] ungen; sonsten ist das Büchlein seiner Absicht [illegible], und jeder Lehrer der es etwan zu gebrauchen [illegible]ter, wird auch schon gewiß die nöthigen Berichtigungen [illegible]lten wissen.

Ak.

[illegible]st= und Wunderbuch oder verborgene Geheim=, welche ein sterbender Vater seinen Kindern [illegible]ergeben u. s. w. Nun aber auf Verlangen mei= Freunde durch den öffentlichen Druck gemein= gemacht und herausgegeben worden, von [illegible]K. Dritter Theil, nebst Register über alle [illegible] Theile. Nürnberg, bey Zeh. 1788. 9 Bo. in 8.

[illegible] eben sol[illegible]n ungereimten Zeuge, wie die beyden [illegible]e. [illegible] uns dabey am meisten erfreuete, war, [illegible]m dritten Theile die Beendigung dieser höchst [illegible]n Kunststücke erblickten.

Zh.

---

10. Geschichte, Erdbeschreibung, Diplomatik.

[illegible]reibung einer Reise von Arcot in Ostin= nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von da über Frankreich und Engelland nach [illegible]schland, von einem churhannöverischen Of= [illegible] Hamburg, bey Hoffmann. 1788. 128 [illegible] in 8v.

[illegible] Vorbericht wird bezeugt, die Reise sey nicht auf [illegible]ner, sondern von dem Verf. wirklich gemacht. Voran

 ein

ein Auszug einer Reise von Stade nach Mal
keiner Erheblichkeit ist. Der Inhalt besteht
schnitten.

I. Reise von Arcot nach Pondi ry.
keine Wirthshäuser. Chouttrys Ruheva die
heiliges Werk von den Indianern in ei
nem Flusse oder Dorfe errichtet sind. Pr
tagsfeyer des Nabob Muhamed zu Madras.
ein gutes Fort auf einem hohen Felsen, wo es
kleine Affen in großer Menge giebt.

II. Aufenthalt zu Pondichery.
Gartenfests, bey welchem alle Damen in uno
alle lauter Creolen, waren. Viel uner
kanntes.

III. Reise von Pondichery nach dem Vo
der guten Hoffnung am Bord des französi
dischen Compagnieschiffs, la Feliciie. An
die Brandung so groß, daß man du idere
und lang gebauete Böte, die statt
mit Leder und Cocushanf zusamm
gehen muß, und die großen Schiffe
sche Meilen vom Lande ankern. 24st
4ten November lauter Kleinigkeiten, z. B.
in seiner Kammer gestanden. Vögel, Fi
auch gesehen, aber nur gesehen. M
scheint er ein Fremdling zu seyn. — 16.
einmal fliegende Fische beschrieben. e sind zu
trocken. Daß die französischen Matrosen
sen, als die englischen. Am 20ten zween
Stunden nahe bey dem Schiffe her
Meynung der Matrosen einen Todten
Seit verschiedenen Nächten in der See
Feuer und Blitz, die sich bey vollem M
nehmen sollen. Die Schiffsverständigen haben es
tricität gehalten. Affen müssen Künste auf den
machen. Der größte und beste fällt über Bord,
wegen des schnellen Segelns nicht gerettet werd
große Delphinen werden mit Harpunen gefangen.
zwischen dem Schiffskapitain und Lady Lothom,
ihr bey sich habendes schwarzes Mädchen mit einem
seinem Zimmer findet. Welche Unerheblichkeiten!

IV. Auf

IV. Aufenthalt auf dem Cap de bonne Esperance.
in der Stadt einmiethet, bezahlt auf 24 Stunden
ohnung, Essen und Wein, einen Dukaten. Viel
Frauenzimmer, meistens von europäischen Aeltern,
ganz weißer Farbe, im englischen und französischen Ge-
gekleidet. Wirthshäuser giebt es nicht. Jeder Bür-
m Fremde ein. Der Gouverneur ein großer Lieb-
der usik. Sechs junge Sklavinnen sein Orchester.
ihm eine Harpe d' Eole, die vom Winde getrieben
Bekannte Nachrichten vom Constantiawein. —
hweizer kommandiren in deutscher Sprache, und die
ers müssen es den Leuten erst französisch vorsagen. Die
werden hier besser gehalten, als in Amerika.

V. Fortgesetzte Reise vom Vorgebirge der guten
ung nach Europa. Die vom Cap mitgenommenen
Hammel saufen auf der See nicht, werden in den er-
igen vor Durst krank; man entzieht ihnen das Futter,
das Maul mit Salz, und sie genesen. Die Kakerlaks
roßen haben, wohnen im untern Raum des Schiffs,
en sch enweise bey warmer Witterung herauf, Luft
s werden des Nachts in Honigtöpfen bey hun-
en. Bey S. Helena Schildkröten von 100
en, n en im Sande, und werden in starken Netzen
n. Am Lande steht eine Stange mit einer Bouteille,
jedes Schiff einen Zettel wirft, dem nachfolgenden
zu geben. Dieses zerbricht die Bouteille, und
eine neue auf. In der Nacht am 1sten März ein
Ge ter. An allen Masten Blitzableiter. Zween
atrosen fallen über Bord, und werden kaum
r. Ein sehr großer Wallfisch, wenigstens 80 Fuß
und 20 breit. Eine Welle schlägt so heftig über das
ck, daß der Knall stärker ist, als von einer achtzehn-
Kanone. — Auf S. Jago grüne Affen mit
Köpfen. Die Insel Jago ein Vulkan. Auf der
ise die Bemerkung gemacht, daß bey jedesmaliger
ome des Mondes auch der Wind schwächer wird.

VI. Aufenthalt in Frankreich, und Reise nach
nd.

VII. Aufenthalt in England.

VIII. Reise von England nach Deutschland.

H in finden wir nichts, was der Mühe werth wäre,
t zu werden. Ueberhaupt ist das Ganze ein blos-

 ses

ses Reisejournal, und wörtlich abgeschrieben. I
so viele unerhebliche Kleinigkeiten stehen geblieben

n.

Neueste Reise durch Corsika, mit Bemer
die natürliche Geschichte des Landes, und
ten und Gebräuche seiner Einwohner:
Französischen des Abbé Gaudin. Leip , in
Weygandschen Buchhandlung. 178 I
in 8vo.

Der Verf. hielt sich viele Jahre in Corsika auf, wo
Nebbio Generalvicarius war. Es fehlte ihm also n
Muße und Gelegenheit, auch nicht an Einsicht, über
merkwürdige Insel, die nur von wenigen besucht ,
achtungen anzustellen. Nach Boswell und Ka
sich nur wenige Wochen aufhielten, ist er der
de, der sie, und zwar unter der französischen
der Aebtißin von A**, dem Grafen von Butt ,
jungen Grafen von Levi, drey Bedienten, en
zialsoldaten, und einigen Maulthiertreibern,
ist. Dieses kleine Büchelchen ist das Resultat sei
Angenehm und lehrreich geschrieben. Der Verf.
vorbeygehen gelassen, was zur Kenntniß des inn
des, der Sitten, der mangelhaften Be , der
dukte der Insel etwas beytragen konnte. rs
sich in seinen Raisonnements über die Hindernisse
und Vorschläge zu ihrer Beförderung, als
Beobachter bewiesen. Seine Reise bestehet aus v
schnitten.

I. Reise von Vescovato bis Niolo, Corte
Das Wunder von Corsika, die von den Franzosen
Heerstraße, nach dem Lauf des Golò. Dieser,
Flüsse des Landes, bloß ein, in ein tiefes Bette
Wasser. Zur Rechten und Linken senkrechte Berge zu
von 5 — 600 Toisen. Doch auf den nackten Felsen zerstre
te Dörfer. Allgemeine Sicherheit zu reisen. Die Hitze am
Tage unmäßig. Die Thäler, besonders des Nachts, wegen
der verdichteten Dünste desto kälter. Niemand kann ohne tödtli
che

anfheit darin übernachten, wenn er nicht ein großes macht. Schöne Brücken zu Frankreichs Ehre. Ge- iickkeit der Pferde und Maulthiere über die Felsen zu tern — setzen den Vorderfuß vorwärts und sondiren, n sich indessen mit den Hinterfüßen an — ziehen en zurück, wenn sie nicht fußen können. Der Reu- r die Augen zu, bis er über den Abgrund ist. Ganze von Granitblöcken. Ungemeine Gastfreyheit. Die t der Reisenden, als etwas so seltenes, für jedes Dorf st. Die Mahlzeiten ohne Frauenzimmer. Scala di S. a, welche diese Heilige angelegt haben soll. Häuser 100 Stockwerken. Große Gefahr auf schmalen Wegen, Maulthier nicht durchkommen kann, sondern abge- werden muß. Niolo, ein schönes Ländchen. Der ho 1400 Toisen hoch. Die Sitten der jetzigen Bewoh- , etwas bäurisch, aber nicht wild, gastfrey. Ihr ...chthum Vieh. In fünf Kirchspielen 20000 Stück. ater ziehen die Männer mit den Heerden in andere en, und kommen im Frühjahr wieder. Die Weiber n zu Hause, und machen Leinwand und grobes Tuch. einzige Tracht. Weiber und Kinder, schon von sieben n, sehr arbeitsam. Ihre weiße angenehme Farbe wird den Oehldampf des Fichtenholzes verdorben. Alle ößlicht. Forellen fängt jeder Bauer so viel er

r Muffoli (Ovis Ammon) das Naturschaf. Ein nes 24 Pfund, viermal schwerer als ein korsisches af. Diese Race hier klein und schwach. Wenn der ll gezwungen ist, sich von Felsen zu stürzen; so fällt r auf seine Hörner, die wie Widderhörner gestaltet ohne Schaden zu nehmen. Ein Jahr- und Viehmarkt große Seltenheit. Das einzige Exempel der Industrie. Die Leute gehen schwermüthig in die Kirche und aus der- n, und jeder hält traurig seine Mahlzeit unter einem n. Alles in einförmiger finstrer Tracht. Kein Instru- kein Tanz, kein Schatten von Freude. Ihr Gottes- mehr ein Trauerbegängniß, als ein Fest. Die Kirchen r und gut aufgeputzt. Ihr einziger Luxus. Darin s Parthienweise, aber sehr tacktmäßig, auch von den insten Kindern, gesungen. Die Unterhaltung der Kirchen d Kapellen für das arme Volk sehr drückend. Mangel des

Um-

Umganges und der Wohlhabenheit die Ursach der ...
und weil beyde Geschlechter immer getrennt sind.

Ein großer Tannenhayn. Schade, ...
und prächtige Bäume, die der französischen ...
lich werden könnten, wegen der Unmöglichkeit ...
ports verfaulen müssen. Der Boden ungeheure ...
aus deren Spalten die höchsten Tannen hervo...
Vogel hier, als Adler und Geyer. Leichte, ...
liche Bergwasser. Kein Land besser damit ...
Corsika. Außerdem ein Ueberfluß von Bädern ...
lischen Wassern von mehr als einer Art, von ...
lichen Wärmegraden, und Bestandtheilen — ...
von Krankheiten. Die warmen Wasser von ...
morbo bey Rheumatismen und Hautkrankheit...
oft das venerische Uebel allein geheilt. Die ...
reichlich mit Gaz geschwängert, in Magenkran...
Verstopfungen sehr wirksam. Die zu Moriani ...
besser für geschwächte Temperamente. Allein ...
Nutzen, weil man wegen Beschwerlichkeit der ...
hinkommen kann, und keine Anstalten da sind. — ...
der höchste Berg in Corsika. Alle Gegend ...
Gärten bedeckt, die der Baron von Falken...
Corte in Besatzung lag, angelegt hat. Es ist ...
das Land zu kultiviren. Sie waren unter ...
Paoli. Ganze Wälder von Kastanienbä...
Dörfern, wohin die Franzosen am wenigs... ge...
die Sitten der Corsen zu studiren. Unreinl...
voll von Schweinen. Kein Unterschied unter ...
Armen. Diese gehen öfters in die Häuser der ...
sich bey dem Wirth, und essen sich ohne Umstände ...
den Kirchen keine Stühle und Bänke. Alles ...
ohne Distinktion. Der Hirte spricht mit dem ...
ten ohne Höflichkeit in voller Naturkraft. ...
Bettler. Alle Mannspersonen können lesen und ...
Das weibliche Geschlecht sehr versäumt. Denn ...
der sehr arbeitsam, und thun vieles, was bey uns ...
thun. Sie tragen das Korn ein, und auf Re...
päcke: können erstaunliche Lasten auf den ...
Doch keine Gebrechliche, Bucklichte oder Kröp...
wohl in ihren Hausgeschäfften die größte Unordnung ...
Unreinlichkeit. Keine Weibsperson kann lesen oder ...

bloß in den Kirchen einander. Sind von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen. Ihr Leben Gehor- . Der Grund davon das kriegerische Wesen. Mutter wartet dem Sohn bey Tische auf, sobald er m anlegt, und das Vaterland vertheidiget. In den verhält sichs schon anders, wo der französische Luxus r hat. — Nicht der Privatmann, sondern die st arm.

II. **Beschreibung der Moreske, oder des mauri- Tanzes**, dessen Ursprung im 9ten Jahrhundert von nfall der Sarazenen. Es ist eine militärische Uebung, Parthey die Mauren, die andere die Christen vor- und sie dem Scheine nach feindselig gegen einander ge- ist angenehm, sagt der Verf. das Geklirre von ein tgen zu hören, die sich unaufhörlich mit der größten d eit und Richtigkeit einander berühren, daß keiner chlag thut.

III. **Züge zur Charakteristik der Corsen.** Ein an- es und lehrreiches Kapitel in 12 Anekdoten, aus der lung des Dichters und Autors der Briefe über die r, Berenger, eines Freundes des Verf., davon wir zwote und letzte anführen wollen. Erhabenheit des , der Seele, selbst eine Art von Großmuth, auf turliche Ehrlichkeit, Billigkeit und Gerechtig- r, und mit Eitelkeit, Trotz und Ehrliebe ver- n, wenn sie zu überspannt wird, ist der Karakter der

1) n Räuber wird gefangen. Die Schildwache läßt chen, und wird deshalb zum Tode verdammt. Mauber erfährt es, stellt sich wieder ein, will seine leiden, und bittet nur, den Unschuldigen loszulassen. nzösische Offizier wurde durch diese That so gerührt, er beyden das Leben schenkte, und sagte: bemühe dich, üchte deiner Großmuth durch ein besseres Leben einzu- du bist gemacht, ein ehrlicher Mann zu seyn.

2) n Einwohner von Ziecavo ruhete mit drey seiner n an einem Brunnen, als der Mörder eines seiner der ihm allein bekannt war, unvermuthet an den ram. Er sprach ihm freundschaftlich zu, und nöthigte frischungen anzunehmen. Dem Mörder starrte das Blut

Blut vor Schreck, und er sahe kein Mittel
Nach dem Essen, welches der Mörder mit Tod
Vater des Ermordeten aber mit großer Hei
sagte der letzte: „Dein Leben ist in meiner
der Stelle könnte ich dirs nehmen, und das
Sohns rächen. Denn du hast mir viel Thr
Allein ich vergesse diese Leiden. Nur verspr
deine Feinde so zu behandeln, wie ich dich
werde überzeugt, daß Verzeihen weit rühmli
sey, als sich rächen." Mit diesen Worten uma
und ließ ihn vor Bewunderung und Erstaunen
stehen. Als er wieder zu seiner Familie kam, sagte er
Mensch, der am Brunnen mit uns aß, war
meines Sohns. Ich habe ihm verziehen, und
gefristet, da es in meinen Händen war. Folgt
spiel, und thut ihm nie etwas zu Leide, was
verbittern könnte, eine schöne That vollbra
Der Brunnen ist ein ewiges Denkmal dieser

IV. Bemerkungen über den politisc und
sischen Zustand von Corsika, nebst einig
über seine mögliche Vervollkommung, wel
wir zum eigenen Nachlesen empfehlen. —
des 16ten Jahrhunderts die Bevölkerung der Insel 50
Seelen: viermal so viel als jetzt: könnte noch
werden, wenn die Ebnen fruchtbar zu machen
Meer hat oft seine Gränzen übertreten. Davon
Seen. Am See Biguglia ein ganzes Schiff, 10
Sande vergraben. Wie muß der Boden erhöl
Höchst ungesundes Klima von fünf Seen, faulenden
u. s. w. Die Luccesen und andere Italiäner komm
über, und bauen das Land: jährlich bey 4—5000.
geht mit 48 Livres zurück. Verschiedene Kolonien
gangen. Elende Verfassung! In keinem Dorfe e
oder Zimmermann. Vortreffliche Produkte: Ronnen,
Oehlbaum. Das Oehl nicht zu genießen, wegen
ten Zubereitung. Darin der größte Reichthu
Aus der Provinz Balagua jährlich 15000
Livres auswärts. Nur zur Seife zu gebrauchen.
ranzen- und Zitronenbäume. Brenn- und Bauholz,
Honig und Wachs. Marmor, Granit, Jaspis. Reiche
Fischereyen. Die Neapolitaner kommen und holen die

· die Corsen sehen zu. Der Thoofisch nur an den In den Seen Urbino, und Diana schöne Austern, ds.

.. ..istlichkeit zahlreich: 1100 Mönche, die alle In manchem Kirchspiele über 50, die nichts thun lesen, und an der Spitze der zankenden Partheyen Die Pfarrer besser. 63 Klöster. Elende Schulen — Rec. hat diese kleine Reise mit besonderem Ver- Nutzen gelesen.

Fm.

..nlung anmuthiger und wahrhafter Geschichten Bildung der Rechtschaffenheit und Tugend, größern Werken und fremden Sprachen zu- ngetragen. Neunter Band. Augsburg, Wolfischen Buchhandlung. 1788. 20 Bo- in 8.

..ben schon diese zusammengestoppelte Waare bey der der vorigen Bände, gewürdigt. Dieser Band ent- e Entdeckung des Königreichs Peru durch Pi- ; e Geschichte der letzten Belagerung von Kon- opel; und eine Zugabe, von Don Alonzo, und ʒ, in Form einer Mordgeschichte, um den letzten voll zu machen. Die Quellen, woraus der Kompi- ..schöpft, sind nicht angezeigt. Daß sie nicht die rein- , entdeckt man bey dem ersten Anblicke. Eine ge- s Anzeige der mancherley Unordnungen und Unrichtig- ist das Buch nicht werth. Die Vorliebe für die rö- lische Religion sticht allenthalben hervor, und die rt ist, wie in den vorigen Bänden, unrein und re-) sind der Druckfehler, die den Sinn verstellen, ..t wenig. Da der Plan des Verf. gänzlich ins ..rt, und sich das Zusammenraffen aller Art von Ge- erlaubt: so ist das Ende des Buchs nicht abzusehn.

Qs.

Blut vor Schreck, und er sahe kein Mit
Nach dem Essen, welches der Mörder mit
Vater des Ermordeten aber mit großer Hei
sagte der letzte: „Dein Leben ist in meiner
der Stelle könnte ich dirs nehmen, und das
Sohns rächen. Denn du hast mir viel Th
Allein ich vergesse diese Leiden. Nur versprich
deine Feinde so zu behandeln, wie ich dich b
werde überzeugt, daß Verzeihen weit rühmli
sey, als sich rächen.“ Mit diesen Worten n
und ließ ihn vor Bewunderung und Erstaunen
stehen. Als er wieder zu seiner Familie kam,
Mensch, der am Brunnen mit uns aß,
meines Sohns. Ich habe ihm verziehen, und
gefristet, da es in meinen Händen war.
spiel, und thut ihm nie etwas zu Leide, die
verbittern könnte, eine schöne That vouora zu
Der Brunnen ist ein ewiges Denkmal dieser

IV. **Bemerkungen über den polit
sischen Zustand von Corsika, nebst e
über seine mögliche Vervollkommung,**
wir zum eigenen Nachlesen empfehlen. —
des 16ten Jahrhunderts die Bevölkerung der Insel
Seelen: viermal so viel als jetzt: könnte noch
werden, wenn die Ebnen fruchtbar zu machen
Meer hat oft seine Gränzen übertreten.
Seen. Am See Biguglia ein ganzes Schiff, 10
Sande vergraben. Wie muß der Boden
Höchst ungesundes Klima von fünf Seen, faule
u. s. w. Die Luccesen und andere Italiäner
über, und bauen das Land: jährlich bey 4—5000.
geht mit 48 Livres zurück. Verschiedene Kolonien
gangen. Elende Verfassung! In keinem Do
oder Zimmermann. Vortreffliche Produkte:
Oehlbaum. Das Oehl nicht zu genießen, wegen der
ten Zubereitung. Darin der größte Reichthum
Aus der Provinz Balagua jährlich 15000 M
Livres auswärts. Nur zur Seife zu gebrauchen.
ranzen- und Zitronenbäume. Brenn- und Bauholz,
Honig und Wachs. Marmor, Granit, Jaspis.
Fischereyen. Die Neapolitaner kommen und holen die

die Corsen sehen zu. Der Thoofisch nur an den
In den Seen Urbino, und Diana schöne Austern,
nirgends.

Die Geistlichkeit zahlreich: 1100 Mönche, die alle
In manchem Kirchspiele über 50, die nichts thun
esen, und an der Spitze der zankenden Partheyen
Die Pfarrer besser. 63 Klöster. Elende Schulen
— Rec. hat diese kleine Reise mit besonderem Ver-
und Nutzen gelesen.

Fm.

ung anmuthiger und wahrhafter Geschichten
Bildung der Rechtschaffenheit und Tugend,
größern Werken und fremden Sprachen zu-
mengetragen. Neunter Band. Augsburg,
Wolfischen Buchhandlung. 1788. 20 Bo-
8.

n schon diese zusammengestoppelte Waare bey der
der vorigen Bände, gewürdigt. Dieser Band ent-
tdeckung des Königreichs Peru durch Pi-
die Geschichte der letzten Belagerung von Kon-
; und eine Zugabe, von Don Alonzo, und
iez, in Form einer Mordgeschichte, um den letzten
voll zu machen. Die Quellen, woraus der Kompi-
ae[illegible] pft, sind nicht angezeigt. Daß sie nicht die rein-
entdeckt man bey dem ersten Anblicke. Eine ge-
zeige der mancherley Unordnungen und Unrichtig-
ist das Buch nicht werth. Die Vorliebe für die rö-
sche Religion sticht allenthalben hervor, und die
ist, wie in den vorigen Bänden, unrein und re-
ai sind der Druckfehler, die den Sinn verstellen,
nicht wenig. Da der Plan des Verf. gänzlich ins
gert, und sich das Zusammenraffen aller Art von Ge-
rlaubt: so ist das Ende des Buchs nicht abzusehn.

Qs.

Wunderwerke der christlichen Kirche d
drenhundert Jahren. Wien, bey Ku 1
154 S. 8.

Ein elendes Büchlein, dessen Verf. durch Ver fi
ger gar zu abgeschmackten Märchen den Glauben
viele nicht weniger alberne Legenden erkaufen zu kön g
Die in der Vorrede aufgestellten Grund e en
lich genug an, wie wenig Philosophie u
schichte er besitzt, wie wenig er folglich im e ist,
prüfende Erzählung von den Wunderwerken o frül
stenthums zu liefern. Denn auf einen Radn l,
ston, Middleton, Lessing, Verfasser des
zu schimpfen, ist noch keine hinlängliche Legiti
solchen Geschäffte. Wir wollen es dem Verf. i
Vorwurf machen, daß sein Buch nicht so viel t,
Titel verspricht — denn es begreift nur das e
dert in sich — vielmehr wollen wir ihm dieses
fälligkeit anrechnen, da er uns auf diese Art der ve
chen Arbeit überhoben hat, noch mehrere unstatt
den zu lesen. Die Fehler in der Rechtschreibu
men, z. B. Pentopolis, Origines, the hirtory o
savoir, Schalbrok st. Smalbrok, u. a. m. werd
ihm nicht anrechnen dürfen, da er nur für Ungelehrte
ben will; allein dann hätte er auch den Prunk von Ei
nen weglassen sollen. Palmerihtag S. 54. ist ein P
zialismus, welchen Ausländer nicht verstehen, und
auch nicht in Helwig's Zeitrechnung gefunden haben.

Zu.

Anekdoten aus den Denkwürdigkeiten der m
dischen Litteratur und historische Gemä
dem Französischen übersetzt. Magdebu
Creutz. 1788. 77 S. 8.

Abermals eine zwecklose Zusammenstoppelung! e
Hälfte soll Denkwürdigkeiten der morgenl. Lit. und die
historische Gemälde enthalten. Allein man findet im e
nichts als die trivialsten Begebenheiten unbedeutender

... lifé, Kadi, Derwisch u. s. w. heißen,
... Morgenländische ausmachen, auf eine
... art erzählt. Durch besondere Ueberschrif-
... die Anekdoten noch anlockender als den Titel
... e heißen: witzige Rechtfertigung, sinnreiche
... rbarer Zug, außerordentlicher Vorfall u. s. w.
... verſichern, daß es meistentheils sehr un-
... e, und alltägliche Sachen sind. Die
Hälfte, ... sogenannten historischen Gemälde, sind
von ein... r Beschaffenheit, aber nichts weniger
... e. Sie betreffen einige Etwas von
... n, Otto I. Rudolph von Habsburg, Sigis-
... Kayser ...iedrich II., Elisabeth Kön. v. Engl.,
... Ch... Mahomed II., Karl V., Cromwell,
... Karl XII., Peter I., Friedrich Wil-
... randenburg. Wozu dienen doch derglei-
... uchstücke, die man in hundert andern Bü-
... besser hat? Sind das Gemälde?

Ab.

... und Staatsverfassung der Königreiche
...co und Fez, aus dem Franz. des Hrn. von
... Mit Anmerkungen des deutschen Her-
... Leipzig, in der Weygandschen Buch-
...g. 1788. 408 S. 8.

..., der seit dem J. 1767. zwischen Frank-
... d hergestellten Frieden eine geraume Zeit
... franz. Chargé d'affaires am letztern Hofe
... das ganze Werk, von welchem nur der letzte
... Uebersetzung geliefert worden, im J. 1787. in
... heraus. Die 2 ersten Bände enthalten die
... Mauretaniens in den ältern Zeiten; der letzte
...ge Verfassung und neuere Geschichte dieses Reichs.
... bey Anzeige des französischen Werks in einigen ge-
... ättern gewünscht, daß der Uebersetzer dieses Werk
... Hrn. Hoest Beschreibung dieses Landes vergleichen,
von Chenier Werk ergänzen und berichtigen möchte.
... r zeigt in der Vorrede, daß eine genaue
... eben so undankbare, als langweilige Ar-

keit, die am Ende doch zu keiner Gewißheit führte, seyn würde. Der größte Vorzug des Hrn. von Chenier Werks ist die Geschichte des heutigen Marocko's und der Familie, die dieses Land beherrschet hat, die er sehr weitläuftig und gründlich abhandelt, da Hoeſt sie nur kurz ausführt. Der Uebersetzer, dessen Arbeit mit Fleiß gemacht, und gut gerathen ist, hat im Anhange einige Zusätze aus dem Werke des Hrn. Hoeſt als einen genauen Etat der Einkünfte des Königs von Marocko, und einige andere Beyträge, die zur Vollständigkeit dieses Werks nothwendig waren, hinzugefügt.

Rb.

Geschichte der Staaten von Georgien. Entworfen von Georg August von Breitenbauch, Herzogl. S. Weimarschen Kammerrath u. s. w. Memmingen, verlegt von Seyler. 1788. 8 Bog. in 8. nebst viertehalb Bogen Tabellen.

Der fleißige Verf. fährt fort, seine Muße zur Bearbeitung der Geschichte asiatischer Völker anzuwenden. Er hat alles zusammengetragen, was ihm hierinne in größern Werken vorgearbeitet war. Er fängt mit der alten Geschichte der Iberier an, und setzt die Geschichte bis auf unsre Zeit fort; nur bey der mittlern Geschichte haben wir den Gebrauch der scriptorum historiae Byzantinae vermißt, die er, wie ehemals Stritter, zu seiner Absicht hätte ausziehen sollen. Bey der Geschichte von Carduel, wo die Quellen, Artschil in den Sammlungen rußischer Geschichte, und Chardin in seiner Reisebeschreibung, von einander abweichen, folgt er, wie billig, ersterm. Wir können aber, ohne zu große Weitläuftigkeit, aus dem Buch keinen Auszug geben. Für die Bequemlichkeit aber im Gebrauch desselben würde der Verf. gesorgt haben, wenn er seine Geschichte nicht in einem fort hätte laufen lassen, sondern solche in gewisse Abschnitte, oder Perioden, zur leichten Uebersicht vertheilt hätte. Nur dieses bemerken wir aus der synchronistischen Tafel der Geschichte der georgischen Reiche, daß Georgien dermalen zwey Regenten hat, den Fürsten von Imirette, David, einen Neffen seines Vorfahren Salomons, der sich 1785. in rußischen

Schutz

begab; und den Fürsten von Karduel und Kaket, He-
der schon im vorigen Türkenkrieg seine Rolle spielte,
1783. sich aufs neue den Russen unterwarf. Als eine
...ae hat der Verf. einen Auszug einer italienischen hand-
n Uebersetzung eines Georgianischen Manuscripts
ır, welches ihm Hr. Hofr. Eichhorn mitgetheilt hat.
Nachrichten zur Georgianischen Kirchengeschichte.
...luß endlich macht eine Beschreibung van Georgien
..en einzelnen Theilen, die aber nicht viel Neues ent-
... übrigen Tabellen sind Stammtafeln der Georgia-
...Konige und Fürsten, aus dem Deguignes, Moses
und Artschil.

Dz.

... ...te Trenk, oder Geschichte meiner Entwei-
aus dem Staatsgefängnisse zu Venedig.
...eben zu Dux in Böhmen. Nach dem
...nzösischen. Wien und Leipzig, bey Wucherer.
1788. 125 S. 8.

... Trenk (oder vielmehr zweyte de la Tude) ist
...r ...b Casanova, Bruder des berühmten Zeich-
...de 1755. (wie er sagt) ohne zu wissen warum,
...sgefängnis zu Venedig gebracht. Zwar hatte er
auf einige magische Bücher in seiner Bibliothek;
...inlicher brachten ihn die magische Blicke seiner
...ie auch auf Vornehmere gewürkt hatten, ins
. Nachdem er die Hoffnung befreyt zu werden
..., sann er auf Mittel aus seinem Kerker zu
... ...fft sich durch eine besondre Sagacität eine
... schleift sich ein Stück Eisen, womit er
... ... den seines Gefängnisses durchgräbt, das
...r d... Saal des großen Raths war. Als er eben
Ar... ...t fertig ist und flüchten will, wird er schleu-
...er Gefängniß gesetzt. — Denn seine Absicht
... ... Im neuen Gefängniß nimmt er eine andere
, und arbeitet, mit Hülfe eines vertrauten Mönchs,
Decke des Gefängnisses durch. (Wie er diesen An-
... ...ite, begreifen wir kaum; da er vermittelst
einem Mitgefangenen schon damals

wußte, daß sein Gönner Signor Br* (s. S. 8.) dem Gefangenwärter 1000 Zechinen für seine Freiheit versprochen hatte.) Er steigt mit dem Mönch aufs Dach, und so über mehrere Dächer hin. Ein Kupfer S. 99. zeigt, wie wenig bey diesen Abentheuern zu scherzen war. Sie steigen endlich in ein Dachfenster, und kommen von da in die herzogliche Kanzley. Sie machen auch da eine Oeffnung durch die Thüre, und kriechen zwischen den eisernen Stäben hindurch. Endlich kommen sie in einen Gang mit einer ungeheuern Thüre verschlossen. Hier scheint ihr non plus ultra zu seyn. Casanova zieht sein Galakleid an, das er in einem Bündel bey sich hatte, und sieht damit zum Fenster hinaus. Leute auf der Gasse werden es gewahr, und sagen dem Kanzleidiener, daß sich Personen dort oben befänden, die er vermuthlich den Tag vorher aus Versehen eingesperrt habe. Dieser schließt auf, und sie eilen stillschweigend und mit einer täuschenden Unbefangenheit davon. Selbst an der Venezianischen Gränze drohn dem Casanova noch verschiedene Gefahren. Ein Edelmann von seiner Bekanntschaft, auf dessen Schloß er einkehrt, und der Policeylieutenant war, war nur eben mit 10 Reutern nach ihm ausgeritten, wie dessen Gemahlin sagte u. s. w. Gleichwohl ißt er im Schlosse zu Nacht, legt sich zu Bette, steht aber in der Nacht auf, und wandert seiner Wege. — — Kurz darauf kömmt er in eine Dorfkirche, und trifft daselbst einen Neffen des Staatsinquisitors an, der ihn erkennt, und von seiner Flucht schon unterrichtet ist, aber nicht Notiz davon nimmt: — und so begegnen ihm noch mehrere mißliche Zufälle, deren ohngeachtet er Teutschland glücklich erreicht. Noch sonderbarer aber ist, was sich im Jahr 1774. zu Triest mit ihm zugetragen haben soll, wo er durch den Venezianischen Konsul binnen Monathsfrist vor die Staatsinquisition citirt wurde. Er stellte sich aber schon in 24 Stunden, und erfuhr, daß er frey sey, und daß er nicht nöthig gehabt hätte, heimlich aus dem Gefängnisse zu entweichen, weil seine Befreiung schon beschlossen war. —

Der Stil dieser freien Uebersetzung ist recht gut.

chte der Päbstinn Johanna; untersucht, und
it einigen ähnlichen Beyspielen aus der neuern
verglichen, von M. J. A. L. Leipzig, bey
. 1788. 61 Seiten in 8.

r uns ziemlich unerwartet, über diesen so sehr durch-
n Gegenstand eine neue Abhandlung herauskommen
, und schon aus ihrer Aufschrift die Vermuthung zu
daß der V. eine Erzählung, die von Kennern der Ge-
all nein als eine Fabel angesehen wird, wenigstens
nachen wolle. Doch er verspricht, sie zu un-
; und jede neue Untersuchung muß man ehren; soll-
die hundertste seyn, und zu einer Zeit erscheinen,
n glaubt, es sey längst über diese Sache abge-

st san lt der V. dasjenige, was sich bey den vor-
n Gesch schreibern vor der Reformation von der
Joh a findet, und merkt dabey an, S. 12. daß
Zeit niemand an der Wahrheit dieser Geschichte,
Hauptsache nicht, gezweifelt habe. Allein
, und nachdrücklich genug, eben der Platina,
n Geschichte der Verf. unter andern geschöpft hat.
quae dixi, schreibt er, (Hist. de vit. Pontif. Rom.
53. Colon. 1600. 4.) vulgo feruntur; *incertis* tamen
s *auctoribus;* quae ideo ponere breviter et nu-
, ne obstinate nimium et pertinaciter omisisse
, quod fere omnes affirmant; *erremus etiam nos*
cum vulgo; quamquam appareat, ea quae dixi,
, quae fieri posse creduntur. Sodann erzählt
etwas von dem neuern Streit darüber, seit dem
und Blondel; worauf er S. 16 — 22. sowohl
gen Gründe, mit welchen jene Erzählung bestrit-
als auch die Antworten, welche man darauf
at, anführt.
r hätten wir nun mehr Genauigkeit anzutreffen ge-
. Wenn unter den Gegengründen dieser zuerst ge-
ed, „die Handschrift des Anastasius, der als ein
der Johanna, ihre Begebenheit aufgezeichnet ha-
sey erdichtet, und erst lange Zeit darnach unter sei-
men geschrieben worden, damit die Sache nur recht
werden solle:" so hätte dieser Grund eigentlich so

 aus-

ausgedrückt werden sollen, in den ältesten Handschriften des Anastasius finde sich diese Erzählung nicht; wohl aber in den neueren, aus Zeiten, wo dieselbe schon ausgebreitet war; übrigens widerspreche ihr auch seine Zeitbestimmung. Ferner, um nicht alles zu berühren, was zur Verstärkung des Beweises der Leugnenden hätte beigebracht werden sollen, müssen wir nur erinnern, daß der Verf. gerade ihren Hauptgrund, der allein schon entscheidend heißen kann, vergessen hat. Er beruht darauf, daß die gleichzeitigen Schriftsteller, die Zeitrechnung und die Geschichte der damaligen Päpste, schlechterdings mit jener Erzählung streiten. Hauptsächlich ist hier Hinkmars von Rheims Stelle wichtig, der in einem seiner Briefe meldet, (T. II, Opp. ed. Sirm. p. 307.) die von ihm nach Rom geschickten Abgeordneten hätten unterwegens den Tod Leo IV. erfahren, und bey ihrer Ankunft zu Rom bereits Benedikt III. als Papst gefunden. Und gleichwohl soll zwischen diesen beiden die Päpstinn Johanna zwey Jahre lang regiert haben.

Das eigene Urtheil des Verf. ist S. 23. dieses, man könne diese Sache schwerlich mit Gewißheit ausmachen; und er wage es nicht, einen entscheidenden Ausspruch darüber zu thun. (Da seine Untersuchung nicht scharf genug gerathen ist: so befremdet auch diese Ungewißheit nicht. Auf Hinkmars genannte Stelle läßt sich nichts Befriedigendes antworten, und man weiß, wie sich Spanheim gedreht hat, um ihre Beweiskraft zu schwächen.) Doch gesteht er, daß ihm die Beweise der Gelehrten, die sie behauptet, immer wichtiger geschienen, als derer die sie bestritten; ja, daß ihm die ganze Begebenheit, so wie sie erzählt wird, überhaupt nicht ganz unmöglich und unwahrscheinlich vorkömmt; obgleich einige Nebendinge dazu erdichtet, oder wenigstens mit einigen Verfälschungen könnten erzählt worden seyn. (Hier gilt wiederum die vorige Anmerkung. Außerdem aber wird der nicht ohne Einsicht und Bescheidenheit schreibende Verf. wohl wissen, daß man in der Geschichte noch nichts bewiesen hat, wenn man die Möglichkeit einer Begebenheit darthut; auch nicht einmal durch erwiesne Wahrscheinlichkeit derselben: denn die unwahrscheinlichsten Dinge tragen sich täglich zu.) Er beruft sich zwar auch auf Mosheims Urtheil, daß etwas zu Rom vorgegangen seyn müsse, woraus diese Erzählung entstanden sey. Allein das geben auch diejenigen zu,

[illegible] den Fabeln rechnen: denn wie oft hat nicht eine [illegible] wahren Grund! (In der Geschwindigkeit läßt [illegible] Mosheimen sagen, es hätten auf sechs hun- [illegible] Schriftsteller fünf Jahrhunderte hindurch, diese Be- [illegible] bezeugt. Er merkte nicht, daß M. sexcenti vor eine Menge gebraucht hat. Spanheim, der alles zusam- [illegible], was nur einigermassen zeugen konnte, hat doch [illegible] Ende des 15ten Jahrhunderts nur 83. aufgebracht, meistentheils einander oder dem öffentlichen Gerüchte [illegible].)

[illegible] also der V. von S. 5 an, bis zum Ende, ähnliche [illegible] von verkleideten Frauenspersonen, die eine geraume [illegible] als Männer gehandelt haben, und von andern auch [illegible] halten worden sind, (z. B. eines weiblichen Domde- [illegible] insonderheit des weiblichen Ritters d'Eon, dessen [illegible] auf vielen Seiten erzählt wird,) beybringt: so [illegible] wieder darauf hinaus, daß eine solche Verkleidung [illegible] im 9ten Jahrhundert möglich gewesen sey; aber [illegible] unüberwindlichen historischchronologischen Schwie- [illegible] nicht einmal vor wahrscheinlich gehalten werden [illegible] Eben so berief sich auch Füeßli in unsern Zeiten dar- [illegible] und unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie [illegible] Zeit, Th. II. S. 566 fg.) es sey eben sowohl [illegible], daß die Röm. Kirche von einem Frauenzimmer [illegible] habe regiert werden können, als England und andere [illegible] Reiche von Frauenzimmern beherrscht worden sind. [illegible] nun jemand einer solchen Beweisart die Einwen- [illegible] gensetzte: Es ist möglich, daß diese regierende [illegible] verkleidete Mannspersonen gewesen sind. [illegible] ist vollkommen der andern werth.

[illegible] und Menschengeschichte. Aus dem [illegible]schen. Alte Geschichte. Zehnter Band, [illegible] die Geschichte der Ptolemäer und Seleuci- [illegible] enthält. Münster, Perrenon. 1788. 492 [illegible] in 8.

[illegible] die ersten Seiten dieses Bandes auf, um zu [illegible] wir den Verfasser noch kennen, und finden sogleich, [illegible], nach ihrer Unterjochung durch den Kam- byses,

hyses, ohne Nerven und ohne Charakter, demüthig die Ruthe des Despotismus küßten; oder fruchtlos mit den Trümmern ihrer Ketten die Tyrannen, welche sie unterdrückten, anfielen; daß nach Alexanders Tode, die durch das Genie dieses Eroberers zusammengepreßte Welt gegen seine unglückliche Familie ihre Schnellkraft wieder angenommen habe; daß Aegypten durch die verrätherische Stille, deren es im Schatten der unbeschränkten Macht genoß, eingewiegt, mit verächtlichem Lächeln auf die stürmische Freyheit der Republiken herabgesehen habe; daß die barbarischen Pyramiden nichts als eine unnütze Last des Bodens gewesen; hingegen eine prächtige Bibliothek der Brennpunkt der durch Europa und Asien zerstreueten Lichtstrahlen der Erkenntniß geworden sey. Nun zweifelten wir keinen Augenblick länger, daß wir es auch hier mit dem Hrn. Abbee de la Ville zu thun haben, der in einem beständigen Pomp einher schreitet, nicht gern wie die gewöhnlichen Geschichtschreiber, sondern in witzigen Bildern, sinnreichen Muthmassungen, und declamirenden Reflexionen, spricht. Alles folgende bestätigt uns darinn. Der Verf. versichert z. B. S. 14. daß Alexander, indem er auf seinem Sterbebette dem Perdiccas seinen Ring gab, es nicht gethan habe, um seine Völker glücklich zu machen, sondern um bedauert zu werden. Er läßt S. 129 den Agathokles, den unsichtbaren Faden, an welchem der Dolch der Rache über seinem Kopfe hieng, durch seine Tyranney zerreißen. Wenn wir ihm S. 375 trauen: so erzählt Livius ein Mährchen, dergleichen nur die Plebejer in Rom glauben konnten, wenn sie aufs Wort der Sibyllen hin, ihre Plebiscita machten. Unter den politischen Betrachtungen über Aegypten, um die Zeit seines Verfalls, S. 184. fg. lesen wir auch folgendes: „Ein Fürst von großem Charakter, welcher unumschränkte Gewalt in Händen hat, thut freylich das Gute mit unendlich mehr Kraft und Energie. Daher der Glanz des alten Aegyptens unter dem Despotismus des Sabakon; daher in der Folge der Stolz Roms, als es nur ganz in der Person eines Trajans und Mark Aurels existirte. Allein die Annalen aller Völker in der Welt beweisen, daß es, gegen einen Despoten von großem Charakter immer zwanzig giebt, die Tiger oder Statuen sind. Es taugt also nicht, daß eine Monarchie nur Ein Mann sey; wenn man nicht etwan die Paradoxen jener feilen verächtlichen Federn unter-

schrei-

die sich zu keinem andern Ende mit der Politik
ar haben scheinen, als um der Moral des mensch-
schlechts Hohn zu sprechen, und die Natur zu lä-
- Man entkleide doch alle diese Wahrheiten von ihrem
n Gewande; wie gemein und beschämt werden sie
nigstens ihr Erfinder, — der sich so viel darauf ein-
n int, da stehen. Aber man liebt einmal jetzt in
no gerade den Ton, der in dieser Weltgeschichte
hr: sie wird also schon noch ferner ihr Glück machen.
freylich auch in diesem Theil wahr, gut und unter-
erzählt; manche Kritiken über Nachrichten der Alten,
falls ihren erth. Ob aber alles dieses den vielen
n und sei n Stellen das Gleichgewicht halte? ob
ein B , rinne das Neue fast nur aus Einfäl-
, das brauchbare aber aus Nachrichten be-
n schon längst in einer Menge anderer in
gedruckten Bücher lesen kann, habe übersetzt
? Das ist nicht schwer zu entscheiden.

Ra.

anzösisch geographisches Lesebuch; ein zweckmäßi-
ger Auszug aus den besten französischen Reisebe-
schreibungen und andern geographischen Werken.
Berlin, bey Mylius. 1788.

, nebst dessen Ost- und Westindischen Be-
igen; ein französisch-geographisches Lesebuch,
Behuf des Real-Sprach-Unterrichts, von
. F. Schulze — 18½ Bogen, 8.

dies allg en und besondern Titel giebt uns Herr
n geographisches Lesebuch mit Beifall auf-
roen, eins in französischer Sprache. Er theilt
en isten, davon die eine Holland (im weiten
) nch, und die andere die Ost- und Westindischen
Holländer begreift.

Die Rubriken der ersten Hälfte sind:

Allgemeine Beschreibung der sie ten Provinzen — Von den einzelnen Prov sonderheit — Von einigen Holländi — Sittengemählde — Letzte Unruhen in Hol und deren Beilegung durch K. Friedrich Wil — Zustand des Staats, der Religion, der und der Wissenschaften in der Republik der ten Niederlande.

Die Rubriken der andern Hälfte:

Handel und Schiffahrt der Holländ Geschichte der Niederlassung und Holländer in Ostindien — Hollands Angelegenheiten — Levantischer Handel der.

Wir haben dieses sehr unterhaltend mit vielem Vergnügen gelesen. Die Sitten nen jedoch mancher Leser etwas Partheilichkeit zur vermuthen wird, sind vorzüglich, und der histori weniger beträchtlich, und soll es auch vielleicht seyn. allgemeinen sowohl als besondern Rubriken sind teutsch. Ein alphabetisches Register aus letztern genommen, wäre dem Buche sehr nützlich, und jungen Leuten zur Erinnerung des Gelesenen bequem gewesen. Die teutsche Erklärung der französischen Wörter geht oft zu weit. Viele darunter kann man füglich bey Lehrlingen der franz. Sprache voraussetzen. Dagegen sind schwerere Wörter ad modum Minellii unerklärt geblieben. Unter den, wiewohl nicht häufigen, Druckfehlern sind auch einige Jahrzahlen, wo 1700 statt 1600 steht, als z. B. S. 214. und S. 225. — Der zu rasche Schluß von dem Sprachgebrauche der Holländer, niemand, auch sogar leblose Dinge nicht, zu dutzen, auf ihre Politesse. (S. 172.) wird durch das Betragen des Bürgermeister Gyselaars gegen den französischen Abgesandten (S. 135.) hinlänglich entkräftet.

Tu.

Geographisches Kartenspiel für Kinder. Grottkau, im Verlag und zum Besten der evangelischen Schul-

Schulanstalt, 1788. Viertehalb Sedezbogen, nebst 32 Kärtchen in gleichem Format.

r (ge(aphisches Kartenspiel, deren wir
v n ,en müssen! Doch verdient das
wegen er guten Absicht nicht nur Entschul-
n n auch ;en seiner Einrichtung Empfehlung.
ir(n enthält 5 bis 8 geographische Fra-
lge r nicht immer in dem Zusammenhang ih-
:und l , müßte denn annehmen, daß der Ver-
m die 27ste Karte mit dem fünften Welttheil
r. die fünf noch übrigen, mit geographischen
verm er Art, so wie sie ihm einfielen, auszufüllen
gesehen habe. Die Beantwortung dieser Fra-
den vierthalb Bogen Text kürzlich angegeben,
antwortung hinzugefügt worden, wie viel —
Nüsse) das Kind für die richtige Beantwor-
zen, oder zur Strafe der nicht getroffnen Beant-
soll. Nun werden die Karten unter die Spie-
er vertheilt, und den Gang des Spiels kann
leicht hinzudenken.

Labats Reisen nach Westindien, oder
amerikanischen Meere liegenden Inseln,
der neuesten Pariser Ausgabe übersetzt, auch
thigen Anmerkungen und einem vollständi-
gister über alle sieben Bände (das wir aber
funden) versehen, von Ge. Fried. Casim.
hav. Mit vielen Karten und Kupferstichen.
enter und letzter Band. Nürnberg, auf
sten der Raspischen Buchhandlung. 1788.
aber 12 Bogen, nebst 1 Bogen Kupfer-
tafe in 8.

hat also nun Herr d seine Uebersetzung des
g gt, und wu en von Herzen, daß
wen ;o der ve, die aus dieser Reisebeschrei-
g o schöpfen, sich durch die bit-
tern

teren Klagen, womit er das ganze Werk
lassen möge, durch eine angemessene Versor
rungssorgen des Uebersetzers abzuhelfen. Es ent
Band den achten und letzten Band des Origi
15ten und 16ten Cap. des sechsten Bandes, von
bau und dem Cacaobaum. Wir wollen ein
was uns beym Lesen merkwürdiges vorkam,
Die wilden Tauben in Guadaloupe werden
wohlschmeckend von den Körnern des indian
Aus den Ritzen des Acajoubaumes quillt ein
an sich verwundete Thiere reiben, und sofort
Von eigenthümlichen Krankheiten der Ne
sachen. Mobilien von Rosenholzbaum
ruch auch den in ihnen aufbewahrten
sche Rosenstöcke sollen nur alsdenn
blühen, wenn man ihre Zweige 4 bis 5
stalt mit Stäben schlage, daß man ihre außere
nig verletze. In der Vogelinsel, von 15½ Grad
man in den Sand 10 bis 12 Schuh tief, um
finden. Man muß ihn aber sogleich ausschöp
Viertelstunde darauf wird das Wasser salzig.
cept zu einem neuen Gerichte, einem mit Speck,
Gewürze und Meerenten gefüllten, in seiner ei
ganz gebratnen Hämmel, wissen will, lese es
nach. Beschreibung einiger sonderbaren Westindi
der Flammands, die er Wasserschnepfen nennt,
vogels, des Fregattenvogels und des Narrenvog
weißen Seeraben; desgleichen verschiedener
Meerschnecken. Durchstreifung der Krabbeninsel,
der V. ein französisches Etablissement angelegt wün
nach St. Thomas, und von da nach St. Mart
Insel hat weder Häfen noch Ströhme, und blos ein
zur Regenzeit fließende Quellen. Sie hat eine M
türlicher Salzgruben. Die Spanier haben sie 1648
sen, und vorher alles auf derselben ruinirt. Sie
darauf von den Holländern aus St. Eustache besetzt,
kurz darauf den größern Theil an die Franzosen
mußten. Verschiedene Arten der Seefischerey.
nach Martinike 1705, und von da nach Europa.
wurde nehmlich von seinem Orden dahin gesandt,
dem Orden nachtheilige Einrichtungen abän
Geschichte der Bermudischen Inseln. Sie

und daher durch viele Schiffbrüche der er-
er berüchtigt geworden. Spanier besetzten sie
1522, und verließen sie wieder: so blieben sie bis 1609
bnt, da der daselbst gescheiterte Englische Ritter,
ommer, der ihnen seinen Namen gab, seine Na-
deren Bevölkerung ermunterte. 1612 gieng die erste
dahin ab. Man bauet daselbst vortrefflichen Taback,
langt zu denselben durch zwey enge Durchfahrten. Der
Cadix ans Land, und damit endigt sich seine
Reisebeschreibung, worauf nachher die durch
und Italien folgte. Ein großer Theil dieses Ban-
lt Erzählungen von Kriegsbegebenheiten, aus dem
Spanischen Successionskrieg, die wir gar nicht be-
l. Das bey weitem Wichtigste in diesem Bande
in ein Capitel zusammengezogenen, und hier am En-
ngtes 15tes und 16tes Capitel des 6ten Bandes vom
u und dem Cacaobaum. Die Spanier fanden die-
ze rst 1520 in der Provinz Jucatan in festem
und nten sie nach der Stadt Tabasco, wo man
figiren bauete, folglich nicht nach der Insel Taba-
erst hundert Jahr hernach, nachdem der Taback be-
Europa bekannt war, angebauet wurde. Joh. Ni-
Gesandter bey dem König Sebastian in Portugal
1500 den ersten Taback nach Frankreich, daher er im
hen nach ihm benennt wird. Die Pflanze ist Ameri-
t eigen, daß er in keinem Lande in der Welt von
re gebaut werden kann. In Rußland (der Uebers.
lt hier den Großfürsten in einen Großherzog) wurde
bey Nasenabschneiden, in Persien und in der Türkey
strafe verboten: doch wurden diese Verbote, wegen
en die sich davon heben ließen, bald wieder aufge-
Urban VIII. that diejenigen in den Bann,
xiri Taback schnupfen würden. Es giebt in
rtungen Taback, den grünen Taback, dessen
sten sind, den Zungentaback, von der Aehn-
Blatter mit der Ochsenzunge, Amazonentaback
toback, welcher letzte Ort ein kleines Dorf bey
Comana im festen Lande ist. Der letzte Taback ist
e: er ist wegen seines gewürzhaften Geruchs der
ste unter allen. Seitdem der Tabacksbau auf den
westindischen Inseln durch den Zuckerbau verdrängt
seitdem hat die Bevölkerung derselben zu Erstau-
nen

teren Klagen, womit er das ganze Werk schließt, bewegen lassen möge, durch eine angemessene Versorgung den Nahrungssorgen des Uebersetzers abzuhelfen. Es enthält dieser Band den achten und letzten Band des Originals, und des 15ten und 16ten Cap. des sechsten Bandes, von dem Tabacksbau und dem Cacaobaum. Wir wollen ein und das andere, was uns beym Lesen merkwürdiges vorkam, auszeichnen. Die wilden Tauben in Guadaloupe werden besonders fett und wohlschmeckend von den Körnern des indianischen Holzbaums. Aus den Ritzen des Acajoubaumes quillt ein Gummi, woran sich verwundete Thiere reiben, und sofort geheilt werden. Von eigenthümlichen Krankheiten der Negern und ihren Ursachen. Mobilien von Rosenholzbaum theilen ihren Rosengeruch auch den in ihnen aufbewahrten Sachen mit. Europäische Rosenstöcke sollen nur alsdenn das ganze Jahr hindurch blühen, wenn man ihre Zweige 4 bis 5mal des Jahrs dergestalt mit Stäben schlage, daß man ihre äußere Haut ein wenig verletze. In der Vogelinsel, von 15½ Grad N. B. gräbt man in den Sand 10 bis 12 Schuh tief, um Brunnen zu finden. Man muß ihn aber sogleich ausschöpfen: denn eine Viertelstunde darauf wird das Wasser salzig. Wer das Recept zu einem neuen Gerichte, einem mit Speck, Zwiebeln, Gewürze und Meerenten gefüllten, in seiner eignen Haut, ganz gebratnen Hämmel, wissen will, lese es bey dem Verf. nach. Beschreibung einiger sonderbaren Westindischen Vögel, der Flammands, die er Wasserschnepfen nennt, des Kropfvogels, des Fregattenvogels und des Narrenvogels, oder des weißen Seeraben; desgleichen verschiedener Seefische und Meerschnecken. Durchstreifung der Krabbeninsel, auf welcher der V. ein französisches Etablissement angelegt wünscht. Fahrt nach St. Thomas, und von da nach St. Martin. Diese Insel hat weder Häfen noch Ströhme, und blos einige nur zur Regenzeit fließende Quellen. Sie hat eine Menge natürlicher Salzgruben. Die Spanier haben sie 1648 verlassen, und vorher alles auf derselben ruinirt. Sie wurde darauf von den Holländern aus St. Eustache besetzt, die aber kurz darauf den größern Theil an die Franzosen abtreten mußten. Verschiedene Arten der Seefischerey. Rückfahrt nach Martinike 1705, und von da nach Europa. Der Verf. wurde nehmlich von seinem Orden dahin gesandt, um einige dem Orden nachtheilige Einrichtungen abändern zu lassen. Geschichte der Bermudischen Inseln. Sie sind ganz mit

Klip-

und daher durch viele Schiffbrüche der er-
[illegible]ayrer berüchtigt geworden. Spanier besetzten sie
1522, und verliessen sie wieder: so blieben sie bis 1609
t, da der daselbst gescheiterte Englische Ritter,
[illegible]mmer, der ihnen seinen Namen gab, seine Na-
en Bevölkerung ermunterte. 1612 gieng die erste
[illegible] dahin ab. Man bauet daselbst vortrefflichen Taback,
t zu denselben durch zwey enge Durchfahrten. Der
[illegible] Cadix ans Land, und damit endigt sich seine
Reisebeschreibung, worauf nachher die durch
[illegible] Italien folgte. Ein grosser Theil dieses Han-
lungen von Kriegsbegebenheiten, aus dem
[illegible] en Successionskrieg, die wir gar nicht be-
[illegible] bey weitem Wichtigste in diesem Bande
[illegible] ein C[illegible] el zusammengezogenen, und hier am En-
[illegible]s 15tes und 16tes Capitel des 6ten Bandes vom
und dem Cacaobaum. Die Spanier fanden die-
ze zuerst 1520 in der Provinz Jucatan in festem
nannten sie nach der Stadt Tabasco, wo man
[illegible]nngsten bauete, folglich nicht nach der Insel Taba-
hundert Jahr hernach, nachdem der Taback be-
[illegible]ropa bekannt war, angebauet wurde. Joh. Ni-
[illegible]nz. Gesandter bey dem König Sebastian in Portugal
1560 den ersten Taback nach Frankreich, daher er im
[illegible]n nach ihm benennt wird. Die Pflanze ist Ameri-
[illegible]alt eigen, daß er in keinem Lande in der Welt von
[illegible] aut werden kann. In Rußland (der Uebers.
den Großfürsten in einen Großherzog) wurde
[illegible]ey Nasenabschneiden, in Persien und in der Türkey
[illegible]afe verboten: doch wurden diese Verbote, wegen
[illegible] die sich davon heben liessen, bald wieder aufge-
Urban VIII. that diejenigen in den Bann,
[illegible]che Taback schnupfen würden. Es giebt in
[illegible] vier [illegible]ttungen Taback, den grünen Taback, dessen
[illegible]sten sind, den Zungentaback, von der Aehn-
[illegible]atter mit der Ochsenzunge, Amazonentaback
[illegible], welcher letzte Ort ein kleines Dorf bey
[illegible] im festen Lande ist. Der letzte Taback ist
[illegible] er [illegible] zen seines gewürzhaften Geruchs der
[illegible] [illegible]n. Seitdem der Tabacksbau auf den
[illegible] en Inseln durch den Zuckerbau verdrängt
hat die Bevölkerung derselben zu Erstau-
nen

nen abgenommen, weil der nehmliche Platz, der itzt zur Zuckerfabrike eingerichtet, kaum 6 Weiße enthält, beym Tabacksbau deren wohl 60 nährte. Der Cacaobaum ist dem Theil von Amerika und Westindien, zwischen den Wendezirkeln eigen; er wächst von Natur auf, ohne gepflanzt zu werden, und die gepflanzten werden nicht so groß, als die wilden. Er hat das ganze Jahr durch Blüthen und Früchte, letzte werden des Jahrs zweymal zur Zeit der Solstitien gesammlet. Die Frucht, die unmittelbar aus dem Stamm, oder aus dem dicksten Theil der Aeste wächst, ist eine Hülse oder Schote, in der 25 Mandeln oder Cacaonüsse sind. Cacaoplantagen müssen auf einem noch ungenutzten Boden angelegt, und durch andre Bäume gegen Winde geschützt werden, weil sie nicht fest einwurzeln. Ein umgegrabnes Feld von 100 Quadratruthen kann 5625 Bäume enthalten. Man pflanzt sie aus Kernen, die man frisch aus der geöffneten Schote ins Land steckt. Denn sobald sie außer der Schote vertrocknen, gehen sie nicht auf: um die jungen Cacaopflanzen vor der Sonnenhitze zu schützen, pflanzt man Maniocpflanzen darum. Nach vier Jahren läßt man dem jungen Baum seine Blüthe, von deren Abfallen bis zur Zeitigung der Früchte 4 Monate vergehen. Man nimmt sie ab, so wie sie reif werden, läßt die ausgeleerten Hülsen auf dem Platz verfaulen, und die herausgenommenen Mandeln an der Sonne trocknen. Zwanzig Negers sind im Stand 50000 Cacaobäume zu unterhalten, und daneben noch ihren Unterhalt zu bauen, und auf einen Baum rechnet man jährlich 2 Pfund Cacao: auf ein Pfund aber rechnet man, auf den Inseln 400, in Caracao aber nur 300 Mandeln. Wenn eine Zuckerfabrike das Nehmliche abwerfen soll: braucht man dreymal so viel Sklaven, Vieh und Handwerksleute nicht einmal zu rechnen. Die Vanille ist ein Rankengewächs, das wie der Epheu einen Baum verlangt, an den es sich anschlingt. Sie wird durch Zweige fortgepflanzt, die leicht Wurzel schlagen. Der V. hat die erste Pflanze von Cajenne nach Guadaloupe gebracht. Der Uebers. hat übel gethan, daß er diese Nachricht von dem Cacao und der Chocolade so sehr abgekürzt hat. Weit füglicher hätte er die uninteressantern Erzählungen von Belagerungen und Capereyen weglassen können, wenn er den Band nicht so stark machen wollte. Die meisten Anmerkungen, sowohl die, wo der Uebers. von sich und seinen geglaubten Verfolgern spricht, hätten wegbleiben können. Auch wä-

katholischem geistlichen Fürsten nicht ins
r , daß die Annehmung eines protestantischen
et s a Unerhörtes sey, wie er in der Zuschrift
Chur zu Maynz thut.

ibung der Münsters-Kirche zu Basel, samt
n Grundrisse von derselben. Basel, bey Flick.
1 . 9 Bogen in 8.

e kirche zu Basel, die Kayser Heinrich der
e ut haben soll, wurde in dem nehmlichen Jahrhun-
ß, ob durch Feinde, oder Erdbeben, oder Ueber-
, zerstöhrt. Den noch vorhandnen Münster aber
rich II. vom Jahr 1010 bis 1019 erbaut,
, der a die Domkirche zu Bamberg und an-
Deut ndes erbaut hatte. Von diesem merk-
bä nun giebt der Verf. eine so detaillirte Be-
a n allen seinen Theilen, Thürmen, Pforte,
gr en, Denkmählern, Gemählde, Schiffe,
Gruft oder Gewölbe, Kreuzgang, Nebengebaude,
daran stoßenden, zum Spazierengehen eingerichteten
raphischen Nachrichten von den darin beyge-
zen, fürstlichen Personen aus österreichischem und
Hause, oder anderer merkwürdigen Männer,
jeder, der Basel gesehen, oder noch zu bereisen wil-
nicht anders als sehr angenehm seyn kann: ob wir
st us keinen Auszug geben können. Das einzi-
vermißt, daß der Verf. außer der Höhe des
von 205 Rheinländischen Schuhen nirgends
Größe angegeben hat.

reisenden — (Handwerkspurschen, möch-
ten wir schreiben) Handlungsbedienten, über
Leipzig, Hamburg und Lübeck. An seinen Bruder
in Sachsen. Clausthal, 1788. 14 Bogen in 8.

Der Himmel verhüte doch ja das Aergerniß, daß der Ver-
fasser oder Herausgeber dieser äußerst elenden Briefe dem
schreibseligen Deutschland gegeben haben kann! Gnade Gott!
wenn

wenn die unselige Sucht, seine Bemerkungen auf einer Reise drucken zu lassen, die freylich aus der Feder eines reisenden Weisen sehr annehmungswürdig ausfallen können, die aber schon Reisebeschreibungen vacirender Studenten zur Welt gebracht hat, nun auch herumziehende Kaufmannsdiener ergreifen sollte: durch welch eine Sündfluth schaler Reisebeschreibungen würde sich das lesende Publikum hindurch arbeiten müssen! Wir vermutheten anfangs, daß ein Ungenannter sich dieser Maske bedienet habe, um kaufmännische Bemerkungen über den Handel erwähnter drey Städte bekannt zu machen. Allein man darf nur den ersten Brief lesen, so erkennt man den Verfasser,

der Ellen in der Hand, und Bley im Kopfe hat.

Der Inhalt dieser Briefe ist äußerst trivial, und besteht, außer wenigen oberflächlichen Nachrichten von dem Handel der Hamburger, mit dem er den Handel der Leipziger in eine nachtheilige Vergleichung setzt, und außer einigen Spöttereyen, über die Hamburgische Polizey, Verkauf der geringsten Aemter um Geld, Kirchenmusik und Kirchenbegräbnisse, Rathsherrn- und Pastorwahl, Vernachläßigung studierter Stadtkinder gegen Bediente bey Beförderungen, über die dasige Schriftstellerey, Bürgermiliz u. a. m. in Beschreibung der dasigen Dienstmädchen, oder in faden Räsonnements und Ausschweifungen, über Erziehung, Journal- und Romanensucht, über Leipziger Studentenscenen, sächsisches Schuldenwesen, Waarenverbote und dergleichen mehr. Jedoch das alles würde sich zur Noth, wie mehreres Alltägliche, noch lesen lassen, wenn nur der Mensch so viel gelernt hätte, daß er deutsch schreiben könnte; allein er kann weder richtig construiren, noch orthographisch schreiben. Die Conjunction schreibt er jedesmal, das, und den Artikel, daß; und von der Schule her hat er nicht einmal so viel gemerkt, daß er einen lateinischen Casus recht setzen könnte, die daher allemal auf das jämmerlichste verhunzt sind. Kurz, der armselige Kaufmannsdiener lasse sich von einem Schüler verdeutschen, was das heiße: ne sutor ultra crepidam!

Th.

Ueber

die Geschichte und den Lehrbegriff der protestan-
t n Religionspartheyen und Sekten, nebst ei-
n kurzen Abriß der Geschichte des Abendmals,
n Johann Conrad Müller, der Theologie Kan-
Breslau, Korn der ältere. 1788. 1 Al-
p| bet 10 Bogen in 8.

n historischen Handbuche, dessen Beschaffenheit
bereits in dieser Bibliothek beschrieben haben, hatte Herr
eine kurze Geschichte der neuern Religionspartheyen und
en, welche seit den Zeiten der Reformation in der prote-
tischen Kirche überhaupt entstanden sind, versprochen.
ers nt dieses Buch, „das nicht für Gelehrte von Pro-
oren, sondern nur für solche Leser bestimmt seyn
sich über den gemeinsten Fassungskreis erheben, und
t sie nicht studirt haben, doch solche Bücher
ils verstehen können.“ Für sie hat er in diesem
d liche historische Beweise gegeben, „wie unnütz, ja
n dlich und höchst gefährlich für viele Leute das Specu-
und Grübeln (daß ich mich dieses Ausdrucks bediene,)
sogenannte theologische Subtilitäten sey, und daß
hen Bemühungen am Ende nichts stiften könnten,
rrung der Begriffe zu erregen; daß aber endlich
erwirrung der Begriffe nicht selten größere oder klei-
Partheyen und Sekten hervorgebracht habe, welche
r stets auszankten, und seht oft bis auf den Todt
gten.“ Sie sollen ferner in diesem Buche finden, „daß
e zu zweckwidrig war, wenn jene Kirchenlehrer die
eligkeit der Christen bloß ganz allein in den Gehorsam
n, den man nach ihrer Meynung jener von ihnen selbst
und beschützten Kirchensprache schlechterdings
sey. Ich will, fährt er fort, diese Kirchensprache
unsrer politischen Religion keinesweges tadeln. —
r wollte ich sagen, daß es wider die Absichten des
ers unsrer heiligen Religion war, wenn jene Christen
über Worte, über Kunstwörter stritten, deren Bedeu-
ung sie größtentheils selbst nicht verstanden haben, und an
eren Erklärung heute noch von vielen und großen Gelehr-
ten gearbeitet wird, ja von denen einige schon öffentlich den
Wunsch geäußert haben, daß man überhaupt die theologische

„Schulsprache wo nicht ganz abschaffen, sie w
„nicht mehr zum einzigen und hauptsächlichsten
„des theol. Studiums auf Universitäten machen sollte.
Unstudierte vor dem unnützen Speculiren
sche Spitzfindigkeiten, (in die sie sich ohne
lassen können,) und vor der Schulsprache der
(die sie nicht kennen,) einer solchen Warnung a
schichte bedürfen? daran zweifeln wir gar sehr; ob
gleich sonst in andern Betrachtungen die Relig
überaus nützlich werden kann. Die gewünschte gänzli
schaffung der theologischen Schulsprache war ein eb
reifer Gedanke, als wenn man, wie es auch wirklich
hen ist, vorschlagen wollte, daß die größere Anzahl
logen ihre Wissenschaft nicht mehr wissenschaftl
sollten. Auch wissen wir nicht, auf welcher protest.
sität jene Schulsprache den einzigen Gegensta des
Studiums ausmache. Ueberhaupt hat Hr. M. vie
res gehört, gelesen und excerpirt; aber recht helle
durch in seinem Kopfe noch nicht geworden. Si
wollen wir dasjenige kurz durchgehen, was er
zusammengetragen hat.

Kurze Geschichte des Abend

Nach einem deklamatorischen Ein von
werden über die gedachte Lehre S en aus
Irenäus, noch einmal aus dem Justinus, und
dem Irenäus, Cyprianus, Origenes, C
rusalem, u. a. m. gesammelt, zum Theil auch
merkungen griechisch und lateinisch beigebracht,
gen Erläuterungen begleitet. Beiläufig erfährt
daß Damascenus im J. 706. als Presbyter zu Jeru
gestorben sey. Es folgen allerley eucharistische Cär
Vom Augustinus, schreibt er S. 33. könnte ich
manches anführen; allein der Mann ist mir theils
läuftig; theils sagt er auch weiter nichts, (gar nichts
Hr. M. kennt ihn also sehr schlecht,) als daß er n
le Cärimonien zu seyn scheint. Desto länger hält er
der Streitigkeit zwischen dem Paschasius und Ratr
auf. Corbie in der Picardie wird immer mit un
schen Corvey vermischt, und Lanfrank d aus e
bischof zu einem blossen Abt von Cantero
der wahren Meynung des Berengar erf

ten entdeckt worden ist, weiß der Verf. nichts. Dage- einiges, aber nur Seichtes, über die Transsubstantiation, ehrung der geweihten Hostie, und Entziehung des Kelchs. das nennt nun der Verf. eine Geschichte des Abend- s! und für Unstudirte!

schichte der Evangelisch-Reformirten Kirche. 56—131. Ueber ihren Ursprung in der Schweiz und ih- rgang in andern Ländern, allerhand ohne Wahl und theit gesammelt und hingeworfen. Man sagt, nach 57. daß sich der Bischof von Costnitz selbst der Ablaßkräme- e entgegenstellen müssen. Servetus soll nach S. 64. unter dem Titel: de Trinitatis erroribus geschrie- darinne allerhand irrige Meynungen verbreitet und Calvin soll es nach einer alten Sage so- in gebracht haben, daß der kaum zu Genf an- Servet eingezogen wurde. So unbekannt ist der berühmten Austritten, daß er davon nur wie spricht! Proben von verworrenen Begriffen n lassen sich auch leicht auffinden; wie wenn 65. und anderwärts von Zwinglis und Calvins Lehr- so ausdrückt, als wenn man sie blos synonymisch yen könnte. Erträglich ist die Einführung der Reform. in der Pfalz, doch mit unnöthiger Weitschweifigkeit, ihre Feststellung in Frankreich erzählt. Aber auch der Verf. S. 95. mit einer Geschichte der der Protestanten, worinne er umständli- n handeln will Eben daselbst und auf etlichen die Dordrechter Synode als ein Mittel zur rtrung d. Ref. Religionspartbey, beschrieben; aber anlassung soll erst an einem andern Orte Nachricht den. Neue Entdeckungen sind S. 107. daß Ca- Reformirten Lehrbegriff übergetreten sey, und S. 114. daß Arnd in die Pietistische Periode gehöre. Einen Lateinischen übersetzten Brief Cromwells läßt der f. zu Alba Aula unterschreiben; in der Geogra- das Ding Whitehall heißen.

Ueber den Lehrbegriff der Reform. Kirche. S. 144 fg. Lehrreicher wäre es gewesen, ihn sogleich mit der e dieser Kirche zu verbinden; aber auch hier ist gleich die Vorstellung so schief gerathen, als wenn schon in der Lehre von der Gnadenwahl sich von den Luthe-

 ranern

ranern entfernt hätte. Eben so sind sein und E
klärungssysteme vom Abendmahl in Eines gemei
Die nähere Entwickelung des Lehrbegriffs selbst ist
mittelmäßig, und nicht ohne Unrichtigkeiten. So
S. 143. die Reformirten bey ihren gottesdi
Versammlungen keine Cärimonien, wenigste
solche, welche noch auf irgend eine Art n
terthum riechen, dulden. Und gleich
mann, daß sie gerade nur die Cärimonien
Kirche beybehalten haben.

Cartesianismus. S. 150 — 171.
mit dieser Nachricht, besonders mit dem Ve
physischen und metaphysischen Lehrsätzen des
(die unserm Verf. eben so viele Cartes.
sind,) anfangen sollen, ist nicht abzu n.
wir davon nicht sagen: nur müssen wir
Verf. S. 171. gedenken, „die Aufhebung des
tes habe es gemacht, daß die Cartes. P
reich flüchten mußten.“

Coccejanismus. S. 171 fg. Ein selbl
aber weit unterrichtender und charakteristi
können.

Labbadismus, Roellianismus,
Joh. Piscator, Paul Mary, Balth.
190. Meistentheils abgebrochene und n
derungen, bisweilen kaum in ein paar Zei
Pajon: er habe die übernatürliche Wirku
chen Gnadenmittel geleugnet. Becker
samer Mann gewesen seyn; freylich ahn
nicht, daß B. ein Cartesianisch recht gut zu
des System zur Entzauberung der Welt mi

Geschichte der Protestant. Kirc
190. fg. Wie alles übrige, eine bunte S
ren, halbwahren, abgerissenen, ohne reife Beurt
genommenen, auch wohl falschen Nachrichten u
tionen. Der so berühmte Cranmer wird
Cramner genannt; Bucerus durch den gröbst
nismus S. 195. noch eher nach England ge
Heinrich VIII. zum Haupte der Englischen
ließ; u. dergl. m. Lustig klingt es S. 231. „

wie ich es da erzählt habe, (die Einführung
Prinz von Wallis) in seiner Geographie für Kin-
[illegible] 62. angemerkt" Von S. 247 — 256. auch et-
die Presbyterianer, Independenten und andere
ten in England.

Arminianer oder Remonstranten. S. 257 — 304.
Artikel, der im Ganzen nicht übel gerathen ist; ob er
auch seine Auswüchse und Stellen hat, die der Verbes-
bedürfen. Der Prinz Moriz wird immer Graf ge-
. Vom Arminianischen Lehrbegriff wird S. 281. ge-
anfänglich nicht sehr weit vom Lutherischen ent-
gen [illegible], und gleichwohl war er bey seiner Entstehung
diesem völlig einerley. Hr. M. hat ihn zwar S. 305 —
[illegible] besonders abzuzeichnen versucht; aber seine Mühe
[illegible] [illegible]ckt. Denn es war da gar nicht genug zu sa-
die [illegible]rfolgungen der Arminianer, die Auswande-
der [illegible]hlnischen Socinianer nach Holland, u. dergl. m.
in demselben veranlaßt haben. Es hätte ge-
[illegible] sollen, welche Keime schon in dem System des
zu diesen Veränderungen lagen; wie sie Episco-
[illegible] that gemacht habe, u. s. w.

[illegible]s schlechter ist der folgende Artikel: Antitrinita-
und besonders Socinianer. S. 308 fg. Hier wird
von Cäsarea mit dem Nicomedischen vermischt,
[illegible] [illegible] soll es seyn, daß die Socinianer aus
[illegible] [illegible]; warum denn? Unter ihre Stifter sind
[illegible] [illegible]t gezählt worden. Von ihrem neuern Zu-
[illegible]rgen hat der V. gar keinen Begriff, wie
329. [illegible]; u. s. w. Ueber die neuern Arianer
[illegible] tens Geschichte der Relig. Partheyen

[illegible], oder Mennoniten. S. 347. fg. In
[illegible] kann sich der Verf. gar nicht finden; und
[illegible]ch aufgeklärt worden. Besser hat er ih-
[illegible] [illegible]treitigkeiten, u. dergl. m. beschrieben.

[illegible] der [illegible] [illegible]rift: Schwärmerische Partheyen,
[illegible] [illegible]s. von Quakern, Inspirirten, Schwenk-
[illegible]ern, Rosenkreuzern, Separatisten,
[illegible] andern mehr, mithin von Partheyen,
[illegible]r Rubrik passen.

Pietisten. S. 466. fg. Weitläuftig ge
zusammengestoppelt, ohne alle Uebersicht des
eben so wichtigen Veranlassungen als großen F
den Pietist. Händeln erwachsen sind.

Finis coronat opus. Noch ein An g von
Herrnhutern. S. 516 — 520. ist ganz el
war oft befragt worden, was denn die Her rer
glauben? das Buch war ihm schon zu stark
hatte er keine Quellen zur Geschichte dieser r
Hand; dennoch entschloß er sich zu einem Abr r
nungen. Dieses Geständniß heißt also so viel, er
erste beste hingeschrieben, was ihm von ihnen einfiel,
gendwo in die Augen kam.

Welche Stirne gehört nun d , f
aus den bekanntesten Büchern a
der Welt unter dem Namen ei

Hamburgs Geschichte. Ein Lesebuch für und Jünglinge. Lübeck, bey Donatius, 17 18½ Bogen in 8.

Die Absicht dieses Buchs ist, wie der Titel sch
läßt, und die Vorrede bestätigt, jungen L
Geschlechts, statt der schalen, oft Geist und
benden Romane, wahre Geschichte in die
Der Verf. rechtfertigt die Bearbeitung der
ner Städte durch ihre Wichtigkeit, ihre mi
keit und die Seltenheit ihrer Bearbeitung. D
dürften nun wohl nicht bey allen Städten entscheidend
so wie sie es bey Hamburg und einigen and n
solche Geschichte wird immer nur das Publici
welche der Gegenstand ist, und ihrer Na
das ganze übrige Publicum wird sie desto
fen, je localer sie ist. Aber für jenes Publi
viel gewonnen, und das ist schon genug.

Man kann dem V eine hinlängliche Bekanntsc
seiner Materie, und eine gute Bearbeitung dersel
absprechen. Er theilt das Ganze in drey Abschnitte,

r v unng der Burg Hohenbüchen bis zur (Ent-
ng) , der zweyte bis zur Reformation, der
e bis auf unsere Zeiten geht. Am Rande stehen die Jahr-
sind aber nicht alle richtig, oder nicht immer am rech-
Orte. Kleine historische Unrichtigkeiten sind bey diesem
keiner Rüge werth; aber Schade ist es, daß der Verf.
Hamburg auf einen ganz falschen Grund bauet,
er S. 11. als eine ausgemachte Wahrheit vorausse-
daß die Burg Hohenbüchen an dem Orte gestanden ha-
jetzt Hamburg steht, da doch jetzt aus guten Grün-
n Geschichtforscher der Meynung sind, daß diese
eigentlich Hobuchi hieß, weiter an der Elbe hin-
im Lauenburgischen gelegen habe. Was dem Rec. am
mißfällt, ist der ungleiche Styl, der in dem ersten
e viel zu affektirt ist. Man merkt wohl, daß der
e Sprache habe nachahmen wollen, um die Einbil-
aft des Lesers desto leichter in die alten Zeiten zurück
en. Allein nicht zu berühren, daß dieser Zweck durch
Mittel noch leichter und sicherer erhalten werden könne
sse, giebt Rec. dem V. zu bedenken, ob Jünglingen
ädchen diese Sprache angenehm, lesbar, verständlich
ob sie ihnen zu einem Muster des Styls dienen könne?
herrscht dieselbe Schreibart durch die ganze Vorre-
h sich manche werden abschrecken lassen, weiter zu
c. fürchtet nicht, daß der Verf. es wagen wird,
tler oder Müller zu berufen.) In den folgen-
ten ist die Sprache weit leichter und natürlicher.
nderung hat Rec. im ganzen Buche nicht die
Nachricht von der Hamburger Bank, diesem Haupt-
dasigen Handels, gefunden, da doch der fast ver-
nk weitläuftige Erwähnung geschieht.
d ne allmähligen Erweiterungen der Stadt, die
n istungen, die neuesten guten Anstalten und
gen nicht vergessen. Die (S. 274.) erwähnte
ng hat nach unsäglichen Schwierigkeiten, die
z Theil aus Schuld der Armen, zum Theil aus
der Contribuenten, noch immer findet, am 1. Nov.
ihren Anfang genommen, und seitdem das vorher un-
Strassenbetteln aufgehört. Der neuen Gassenord-
ne sehr gut ist, und für Hamburg höchst nöthig
nur den einzigen kleinen Fehler hat, daß sich, aus
Aufsicht, kein Mensch an sie bindet, gedenkt der

 Verf.

Verf. nicht. Der Ausfall (auf der letzten Seite) (
ehemalige Directoren des Hamburgischen Theaters,
bitter, und des Verf. unwürdig. Bey der A bt,
dies Buch Romane zu verdrängen, sollte, für den u
besseres Papier und eine bessere Correctur g gt r
seyn; denn alles dies ist abscheulich.

Eg.

Beobachtungen und Anmerkungen auf Rei
Deutschland. In Fragmenten und
Leipzig, 1788. 544 S. 8.

Nichts, als das Werk eines gedankenlosen, müßi
pilators, der aus zwanzig Reisebeschreibungen, i
und allgemein bekannten Journalen, den Merkur
tzer nicht ausgenommen, wichtige und unwichtige, i
te und uninteressante Beschreibungen und Na
Magdeburg, Berlin, Neuwied, Cassel, Dessau, w
abgeschrieben, ohne alle Ordnung und Plan zusamm
und der geduldigen Presse zur nochmaligen Verbrei
geben hat. Wie unverzeihlich nachläßig die ganze a
macht ist, davon ist das allein schon ein hinlängli
daß Bemerkungen über eine und eben die : i
mal hinter einander abgedruckt, sondern ohne den
zureichenden Grund getrennt worden sind. Daher i
von Frankfurt an vier, von Wien an fünf, und v
an sechs verschiedenen Orten, und unter der letzte
sogar einmal von der Wildbahn im Altenburgischen: i
dem Buche keinen Vorzug fehlen zu lassen, sagt die
schrift nicht selten etwas anders, als der Text det.
so ein dürftiger Sammler rühmt sich noch, bette
träge zur deutschen Länder- und Men e,
und durch seine Zusammenstellung sel n
Dienst geleistet zu haben! Was mi n i zur
seyn, die von ihm belehrt werden ten.

Ng.

trag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden Allendorf an der Werra von U. F. Kopp. arburg, in der akademischen Buchhandlung. 1788. 152 S. 8.

ie kleine Schrift ist mehr dem Hessischen Geschichtforscher Liebhaber der Salzwerkskunde interessant. Doch ne auch dieser nicht ohne Vergnügen und Nutzen lesen. unterhaltend ist die in der Einleitung vorkommende ichte der sogenannten Salzbibel und ihres Verfassers rrers Rhenanus, eines Mannes von Genie, Ge- samkeit und ausgebreiteten Kenntnissen, der aber einen dentlichen Lebenswandel führte. Sein Herr der Land- Wilhelm behandelte ihn ganz besonders. Gegen den intendenten entschuldigte er gewissermaßen seine Nei- zum Trunk. „Der Pfarrer würde durch das Salzle- den Durst nicht löschen können," diesem aber als er unter andern damit rechtfertigen wollte: die heiligste hätten sich durch den Wein erfreut. — Der Land- wurde ihn nicht über dreymal überflüßig trunken gese- haben u. s. w. antwortete er: „so weißens auch etzliche l, deren wir uns itzo in Eyl erinnern, anders aus, euch daß Euch in Sugestu Stomachus erudirt. Item Ihr Melchior von Lehrbach zu Lichtenau zugemuthet, wie oft Ihr auch sonst zur Wehr und unter die würztücher gegriffen, wann Ihr bezecht gewesen u. s. w.

Um denselben zu vermögen jenes Buch zu vollenden, der Landgraf einstmal eine Zeitlang seine Besoldung bezahlen. Er hatte ihm einen andern geschickten, falls den Trunk liebenden Gehülfen Namens Hom- n. Diesem schrieb er, um ihm die Beförde- alzbuchs zu empfehlen: „Dann wann Du und arrer solltet abgehen, wie Ihr dann beyde saufens nit wenig krenket und Euer Leben schwächt, so r kein Mensch mehr, der des Salzwerks Ankunft eit wüßte."

dlich wurde das Buch fertig, und nun näherte sich das Ende der Laufbahn des Pfarrers, doch schickte er noch vorher dem Landgrafen ein Fäßchen von drey Viertel, und hat ihm einen wohlschmeckenden reinen Wein füllen zu lassen,

 da

da dieses doch wohl der letzte seyn würde. Es gesch[illegible] Rhenanus dankte noch, und starb.

Das Alterthum dieses Salzwerks wird [illegible] kunde in Schminkens monim. hass. über das [illegible] hinausgesetzt. Ob aber Turinsoda wirklich das [illegible] dorf an der Werra gewesen seye, wird vielleicht n[illegible] werden.

Der zweyte Theil enthält Beylagen, wor[illegible] Beschreibung bezieht, Urkunden, wodurch dem [illegible] forscher die Herkunft der Landgräfin Adelheit — [illegible] ihres Gemals — der Vertrag von 1381. [illegible] von Hessen und Herzoge von Braunschweig, [illegible] gleichen näher bestimmt wird.

An diesem Werk sieht man abermal ein [illegible] dergleichen nicht so schlechterdings unter die R[illegible] net werden können.

Es wäre nun noch sehr zu wünschen, daß ein [illegible] Mühe übernehme, das gelehrte P[illegible] m a[illegible] Beschreibung der inneren mechanischen und [illegible] richtung des Allendorfer Salzwerks (das n[illegible] seiner Ergiebigkeit, da der reine Ueberschuß 20994 betragen soll, wichtig ist, sondern auch in Anse[illegible] eigenen Verfassung wenige seines Gleichen hat, bisher den Wenigsten bekannt war) zu erfreuen. [illegible] wo man aus den innern Einrichtungen der [illegible] heimnisse machte, sollten vorüber seyn; wenigst[illegible] mehr dadurch gewonnen oder im Gegentheil g[illegible] anders ist das ökonomische Fach, oder manche [illegible] ben, wo unter Umständen die Klugheit Zurüc[illegible] dert. Dieses ist aber auch eben das, welches [illegible] Publikum am wenigsten interessirt.

Hf.

Binos Reise durch Italien nach Egypten, auf den Berg Libanon und in das gelobte Land. Breslau und Leipzig, bey Korn. 1788. 17 Bogen in 8v.

Der Uebersetzer meynt seiner Arbeit einen Vorzug vor dem Original gegeben zu haben, daß er ganz frey mit seinem Au-

tor

umfieng, und bey Zusammenziehung und Verringerung
er Briefe nur das beybehielt, was ihm neu, richtig oder
haltend schien. Er habe vieles aus andern Reisen theils
Texte, theils in den Noten bemerkt und eingeschaltet,
beyde Bände des Originals in einen geschmolzen. Viel-
er, sagt er, habe ich hier und da doch etwas übersehn,
aber wegen des Zusammenhangs und bey einer Arbeit
dieser Art nicht zu vermeiden war. Wahr ist es, daß
dem Verfasser viele und gegründete Vorwürfe gemacht
. Sollte also doch eine Uebersetzung gemacht werden, so
es wünschenswerth, daß man uns nur das Brauchbare
Auszuge geben möchte. Immer war da vieles der
n und Willkühr des Abkürzers überlassen; aber wer
e n erlaubt haben, aus andern Reisen etwas im Texte
alten? Doch dieses ist unsrer Meynung nach weniger
ast, als daß er dem Verf. so vieles von seinem Eigen-
genommen hat, das eben so gut war, als was er ihm
n hat, bloß um ihm fremde Lumpen umzuhängen!
angel der Figuren des Originals wird niemand leicht
l. Von jener Beschuldigung müssen wir aber dem
yspiele und Rechenschaft geben. Seite 6. wird ein
beschrieben, aber ohne Namen, der gar nicht kenntlich
d kurz darauf werden die Dintenfische, Calamari, er-
. Aber die Worte: leur couleur est brune et leur
: cartilagineuse sind ausgelassen, die so viel und so we-
als die ganze übrige Beschreibung bedeuten. Bald her-
S. 7. heißt es: Wir paßirten Fano, welche man für
t lypso hält. Im Original steht ganz richtig: pour
e Calypso. Bis zu dieser Stelle sind ausgelassen,
reibung eines Fisches Leena genennt, S. 11. des
15; die von einem Geyer S 19. Weiterhin die vom
Capodolio S. 43. welcher Füße haben und auf dem
nen schwimmen soll. Die Worte: les vignes sont ma-
l l'erable, au cerisier et au pommier, giebt der Ueber-
. 25. die Reben stehn vermischt mit den Ahorn u. s. w.
, die ucht des Baums Barbug beschrieben wird S.
3. ist a elassen: cet arbre est dela hauteur des érables
nos Pyrenées. So von dem Baum Carrubi die Wor-
l'arbre qui porte ce fruit est elevé comme un pommier
autes branches. Wenn der Uebersetzer gewußt hätte was
mla S. 103. sey, so würde er gewiß nicht gesetzt haben,
Frucht sey ein gutes Obst: son fruit bon à manger. Die

Oeff-

Oeffnung und Beschreibung der Mumie S. 124. würde viel Licht bey den neuern Untersuchungen darüber geben können, wenn sie mit Sachkenntniß gemacht wäre. Aber gleich im Anfange fällt der Leichnam in bemalte Baumrinden gewickelt auf. Vermuthlich waren es Binden von grobem baumwollenen Zeuge. Gerade bey dem am wenigsten neuen und merkwürdigen Gegenständen, der Beschreibung der heiligen Oerter, hat der Uebersetzer sich die vorige Freyheit versagt, und alles beynahe ungeändert und unabgekürzt gelassen!

C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783. 1784. 1785. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Charten und Kupfern. 2 Theile. Jena, bey Mauke. 1788. in 8v.

Allerdings verdiente diese Reisebeschreibung weit mehr als die vorige eine Uebersetzung, weil sie mehr gründliche Nachrichten, obgleich mit zu weitläuftigen allgemeinen Raisonnement und vielen historischen Fehlern vermischt, enthält. Der Uebersetzer hat aber sein Original nicht besser verstanden, und er muß selbst die Grammatik, geschweige denn die abgehandelten Sachen, so wenig verstehn, daß man nirgends auf Treue und Richtigkeit rechnen kann. Zum Beweise mögen folgende Stellen aus dem 39sten Kapitel des zweyten Bandes dienen. Des plateaux de cuivre ou de bois qui servent de table. Heißen hier große kupferne oder hölzerne Schüsseln. S. 322. steht: alles zeugt von der Simplicität der ersten Zeiten, die vielleicht wie heutzutage, weiter nichts als das höchste Elend war; n'était que la grossiéreté de la misere. Die Art wie die Alten ihren Pferden Panzer anlegten — war dieselbe, womit man noch jetzt — die Köpfe der Pferde zu beschützen sucht. La maniere dont les anciens bordaient les harnois de leurs chevaux — la meme qu'on emploie encore — pour les têtiéres des brides. Der Eisenhammer besteht aus einer Art Kamin, das an der einen Seite einer senkrechten Höhe angebracht ist, la forge consiste en une espece de cheminée pratiquée au flanc d'un terrain à pic. Schlösser mit hölzernen Riegeln: serrures de bois à coulisse. Die Begleitung der Instrumente: l'exe-

ion des instr. Die Musik soll Thränen erpressen, wir sagen, keinen bittern Schmerz verursachen; ne sont pas améres. Die Worte les plus celebres sont s du Kaire, von den Tänzerinnen, sind ganz ausgelassen; pieres noircies schwärzliche Augenlieder; les bacchantes Porcherons schmutzige Bacchantinnen; s'il est permis loyer de l'eau impure à detremper du mortier: es er mit unreinem Wasser auszuspülen; pour en , einige derselben abschreiben zu lassen; qui pour suit la série des mêmes travaux, und unaufhörlich ganze Reihe des schon Erfundenen und Gethanenen übersie 336. steht: Da Bibeln und Religionsbücher die er ren, die in Syrien sich verbreiteten, (repandus par pri ie) so haben sie wirklich alle Aufmerksamkeit auf gische Materien gerichtet, und hieraus ist eine Gäh- entstanden, welche ehedem die Quelle der Religionstren- von England und Deutschland und der politischen Un- unsres Frankreichs wurde. Und das alles kam von ten gedruckten Büchern? si Djezzar s'en avise, t Djezzar Nachricht von ihren Anstalten. Aus proben eines einzigen Kapitels kann man leicht er- wie groß die Erndte seyn muß, wenn man alles n wollte, was der unberufene Uebersetzer auf Gerade- ingeschrieben hat. Sollten nicht die Leser endlich vor Uebersetzungen einen Abscheu bekommen?

Kg.

Joh. Ernst Schuberts — historisch-theologische Abhandlung von den Thaten Carls des Großen bey den Römern. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von M. ..rt. Joh. Buchholz, der Gottesgelahrheit Beflissenen. Leipzig, bey Gräff. 1789. 118 S. 8.

ent sieht es gern, wenn junge Leute von Talenten, ihre litterarische Laufbahn mit einem Romänchen, oder seynsollenden dramatischen Stück, oder gar mit dem einer tiefgelehrten philosophischen oder theologischen lung zu eröffnen, ihre Kräfte zuerst an der Ueber- klassischen Autors versuchen. Weniger gefallen ihm

ihm Uebersetzungen neuer lateinischer Schrift an
junge Schriftsteller weder ihre Denk- noch S
bilden, noch ihre Beurtheilungskraft so gu
können. Wenn sie aber gar, wenn sie die U
anwandelt, nach Schriftstellern greifen, die nur
wöhnlichen Kathedersprache geschrieben haben, wie
— und mit so weniger Kenntniß ihrer Mutte
der Sachen, wie Hr. Buchholtz, zu dem Ueberse
schreiten: so kann er nichts thun, als sie bemitl
berall stößt man auf Provinzialfehler wider die
Sprachlehre — Größe, zu welche (welcher) die
vor wuchs — an ihn (ihm) einen Verehrer haben —
mal, st. nicht einmal — sich für seine (vor seiner)
fürchten — auf fremde Wörter — agnosciren —
patrice — Qualité — disponiren — declariren. —
hat der Uebersetzer sein Original ganz fehl versta n. —
67. ist more canonico übersetzt: nach der Vo —
S. 81. heißen Paschalis und Campulus — so
Hr. B. nennt — Paschal und Campul, die sich
P. Leo III. verschworen haben, des P. L
st. Vettern — Romano nomine indignum
die Römer nachtheilig.) S. 109. glaubt m
Augen nicht, wenn man liest: So sah es
seiner Söhne Constantins des Gro , Val
und Valentins und ihrer Nachfolger a .
die Litterargeschichte kommen ähnliche Fehler vor.
heißt immer Pogius, und S. 79. ist Annalista Lambe
nus übersetzt: der Annalist, welchen Lambec anführt —
die Anmerkungen, deren der Titel gedenkt, sind unbeträcht
lich, und nicht ohne historische Fehler. Z. E. S. 27. soll
Childerich auf Befehl des Bischofs zu Rom vom
Throne gesetzt, geblendet und in ein Kloster gesperrt wor
den seyn!

M. Dietrich Schröders Kirchenhistorie des evan
gelischen Mecklenburgs vom J. 1518. bis 1742.
Erster Theil. Rostock, gedruckt bey Müller.
1788. 534 S. 4.

Schwer

lich wird irgend ein auswärtiger Leser aus dem Ti-
tel der Schrift ihren Inhalt errathen. Sie enthält eine
etis Chronik von den Begebenheiten und Lehrern
der mecklenburgischen Gemeinen, und ist eine mit eisernem
aber ohne allen Geschmack und mit weniger Beur-
g zusammengeraffte Compilation, die aber doch für
lenburgische Leser nicht ohne Nutzen ist, und selbst für
der, wegen der häufig eingerückten theils ungedruckten,
im Auslande seltnen Urkunden und Briefe, einigen
n würde, wenn bey jedem Stücke das Archiv ge-
re, wo das Original zu finden ist. — So findet
. 37. f. Kaiser Carls V. Brief dem Ratzeburgischen
Heinrich ertheilt, vom 7ten März 1521. d. d.
s — und S. 40. Eben desselben Schutzbrief oder
enonales, dem Bischof zu Ratzeburg gegeben vom 19.
1521. — S. 95. Herzog Albrechts Schreiben an
Dhornick, Vogt zu Güstrow von 1525. die evange-
rediger zu Güstrow betreffend. S. 193. einen ge-
lichen Brief Melanchthons und Luthers an den
Rostock wegen einiger Mißhelligkeiten unter den
n Predigern in Rostock vom 16. Nov. 1531. —
— eiben der Hansestädte an die Wismarischen,
n und Wiedertäuferischen Irrthümer der
rischen Prediger Heinrich Nevers und Hein-
rmanns betreffend, vom J. 1535. in platt-
Sprache, und (S. 320.) die gedachtem Schreiben
en Abschied- und Vereinigungsarticul der An-
e. Sie sind nach der Sitte jener Zeiten sehr strenge,
beweisen, daß sich die Hansestädte auf ihren Versamm-
) der Kirchensachen angenommen haben. Ihrer
gen wollen wir sie abschreiben: Weret dat eyne
e yn einer Ansestatt mit den Erdom vnd Ket-
n Lere der Wedderdoper, Sacramentere afft
swermerie beseuttet vnd behafftet were vnd
behartede, alßo dat se sick van den beygele-
reden nit wolde vnderrichten vnd daraf wissen
, so schalt solliche statt vnd Gemeine also vorth
diger vnd all entsettet syn, dersulven Steder
it, gerechtigkeit vnd punterien in den Cuntoren
anders yeniges sinnes nit to gebrucken noch tho
en, beth so lange se sollichen erdom affgestan-
den.

den. Weret ock dat eyn edder wer pri
jenniger Ansestat myt den vorberürten ero
dem edder desulnen schall de Radt vnd Ruer
sulnest myt gebörlicher straffe vnd na w
der Sachen ane alle Gnade achterfolgen.
sicht engeschehe, so schall de stat douor ge
sen, vnd yn mate wo, beroret der Anse
entsettet wesen. Beyde Urkunden wir
brandts Hansischer Chronik vergeblich
schon gedruckt, wie z. E. die Vereinigun
gelischen Fürsten vom 12. Jun. 1526. wider die
Evangelii wegen ihnen Gewalt zufügen w
steht schon beym Hortleder Th. I. B. 8.
Compilator hat sie aber für ungedruckt geh

Für Litteratoren kommen auch hier und da ei
tige Notizen vor. Z. B. von dem Breviar. dioc
enensis Paris 1529. venundatur Rostochii per
inis viridis apud S. Michaelem; wovon die
Vorrede ganz abgedruckt ist. Auch lernt
druckte, für die mecklenburgische Geschichte
schriften kennen. Z. B. des verstorbenen Sy
strow, J. P. Kraffts kurze Historie sowohl der zu
von den evangelischen Ständen übergebenen Confe
bey der Pfarrkirche der Residenzstadt Güstrow 1533.
gangenen Specialreformation.

Mit unter sind, nach Art der alten Chronog
auch manche Nebensachen und Kleinigkeiten einge
Alle Testamente, die entweder vom Lutherthum oder
thum der Erblasser zeugen, sind begierig aufgesu
oft nach ihrem ganzen Inhalt abgedruckt worden.
des ewigen Juden ist gedacht, der nach S. 490. im J.
zu Wismar gewesen seyn soll. Oft hat der Sammler
nicht alles verstanden, was er in seinen Urkunl
So kommt S. 443. in einer alten Wismarischen
vor: Johann den Nigen Locathen vor sie L
Mark — und der Sammler fragt: Was mag die
Locate bedeuten. Rec. glaubt, es bedeute: Jo
neuen Procurator (qui locum alterius tenet in foro)
seinen Lohn. S. 471. steht in einer alten Re
M. Henningo gedaen, 1 daler, ist 30 Schilli
tween kranken armen Fruwen in die salue tho lig
der Sammler hinzusetzt: Möchte man doch

... in die salue liggen, bedeute. Antw. es heißt: zu ... (Arzneyen) anzulegen, anzuwenden.

Dieser Theil, welcher auf Subscription gedruckt ist, ... bis auf das J. 1551. und allem Ansehen nach sollen noch ... Theile nachfolgen. Weder hievon, noch von dem ...fasser hat es dem Herausgeber beliebt, das auswärtige ... zu belehren; denn dem Mecklenburgischen mag er ... genug seyn. Er war, soviel dem Rec. bekannt ist, ...iakonus zu St. Maria in Wismar, und schrieb außer ... Wismarischen Erstlingen (Wismar 1732. 4.) auch das ...istliche Meklenburg (Wismar 1739. 4.) worauf er ... in der gegenwärtigen Schrift oft bezogen hat. Außer... hat er auch Dan. Springinsguths fortgesetzte Wisma... Predigerhistorie (Wism. 1743. 4.) herausgegeben. ... scheint schon lange todt zu seyn, und hätte also um desto ... ein Andenken verdienet, da die Weimarische Acta Hist. ... von ihm schweigen. Die Vorrede des Verf. die ein ...zeichniß der sieben Mecklenburgischen Superintendenten ... ihrer Eintheilung in Kreise oder Präposituren enthält, ... jedes Kirchdorf und Filial genennt ist, ist vom 15. Okt. ... und hätte billig mit einer Nachrede des Herausgebers ...leitet werden sollen. Doch vielleicht geschieht dieses bey ... zweyten Theile, den wir begierig erwarten.

Lettre à un ami de Geneve sur la constitution et la prospérité des colonies Françoises dans les états du Roi. Berlin, chez Jasperd. 1788. pag. 40. gr. 8.

Der Verf. dieses Briefs meldet seinem Freunde zu Genf (... es Dichtung oder historische Wahrheit, daran liegt hier nichts) — er habe ihm zwar gerathen, bey seiner Nieder... lassung zu Berlin sich lieber mit der Nation des Landes, als mit der Französischen Colonie zu vereinigen, die, ob sie gleich ... zu derselben gehöre, doch gewissermaßen davon getrennt ... — aber er habe, statt diesem Rathe zu folgen, vielmehr, ... er ein Abkömmling von französischen Flüchtlingen sey, sei... ner Neigung zu diesen gefolgt — und er befinde sich dabey sehr wohl. Die Kolonisten hätten sich aller Rechte der Nationalen zu erfreuen, und noch über dies den Vortheil,

im Besitze gewisser Privilegien zu seyn, die Politik des großen Churfürsten bewilligt und [illegible] er bestätiget haben. Hierauf erzählt er [illegible] Gnadenbezeugungen, welche die Kol[illegible] [illegible] Königs Majestät erhalten haben — die [illegible] [illegible] 2000 Rthlr. zu den Besoldungen der [illegible] [illegible]ichen [illegible] chen Beamten, und die Bestätigung [illegible] Churfürsten Friedrich Wilhelms, auf der [illegible] Consistenz der Kolonien in den Brand[illegible] [illegible] beruhet, da hingegen anderwärts die Koloni[illegible] gleichen Privilegien nicht hatten, sich ent[illegible] haben, oder ganz ausgegangen sind — und rechnet Vortheile her, welche die Staaten des Königs von [illegible]haltung der französischen Kolonien genießen — die aber lich sehr unvollständig angeführt sind. Sie ziehen [illegible] de herbey, und erleichtern den Deutschen die [illegible] französischen Sprache — das ist alles, was der [illegible] von zu sagen weiß. Eben deswegen werden [illegible] von der Regierung begünstiget, und stehen [illegible] viel beyträgt, daß durch Rang, Aemter, [illegible] ten und Verdienste um den Staat sich aus[illegible] nen zu ihnen gehören, und daß sie durch ihre [illegible] und den uneigennützigen Eifer bey Verwalt[illegible] [illegible] vor andern sich hervorthun.

Das wichtigste in der Schrift sind die Beylagen, die wenigstens auswärts, so bekannt nicht sind. — I. Edit de l'Electeur Fréderic Guillaume le Grand, contenant les droits, franchises et privileges accordés aux Réfugiés de France. Donné à Potsdam le 29. Oct. 1685. II. Edit de naturalisation, en faveur des Réfugiés, donné par le Roi Fréderic I. en date du 15. May 1709. III. Confirmation des privilèges des Refugiés, de leurs descendans et de ceux qui se joindront aux Colonies françoises, par le Roi Frederic Guillaume I. en date du 29. Fevr. 1720. IV. Circulaire daté du 7. Iuillet 1772. adressé à tous les Collèges de Iustice et aux Chambres, concernant le droit confirmé par le Roi Fréderic II. à tous les étrangers qui viennent s'établir dans le pays, de choisir entre la jurisdiction allemande et celle des Colonies françoises et palatines. V. Edit du Roi en date du 18. Nov. 1787. contenant la confirmation des privilèges et immuni-

's des Colonies françoises établies et à établir dans
...tats de S. M.

... und Reformationsgeschichte der Stadt Halle,
Lesebuch für den Bürger. Von Gotthilf
...ton Niemeyer, Pastor bey der St. Georgen-
...che in Glaucha. Halle, im Waisenhause.
1788. 156 S. 8.

einem Lesebuch für Bürger darf es die Kritik so gar
...r nehmen. Sonst würde sie gegen die Nachricht
...sein (S. 12.) daß seine ersten Ablaßpredigten Geld
der Peterskirche hätten herbeyschaffen sollen, und
Schwaben Ehebruchs wegen habe erſäuft werden
einzuwenden haben, daß jene Predigten zur Absicht
...n, Geld für den deutschen Orden zum Moskowi-
...er zu sammeln — und dieses zu Innspruck in
... habe geschehen sollen. — Sie würde sagen,
...y, was S. 15. gesagt wird, das gemeine Volk
absolution von Luthern nicht mehr annehmen wol-
...er zur Beicht saß, weil es sich auf seine von Te-
...aurene Ablaßbriefe berief — die Wahrheit sey diese:
...lk sey seltener zur Beicht gekommen, und wenn es
...cam, so habe es die Absolution ohne die Bussen ver-
... die ihm im Beichtstuhl auferlegt zu werden pflegten,
...es die Befreyung davon von Tetzeln erkauft zu haben
... Sie würde auch manche Excursionen — z. E. die
...08 — 75.) über die alten und neuen Kirchenlieder —
... in ei... Buch für Bürger an dem rechten Ort ste-
— ... ...ie von Luthers Krankheit und Tod — und
...en in das Homiletische fallenden Ton tadeln. —
... Grunde könnte man die dem Bürger unverständ-
... ...rte — Pallium — Theses — die ohne Erklä-
...on stehen — wie auch dies rügen, daß der Erzbischof
...cht von Magdeburg zuweilen auch Cardinal genannt
... ohne zu bemerken, daß derselbe auch Cardinal der rö-
... Kirche gewesen sey — welches leicht verursachen
...re, daß sich der Bürger unter diesen verschiedenen Be-
... verschiedene Personen dächte.

O 2 Der

Der seel. Verf. wurde übrigens durch eine Predigt, die er wenig Tage nach dem Gedächtnißfest der Reformation gehalten hatte, zu diesem Werkchen veranlaßt. Er hatte in dieser Predigt das Wohlthätige der Reformation vorgestellt, und am Ende einige besondere Nachrichten hinzugefügt, wie auch Halle dieser Wohlthat unter der sichtbaren Leitung der Vorsehung theilhaftig worden sey; und einige seiner Zuhörer wünschten eine weitere Ausführung und Bekanntmachung durch den Druck. Die Geschichte fängt von der Menge von Klöstern an, welche sich zu Halle besonders dadurch vermehrt hatten, daß es lange die Residenz der Magdeburgischen Bischöfe gewesen war. Da war ein Augustinerkloster zu St. Marien, das Kloster zu St. Moritz, welches allein 15 Dörfer, viele Hufen Landes, Weinberge und Zinsen (Censiten) hatte, das Dominikanerkloster St. Paul zum h. Kreuz — das Barfüßerkloster, das Cisterzienserkloster zu St. Georg in Glaucha, das Servitenkloster — und außer diesen noch 4 Prälaten, 12 Canonici und 16 Vicarien an der Domkirche, eine Commenthurey des deutschen Ordens zu St. Cunigunde und neben einer Menge von Kapellen vier Pfarrkirchen. An Reliquien war so wenig Mangel, daß man sagte, Halle und Wittenberg seyen daran fast am reichsten: und der Erzbischof Albrecht ließ 1520. sogar eine Schrift ausgehen, worin er sie beschrieb, und allen Ablaß versprach, welche diese Heiligthümer fleißig besuchen, und durch reiche Geschenke an das Stift und die Klöster den Schatz vermehren würden. Hierauf kommt der Verf. auf die eigentliche Reformationsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf Halle, erzählt den ersten Anfang der verbesserten Religionseinsichten daselbst, und die Bedrückungen, welche die ersten Lutheraner zu Halle durch den Erzbischof Albrecht seit 1531. zu erdulden hatten. Er befahl dem Magistrat auf das Osterfest das Abendmal unter Einer Gestalt aus seinen Händen zu empfangen, und auf den Palmtag der Procession beyzuwohnen, die er in eigener Person halten würde. Bey der Procession habe ein Hallorum ein allgemeines Gelächter erregt. Denn als der Erzbischof in einem auf dem Markt besonders hierzu erbauten Hause sich vor einem Crucifix auf die Erde geworfen, und, nach Gewohnheit der römischen Kirche, einige Mönche mit Rohrstäben auf ihn geschlagen, und dabey gesungen hätten: „Ich schlage den Hirten, so werden die Schaafe der Heerde sich zerstreuen:“ so habe der Hallorum gesagt: „Wart: das Rohr ist

zu leicht; ich habe zu Hause eine Keule im Kothe, besser anziehen." Am Osterfeste sey zwar der gan- ..ey der Messe erschienen, aber nur acht Rathsherren n Dienern seyen bey der Communion geblieben. seyen die drey ältesten Rathsmeister ihrer Würde und aus der Stadt verwiesen worden. Das Besu- ..r und Mannsfeldischer Kirchen sey den Bür- ..ey .. Strafe verboten, und den neuen Raths- ..ie Communio sub una und das Ablassen vom Luther- ..efohlen, und als sie erklärten, dies sey wider ihr Ge- die Verweisung aus der Stadt angekündigt worden; ..er Befehl sey 1535. auch an die Bürgerschaft er- .. daß sich dieselbe daran gekehrt habe. Das .. hier ganz abgedruckt. Im J. 1541. sollte .. dem Schluß des Landtags zu Calbe zur Til- ..lden des Erzbischofs eine halbe Million Gul- ..n, davon der Stadt Halle 22000 Fl. angewie- Die Bürgerschaft erklärte dem Rath, sie Summe zahlen, wenn ihnen von nun an .. ..er Prediger gegeben, und eine evangelische Schule ..tet würde. Das erste bewilligte der Rath, aber Schule verwies er sie an den Statthalter, den Joh. Albrecht, und das Domkapitel. Luther ..nen in einem Schreiben, das hier (S. 100. f.) mitgetheilt ist, seinen Freund, den D. Jo- .. erhielten. Unter dem Erzb. Joh. Albrecht ..e Verfolgungen wieder an, als die Stadt auf An- D. Jonas ihm nicht huldigen wollte, bis die Mön- ..eschafft wären; doch wurde durch Vermittelung des Joh. Friedrichs ein Vergleich getroffen. Im ..kaldischen Krieg hatte die Stadt auch wieder vieles von .. Moriz auszustehen, weil ihre Prediger be- ..en, wider den Kaiser gepredigt zu haben, ..as von Bugenhagen aufgesetzte Kirchengebet nicht ån- ..lten, worin Stellen wider den Kaiser enthalten wa- .. Jonas mußte die Stadt räumen. Erst nach dem ..ieden kam die Stadt zur Ruhe, und der Erzb. ..nund rottete den Rest des Papstthums aus, dessen ..e über die Schenkung der Kirche St. Georg in Glau- .. 147.) aus dem Archiv mitgetheilt ist. Eben dieser ..ltete auch für Halle und den Saalkreis im J. 1561. .. Kirchenvisitation, und bekannte sich noch vor sei-

 nem

nem Tode öffentlich zur evangelischen Religion. Ein guter Gedanke war es, daß der Verf. einige Briefe Luthers aus Halle, und Stücke aus Predigten, die er dort hielt, dieser Schrift einverleibt hat.

Reformationsgeschichte in einem Auszug aus Veit Ludw. von Seckendorf Historia Lutheranismi, mit Anmerkungen von M. Joh. Friedrich Roos, des Instit. d. Moral und schönen Wissensch. zu Erlang Mitglied. Nebst einer Vorrede von dem Vater des Herausgebers (Magnus Friedr. Roos, Prälaten zu Anhausen an der Brenz im Würtembergischen.) Zweyte gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Tübingen, mit Fuesischen Schriften 1788. 968 S. gr. 8.

Herr. M. Roos hatte schon in den J. 1781. und 1783. in zwey Bänden in gr. 8. ein weit stärkeres Werk unter dem Titel herausgegeben: Reformationsgeschichte in einem verbesserten Auszug des Hrn. (Hofrath) Christ. Friedr. Junius aus des Hrn. Veit Ludw. v. Seckendorf. Hist. Lutheranismi — mit Anmerkungen — und folglich der Welt einen Auszug aus einem Auszug vorgelegt. Billig hat er es nun für besser gehalten, aus der Quelle selbst zu schöpfen, und, ohne Rücksicht auf den 1754. und 1755. in 5 Octavbänden erschienenen Auszug des seel. Sachsen-Coburgfeldischen Hofraths Junius, den Auszug unmittelbar aus dem Seckendorfischen Werke auszuheben, und also zusammen zu drängen, daß er für mehrere, besonders auch ungelehrte Leser, die oft weder Zeit noch Geduld haben, ein weitläufiges Werk zu lesen, brauchbarer und nützlicher werden möchte. Auch von den Anmerkungen, die ein Eigenthum des Herausgebers sind, hat derselbe aus der nämlichen Absicht einige weggeschnitten, andere abgekürzt, und hie und da neue, besonders aus Planks Gesch. des protestantischen Lehrbegriffs, Schmids Gesch. der Deutschen und den Strobelischen Schriften, hinzugefügt. Nur bey dem Anhang, der da anfängt, wo Seckendorf aufgehört hat, und die Begebenheiten nach Luthers Tod bis zu dem J. 1555. erzählt,

507. bis zum Ende) ist der Juniusische Anhang gebraucht worden.

Im Ganzen kann man mit dieser historischen Arbeit zufrieden seyn. Auswahl der Begebenheiten und g derselben ist so gerathen, daß sie der Absicht ent- der Gang der Erzählung ist natürlich, und die Er- selbst größtentheils unpartheyisch, auch der Styl ist Provinzialfehlern, als man sonst bey vielen seiner rifft. Nur selten sind ihm die Einkünften — ern — die Zusammenkünften — öfentlich — — entschlüpft — daß S. 225. ein Graf Dinphold olz — S. 75. Mossellan st. Mosellanus — Abt von Weisperg st. Weingarten vorkommt mer immer Cramer heißt — u. s. w. ist wohl Druckfehler zu rechnen, dergleichen man an den Druckern, wie an allen, welche den privilegir- die man Nachdrucker heißt, in die Hände ar- ange gewohnt ist. Daß aber Bellajus und t Bellay und Voray gesetzt ist, gehört ohne Uebersetzer zu. Etwas Neues haben wir in den nicht angetroffen; es müßte denn die Bemer- Bzovius Annalen A. 1517. n. 7. seyn, welche nk entgangen ist, daß Luthers Reise nach J. 1510. die Beylegung einiger Irrungen zur Ab- e, die über einer neuen Eintheilung der Pro- Ordens entstanden waren. (S. 12.) Gut ist merkung (S. 55.) daß es der Mühe werth seyn Aeusserungen in der Schrift: von des os Besserung, über Pallien, Wall- ären der Bettelmönche, die Priesterehe, , Interdict, Feyertage, Fasten, sserung des Schul- und Erzie- ven n zu vergleichen, die man in en katholi andern aufgestellt hat — da oft über die auffallende Uebereinstimmung r. — Unrichtig hingegen ist (S. 166.) die Preussen schon seit des Kaiser Heinrichs den ttern des deutschen Ordens gehört habe. a, e sich der Verf. aus jeder Chronik dieses ren können, erst im J. 1226. dahin be- ... rufen,

rufen, und eroberten das ganze Land erst im J. 1283. mit Beystand deutscher Fürsten. — S. 247. wird alles für vollkommene Wahrheit erklärt, was Seckendorf nach Cölestin und Sarpi von der Unterredung Carls V. mit dem Papst zu Bologna aus unzuverlässigen Nachrichten erzählen. Man muß damit Planks Geschichte des protest. Lehrbegriffs B. III. Th. I. S. 115. f. vergleichen. Von dem Regensb. Interim ist S. 628. etwas zu kurz gehandelt, und Joh. Erdm. Biecks Schrift vom dreyfachen Interim (Leipzig 1721. 8.) nicht benutzt worden. In einigen Stellen ist Melanchthons (unser Verf. schreibt mit Plancken, wir wissen nicht warum? immer Melanchton) Andenken etwas unsein angetastet worden. So wird S. 717. behauptet: Luther habe 1544. sein kurzes Bekenntniß vom h. Sacrament unter andern auch wegen Melanchthons Veränderung des 10ten Art. in der Augsb. Conf. herausgegeben, aber auf des Churfürsten ausdrücklichen Befehl seines Namens geschonet — und S. 801. wird ohne weiteres nach dem Vorgang des seel. Junius gesagt, Mel. habe die Abhandlung von der evangelischen Lehre, die er für das Concilium zu Trident aufgesetzt habe, mit größerer Gewissenhaftigkeit verfertiget, als jene zur Verfertigung des Leipziger Interims. Dieß muß um so mehr auffallen, da Hr. R. kein Fremdling in den Strobelischen Schriften ist, und sonst viele Hochachtung für Mel. verräth. Hrn. Past. Strobels Apologie Melanchthons (Nürnberg 1783. 8.) muß ihm ganz unbekannt geblieben, oder seinem Gedächtniß entfallen seyn; sonst hätte er bey der Wahrheitsliebe, die Rec. ihm mit Grunde zutraut, jene Flacianische Erdichtungen nicht nachschreiben können. — Die Ungelehrten werden sich freylich hieran nicht stoßen — mehr aber an die unerklärt gebliebenen für sie unverständlichen Ausdrücke — Primat des Papstes — Pallium — Concilium — Bulle — Decret des Gratianus, Decretalen, Clementinen, Extravaganten u. s. w.

Od.

Beschrei-

schreibung von Candia und einigen andern Inseln des Archipelagus. Ein Auszug aus den neuesten und besten Nachrichten, besonders aus Herrn Savery's Briefen über seine letzte Reise. Gesammlet vom Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1789. 9½ Bogen in 8.

ery hatte sich bereits durch sein Leben Mahommeds, die Uebersetzung des Korans, und durch die Beschreibung seiner Reise nach Aegypten, einen Namen gemacht, als ...ieng seine Briefe über Griechenland, als eine Fortsetzung der ägyptischen Reise, herauszugeben: allein der Todt ...te ihn, mehr als die Briefe über Rhodis und Candia und einige kleinere Inseln, die er 1779 bereiste, in ...u geben. Der Herausgeber hat die Collectaneen über ...re Geschichte und andern Ausschweifungen weggelassen, die Art die 32 Briefe des Originals in zehn zusammengedrangt. Rhodis enthält 2 Städte, fünf Flecken ...irfer und 7300 Familien, oder 36500 Inwohner. ...r die Hälfte des dazu tauglichen Bodens besäet würde man Getraide ausführen können: so aber verhindert die Tyranney des Pascha, der mit fremdem Getraid handelt, die Furcht reich zu scheinen, und die vielen Frohnen, ...dbau. Der Ertrag der jährlichen Einkünfte der Insel ...en 90000 Piaster, oder halbe Laubthaler, wovon ...hr als 34500 in den Schatz des Großherrn kommen. ...or Umfang beträgt 40 franz. Meilen. An Alterthümern ... noch Ruinen des Tempels der Minerva Lindia. Noch findet man einzelne Weinstöcke, deren ... bey den Alten so beliebten Blumenstraußdüfte im ...ist. Noch sieht man an den Fassaden vieler ...ppen der ehmaligen Rhodiserritter. Der schöne ... Insel hat selbst auf den sanften Charakter der Türken Einfluß: Griechen aber macht der ... ...tyrer, der sie drückt, falsch, betrügerisch und niederträchtig. Syme, eine anliegende, kleine Insel ist mit Tau... ...hnt. Casos, eine andre kleine Insel, hat, weil ...stung ist, keine Türken, und daher glücklichere ... Die Stadt Candia ist sehr menschenleer. In

 den

der Nähe wächst der vortrefliche Malvesier vom Berg Ida, nebst andern guten Weinen. Ruinen von Gortyna. Der Verf. durchwanderte mit Fackeln und einem Ariadnischen Faden die unterirdischen Krümmungen des cretischen Labyrinths, und bestätigt die Bemerkung Tourneforts, daß die Namen, die man daselbst in die steinernen Wände eingräbt, nach einigen Jahren über die Fläche heraustreten, und erhaben werden. Am Fluß des Berges Ida liegt ein griechisches Kloster Asomatos, so daß herabstürzende Felsen es zu begraben drohen. Der V. fand hier herrliche Bewirthung, und einfältige Menschen. Das schönste und reichste Kloster ist Arcadie, wo der V. einen geschriebnen Homer fand. Retimo, das alte Rhitymna, eine wohlhabende Stadt von 6000 Einwohnern. Der Hafen, wo sonst Oel eingeladen wurde, ist itzt verschüttet, daher das dasige Consulat eingegangen ist. Mapquarites, das volkreichste Dorf der Insel hat 10000 Einwohner, die viel Oel, Getraide und Wein bauen, deren Absatz aber der Mangel eines Hafens hindert. Sonst hatten die Venetianer hier ihre Landhäuser: itzt ist es ein Apanage der Mutter des Großherrn. Canea, die Hauptstadt ist bis zu 16000 Menschen angewachsen, seitdem sich die Kaufleute von den verschlammten Häfen hieher zu wenden angefangen. Zehn Monathe hindurch sieht man am reinern Himmel mehrere Sterne. December und Jenner machen den sogenannten Winter. Diese glückliche Temperatur macht starke, gesunde fröhliche Menschen. Der V. wünscht, daß Bildhauer ihre Menschenmodelle an Cretischen Türken nehmen möchten. Die Insel hat keine Raubthiere, aber Steinböcke, im Pflanzenreich den Diptam. Entzückt beschreibt der V. eine schöne Nonne im Kloster Acrotiri. Auf der Insel residiren drey Pascha's, zu Candia, Canea und Retimo. Ihr Umfang ist 250 franz. Meilen, und zählt dermalen nur 150000 Griechen (wovon nach Abzug der Weiber und Kinder, 65000 Kopfsteuer zahlen); 200000 Türken und 200 Juden. Welcher Abstand gegen das hundertstädtige Kreta der Alten, das gegen 1200000 Inwohner gehabt haben muß! Die Franzosen führen jährlich an Oel und Wachs aus für 1,790000, und führen an Tüchern, Zucker, Caffee ein, für 550000 Livres. Die Totalsumme des ganzen Ausfuhrhandels von Creta beträgt nicht gar drey Millionen Livres. Noch unter den Venetianern zählte man 996 stark bewohnte Dörfer, und

viele

Städte, die itzt zu elenden Dörfern herabgesunken

Tb,

I ht aller Regierungsarten sämmt-
te n und Völkerschaften auf der Welt,
Plant. Berlin, bey Vieweg dem
n. 1788. 5 Bogen Fol.

bt aus verschiednen Tabellen. In den er-
lt der Verf. die Staaten überhaupt in
un . Nach der Thronerlangung, in Erb-,
Wahlreiche, wozu er auch die Patrimonialrei-
. Nach der Regierungsform, in Monarchien, und
unumschränkte, wenn der Regent keinen Obern über
hat, und die Regierung mit allen Rechten der
Ge sein Eigenthum ist, ohne jemand Rechen-
zu seyn, und eingeschränkte Monarchien; in
chen Staaten, wenn die Regierung ein Eigen-
aats, und den Regenten nur zur Verwaltung
raut ist, und von diesen Rechenschaft gefordert werden
als nn die oberste Gewalt z. B. in Venedig, nicht
chte und in eben dem Maasse ein Eigenthum
re, wie sie in einigen Reichen ein Eigenthum
n ist? oder der Verf. muß Alle Unterthanen
t für Mitglieder des Staats gelten lassen
in Staaten vermischter Regierungsform, wohin er
England, Ungarn, Schweden u. s. w. rechnet; und in
e Staaten, oder bestimmter, Conföderationssyste-
die vereinigten Niederlande — Von den unum-
chien unterscheidet der Verf. noch als Aus-
en, Despotien, wo die Strenge oder Gelindigkeit
rungsart von der Vernunft und Menschlichkeit des
und Tyrannien, wenn der Despot seine
t — Rec. sieht nicht ein, wie durch ei-
, wobey es auf den guten oder bösen Willen
ligen Regenten ankömmt, eine besondre Regie-
entst soll; der Verf. nennt nicht weniger als
afrika — Rec. sieht auch nicht ein, wie
von Rechten und Befugnissen gedacht
wer-

werden könne, als der, der schon unumschrä
chen nach dem Wortverstande und nach der
Verf. zukömmt. Man wird vielleicht keine D ne
die nicht einigermassen durch Herkommen, Gebra
ten und religiöse Grundsätze gemäßigt wäre, die e
der Gesetze vertreten, und die der Regent aus Ge
oder aus gutem Willen, oder aus Furcht zu beobachten
obgleich keine gesetzmäßige Macht besteht, die i
halten könnte; so wird auch bey steigender Cultur
rerer Ausbildung des Staats und des Volks,
veranlaßt, seine Macht mit mehrerer Milde
und selten unmittelbar auszuüben, diejenigen
zu unterscheiden, deren Hülfe er zur Erhalt
des Staats bedarf, persönliche Rücksichten und
te Ordnung zu beobachten; darum ist aber sol
de iure von der Despotie nie verschieden, viel
eine Ausartung; wir möchten sie nur eine
gemäßigte nennen. — Von eingeschrä
nimmt der Verf. 4 Arten an, die ersten der
sich an Reichsgrundgesetze binden, und bey
Reichsstände oder Rathscollegien zu Rath zie
dern, wenn der Monarch mehr oder weni
dern Staat oder Oberherrn abhängig ist.
der Staaten in abhängige und unabhängige ist all
sollte hier nicht auf Monarchien eingeschränkt
Ansehung der Befugnisse des Regenten ge
nen kann die Abhängigkeit des Staats nur in
tracht kommen, als dadurch eine äußere M —
durch Reichsstände eine innre Macht — v
den Regenten vom Misbrauch oder von zu weiter A
seiner Macht abhalten, und die Unterthanen dageg
kann; und in so ferne müßte auch bey Republikan
fassungen diese Art der Abhängigkeit in Betracht k

In den folgenden Tabellen ordnet der Verf. eine Menge
Staaten, die er nennt, unter die verschiednen Rubriken nach
ihrer Regierungsform. Ueberhaupt hat er auf diese wenige
Bogen viel Unbestimmtgesagtes, viel Unnützes, viel Unrich-
tiges, viel Widersprechendes, vieles, wovon er selbst nichts
gewisses wissen kann, zusammengedrängt. So bringt er ei-
nige Staaten unter zwey verschiedne Rubriken, unter andern
z. B. Rußland unter die Erb- und Patrimonialreiche, Sou-

und Dänemark unter die nur in Männlicher, und un-
r auch in Weiblicher Linie erblichen Reiche, die verei-
i Niederlande und Nordamerikanischen Provinzen un-
e Aristokratisch-Demokratischen, und wieder unter die
ndnen Staaten, wohin sie eigentlich gehören; die Ver-
g der einzelnen 7 Niederländischen Provinzen, und die
Generalitätslande, als eines besondern Staats, nennt er
kratisch, die des Landes Drenthe demokratisch; unter
schränkten Monarchien nennt er einige die de iure, und
Theil auch in der That eingeschränkt sind, auch Malta,
ch abhängig ist; unter eingeschränkten Monarchien der
Art nennt er nur 5, die, nach seiner Einleitung, mit
em Rechte, wie England, Schweden u. s. w. wenig-
rößtentheils zu den Staaten vermischter Regierungs-
gerechnet werden müßten. Z. B. Neufchatel in der
eiz; unter eingeschränkte und abhängige Staaten nennt
e Menge, zum Theil unbedeutende, besondre teutsche
, und viele noch mehr abhängige Länder; und unter
solche auf die der Begriff, den man sich von einem be-
n Staate macht, auf keine Weise paßt. Z. B. ver-
e Herrschaften, und im Allgemeinen die ritterschaftli-
Aemter und Dörfer in der Niederlausitz, ohne doch von
oder der andern Art ein vollständiges Namenverzeichniß
ern; von despotischen Staaten nennt er, in der vorhin
ten Bedeutung, 124, und darunter allein in Afrika
Num. 23. bis Num. 124. Nur alsdann drückt der V.
it einiger Bestimmtheit aus, wenn er seine Quellen
weit suchen durfte. Z. B. Gatterers Geographie,
s er manches wörtlich, nur mit etwas herumgeworfe-
Worten ausgezogen hat, dem er auch nachschreibt, daß
erfassung aller Reichsstädte demokratisch, nur allein die
Nürnberg Aristokratisch-Demokratisch sey; (vielleicht
Herr Gatterer besondere Begriffe mit diesen Benen-
n verbunden, oder eine eigne Theorie zum Grunde ge-
iben, nach gewöhnlichen und auch nach des Verfassers
tionen ist es gewiß im Ganzen unrichtig.) wo diese
den Verfasser verläßt, oder wo er davon abweicht,
t man, daß es ihm sowohl an demjenigen fehle, was
elernt, als an demjenigen, was man begriffen haben
um über diesen Gegenstand etwas zu sagen. Wir hal-
um so mehr für nöthig, unsre Meynung über diese
ohne Schonung zu äußern, da sie nach der tabellari-

schen

schen Einkleidung bestimmt zu seyn scheinen, beim Unterricht zum Grunde gelegt zu werden, oder doch dazu gebraucht werden könnten.

Td.

10. Gelehrtengeschichte.

Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums, von F. V. L. Plessing, ordentl. Prof. der Philosophie zu Duisburg. Leipzig, 1788. bey Crusius. 470 S. in 8.

Diese Versuche sind eine Fortsetzung der Untersuchungen über die Philosophie des Alterthums, so der Verf. im Memnonium angefangen hat; und da in dem vor uns liegenden Werke nur die transcendentale Philosophie des Plato auseinandergesetzt wird, so sollen in einem zweyten Bande desselben die Untersuchungen über die noch übrigen philosophischen Systeme des Alterthums nachfolgen. Noch nirgends ist die Metaphysik des Plato so weitläuftig und umständlich erklärt worden, als in diesem Werke geschieht; und da der Verf. in der Vorrede versichert, über diese Philosophie ganz neue und verbesserte Aussichten verbreitet zu haben, so hätten wir wohl gewünscht, daß Er zuvörderst sowohl die Schwierigkeiten, die bey der Entwickelung der Platonischen Metaphysik vorkommen, als auch die Regeln näher und bestimmter angezeigt hätte, nach denen Er selbst diese Schwierigkeiten aufzulösen bemüht gewesen ist. Dürfen wir aber nach dem zuversichtlichen Tone urtheilen, in dem der Verf. theils von seiner eignen Darstellung der Platonischen Metaphysik, theils von allen denen redet, welche in den Schriften des Plato etwas anderes gelesen und gefunden zu haben glaubten, als was Er darinnen fand, so scheint es uns, als habe Er sich auch nicht genau mit allen den Hindernissen bekannt gemacht, die bey einer vollständigen Erklärung der Metaphysik des Plato vorkommen. Nicht zu gedenken nehmlich, daß überhaupt viele Wörter und Redensarten in den Systemen der ältern Philosophen, sowohl wegen der Verschiedenheit ihrer Denkungsart

unsrigen, als auch wegen der feinern Nebenbede
, die sie nebst gewissen Hauptideen (welche wir aller
errathen können) mit ihren Wörtern verbanden, in
ter Sprache fast gar nicht übersetzbar sind; so kommen
bey der Erklärung der Platonischen Philosophie noch
andere Schwierigkeiten vor, die sonst bey keinem
Philosophen weiter angetroffen werden, und die es viel
unmöglich machen, jemals in den Inhalt und in den
der Philosophie dieses Mannes vollkommen einzudrin.
Der poetische und bilderreiche Styl dieses Philosophen;
kein und verworrenen Begriffe, nach denen er oft über
igsten Gegenstände philosophirt; der gänzliche Man
r bestimmten philosophischen Kunstsprache, der ihm
n Philosophen vor seiner Zeit gemein ist; die häufigen
ten und Anspielungen auf uns völlig unbekannte
en und Begebenheiten seines Zeitalters, die in sei
vorkommen; die dialogische Einkleidung seiner
die zwar ein Meisterstück in ihrer Art ist, die es
jetzt oft erschwert, das Eigentliche seiner Meynun
zufinden; der häufige Gebrauch der Sokratischen Me
ch der nichts als gewiß und unumstößlich behauptet
die Plato auch oft dann beybehielt, wann er nicht
Sophisten zu Felde zog; die häufigen Herablassun
wodurch zum Volksglauben seiner Zeit, deren Plato sich
te, um nicht wie sein großer Lehrer in den zu allen Zei
lichen Ruf der Ketzerey zu kommen, sollten zum
n, wie uns dünkt, jeden, der sich an die Darstellung
der Platonischen Philosophie wagt, behutsam
n machen, und ist irgend ein System des philo
schen Alterthums räthselhaft, so ist es gewiß das System
Plato. Auch ist bis jetzt zur Aufhellung der Schriften
hilosophen so wenig geschehen, daß wir zum wenig
vollständige und genaue Erklärung seines ganzen
eher denken dürfen, als bis alle Dialogen des
oven so genau kritisch und philologisch erläutert worden
wie Forster, Wolf, Gedike, Gottleber und
r nur einige wenige erläutert haben. Doch wir wol
t nicht alles anführen, was von demjenigen mit Recht
werden könnte, der sich zu einer vollständigen Dar
der Metaphysik des Plato anheischig macht; sondern
Inhalt dieser Versuche anführen, und aus einigen
Stel-

Stellen derselben die Art und Weise, wie der
die Philosophie des Alterthums behandelt, a

Nachdem der Verf. in der Einleitung gezeigt
alle ältere Philosophen bis auf Plato's und Aristoteles
ten entweder Metaphysiker (welche das Wesen und
schaften aller Dinge in der Welt nicht aus der unter
Materie selbst, sondern aus hyperphysischen Ursachen,
aus den Ideen Gottes herleiteten) oder Physiker (wel
Grund der Beschaffenheit aller Dinge blos in der Ma
und in den Gesetzen derselben suchten) gewesen seyen, so
theilt er die Metaphysik des Plato in sieben Theilen ab.
ster Theil. Lehren der Metaphysik des Plato über die
terie. Zweyter Theil. Beweis, daß die Seele ihrem
sen nach, welches in der Bewegung bestanden, ein
bestehendes Princip gewesen, das nach dem Plato
Gott nicht hervorgebracht worden. Dritter Theil. Von
außer der Sinnenwelt existirenden intelligibeln Wes
den sogenannten Platonischen Ideen. Vierter T
ten der vom Plato vorgetragenen Philosophie er
und die höchste Gottheit. Fünfter Theil.
seele. Sechster Theil. Von der Plat
der Gottheit, und von der vormaligen
schenseelen. Siebenter Theil. Von die
Weltseele aus der Materie hervorgebrachten Wesen
Sinnenwelt, ihrer Natur und Beschaffenheit, und
ihrer Entstehung.

Der wichtigste und schwerste Theil der Platonischen
Metaphysik, ist die Lehre von den Ideen. Unser Verf. hat
seine Meynung über dieselbe schon in Cäsars Denkwürdig-
keiten aus der philosophischen Welt vorgetragen, und dieselbe
in diesem Werke nicht allein wiederholt, sondern auch noch er-
weitert, und mit mehreren Gründen unterstützt, vorgetra-
gen. Ohngeachtet wir nun zwar in der Hauptsache über die
Platonischen Ideen mit dem Verf. übereinstimmen, und al-
lerdings glauben, Plato habe unter seinen Ideen nicht blos
ein Weltideal im Verstande Gottes, sondern wirkliche, von
Gott verschiedene, aber aus ihm ausgeflossene intellectuelle
Substanzen verstanden, so können wir doch ohnmöglich weder
alles dasjenige als richtig unterschreiben, was der Verfasser
über diese Ideen des Plato sagt, noch auch die Art und Wei-
se, wie diese Untersuchung behandelt wird, für die schicklichste
erklä-

lären. — Wenn nehmlich S. 101. f. gesagt wird, „Pla-
» habe die Ideen nicht für blosse Urbilder gehalt n, die
tt bey der Hervorbringung der Dinge nachgeahmt, son-
n auch für verursachende Principien erklärt, die durch
e Wirkung und Mittheilung eine Aehnlichkeit von sich in
en erzeugten Ding n verursacht, und dadurch ihre Entste-
n befördert hätten,“ so glauben wir, der Vrf. schreibe
den Platonischen Ideen mehr zu, als ihnen zukomme.
die Stellen, welche hier angeführt werden, um diese
ksamkeit der Ideen zu beweisen, reden nur von einer ge-
n Aehnlichkeit der Sinnenwelt mit den Ideen; im Par-
des aber (v. c. 3 — 6 ed. Fisch.) sagt Plato ausdrück-
die Ideen können weder wirklich mitgetheilt, noch in
: aufgelöst werden, und alle Gemeinschaft der Sinnen-
mit der Ideenwelt bestehe blos in einem Bestreben der
riellen Dinge den Ideen ähnlich zu werden. Eben da-
erklärt es auch Plato, warum ein und dasselbe sinnliche
widersprechende Prädikate (dieser Widerspruch betrifft
nur die relativen Eigenschaften der Dinge, in welche
das ganze philosophische Alterthum gar nicht finden konn-
sitzen könne, warum etwas groß und zu gleicher Zeit
klein sey; (v. l. c. und Phaedon, c. 50) denn er nahm
daß in den sinnlichen Dingen ein Bestreben verschiede-
und widersprechenden Ideen zugleich ähnlich zu werden,
nden sey. —

Der Verf. ist ferner in seine Erklärung der Platonischen
so sehr verliebt, daß er nicht allein S. 120. f. behau-
es habe vor ihm noch keiner die Platonischen Ideen rich-
lärt, sondern auch den Gegnern seiner Erklärung, als
zimen und Meinersen, die gröbste Unwissenheit in
aphysischen Philosophie der Alten auf eine sehr unbe-
Art vorwirft, und sie wegen ihrer Erklärung der
chen Ideen auf eine gesunde Logik und Grammatik
ist. Wir könnten wohl mehrere Schriftsteller anfüh-
(m. s. z. B. d. A. D. B. 81. B. 2. St. S. 450.) wel-
ehe noch Hrn. Pls. Abhandlung über die Platon. Ideen
lsars Denkwürdigkeiten herauskam, die Platon. Ideen
ptsache nach für eben das erklärt haben, wofür sie
Pl. ausgiebt; allein gesetzt auch, Hr. Pl. sey der erste,
her bewiesen habe, Plato's Ideen seyen wirkliche, außer
er vorhandene Substanzen, was wird denn durch diese

seine Vorstellung von denselben hernimmt. Daß
Plato keine fest bestimmten philosophischen Kunstwö
te, ist allgemein bekannt, und wenn man also sein
richtig fassen will, so muß man nicht bey einzeln
und Bildern desselben stehen bleiben. Plato nennt i
freylich ὄντας; vielleicht aber nur deswegen, weil
wie die Sinnenwelt beständigen Veränderungen u
fen waren, oder weil sie zum vollkommensten
Gottheit gehörten. Und wie konnte, wird ein
worten, Plato jemals diese ὄντας Ideen nennen,
Wort er doch sonst fast immer von gewissen Modi
der Vernunft gebraucht? So wenig also wie
ἰδέα das Wesen der Platon. Ideen angezeigt, eben

der Sinnenwelt existirende, intelligible Sub-
en Alten erzeugten. Diese Untersuchung hebt
)terlich langen Deklamation üb r das menschliche
nd von S. 128 bis 136 wird nicht allein behau-
Zustand des Menschen in dieser Welt sehr un-
ig, sondern dies auch mit Stellen aus dem Se-
eau, aus den Leiden des jungen Werthers,
dem ersten und zweyten Kapitel des Prediger
legt. Wir wollen das Uebertriebene in dieser
über die Größe des menschlichen Elends, die
eine alte Frau erbaulich seyn mag, nicht rügen;
lent sie an diesem Orte? Glaubte Herr Pl. et-
ser hielten den Zustand des Menschen in der ge-
Welt für den besten und vollkommensten? Doch

„haltsamkeit, und die ganze Denkungsart der A
„achtung und Abneigung gegen Sinneneindruck
„wesen hervorgebracht, die Seelen dieses Volks zu
„tionen und innern Betrachtungen bestimmt,
„genöthigt, sich von den äußern Gegenständen dies
„loszureißen, zu höhern Wesen aufzuschwingen,
„sen die Sättigung ihrer Wißbegierde, ihre
„und Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu suchen, die
„Sinnenwelt nicht finden konnten." Wir
wissen, woher Hr. Pl. diese bisher ganz unbeka
richten von dem Spekulationsgeiste der Aegypter
hätte. Zwar verweißt er uns in diesen und an
des gegenwärtigen Werkes auf sein Memnonium,
über die hohe philosophische Weisheit der Aegyp
sagt, aber nichts erwiesen worden ist. Denn nicht
ken, daß im Memnonium die sehr bekannten Nachrich
die Weisheit der Aegypter ohne alle Prüfung ihrer
würdigkeit und Gewißheit (worauf doch das Meiste
Streite über die ägyptische Weisheit ankömmt) a
stößliche Beweise und Thatsachen angeführt werden;
gedenken ferner, daß wir von der Weisheit
weil sie, wie weltbekannt ist, gegen alle Fre
sehr geheimnißvoll waren, gar nicht einmal zuver
richten haben können; so folgt auch daraus, daß
und vorzüglich ihre Priester, einige Kenntnisse
fängern in den Künsten und Wissenschaften b
weiter läßt sich aus den Nachrichten der glau
Männer über Aegypten nichts schließen und be
ganz und gar nicht, daß sie wahren philosophischen
tionsgeist besassen, oder Erfinder der Platonischen I
gewesen seyen. Doch unsern Lesern wird die Unver
mit der ein **Plessing** einen **Malebranche**, und einen
weil diese nicht so tiefe Kenntnisse von der Natur und der
hung des menschlichen Wissens wie Er besassen,
beynahe unglaublich vorkommen, und wir hätten
felt, daß dasjenige, was S. 154 f. über jene
ner gesagt wird, aus der Feder eines Professors der
sophie in Deutschland im Jahr 1788 käme, wei
aus dem Memnonium schon den unanständigen Ton
hätten, in dem Hr. Pl. über die größten Männer
Zeiten urtheilt und abspricht. Weil nehmlich **Malebr**
und Leibniz sich unterstanden haben zu behaupten, de

llungen haben, ohne daß diese von gewissen Ob-
lhm, und von der Wirksamkeit derselben auf sei-
rührten, so behauptet Herr Plessing, daß die
der Männer pure Schwärmerey enthalte, die
groteske und abentheuerliche Resultate führe.
wahrhaftig sehr leicht seyn, den schwärmerischen
ich Hr. Plessing auszudrücken beliebt) gegen al-
täten die Hr. Pl. ihm beymißt, zu vertheidigen.
n Leibnitzens prästabilirter Harmonie sa-
führe auf Schwärmerey und auf abentheuerliche
sie sey Auswuchs des Platonismus, und enthal-
je Begriffe von Gott, der muß weder wissen
nerey ist, noch auch Leibnitzens prästabilirte
inen, noch endlich auch eine Vergleichung zwi-
Metaphysik, (nach welcher Gott alle Augen-
t zu Hülfe kommen muß, damit nicht die wil-
laterie, die er nicht genugsam bändigen konn-
te Ordnung im Weltganzen zerstöre) und Leib-
onie angestellt haben, und mit dem haben wir
rts weiter zu schaffen. — Endlich hat auch
iesen Versuchen seine Galle über den Aristo-
hlich wieder ausgegossen. Er nennt ihn ehr
und stolzen Philosophen, der, um seine Räu-
ergen, die größten Gelehrten infamirt, herab-
e Meynungen aufs schändlichste verdreht habe.
chtet aber führt Er diesen elenden Philoso-
oßsprecher sehr oft zum Beweis seiner eige-
n über das philosophische Alterthum an, und
rin so inkonsequent, als wie wohl selten in ei-
en Schrift gehandelt worden ist. Wer übri-
l die Schriften des Aristoteles 160 Jahre lang
h Moder Preis gelegen haben; daß diesem
ten untergeschoben worden sind; daß der
aristotelischen Schriften noch ganz und gar
t, und daß überhaupt zur Erklärung der so
ten des Stagiriten noch gar nichts geschehen
hl begreifen, daß gerade die Denkungsart
zu erforderlich war, um auf diese Art über
philosophischen Schriften des Stagiriten so
echen. Wie wenig sich aber übrigens unser
Glaubwürdigkeit der Zeugen, mit denen er
en über die Philosophie der Alten beweißt, be-

kümmere, dies lehren die vielen Stellen, die er aus den
Platonikern und Alexandrinern anführt, um aus ihn
Vorstellungen von Plato's Metaphysik zu rechtfertigen. ;
wir die Schriften des Plato ziemlich vollständig besitzen,
ist es überhaupt ganz überflüßig, sich auf diese Männer zu
rufen; u. da sie mehrentheils den Plato nicht verstan n.
dern über ihn nur leere Grillen und Träumereyen a
haben, so kann ihr Urtheil von dem was Plato gelehr
ben soll oder nicht, auch nicht das geringste Gewicht
ben.

Ku.

Haupt-Register über die sechs Bände der Biblio der Schweizer-Geschichte, von G. E. von H ler, u. s. w. Bern, Haller, 1788. 400 ten in 8.

Durch dieses sehr vollständige und genaue Register er
vortrefliche Werk noch einen höhern Grad von Brau
Der Verf. hatte selbst angefangen, daran zu arbeiten:
er aber wegen seines zu frühen Absterbens nicht au
konnte, hat, wie man aus der Vorrede zum 6ten
sieht, der Herausgeber desselben, Hr. Stapfer, ge
Vielleicht könnte man noch wünschen, daß in dieses N
Register auch hin und wieder die erheblichsten Sach
mischt worden wären, daß man z. B. in demselben so
finden könnte, welcher Band des Werks die Schrift
die auswärtigen Kriegsdienste der Schweizer, u. dergl
enthielte. Doch da das Werk eine so methodische E
hat, kann es auch nicht schwer fallen, die Schr
einzele Gegenstände darinne ausfindig zu machen.

T.

Handbuch der deutschen Literatur; von Gott Brun. Wien, bey Stahel, 1788. 262 S ten, 8.

die Gegend, in welcher der Verf. dieses Handbuchs
Vorrede aus Posen datirt ist, mag seine Kom-
von Nutzen seyn, wenn sie gleich dem Literator völlig
auch, und selbst für den jugendlichen Unterricht kein
brauchbares oder zweckmäßiges Hülfsmittel ist. Man
e sich auch sehr getäuscht finden, wenn man sich durch
Titel verleiten ließe, hier ein Handbuch der gesammten
hen Literatur zu erwarten; es schränkt sich bloß auf die
Wissenschaften ein, und auch da nur auf die neuere
derselben in Deutschland. Zu sehr scheint sich indeß
f. zu schmeicheln, wenn er seine Arbeit für die erste in
Art hält, und er legt auf seine Mühe bey der Veran-
derselben offenbar zu viel Werth, weil man gar bald
bterung gewahr wird, die ihm fast durchgängig seine
ymste, wenn gleich von ihm verschwiegene Quelle,
ich Meusel's gelehrtes Deutschland, in reichem Maaße
t. Blos die Anordnung und Vertheilung der Mate-
sein Werk; und auch hierin hatte er, wie man bald
nche Vorgänger, von denen er zuweilen, aber nicht
m besten Erfolge, abgewichen ist. Der größte Theil
ist nichts weiter, als blosses Verzeichniß der
, mit kurzen biographischen Angaben, und der
iten und Ausgaben ihrer Werke, ohne alles kritische
nt. Die Stelle des letztern sollen denn wohl zum
Einleitungen jedes Abschnitts vertreten; aber diese
o erzlich mager und dürftig, und enthalten oben drein
Unbestimmtes und Halbwahres, daß ihre Weglassung
kein erheblicher Mangel gewesen wäre. Dazu kömmt
ch gesuchter, unnatürlicher Ton, der die Lesung die-
itungen vollends unangenehm und widerlich macht.
n wir uns in die Kritik des Einzelnen einlassen, so
e diese Anzeige zu einer ungebührlichen Länge anwachsen;
na also an diesem allgemeinen Urtheile, dessen Beweise
u leicht geführt werden könnten, genug seyn. Uebri-
at der Verfasser mit Fleiß seinem Handbuche den
eines weitläuftigen Umfanges bestimmt zu haben;
te er sich wohl statt des hinzugefügten alphabetischen
nisses der Schriftsteller und ihrer Schriften, zur allge-
n Uebersicht, mit einem blossen Namenregister begnügt.

Dm.

Des Ritters J. Pindemonte Abhandlung i r gegenwärtigen Geschmack der Italiener schönen Wissenschaften. Uebersetzt und durch merkungen erläutert von C. J. Jagemann. le, bey Franke. 1788. 76 S. 8.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Mantua im Jahr 1784. die Frage auf: „Wie der gegenwär „Geschmack Italiens in den schönen Wissenschaften „schaffen, und falls er verderbt sey, durch „Mittel er verbessert werden könne?" Es liefen ve dene Abhandlungen ein, von denen aber keine den Pr hielt. Drey davon wurden gedruckt, und diejenige, die auch als Dichter bekannten Malteserritter Pindemonte Verona zum Verf. hat, liefert Hr. R. Jagemann einer Uebersetzung. Ob nun gleich der Verf. seinen stand bey weitem nicht ganz umfaßt und erschöpft, ihn meistens nur von Einer Seite betrachtet; so entl dieser kleine Aufsatz mehrere wahre und gute Gedanken, auch auf die jetzigen Umstände in Deutschland anw Hauptsächlich beschäftigt sich der Verf. mit de seiner Landsleute insofern er den Styl und Spr trift. Die Haupteigenschaft der Schreibart ist ihm tät. (Eine alte, aber große und fast nie genug er Wahrheit!) Der gute Geschmack im Styl ward in am Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrh. Die Ehrsucht der Schriftsteller, die ihre Vorgänger, es he wie es wolle, zu übertreffen suchten, war haup Schuld an diesem Verderbniß. Drey Hauptquellen be derbten Geschmacks in den neuern Zeiten giebt der Verf. 1) Die Vernachläßigung des Studiums der Muttersp 2) die Begierde nach fremden Werken, 3) der sog philosophische Geist. Recht gut zeigt er, wie gründlicher Kenntniß der Sprache, in der man eiben auch auf die wesentlichern Theile der Komposition Einfluß be. Möchte doch der große Hause unserer Scribenten gende Stelle recht beherzigen! „Wer seine Sprache „gründlich kennt, der weiß die Gränzen zwischen den „schiedenen prosaischen und dichterischen Schreibarten „zu bestimmen, und verwechselt sie mit einander. T

i die erhitzten Deklamationen in der Geschichte, die
osophische Präcision in rednerischen Werken, der epische
l in Episteln, und der hohe Flug in Anakreontischen
ichten." Heftig eifert er gegen die Nachahmung der
zosen, denen er die Einfalt des Styls fast ganz abspricht.
aber hat er offenbar nur halb recht. Seine Vorwürfe
n, und auch das nur zum Theil, ihre Prose. Was
rf. philosophischen Geist nennt, sollte eigentlich philos.
ismus heißen. In Italien herrscht er vorzüglich in
ischen, und besonders in tragischen Werken, die voll
tziger Moral und Politik ohne Handlung sind. Eben
r, erzählt der Verfasser, habe sich selbst in den Umgang
tisische Sprache eingeschlichen, und diese werde nun
n Schriften gefodert. In die Mittel, diesen verderb-
schmack zu verbessern, setzt der Verf. selbst kein großes
en. Für die noch am meisten wirksamen hält er eifri-
tudium der Muttersprache. (Eine sehr wichtige Be-
macht er S. 50. „Die litterarischen Bequemlichkei-
und Hülfsmittel haben den menschlichen Geist mehr trä-
als ihm geholfen. Da sie ihm das Lernen er-
n, so befreyen sie ihn von der Nothwendigkeit des
lens, und diejenigen haben allerdings Recht, wel-
die Weichlichkeit und den Luxus auch aus der Gelehr-
it verbannt wissen wollen.") Auf Universitäten sollte
rstuhl der ital. Sprache errichtet, und die öffentlichen
a ehalten werden, die Sprache nicht mit der Gram-
der Hand, sondern durch Vorlesung und Erklärung
n Schriftsteller zu lehren. (Wieder sehr einseitig ge-
.) Die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft zur
des Nationalgeschmacks. Neue Ausgaben der be-
iststeller der Nation, gute Uebersetzungen der besten
e der Ausländer u. s. w. — — Der Anmerkungen
wenig, meist sind sie sehr unbedeutend, und fehlen
da, wo man sie am ersten erwartete Z. B. S. 37.
rf. den Deutschen und Engländern eine poetische
ache abspricht, und dagegen übertriebene Künsteleyen und
ysündigkeiten Schuld giebt. Solche Vorwürfe macht
Mann aus dem Lande, wo die Concetti zu Hause sind,
y Nationen, die in den wichtigsten Gattungen der Poesie
Alten ohnstreitig am nächsten kommen! Und sein deut-
Uebersetzer schweigt dazu! aber freylich ist er selbst mehr
r als Deutscher. — Da wo P. über das häufige Le-

sen französischer Schriften in Italien klagt, nimmt Hr. J. Veranlassung, einen Ausfall auf Herrn von Archenholz zu thun. „Hieraus sieht man, wie wenig Kenntniß Herr „von Archenholz von Italien besitzt, da er in seiner Rei„sebeschreibung Italiens (wie undeutsch!) vorgiebt, die „Italiener lesen (lasen) keine französische Bücher. Das üb„mäßige Lesen französischer Bücher nahm in Ita se „Anfang in der Mitte des vorigen Jahrhunderts „Journal des Sçavans. Der französische Buchhande „hierdurch allmählich einen Strom nach Italien, und „mit dem Guten, was zur Vermehrung der Nat„de diente, auch viel Schlechtes.“ Hr. J. muß hier wieder vergessen haben, was er selbst in der Vorrede daß die Lectüre französischer Schriften (das Uebel, sich ausdrückt) am meisten in der Lombardey, also Frankreich am nächsten liegenden Provinzen, gehe. Daß es tiefer im Lande eben so sey, bewiesen, und ist vielmehr höchst unwahrscheinlich. aber auch, Herr von Archenholz (den wir keine Flüchtigkeit und Uebereilungen frey sprechen sich in diesem Punkte geirrt, so verräth doch die dara zogene Folgerung, daß er überhaupt wenig Kenntn Italien besitze, zu sehr den aufgebrachten Geg Hr. J gleichsam von allen französischen Schrift nur nigen, die ins Fach der Naturgeschichte einschlagen, hält, ist wirklich lächerlich, und beweist seine Unk der französischen und übertriebenen Vorliebe für die sche Litteratur, die im Ganzen genommen, jener nachstehen muß — Die Uebersetzung ist ziemlich rathen. Herr J. hat offenbar mehr Geschick ein Buch ins Italienische, als ein italienisches ins D übersetzen. S. 21. heißt es z. B. „den Guidi wi „nennen. Dieser erhob sich in der Dichtkunst der „er scheint (ganz undeutsch) Andern die Na „neidet zu haben.“ Nur mit genauer Noth läßt errathen, was eigentlich der Sinn seyn soll.

Aw.

e zur Lebensgeschichte des Patriarchen Nikon, a rußischen Nachrichten zusammengetragen von B. (Bacmeister.) Riga, bey Hartknoch, 1788. 228 S. 8.

ie Patriarchenwürde, seitdem sie 1589. in Rußland er- t wurde, haben bis zu deren Abschaffung, nach der Rei- f Männer bekleidet; aber keiner darunter machte so viel n und erfuhr so sonderbare Schicksale als Nikon. schen bedarf seine Geschichte selbst in Rußland noch r aufklärenden Untersuchung; und was man in and davon weiß, ist für den Forscher sehr unbefrie- e

er Verf., welcher sich am Schluß der Vorrede nennt, lich der durch etliche Schriften und durch seine Stelle bey Akademie der Wissenschaften in Petersburg, bekannte ge Collegienassessor Johann Bacmeister, verdient also k für die gegenwärtigen Beyträge, in denen aber nach em eignen Geständniß, noch manche Dunkelheiten zur unftigen nähern Berichtigung übrig geblieben sind.

Nikon's Kanzellist, Iwan Schuscherin, hat einen dschriftlichen Aufsatz von desselben Schicksalen in slavoni- r Mundart hinterlassen, welchen der Ritter und Colle- n Kosodawlew zu Petersburg 1784. unverändert n ließ. Aus demselben hat Hr. Bacmeister mit ung aller unnützen Weitschweifigkeit und Wieder- ung, die wichtigern Erzählungen ausgehoben, und sie ier an einander gekettet: daher man seine Arbeit nicht als bloße Uebersetzung ansehen darf, zumal wegen der bey- ten beträchtlichen Zusätze. Denn weil Schuscherin von Nikon's wichtigsten Unternehmungen, nämlich Verbesserung der kirchlichen Bücher, fast gar nicht, nur einmal im Vorbeygehen, berührt; auch die Ur- zwischen dem Zar und ihm entstandenen Widerwil- ganz stillschweigend übergangen hat: so sucht unser Verf. beyden Lücken, so weit die vorhandenen rußischen Hülfs- len noch jetzt hinreichten, in einem zweyfachen Anhang nfüllen.

chon im 5ten Band, von Müller's rußischen Samm- lungen, findet man einen aus Schuscherin's Aufsatz ange- fertigten Abriß von Nikon's Lebensgeschichte. Es wird also genug

genung seyn, hier nur etwas um einiger Leser wil
zu erwähnen. Der Patriarch ist 1605. von arı
geboren. Weil seine unbarmherzige Stiefmutter
in Gefahr setzte, so gieng er, um etwas zu lernen,
in ein Kloster. (Das für seine Aufnahme bezal
mag er wohl gar seinem Vater entwandt haben.)
reden verließ er endlich dasselbe wieder; heyrat
Diakon; zeugte Kinder die frühzeitig starben; ver
einem zehnjährigen Ehestand, Lust ein Mönch zu
beredete seine Gattin gleichfalls in ein Klöster zu ge
sich einkleiden, wobey er den Namen Nikon annahı
nach verschiedenen minder wichtigen Abwechselu en, 1643
Abt, 1646 Archimandrit, 1649 Mitropolit zu N
und endlich 1652 Patriarch des ganzen rußisch
Schon als Archimandrit galt er viel bey dem Zar A
Michailowitsch; aber nachher noch weit mehr, da
ne sein Vorwissen nichts geschahe; wie ihm denn
jener wider Polen zu Felde zog, die Reichsverr
getragen war. Dieß mußte ihm Neider erwecken,
te 1658. des Zars Kaltsinn; und begab sich ohne
in das von ihm selbst erbaute woskresenskische Kloster.
Zar achtete daher mit Zustimmung seiner Geistlichen,
1660. die Patriarchenstelle für erledigt, und trug
Mitropoliten deren Verwaltung auf; machte auch 1663.
weitem Anstalt zur völligen Absetzung, welcher Nikon 1665.
durch seine unvermuthete Erscheinung in Moskow zuvorzu
kommen suchte; aber mit Einwilligung der dazu berufenen
orientalischen Patriarchen und andrer rußischen vornehmen
Geistlichen, erfolgte sie wirklich, und darauf seine Verwei
sung nach dem bieloserskischen Kloster, welches er 1676. mit
einem andern vertauschen mußte. Doch sieht man aus eini
gen Thatsachen, daß der Zar bis an seinen Tod, immer Ach
tung für Nikon gehegt hat. Der neue Zar erlaubte endlich
auf Fürbitte, daß derselbe in sein woskresenskisches Kloster
zurück reisen könnte; doch erreichte er es nicht, sondern starb
auf dem Wege 1681. Nach seinem Tode wurde er mit Ge
nehmigung der orientalischen Patriarchen, wieder in die
Zahl der rußischen Patriarchen eingeschlossen.

Unstreitig war er einer der belesensten und nach damali
ger Art gelehrtesten rußischen Geistlichen: wie er denn schon
als Mitropolit oft predigte. Auch besetzte er das Chor die

Sän-

mit ausgesuchten Stimmen. Inzwischen scheint er bey dem Pöbel in Nowogorod nicht die größte Liebe zu haben; wenigstens mishandelte ihn derselbe bey m Aufruhr.

Das wichtigste was er für die Kirche gethan hat, ist Verbesserung der gottesdienstlichen Bücher. Er sahe, daß neuen gedruckten von den alten handschriftlichen Vorsten merklich abwichen, denn unwissende Abschreiber, be die slavonische Sprache nicht verstanden, hatten sie melt. Schon 1513. war an eine Verbesserung ge-rden, aber ohne Erfolg. Die 1563. in Moskow ande gebrachte Buchdruckerey änderte nichts, weil der ck nach fehlerhaften Originalen geschahe. Nun ver-rre fast jeder Patriarch nach eignen Einfällen, und ver-f seine Amtsvorgänger gethan hatten: so ward die ung immer größer. Nikon, um dem Uebel einmal abzuhelfen, stellte mit Genehmigung des Zars, eine enkunft der Geistlichen an. Sie befanden sämmtlich rbesserung für nothwendig. Nun ließ er nicht allein m Rußland vorhandene alte Handschriften zusammen-, sondern auch deren mehrere aus den Klöstern vom athos holen. — Die Zeit in welcher er seine Patri-rde verwaltete, war zu kurz, als daß er die ange-te rbesserung hätte endigen können; doch wurde nach Absetzung damit fortgefahren. Sie ist aber der Anlaß dauernden Trennung in der rußischen Kirche; in-maskolniken oder die sogenannten Altgläubigen alle rbesserungen verwerfen, den Nikon für einen Anti-erklären, und nur die vor seiner Zeit gedruckten Bücher, r r selten werden, gebrauchen. — Aus einer en telle in Müller's Sammlungen, haben einige te iststeller behauptet, als sey von Nikon auch ein veranstaltet worden; aber der Verf. zeigt S. 187. 194. daß dies nicht könne geschehen seyn. — Das un-m verbesserten Büchern S. 178. und 219. vorkommende buck kennt Rec. nicht, erinnert sich auch nicht jemals n rußischen Ausdruck gehört oder gefunden zu ha-rmuthlich soll es Sluschebnik (Meßbuch, Anweisung Kir ndienst) heißen. Dergleichen Druckfehler kom-227. vor, wo unter andern erseja anstatt wse-

Nikons

Nikon's Fehler, in sofern sie sein
anlaßt haben (denn alles beruht noch au
ten,) werden im zweyten Anhang kurz an e
einigen andern wider ihn vorgebrachten We
S. 218. u. f. welche für die rußische Kirche v
ren, kann man als die hauptsächlichsten an en: 1)
beleidigenden Aeußerungen über manche Anord
vom Zar herausgegebenen neuen Gesetzbuch; 2)
triebenen Stolz, selbst gegen den Zar, da er
dern eben so wie dieser, einen großen Herrn o
des ganzen großen, kleinen und weißen Rußlands,
Titel nannte, und dadurch nicht die beste Absicht
then schien; 3) seine verfänglichen an den Patria zu
stantinopel geschriebenen Briefe, die keine Erdichtung
Feinde waren, obgleich Coxe sie neuerlichst dafür er
Ein Irthum ist es also überhaupt, wenn ihn Lev
nach diesem le Clerc, für völlig unschuldig halten.

Daß der Verf. manche Wunderwerke u. dgl. di
Original fand, seiner Erzählung einverleibt hat,
Anmerkung dabey zu machen, wird ihm kein Mensch
ken. Uebrigens muß man sein Buch nicht bloß
zu Nikon's Lebensgeschichte ansehen: man lernt au
manche andre zur damaligen Kirchen- und Staat
des rußischen Reichs gehörende Dinge. Eben de
Rec. bey dessen Anzeige sich etwas länger ver

---

11. Philologie, Kritik und Alterthümer.

Kritischer Versuch über die Mosaische Ur
Halle, bey Franke und Bispink. 1788. 232
in gr. 8.

An Fleiß und mancherley Kenntnissen fehlts den f
beyde rühmliche Eigenschaften erhellen aus dem o
ten Versuch über die Urgeschichte. Er nennt ihn e
schen Versuch, in dem Sinne, daß in demsel
schiedenen Meynungen der Ausleger der Urgeschichte

ern. Hie und da steht Manches, was hieher nicht
e, und wenigstens zu weitläuftig gesagt ist. Auch wä-
er chreibart mehr Bestimmtheit und Würde zu wün-
Dieß sind Flecken, die der Verf. künftig sorgfältiger
wischen wird. Er hebt an mit einer zu weitläuftigen,
häufig zu unbestimmten Vergleichung, zwischen der
eibart Homers und der Genesis, indem er zehn Grund-
, zur Beurtheilung der Sprache der alten Welt aus
er Vergleichung ableitet. Dann kommt er S. 18. u. f.
Erklärung der Urgeschichte. Er behauptet S. 20. und
Moses widerlege, Genes. 1. folgende Irthümer: Die
renz eines bösen Wesens bey der Schöpfung
welt, die Ewigkeit der Materie, ein geschaffnes
, unabhängige nothwendige Gesetze der Bewe-
und die Einbildung, daß die Menschen und
worigen Geschöpfe Produkte einer blinden Gäh-
seyn, um mit des Verf. Worten den Satz auszudrü-
. Dieß, meynt er, müsse man zugeben, wie man das
el auch erkläre. Aber diejenigen, welche dasselbe für
ltes, von Mose aufgenommenes Schöpfungslied hal-
, rden in demselben schwerlich so viele philosophische
ejen; sondern bloß den Gedanken, optisch ausgeführt,
daß alles, was wir über und unter und um uns
, ein Werk Gottes sey. Die Kindheit der Welt kannte
Meynungen noch nicht. Es möchte schwer zu erweisen
, daß sie schon zu Mosis Zeiten in Aegypten gehegt wor-
. Um so viel weniger darf man sie bey den Vorfahren der
räer suchen; und der Verf. nimmt S. 24 Anm. selbst
daß dieß Capitel ein Fragment eines alten Volksliedes
dergleichen Moses viele gesammelt hat. S. 24 – 47.
lt er verschiedene Meynungen, theils über die Frage,
Moses dies erste Capitel genommen habe? theils über
; ob es Cosmogonie oder Geogonie beschreibe. Er stimmt
das letztre, und tritt Eichhorn bey, nur will er doch die
6 Tage für historisch, nicht für Erdichtung halten. (Wenn
Mosen nicht für den Verfasser des Schöpfungsgemäldes
er, so kann einem entweder einfallen: es sey dasselbe aus
Tradition und fortgepflanzten Erzählung entstanden.
her wußte Adam selbst etwas von der Schöpfung?
tt ihm etwa durch eine solche vereinzelte Vorstellung
heit, daß Alles sein Werk sey, geoffenbart? Mög-
aus aber auch gewiß? auch nur wahrscheinlich?
Oder

Oder man muß annehmen, die ganze Einkl
lehrende Fiction. Sechs Arbeitstage, auf die
als Feyertag folgte, war man schon längst
zählte schon lange vor Mose nach Wochen.
theilt also der Verf. die Darstellung des gött
pfungswerks in sechs Tage, und läßt den siebenten
hetag Gottes seyn. Daß Moses, um seinem
setze Ansehen zu verschaffen, die Eintheilung in Tag
dichtet habe, sollte keiner sagen, der Mosen
Verf. hält. Hernach konnte Moses, da dieß ein
seines Volkes war, dies zur Ermunterung zur Sa
gebrauchen; und ohne allen Betrug, wenn er selbst
schichte für wahr hielt. Dieß konnte er, wei
nicht war, denn er war nicht allwissend, und der
Gottes ist an sich die eine Meynung so wenig
die andre, wenn man nur Gott für den Schöpfer al
ge erkennt, und ihn also von der Welt unterscheidet.)
folgt von S. 47. bis zu Ende die Uebersetzung der drey
Capitel der Genesis Versweise, und jedem Verse so
merkungen. Fleißig genug ist hier gesammelt; al
helle und geschmackvolle Darstellung ist nicht genug
das eigne Urtheil hätte an den meisten Orten
oder edler und bescheidner eingekleidet, oft auch ge
prüft werden mögen. Manche Anmerkung würde
vermissen, wenn sie fehlte, z. B. S. 47. wird Im A
als eine morgenländische Redensart, die für anfänglich
he, durch Beyspiele der Gewohnheit der Morgenländer,
Bedeutung der Hauptworte durch hinzugesetzte N
zu bilden, erläutert. Und doch ist theils auch im
die Redensart gewöhnlich; wir sagen: Im Anfa
benjährigen Krieges, theils ist es hier nicht durch
oder zuerst, sondern durch im Anfang aller Dinge
klären. Bis S. 50. philosophirt der Verf. über
Worte der Genesis. Er nennt sie: eine würdi
womit Offenbarung anfangen konnte; —
und Erde stehen einander entgegen, und drücken
Universum aus. — Das Chaos kennt Mo
Gott schuf auch die Materie. Lieber möchte
solcher Philosophie die Genesis aus dem Spi
es so ungewiß, wenigstens so unerweislich ist,
des Schöpfungsgemäldes daran schon gedacht habe.
danke ans Universum gehört nicht in die Kindheit der

: der Verf. des Schöpfungsgemäldes, hat Moses selbst, Offenbarung ausg.geben; oder vielmehr für den uraltuben der Vorfahren? Die letztre Frage möchte man bejahen, als die erste. Ob in diesem Gemälde Himmel Erde sich wirklich entgegengesetzt, und V. 2. u. f. nur Umbildung der Erde habe beschrieben werden sollen, wie meisten Neuern annehmen, ist nicht so gewiß, als man :. Offenbar wird V. 2. erst die Schöpfung des Himdurch die Absonderung der Wolken von der Erde, und Schöpfung der Erde, durch Absonderung der trockenen n vom Meere, beschrieben. Der Verf. übersetzt: die Erde ward verheert und ihrer Geschöpfe :. Dieß ist schwerlich richtig. Wüst und öde ist n zu übersetzen; und Erde steht hier collective, für nze, denn der Himmel war noch nicht. Die uralten llungen der Kindheit der Welt von einer rudis, indiue moles, möchten hier doch auch wohl zum Grunde . Man vergleiche die Parallelstellen Ps. 102, 26. 1—5. so wird man finden, daß die Ausbildung oder fung der Erde und des Himmels in eben der Folge, m Mose erwähnt wird. Dieß ist kein Vorwurf für der nur durch dieß aufbehaltne Lied den Glauben rfahren seinem Volke erhalten und aufs neue empfehlte. S. 96. hat der Verf. die nicht neue Aeußerung gt: Die verschiedenen Namen von der Gottheit r (nesis, sind eigentlich Gottheiten verschiedemme. Die Sache ist hier eben so, wie im Griechenlande; anfangs sind Stammgottheiai patrii) nach und nach aber findet sichs, daß ottheiten Aehnlichkeiten haben, und nun n an, sie neben einander zu stellen, und sy zu gebrauchen. Indessen ist dies Vermuthung auen Beweis. Hingegen findet sich nirgends in der Geeine Spur verschiedener. Benennungen verschiedener mgottheiten. Die Namen El, Eloah, Elohim, alle einen Grundbegriff, ein Mächtiger, ein Verswürdiger. Der Name El Schaddai, der Allige, ist mit El gleicher, nur stärkrer Bedeutung; n annimmt, daß Moses selbst, oder einer von en Mosis, die Theile der Genesis aus alten men Sagen niedergeschrieben habe, worin der Name ovah und Jehovah Elohim vorkommt: so läßt sich

 diese

diese Anticipation genugthuend erklären; dagegen die Theile, wo der Name Elohim allein [illegible] schon vor Mose schriftlich aufgezeichnet gewe[illegible] Ganz anders ists mit den Namen der griechischen [illegible] gottheiten. — Im dritten Kapitel folgt der Verf. [illegible] all Eichhorns Urgeschichte. Er nimmt an: Adam hätten nach und nach durch Erfahrungen, die sie Beyspiele der Thiere machten, die gesunden und Früchte unterscheiden gelernt. (Unwahrscheinlich. [illegible] führt der bestimmte Sinn des Geruchs den Instinkt Thiers im freyen Zustande der Natur nicht zu schäd[illegible] Gewächsen. Theils läßt es sich nicht erwarten, daß die Menschen diesen so mißlichen Erfahrungen, bey wel[illegible] ohne ihre Schuld, ihre Gesundheit und ihr Leben in de[illegible] genscheinlichsten Gefahr gewesen wäre, überlassen haben [illegible] te.) So hätten Adam und Eva einen Baum für [illegible] erkannt; aber nachher habe ein öfterer Anblick einer [illegible] ge, die mit Behagen und ohne Schaden von der Fr[illegible] Baums gegessen hätte, die Begierde der Eva von der [illegible] anzusehenden Frucht zu essen gereizet. Sie habe nebst [illegible] davon gegessen. Die Frucht sey giftig und stimulir[illegible] sen. Sie seyn dadurch zu frühe zum Beyschlaf gereizt den, und hätten ihre damals noch nicht genugsam au[illegible] sene schwache Natur den Nachkommen mitgetheilt; und [illegible] habe an den Schmerzen der Geburt, Adam an seinen [illegible] seligkeiten, nachdem beyde durch Donner aus dem Pa[illegible] in eine unfruchtbarere Gegend verscheucht seyn, zu erke[illegible] geglaubt, daß sie sich durch den Genuß der Frucht versündigt hätten. (Aber warum braucht man eine giftige, schädliche Frucht anzunehmen? Erklärt nicht das Bewußtseyn Unrecht gethan zu haben, die gegenseitige Schaam Adams und der Eva, die mit Bildern der sinnlichen Kindersprache beschrieben wird? Eine Frucht, die den Urstamm des ganzen Menschengeschlechts vergiftet, sollte Gott den ersten Aeltern so fast unvermeidlich gefährlich nahe gelegt haben?) Als eine fleißige Sammlung der merkwürdigern Erklärungen der Urgeschichte kann man diese Schrift empfehlen.

Da.

Bey-

Beyträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bey Welbsleben vorgefundenen heidnischen Ueberbleibseln von M. Conr. Dietr. Franz. Lehmann, Pastor daselbst und zu Endorf u. s. w. Nebst einem Anhange von H. L. Stiller. Mit [illegible]ey Blatt Kupfern. Halle, bey Hendel. 1789. 108 S. 8.

Beyträge zu den deutschen Alterthümern müssen uns [illegible]mm[illegible]n seyn, Dank sey al[s]o auch für diese dem Verf. [Di]e Urnen und andere Alterthümer von Metall, sind im [illegible]schen Antheil der Grafschaft Mannsfeld bey dem Dorfe [Welbs]leben gefunden worden. Der Verf. fand die meisten [i]n seiner Wohnung die das aufgeschwollene Wasser der [illegible] herausgeworfen hatte. Die dasigen Einwohner, die [illegible]en, sollen den Mond unter der Göttin Ostrea Namen [illegible]et haben. Die Urnen sind um den Ostreaberg in sehr [illegible] Anzahl gefunden worden. Das dritte Kapitel liefert [illegible] auszug die Beschreibung aller deutschen Gottheiten, wel[che] aber nicht distinct genug angezeiget finden. Im 4ten [und] 5ten Kap. von Urnen, welche nur 1½ Elle tief gefunden [word]en, und groß auch klein sind. Bey jeder lag ein Streit[kr]eu, von Serpentin, oder Feuerstein; die Urnen sind mit[unter] von zierlicher Form, rother, grauer, oder schwarzer Erde; Knochen aber hat der Verf. sehr wenige gefunden.

Die Gewehre sind entweder von Bronze mit grünem Vernis überzogen, oder von Eisen, die zwey Streitaxte, die das Ansehen einer Zim[mer]axt haben, sind merkwürdig. No. 25. ist ein ähnliches Instrument, dergleichen 1778. eine große Menge bey Zittau gefunden worden, welche der Hr. v. Schachmann für Leineweberinstrumente, andere zum Opfer dienend gehalten haben. Die Degen und Pfeilspitzen sind von Eisen. Die vorgefundenen Zierrathen dieser alten Be[wohne]r sind Haarnadeln, Ringe um die Hände, an Fingern, [illegible] Hefte. Als Haarnadeln, wo nicht fibula den Pelz [zu]zustecken, ist die No. 47. sehr merkwürdig. Im eilften [Ka]pitel ist der alte Gebrauch, in Endorf den Thomaspfennig zu entrichten, erörtert. Und das le[tz]te Kap. enthält eine zu kurze Beschreibung einiger 30 nach und nach zu Welbsleben gefundenen theils silbernen theils kupfernen Blechmünzen.

Daß der Verf. diese Münzen, die ohnstreitig aevo gehören, nicht abzeichnen lassen, ist sehr zu — Hrn. Stillers Beschreibung etlicher bey Calbe Saale gefundenen heydnischen Gräber, nebst ein danken über die Lehre von der Fortdauer der Seele Tode, bey den alten Deutschen, folget hierauf. — Beschreibungen dieser Gräber sind genau und verst gefaßt. Die Art des Begräbnisses aus dem T tus mor. Germanor. c. 27. außer daß das Leibpferd nur Grab geleget, hier gefunden worden, ist gut erläutert, durch die gefundenen Familienbegräbnisse, die Me der Fortdauer der Seele nach dem Tode, muthm ertert.

Zf.

Uebungsmagazin zum Lateinisch-Schreiben bindung nützlicher Sachkenntnisse mit richt Ausdrücken für öffentliche und Privat-Lehrer, eignen Fleiß. Zweyter Versuch, von M. Ludw. Bauer, der Evangelischen vor Hirschberg Rector. Breslau, 1788. 12 Bog. in 8.

Dieses zweyte Bändchen liefert bloß Exempel zur la Sprachübung bis zu Ende der bereits im ersten angefangenen dritten Declination, nämlich über alle auf is. os, aus, us, bs, ls, ms, ns, ps, rs, ut nach allen möglichen Verschiedenheiten ihrer Genitive, so möglichst vollständig, daß sogar die zu jeder End hörenden eignen und fremden Namen, als pelops, m morphosis, u. s. w. nicht übergangen werden. sich würklich über den Reichthum und die Mann der größtentheils zusammenhängenden Exempel nach denen der Lehrer jedes Wort abändern lassen kann. kann ein ganzes Leben hindurch Declinationen treiben, wird an diesen Beyspielen genug haben. Dabey sind sie dem lehrreichsten Inhalt, und helfen die nützlichsten nisse verbreiten, und gewähren dadurch Lehrern und lern einen doppelten Vortheil. In der Uebungsmate

antipus, haben entweder Druckfehler die Worte
...erz. entstellt, oder er hat sich etwas unrichtig ausge-
...ckt. Es heißt S. 108. „bey den Antipoden den glei-
...n oder parallelen Kreisen in eben demselben Erd-
...iche, ist es Nacht, wenn es bey uns Tag ist u. s. w. aber
...e Jahrszeiten sind diesen Antipoden mit uns gemein. Nicht
... Gegenfüßlern beyder Pole; die nördlichen haben Som-
...r, wenn bey den südlichen Winter ist." — Giebt es An-
...den in (wenn wir anders das in recht ergänzt haben)
...elen Kreisen (wir können uns bey den Worten gar
...s denken) und in eben demselben Erdstriche! Wir dach-
... Antipoden lebten alle in gleichen Parallelkreisen und
... (Erdstrichen) aber entgegengesetzter Hemisphärien.
...eynahe möchte man vermuthen, der Verf. habe die Antipo-
... mit den Nebenbewohnern (perioecis) verwechselt. Und
...denn bloß die Gegenfüßler beyder Pole entgegengesetzte
...rs ...ten, oder vielmehr alle Antipoden, außer denen,
...im Aequator liegen? So sehr wir übrigens den verdienst-
...riß des Verf. erkennen und schätzen: so fürchten wir
..., daß die Weitläufigkeit die Brauchbarkeit des Buchs
... Schulleute, denen es doch eigentlich bestimmt ist, ver-
... werde. Denn werden wohl ein Dutzend Bändchen
...ichend seyn, den Plan des Verf. auszuführen? Und
... le Schulleute werden sich solche anschaffen können?

R.

... ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch
...e, für freymüthige Alterthumsforscher, neu
... rsetzt und erläutert. Stendal, bey Franzen
...d Grosse. 1788. 1 Alph. 8.

...r dies... Titel liefert der uns unbekannte, aber mit dem
...ind... Sprache der hebräischen und anderer alten Urkun-
... ...r Verf. viererley. Zuerst zwey vorläufige Ab-
... von den Quellen der Urgeschichte überhaupt, und
... schaffenheit der hebräischen Urkunden insbesondere;
...ns eine neue Uebersetzung des ersten Buch Mosis; drit-
...erli...ernde Anmerkungen über dieses Buch; und end-
...v... tens einen Anhang zur Erläuterung der alten Zeit.
Das Ganze verräth einen denkenden, forschenden

 und

und mit mancherley Kenntnissen
sen wünschten wir doch, besonders
schnitts befindlichen Erläuterungen eine auch
bleibende, in wichtigen Dingen vollständigere
Dagegen wird der Verf. bey unwichtigen oder
verstehenden Sachen etwas geschwätzig; z. E. V. VI.
VII. XII. XIV. ferner S. 24. 25. u. s. w. Denn
nen die vielen Entschuldigungen, da der Verf.
daß, wenn man seine Arbeit besser als andere
derselben nicht bedarf, wenn sie aber schlechter
alle Worte und Verbeugungen nichts helfen.

Der Verf. wollte durch diese Schrift, nach
genen Ausdruck „denen behülflich seyn, die über
„über die Aechtheit und Göttlichkeit des ersten
„freymüthige Untersuchungen anstellen, und dabey, so
„es thunlich ist, mit eigenen Augen sehen wollten."
der Verf. diese angefangene Schrift vollendet liefern
so würde er ihr, wie er hinzusetzt, den Titel gegeben ha
„Die ältesten Urkunden der Hebräer, übersetzt, erläutert
„mit den andern Urgeschichten des Altert in
„gleichung gesetzt." Unter diesen andern Urge
versteht der Verf. nicht blos die von den alten Ge
bern uns aufbehaltenen Ueberbleibsel Sanchuniat
sus, Manethos u. a. m. sondern auch alle Spur
theils in den Sprachen, Gebräuchen, Mythologien,
gionen und Lehrsystemen der Dichter und Welt
und neuerer Völker, theils in dem Schooße der
antrifft. Von dergleichen Parallelen, die
Verständniß und zur Beurtheilung der hebrä
mente allerdings viel beytragen, findet man hier
schon manchen schönen Fingerzeig, ob es gleich im
sten Verstande auch nur bloßer Fingerzeig für
richtete ist, davon der angehende Theologe
tzen hat.

Die erste vorläufige Abhandlung über die Quel
Urgeschichte enthält einen kurzen lesenswürdigen
menschlichen Entwickelung, der Entstehung dessen,
Geschichte nennt. Das menschliche Geschlecht stieg
nach aus dem Stande der Roheit empor. Unmög
der eben erschaffene Mensch sogleich anfangen,
Jahrhunderte zu zählen. Alle unsere Geschichte

ing nach in Fabel und Fiktion. Bey keinem gr- ;en Volke (d. i. das sich ohne anderweitige Beyhülfe r den rohen Zustand nicht kultivirter Menschen emporge- ngen) darf man eigentlich historische Nachrichten rten, die über das Erwachen aus dem Stande der Wild- hinausreichen. Vergeblich wird man sich bey ihnen nach n Nachrichten von ihrem Ursprung, von ihrem er- , von ihrem Alter, von ihrer ursprünglichen , Religion, Feyerlichkeiten, Sitten, Gewohnheiten, n, Gesetzen, Verfassungen, Erfindungen u. dgl. um- Noch weniger darf man über das Entstehen der Din- ihnen historische Auskunft erwarten. — Die zwey- ige Abhandlung, die Einleitung zur Beurthei- Erklärung der ältesten Urkunden der Hebräer ent- viel Gutes über deren Alter, Aechtheit, verschie- hreibart, abweichende Darstellungsweise u. dgl. m. von mehrern neuern Schriftforschern, beson- chhorn zum Theil vollständiger und für ange- Theologen überzeugender ist gesagt worden.

e Uebersetzung selbst ist mit Kenntniß gemacht; die rarbeiter sind hübsch benutzt, und im Ganzen ge- n läßt sie sich gut lesen. Die poetischen Stellen, be- vorn herein, (z. E. 1 Mos. 1, ganz, Kap. 2, 1 — 4. 2, 14 — 19. 11, 1 — 9.) sind doppelt übersetzt, so daß hl in freyen Jamben als auch gegenüber in Pro- . Der Verf. macht folgende natürliche Abschnitte:

e der Welt, Kosmogenie.	Kap. 1, 2, 4.
des ersten Menschen	2, 4 — 3, 24.
ur Urgeschichte	4, 1 — 6, 8.
Noahs	6, 9 — 9, 29.
te der Völker, Kosmographie	10, 1 — 11, 32.
e der Urväter des jüdischen Volks,	
nders Abrahams	12, 1 — 25, 18.
— Isaaks	25, 19 — 37, 1.
— Jakobs	37, 2 — 50, 26.

s poetische Probe stehe hier das sechste sogenannte k, eine Stelle die sonst besonders wegen des göttli- des so sehr gemisdeutet wurde. 1 Mos. 1, 24 - 25.

 24. Gott

24. Gott sprach: die Erde bringe
Lebendiges von aller Art hervor
An Vieh und an Gewürm! die Erde sey
Von ihren Arten voll! So ward's.

25. Gott machte viele Arten Thiere,
Und alles Vieh und alles Landgewü

26. Er sah mit Beyfall zu, und sprach:
Der Mensch nun unser Werk! An
uns glei
Beherrsche er die Fisch im Meer,
Die Vögel in der Luft, das Vieh, und alles L

27. Und was zu Lande lebt. Und Gott erschuf
Statt
Den Menschen nun zu seinem Stellvertreter.

28. Er schuf ihn Mann und Weib, und rief i
gen zu:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die Erde u.

Die erläuternden Anmerkungen, meist Sacherklä stehen immer am Ende der angeführten Abschnitte, ge kleine meist philologische Bemerkungen, best term Texte. Doch hier hat sich der ... Gränzlinie gezogen, so daß manches hier ... andern Ort gehörte. Auch sind manche An zu allgemein und unbestimmt, z. E. wo ... „Eben so ein Ossian." — Der erste Ab ... ein Schöpfungs- oder Sabbathslied. ... in dieser Urkunde nicht den Ton eines belehrenden, ... sirenden Weisen, nicht die Künsteley ei ... deckenden Naturkundigen, nicht den sch ... lemisirenden Gesetzgebers, (auch nicht ... ers Beschreibung des werdenden Tages.) Ich ... und kraftvollen Gang eines Dichters der Vo ..., seinem Zeitalter anpassenden Vorstellungen ... unnachahmlicher edler Einfalt mahlt, und so ... dem singenden Feuer die Seinen anreizt, ... der Arbeit, den Sabbath aber der Ruhe zu wei ... der Stelle: „Lasset uns Menschen machen, sagt er: wo neuere Dogmatiker die Dreyeinigkeitslehre, ... die vornehme Hofsprache finden, herrscht ...

llung von dem Einigen, alles unmittelbar
Jehova. Die Kosmographie Kap. 10, 1 — 32.
ic der x . nicht für wirkliche historische Nachrichten von
n Urspru und Abstammung der alten Völker, sondern
eine n ologische Erklärungsart der Völkerverwandschaf.
für bild rische, nach morgenländischem Geschmack einge-
orete Weltcharte, und will sie lieber mit den Ueberresten
ältesten Völkerkunde anderer Nationen, z. E. der alten
ui n vergleichen. Er setzt dann hinzu S. 146. „Wer
vorstellen kann, der glaube immerhin, daß sich drey
h eines Mannes in die drey vormals bekannten Theile
W lt getheilt haben, und daß ihre Söhne und Enkel jeder
ien Nachkommen ein besonderes Volk gestiftet, sie in
eige s Land geführet, und für sie eine neue Sprache ge-
rt habe.“ Dieses glaubt nun Rec. eben nicht; aber des-
w findet er auch nicht bloße Mythologie und Dichtung
:in Es liegen wohl wahre Fakta zum Grunde, die
alte Sagen ausgeschmückt wurden. So wie es der
f. hier angab, verrückt er dadurch nicht den Gesichts-
nkt? und schiebt er nicht dem aufgeklärten Forscher eine
hauptung unter, an die er nicht dachte? Zur Erläuterung
der Alten beym Eyde die Hand unter die Hüfte zu
n, h er: (S. 181.) „Hüfte nennt der Hebräer das
h die Beschneidung geheiligte Glied. Beym Juvenal
e bey den Griechen bezeichnet femur die Schaam.“
erste wohl bewiesen? und da es nicht ist, kann dann
ute treffend seyn?

Im Anhange zur Erläuterung der alten Zeitrechnung geht der Verf. auch seinen eigenen Weg, und zeigt auch hier nicht gemeine Kenntnisse von dem, worüber er schreibt. — Ohngeachtet man sich schon ehemals bey dem vielen Schwankenden in der Chronologie beruhigte, durch Franks System manche Schwierigkeiten besser als vorher gehoben wurden, und sonst sehr kompetente Richter Gatterer und Karsten dem gedachten System lauten Beyfall zujauchzten, so hält doch der Verf. die Frankische Zeitrechnung, wie jede andere, die bis auf die Schöpfungszeit gehet, für grundlose obgleich bisweilen scheinbare Voraussetzung. Bey der ersten Verschiedenheit der Meynungen und Ungewißheit der einzelnen Zeitpunkte, z. E. des Jahrs der Geburt Abrahams, des Ausgangs der Israeliten aus Aegypten, des Regierungsan-

 tritts

tritts der Richter und der Könige, der Geburt C[illegible]
müsse man, meynt er, mehr auf die Stim[illegible] der
vom Alter der Welt und des Menschenge[illegible]
Die Natur aber sage: die Welt, die wir um u[illegible]
nicht erst seit wenigen Jahrtausenden gesch[illegible]en.
ein Werk der ewigen Gottheit. Die Erde die wir be[illegible]
hat mehrere Umformungen und Zeitläufte [illegible]
Menschen stiegen nach und nach aus der R[illegible] vor,
gewiß Anfangs weder Jahre noch Jahrhu[illegible]te zähl[illegible]
ten. Alle unsere Geschichte verliert [illegible] A[illegible]ng
in Fabel. Die Summe in der Zeitrechnu[illegible] bey den
Aegyptern, Chaldäern, Brachmanen, Ch[illegible]en,
den vielleicht so, wie die Canikularperiode, aus [illegible]
rechnungen und Vergleichungen verschiede[illegible]
Sie sind bey den Alten eben das, was bey den N[illegible]
Julianische Zeitperiode ist. — Das hohe Lebe[illegible]
Patriarchen erklärt er nicht mit Gatterer, daß A[illegible]
Enos u. s. w. ganze Völkerstämme andeuteten, [illegible]
so, daß die Jahre gleiche aber kürzere Zeit[illegible]
Monate, wären, durch eine Verwechselung
kleiner Zeitläufte, und durch Zusammenad[illegible]
wirklicher Jahre, Tage (Jamim heißt [illegible]
Jah[illegible]) und anderer Zeitläufte von etwa sechzig [illegible]
Rec. ist es immer wahrscheinlicher, daß die gro[illegible]
summen Folgen der alten Sagen sind. So wie [illegible]
verkleinert, so vergrößert Zeitferne. Für [illegible]
nung ist auch der sonst sonderbare Umstand, daß [illegible]
Sagen in der Bibel aufhören, und eigentliche [illegible]
tritt, auch nur Leute von unserm jetzigen [illegible]
kommen. Mehrere kleine Unrichtigkeiten [illegible]
mehrern Guten nicht rügen, z. E. daß [illegible] immer [illegible]
bloßem T, und doch Thamar schreibt. Das heb[illegible]
Thau ist ja kein griechisch τ Tau, sondern das gri[illegible]
hebr. ט ist das griech. τ, obgleich noch neuere
z. E. Hasse dergleichen Irrthümer ausbreiten. [illegible]
schreibt der Verf. Noa ohne h? Zur Bequem[illegible]
Kolumnentitel nothwendig.

Ab.

Die

riefe des Apostels Petri. Uebersetzt und mit
nerkungen erläutert von Georg Friedrich
aumgärtel, der Philos. Magister. Leipzig, bey
er, 1788. 5 Bogen in 8.

rf. bittet um eine gütige und nachsichtige Beurthei-
ne jes seines ersten Versuches. Er hat nicht sowohl eine
, als eine erklärende Uebersetzung liefern, und den
Apostels deutlich und vollständig darstellen wollen.
Anmerkungen sind zur Erläuterung des Sinnes und hi-
Umstände bestimmt. Voran steht eine kurze Ein-
, worin der Charakter Petri, und die Absicht der bey-
iefe desselben beschrieben wird. (Daraus, daß Pe-
ein Fischer war, muß noch nicht auf Unwissenheit in
n Kenntnissen geschlossen werden. Unter den Juden
öfter die Lehrer und deren Schüler ein Handwerk.)
hält der Verf. für das Aegyptische. Die Meynung,
aus dem alten Babylon entstandene Stadt Seleucia,
bylon hieß, hier zu verstehen sey, hat doch wohl
für sich. Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß
ese an Christen, die theils vorher Juden, theils
gewesen waren, geschrieben sind, und giebt den In-
gut im Allgemeinen an. Daß Petrus sich immer
und da auf jüdische Volksmeynungen bezieht, und Stel-
A. T. anführt, hätte den Verf. nicht zu der Anmer-
nlassen sollen, daß dies die aus dem Heyden-
bekehrten Christen nichts angieng. Man denke
daran, daß dergleichen Stellen ihnen von Juden-
erkläret wurden, und alsdenn immer dazu dienten,
Einsichten zu befördern.) Die Uebersetzung würde
Grundsätzen, nach welchen Morus den Brief an
Hebräer übersetzt hat, zweckmäßiger verfertigt seyn.
ist das Charakteristischeigene der Petrinischen Schreibart
ver ren gegangen, und auch an mehreren Stellen der
ne nn verfehlt, wenn man gleich dem Verfasser das
Vergnügen ertheilen kann, daß er sich mit den bessern
tern Auslegungen, oft aber nur noch zu einseitig, bekannt
nacht habe. So sind I, 1. ἐκλεκτοῖ παρεπιδήμοι, durch
ehrte Christen übersetzt, welches den Sinn gar
er t. Bey solchen Worten muß umschrieben, oder
Te m lieber die eigentliche Uebersetzung, und an den
Rand

Rand unten, die Erklärung gesetzt werden. Z. E. in Stelle: den auserkohrenen Fremdlingen, d. i. den die vormals Juden oder Judengenossen waren, und halb Palästina, unter den Heyden, in den nachher b ten Ländern lebten; sie heißen Auserkohrene, wie das sche Volk im A. T. ein von Gott erwähltes, das ist, andern Völkern vorzugsweise zur richtigen Erke Verehrung seines Willens geführtes Volk hieß. Der erinnerte sie durch diesen Namen, den Vorzug, daß sie sten seyn, theils recht hoch, theils als eine freye W Gottes zu schätzen; welches letztre auch durch προγνωσις V. 1 bezeichnet wird, und für Gemeinen, wo Judenchristen Heydenchristen unter einander lebten, zu erinnern ger war, da die ersteren zu leicht geneigt waren, zügliches, wegen ihrer Abstammung von Abraham nes, Anrecht an die Wohlthaten Christi, vorzu den letzteren beyzulegen; dagegen die Apostel sen, an die εκλογην und προγνωσιν Θεου, (wie an die Epheser,) das ist, an die ganz freye Güte Gottes, erinnern, welche von Ewigkeit ken Jesu Christi, ohne alle Rücksicht auf Herkunft u falsche Uebungen, denen schon bestimmet habe, zum Antheil an denselben gelangen. So ist αγιασμω πνευματος, nicht gut, mit Geisteskräften er Die Heiligung des Geistes steht dem αγιασμῳ σαρκος denthume entgegen, und ist die wirklich würdige Gottes durch eine ihm ganz geweihete Seele; ραντισμος für υπακ. του ραντισμου, die durch d Tod neue Religion anzunehmen; wörtlich: zum vors die Weihung durchs Blut Jesu Christi. den Tod J. Chr. gestifteten Religion deren Einweihung durchs Blut J. Chr. an, nach der A. T., wo durch Opferblut die Menschen zur äuße rung Gottes geweihet wurden, Ebr. 10, 18 — 23. sind diese Verse sehr schwer; aber will man den fassen: so müssen sie so übersetzt werden: Die de zerstreut leben, und nach der Vorher Gottes, unsers Vaters, auserkohren sind, mit seiner wahren Verehrung geweihetem Geiste, durch den Tod Jesu Christi gestiftete neue anzunehmen. ελεος V. 3. ist eigentlich nicht Güte. Mitleiden Gottes mit unserm Elende. Der Verf.

durch den auferstandenen Jesum die freu-
ue Hoffnung belebt, daß auch wir auferstehen
n. αναγεννᾶν ist hier zum Bekenntniß einer neuen Re-
führen, wie V. 23. ζῶντα für ζῶντος, Hebr. 10, 20.
Sinn ist also: der uns zum Bekenntnisse einer neuen
ion, und zu der durch die Auferstehung Jesu
li uns gesicherten Hoffnung eines zukünftigen Le-
geführet hat. — Die Anmerkungen sind gleichfalls
erheblich, und nicht immer richtig. So heißt es, S.
von dem Ausdrucke, wiedergebohren seyn: „Bey die-
Art zu reden, ist allemal die Rede von der Besserung la-
ster Menschen, und sie heißt: ein besserer, tugendhaf-
Mensch werden, als man vorher gewesen ist. Denn
m n einem Lasterhaften eine solche Veränderung in sei-
Denkungs- und Handlungsart vorgehen, daß man ihn
nicht mehr als den vorigen; sondern als einen ganz an-
Mens erscheinen siehet. Diese Besserung wird in
is n Sprache verschiedentlich ausgedrückt, bald
e ung, bald durch Erleuchtung, d. i. Auf-
des erstandes, bald durch Erkenntniß des Gu-
Bösen, bald durch Wiedergebuhrt. Petrus
r der christlichen Religion eine sehr wichtige Wir-
zu, daß sie nämlich allein im Stande sey, zu bessern,
ermuntern, zu beruhigen. Um dieses auszurichten, sind
nschen viel zu schwach, ja wenn sie auch sogar von Abra-
abstammen sollten. Der Apostel zielt hier nämlich
ein Vorurtheil, nach welchem die Juden auf ihren Ur-
von Abraham außerordentlich stolz waren, und sich
Kinder Gottes nannten. Man sehe Joh. 8, 39.
p. 3, 9." Diese Anmerkung steht hier nicht an der
telle, und ist auch nicht ganz richtig. Wieder-
seyn wird gar nicht allemal von der Besserung la-
r nschen im N. T. gebraucht. Die Juden nann-
den Uebergang zu ihrer Religion eine neue Ge-
iedergebuhrt u. s. w. So nennen die Apostel auch
gang zum Bekenntnisse der christlichen Religion,
dieser Religion nehmen sie die Gründe her, wo-
Wiedergebohrnen, oder neu bekehrten Christen,
rung, Frömmigkeit und Tugend ermahnen. So
auch Petrus die im 22sten Verse vorgetragene Er-
zu christlicher Tugend, V. 23. durch den Satz: wir
ergebohren, nicht aus sterblichem, sondern un-
sterb-

Diese Ursache von der Räude hat keiner von | |
wirthen angegeben; und räudige Schaafe he xen
nicht scabrae. Kap. V. §. 6. quae sterilis ca,
appellata, eine nicht trächtige Kuh heißt ra. Zi
soll man nach II. Kap. 6 kaufen: ex his locis, unde o
exeunt; quod faciunt Peloponnesii, cum potissimum
ex Arcadia emant, in Italia ex agro Reatino. Der U
setzer: Aus diesen Gegenden kommen die besten,
Peloponnesern zu verdanken hat, die sie vorzug
kadien aufkaufen. Dabey steht die Note: Der Ort,
Gespräch gehalten wurde, ist unbekannt. Das erste
zu Rom gehalten. Der Sinn ist: Man kaufe Zi
wo die besten zum auswärtigen Verkauf gezogen we
sind im Peloponnesus die aus Arkadien, und in Ita
aus Reate die besten. Die Hirtenhunde sollen seyn
neque reſimis superioribus (labris) nec pendulis
Die Oberlippe sey nicht aufgeworfen, auch nicht he
gend. Statt daß nach dem Original die Unterlip
hängen sollen Unter den Kennzeichen eines so n.
steht: ac feminibus summis corpore suppresso:
Uebersetzer giebt: die Hüfte hoch, und über o
hervorstehend. Aber es muß offenbar heißen: a
summis corpore suppresso. Eine gute Hündin soll
lein große, sondern auch an Zahl gleiche Euter haben,
mosas aequalibus papillis. Der Uebersetzer hat groß
ter und große Warzen, wie der griechische Uebersetzer
to, gesetzt. Vom Ankauf der Hirtenhunde heißt es:
que ut accedant canes, qui consuerunt esse a,
meisten kaufen die Heerden mit den dazu gew
Der Uebersetzer sagt: Die meisten kaufen
men gewöhnte Kuppel. S. 280. Herr
nungen, steht vermuthlich durch einen D
rechnungen; aber gewiß nicht S. 274 Muc fur
schen pulices. Die Beschreibung des Vo ses
ro III. 5 so an: testudo, ut peristylum tectum
rete, fit magna. Dieses Haus soll ausdrücklich
Fenster, und so viel Licht, daß die Vögel ihre
ter und Wasser finden können. Dennoch sagt
Man legt ein gewölbtes Gebäude in Form eines
an, deckt es mit Ziegeln oder Netzen. Vom
der zuerst junge Pfauen auftragen ließ, sagt Varro
quod potius factum tum luxuriosi quam severi boni viri
landa-

incubabant. Der Uebersetzer: lobte man ihn deswegen, so lobte man doch mehr den Schwelger, als den braven Mann. Vom Mästen der jungen Tauben heißt es III. Kap. 7. qui solent saginare pullos, — secludunt eos cum iam plumas sunt tecti, — qui iam pinnas incipiunt habere, relinquunt in nido illisis craribus. Der Uebersetzer: sperrt sie, sobald sie Federn haben, besonders ein, und stopft sie mit gekauetem weißen Brodt. — Oder man läßt sie im Neste, brühet ihnen die Beine, sobald sie Stoppeln bekommen. Bekannt ist doch wohl genug, daß pinnae Flugfedern, und plumae Deckfedern sind. Die Lehre vom Taubenschlag beschließt der Verf. mit der Rede des Axius: Si possem emere peristereona factum, quemadmodum eum habere vellem, fictilia columbaria iam iissem emtum, et misissem ad villam. In der Gesnerischen Ausgabe steht zwar cum habere vellem, emi fictilia columbaria; aber die ältern geben die von uns angeführte Leseart, welche allein einen Sinn giebt, und zugleich hieher paßt. Ganz ohne Sinn ist die Stelle in der Uebersetzung: Wüßte ich ein völlig so eingerichtetes Taubenhaus zu kaufen, als ich neulich in den Gebäuden anlegen wollte, da ich thönerne Zellen kaufte; so hätte ich es schon erhandelt, und auf meine Ville geschickt. Der ehrliche Axius hätte also die Zellen im Vorrath gekauft, und wartete nun auf Gelegenheit, wo er in irgend einer Auktion das Gewölbe oder Taubenhaus kaufen möchte, um es sogleich mit der Post auf sein Guth zu schicken. Gute Haushähne haben beym Varro III. Kap. 9 folgende Kennzeichen: si sint lacertosi — feminibus pilosis — caudis magnis, pinnis frequentibus. Der Uebersetzer sagt: Hähne die gut treten, sind kenntlich an den starken Flügeln, — den rauhen Weichen, großem Schwanz und mit vielen Schwingfedern. In der Note S. 347 bekennet er, daß er nicht wisse, was Varro meyne, wenn er Hühner mit fünf Fingern für vorzüglich gute erklärt. Sonach muß er noch keine Hühner mit 5 Zehen gesehn haben. Wenigstens konnte er sie doch aus seinem Orakel, dem Martinischen Büffon, kennen lernen! Die Eyer soll man unterlegen: potius vetulis quam pullastris, et quae rostra aut ungues non habeant acutos, quae debent potius in concipiendo occupatae esse quam incubando. Der Uebersetzet: Man setzt lieber alte Hühner, als junge, zum brüten. Bey letztern sind Schnabel und Krallen noch nicht scharf, und sie schicken sich besser zum Legen als zum Brüten. Wo Varro die jungen

Diese Ursache von der Räude hat keiner w
wirthen angegeben; und räudige Sch
nicht scabrae. Kap. V. §. 6. quae st us eu ca, u
appellata, eine nicht trächtige Kuh ist taura. S
soll man nach II. Kap. 6 kaufen: ex his locis, unde o
exeunt; quod faciunt Peloponnesii, cum potissimum
ex Arcadia emant, in Italia ex agro Reatino. Der U
setzer: Aus diesen Gegenden kommen die besten, wel
Peloponnesern zu verdanken hat, die sie vor
kadien aufkaufen. Dabey steht die Note: Der ..., wo
Gespräch gehalten wurde, ist unbekannt. Das erste
zu Rom gehalten. Der Sinn ist: Man kaufe S
wo die besten zum auswärtigen Verkauf gezo
sind im Peloponnesus die aus Arkadien, und in J
aus Reate die besten. Die Hirtenhunde sollen
neque resimis superioribus (labris) nec pendulis si
Die Oberlippe sey nicht aufgeworfen, auch nicht
gend. Statt daß nach dem Original die Unterlip
hängen sollen. Unter den Kennzeichen eines
steht: ac feminibus summis corpore suppresso:
Uebersetzer giebt: die Hüfte hoch, und über
hervorstehend. Aber es muß offenbar heißen: a
summis corpore suppresso. Eine gute Hündin soll n
lein große, sondern auch an Zahl gleiche Euter haben,
mosas aequalibus papillis. Der Uebersetzer hat groß
ter und große Warzen, wie der griechische Uebersetzer Fron
to, gesetzt. Vom Ankauf der Hirtenhunde heißt es:
que ut accedant canes, qui consuerunt esse una, d. i.
meisten kaufen die Heerden mit den dazu gewöhnt
Der Uebersetzer sagt: Die meisten kaufen eine s
men gewöhnte Kuppel. S. 280. Herrschaftli
nungen, steht vermuthlich durch einen Druckfehler,
rechnungen; aber gewiß nicht S. 274 Mücken für
schen pulices. Die Beschreibung des Vogelhauses
ro III. 5 so an: testudo, ut peristylum tectum t lis
rete, fit magna. Dieses Haus soll ausdrücklich k
Fenster, und so viel Licht, daß die Vögel ihre Sta
ter und Wasser finden können. Dennoch sagt der Ue
Man legt ein gewölbtes Gebäude in Form eines P
an, deckt es mit Ziegeln oder Netzen. Vom
der zuerst junge Pfauen austragen ließ, sagt Varro III.
quod potius factum tum luxuriosi quam severi boni viri

landa-

Der Uebersetzer: sollte man ihn deswegen, so doch mehr den Schwelger, als den braven Mann. sten der jungen Tauben heißt es III. Kap. 7. qui aginare pullos, — secludunt eos cum iam pluma i, — qui iam pinnas incipiunt habere, relinquunt o illisis cruribus. Der Uebersetzer: sperrt sie, sobald n haben, besonders ein, und stopft sie mit gekauetem todt. — Oder man läßt sie im Neste, brüht ihnen , sobald sie Stoppeln bekommen. Bekannt ist doch , daß pinnae Flugfedern, und plumae Decksc. Die Lehre vom Taubenschlag beschließt der Verf. Rede des Axius: Si possem emere peristereona fu nadmodum eum habere vellem, fictilia column issem emtum, et misissem ad villam. In der ven Ausgabe steht zwar cum habere vellem, emi nbaria; aber die ältern geben die von uns ange Leseart, welche allein einen Sinn giebt, und zugleich Ganz ohne Sinn ist die Stelle in der Uebers ich ein völlig fe eingerichtetes Taubenhaus zu neulich in den Gebäuden anlegen wollte, da lle zellen kaufte; so hätte ich es schon erhandelt, he Ville geschickt. Der ehrliche Axius hätte also im Vorrath gekauft, und wartete nun auf Gele er in irgend einer Auktion das Gewölbe oder Tau n möchte, um es sogleich mit der Post auf sein iwaren. Gute Haushähne haben beym Varro III. ende Kennzeichen: si sint lacertosi — feminibus — dis magnis, pinnis frequentibus. Der Ueber hähne die gut treten, sind kenntlich an den stark l. — den rauhen Weichen, großem Schwanz und edern. In der Note S. 347 bekennet !, was Varro meyne, wenn er Hühner vorzüglich gute erklärt. Sonach muß Hühner mit 5 Zehen gesehn haben. Wenigstens aus seinem Orakel, dem Martinischen Büf. ! Die Eyer soll man unterlegen: potius ounastris, et quae rostra aut ungues non ha es, quae debent potius in concipiendo occupa incubando. Der Uebersetzer: Man setzt lie er, als junge, zum brüten. Bey letztern sind Krallen noch nicht scharf, und sie schicken sich legen als zum Brüten. Wo Varro die jungen

Hühner mit gequollenem Futter nährt, setzt er prohibendum. Diesen Zusatz läßt der Uebersetzer a[illegible] sich will Varro, daß man um den Stall mit Hi[illegible] chern soll: ne quae serpens accedat, quarum b[illegible] [illegible] odore solent interire. Der Uebersetzer sagt: [illegible] keine Schlange herannahe; denn diese Bestien pflege[illegible] zu krepiren.

Diese Proben mögen für die Leser hinreichend s[illegible] sie zu überzeugen, daß der Uebersetzer auch nicht die [illegible]sten Stellen verstand. Von den vielen verdorbnen [illegible] nicht die Rede.

Beschreibung des häuslichen, wissenschaftliche[illegible] lichen, gottesdienstlichen, politischen und [illegible]rischen Zustandes der Römer, nach den ver[illegible]nen Zeitaltern der Nation. Zum Schul[illegible] und Selbstunterricht. Erfurt, bey Kay[illegible] 534 Seiten, 8.

Der ungenannte Verf. dieses neuen Handbu[illegible] ausgezeichneten Kenntnissen eine nicht gemeine [illegible] zu verbinden scheint, bemüht sich durch diesen [illegible] Lücke der Litteratur zu ergänzen, die zwar oft und bemerkt worden, aber wegen der unendlichen S[illegible]ten, die jede Zusammenstellung und Anordnung ma[illegible]tiger Materialien zum Gefolge hat, unausgefüllt [illegible] ist. Die hauptsächlichsten Hindernisse, die bisher d[illegible]schritten des antiquarischen Studiums im Wege stan[illegible]ren unstreitig theils die Einseitigkeit, Unvollständig[illegible] Unrichtigkeit unsrer Lehrbücher, theils die in ihn[illegible]schende Verwirrung der Zeitalter und Perioden, th[illegible]lich die unphilosophische, und eben deshalb unfrucht[illegible]handlung und Darstellung der Sachen selbst. Män[illegible] freylich von unsern Vorfahren, die sich größtenth[illegible] dem Sammlen beschäftigten, übersehen wurden, [illegible] Tagen hingegen, deren Verdienst es ist, die gesam[illegible]lologie gründlicher, geschmackvoller und philosophisc[illegible] arbeiten, sich natürlich von Jahr zu Jahr mehr of[illegible]

bedarf nur einer geringen Kenntniß, um sich
zen, daß der Herausgeber des vor uns liegenden
die Eigenschaften eines brauchbaren Kompendiums
rthümer gekannt, und das seinige dem aufgefaßten
so nah, als möglich, zu bringen gesucht hat. Er
seine Vorgänger nicht nur an Reichhaltigkeit und
lichkeit, sondern, was wir am meisten schätzen, in
lichen Genauigkeit der Zeitbestimmungen und der
ger pragmatischen Anordnung und Verbindung. Un-
n hierüber am besten urtheilen können, wenn
in der Kürze den Plan des Werks vorlegen. So
wir dies bey den gewöhnlichen Lehrbüchern finden,
d man hoffentlich eine solche Anzeige bey einem
n tadeln, das sich, wie der Verf. ausdrücklich
nicht sowohl durch neue Untersuchungen und Ent-
n, als vielmehr durch zweckmäßige Bearbeitung des
andenen auszeichnet.

nze zerfällt in neun Bücher, wovon dieser erste
enthält, und jedes Buch in zwey Abschnitte, de-
jedesmal historisch, der andere aber beschreibend,
ich antiquarisch ist. Nach einer allgemeinen Ein-
die Alterthümer, und einer besondern in die römi-
st die Quellen nach ihrem Werthe beurtheilt,
die vornehmsten großen und kleinen antiquari-
re der Neuern nennt, folgt im ersten Buche eine
schreibung der Stadt Rom sowohl nach ih-
haupt, oder nach ihren Bergen, Einthei-
hören, Brücken, Gassen und öffentlichen Plätzen,
der besondern Beschaffenheit ihrer Gebäude.
scheint hierbey der hauptsächlichste Führer des
rs gewesen zu seyn. Wir verübeln ihm indeß
niger, da das Werk dieses Gelehrten einen
rth hat, und die wissenswürdigsten Nach-
ich vereinigt. Was wir wünschen, ist, daß der
beym zweyten Theile den Grundriß Roms aus se-
reibung nachliefern möge. Ohne diesen ist alles,
über die Regionen und Gebäude der Stadt liest,
nicht gesagt, wenigstens nicht viel besser, als ein
menregister.

s zweyte Buch verbreitet sich, nach einer vorläu-
ischen Schilderung, über die Volksklassen der Rö-

mer, nach dem Unterschied der Geburth, und nach [illegible] schiedenen Beschäftigungen und Lebensarten. Der Rücksicht zufolge spricht der Verf. von den rö[illegible] ven, dem Fremdling und dem Bürger und se[illegible] d. h. von den Freylassungen, den Ehen, der va[illegible] walt, den Vormundschaften, Namen, Geschlechtern milien; nach Maaßgabe der zweyten Rücksicht von [illegible] schen Bettlern, Landleuten, Handwerkern, Sold[illegible] leuten, Saatsofficianten, Rittern, Neu- und Alt[illegible] Alles ziemlich vollständig und der Absicht gemäß, [illegible] lienverzeichniß S. 207 ausgenommen, dessen Gebr[illegible] Nutzen wir nicht einsehen können.

Das dritte Buch, für die meisten Leser unstreitig interessanteste, liefert eine größtentheils treue Darst[illegible] des häuslichen Lebens der Römer, und zerfällt in drey [illegible] schnitte. Der erste betrachtet die Lebensart des Fra[illegible] mers, die Erziehung der Kinder, den Einfluß der K[illegible] tät, und der besondern, engern Fre[illegible] haf[illegible] das Verhältniß zwischen Patron und [illegible] der Freygelassenen; der zweyte die ha[illegible] gen, und zwar namentlich die Verwaltung des [illegible] selbst, und sodann die Mahlzeiten, Bäder, Spiele, [illegible] gen und Begräbnisse der Römer; der dritte Klei[illegible] Hausgeräth, ein Anhang Reichthum und Luxus. [illegible] Gegenstände bereits in den gewöhnlichen Kompendien [illegible] chungsweise am ausführlichsten und zweckmäßigsten vo[illegible] gen sind, so bedurfte es hier mehr einer klugen [illegible] als einer mühsamen Zusammensuchung und Anord[illegible] Ueberdies fand der Verf. an Meierotto und Meine[illegible] ders, was das Kapitel der römischen Prachtliebe u[illegible] schwendung betrift, so sichere und behutsamere Füh[illegible] ihm auffallende Nachläßigkeiten und falsche Urtheile [illegible] verzeihen gewesen wären.

Viertes Buch. Der erste Abschnitt erzählt die Schicksale der Künste und Wissenschaften unter den Römern, unsers Bedünkens, wenigstens für den Selbstunterricht, zu kurz und zu unvollständig. Der zweyte beschreibt den Zustand der Wissenschaften dieser Nation, und zwar erstlich im Allgemeinen, oder in Rücksicht auf die Hülfsmittel, Denkmäler und das Charakteristische in den Werken und im Studiren der Römer, und sodann ins Besondere, d. h. nach den einzelnen

Wis-

ntlich ein raisonnirendes Verzeichniß der
ften der Römer in allen Fächern der Gelehr-
der dritte beschäftigt sich mit dem Zustand der
namentlich, der Bildnerey, Steinschneidekunst,
ahlerey, Baukunst, Musik, Tanz, und
t, zeigt den Einfluß fremder Völker auf die
und Kunstwerke der Römer, bemerkt in der Kürze
ichritte der Kunstliebhaber der Nation, und entwi-
ich die Folgen, die die Kultur unter ihn, in Absicht
ache, Zeitrechnung, Geld, Maaß, Gewicht und Ur-
s großen Haufens hervorgebracht hat. Unsre Leser
ohne unser Erinnern, daß dies Buch den Umfang
ichen Kompendien der Antiquitäten erweitert, da
rien begreift, die bisher entweder in eignen Schrif-
, wie in dem bekannten Handbuche des H. Eschen-
unter den besondern Titeln: Archäologie der Litteratur
st, und Uebersicht der vornehmsten römischen Schrift-
d er Werke, vorgetragen worden sind. Diese
dünkt uns indeß, da Alterthumskunde im engern
nichts anders ist, als der Inbegriff aller Nachrich-
von einem alten Volke und seiner Verfassung
en, so wenig zweckwidrig, daß wir vielmehr die
des Zustandes der Künste und Wissenschaften,
uptkapitel, in jedem künftigen Lehrbuche der Al-
r aufgenommen zu sehen wünschen. Wenn wir uns
einer blossen Anzeige des Inhalts begnügen,
ucklich anzuzeigen, wo wir Veränderungen, Zu-
nsi änkungen angebracht wünschten, so geschieht
rn Grunde, als weil sich dergleichen Ein-
m, unsrer Ueberzeugung, nur dann mit Recht
, in die einzelnen Theile der Alterthumskun-
hmackvoller, denn bis jetzt, bearbeitet
n so weitläuftigen Felde zu übersehen, al-
zu untersuchen, und das Unwichtige vom
dern, ist offenbar eines einzigen Mannes
müssen Provinzen und Länder richtig ver-
n werden, ehe man eine vollständige
einem ganzen Reiche erwarten darf.
eine unvollkommene Zusammensetzung nicht
es auch nur, um die Fehler und Män-
gen werden muß, zu entdecken.

Ng.

Anfangsgründe der griechischen Sprache, entwo von Johann Georg Trendelenburg, Prof. griechischen und morgenländischen Litera zu Danzig. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. zig, 1788. bey Haugs Witthe. 15 B 6 Bogen Vorrede, in 8.

Die lange Vorrede enthält einen Entwurf , V. glaubt, leichtern und gründlichern Behandlun er griechischen Zeitwörter. Zuerst tadelt der V. den We daß man bey Zeitwörtern, bey denen unter den ver Völkern Griechenlandes mehrere Formen üblich wa die Tempora von ungleichen Formen, nur das Präs gewöhnlichsten Form, nicht die verlohren gegang Stammwort angebe — welches aber unsers Wi , dem nicht geschieht: denn welcher Lehrer wird von Schülern zu glauben verlangen, daß ἦλθον von ἔρχομαι komme? Ferner würden in der Grammatik Tempora geführt, die ganz erdichtet wären; z. E. ἔτραπον und ἐτρ als Aoristi 2. da doch ersters von einer veralteten ... πω, und dieses von τράπημι herkommen könnte — wäre denn nun dadurch gewonnen? Es ist eine ga Regel, woraus der Schüler weiß, daß ἔτραπον der ist: ἐτράπην von τράπημι hergeleitet, müßte das Imp seyn, und sollte denn mit dieser activen Bedeutung der brauch des Wortes übereinstimmen? Und sollen denn dieses Beyspiel der Möglichkeit an einem Wort, die ten Aoristen aller Zeitwörter wegräsonnirt we n? wird der V. selbst nicht wollen; und wenn es nicht was gewinnt der Schüler dabey? muß er nicht demo tet, mit dem ganzen Zeitwort auch die Aoristen u ... geln davon lernen, weil dieses Tempus doch b gen unstreitig Statt hat. Ueberhaupt sollte n todten Sprache, in der uns alte Grammatiker die Zahl und Namen der Zeitveränderungen eines angegeben haben, nicht willkührlich ausmerzen, auf Autoritäten älterer Sprachlehrer gründet, und u Idee einer eingebildeten Erleichterung des Sprachu keine Verwirrungen darinnen veranlassen. Eben so der V. ganz das Medium der Griechen; denn die

auf μαι und μην gehörten zum Passivum, und das
m und Plusquamperfectum zum Activum: folglich
Medium weg. Das Präsens und Imperfect hätten
>eilen, der Aoristus 1. fast immer, eine reciproke
; das Perfect aber und Plusquamperfect aber nie.
iglich sey es unnöthig, deswegen eine besondre
unter dem Namen des Medium, für den reciproken
anzunehmen. Der Lateiner braucht sein moveri,
auch reciprok, ohne deswegen eine vom Passivo un-
besondre Form zu haben. Auch auf diese Bemerk-
der V. einen, wie wir glauben, zu großen Werth.
beyden ersten Tempora des Mediums mit dem Pas-
autend: desto besser für den jungen Menschen, der
im lernen soll: die Abnehmung des einzigen Wor-
um, ist eine sehr unerhebliche Erleichterung. Ist
τυψάμην und τέφασθαι, der Bedeutung und Form nach,
und τυπῆναι aber, wenigstens der Form nach, vom
Passivum verschieden, warum soll es nicht auch
beyden verschiednen Namen haben? Und wenn
Name Medium verbannt seyn sollte: genug der
muß die Formation der eigenthümlichen Temporum
lernen: was erleichtert ihm die blosse Abnehmung
ns? Er kömmt auf die Verbannung des 2. Ao-
durchaus weiter nichts als das Imperfect
n ihm aber einfällt, daß der Infinitiv und das
des rfects die Bedeutung der gegenwärtigen
2. aorist aber die der vergangenen Zeit hat:
er das letzte komme daher, weil das Stamm-
s vorgeblichen 2. Aorists im Präsens verlohren ge-
und folglich eine vergangene Sache sey. Deswe-
n auch die Erfinder der Accente einen andern
n. Damit er das Fut. 2. mit dem Fut. 1. als
darstelle, so nimmt er wieder seine Zuflucht zu
n, τεμῶ kömmt also von τεμέω her, und statt
ἐτύπην und ἔθην ist beydes gleichfalls das Imperfect;
von der Form θῆμι. τυφθήσομαι, τυπήσομαι, τυ-
alles auf einerley Art Futura 1. Passivi: denn
mt von der Form τυφθέω, τυπήσομαι und τυ-
πτέω, und τετύψομαι von der Form τετύφω —
der Aor. 2. noch Fut. noch ein Medium.
soll durch diese Verwirrung eine Erleich-
Aoristi Passivi ἐτύφθην ἐτύπην, gehö-

 ren

ren gar nicht zur passiven, sondern zur act
Verborum in μι, von der Form τέρθημι, τί
Bedeutung ist doch gleichwohl passiv und nicht
sich aber wieder der V. mit der Ausflucht, da
men der griechischen Zeitwörter, bald active
deutungen gehabt hätten, und daß Kinder bey
Zeitworts nach der Bedeutung gar nicht fragen sou
schöne Methode! die überdem beym Gebrauch für die
eigne, nach dieser Hypothese verfertigten Lexika
der griechischen Schriftsteller, und eine all
heit der gewöhnlichen Paradigmen und gram
voraussetzte! In der Folge giebt er
Regel von der passiven Bedeutung des
die Art freylich auch alle Regeln von [illegible] änderung
cale im Aor. und Fut. 2 wegfallen, ver
denn jede Veränderung kömmt von einer

Was die Grammatik selbst betrift, so sind wir in
hung der Vollständigkeit, Bestimmtheit und Deutlichkeit
Regeln, auch der Wahl der Beyspiele, überaus
denselben zufrieden, und wünschen derselben recht
Gebrauch auf Schulen, für die wir an die [illegible]elle
gelhaften Langischen Grammatik wirklich [illegible] be
stituiren wüßten. Beym Syntax der [illegible] en
nur die Bemerkung vermißt, die sich beym [illegible] der
schen Schriftsteller doch so oft ausdrängt, daß der
meistentheils da das Participium activum braucht,
Lateiner eleganter das Participium passivum würde ge
haben.

Th.

Herodots Geschichte. Zweiter Band. Aus dem Griechischen übersetzt von Johann Friedrich De gen. Frankfurt, bey Herrmann, 1788. 8. 28[illegible] Seiten.

Hr. D. versichert in der Vorrede die Freunde des ionischen Geschichtschreibers, daß er jetzo in einer solchen Bekannt schaft mit dem ehrwürdigen Patriarchen stehe, daß er, ohne einer Dreistigkeit beschuldigt zu werden, alle halbe Jahre

jedes-

r zu liefern versprechen könne; weil
er ... des Vergnügens und der Ehre wegen
... mußigen Stunden arbeite, so hoffe ich,
... es glauben, wenn ich ihnen versichere,
... eutung nicht los und leichtsinnig hinwer-
... em Kapitel mehrere Stunden, um
... Originals, so viel möglich, aufzufassen."
... von solchen Versicherungen, auf das blosse
... ifstellers zu trauen, und es stiegen ihm ge-
... größere Zweifel auf, da er in der Vorrede
... hrere Stellen stieß, welche entweder von
... inn, oder von einer sehr mangelhaften Kennt-
... zeigten. Und kaum hatten wir einige Sei-
Ueber... ng gelesen, als wir unsre Besorgniß nur
bef... fanden. Wir erkannten Herodot nicht
... en seines Verdollmetschers. Nichts von
... kunstlosen Vortrag! nichts von den Annehm-
... ner Erzählung, der Reinheit seiner Sprache!
... ihn in fehlerhaftem Deutsch, in hinkenden Perio-
... ... elenden Ausdrücken sprechen; er nimmt ihm seine
und schiebt ihm seine eignen unter; macht ihn
... und schleppend. Wie oft mußten wir den
Text zu rathe ziehn, um das Deutsche zu ver-
... dann fanden wir jenen fast immer so klar, als die
... ung dunkel war. Hr. D. würde uns der Tadelsucht
... gar der Partheylichkeit beschuldigen, wenn wir
... anklagen nicht durch Beyspiele rechtfertigten, deren
... er nur allzu viel anzumerken gefunden haben. Daß
... D. der deutschen Sprache nicht mächtig ist, sieht man
... e; die natürlichsten Wendungen und Ausdrücke
... ihm, und er erwählt dafür geschraubte, undeutsche
... . Aber er verstößt selbst gegen die ersten Re-
... ... Er sagt Beuten. Sie leben von den
... en die sie im Kriege machen. S. 214. Zum Bey-
... einig werden. S. 220. so daß niemand von ihnen
kann. S. 93. Die Partikel nemlich braucht er
... mal ganz ungereimt, wo schon ein Wort voraus-
... ch sie überflüßig gemacht wurde. S. 6. Die
... en sich die Reise dahin dadurch leicht, daß sie
... asser auf Krüge füllten. Und gleich darauf: Bey
... richtung beobachten sie folgende Sitten: Es tritt
ein Mann auf. Doch genug! wir haben noch andre

R 5 Bey

Beweise zu führen: S. 4. Kap. IV. im III. Buch. „Seinen vertrautesten Verschnittenen schickte er (der Amasis) ihm mit einer Galeere nach, der ihn auch in Lykien bekam, aber, weil er, (wer denn? der Verschnittene?) den Amasis überlistete, (nicht doch! sondern den Verschnittenen. Herodot sagt μιν was sich nur auf ευνουχον beziehen kann) nicht mit nach Aegypten brachte.“ Wie undeutlich! S. 6. Kap. VIII. ist der ganze Anfang des Kapitels falsch übersetzt. „Kein Volk hält seinen Bund so heilig als die Araber. Bey dessen Errichtung beobachten sie folgende Sitte: Es tritt nemlich ein Mann von den Allianzmachenden Partien in die Mitte, und rizt denen, die um dieselbe (um was denn? Partei und Mitte sind die einzigen Substantiva weiblichen Geschlechts die vorausgiengen) angesucht haben, die flache Hand bey dem grosen Finger mit einem scharfen Stein auf ꝛc.“ statt: Kein Volk hält seine Bündnisse heiliger als die Araber. Sie beobachten dabey folgenden Gebrauch: Zwischen die, welche das Bündniß schließen wollen, stellt sich ein Dritter, der ihnen mit einem scharfen Stein das Inwendige der Hand bey dem Mittelfinger aufrizt.“ S. 7. „So ließ er auf Cameelen waßervolle Cameelschlauche in die dürre Gegend bringen.“ Nicht so Herodot: er sagt: so ließ er Cameelschlauche mit Wasser füllen, belud damit alle seine lebendigen Cameele ꝛc. In der Geschichte des Cambyses mit dem Prexaspes S. 31. ihr ehemaliges Geständniß: man gesteht einen Fehler, den man begangen hat; hier aber ist von einer Flatterie die Rede, die sie dem König gesagt hatten, Herodot hat λογος. also: ihre ehemaligen Reden. Ebend. Allein Krösus war andrer Meynung, giebt einen ganz verkehrten Sinn. Nach dem Griechischen heißt es: Krösus aber der dabey saß, war mit ihrer Antwort nicht zufrieden (sie that ihm nicht Genüge, ουκ αρεσκόμενος τῇ κρίσει). Ebend. „Während daß er so redete, spannte er (Cambyses) den Bogen, und schoß nach seinem Sohn, welcher fiel.“ Seinem bezieht sich auf Prexaspes, welcher neun Zeilen vorher gegangen! es soll heißen: nach dem jungen Menschen. Ebend. „Hierauf gab er Befehl, man möchte ihn öffnen und den Schuß untersuchen. Dieser gieng mitten durchs Herz, wo man den Pfeil fand“ Welches Galimathias! Der Grieche ganz natürlich: Hierauf befahl er ihn zu öffnen, und den Schuß zu untersuchen. Als man nun den Pfeil in dem Herzen fand; ꝛc. S. 32. Prexaspes, der seine Tollheit wohl

sah,

eignen Person wegen auf der Hut war."
zen: Prexaspes, der sah daß der König raste,
für ein eignes Leben besorgt zu werden anfieng."
gar die Antwort des niederträchtigen Vaters:
rey: s Erachtens wenigstens dürfte wohl
selbst o trefflicher Schütze seyn!" Wir würden
en: Fürwahr! „Herr! Apoll selbst hätte nicht
tren können!" Dieses sind alles Stellen aus Einem
welchem sich nicht eine Einzige Schwierigkeit fin-
und Hr. D. kann versichern, daß er Stundenlang über
ditel sitze, um sich in den Geist des Schriftst. den
r rsetzt, sondern mordet, hineinzustudiren. Noch
n n aus dem 42. Buch, um unsern Lesern zu zeigen,
diese Uebersetzung durchaus treu bleibt. S. 214.
sen ben die Tauern folgende Gebräuche. Dieje-
(G ern?) welche Schiffbruch litten, so wie die Grie-
en sie beym Landen habhaft werden können, opfern
jfrau." Völliger Nonsens! Es muß heißen:
der Jungfrau diejenigen, so Schiffbruch leiden,
lechen die an ihr Land getrieben werden." Ge-
eicht werden manche unsrer Leser meynen, daß wir
eis vielleicht allzu weitläuftig geführt haben,
mögen bedenken, daß bey einer schweren und lan-
Arbeit a der beste Uebersetzer zuweilen schlummern
also Ein oder zwey nachläßig übersetzte Stel-
en ihn beweisen; wir mußten hier um so mehr
le anführen, da es scheint, daß Hr. D. sich
einigen Körnchen Weyhrauch habe schwin-
lassen. Vielleicht ist es noch Zeit für ihn sich
aber da muß er uns nicht alle 6 Monat zwey
n, sondern seinen Herodot noch recht tüchtig
vor allen Dingen sich der deutschen Sprache

Fk.

12. Ein

12. Erziehungsschriften.

Vorübungen in der Muttersprache, von Johann Heinrich Martin Ernesti. Koburg, bey Ahl. 1788. 13½ Bog. 8.

Statt einer wiederholten Auflage seiner, eh m von angezeigten, praktischen Unterweisung in o s Wissenschaften, entschloß sich der Verf., dies neuen Gestalt herauszugeben, und erklärt sich i Vorrede über dessen Zweck und Gebrauch. Nien die Nothwendigkeit und den Nutzen einer frühen a der Jugend in der Muttersprache in Zweifel zie n; Verf. hat völlig Recht, wenn er behauptet, daß nachläßigung dieser Bildung in der Folge sehr em che. Auch hierin sollten wir uns die Alten zum V men, welche ein frühes Studium dieser Art aufs dr empfehlen. Zur Beförderung dieses Zwecks ist nun eine Sammlung solcher deutschen Aufsätze, die j jug chen Fähigkeiten angemessen sind, überaus zuträglich, i ders unter der Anleitung eines geschickten Lehrers, d Verf. sehr dienliche Vorschriften in Ansehung der da beobachtenden Lehrart ertheilt, die zum Theil mit de u einstimmen, welche der sel. Sulzer im vierten Bande Vorübungen gab, zunächst aber aus des Hrn. Geh. I raths Seiler Grundsätzen zur Bildung künftiger Pre Jugend- und Volkslehrer genommen sind. Zugleich dies Werk als Exempelbuch verschiedner Gattungen von P se und Poesie gebraucht werden. Unter die meisten hier lieferten Stücke, deren Auswahl im Ganzen gut und z mäßig ist, sind die Namen ihrer Verfasser gesetzt; andre von dem Herausgeber selbst, oder wenigstens von ihm ändert worden. Sehr rathsam war auch der hier beob Stufengang in der Folge der Stücke auf einander. Und ü verdient diese gemeinnützige Arbeit allen Dank, und ihre Einführung in Schulen kann von mannichfaltigem Nu zen seyn.

Dm.

Wie

leichtesten die französische
ir ? in Beytrag zur Methodik, von Carl
rich Littegarb. Berlin, in Commission
. 1788. 16 S. 8.

lehret den Kindern Französisch, 1) vermittelst
aten Commandirspiels. — Man vergesse nicht
i nd das Tempo einzeln zu wiederholen. Ein gu-
ll n macht Uebereinstimmung in der Bewegung,
Begriff des Commandos. 2) Geht er in dem
um, nennet die Theile desselben Französisch, und
ne r nachsprechen. — Das sollte wohl dem
vorangehen. Hier suche ich dem Gedächtniß
a inung einzelner Gegenstände einzuverleiben,
nur mehrern in Verbindung. 3) Durch das Ur-
. das ist, er sagt denen in der Reihe stehenden
erley kurze, leicht verständliche Sätze vor, und
al durch ein bestimmtes Zeichen andeuten, ob
ei rren Satz für wahr, oder falsch, oder für unge-
n. 4) Durch französische Erklärung von Bildern,
räth im Zimmer und dergleichen. Diese 4
m dem fertig Deutschlesen setzt der Verf. voraus,
u zösischlesen und Uebersetzen schreitet. Die
i gen zum Lesen nebst einigen Beyspielen schreibt
Tafel, läßt sie in ein Buch copiren, und fragt
z. wie wird ai ausgesprochen. — Daß Kinder
lesen sollen, hilft ihnen wenig. Zu leichterer
g der Silben kann es etwas beytragen, aber zur
ni weil diese so ganz von der Deutschen ver-
c. n e auch den Versuch, Kindern, die
i staben kannten, Französisch lesen zu
zwar darin fast die nämlichen Fortschritte mit
i das Deutschlesen zu gleicher Zeit, und in gleichem
ngen. Er ließ aber anfänglich nur das lesen, was
schon auswendig mußten. Durch eine solche Be-
mit den Worten, die sie lasen, wurde eben der
ge nnen, der das Lesen der Muttersprache erleich-
f eine liche Weise verfährt der Verf. wenn
l uebersetzen. Er lieset erst einige französi-
er vor, darauf sagt er ihre Bedeutung, und diese
v der ganzen Classe wiederholt. Z. B. der Lehrer
spricht:

spricht: Un enfant. Der Schüler: Ein
jour. S. hat eines Tages. L. Son pere.
ter u. s. w. Dadurch, setzt er hinzu, bek
richt einen raschen Gang, man begegnet der L
die die Kinder beym gewöhnlichen Exponiren be
ein Schüler erst die französischen Worte vorstotter
Lehrer dann bey jedem einzelnen Wort fragt:
enfant? durch das laute Aussprechen drückt sich
tung der Wörter dem Gedächtniß leichter ein, u
der lernen einen guten Accent. — Ein gleich
Mittel der Langenweile zuvorzukommen entdecket
man Kinder nur solche Stücke übersetzen läßt, der
sowohl, als der größte Theil der Wörter, ihnen
obigen voraus zu schickenden Uebungen bekannt sin
mit ist der Gewinn verbunden, daß der Uebersetzer
alle, sondern nur auf die unbekannten Wörter s
Aufmerksamkeit zu heften hat, und auf diese Weise
leichter eigen macht. — Die schwersten Wörter, di
Geschichte vorkommen, läßt der Verf. an eine
ben und von den Kindern in ein Buch eintragen.
durch kömmt man allerdings dem Gedächtniß zu Hi
sollte dies Geschäffte nicht zu langweilig seyn?
während dem Uebersetzen das unbekannte Wort e
und dann in Begleitung der andern vor, und nach
folgen den bekannten Wörter wiederhohlen. Es
hierdurch geschwinder, und in seiner richtigen Bede
Gedächtniß fest. Daß man auch den Kindern zu
let, was sie jetzt lesen werden, und sie während
immer im Zusammenhang zu erhalten sucht, erleic
Uebersetzen ungemein. Wir könnten dem Verf. viell
rers, und näher bestimmtere Erfahrungen mittheil
wir wüßten, welches Alter die Kinder eigentlich
len, die er nach seiner Methode unterrichtet ha
Kinder von 5 Jahren, fordern bekanntlich eine
Behandlung, als Zöglinge von 10, 12 und mehr
bey denen man schon ernstlicher zu Werk gehen kann
weniger mit Spielen zu amüsiren nöthig hat. Ueb
gen wir nichts zum Lobe dieses Beytrags zur Method
darin vorgeschriebene Lehrart wird sich von selbst em
wenn sie nach dem Alter und den Fähigkeiten der Ki
dificiret wird.

veau Robinson pour servir à l'amuse-
e et à l'instruction des enfans, par Mr.
Allemand et François, à l'usage des
nations. *Tome I. et II.* A Fribourg
en Suisse, chés Eggendorffer. 1788. *Tome I.*
317. et *Tome II.* 397 p. 8.

rachforscher wird es leichter gelingen, einer Spra-
n eigenen Gang abzugewinnen, in einzelnen Ausdrü-
mehrern in Verbindung eben die Ideen zu finden,
chriftsteller damit verbinden wollte; als das alles
ia in eine andere Sprache überzutragen. Stellen, de-
n Sinn und Schönheiten oft nur das Gefühl ent-
, so treffend zu copiren, daß das Auge des Kenners
original von der Copie nicht unterscheiden kann, bleibt
r, oft durchaus unmöglich. Diese bekannte Be-
gilt auch von gegenwärtiger Uebersetzung, eine
r zu Frankfurt bey Keßler herausgekommene, wurde
im 1. St. des 81. B. S. 250. der A. d. B. angezeigt.
Unterschied wird gleich merklich, wenn sich der Ue-
so naif und familiar, als der Verf. ausdrücken will,
Th. I. S. 59. Z. 26.: Le vaisseau toucha et tous ceux
etaient sur le tillae reçurent une secousse si violente.
Puff gieng's, und alle die auf dem Verdeck waren, krieg-
so starken Schub. — S. 73. Z. 2. Ces pauvres
ont assés à plaindre. — Unglücks genug für die ar-
lmen. — S. 285. Z. 32. Vive l'esprit! s'écria-
de joye.* — Vivat mein alter Kopf! rief er frö-
. Th. II. S. 193. par pur amusement. — Um
ber nichts. — Zuweilen ist der Sinn nicht
getroffen; so sollen die Worte Th. II. S. 43. Z. 8. Il en
à peine la moitié *de la coupe* du tronc — heißen:
um war nicht einmal die Hälfte ausgehölt. S. 51.
8. il voit une place ou était *une fosse ronde*, au milieu
lle on avait fait du feu. — Er sahe einen Ort,
in runder Kreis in die Erde gegraben war, in
te er eine ehemalige Feuerstätte erblickte. Sonst
der Uebersetzer so viel, als möglich, an die Worte
unden; nur in wenigen Stellen entfernt er sich
eigene Gedanken einfließen, wie z. B. S. 39.
Cela

Cela fait, il se tourna vers ses compagno[illegible]
il leur dit: „Mes chers amis, calmés vos c[illegible] es;
l'Etre souverainement bon a daigné éten[illegible]
ternelle sur vous, et vos ames doivent s'elever vers
voudriés vous tarder à le remercier de la conservation
esperée de votre vie? —. Hierauf wandte er [illegible]
Gefährden und ermahnte sie, ihr Gemüth zu ber[illegible]
ihre Gedanken besser zu dem Allgütigen e[illegible] en,
dem sie die ungehoffte Erhaltung ihres Le[illegible] zu v[illegible]
hätten. — Aber wozu wurde der deutsche Text der U[illegible]
setzung vorgedruckt? — Gewiß der wenigste Theil der [illegible]
findet dieses behaglich. Das Werk wird dadurch v[illegible]
und der Preis desselben erhöhet. Der Deutsche [illegible]
Original, und der Franzos die Uebersetzung, [illegible]
Jemand Lust haben, beydes zugleich zu be[illegible]
lernung der Sprache ist eigentlich der Robinson [illegible]
Wenn also der Uebersetzer vielleicht diese [illegible]
den Lernenden eine Brücke zu fabriciren,
aller Gemächlichkeit von einer Sprache zur [illegible]
könnten; so verfehlte er den Zweck des Verf. [illegible]
Brücken standen auch schon bey den alten P[illegible] en
schlechter Renommee. — Uebrigens wird es die [illegible]
Jugend dem Uebersetzer immer Dank wissen, ein [illegible]
ihre Sprache übergetragen zu haben, worin sie so [illegible]
und auf eine so angenehme Art von der G[illegible]
menschlichen Glückseeligkeit unterrichtet wird, und [illegible]
den Beyfall aller Nationen verdient, denen eine [illegible]
Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt.

Tl.

Auserlesene Fabeln und Erzählungen von Gellert, Gleim, Hagedorn Für die Jugend. Berlin, bey Mylius. 1788. 7 Bog. 8.

Es ist eine sehr leichte und unverdienstliche Arbeit, aus Büchern die in Jedermanns Händen sind, was einem gefällt, abdrucken zu lassen, und die liebe Jugend zum Vorwand dieses Nachdrucks zu machen. Was den Herausgeber dazu bewogen hat, können wir nicht sagen, indem er sich auch so gar der Mühe einer Vorrede überhoben hat. Dafür aber

hat

te Gellertische Fabel: der Tanzbär, mit einem
und ästhetischen Commentar versehen. Z. E. zu
, entrann, heißt die Anmerkung: „Entrinnen
, als entkommen, entwischen. Der Bär lief da-
:genheit gefunden, sich von der Kette los
— Entrinnen ist ein zusammengesetztes Zeit-
nmt von rinnen her. Ich entrinne, du ent-
ich entrann; ich entränne; entronnen; entrin-
heißen doch wohl Noten ad modum Mi-

D.

jetzige Beschaffenheit der Klosterschule
ben, nebst einigen vorausgeschickten päda-
Bemerkungen, vom Kreißamtmann
Lennstedt. Erfurt, bey Keyser. 1788.
in 8.

eschickten pädagogischen Bemerkungen betreffen
das, was man nach dem Tadel der neueren
an der alten Einrichtung und Lehrart öffentlicher
lficiren müßte, und meistens auch lange schon
ssen des Zeitalters gemäß, so viel es äußerer
rlaubte, an den meisten Orten im Stillen modi-
m wenn Hr. Kreißamtm. Just dahin auch
meisten Schulen rechnet, daß sie mehr
ziehungsanstalten waren: so bedachte er nicht,
r Bestimmung nach noch sind. Nur in Klo-
dergleichen Anstalten läßt sich beydes fordern:
hnlichen Stadtschulen, wo der Lehrer seine
in den Lehrstunden vor sich und um sich hat, und
igkeit vom Lehrer so sehr eingeschränkt ist, kann
der Hauptzweck der Anstalt seyn. Wer mehr
teht die Natur der Sache nicht. Aber dieser
freylich in allen seinen Theilen dahin abzielen,
Verstande nachzuhelfen, und ihn mit Kennt-
ichern, sondern auch durch Belehrung und Er-
auf das Herz, auf die moralische Bildung des Cha-
auf die Festlegung edler, christlicher, tugendhafter
und Gesinnungen zu würken. Und wenn dies

nicht würkt, nicht eingreift, so ist freylich die
häusliche Erziehung daran Schuld; so kann le [illegible]
dachtsame Ton und das unmoralische Beyspiel de[illegible]
anderer Gesellschafter mehr einreißen in Einer [illegible]
man in Schulen Jahre lang gebauet hat. — [illegible]
zählt Hr. J. die jetzige Einrichtung der Schule,
mals 33 Zöglinge und 4 Lehrer hätte, auf eine
Art, doch mehr für pädagogische Laien: [illegible]
Charakter wahre Ehre, daß er als verord[illegible]
rius so viel Antheil an der Empfehl[illegible]
Seine Sprache und sein Benehmen z[illegible]
befördern weiß und mag. Wenn er z. [illegible] saat, daß
höchsten Landesherrn verordnete Com[illegible]
nur durch gemeinschaftliche Berath[illegible] mit
und durch Billigung ihrer Vorsch[illegible]
rühmt, daß der vorige erste Lehrer [illegible]
seinen Tod sein ganzes Zutrauen, [illegible]
schenkte: so ist das ein Ton, den die [illegible]
Scholarchen weit unter ihrer erh[illegible]
ten würden.

XII.

Lehren der Höflichkeit, des Wohlstandes und der Gesundheit. Von Johann Heinrich Martin Ernesti. Koburg, bey Ahl. 1788. 7½ Bogen in 8v.

Der Verf. hatte vor 5 Jahren bereits eine kleine Sittentafel herausgegeben, die er hier verbessert, und mit den Regeln der Gesundheit vermehrt, unter obigem Titel aufs neue hat auflegen lassen. Das Buch enthält unter gewissen Abschnitten, in möglichster Vollständigkeit die zum Ruhm einer guten Lebensart, und zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Regeln, und kann sowohl für Eltern und Erzieher, als auch wegen seiner Deutlichkeit und Bestimmtheit, für junge Leute selbst sehr nützlich seyn. Die Abschnitte selbst sind folgende: 1) wie man sich zur Morgenzeit zu verhalten habe? 2) wie man sich überhaupt in Ansehung des Aeußerlichen zu betragen habe? 3) vom Betragen zur Tischzeit. 4) In der Schule, 5) bey Besuchen in Gesellschaft und Umgang. 6)

gözlichkeiten. — Da erwartet man
nicht, daß, wenn man ausreitet, und
it begegnet, man vom Pferde steigen müs-
e Mäßigung beym Glück und Verlust im
rden sollen. 7) Vom Verhalten beym
8) Diättafel oder Regeln der Gesundheit,
der Luft, der Wärme und Kälte, der Reinlich-
g, der Speise und des Tranks, der Bewe-
, des Wachens und Schlafens, und in Anse-
nebst noch einigen allgemeinen Erinne-

des Menschen, von Villaume. Zweyte
rte Ausgabe. Leipzig, bey Crusius. 1788.
4 Bog. in 8.

's Geschichte des Menschen ist gleich von ihrer
inung an so allgemein für eine der lehrreichsten
Erziehungsschriften, sowohl zum Selbstlesen
en in Schulen angenommen worden, daß
ig haben, jetzt bey Ankündigung ihrer zweyten
ihren Inhalt anzugeben, noch ihre allgemeine
rreit zu empfehlen. Wirklich war es bey einem,
und für Erwachsene, so gemeinnützigen Inhalt,
eschichte des Menschen, Physiologie, nebst den
n der Logik, Moral und Politik zugleich begreift,
zu erwarten, als daß der Verf. bald zu einer neuen
be veranlaßt werden. Und die hat
eyert. Er hat durch kleine Zusätze
it gehoben, in die er aus Kürze ge-
ncmmen und undeutsche Wendungen, die
Buch ursprünglich französisch schrieb, ent-
verbessert; die neumodische Rechtschreibung
nnlichen vertauscht; einige Anekdoten eingeschal-
Inhalt zu trocken zu werden schien; und ein
von den Leidenschaften eingeschaltet. Wir
der Jugend willen, daß das Buch in recht sehr
ls ein Lesebuch eingeführt werden möge.

Kurze Abhandlung über die Pflichten eines den Jünglings auf Schulen, und dessen vor andern Jünglingen, die sich nicht m dieren wiedmen, im Hinblick in die Zuk , T. H. Küstrin, bey Oehmigke. 17[illegible] in 8v.

Der Verf. dieser kleinen Schrift ist ein [illegible] chimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, der [illegible] langen eines ungenannten Mannes als ein [illegible] arbeitet hat. Dieses konnte er thun: und die [illegible] ein Probestück eines Anfängers, seine [illegible] reinen deutschen Ausdruck nieder zu schr[illegible]n, [illegible] Werth: allein sie drucken zu lassen, dazu [illegible]e er die vorgeblichen Aufmunterungen seiner [illegible] bewegen lassen. Es ist um die frühzeitige [illegible] eines jungen Menschen eine gefährliche [illegible], die Täuschung seiner geschmeichelten Eigenli[illegible] seiner nern Ausbildung hinderlich werden kann; [illegible] Schularbeit, die, es sey nun durch oder ohne [illegible] gene Ausbesserung des Lehrers, allenfalls vor d[illegible] stuhl des Katheders paßirt, dadurch nicht so[illegible] primatur für das größere Publikum erhält. [illegible] fehlt es der gegenwärtigen Schulübung, ohne ihr [illegible] Urtheil herabsetzen zu wollen, dennoch zu sehr [illegible] und Bestimmtheit der Gedanken, um sie zum unter[illegible] derer in den Druck zu geben. Der Verf. setzt [illegible] Pflichten studierender Jünglinge fest: 1) Aus[illegible] Religion. Hier hätte er die Not[illegible] it der aus Gründen zeigen sollen, die dem [illegible] des eigen sind, z. B. aus der Abhängigkeit der [illegible] letzten Wünsche eines Studierenden, von der [illegible] aus dem Einfluß der Gottseligkeit in den bessern [illegible] jugendlichen Studierens, durch Entfernung [illegible] Hindernisse; aus der Nothwendigkeit, sich bey [illegible] Vertrauen auf Gott zu Ertragung künftiger u[illegible]ngen Ereignisse vorzubereiten, die bey der Laufbahn ei[illegible] S[illegible]renden unvermeidlich sind, u. s. w. Allein der [illegible]f. von diesem allen nichts, und declamirt über die Religion im Allgemeinen. — „Jünglinge, verbannet doch diese

it der Verachtung der Religion aus euren Herzen"
erdem ein verunglückter Ausdruck. 2) Betrach-
nes Endzwecks auf Schulen. Der hätte eben-
gemeiner und bestimmter gefaßt werden sollen, als es
ist. Man hat, der blos von Repetiren der Lectionen,
greit der Sprachkenntnisse, und von der Sorge
iper redet. Der Zweck der Schuljahre ist doch
uoer upt, den Grund zu seinem künftigen Glück durch
Wissenschaften zu legen, und dabey besonders
ulen sich nichts zu Schulden kommen zu lassen, des-
rungen oder Folgen dereinst die Glückseeligkeit des
n. 3) Ordnung im Studieren. Diese hätte
aus dem Umriß und Zusammenhang der, auf
und künftig, zu erlernenden Kenntnisse entwickelt
ollen — aber davon kein Wort: sondern der Verf.
— von der Ordnung auf den Stuben, im Anzug,
ung seiner Tagesstunden. 4) Sittsamkeit —
; aber die Definition: eine gewisse Feinheit im Be-
sich so verhalt, wie ein jeder kluger und ver-
nich sich verhalten muß — ist viel zu allgemein.
keit in der Wahl der Freunde. — „Ach
Freunde, lehren das nicht tausend unglückliche Bey-
in so mancher tugendhaften Seele der Keim des
por wächst, hingestreckt wird auf dem Kran-
und da unter Vorwürfen — den Tod auf die
nge trägt — ist wieder eine fehlerhafte Stelle.
g, zu welchem Fache der Gelehrsamkeit
größte Neigung habe. Sind das die Pflichten
ers alle? Oder, wenn sie nicht alle namentlich
en können, werden die andern, als Gewissen-
im auch der Zeit, Sparsamkeit, Keuschheit
ueit im Geschlechtstrieb u. a. aus jenen sechsen
en? Zum Schluß schlägt der Verf. noch ein
tel zur Ausübung dieser Pflichten vor. Der
sou - bey Treibung der Geschichte, die dabey
uten ndrücke und Vorsätze in ein Tagebuch ein-
es gleichfalls bemerken, so oft er sie erfüllt oder
. Ein wunderlicher Vorschlag! Wird der junge
der sich erlaubt, von seinen Pflichten abzuweichen,
die Mühe nehmen, die Geschichte seiner Abweichung
en? Auch die Vorzüge eines studierenden Jüng-
vor einem nicht studierenden, sind nicht richtig gefaßt

worden. Der Verf. zeigt sie durch Tiraden
der Amtsverrichtungen eines Theologen,
und Arztes, und aus der Thätigkeit eines C
drichs II. Vor allen Dingen aber hätte
geringen äußern Vortheilen des Studierens m
auf den innern Lohn desselben aufmerksam

Philothee oder die ersten Lehren der
Villaume. I. Theil. 216 S. II.
S. III. Theil. 246 S. IV. Theil. 2
V. Theil. 244 S. in 8. Berlin und
Lagarde und Friedrich. 1788.

Es ist gewiß kein geringes Verdienst das
Menschheit, die wichtigsten Lehren der rel
die Lehren von Gott, Fürsehung und U bli
die Grundlage der Glückseeligkeit im
ausmachen, entkleidet von allem Dunkel und
findigkeiten der höhern Spekulation, auf e für
nen Menschenverstand so faßliche und einleuchtende a
zustellen, daß nicht allein Nichtgelehrte jene Lehren fa
sondern auch Jünglinge dieselben ge ein
Dieses Verdienst hat sich der Hr. Verf. geg
Werk in einem ganz vorzüglichen Grade erworb
wünschen, daß alle, denen es Pflicht ist, r
Jünglinge oder Mädchen in der Religion zu
dieses Werk lesen, benutzen, und nach der Art
Verf. in demselben die Lehren von Gott,
Unsterblichkeit vorträgt, in ihrem Unterrichte m
gen. Gewiß der Klagen, daß die Religion nicht
großen Vortheil für die Menschheit stifte, den
ihr zu erwarten befugt zu seyn scheint, würden n
seyn, wenn man dieselbe so faßlich für den Verst
rend fürs Herz, und so anwendbar auf die man
Geschäffte und Begebenheiten des menschlichen L
trüge, als wie in diesem Catechismus der natü
gion geschehen ist.

Der Hr. Verf. hat in diesem Werke die Form des Ge
sprächs gewählt; über diese Form und über einige Stellen
des

rks | wir etwas bemerken, (wel-
: | gen dienen mag, so dasselbe beym
ü die natürliche Religion benutzen wollen) wenn
erst den Inhalt desselben werden angezeigt haben.
ell ist außer der Einleitung (in welcher über
in der Religion überhaupt und besonders über
Unterricht in derselben sehr heilsame, und für
n von groben Vorurtheilen eingenommen ist,
enoe Wahrheiten und Vorschriften vorkommen)
, welche als Vorübungen zur Lehre von Gott
ind. In denselben werden der Instinkt der Thie-
re im Pflanzen und Thierreiche, das Einwicke-
, die mikroscopische Welt, das Sonnensystem,
ltkörper nach ihrer Größe und ihrem Zusammen-
rt. Der IIte Theil enthält in sechs Gesprächen
Gott und seinen Eigenschaften, oder vom Da-
Allwissenheit, Weisheit, Macht, Güte, Ge-
and von den physischen Eigenschaften Gottes. Sehr
allgemein faßlich werden hierbey die gewöhnli-
le über die Güte und Gerechtigkeit Gottes
IIIten Theil wird in neun Gesprächen von
g, vom Uebel in der Welt überhaupt, vom
nnér Würkung des Guten, vom Nutzen des Uebels,
thwendigkeit desselben in der gegenwärtigen Welt,
denen Vorstellungen über die Fürsehung, von
rsehung, und von dem Begriffe einer Fürse-
geredet. Im IVten Theil werden die Be-
der Unsterblichkeit der Seele in acht Gesprächen
r gesetzt. Der Inhalt und die Folge der Gesprä-
Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit;
lten in dieser Lehre; verschiedene Beweise, daß
Körper verschieden sey. Der Vte Theil ist
ung des Vorhergehenden, und enthält in acht
sowohl mehrere Beweise für die Hoffnung einer
eit, als auch eine Anwendung dieser Lehre auf un-
m im gegenwärtigen Leben.

nun aber die dialogische Form betrifft, deren sich
erf. im gegenwärtigen Werk bedient hat, so ist
fr ich der Faßungskraft der Ungelehrten und der
welt angemessener, als ein zusammenhängender Vor-
sie vorzüglich tausend Gelegenheiten darbiethet,

sich zu der geringen Masse von Kenntnissen jener herabzulassen,
Einwürfe zu beantworten, und Dunkelheiten aufzuklären.
Allein da der Hr. Verf. den Ton des Gesprächs, wie Er in
der Vorrede zum I. Theil fast selbst auf eine sehr bescheidene
Art gesteht, nicht gänzlich in seiner Gewalt hat; da die
Jünglinge, die hier redend eingeführt werden, fast zu gelehrt
sprechen; da die Hauptperson in diesen Gesprächen nicht auf
die Antworten ihrer Lehrlinge genug Rücksicht nimmt, und
anstatt dieselben durch Fragen und Einwürfe auf ihre unrich-
tigen Antworten und Meynungen so weit zu bringen, daß sie
die Wahrheit selbst finden müssen, lieber selbst gleich das Wahre
vorträgt, wobey die Lehrlinge oft nur die Rolle der Zuhörer
spielen; da endlich der Zusammenhang der Fragen und Ant-
worten in den Gesprächen nicht überall der natürlichste ist,
und die Hauptperson in denselben nicht das große Kunststück
versteht, von gemeinen und sehr bekannten Dingen auszuge-
hen, und dann durch unmerkbare Uebergänge das Gespräch
zu den wichtigsten und schwersten Untersuchungen fortzuführen:
so können wir zum wenigsten gegenwärtige Gespräche nicht
für ein Werk erklären (als wozu es der Hr. Verf. gehalten
wissen will) welches den Ungelehrten und der Jugend ohne
Hülfe und ohne Commentar eines Lehrers faßlich genug wäre,
Lehrer aber werden aus demselben lernen können, wie sie sich
zu den geringen Kenntnissen ihrer Zöglinge herabzulassen ha-
ben; und wie sie über schwere Gegenstände auf eine faßliche
Art mit denselben reden können. — Was S. 88. f. im I.
Th. über das Einwickelungssystem gesagt wird, möchte wohl
sehr vielen Einwendungen unterworfen seyn, und die Ver-
theidiger des Bildungstriebes werden die Behauptungen des
Hrn. Verf. weder gründlich, noch den Erfahrungen angemes-
sen finden. Ueberhaupt ist das Einwickelungssystem eine Vor-
stellung, die mehr betäubend als unterrichtend ist. — Am
allerwenigsten hat uns dasjenige befriediget, was der Hr. V.
im IV. Theil seinen Philothee über die Verschiedenheit der
Seele vom Körper sagen läßt. Nicht zu gedenken, daß in
diesem Theile viele Spekulationen vorkommen, die weit über
die Fassungskraft der Jugend und der Ungelehrten sind: so
enthält er auch manchen Beweis für die Verschiedenheit der
Seele vom Körper, wider den sogar ein Ungelehrter sehr ge-
gründete Einwendungen vorbringen würde. Wenn z. B. daß
die Kräfte der Seele dauerhafter sind, als die Kräfte des
Körpers, dadurch erwiesen wird, daß wir bey der Aufmerk-

und Anstrengung ermüden, durch Abwechselungen
öfte finden; (hieraus soll nehmlich folgen, daß
etw ist, das ermüdet, und etwas, das nicht ermü-
da ein und dasselbe Subiekt nicht zugleich müde und
seyn kann, so ist das, was bey uns müde ist, et-
s, als das, was nicht müde ist) so kann dieses Ar-
nur die größere Dauerhaftigkeit der Seelenkräfte da-
gsam widerlegt werden, daß man einwendet: das
u des Ermüdens bey der Abwechselung im Aufmerken
on her, daß durch die Abwechselung immer andere
Körpers, andere Gehirnfibern, in denen die Le-
r i nicht erschöpft sind, in Thätigkeit gesetzt wer-
e der Mensch beym Denken immer ein und
in, so würde dieses Aufhören des Ermüdens
echselung nicht erhalten werden können; durch die
nheit der Organe ist aber dasselbe möglich gemacht
obigen Argumente wird also einem vom
enen Princip des Denkens etwas zugeschrie-
der Mannichfaltigkeit der Organe im Körper
lärt werden kann. Ueberhaupt sehen wir nicht
warum der Hr. Verf. in diesem Werke die
des denkenden Wesens im Menschen, und dessen
: vom Körper mit so vielem Aufwande zu be-
Da diese Beweise eine Vorbereitung zur Lehre
rblichkeit des Menschen (wie zu verstehen gege-
eyn sollen, so liegt hierbey immer die falsche Vor-
unde, daß für den Menschen keine Unsterb-
hoffen sey, wenn sein denkendes Ich nicht etwas
u vom Körper verschiedenes ausmacht. Wir
r im Volksunterrichte die zur Tugend und zur Be-
des Menschen so nöthige Lehre von der Unsterblich-
sene ungewisse, und für den gemeinen Mann un-
ekulationen über die Einheit und Unkörperlichkeit
knüpfen; sondern uns blos an die moralischen Be-
Unsterblichkeit des Menschen, die unser Verf. im
jo n und allgemein einleuchtend vorträgt, halten.
ue behalten ihren Werth und ihre Ueberzeugungs-
, i a auch erwiesen werden sollte, daß der Mensch
mer als Materie sey. Ueberdem zweifelt ja der ge-
i enschenverstand (auf den in diesem Werke doch vor-
ücksicht genommen wird) nicht leicht an der Ver-
: seines denkenden Ich von der Materie, weil er

in den Wirkungen dieser gar nichts bemerkt, was mit den Wirkungen jenes einige Aehnlichkeit hätte, und also braucht man auch, um ihn vom Daseyn der Seele im Menschen zu überzeugen, gar nicht jene schulgerechten Beweise von der Einheit des denkenden Ich vorzutragen. Doch da das Ganze so vortrefflich ist, so wollen wir uns nicht länger bey Kleinigkeiten in diesem Werke aufhalten.

Ru.

Fabeln und Geschichten zum Unterricht für Kinder, in Absicht auf ihre Behandlung der Thiere, von Miß Sarah Trimmer. Aus dem Englischen übersetzt von H*** Zittau, bey Schöps. 1788.

„Eben diese Verfasserin, sagt die Vorrede, hatte bereits eine Einleitung in die Kenntniß der Natur geschrieben, darin ein kleiner Knabe, Namens Heinrich und seine Schwester Charlotte von ihrer Mama, aufs Feld und in die Gärten geführt werden, wo sie dieselben lehrte, sich einen jeden Gegenstand, der ihnen vorkam, bekannt zu machen. Die Folge davon war bey den Kindern, eine große Liebe zu den Thieren, begleitet mit dem Wunsche, daß sie reden möchten. Daraus entstanden folgende Geschichten in Fabeln. Es werden darin die Urtheile und Neigungen eines guten Vaters und Mutter, und einer Familie von Kindern, unter dem Bilde eines Rothkehlchennestes vorgestellet; auch andre Vögel mit den nämlichen Eigenschaften versehen. Diese Reihe fabelhafter Geschichten soll den Kindern Gelegenheit zu einem moralischen Unterrichte verschaffen, aber auch zugleich Mitleid und Zärtlichkeit gegen diese so nützliche als angenehme Geschöpfe rege machen, und eine allgemeine Wohlthätigkeit anempfehlen.“

Recensent hält das Büchlein seinem Zwecke vollkommen angemessen, und wünscht es in den Händen nicht nur von Erziehern, sondern auch den Kindern selbst so bald und so frühe zu sehen, als nur immer möglich. Es ist in einem leichten, angenehmen Tone geschrieben, und muß die Seelen junger Kinder gewiß auf die nützlichste und anziehendste Weise fesseln, und bleibenden Eindruck zurück lassen.

Ae.

3. Handlungs- und Finanzwissenschaft.

Des Grafen von Arco Abhandlung über den Einfluß des Handels auf den Geist und die Sitten der Völker. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. Ohne Benennung des Druckorts und Verlegers. 1788. 14 Bogen in 8.

Die Akademie zu Marseille hatte im J. 1777. den Gegenstand dieser Abhandlung als Preisfrage aufgegeben, und er gefiel dem durch Talente, Gelehrsamkeit und Patriotismus rühmlichst bekannten Hrn. Grafen von Arco so wohl, daß er ihn selbst bearbeitete, ohne jedoch mit seiner Abhandlung um den Preis zu ringen. Als er aber las, daß der V. der von der Akademie gekrönten Abhandlung behaupte, der Handel habe zu allen Zeiten den Geist der Nationen entnervt, und die Sitten verschlimmert, entschloß er sich, seinen Aufsatz öffentlich bekannt zu machen. Die Frage ist allerdings sehr wichtig, aber auch sehr schwer und unstreitig aus der Geschichte am besten zu beantworten. Dies hat auch der V. gethan, jedoch mehr entworfen als ausgeführt, aber in seinen Entwurf eine schöne Ordnung und einen reichen Stoff zur künftigen weitern Ausführung gelegt. Die ganze Abhandlung verdient mit Aufmerksamkeit gelesen, durchdacht, und die angehängte Anmerkung des V. von allen Staatsmännern und politischen Oekonomen beherzigt zu werden. Die Uebersetzung scheint treu zu seyn, nur hätte der Uebers. seinem Original in manchen allzulangen und dadurch schwer zu fassenden Perioden zu Hülfe kommen sollen, wie er auch selbst am Ende (S. 110. der Anmerk.) gestehet. Die Anmerkungen und Zusätze des Uebers. (der nach S. 3. der Anmerkungen, die unnöthiger Weise besonders paginirt sind, ein Bayer ist) enthalten vieles, was man hier weder suchen, noch gerne finden wird (daher sie der Uebers. selbst mit Wahrheit rudis indigestaque molem nennt), doch zeigen sie den hellen, denkenden, feurigen Kopf, dem aber Vorsicht und Mäßigkeit zu empfehlen ist, damit er weder sich selbst, noch seinem Zwecke schade. Manche seiner Aeußerungen, oder wenigstens Ausdrücke, muß

muß auch der unbefangenste Leser mißbilligen. Wie konnte er z. B. (S. 84.) so — wie soll ich sagen —, indiscret oder ungerecht seyn, nachdem er einen höchst unanständigen Ausfall wider ein Buch des Hrn. O. R. Silberschlags gethan, die gegen Aberglauben und Vorurtheil, aber nie gegen das Glaubenssystem der evangelischen Kirche streitenden verdienten Männer, Nicolai, Gedike und Biester, politische Wächter auf der Burg der Krypto-Religionisterey zu nennen? Wodurch haben sie den Namen politischer Wächter verdient, da sie sich nur bestreben, richtige Begriffe zu verbreiten, und zu edlen Handlungen zu ermuntern? und was will er mit dem undeutschen und sehr zweydeutigen Worte Krypto-Religionisterey sagen? Wenn es dem Uebers. Noth that, wie er am Ende sagt, seine Ueberladung abzuwerfen, so dünkt doch Rec. dies hier weder die rechte Art noch der rechte Ort zu seyn.

Verschiedene interessante Sachen findet man übrigens in diesen Anmerkungen, z. B. S. 28 u. ff. eine lebhafte und richtige Schilderung der elenden Unterweisung der Jesuiten in ihren Schulen. Doch finden sich hin und wieder auch manche kleine Unrichtigkeiten, welche zu rügen allzu weitläuftig seyn würde. Der Rec. will hier nur eine anführen. S. 19 nennt der V. der Anmerkungen, den berühmten Hrn. Hofrath Schmids in Wien, den V. der Geschichte der Deutschen einen Jesuiten. Dies ist er nicht und war er nicht, sondern er ist ein Weltgeistlicher. Aber sein Bruder, der durch verschiedene, zum Ius canonicum gehörige Schriften bekannt ist, und als geheimer geistlicher Rath des Fürsten Bischofs zu Speyer in Bruchsal lebt, ist ein Mitglied des Jesuitenordens.

Ks.

Allgemeiner Contorist, welcher von allen und jeden Gegenständen der Handlung aller in und außerhalb Europa belegenen Handelsplätze, die neuesten und zuverläßigsten Nachrichten ertheilet; theils nach bewährten Quellen, theils auch und insonderheit nach eigener Erfahrung und Correspondenz entworfen, und in alphabetische Ordnung gebracht, von Johann

lan Heerman, Kaufmann in Leip-
Theil. A—B. Leipzig, im Schwi-
lage. 1788. gr. 4. 580 Seiten.

...läuftiges und für den Kaufmann höchst
...ter hat mit diesem Bande Herr Heerman an-
und ... selbe verdient den größten Dank, daß er
mühvolle Arbeit über sich genommen, und durch
...n in Ordnung gebrachten Auszug einer ganzen
dem Kaufmann in sein Comtoir liefert, und hie-
Lücke anfüllet, die bis itzo in manchem Betrachte
seyn würde, und die sowohl Kruse als Riccard,
...r gestellt, nicht auszufüllen vermochten.
...enommene alphabetische Ordnung des Verfassers
...der Länder und Oerter, ist zum Nachsuchen die
und um der Wiederholungen überhoben zu seyn, so
...er einem Titel, z. E. der Hauptstadt, oder ei-
...vorneh...en Handelsstädte eines Staats, eine all-
... dem Manufaktur-, Fabrik- und Hand-
...es Staats angegeben, bisweilen aber befindet
... unter der Aufschrift des Staates selbst, so be-
... unter dem Artikel: Breslau, die Handlung
... Jeder Artikel fängt mit einer kurzen geo-
...beschreibung der Lage ganzer Reiche, oder ein-
...ädte, und der Flüsse an, welche der Handlung wich-
...nste leisten, und gehet hierauf zu den merkwürdigsten
...änden des in- und ausländischen Handels, der Fa-
...nufakturen und Naturprodukte, der ein- und
...aren, der Handlungsanstalten, öffentlichen
...chaften, Banken und Messen, über; und
...esgalb bekanntgemachten obrigkeitlichen Octorien,
...rcantil-, Handelsgerichts- und andere die Hand-
...ende Verordnungen, welche der Verfasser, nebst
...e desselben befindlichen Wechsel-, Mäkler-,
und andern Ordnungen, nach den Originalen hat ab-
...lassen. Diesen aber hat derselbige eine vollständige
von allen eingebildeten und wirklichen Münzen, von
...ssen, Valuta und Verwechselungen, von der Be-
der Feinheit des Goldes und des Silbers, der Wür-
Münzen in feinem Golde und Silber, nach cöll-
und holländischen Tropsasen, der Proportion
zwischen

zwischen Gold und Silber, den Pari der Münzen jedes Orts und Landes mit den Münzen der vornehmsten Handelsstädte und Länder, nach ihrem innern Gehalte, und dem gegenseitigen Münzfuße berechnet, und hier nach die Proportion zwischen Gold und Silber und das Wechselpari, jedoch größtentheils nach Silbergelde bestimmt. Diesen Gegenständen folgen die Nachrichten von den Gold-, Silber- und Handelsgewichten, dem Maaße der trocknen und flüßigen Dinge, als auch der Längen, Flächen und Körper. Nach diesen folgen die Firmen der Handelshäuser, Fabrikanten und Manufakturisten, da aber diese unaufhörlichen Veränderungen unterworfen sind, so hat diese Angabe nicht des Rec. Beyfall, sondern dergleichen Anzeigen gehören in die Handlungsalmanache und Zeitungen. Die in diesem Bande aufgestellten Artikel sind folgende: Aachen; Achem; Acre; Aleppo; Alexandrette; Alexandria; Algier; Alicante; Altenburg; Altona; America; Amsterdam; der Firmen sind hier über 2500; Ancona; Annaberg; Antwerpen; Aragonien; Archangel; Augsburg; Barcellona; Bartscheid; Basel; Bassano; Bassora; Batavia sehr kurz, und hätte aus den Akten der Bataviaischen Akademie, die itzt in Rotterdam, und nicht mehr in Batavia selbst abgedruckt werden, viel vollständiger und richtiger geliefert werden können; Bautzen; Bayonne; Beneler-Abassi; Bengalen; Bergamo; Bergen; Berlin; Betelsagay; Bilbao; Bologna; Bolzano; Bombay; Bourdeaux; Brasilien; Braunschweig; Bremen; Breslau.

Der wohlunterwiesene europäische Negotiant, oder allgemeine theoretische und praktische Anweisung zu allen möglichen Waaren- und Wechselrechnungen. Zum Dienst und Vortheil junger Kaufleute, oder derer die sich der Handlung widmen wollen, mit vieler Müh zusammengetragen und herausgegeben von Johann Philipp Wilborn. Zwey Theile. 2 Alphab. 8 Bogen, gr. 4. Frankfurt und Leipzig, in Commission der Stettinischen Buchhandlung in Ulm. 1788.

Wir

dem B. gern, daß es ihm viele Mühe ge-
zusammen zu tragen, und zu — schreiben,
tung zur kaufmännischen Rechnungskunst
ohne alle Noth ins Weitläuftige gedehnt ist,
aus der zweyte Band 750, mit dem geführten
angedruckte, Ausgaben, in den für jeden Ort eine
gaben aufgestellet sind. Unter dem Artikel Berlin,
nicht die geringste Nachricht von dem Bancogelde
nung nach selbigem, und so auch, daß man hie-
allein nach Corrent (so wird anstatt Courant ge-
ern auch nach Banco und Friedrichsd'or die
t. Ein Friedrichsd'or und alter Louisd'or wird
Courant angenommen. Berlin wechselt auf al-
Conrantgeld, welches bestehet in Brandenburger,
und Braunschweiger 2, 4, 6 und 8 gute Gro-
Welche Ungereimtheit! alle 3 im heiligen römi-
übliche Münzfüße sind also sich gleich, und ma-
Courant aus. Noch mehr 5¾ Rthlr.
terling, und 90 Thlr. Courant machten
r haben nicht Lust mehrere Artikel dieser
uchen, die'er einige wird schon hinreichend seyn,
ar- und Zuverläßigkeit dieses weitschweifi-
s einen Begriff zu machen. Folgendes Stoßgebet-
den sehr erbaulichen Schluß:

Gott! was du mir hast, in Gnaden anver-
trant,
Damit ich als ein Christ in der Welt wuchern soll,
Du hast die Schwachheit selbst vor deinen Thron ge-
schaut,
Darum so habe doch, o Herr! mit mir Gedult.
Laß meine Rechnung auch in kleinen wohl bestehen,
Laß mich aus Gnaden einst, zu deiner Freud ein-
gehen.

Amen. Zweifelt aber sehr, ob in Deutschland
ige Person finden möchte, die Geduld genug ha-
chzublättern, geschweige zu durch-

Sf.

Hand-

Handbuch der deutschen Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, für Kaufleute und andere, welche von der ehemaligen und gegenwärtigen deutschen Münzverfassung, von Wechselcoursen und ihren Pari in Silber, desgleichen von Maaßen, Gewichten, nebst andern dazu gehörigen Dingen Nachricht haben wollen, gesammlet und bearbeitet von M. R. B. Gerhardt, K. P. Haupt-Banco-Buchhalter. Berlin, bey Wever, 1788. in 8. 431 Seiten.

Kruse war der erste, so sich bemühte, eine richtige Uebersicht, der Güte der Münzen, der Schwere des Gewichts und der Größe des Gemäßes in seinem Comtoristen zu geben, um hiedurch den Kaufmann für manchen irrigen Kalkel zu sichern, und dieses ist die Quelle, woraus alle diejenigen, die nach ihm diesen Gegenstand bearbeitet, geschöpft haben; wer konnte aber von diesem fleißigen und arbeitsamen Manne fordern, daß sein Buch ohne Fehler seyn sollte, da es der erste Versuch dieser Art war? Durch die vier Auflagen hat es freylich einen größern Grad der Richtigkeit erhalten, sie ganz aber zu erreichen, ist eine Forderung, die mit unter die frommen Wünsche gehöret, und der so dieses hoffen kann, kann ohnmöglich mit den Schwierigkeiten bekannt seyn, so sich hier einzustellen pflegen. Wir wollen nur z. B. das Längeumaaß, und das Gemäße zu den trocknen und flüßigen Dingen anführen. Die Größe dieser ist dem Gebrauche nach in Theilen des Pariser Fußes angegeben, wo wohl vorausgesetzt werden muß, daß die wahre Größe des Pariser Fußes, aller Orten bekannt sey. — Rec. der kein Berliner ist, und mit dem sel. Baurath Lambert in einer wissenschaftlichen Verbindung stand, bat sich von demselbigen den Pariser Fuß aus, um nach ihm die Größe des Gemäßes seines Ortes zu bestimmen, er that es, und glaubte eine richtige Angabe zu haben. Erst vor einigen Jahren bey einer Durchreise durch Gotha hatte er Gelegenheit diejenige Toise bey Sr. Durchlaucht, dem Hrn. Herzog zu sehen, die derselbe mit aus Paris gebracht hatte, so mit einem Micrometer versehen, und mehr als 1000 Liv. gekostet hatte, er verglich den vom Hrn. Lambert erhaltenen Pari-

d nicht die mindeste Uebereinstimmung.
er r lange todt, er berichtete diese Entdeckung
von n Freunden in Berlin, und diese versicherten
daß daselbst das Lambertische Maaß für den Pari-
ser, lich in Irrthum sich befände. Re-
gnaul durch diejenigen Personen aufmerksam zu
mit Gemäße beschäftigen, und gezeiget zu
n sich öfters auf die Angaben zu verlas-
Hr. rhard hat sich bereits durch die Herausga-
be tistischen Taschenbuchs, so mit allgemeinem
n worden, rühmlichst bekannt gemacht;
s nbuch einen viel mehr umfassenden Ge-
hält, und noch in der Folge enthalten soll, indem
ch des V. Angabe 3 bis 4 Bände erscheinen
so zweifeln wir nicht an dem abermaligen Beyfall,
da dieser vor uns liegende Band uns außerordent-
n hat. Der Inhalt theilet sich in 3 Abschnitte.
wird v dem Ursprunge der gewöhnlichen deut-
n und denen Veränderungen, so über-
n Münzwesen bis zu unsern Zeiten
nach a Herrn von Praun gehandelt. Das
Mark, der Gulden, der Guldengroschen, der
das Schock, der Schilling, der Groschen, der Pfen-
Münzen, deren Ursprung und Geltung, in der
theilung dieses Abschnittes bestimmt wird. Im zwey-
von der Veränderung so in den deutschen Münzwe-
haupt von 1524 bis anitzo vorgefallen sind, gehan-
n eine Tafel angehängt ist, darin das Gewicht,
Werth der vornehmsten deutschen Gold- und
zen vergangner Zeiten enthalten ist. Der zweyte
hält eine Uebersicht von Deutschlands Münz-,
Gewichtsverfassung, und zwar in der Abtheilung
ten Rechnungsmünzen. B. Deutschlands sämmt-
füße. Gewöhnlich zählen unsere besten Geogra-
von der Münzverfassung Deutschlandes re-
s münzfüße auf, und verwechseln öfters den Han-
Tal mit dem Reichsfuße; Herr G. giebt hier
lo und r folgende:

1) r Reichsfuß von 1566, nach welchem die Mark
fein zu 9 Thaler ausgemünzt ist,

2) Der Hamburger Bancofuß von 1769 zu 9,2 Thaler.

heitsvoll so reden müssen, diesen Platz anweisen!
also blos hier fürs Publikum, das die Verfasser
senten unpartheyisch hört, und von uns verla
sehen der Person zu sagen, in was für Buch
und was ihm überflüßig sey. Dem zu Folge ists
uns, ohne Scheu für solcher Drohung, zu vers
sich dies sein Werkchen vielleicht für ein und an
retiker jetziger Zeit schicke, wenn solche recht
len Autoren reden wollen, ohne sie selbst zu
lesen. Diese werden es mit Nutzen, wegen der
menklaturen auf andere Schriften, gebrä
der Praktiker findet keine Sättigung.
gen, als wäre nichts neues, und was
dere gesagt hätten, in seinem Werkchen, mit nicht
ist zur Genüge vieles aus Schubarth von K
mehr andern Schriften abgeschrieben: nur hätte
nicht so alles als bewährt aufdringen sollen, da es
Tage liegt, daß vielem noch das vieljähr
Bestätigung fehlet. Daher werden die
wenn sie vom Titel verführt, das Buch kaufen
mit Recht, auch an einen gewissen für
stimmten und zubereiteten Platz, b dern,
ad Acta! Für den Landmann will
haben? gewiß mehr für den gelehrten
daß der Verfasser, vermöge S. 80, nur 3
und doch am 27sten März 1788, von welcher Zeit die
kation (Vorrede am 12ten März) dedirt ist —
den 4ten Theil ökonomischen Briefwechsels,
leicht hätte er uns auch noch manches daraus,
dessen Runkelrübenbau und dergleichen
und mitgetheilt? Um sein Buch kl
Verfasser, wie er in der Vorrede versichert,
Kräuter- und Gräseranzeigen keine lateinische
fügt: und doch wäre es der Deutlichkeit we
den Landmann, der auf diese Art leicht, wenn ers
versteht, von andern richtigen Bescheid erhalten kö
thig gewesen: wie er dann dies hin und wieder
haben mag, da er an manchen Orten — aber
manchen — nicht Wort gehalten, sondern lateinische
sche Namen, wie es heut zu Tage billig ist, hinzusetzte,
den meisten aber hat er solche weggelassen! Was ist
z. B. S. 57. Pimpinelle, Pimpernelle, Bibernelle? ge-

wiß

l er die beste, Poterium saguisorba, empfehlen. Und
232, Sichelklee, Schwedischer Heusaamen, et-
« als Schwedische Luzerne? Es ist dies sicher
hwedische Luzerne, die er kurz vorher S. 231 an-
Medicago falcata nennt? Doch es kömmt dem
e Handvoll unrichtig ausgedrückte Worte — wel-
seinem 81sten Jahre wohl verziehen werden muß,
— Aber man findet selbst auch unrecht benannte
steller, wovon nur ein Beyspiel S. 81 dienen mag:
us Stephan soll daselbst: Betrachtungen über
tigsten Grundsätze des Ackerbaues, Mann-
1771, geschrieben haben. Recensent kann auf Ehre
daß dieser berühmte Oekonom im Gegentheil um-
: Stephan Eugenmus geheißen habe. Wir wol-
en: der bestimmt zubereitete Platz möchte
für gegründete Zurechtweisung die Folge wer-

ZL.

e Feld- und Hauswirth, nebst Hauswirthin
Kurfürstl. Sächs. Erzgebirge, und andern
ien Gegenden, oder: von der so nöthigen
rung und Erhöhung der Viehzucht und
baues, durch Einführung der Stallfütte-
he durch leichte und erprobte Mittel zu
teili ; nebst Gegeneinanderhaltung der
und niederländischen Viehzucht und
on dem Bluthamen des Rindviehes,
ie, der dabey zu beobachten-
id erprobte Mittel dafür. Von
tern hschaftlichen Einrichtung und Klu-
pa eit bey den nöthigen Ausgaben, und
che und der Wirthin zu besorgen ob-
; it tdeckung der vorkommenden Feh-
ler, Mitel, solche zu verbessern. Vom
3 aue und (von) allen Getreidearten. Von
rungseinflusse in die Gewächse und Ent-

nen Allerhöchst dieselben sich mit einander vereinigen könnten, den Tempel des Janus auf ewig zu schlüßen. In der Vorrede belehrt er uns, daß er zwar Theologe, und zu wenig mit den politischen Maximen der Kabinetter bekannt seye, denkt aber, daß dies hier wenig zur Sache thue, und beruft sich darauf, daß doch auch im englischen Parlamente geistliche Lords sitzen. Würde er auch verworfen, so tröstet er sich mit dem Schicksal der größten und verständigsten Männer, die sich nur allzuerst wegen ihrer vorgebrachten Meynungen und Entwürfe verachtet sehen.

Unsere Leser sehen nun wohl, daß wir sie hier mit einem politischen Schwärmer bekannt machen. Der Ausdruck ist freylich vielleicht etwas unhöflich, aber wer kann sich helfen, und wer weiß für solche Produkte ein gelinderes Wort anzugeben? Was ein eifriger politischer Zeitungsleser, der sonst auch noch alte und neue historische Kenntnisse besitzt, etwan denkt, oder in einem kleinen Zirkel von Bekannten predigt und weissagt, das giebt unser Verf. nicht blos dem Publikum zum Besten, sondern dedicirt es an drey europäische Monarchen. In seinem Sinne mag er es nun wohl gut gemeint haben, obgleich manche bedenkliche Stellen vorkommen, die den Leser in Zweifel lassen, ob sie planmäßig hingeworfen, oder Aeusserungen einer guten ehrlichen Einfalt seyen? Er fängt gleich damit an, daß die Uebel des Kriegs einen allgemeinen Frieden, oder, wie er sagt, eine Generalallianze, wünschenswerth machten. Indessen weil der leidige Türke der Erbfeind des christlichen Namens ist, so ist er doch der Meynung, daß die ganze christliche Welt, oder wenigstens Oesterreich und Rußland, von andern Mächten ungestört, das türkische Reich mit Krieg überschwemmen, und der türkischen Regierung den Garaus machen sollten. Seine unmaßgebliche Vorschläge wären dann folgende: Rußland und Oesterreich könnten nach der Eroberung die türkischen Länder völlig für sich behalten, weil sie ihnen am nächsten und bequemsten liegen. Wenn ersteres nur z. E. an Schweden etwas von Liefland oder Ehstland abtreten wollte. Joseph überließe an Preußen etwan von Böhmen oder Mähren ein Theil; an Frankreich die unbequemen österreichischen Niederlande; Venedig bekäme Candia und Morea; England, Spanien,

Sicilien bekämen entweder Geld. ... in Arabien und Egypten einige Pro. ... Handelsvortheile u. s. w. Aber die Haupt. ... vor ... allgemeinen Frieden vorangehen müßte, ... ter Kongreß, wohin jeder Staat ein paar ... ten und uneigennützigsten und geschicktesten ... Der Verf. nennt nun aus dem Schatz sei... ne solche Männer. Aber der Gegenstand ... nichts geringeres seyn, als eine Un... und ... ung aller Prätensionen und Konve... ... te, da müßte denn ein Generaltausch ... t werden. Bey streitigen Punkten müßte die ... *la valent*, auch an den Höfen gelten, ... igkeit und bestmöglichem Ersatz des er... ... ils oder Verlusts des andern Theils. ... Staat ... ßte demnach bereitwillig seyn, dieje... ... und Distrikte für ein Aequivalent ab... um welcher willen schon so viele Zwistigkei... ... en sind, und in Zukunft noch entstehen ... so lange keine Aenderung getroffen ist. Kein ... dürfte künftig mitten in seinem Innek... andern kleinern unabhängigen Staat dul... ... ne Länder müßten sich in fortgehen... ... erstrecken, ohne von Provinzen ... ... den Macht unterbrochen zu werden.

Mit den kleinern deutschen Fürstenstaaten, höchstens et... Hessenkassel ausgenommen, würde der Verfasser, wenn ... zum Konsulenten brauchte, nicht viele Umstände ma... ... Ein Tausch mit Bayern, sagt der Verfasser, wür... de dem Hause Oesterreich sehr vortheilhaft seyn. Nach seiner Meynung S. 35. würden Sr. Preuß. Maje... ... sehr leicht auf andere Gedanken gebracht werden können, wenn man denselben ein ähnliches Change... ment vergönnte. Man lasse nur den König von Preußen die Lausitz erkaufen, oder gegen das ehestens erbende Anspach und Bayreuth vertauschen, ich wette, Joseph, im Hui hast du Bayern in deinem Besitz. Und wenn auch dies noch Schwierigkeiten fände, so hat der Verf. noch viele andere Vorschläge in Bereitschaft, die man auf der an...

gezeigten Seite nachlesen kann. Dies alles
Munde eines politischen Kannengießers nur
es aber mit Absicht gesagt wäre, so würde es
von Unverschämtheit seyn, daß der Verf. seine
Tauschvorschläge mit folgender Apostrophe an den
Preußen endiget: Was gilts, mein bester
Vater des Vaterlandes, dann sprichst
und du vergissest jenen Zankapfel
Ehre?

Das türkische Reich behält der Verf. im
um die Ausgleichungen zu Stande zu bri
meint er, würde die Ausführung wahrscheinlich leic
Statten gehen, als man sich vielleicht v
Frisch gewagt ist halb gewonnen. Man darf
mer an die vergangene Zeiten denken.

Ein paarmal hat der Verfasser der
gethan, woraus man schließen sollte,
bung dieses Ordens zufrieden wäre. Aber an ei
eine Parenthese dabey, die mit dem
sonderbaren Kontrast macht. Endlich
de für das Russische Reich ein
seyn, wenn die Jesuiten ohne alle
dingungen zur Aufklärung, und
günstigungen dahin eingeladen
lehren, und wer Lust hätte, nach
ungekränkt zu leben. Wollte der P
Ordensgeneral leiden, so würd
rathen, in Petersburg einen anzusetzen,
die übrigen Ordensglieder unterzuordn
Gutbefinden zu regieren.

Wie gesagt, es kommen Stellen vor, die den Leser am
Verfasser irre machen, daß man nicht weiß, wofür man ihn
halten soll. Die Apostrophe an den Krieg, S. 54. ist fast in
dem Tone eines katholischen Prädikanten. O Krieg, Krieg,
wie oft und schrecklich hast du nicht schon auf dieser
Erde gerafet! Sag, wie lange willst du, zur Schande
de der Menschheit, noch unter dem Monde herrschen?
Bald, bald, werde dein tyrannischer Scepter zerbrochen,
chen, und dein Thron verbrenne mit ewigem Feuer!!!

Doch, der Verfasser mag seyn, wer er wolle, seine Absicht
sicht mag seyn, welche sie wolle; so muß man wenigstens sa-
gen,

sehr seichte sind, und daß es von
tgte am ... heit ist, sich zum Rathgeber
er aufzuwe...

Bm.

Le ... oder Biographien zur Menschen-
... n Buch für die Welt, wie sie ist,
sie seyn soll, geschrieben von dem Hofrath
Eckartshausen. München, bey Lentner.
... ind. 1787. 332 Seiten. Zweiter
1788. 382 Seiten. Dieser zweite Band
auch d... sondern Titel: Alltägliche Auf-
im ... s... nleben, in Erzählungen gesamm-
lträge zur Menschenkenntniß.

e ... l ... wenig Fleiß und Achtung fürs Publi-
g ... ... n Erzählungen erhielten den Beisatz:
zur Lesen... nkenntniß," weil aus den in Geschich-
... ... zweiten die Grundsätze, Ursachen, Fol-
... geln der Klugheit besonders ausgezogen sind.
en lassen sich ziemlich gut lesen, sie würden
ge... nnen haben, wenn sich der Verf. überwinden
... er, aber mit mehr Feile, zu schreiben. Der
... ersten Bandes sind eilf. Die Resultate laufen
oe... fahrungen hinaus. Man beurtheilt die Men-
wenn man jeden nach seinem eigenen guten Her-
urilt; man findet oft ein gutes Mädchen, wo man
den glaubt; es ist gefährlich den Leidenschaften
zu schmeicheln; die Leidenschaften schlummern oft
erwachen wieder; man traue nie ganz seinem Her-
... rathen Männer aus Liebe, meistentheils aus
... hre Liebe kennt keinen Zwang; wer glücklich
l, der suche das Glück in seinem Herzen; es ist immer
..., Menschen zu entlarven; soll Wahrheit nützen, so
mit Schonung und Klugheit gesagt werden. Diese
e Erfahrungssätze sind unter mannichfaltigen Si-
n ... des Lebens bisweilen ganz lebhaft und belehrend
t. Wenn indessen wenige Geschichten orientalische
heißen,

heißen, so dürften sie wohl außer den morgenländischen Namen und andern äußerlichen, außerwesentlichen Kennzeichen wenig eigentlichen orientalischen Geist an sich haben. Als Belege von den zu flüchtig hingeworfenen und oberflächlichen Lehren zur Menschenkenntniß mögen hier die Regeln stehen, die der Verfasser in Rücksicht der Beurtheilung und der Behandlung der verschiedenen Temperamente, des wichtigsten Stücks bey dem vorgesetzten Zweck der Menschenkenntnißbeförderung, ertheilt. S. 46. „Im Umgange mit einem Sanguiniker hat man folgendes in Acht zu nehmen:

A) In Ansehung seiner selbst: 1) Man vertraue ihm kein Geheimniß. 2) Man leihe ihm kein Geld, denn er ist ein schlechter Zahler. 3) Im Unglück kann man wohl auf seinen Beutel, aber nicht auf seine Mühe und Arbeit rechnen. 4) Man vertraue ihm nicht seine Liebe, sonst macht man ihn selbst zum Nebenbuhler. B) In Ansehung des Sanguiniker: 1) Verberget Verdruß und Traurigkeit vor ihm, sonst wird er euch fliehen. 2) Man thue Vorschläge, wie er ehrbar und bequem leben kann. 3) Man bemühe ihn nicht mit vieler Mühe und Arbeit. 4) Man sage ihm nichts von Sparsamkeit und genauem Leben. 5) Frauenzimmer dieses Temperaments sind meistens Buhldirnen. Im Umgange mit einem **Kolerischen** beobachte man A) in Ansehung seiner selbst: 1) Man lasse sich mit ihm in keine heimlichen Anschläge ein, denn sie laufen meisstentheils auf Unruhen und Aufruhr hinaus. 2) Liebt man den Frieden, so trinke man mit ihm keinen Wein. B) In Ansehung seiner: 1) Man sey gegen ihn höflich. 2) Man widerspreche ihm nicht gerade zu. 3) In seiner Gegenwart lobe man Niemand zu sehr. 4) Man vermeide seine Wohlthaten, denn er prahlt gern damit. Bey einem **phlegmatischen** Menschen lebt man friedsam; aber man nehme ihn nicht zum Gehülfen seiner Arbeit, sonst muß man doppelt arbeiten. Will man sich aber bey ihm empfehlen, so gebe man ihm gut zu essen und zu trinken, gönne ihm Ruhe, und ermahne ihn zu keiner Arbeit. Ein Frauenzimmer von diesem Temperament ist eine nachlässige träge Hauswirthin. Bey einem **Melancholischen** ist zu merken: 1) Man kann einem solchen Menschen vor allen andern etwas Geheimes vertrauen. 2) Man erzürne ihn nicht, sein Zorn ist langsam, aber rachgierig. 3) Man hüte sich vor seinen Wohlthaten, denn er wirft sie einem wieder

vor.

ihn gewinnen, so zeige man sich sparsam,
d von ihm. 5) Ein Frauenzimmer die
ist eine gute Haushälterin, im Umgange
." — Dies ist alles was der Verf. über
el von den Temperamenten sagt. Zur
egebenen Zwecks, Menschenkenntniß zu
bey dieser Hauptsache tiefer eingedrungen,
n Mischungen mußten angegeben werden.

Theil scheint Rec. noch nachläßiger gear-
soll in den Geschichten unter andern leh-
rer Mei ist, wird er durch Umstände und Leiden-
ein eitel weib opfert alles ihrer Eitelkeit auf; rc.
Rec. Urtheil, Hr. v. E. wohl interessanter
können. Der zweite Theil verliert aber auch
n durch die vielen eingeschalteten Gedichte,
unter dem Mittelmäßigen sind. Zur Ersparung des
Rec. nichts ab; nur kann er seine Verwun-
bergen, wie sich in des Verf. Ohr Ver-
sperrt und verzehrt, Leut (die Leute) und
erzapien und Feldkapellen, Feste und tröste rc.
lbst die Prosa ist nicht ganz rein. Gleich die er-
des ersten Theils hebt so an: Wie mehr man sich
kennen lernt, desto mehr führt uns diese Kennt-
und zum Schöpfer zurück. Auch kommen
„die Zeit verschlenzen rc.“ nicht ganz selten

Verekehe, oder nützliche und angenehme
ngen für allerlei Leser, gesammelt von
ern alter Weisheit X. J. P** J. F.
**** und S. W***. Frankfurt und Leip-
bey Perrenon in Münster. 1788. 512 Sei-
in 8.

mler von X bis W, die sich aber unter der Vor-
ser nennen, mögen selbst sprechen: „Geliebter
du findest hier wenig Originelles, aber desto mehr
nicht von jedermann aufgefundene Perlen gesammelt.
sind im Orient gefischt, und diese ferne Fische-
„rey

„rey ist nicht jedermanns Sache. Noch eins sey dir im Vertrauen gesagt. Wenn du prophetisches Auge hast, und „Glauben wie ein Senfkorn, so kann es dir nicht fehlen, in „dem Büchelchen den Stein der Weisen richtig aufzufinden." — Da Rec. kein prophetisches Auge hat, und bis jetzt den Senfkornglauben zu seinem Glück sehr überflüßig hielt, so fühlt er sich außer Stand zu urtheilen, ob in dem fast 1½ Alphabet starken Büchelchen, das er aber ganz gelesen, der Stein der Weisen richtig aufzufinden sey. Aber das weiß er, daß die erste Versicherung von dem wenig Originellen seine Richtigkeit habe, und daß die selten seyn sollenden Perlen entweder ganz bekannte waren, oder den Namen Perlen gar nicht verdienen.

Dies Buch ist abermals ein Beytrag zu den vielen zwecklosen Kompilationen, deren Kompilatoren mit neu aufgestutztem Titel einen großen Theil des leselustigen Publikums fälschlich hintergehen, aus zehn Büchern mausen, ohne die Fundgruben anzugeben, allenfalls etwas sehr Mittelmäßiges hinzusetzen, und so das elfte fabriciren. Man findet hier unzusammenhängende Fragmente aus einem Schaster (Kommentar der indischen Religionsbücher), aus Hollwell und Dow, aus Zend Avesta, aus Ossian, Homer und Hiob, Salomons hohes Lied ganz, einiges aus dem persischen Dichter Hafez und andern Schriften, in Prose und Poesie, in dialogischer und didaktischer Form. Folgendes sind die Ueberschriften der Abschnitte: 1) Unterredungen, 2) Hymnen und Gebete, 3) Oden und Lieder, 4) Geschichten, 5) Anekdoten, 6) Fabeln, 7) Denkwürdigkeiten, worunter etwas von der Dechiffrirkunst, und eine Beschreibung Arabiens vorkömmt.

Da die Sammler fast nirgends sagen, woher sie ihre Waare geholt, ja vielmehr in der Vorrede ein gar vornehmes und wichtiges Ansehen annehmen, (sie sagen von sich, „daß die Fischer, welche Dir (lieber Leser) hiermit ihren „Fang überliefern, mit Orient und dessen Sprache wohl be„kannt sind, kannst du ohnmasgeblich aus einigen Stücken „ihrer Sammlung sehen, die ganz neu aus orientalischen „Schriften übertragen sind;") so muß Rec. doch melden wo er verschiedene Sächelchen von Wort zu Wort fand, und noch einige Bemerkungen hinzufügen. Zuerst vom Titel. Zu dieser affektirten, und wahrscheinlich vielen Lesern unverständlichen Aufschrift, über die sich die Verf. nicht eigentlich erklären,

. 96. in der Note etwas hiehergehöriges vor;
was die persische Mythologie Anlaß. Heomo oder
r bey den Persern einer der wohlthätigsten Genien,
verschiedenen Gestalten mehrmals auf der Erde er;
und sich vorzüglich durch geistige Wohlthaten, durch
, Aufklärung und Gesetzgebung um die Menschen
r. Ihm verdankte Zoroaster vorzüglich seine
e, und von ihm, als einem in den verschiedensten
wirkenden Wesen erzählt er mancherley rühmliche
so daß ihn viele Perser für den Vorgänger und Mit-
Propheten halten. Der Prophet betete oft zu
nnte ihn den von Ormadz (principio boni)
l. — S. 104 — 107 ist aus Zend-Avesta ge-
m und zwar nach der Kleukerschen Uebersetzung
rt für Wort, ohne es anzuzeigen; s. Th. 1. S. 107 f.
07 und folgende unsers Heomo sind aus der nehmli-
elle S. 125 f. Die Verschiedenheiten laufen ohn-
auf folgendes hinaus: Herr Kleuker setzt Zoroaster,
ammler im Gegentheil Zeretoschtro, und in der da-
findlichen Note sagen sie: „das ist der Name Zoroa-
Hr. Kleuker übersetzte: wenn du hundertmal Hono-
Die Sammler setzen: wenn du Honover hun-
äsest. Bisweilen lassen die Sammler eine Strophe
wo die Erklärungen im Kleuker zu weitläuftig schienen.
llenkette S. 164 — 188, zur Verwahrung unschul-
rzen vor den Zaubertönen leichtsinniger Lieder, ist ein
r Abdruck der Uebersetzung des hohen Liedes Salo-
von Joh. Caspar Velthusen, die erst 1786 zu Helm-
n. Daß die Sammler, oder wie sie sich nennen,
dieses fremde Gut abdrucken ließen, haben sie so
als vieles andere, angezeigt, sondern nur in einem
wie in einem Citatum eines ähnlichen Gedankens,
husens hohes Lied verwiesen. Dabey machte sich
chreiber gleich in den ersten Zeilen eines nicht ganz un-
lichen Schreibfehlers schuldig, den er doch da, wo er
ialb Bogen Honorar so leicht erwarb, nicht hätte be-
n. Hr. Velthusen übersetzt die Ueberschrift des ho-
es durch: Eine Kette von Idyllen, welche auf Sa-
e Beziehung haben. Um das Melodische und Klin-
des Originals nachzuahmen, gab er es auch durch:
ngesang; merkt euch den Klang: Salomo!" Hier-
acht der Abschreiber: „Kettengesang Merkt auf den
Klang

Klang Salomo!" — Die Be[...] g
viel sich Rec. entsinnt, aus Nieb[...] r, [...] r
bey der Hand hat, um gleich [...] en [...] an.
scheinlich verhält es sich mit dem vorig[...] o;
ist ein solcher Verdacht unter die [...] nnen
lich. Wären die Herausgeber eh[...] e
und hätten sie besonders ihre ganz [...] aus .
Schriften übergetragenen Stücke, in [...] orte
gehört, angezeigt, so könnte und [...] e ;
Verdienst genauer schätzen. In Rück[...] des
der Kenner Iones commentar. poes. [...] r. und
Stücke desselben, die Rewiczky in [...] 1771
vergleichen.

Vielleicht besteht Heomos Verdienst in [...]
und in einem schönen Vortrage? Von jede[...]
und zwar die kürzeste, und bey weitem nicht [...]
S. 129. „Ein Rondeau aus dem Ostindis[...]
Ostindischen? Das ist ohngefähr so, [...] wenn
wollte, aus dem Europäischen übersetzt, da es [...]
Ostindien gar mancherley Sprachen giebt. Der
abermals nicht angegeben.)

„Die Nacht ist für den Mond, [...]
[...] er;
„Wandeln Mond und Nacht [...],
der .
„Die Wasserlilie ist für den Strom, der
die
„Strom und Wasserlilie beisam[...] ist

Der Leser urtheile selbst! Eine Probe v[...]
lungsmanier. S. 100 ist eine Note, die den [...]
soll, wo von Gao und dessen Fahne die Rede ist.
der Name eines Grobschmidts. Ohngefähr 800 [...]
Christus regierte, so wird uns gemeldet, in Persien
wisser Zohak, der das Reich an sich gerissen hatte.
Herrschaft drückte die Unterthanen, und ward [...]
träglich. Die Bürger in Ispahan griffen zu den
nahmen einen Grobschmidt, Namens Gao, zu ihrem
rer, griffen an, schlugen und tödteten den Tyr[...]
Gao nach diesem Sieg zu wissen bekam, wohin

des Reichs geflüchtet war, setzte er ihn auf
erhielt dafür die zinsbare Herrschaft über
n Zugehör." Welch eine verwirrte Erzäh-
hinterst ist, sollte vorn stehen und umge-
vore dagegen den nehmlichen Artikel aus Her-
alischer Bibliothek, welche hier noch dazu citirt
ist der Name eines berühmten Schmiedteknechts,
Stadt Ispahan gebürtig war. Er warf sich
e einer großen Parthey von Verschwornen
gegen den Tyrannen Zozak empörten, und mar-
ihrer Spitze, indem er an einer Pike sein Schurz-
lt einer Fahne bevestigt hatte. — In kurzer
r sich Herr von einer großen Armee, die er sogleich
au setzte, und mit welcher er in einem ordentli-
n den Tyrannen aufs Haupt schlug. Darauf gab
sische one, von welcher er sich Meister gemacht
an den idun, der aus dem Geschlechte der alten
e. — Feridun gab in der Folge dem Ga
ür seine Dienste die Stadt Ispahan mit ih-
e, und verordnete, daß sein Schurzfell, das den
n zum Feldzeichen gedient hatte, die königliche
n e." — Da im Texte Heomos ausdrücklich von
e die Rede ist, und die Herausgeber den Herbe-
, so ist es unbegreiflich, wie sie just den wichtigsten
dadurch ihr Text verständlich wird, auslassen, und
so schlecht erzählen konnten.

Bf.

rn Johann Racine Briefe. Aus dem
ösischen übersetzt von Joseph Edlen von Re-
. Zweite Auflage. Wien, bey von Kurz-
. 1788. 1 Alphab. 10¼ Bogen, 8.

igentlich nicht ein, was für Gründe Hr. v. R.
, diese Briefe zu übersetzen. Der Trauer-
er Racine kann nur bey demjenigen alle verdiente
mung erregen, der ihn in dieser Qualität kennt,
eine besten Theaterstücke gelesen hat: und dieser wird
sen Briefe lieber französisch lesen. War aber das
vergriffen, so konnte man's wieder abdrucken lassen.

Oder wollte sich Hr. v. R. du deren Uebersel
genehme Unterhaltung machen: rum hob er n
Racines Briefe an seinen ältesten ohn zum Uel n
die gewissermassen ein Ganzes , am meisten
siren: die uns ins Innre einer lie rdigen te
ren, und überall den religiösen en ter
then. Einige hinzugefügte histori nteru
dem kleinen Buche einen größern
dem ist gegenwärtige Verteutschung ve rem
heit, wie man sie von ihrem sonst so rü ei er
fasser erwartet hätte. Sie ist, bey al ihrer Treue.
theils steif und schleppend, ziemlich Tone der ver
gen aus Gottscheds Zeitalter *) und voll von Pr nzü
Wir bescheiden uns zwar gern, daß einzelne Wörter
Umgangssprache des väterlichen Landes (denn wie le
schlüpfen diese nicht der Feder?) einige Nachsicht v
unsre Schriftsteller aus Niederteutschland möchten
tentheils auch unter der Strenge des Gesetzes leiden;
grammatikalische Sünden, Redensarten und Constr
wider die gute Büchersprache, sind nicht wohl zu
So haben wir z. B. Folgendes im Vorberichte bemerkt, w
Joh. Racines Leben nach dessen jüngern Sohnes
enthält:

Seite V. ein seiniger Oheim, für: sein
ein Oheim von ihm. X. Racine hatte damals nur 30
— dato noch ein Gallicismus. XII Rac. übertraf
sein Trauerspiele (Britannikus) sich selbst. T le
im Teutschen sagt man dieses blos von einem
Schriftsteller, der einmal etwas Gutes gemacht
machte mehr Thränen fließen als eines 2c. Diw.
S. 27. der Briefe selbst: ich stehe Ihnen nicht
anstatt: ich bin Ihnen nicht gut dafür, oder: ich
nen nicht dafür. S. 81. ich hatte keine Zeit,
aufs Studiren zu verlegen. S. 85. die Wässer
kommt mehrmal in dieser Uebersetzung . 103.
Magistratsperson, die Ihnen so wenig ung

*) Man denke nicht, als ob wir alle Ue
Periode verschmähen wollten: es
darunter, und besonders können die vom Herrn
Joachim Schwabe für unsre neuere D
belehrend seyn.

Verzeichniß

der im ersten Stücke des neun und achtzigsten Bandes recensirten Bücher.

Jacobs Grundriß der allgemeinen Logik u. krit. Anfangsgründe zu einer allgem. Metaphysik, 3
Versuch einer topographischen Beschreibung des ...irges, 21
Jahrbuch für d. J. 1791, von J. E. Bode, 24

Kurze Nachrichten.

1. a) Protest. Gottesgelahrheit.

die Versuchung Jesu Christi in der Wüste, von J. W. W. Breithaupt, 28
... Zuschrift an Hrn. Superint. Breithaupt, von ... Bartels, ebend.
... rt auf eine collegialische Zuschrift des Hrn. ...eis, von J. W. W. Breithaupt, ebend.
... en und Antworten zur Ehre der Altväter ...nkoiens, 31
... eit Gottes u. Glaube, als allgemeine Grund... Christuslehre betrachtet, von M. H. E. G. ... 32
... häuslichen Selbsterbauung für unstudirte ...orinnen, von S. F. Trescho, 34
Beförderung einer vernünftigen Kinderzucht und ...nliebe, von G. J. Petsche, ebend.
...ltung der ...stl. Religion nach ihrer wahren Be... u. ...aft, v. D. J. B. Lüderwald, 36
... S. W. Sack, 2te Auflage, 39
... Kunst, interessante Kanzelvorträge ... für junge und ältere Prediger, ebend.

D. K. G. Langreuters Predigten u. ausführlichere lungen, . . . 40
Zur Familien-Erbauung, eine Auswahl von Pr J. C. Förster, . . 41
Meine Gedanken über besondere Unglücksfälle und allgem Landplagen — M. J. Flohe, . 43

b) Katholische Gottesgelahrheit.

Hrn. D. Bergier historische und dogmatische A der wahren Religion, 1 — 5ter Theil,
Examen ordinandorum concinnatum a Presbytero quo saeculari Dioecesis Seccoviensis, . 50
Kritische Prüfung der Beweise der christl. Religion, Französischen, . .

2. Rechtsgelahrheit.

C. G. v. Zangens Beyträge zum teutschen Recht, 5
Versuch einer Einleitung in die rechtlichen, morali n politischen Grundsätze über die Gesandtschaften, ihnen zukommenden Rechte, v. L. H. v. Römer, 5
Hrn. v. Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen Strafen, a. d. Ital. 1r und 2r Band, 5

3. Arzneygelahrheit.

D. D. Campbells Beobachtungen über den Typhus steckende Nervenfieber, a. d. Engl. v. D. A. F. A 01
Ueber die Kunst die Füße zu besorgen, aus d. Franz. von J. G. Hoffmann, . . 02
D. A. W. Smiths Aetiologie oder Lehre von den U der Verderbniß des menschl. Körpers, . 03
Hrn. D. Lepecq de la Cloture Samml. von gen über epidem. Krankheiten u. Constitut er, 1763 bis 1777. . . 05
Das allg. Krankenhaus in Mainz, entworfen v. K. Strack, 67
A. J. Rechbergers vollständige Geschichte der Einimpfung der Blattern in Wien, . . 68
Bemerkungen über das Civilspital u. die Vieharzneyschule, 69
Hrn. Pujol Abhandlung über diejenige Krankheit des Gesichts, welche der schmerzhafte Trismus genannt wird, 71
D. Vachiers Behandlungsart aller Krankheiten, 3r Th. 72

Para-

Scriptores antiqui *Sexti Placiti*, 73
fäulichte Gallenfieber in den Jahren
1780, von D. W. Gesenius, 74

4. Schöne Wissenschaften.

G. Leon, 75
und Gedichte von K. F. Benkowitz, 79
uillon, Schausp. nach Tasso von Neumann, 82
der Sturz der Inka's, ein Trauerspiel, 83
em Trauerspiel, 84
, od. die Macht der Feen, eine romantische, eb.
Oper, 85
von Kastenberg, ein Trauerspiel, ebend.
nbuhler, ein Lustspiel, 86

5. Schöne Künste.

a) Bildende Künste.

olds Akad. der bildenden schönen Künste, 86
Merkwürdigkeiten der Residenzstadt Mün-
, von Rittershausen, 87

b) Musik.

avierfonaten von F. W. Halter, 90
et Chansons Francois pas les Sieurs *Angiolini*,
er, *Meyer*, *Philidor*, *Sackini*, *Rellstab*, ebend.

6. Romane.

and, ein Halbroman, sammt einem Quentlein Pfef-
v, 91
nen aus der wirkl. Welt, 8s u. 9s Bändchen, 92
m Rode, wie er war, nicht wie er seyn sollte, 93
e König, von Schmieder, 2r Th. ebend.
oend, oder Geschichte einer Stecknadel und ihrer
kannten, von ihr selbst beschrieben, 94
v. Feldschwamm, ein komischer Roman in 6 Büchern, 95
Geschichte, ebend.
von Bismark, oder Liebe um Liebe, 97
ind Liebesintriguen alter und neuer Zeiten, 98

Liebe im Gallakleide und Neglige,
Friedrich Friedheim, eine Geschichte unserer Zeiten,
Aspasia, aus dem Engl. 1ster, 2ter und 3ter Band,
Trauergeschichten, 3tes Bändchen,

7. Weltweisheit.

Versuch einer kritischen Untersuchung über [illegible] te, und einer darauf gegründeten [illegible] Frage: Warum gehen die moral. [illegible] schen so wenig in gute Gesinnungen über? von J. H. Abicht, 1
Weltklugheit u. Lebensgenuß, v. F. B. Beneken, 1s Bdch. 10[illegible]
F. W. D. Snells vermischte Aufsätze, 10[illegible]
Ueber den Geist unsrer Theodizeen, 107
Analecta metaphysices, rudimenta vis assimilatio[illegible] sodynamices, auctore Comite *Terrae*, 1[illegible]
Die Unsterblichkeit der Seele, von M. B. Aus d[illegible] von A. Gougginger, 3 Theile, 111

8. Mathematik.

Drey Abhandlungen über den Strassenbau — 113
Ueber die Verbesserung der Wege in Sandgege[illegible]en; Steinen mangelt, eine Preisschr. v. Hrn. A. 115
Arithmetische Unterhaltungen zum Nutzen u. Vergnügen, und 2tes Stück, 11[illegible]
Abhandlung über die Schiffbarmachung der Ströme, von J. Schemerl, 117
Nachricht von einer Vorrichtung bey Fernröhren zur Bewirkung ungemeiner Vergrößerungen, von F. Büßmann, 120
Ueber das Studium der Mathematik für Juristen, Cameralisten u. Oekonomen auf Universitäten, v. F. Meinert, 122
D. G. Huths Anfangsgründe der angewandten Mathematik mit Rücksicht auf Geschichte und Litteratur, 124
Abhandlung zu Berechnung des Grades der Genauigkeit — — von J. L. Spath, ebend.
Die Rechnung des Wahrscheinlichen, a. d. Franz. des Hrn. C. F. de Vicquille, übersetzt von M. C. F. Rüdiger, 125
Hrn. Graf. F. von Schafgotsch Abhandlung über die Berechnung der Ephemeriden, 126
M. G. F. Röslers Handbuch der praktischen Astronomie für Anfänger und Liebhaber, 1ster Theil, ebend.

Einige

so wenig lästig. So findet man auch oft die öfter-
e Phrase: auf etwas vergessen, und auf erbaulich
nt). Unrichtig ist z. B. übersetzt: S. 326. diese gan-
wirr hat die Zänkerei des (Erz) Bischofs von
. — Sollte man nicht meinen, der sanf-
ey ein Zänker gewesen? Doch hier fanden wir
ort querelle, das Zwist oder Strei-
soll. S. 352. daß ich sehr auf meiner
ter — wegzulassen — Sich hüten et-
— hat immer einen negativen Sinn; hier aber
setzer sagen: Racine beflisse sich die Wörter

XXXVIII. des Vorberichts, hat Hr. v. R. sogar ein
, das nicht übersetzt werden konnte, über-
ahr 1720. (heißt es dort,) machte er
de Gottes bekannt, das verschie-
liche e enthält (französirender Hofstil) und
ein n Beweis dient, wie tief die Grazie
zustins — als Gegenstand der Poesie un-
Grazien steht!!!

haben auch beträchtliche Druckfehler gefunden, und
Druck wird oft durch Buchstaben aus einer fremden
unstaltet. Ein gewisser Druckfehler S. 381. ist
auferbaulich, daß er diese Ausgabe zu einer Sel-
könnte, wenn die Zeiten noch wären, wo ein
der vorsätzliches oder zufälliges Skandal in ei-
, unmittelbar diese Wirkung hatte. In der Stel-
, wo es heißt: Sie hätten ja mildere Ausdrücke
en — ist das u mit einem r verwechselt wor-

Lw.

Menschen, Psychologie, Unsinn, von
anco Veridico. Non recito cuiquam, nisi
is, idque coactus, non ubivis, coram qui-
Aus dem Italienischen. Wien und
, 1788. 48 S. 8. Ohne Angabe des
s.

Der Herausgeber versichert im Vorbericht, ([illegible]
ohne ihn gesehen haben würde) diese Bogen [illegible]
setzung aus dem Italienischen, und er [illegible] die [illegible]
dem Italienischen, blos deshalb auf den Titel
er nur ganz wenig Leser verlange. [illegible]
geschrieben: aus dem Wendischen, viel [illegible] te
diese Scharteke gar keinen Leser bekommen, [illegible]
viel, als sie verdient. Die allerbeste Ein[illegible]
aber wäre ohnstreitig gewesen, nach dem [illegible]
statt des Komma, einen Punkt zu setzen. — Der
plaudert viel ungereimtes Zeug über Dinge, die er
nicht versteht, oder auf das muthwilligste verdreh[illegible]
paar Proben werden zum Beweis dieser Be[illegible]
reichend seyn. S. 7. „Ein neuer Befehl [illegible]
„desherren an bis auf den Amtsbüttel herunter, [illegible]
„stens gern das Gegentheil von dem, was [illegible]
„that. Eben so ist es bey jenen, welche d[illegible]
„ihnen ein Religionsetablissement [illegible] traut [illegible]
„christliche Kirche hatte das Ansehn [illegible]
„auf Ceremonien und äußerliche Pr[illegible]
„ste Geschäft der Reformatoren war also, d[illegible]
„Pomp wieder auf nichts herabzusetzen: just als [illegible]
„König in Frankreich nun wieder den geflickt[illegible]
„nen Rock und die gestumpfte Schuhe, wie s[illegible]
„Vorfahrer, tragen sollte.“ Wer sich so wenig
versteht, Gleichnisse zu machen, wie unser Verfasser,
sich derselben billig enthalten. Dieses hinkt nicht [illegible]
auf allen vier Füßen. S. 14. „Was waren Jesuiten? [illegible]
„war ein dummes, abergläubisches, im Zwange [illegible]
„andächtelndes Völkchen, welches sich selber nicht [illegible]
„konnte, und nie wieder in die Höhe kommen wird. [illegible]
„Jesuiten bedienten sich wohl auch tückischer Kniffe, [illegible]
„ihrem Endzwecke zu gelangen, so wie es alle kleine
„unruhige Köpfe machen. Man kann ja die Jesuiten
„halben kennen lernen, besonders dermal, wo sie [illegible]
„streut sind. Nichts ist rarer unter ihnen, als ein [illegible]
„offner Kopf, und fast allezeit hört er auf, eifriger [illegible]
„suit zu seyn, so bald es nur heller in seinem [illegible]
„geworden ist.“ Was für unerhörte Neuigkeiten [illegible]
hier mittheilt! Schade nur, daß er vergessen hat, die
weise hinzuzufügen. S. 20. „Seit Malebranches Zeit[illegible]
„hal

mehr metaphysischer Hitze radotirt, als
ausgemein im nördlichen Deutschlande
ch dünkt, daß der Ursprung dieses Unheils
ganz von einem israelitischen Heerführer
n metaphysischer Schwärmer Jud Men-
sohn g. nebst seinen Jüngern, den Gelehrten im
Deutschlande hauptsächlich den Hirnkasten ver-
l. Oder es müßte sich etwas vom Geiste ei-
rtuis bis auf sie fortgeerbt haben." – O des
der Schule zu früh entlaufenen Knaben, der sich
Männer und Sachen zu urtheilen, die weit
eingeschränkten Gesichtskreis erhaben sind!
verlor Zeit und Mühe, seine handgreiflich wider-
Behaupt en und plumpe Absurditäten ernsthaft
legen. Sein elender Witz, und die pöbelhaften Aus-
ige der verdienstvollsten Männer unserer Nation
nichts, als Verachtung und Vergessenheit. Wie
ch schief alles in dem Kopfe des Verf. stehen muß,
Zeile dieser Blätter, und sogar das Motto der-
das auf einer für jedermann feilen Broschüre wahrer
st.

Nw.

arabische Mentor, oder die Bestimmung des
nschen. Eine orientalische wahre Geschichte.
zwölften Jahrhundert der Christen aus
Arabischen ins Hebräische, und nunmehr aus
Sprache ins Deutsche übersetzt. Auf Ko-
n des Uebersetzers. Cleve, gedruckt bey Koch.
1788. XXXII und 379 S. 8.

rabischen Original und seinem V. weiß Rec. den Le-
richt zu geben. Es ward, wie der Uebersetzer be-
Abraham Levy, Sohn des Rabi Saltai zu Ale-
im Jahr 1176. ins Hebräische übersetzt, und zum er-
le in dieser Sprache zu Mantua, nachher zu Wands-
1741. zu Frankf. a. M. bey Beyerhöfer unter dem
melech Wehanasir, oder Gespräch zwi-
Prinzen und einem Bußfertigen in 8vo ge-

 druckt.

druckt. Ueber die Treue dieser deut[illegible]
len wir nicht, da wir keine Verg[illegible]
schen anstellen konnten. Uebrigens [illegible]
schlecht zu seyn, wenn nur der Inhalt des [illegible]
mehr Werth hätte. Die Geschichte, die zum [illegible]
ist äußerst trivial, und doch von der andern [illegible]
abentheuerlich. Eben so übertrieben sind die [illegible]
Ein König, der seinen Sohn absichtlich zum Bö[illegible]
ßen, und alle Frommen seines unermeßlichen [illegible]
die mindeste Nachsicht. lebendig verbrennen [illegible]
Absicht gelingt ihm indeß nicht. Der So[illegible]
Neigung zum Guten, als der Vater zum Bö[illegible]
den Unterricht eines weisen, rechtschaffenen [illegible]
die Vorlesungen, die ihm dieser Mentor über [illegible]
genstände der Moral und Religion hält, nehm[illegible]
Theil des Buchs ein. Statt aller weitern [illegible]
ßen wir eins von den kürzern Hauptstücken ga[illegible]
wählen das XXXII: über die verschiedenen [illegible]
ewigen Leben. „Je näher ein Wesen seiner [illegible]
„ursache ist, je reiner und vollkommner wird [illegible]
„dung seyn, um das vorzustellen, wozu es [illegible]
„seines Daseyns bestimmt ist; je weiter aber der [illegible] von
„seinem Urstoff entfernt wird, je gröber und dunke[illegible]
„er. So wie dieser Grundsatz im Physischen unumst[illegible]
„ist, eben so hat er auch im Moralischen eine [illegible]
„Anwendung. Je genauer die Seele mit Gott und
„heiligen Wegen bekannt ist, desto reiner und heller [illegible]
„ihr Licht — sie ist also der Abstrahl des Bildes Gottes,
„in der höchsten Sphäre der vollendeten Gerechten, um
„Urquelle des größten Glanzes funkelt — sie ist das Heilig-
„thum des Herrn! In beyden Fällen, sowohl für den Be-
„griff des natürlichen, als auch des geistigen Zustandes, will
„ich dir ein kurzes Beyspiel geben. Das Licht der materiel-
„len leuchtenden Körper, die du im unermeßlichen Raum des
„Weltalls, gleich brennenden Feuerballen Strahlen auswer-
„fen siehst, theilt ihren Glanz ungleich heller der Luft mit,
„als dem Wasser und der Fläche des Erdbodens, weil diese
„vom Licht weiter entfernt sind, als jene. So verhält es
„sich auch in Ansehung der Gerechten. Stufenweis sind die-
„selben um Gottes Thron gelagert, wo andere wieder weiter
„von demselben entfernt sind. Durch den Staffel der Voll-
„kommenheit sind diese ungleich reinere Geister, als andere,
„die

rn von Leibnitz und Calculus Interu- A. Kte . 127
m astronom. Entde- ausgegeb J. Bode, ebend.

Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie, Bergwerkskunde und Technologie.

Peirouse Abhandlung über die Eisenberg- jenhütten in der Grafschaft Foix, aus dem von D. C. G. Karsten, . 130
reitungsarten pharmac. chemischer Arzneymittel für Apotheker, von G. H. Piepenbring. 137
der bisher hinlänglich bekannten Eingeweidewürmer, von F. Paula von Schrank, 138
ehre zur Dämpfung des Aberglaubens, von J. H. b, . . 139
der Insektenwissenschaft, von I. F. St. M. B. 140
und Schöpfer, oder Anleitung zur gemeinnützigen niß der Naturgeschöpfe und Hinführung auf ihren t, von K. F. Dieterich, . 141
er Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, aturgesetzen, . 142
neuen Theorie der anziehenden Kräfte des Ae- Wärme u. des Lichts, v. G. F. Werner, 143
trag zur natürlichen Magie, ein Lesebuch — 149
ne Anweisung, Vögel auszustopfen, und besonders conserviren, . . . 150
von incein Abhandlung von der Natur und Einrichtung er Bergbelehnung, . 151
g der Eisenberg- und Hüttenwerke zu Einsenärz mark, . . 152
plantarum, quas in agro Erfurdensi provenientes olim *I. Ph. N*, deinde *I. I. Planer* colligerunt, 153
ung der Gräser nach ihren mancherley andtheilen, für Anfänger der Botanik, 154
e für Kinder, aus H. Sanders Güte und ottes, von C. C. Plato, . ebend.
en für Liebhaber der Natur, ins Licht ge- von ioll, . . . 156
urlehre zum Gebrauch akademischer Vorle- D. F. C. A. Gren, . 157

J. Whitehursts Untersuchung über den u
und die Bildung der Erde, aus dem . . . 159
Anfangsgründe der Experimental-Natur
u. höhere Erziehungsanstalten, v. J.
Kunst- u. Wunderbuch, od. verborg.
sterbender Vater s. Kindern übergeben, v. A. A. . 163

10. Geschichte, Erdbeschreibung,

Kurze Beschreibung einer Reise von Arcot in Ostindien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc. von einem Chur-hanöverischen Offizier, . . 161
Neueste Reise durch Corsika, a. d. Franz. d. Abbé Gaudin, 168
Sammlung anmuthiger und wahrhafter Geschichten zur Bildung der Rechtschaffenheit u. Tugend, 9r Band, 173
Wunderwerke der christl. Kirche in den ersten 300 Jahren, 174
Anekdoten aus den Denkwürdigkeiten der morgenl. Litteratur u. historische Gemälde, a. d. Franz. ebend.
Geschichte u. Staatsverfassung der Königreiche Marocco und Fez, a. d. Franz. des Hrn. v. Chenier, 175
Gesch. der Staaten v. Georgien, v. G. A. v. Breitenbauch, 176
Der zweyte Trenk, oder Geschichte meiner Entweichung aus dem Gefängnisse zu Venedig, . . 177
Geschichte der Päpstinn Johanna, von M. J. A. L. 179
Neue Welt- u. Menschengeschichte, a. d. Franz. 10r B. 181
Französisch-geographisches Lesebuch, . . 183
Holland, nebst dessen Ost- und Westindischen Besitzungen, von J. M. F. Schulze, . . ebend.
Geographisches Kartenspiel für Kinder, . . 184
Des P. Labats Reisen nach Westindien, 7r u. letzt. Bd. 185
Beschreibung der Münsters-Kirche zu Basel, sammt einem Grundrisse derselben, . . 189
Briefe eines reisenden Handlungsbedienten über Leipzig, Hamburg und Lübeck, . . 189
Ueber die Geschichte und den Lehrbegriff der protest. Religionspartheyen und Sekten, von J. C. Müller, 191
Hamburgs Geschichte, ein Lesebuch für Mädch. u. Jüngl. 197
Beobachtungen u. Anmerk. auf Reisen durch Deutschland, 198
Beytrag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden bey Allendorf an der Werra, von U. F. Kopp, 199
Binos Reisen durch Italien nach Egypten, auf den Berg Libanon in das gelobte Land, . . 200
C. F. Volney's Reise nach Syrien u. Egypten in den Jahren 1783. 84. u. 85. A. d. Franz. 2 Theile, 202

J. L.

I huberts hist. theol. Abhandl. von den Thaten Carls
n bey d. Römern, a. d. Lat. v. M. J. Buchholz, 203
Schröders Kirchenhistorie des evangl. Mecklenburgs,
1518 — 1742. 1ster Theil, 204
ettre a un ami de Geneve sur la constitution et la prospé-
rité des colonies Françoises dans les états du Roi, 207
n- und Reformationsgeschichte der Stadt Halle, ein
esebu für den Bürger, von G. A. Niemeyer, 209
eschichte in einem Auszug aus Veit Ludw. von
rfs Historia Lutheranismi, 212
.v Landia u einigen andern Inseln d. Archipelag. 215
istische Uebersicht aller Regierungsarten sämmtlicher
u. Völkerschaften auf d. Welt, v. J. C. Plant, 217

10. Gelehrtengeschichte.

zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alter-
ms, von F. V. L. Plessing, 220
egister über die sechs Bände der Bibliothek d. Schwei-
Geschichte, von G. E. von Haller, 228
der deutschen Literatur, von G. Brun, ebend.
tter J. Pindemonte Abhandlung über den gegenwär-
en Geschmack der Italiener in den schönen Wissensch. 230
äge zur Lebensgeschichte des Patriarchen Nikon, aus rus-
n Nachrichten zusammengetragen, von J. B. 223

11. Philologie, Kritik und Alterthümer.

itischer Versuch über die Mosaische Urgeschichte, 236
eyträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bey
Welbsleben vorgefundenen heidnischen Ueberbleibseln,
von M. C. D. F. Lehmann, 241
gazin zum Lateinisch-Schreiben in Verbindung nütz-
Kenntnisse mit richtigen Ausdrücken für öffentl. u.
Privatlehrer, von M. C. L. Bauer, 2ter Versuch, 242
ie ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose, 243
ie Briefe des Ap. Petri, übers. von G. F. Baumgärtel, 249
M. Varro Buch von der Landwirthschaft, übers. von
G. Große, 253
eschreibung des häuslichen, wissenschaftl., sittlichen, gottesd.
politisch. u. kriegerischen Zustandes der Römer, 256
Anfangsgründe der griechischen Sprache, v. J. G. Trendelen-
burg, 260
erodots Geschichte, 2r Bd. a. d. Griech. v. J. F. Degen, 262

12. Er-

Man hatte bisher blos böhmische Wörterbücher für Schulen, die sehr unvollständig waren, und eigentlich das Lateinlernen zum Zweck hatten. Zwey deutsch-böhmische, das Roszische und Zeberische, die gut sind, existiren zwar seit zwanzig und mehr Jahren, aber nur im Manuskript. Und wie sehr hat sich auch binnen der Zeit die deutsche Sprache verändert? — Das gegenwärtige ist also das erste gedruckte. Der V. sammelte an dessen Stoffe seit sieben Jahren, wiewohl nur zu seinem Privatgebrauche, und wurde durch den Hrn. von Schönfeld, der überhaupt durch seinen Verlag die böhmische Litteratur mit rühmlichem Patriotismus befördert, zur völligen Ausarbeitung und Edirung desselben dringend aufgefordert. Er hat aus den besten Quellen geschöpft, bey Uebersetzungen auch die Originale dagegen gehalten, und selbst gute Wörter aus alten Büchern und Urkunden des funfzehnten Jahrhunderts mit aufgenommen. Das Deutsche hat er aus Bauer, Scheller, dem Dictionnaire des deux Nations, und andern dergleichen guten Handbüchern geschöpft, und dabey Hrn. Adelung zu Rathe gezogen. Er bittet Kenner der Böhmischen Sprache um ihre Kritiken und Beiträge, die er seiner Arbeit anhängen wird. Alles dieses erweckt ein gutes Vorurtheil für Letztere, welche ganz zu schätzen wir freilich nicht im Stande sind; da schon in dem Lande, wo dergleichen Wörterbücher nicht entbehrt werden können, Mangel daran ist, geschweige daß Rec. in seiner Gegend eins auftreiben konnte, um Vergleichungen anzustellen. — Voran steht eine kurze Böhmische Grammatik. Den böhmisch-deutschen Theil dieses Wörterbuchs, der für Deutsche der interessanteste seyn wird, haben wir noch zu erwarten.

Lw.

Nachrichten.

Der durch seine Gedichte berühmte Hr. Kriegsrath Goeckingk in Wernigerode ist von Sr. K. M. von Preußen in den Adelstand erhoben worden.

Der auch als Gelehrter rühmlich bekannte Herr geheime Finanzrath Struensee zu Berlin, ist von Sr. K. M. dem Könige von Dänemark, unter dem Namen Struensee von Karlsbach, in den dänischen Adelstand erhoben worden.

Allgemeine deutsche Bibliothek.



Des neun und achtzigsten Bandes
zweytes Stück.

---

igl. Preußischen und Churbrandenburgischen allergnädigsten
Freyheiten.

Berlin und Stettin,
verlegts Friedrich Nicolai, 1789.

Verzeichniß

[illegible]ten Stücke des neun und achtzigsten Bandes recensirten Bücher.

[illegible] C. Michelsens Gedanken über den gegenwärtigen [illegible]d der Mathematik Seite 311

[illegible] P. Waldeck Institutiones iuris civilis Heinec[illegible]
[illegible]ae 318

[illegible] J. Büschings Erdbeschreibung, 2r Th. 328

[illegible]atistisch-topographische Beschreibung der Kurmark [illegible]denburg, 1r Th. . . . 330

Kurze Nachrichten.

1. Protest. Gottesgelahrheit.

[illegible] Christiani über die Bestimmung, Würde und [illegible]ung christlicher Lehrer . . 333

[illegible]ndere Casualreden zu einem gesegneten Andenken [illegible] J. [illegible] schmidt . . 338

[illegible] als funfzigjährigen Nachdenkens über [illegible]non Jesu . . 339

[illegible]estament so übersetzt und erklärt, daß es ein jeder [illegible]rte verstehen kann, 2n Th. 2te Abth. 340

[illegible]klärung aller Briefe der Apostel Jesu, 2r Bd. 341

[illegible]ologische Abhandlung über das Verdienst [illegible] Religion um die Lehre von der Unsterb[illegible] [illegible] der Seele . . 342

[illegible] als Anleitung zur Bildung eines Theologen [illegible]fniß unserer Zeit . 345

2. Rechtsgelahrheit.

[illegible]zum Lehnrechte, von Dr. K. F. Zepern . . . 352

Vorschläge zur Verbesserung der
Reichskammergericht . . . 388
Beleuchtung der unpartheyischen Gedank . . . i
tung des Simultaneums in den O . . . u
Furstenau und Schledehaußen u. s. . . . 350
Beyträge zur Geschichte der deutschen . . . ge im 1.
Jahrhundert . . . .
Magazin für das deutsche Staats- und
Seyfarth herausgegeben . . . . .
Sammlung verschiedener Abhandlun . . . die
Senate des Kaiserl. und Rei . . . I
betreffend . . . . . .
Handbuch des bürgerlichen Rechts in . . .
dirende, Advocaten — — 1r Th. . . .
Observationum practicarum ad Ley . . . i
Digesta opus Tomi II. Fasc. I. . . .
ler . . . .
Lugo's systematisches Handbuch für Jedermann,
schäfftsaufsätze zu entwerfen hat, 2r Th.
I. P. Waldeck Tabulae ad I. H. Boehmeri. i
in ius Digestorum . . .
M. A. Galvani de usufructu d

3. Arzneygelahrheit.

Die Krankheiten der Haut, ihre Ursachen, ihre Symptome
— von Hrn. D. Retz, aus dem Franz. . . . 368
Wiederherstellung des Gehörs durch eine chirurgische Operation 368
Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der peruvianischen Rinde von D. H. Tabor . . . 369
J. Hendy und J. Rollo über die Drüsenkrankheit in Barbados, aus dem Engl. . . . 370
D. G. Daignan's Gesundheitslehre in Beziehung auf das kindliche und mannbare Alter, aus dem Franz. . 371
Gedanken über die verschiedenen Methoden und Mittel, angesteckte und eingeschlossene Luft zu reinigen, von Th. Day 372
Ueber die goldene Ader für Unerfahrne in der Arzneywissenschaft, von J. K. Strauber . . . ebd.
Ueber das Verderbniß der Luft, die wir einathmen — von K. von Eckhartshausen . . . 373
Versuch einer Einleitung in die allgemeine Pathologie der Nerven, von D. F. A. Reuß . . 374

D. A. B.

D. A. G. Webers Auszüge verschiedener arzneywissenschaftlicher Abhandlungen aus den wöchentlichen Hallischen Anzeigen. 1r Bd. . . . S. 375
D. G. S. Dietrich Observationes quaedam rariores de calculis in corpore humano inventis . . . ebd.
Ars bene valendi, auctore F. I. Terrasse des Billons 376
Synopsis systematica scriptorum, digessit et edidit I. F. Blumenbach . . . 377
Beyträge zum Archiv der medizinischen Polizey und der Volksarzneykunde, 1ten Bds. 1ste Samml. von J. C. F. Scherf 378
Denkmal auf Maximil. Stoll, verfaßt von Pezzl, herausgegeben von Blumauer . . . 381
D. J. Aitken's Grundsätze der Entbindungskunst, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von D. C. H. Spohr . . . 383
Argumenti chirurgici seorsum ophthalmologici libellus, Particula prior, scripsit D. C. W. Overkamp 385
Pharmacopoea in usum nosocomii Fridericiani Hafniensis, edita a F. L. Baag . . . 386
Schaden und Mißbrauch der Klystiere . ebd.
[illegible] X. W. Stak's medicinische Fälle, aus dem Engl. 387
Apollo und Merkur, eine medicinische Geschichte, von J. L. H. . . . 388
Abhandlung über den Nutzen der Blutigel in der Arzneywissenschaft, von D. A. Bach . . . 389
Von dem Milchschorf der Kinder und einem specifiken Mittel dawider, eine Preisschrift vom Hrn. Prof. Strack ebd.
Neues Archiv der praktischen Arzneykunst für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, herausgegeben von D. Mekel, 1r Th. . . . 390
J. F. Weissenborn von der Umkehrung der Gebährmutter . . . 391
Rettungsmittel scheinbarer Todesfälle, aus dem Engl. 392
Descriptio Medullae Spinalis eiusque nervorum iconibus illustrata, auctore D. G. C. Frotscher 392
L. B. van Swieten Commentaria in H. Boerhaave Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, Tom. V. . . . 393
Meditationum physicarum de causis physicis mirae illius a D. I. H. Rahn . . . ebd.
M. de Sallaba de morbis variolarum posthumis Commentatio . . . 394

D. P. P. Walsch, prak[illegible]
betterinnenfieber, aus dem Engl.
S. Zellers Bemerkungen über einige
praktischen Entbindungskunst
Physische Abhandlung von der mütterlichen [illegible]
stellens
Medicinische Skizzen von D. J. Moore, aus [illegible]
lischen

4. Schöne Wissenschaften.

Goldoni über sich selbst und die Geschichte seines [illegible]
aus dem Franz. 1. 2. und 3r Th.
Allgemeine Blumenlese der Deutschen, 6r Th.
Hugo Blair's Vorlesungen über Rhetorik und [illegible]
senschaften, aus dem Engl. von K. G. [illegible]
3r Th.
Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 17[illegible]
1789.
Gemälde aus dem goldnen Zeitalter
Don Th. de Yriarte litterarische Fabeln, [illegible]
schen, von F. J. Bertuch
Orest und Hermione, ein Schauspiel von F. G. Stel
Das Portrait, ein Schauspiel
Richard der dritte, ein Trauerspiel von J. Perchtold
Virgils Aeneis, travestirt von Blumauer, 3r B.
Geschichte der komischen Litteratur, von C. F. Flögel,
Band
Geschichte des Groteskekomischen, von C. F. Flögel
Musenalmanach für 1788. und 1789. von Voß und
cking 411
Musenalmanach auf die Jahre 1788. und 1789. 413
Scherzhafte Gedichte von Lüthy 413
Poetische Blumenlese für 1788. von Kautsch 416
Der Irrwisch, eine Operette, von C. F. Bretzner 418
Das wüthende Heer, eine Operette, von Ebendems. 418
Kritische Uebersicht der neuesten schönen Litteratur der D[illegible]
schen. 1r B. 1s und 2s St. 2r B. 1s St. 419
Jupiter, eine Antike, von C. C. Junker 421
Die vierhundert Pforzheimer Bürger, ein T[illegible]
K. L. Deimling 431
Adolph der Kühne, ein Schauspiel von C. F. Mack 43[illegible]
Adolph oder der edelmüthige Sohn, ein Schauspiel 434

... ein Lustspiel von C. J. Zahlen ... 434
...schränkten, oder aus der Heyrath wird nichts ... ebd.
... Königin von Arragonien, ein Trauerspiel ... 435
... Briefwechsel mit dem Kaiserl. Gesandten Freyh. v.
...mann ... ebd.
... Soden v. Saßanfarth Schauspiele ... 436
... und Neide, oder der redende Baum, von J. G.
...cobi ... 437
...gräfe von Hohenthal, ein Originallustspiel von J. G.
...aller ... 438
... für Künstler und für Kunstliebhaber, von J. G.
...ensel, 1—5s St. ... 439
...eare's und Friedrich Schillers auserlesene Früchte des
...istes, von G. Brun ... 440
...ngen ... 441
...e Toilette, ein Lustspiel ... ebd.
...ine oder die Zufälle, ein Schauspiel ... 442
...ung, ein Schauspiel von Lamprecht ... ebd.
... man die Männer fangen, ein Lustspiel ... 443
...liche Prophezeihung, eine ländliche Familienscene
... ebd.
... und ländliche Erzählungen, aus dem Französischen,
...on K. Reinhard ... ebd.
..., oder das Mädchen von Freskati, ein Sing-
...piel ... 444
...ne Herr, ein Singspiel ... 445
...ele von J. J. Jünger, 4r Th. ... ebd.
... von Wulfinger, von A. von Kotzebue ... 446

5. Schöne Künste.

Reinhold's Akademie der bildenden Künste ... 448
Anweisung zur künstlichen Stickerey, 4e Ausg. ... 449
...blime Scuola Italiana — Edizione di *Giuseppi de Valenti*, Vol. V. ... ebd.

6. Romane.

... Lilienthal, ein Roman ... 450
...beschreibung des weil. hochgelahrten, ehrengeachten
... kunstreichen Hrn. Jodokus Rusch, Philos. Kand. ebd.
...che Erzählungen im Geschmack des Boccaz, 2r Th. 451
... Einsiedler, eine Alpengeschichte ... ebd.

Dri

Originet Backel, eine komische Geschichte
Julchen Grünthal, eine Pensionsgeschichte, 2r
Kleine skizzirte Geschichten und Romane v
bekannten Verfassern, 1r und 2r B.
Ferdinand Heldburgs politische Laufbahn, 1r
Pauline Frankine, oder Täuschungen der L
Freuden der Liebe
Adliche Familiengeschichten aus dem 15ten
Erzählungen, vom Herausgeber des L
Frauenzimmer
Louise von Bossdorf geb. von Blankenschelt, 1r u. 2r B.
Serenina
Junker Anton, ein komischer Roman
Wettstreit der Großmuth, 1s und 2s Bdn.
Hieronymus Flappert, oder Geschichte eines
heyrathet gewesenen Ehemanns

7. Weltweisheit.

Philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele,
Gott, und unsern Pflichten, von J. C. Briegleb 40
Faustin, oder das philosophische Jahrhundert 46
Grundlegung einer subjektivischen Tugendlehre, von J.
E. A.

8. Mathematik.

Anfangsgründe der Weltbeschreibung oder Astronomie, herausgegeben von Hrn. Mentelle, aus dem Franz. übersetzt von D. G. J. Nordenbusch 469
Leitfaden zum ersten mathematischen Unterrichte 470
Nachrichten von dem Leben und den Erfindungen der berühmten Mathematiker, 1r Th. 471

9. Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie, Bergwerkskunde und Technologie.

Erste Gründe der systematischen Chemie, von D. A. J. C.
Batsch
H. F. Teichmeyers Erläuterungen einiger Verse, welche in
des Basilius Valentinus Schriften vorkommen, aus
dem Lateinischen von D. G. F. C. Fuchs 47

Taschen

künstler und Apotheker auf das Jahr
1788, 9tes J. S. 477
verbesserten Luftpumpe, von F. Cauth.
Engl. 479
ischen Förster, 2r Th. von G. A.
480
Habich A be zum Cattun- und Leinwanddruck 482
Ang die rothe Farbe dem Baumwollengarn so
n wie die Türken zu geben u. s. w. ebd.
gr nstler, oder Anweisung, wie alle mögliche
von Firnissen, Lack und verschiedene Farbencom
zu verfertigen sind 484
versuche mit einer grauen salzigen Erde, welche
Jena gefunden wird, von D. G. F. C. Fuchs ebd.
urgeschichte des Thierreichs mit moralischen An-
rungen, 1r Th. 485
vrn. Abt Laz. Spallanzani angestellte physikalische
b ungen auf der Insel Cythera 488
al turhistorische technische Nachrichten von der
zu lz im Herzogthum Würtemberg 492
ers schreibung der großen Saline zu Gmun
in Oberösterreich 494
v. Cancrin erste Gründe der Berg- und Salzwerks-
nde, 10n Th. 1e Abth. 495
G. this Tentamen Florae germanicae, Tom. I. 498
v. Hallers Bemerkungen über schweizerische Salzwerke,
von K. C. Langsdorf herausgegeben 500
mi ica, oder die Lehre von den vorzüglich würksa-
ischen Arzneygewächsen, von D. J. G.
, 1r Th. 504
Ap ekerbuch, nebst der Kriegs- Feld- und Schiffs-
theke, dem Lateinischen von C. F. Schröder 505
theoretische und praktische Geschichte der Erfin-
en, 3r Bd. 506
Anleitung zur Forstwissenschaft, ein Handbuch für
rster, von G. A. Däzel 509
J. edi vier hinterlassene Abhandlungen das
prakt sen betreffend 516

, Erdbeschreibung, Diplomatik.

der 521
gi auszug Kirchengeschichte, aus dem Franz.
3r Bd. 524

Ad Cl. Fleury Abbatis historiam ecclesiasticam introductio Tom. I. S. 5[illegible]
Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, neue, vom Hrn. Prof. Müller in Mainz durchaus verbessert und vermehrte Auflage 5[illegible]
Lehrbuch der allgemeinen Weltges[illegible]te, [illegible] studierenden Jugend eingeri[illegible]
Allgemeine Geschichte der Europä[illegible]n [illegible], von M. K. E. Mangelsdorf
Leben und Thaten des heil. Ig[illegible] und ersten Generals des [illegible]
Reise durch einige der mittlern und südl[illegible] amerikanischen Staaten nach Ost[illegible]hama-Inseln, unternom[illegible] 2 Theile
Lehrbuch der deutschen Reichsgeschichte, [illegible]land
Ungrisches Magazin, 4r B. 3s und 4s St.
Ausführungen zur deutschen Reichsgeschichte, [illegible] Tittel, 2r B.
Sammlung interessanter und du[illegible]faßter Reisebeschreibungen [illegible] Campe, 5r Th.

11. Gelehrtengeschichte.

J. N. Eyrings pädagogisches Jahrbuch, 4 — 6s St. 5[illegible]
Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, von Pütter, 2r Th. 552
Brandenburgische Briefe, welche der Geschichte der Litteratur zur Fortsetzung dienen, aus dem Ital. von A. Rödl, 2s Heft 553

12. Philologie, Kritik und Alterthümer.

Hekabe und Andromache, zwey Trauerspiele des Euripides 423
Hekuba, ein Trauerspiel von des Euripides ebd.
Th. Tyrwithii Conjecturae in Strabonem 554
C. Plinii Secundi naturalis historiae — Vol. VIII 555
Euripidis Tragoediae, Fragmenta, Epistolae, [illegible]ne *I. Barnesii*, nunc recusa, Tom. III. [illegible]
Vollständiges Wörterbuch zu Hrn. D. A. F. Büsch liber latinus 557

Bibli-

ibliothek deutscher Volksschriften, herausgegeben von Freunden des Vaterlandes . S. 560
umanistisches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung und insonderheit in Beziehung auf akademische Studien, von F. A. Wiedeburg herausgegeben . . 561
nua hebraeae linguae Vet. Test. — olim adornata a M. C. Reineccio, iter. edidit ex recensione sua Rehkopf 562
of. Binghams Alterthümer der Kirche, 1r B. 564

13. Erziehungsschriften.

…blätter, erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend, von A. J. Liebeskind, 2r Th. 565
…theque à l'usage des jeunes gens qui veulent apprendre la langue françoise en répetant leur cours de géographie, T. I. . . . 566
…Beytrag zur Bildung der Schullehrer auf dem Lande, von J. G. Bötticher . . 567
…ealische Bürgerschule, von J. G. Lorenz . 6…
…e Wanderungen, auch größere Reise der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal . . 568
…cher für die Jugend in Nordkarolina, von einer Gesellschaft Helmstädt. Professoren entworfen, 3e Lfg. 569
…chichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht, von H. P. C. Henke . 570
…genehme und lehrreiche Erzählungen für die Jugend beyderley Geschlechts . . 571
…che Zeitung, oder moralische Schilderungen des Menschen — 5r B. . . 572

14. Kriegswissenschaft.

…rriche in der Festungsbaukunst, nach Glaserschen Grundsätzen, von F. L. Aster, 2r Heft . 573
…e Feldbefestigungs- oder Verschanzungskunst, zum Gebrauch junger Offiziers — von L. Voch 576
…e Field Engineer, translated from the fourth Edition of the German Original of I. G. Tielke, II. Vol. 577

15. Haushaltungswissenschaft.

…konomische Schriften, herausgegeben von der K. K. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste 578
…ige Gedanken von dem Holzmangel, von v. Stoixner 583
…von Stoixners praktisch-ökonomische Abhandlungen von der Viehzucht und dem Federviehe 584
…konomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft, auf das Jahr 1789. . 585

Siche-

Sicheres Mittel, einen Staat blühend u. reich zu machen 5[illegible]
Noch ein sicheres Mittel einen Staat reich und blühend zu machen . . . . . S. [illegible]
Gründliche und deutliche Anweisung zum Anbau und zur Zubereitung des Flachses . . 586
Praktische auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie der Landwirth den Flachs- Hanf- und Hirsenbau mit mehrerm Vortheil — betreiben — von J. K. B. (Holz) 588
L. v. Stoixner Abhandl. vom Seiden-Flachs- u. Hanfbaue 589

16. Vermischte Nachrichten.

Unterhaltungen vermischten Inhalts für Leser aus allen Ständen, von J. B. J. G. . . . 5[illegible]
Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege, 1n Bds. 1s und 2s Heft . . 591
Der satyrische Biedermann, eine Wochenschrift, 1r Th. 595
Der aerostatische Zuschauer, 2 Th. . . . 596
Ueber Religion, Staatsverfassung, Gesetzgebung und Erziehungsfach . . . 5[illegible]
Wunderbare Reisen zu Wasser u. zu Lande — a. d. Engl. 598
Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung, 2s und 3s St. . . . 599
Nebenstunden eines Ministers, aus dem Franz. des Marquis d'Argenson, 1r und 2r B. . . . 601
Taschenbuch zum Nutzen u. Vergnügen fürs J. 1788. u. 89. 60[illegible]
Gothaisches Taschenbuch auf das J. 1789. . . [illegible]
Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs J. 17[illegible] [illegible]
Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit, von F. X. Huber, 2r, 3r und 4r Heft . . [illegible]
Charakteristik des Frauenzimmers . . . 60[illegible]
Briefe buntschäckigten Inhalts den Zeitläuften gemäß [illegible]
Elegie, dem Andenken Geßners geweihe . 60[illegible]
Dramatische, dramaturgische und andere Aufsätze, Einfälle und Fragmente . . . [illegible]
Des Dorfschulmeisters Balthasar hinterlassene Aufsätze und Manuscripte . . . 607
Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt 60[illegible]
Annalen der Braunschw. Lüneb. Churlande, 2r Jahrg. 60[illegible]
Anekdoten, Schilderungen u. Charakterzüge, ein Quodlibet [illegible]
Grillen eines Patrioten, NB. keines Holländischen . 6[illegible]
Für die Lektüre . . . . 6[illegible]
Des Grafen v. Mirabeau Samml. einiger philos. u. polit. Schriften, die verein. Staaten von Nordamerika betr. 612
Polite Tales, or a Collection of Tales and Letters — 61[illegible]

IV. J.

IV.

n über den gegenwärtigen Zustand der
u natik, und die Art die Vollkommen-
l Brauchbarkeit derselben zu vergröß-
Ein Versuch den Mathematikern und
n zur Prüfung und Ergänzung
st, von Joh. Andr. Christian Mi-
l, Prof. der Math. und Phys. am
igten Berlinischen und Cöllnischen Gym-
n. Berlin, bey Hesse und Comp.
789. 276 S. 8.

bschnitt. Ueber den gegenwärtigen Zustand
der Mathematik. 1ste Abth. von Be-
schaffenheit der Erklärungen, Foderungen,
ze und Sätze. Noch einiges sey in den Er-
zurück; z. E. vom Unendlichen. Selbst
inden. Was hat man für ein
ern, daß bey der Multiplication, wenn
e s Erfindung einer vierten Proportional-
l, die Einheit allemal positiv angenom-
n solle? (Bekanntermaaßen ist das nicht:
Hypothese. Nimmt man die Ein-
, so werden alle Zahlen die zuvor posi-
n, negativ, und alle die negativ waren, posi-
M hat also nichts verändert als Namen.
paar entgegengesetzte Weltgegenden Süden

Sicheres Mittel, einen Staat blühend u. reich zu machen 584
Noch ein sicheres Mittel einen Staat reich und blühend zu
machen [illegible]
Gründliche und deutliche Anweisung zum Anbau und zu[illegible]
bereitung des Flachses . . 586
Praktische auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie der
Landwirth den Flachs- Hanf- und Hirsenbau mit meh-
rerm Vortheil — betreiben — von J. E. B. (Volz). 588
L. v. Stoixner Abhandl. vom Seiden-Flachs- u. Hanfbaue 589

16. Vermischte Nachrichten.

Unterhaltungen vermischten Inhalts für Leser aus allen [illegible]
[illegible], von J. B. T. G. . . 589
[illegible] Magazin für Industrie und Armenpflege, II
Bds. 1s und 2s Heft . . 592
Der satyrische Biedermann, eine Wochenschrift, 1r Th. [illegible]
Der aerostatische Zuschauer, 2 Th. . . 596
Ueber Religion, Staatsverfassung, Gesetzgebung und [illegible]
dungsfach . . . [illegible]
Wunderbare Reisen zu Wasser u. zu Lande — a. d. Engl. 598
Neue Quartalschrift zum Unterrichte und zur Unterhaltung,
2s und 3s St. . . . 599
Nebenstunden eines Ministers, aus dem Franz. des Marquis
d'Argenson, 1r und 2r B. . . . 601
Taschenbuch zum Nutzen u. Vergnügen fürs J. 1788. u. 89. [illegible]
Gothaisches Taschenbuch auf das J. 1789. . [illegible]
Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs J. 17[illegible] [illegible]
Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit, von
F. X. Huber, 2r, 3r und 4r Heft . . [illegible]
Charakteristik des Frauenzimmers . . [illegible]
Briefe buntschäckigten Inhalts den Zeitläuften gemäß [illegible]
Elegie, dem Andenken Geßners geweiht . [illegible]
Dramatische, dramaturgische und andere Aufsätze, Gedichte
und Fragmente . . . [illegible]
Des Dorfschulmeisters Balthasar hinterlassene Aufsätze und
Manuscripte 607
Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt [illegible]
Annalen der Braunschw. Lüneb. Churlande, 2r Jahrg. [illegible]
Anekdoten, Schilderungen u. Charakterzüge, ein Quodlibet [illegible]
Grillen eines Patrioten, NB. keines Holländischen [illegible]
Für die Lektüre . . . [illegible]
Des Grafen v. Mirabeau Samml. einiger philos. u. polit.
Schriften, die verein. Staaten von Nordamerika betr. 612
Future Tales, or a Collection of Tales and Letters — 6[illegible]

IV.

n über den gegenwärtigen Zustand der
k, und die Art die Vollkommen-
nichbarkeit derselben zu vergröß-
n rsuch den Mathematikern und
zur Prüfung und Ergänzung
legt, Joh. Andr. Christian Mi-
l, rof. der Math. und Phys. am
ten Berlinischen und Cöllnischen Gym-
n. Berlin, bey Hesse und Comp.
789. 276 S. 8.

bschnitt. Ueber den gegenwärtigen Zustand
der Mathematik. 1ste Abth. von Be-
schaffenheit der Erklärungen, Foderungen,
ze und Sätze. Noch einiges sey in den Er-
zurück; z. vom Unendlichen. Selbst
den. Was hat man für ein
rn, daß bey der Multiplication, wenn
s Erfindung einer vierten Proportional-
st, die Einheit allemal positiv angenom-
solle? (Bekanntermaaßen ist das nicht:
n Hypothese. Nimmt man die Ein-
so werden alle Zahlen die zuvor posi-
n, atio, und alle die negativ waren, posi-
an hat also nichts verändert als Namen.
paar entgegengesetzte Weltgegenden Süden

 und

und Norden heißen, so könnte man freylich die wo uns die Sonne am höchsten steht, Norden nennen. Die ganze Aenderung wäre, daß alsdann die Magnetnadeln nach Süden wiesen.) Wie soll man die Secanten betrachten, als positiv oder als negativ? Da doch jede Secante mit einem Halbmesser oder einer Einheit auf einer Seite, und demjenigen Halbmesser den man durch jenes Verlängerung erhält, auf der entgegengesetzten Seite liegt? (Die Begriffe der trigonometrischen Linien werden bekanntermaaßen für den ersten Quadranten gebildet, worin Bogen von 0 bis 90 Grad wachsen, und für die folgenden auch für mehr Kreise gehörig erweitert. Die Einheit für sie ist also der Halbmesser nach dem Anfange des ersten Quadranten gezogen, verlängert man diesen Halbmesser bis an das Ende des zweyten, so ist diese Verlängerung = − 1. Es ist also doch wohl natürlich, die trigonometrischen Linien des ersten Quadranten auf die positive Einheit zu beziehn, und sie positiv anzunehmen. Besonders, ist eines spitzigen Winkels Secante, Hypotenuse eines Dreyecks, dessen Grundlinie die positive Einheit ist, und hat also zu selbiger gewiß eine Verhältniß wie zwischen zwo positiven Größen statt findet. Diese Secante macht mit dem Halbmesser + 1 einen spitzigen Winkel, und mit seiner Verlängerung einen stumpfen Winkel, welches Hr. M., nicht ganz dem geometrischen Sprachgebrauche gemäß, auf der entgegengesetzten Seite liegen nennt. Diese Verlängerung ist = − 1, und es ist schwer abzusehn, wie jemanden einfallen könnte, des spitzigen Winkels Secante durch diese verneinte Einheit auszudrücken, und nicht durch die bejahte. Wenn jedes spitzigen Winkels Secante bejaht ist, so kömmt es nun darauf an, was die Secanten für

größere

Winkel sind. Dieses, und überhaupt, wie
trigonometrischen Linien für Bogen größer
90 Grad zu nehmen ist, ob bejaht oder verneint?
entscheiden, kann niemanden schwer fallen,
die Figur für den ganzen Kreis entwirft, wie
s Trigonometrie die 1. Fig. ist. Man
al l das Bejahte und Verneinte der ana-
rückungen, in der Figur wahrnehmen
auch für Bogen größer als ein Kreis.)
fragt ferner: Wie kann die Secante eines
Winkels positiv, und die Secante der Sum-
und zween rechten negativ seyn? Da
anten genau zwischen einerley und demsel-
kte liegen. (Weil des spitzigen Bogens Se-
uf dem Halbmesser, der durch des Bogens En-
vorwärts liegt, und der Summe Secante,
r Verlängerung des Halbmessers, welcher
das Ende der Summe geht, rückwärts. Ei-
dieselbe Linie, die zwischen zween gegebenen
ten liegt, einmal positiv, das anderemal ne-
, ist nicht paradoxer als eine und dieselbe
erst hinauf, darnach wiederum hinunter stei-
f der Secante des spitzigen Bogens geht
n Mittelpunkt nach desselben Ende zu, und
cante des andern Bogens, vom Mittel-
desselben Ende weg. Eine und dieselbe
mero eadem, ist also in Betrachtung des
Bogens bejaht, in Betrachtung der Sum-
t, das ist ja nichts sonderbarers, als wie
lben 1000 Thlr. in Betracht des Aus-
baar Geld, in Betracht des Borgenden
sind.) Noch erinnert Hr. M. ferner: Ge-
solle jemand zwey gerade Linien mit einander
Die erste Frage die sich ihm aufdringt,

 ist:

ist: Was heißt das? Aber anstatt durch ein
des Nachdenken sich helfen zu können, si
genöthigt, die Antwort bey andern zu s
geben ihm nun Karsten, des Cartes, r
Trost; aus dem ersten und letzten bringt
len bey. (In Kästners Geometrie
Satz Erläuterungen über die Bedeutu
Ausdrücke, wo Produkte aus Linien r
Die Frage die Hr. M. aufwirft, r
Man kann sich aber wohl bey ihr durch
Nachdenken helfen, welches Cartes
verstehen und erklären wollen, überl hat.)
Von Foderungen und Grundsätzen. arum
klid dergleichen ausgedrückt hat, der
Erwähnung Neuere für überflüßig
M. durch Euklides ausgedrückte, auf
sche Entwickelung der Geometrie gekommen ist?
Sätze. Erinnerungen gegen die gegebenen Be
daß eine bejahte Zahl unzähliche Logarithmen h
eine verneinte keinen. Euler beweise manchm
scharf genug. Dies sind Proben aus des e
schnitts erster Abtheilung. Die zweyte r
Mathematik und derselben Haupttheile im n
Zuerst von der synthetischen und analy hen
de, die Wörter in dem Sinne der thei
nommen. Was man bisher über die at
Lehrart hat, sey unvollständig und m t.
che kaum die äußere Form dersel kenne
werde auch niemand, nach den gewöhnlic
zeichen allein genommen, in jedem ein
beurtheilen im Stande seyn, ob der genomm
der synthetische oder der analytische sey? J
weniger zu bestimmen, wie weit, nicht
Mathematik überhaupt, sondern auch in jel r

fernern Abtheilungen von diesen, erst
etis[illegible] Methode allein, dann die synthetische
tischen verbunden, und endlich die ana-
allen [illegible]rde gebraucht werden müssen. Gleich-
die in einer Wissenschaft worin Alles nach
festen und völlig ausgemachten Regeln be-
n [illegible]den kann, ebenfalls ein nothwendiges Er-
(Der Mathematiker verlangt nur sich und
überzeugen, auf welchem Wege er zu dieser
[illegible]ng gelangen soll, läßt er sich nicht vor-
[illegible], so sind einerley Gegenstände von einem
vom andern analytisch abgehandelt wor-
[illegible]n Weg kann kürzer und bequemer seyn als
[illegible], welcher das ist, kann man oft voraus wis-
nicht allemal bis man es versucht, und dann
[illegible]ern Wegen wählt. Auch kömmt es hier
Absicht an. Hr. M. fieng in seinen sokrati-
[illegible]espräch[e]n an, die ersten Lehren der Geometrie
[illegible] erfinden zu lassen. Er that daran nicht
[illegible] auch recht, daß er das nicht fortsetzte,
weitläuftig ward. Ein Lehrer der Geome-
[illegible]n immer zeigen, wie die Sätze gefunden wer-
[illegible] d so Analysis mit Synthesis verbinden, auch
[illegible] schied zeigen. Es giebt keine Gränze wo
[illegible]hören, die andere anfangen müsse.) 2) Ord-
[illegible]lcher die Theile der Mathematik und die
Theils folgen müssen. 3) Lücken in der
[illegible] als: Unvollkommenheit der Theorie
[illegible]hematischen Methode. Entwurf einer Ab-
davon. Lücken in der gemeinen Mathema-
[illegible]ich Differential- und Integralrechnung.
[illegible] [illegible]ch allerley, wo man von einer auf die
[illegible]re ge[illegible] solle. Lücken in der angewandten Ma-
[illegible]tik. Hr. M. fodert zu dieser sehr richtig voll-

 ständ-

ſtändige Kenntniß und Feſtigkeit in der reinen. Da ſey es aber eine ſchädliche Lücke, daß nicht der Anfang mit einer ausführlichen Abhandlung über die Art und Weiſe gemacht wird, die Wahrheiten der reinen Gröſſenlehre zu Erfindung der Sätze ihres angewandten Theils auf die beſte und leichteſte Art zu brauchen. (Rec. geſteht, daß er ſich nicht getraut, eine ſolche ausführliche Abhandlung, dem der erſt angehende Mathematiker lernen ſoll, faßlich und nicht trocken und unnützſcheinend, zu verfertigen. Aber bey vorkommenden Gelegenheiten glaubt er, laſſe ſich das Nöthige allemal anbringen: wie Gewichte als ſchwere Punkte, Ebenen als ſchwer betrachtet werden, wie bey einem Lichtſtrahle phyſiſcher und geometriſcher Theil unterſchieden ſind, die optiſchen Wiſſenſchaften nur Geometrie des Lichtes ſind.) Unvollkommenheiten der praktiſchen Mathematik, die man von der angewandten nicht zulänglich unterſchieden hat. Dieſen Unterſchied erläutert Hr. M. ſo: Man hat Anleitungen zur praktiſchen Arithmetik und Geometrie; aber man redet nicht von angewandter Arithmetik als einer beſondern Wiſſenſchaft, und beweiſt nicht, daß die reine Geometrie allein häufig keinen angewandten Theil brauche, ſondern ohne denſelben ſogleich auf einzelne Fälle herabgeführt werden könne. Hr. M. führt dieſes weiter aus, und zeigt die Wichtigkeit dieſer Bemerkungen. Hier iſt ein Beyſpiel davon mit ſeinen Worten: „Daß man die Einheit bey bloſſen Zahlen allemal als poſitiv betrachten kann, iſt ganz und gar nicht zu läugnen, ſo lange von bloſſen Zahlen die Rede iſt. Allein ſo lange man dieſe Behauptung ſchlechthin in die Geometrie überträgt, auch da ſie als durchaus geltend betrachtet, ſo lange wird auch die ganze algebraiſche analytiſche Geometrie, die

gemeine

...ne sowohl als die höhere, und der wichtigste ...der Differenzial- und Integralrechnung mit ...Menge unnützer, halb oder ganz falscher Sätze, ...in vielen Orten mit undurchdringlicher Dunkel... ...kämpfen müssen. Ueber diese Behauptung ver... ...und erwarte ich von Niemanden Belehrung, selbst auf die Gefahr, daß man mir Stolz vor... ...sage ichs, ich bedarf ihrer nicht." Vor... ...n, den Fehlern, welche aus Vernachlässigung ...Unterschiedes entstanden, abzuhelfen. IIIter ...Einfluß der Mathematik auf die Erhöhung ...erstandeskräfte und ihr Verhältniß zur Philoso... ...und den übrigen Wissenschaften. Was sich auch ...ch mehr thun lasse. Wie Vollkommenheit und ...barkeit der Mathematik zu vergrößern sind, ...läge wie sie zu lehren, unterschiedenes bey dem ...ge ihrer Begriffe einzurichten ist. Dieses wird ...ber bey Hrn. M. in seinem deutlichen Vortrage ...abgekürzt lesen. Er sagt viel Gutes und ... Manches das er empfiehlt, möchte auch ...fehlet seyn. Wo er ziemlich allgemein ange...nes Verfahren tadelt, ist er vielleicht im ...damit eins, nur in Vorstellungsart und Aus...ungen unterschieden. Es wäre intolerant ihm ...reyheit zu versagen, auch wenn man seiner Be...ng nicht den Sieg zugesteht. Sie kann selbst ...Erläuterungen veranlassen, die man sonst et... ...unnöthig vernachläßigt hätte.

V.

Dr. *Io. Petr. Waldeck*, Iur. Prof. Publ. Ord. et Assess. Facult. Iurid. Goetting. Extr. Institutiones iuris civilis Heineccianae emendatae atque reformatae. Goetting. 1788. 1 Alph. 7 Bog. in gr. 8.

Wohl nicht leicht hat ein Lehrbuch das Glück gehabt, so allgemein bey Vorlesungen zum Grunde gelegt, und in der Folge durch mehrere geschickte Männer umgearbeitet und verbessert zu werden, als die Heineccischen Institutionen. Schon durch die mit so vielem und gegründetem Beyfall aufgenommene Höpfnersche Bearbeitung erhielten sie eine sehr veränderte und verbesserte Gestalt, und diese ist nunmehr durch die gegenwärtige Umarbeitung des Hrn Prof. Waldeck vollends so sehr verändert und verbessert, daß das Original kaum kenntbar geblieben ist. Man kann sie fast ganz als des Verf. eigene Arbeit ansehen, und vielleicht hätte ihm ein eigenes Handbuch weniger Mühe gemacht, als diese Umarbeitung, die doch immer mit gewissem Zwange verbunden ist. Die Bescheidenheit des Verf. daß er diesem Lehrbuche dennoch den Heineccischen Namen gelassen, bleibt daher lobenswürdig, so wie wir dies übrigens auf der andern Seite sowohl gerecht, als der Convenienz gemäß finden. Denn Heineccius, der durch dies Lehrbuch sich wirklich so viele nicht zu verkennende Verdienste um die Jurisprudenz erworben, verdient es, daß, wenn auch gleich seine Arbeit für die jetzigen Zeiten nicht mehr ganz passend ist, den-

noch wenigstens sein Name immer noch beybehalten werde, der sich überdem auf allen juristischen Cathedern so in Besitz gesetzt hat, daß er doch sogleich daraus nicht zu verdrängen seyn möchte.

Gegenwärtige Umarbeitung eines so allgemein beliebten Lehrbuchs, welche die bisherigen Ausgaben in der Folge leicht verdrängen dürfte, verdient mehr, als eine bloße Anzeige, und eine genauere Prüfung, als Rec. bisher, wirklich mit einigem Befremden, davon gefunden hat. Wir dürfen ein solches Buch, nach dessen Anleitung künftig, wie wir nicht ohne Grund vorauszusetzen glauben, der größte Theil der angehenden Juristen die Anfangsgründe seiner Wissenschaft erlernt, nicht so ganz gleichgültig betrachten, da es wirklich großen Einfluß auf die Wissenschaft selbst hat. Daher wollen wir es jetzt mit scharfem Blicke beleuchten, und genau prüfen, was unser V. bey seiner Umarbeitung geleistet hat.

Die vornehmste und wichtigste Veränderung, die er mit dem Heineccischen Lehrbuche vorgenommen, wodurch es freylich in seinem ganzen Zuschnitte eine völlig veränderte Gestalt, und, nach unserm Bedünken, einen hohen Grad seiner Vollkommenheit erreicht hat, auf welche die bisherigen Reformatoren desselben gar keine Rücksicht genommen haben, ist die gänzliche Ausmerzung der Wolfischen axiomatischen Methode, die so viele Weitschweifigkeiten und unnütze Paragraphen verursacht, und wirklich, nach dem Urtheile aller aufgeklärten Methodisten, in der Jurisprudenz nicht nur unanwendbar, sondern auch schädlich ist. Niemanden wird der Streit unbekannt seyn, den diese Lehrart bey ihrer Einführung in die juristischen Compendien ehemals verursacht hat, den der Kanzler Pfaff in Tübingen zuerst durch ein Programm erregte,

und der hernach hauptsächlich zwischen Schützen, einem gewissen Martellus und dem Kanzler Ludewig auf der einen, und Gellen, Ickstadt, Cramer und Heineccius selbst auf der andern Seite, nicht ohne Bitterkeit, geführt worden. Unser Verf. schildert in der Vorrede die Zweckwidrigkeit dieser Methode so treffend, daß wir diese Stelle, die in gedrängter Kürze alles enthält, was sich darüber sagen läßt, für jeden, der sich davon noch nicht überzeugt haben sollte, hersetzen möchten. Wir wollen indeß in Ansehung der Art und Weise, wie der Verf. in diesem Stücke bey seiner Umarbeitung verfahren, ihn selbst reden lassen, da wir den Leser damit nicht besser und kürzer bekannt machen können, und brauchen dabey nichts weiter hinzuzusetzen, als daß der Verf. dieß alles wirklich geleistet habe. „Totus in id adlaboravi, ut, eliminata methodo axiomatica, singulorum titulorum materies ordine proponeretur, naturali et facili, ubique rerum argumentis apto, et in multis sibi consimili; probationibus etiam petitis, non ex arbitrariis definitionibus axiomatibusque, sed ex legibus, constitutionibus, et id genus aliis fontibus, e quibus fundamenta iuris tutissime hauriuntur. Quo ipso id me effecisse, confido, ut abiectis fundamentis inconstantibus et vacillantibus, totum systema principiis rectioribus et certioribus superstructum sit."

Was nun die Behandlung der einzelnen Materien betrifft: so hat der Verf. jede mit nicht zu verkennendem Fleiß aufs neue bearbeitet, und mehr systematische Ordnung hineingebracht. Fast mit jedem Titel sind wichtige Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen, und nur sehr wenige sind ganz geblie-

... wie sie waren. Verschiedene sind so umge... ...en, daß Heineccius kaum kenntlich darin ge... ist. Um sich hiervon zu überzeugen, vergl... nur das Ende des Prooemii, Lib. I. Tit. I. Lib. II. Tit. I. VI. XIV. XX. Lib. III. de Suc... Intest. und Tit. XIV. Man sieht indeß, daß ... bey seiner Umarbeitung nicht jeden einzelnen ... sondern das Ganze vor Augen gehabt habe. ... ist daher in einen ganz andern Titel gewor... ... an seinen rechten Platz gebracht, wodurch ... unnütze Wiederholungen, die man beym ... nicht selten antrifft, abgeschnitten wor... Die Lehren, welche in mehreren Rechtsmaterien ...ung leiden, hat der Verf. so viel wie möglich ...gemeine Grundsätze zu bringen gesucht, z. B. ... de dolo, metu, errore, casu, culpa u. s. ... dadurch dem Anfänger die Mühe ungemein ..., da er beym Heineccius gewöhnlich ihre ...dung bey jedem einzelnen Geschäffte besonders ... mußte. Auch selbst auf den Context hat der ... Fleiß gewandt, und manche Noten in den ... und umgekehrt manches aus diesem in die No... gebracht, was eigentlich dahin gehörte, und da... einen Beweis seiner richtigen Beurtheilungs... gegeben.

Hiernächst hat der Verf. alles Ueberflüßige und ... dem Anfänger Undienliche sowohl in dem Text als ... Noten abgeschnitten. Dies Verfahren hat un... ganzen Beyfall. Der Compendienschreiber muß, wie der Docent, durchaus die Sphäre des Anfän... nicht überschreiben, und ihn nicht mit Kenntnis... überladen, die außer derselben liegen. Hier ist ...rte Geschwätzigkeit Fehler, und Schweigen

Ver-

Verdienst. Daher hat er sein ... so viel wie möglich aller g ... halten, die durchaus für den A ... der hier ja erst die Grundsätze u ... soll, nach welchen er demnächst die Strei ... tig beurtheilen kann. Ferner hat er manche Noten weggestrichen (hätte er ... gethan!) und die zu häufigen Al ... steller, wodurch der Anfänger ... Studium der Quellen abgezog ... wird, dafür aber die Gesetze selbst ang ... en. ... hat es uns gefallen, daß er die ... quitätenkrämereyen beym Heineccius, z. B. Tit. IV. V. VI. die den Anfänger ermü... der Hauptsache abziehen, scharf beschnitten nur aber das Ueberflüßige und Unzweck... dern auch die unnöthige Weitschweifigkeit ... Titel hat er einzuschränken gesucht, me... graphen in eins gezogen, und dem ... haupt mehr Präcision gegeben, oh... nöthigen Deutlichkeit und Vollstän...keit ... Ein Beyspiel von glücklicher Zusammen... Titel mag unter andern Tit. XV. Lib. II. ... bey die Hauptsache nichts verloren.

Dagegen sind nun auf der andern Se... nöthige und zweckmäßige Zusätze, sowohl ... terien, als einzelner Sätze, die dem Anfa... seine erste Kenntniß nicht ganz unvollkom... soll, allerdings zu wissen nöthig sind, und ... Heineccischen Compendium übergangen w... zugekommen. Jeder wird bey näherer ... er diese leicht selbst finden, wer aber diese a... nicht Lust haben sollte, den wollen wir nur u...

§. 78. 84. 98. 112. 119—125. 574—
ksam machen. Der Verf. hat dabey, so
Umarbeitung, billig die Höpfner-
m ;, und manche Stellen, die er größ-
lt H. verzeichnet hat, daraus entlehnt, ob
nicht in allem gefolgt ist.

d überall, mit Fleiß und nicht gemei-
tniß, die Begriffe aufgeklärt und deutlicher
falsche, schwankende und willkührliche
gereiniget, berichtiget, und mit ächten
die Definitionen, worauf so viel ankömmt,
Anfänger einen vollkommenen, deutlichen
Begriff von jedem Geschäffte zu ma-
größtentheils, glücklich verbessert, und
en, hinzugesetzt; das Antejustinianische
stinianischen immer ganz deut-
t, da Heineccius beyde oft zu sehr ver-
heutige Gebrauch des letztern richti-
nt. Uebrigens ist hiebey unser Verf. bil-
de des Heineccius, die Begriffe des
Rechts unvermischt, und nicht, wie in
uern Compendien geschehen, durch Ein-
des heutigen Rechts entstellt und verwirrt,
r; und den heutigen Gebrauch davon jedes-
de kürzlich anzugeben, gänzlich gefolgt.
te sind mit Fleiß berichtiget, manche un-
weg richen, und dagegen mit brauchbaren
t, jedesmal aber, als Noten, unter die Pa-
gesetzt, welches uns sehr gefallen hat, da
Einschiebung derselben in die Paragraphen
beym Heineccius, der Context zu sehr
en, und der Anfänger, den wir hier im-
gen haben müssen, leicht verwirrt wird,
und

und den Zusammenhang der
Gesetzstellen nicht bloß ang gt, r
vornehmsten, mit vieler Aus hl
wörtlich in der Note abged kt, i i
ragraphen die Worte des
che vorkommen, ist dieß jed al in N
sunt verba, oder sunt fere ver §. 3. B
Tutorib. angemerkt. Auch di hat unse
Beyfall, und ist uns ein Be , e tief
in den Geist der ächten Lehrn o g
Mancher wird das vielleicht als eine
keit übersehen, wir aber halten es r en
ges bey diesem Handbuche, und f eine
ihm einen grossen Werth giebt. e
wird der Anfänger am besten mit D
Wissenschaft bekannt, die er sich n p
tition die Mühe giebt nachzuschlagen, le
te der Gesetze von der Sprache des H bu
scheiden, und dadurch allein wird schä
wohnheit entgegen gearbeitet, d ma
seine Wissenschaft blos nach sei Comp
lernte, ohne die Gesetze selbst zu kennen,
compendiarische Kenntniß ihn in dem k m
tischen Leben in manche Ungewißheit und e
setzte. Uebrigens hat der Verf. noch zur
rung des Nachschlagens bey den allegirten
des Codex, außer der gewöhnlichen Alleg
Titelrubrik, auch das Buch und den Titel i
mern gesetzt. Dies finden wir für den noch
ten Anfänger in so weit ganz gut und zweckm
er sonst über dem beständigen Nachsuchen in
leicht des so nützlichen Nachschlagens der Ges
drüßig werden könnte. Warum aber der
bey den allegirten Gesetzstellen der Pandek

emacht, sehen wir wahrlich nicht ein. Der
e Institutionist kennt die Titelfolge der ff.
n so wenig, als des C. und hat daher hier
ohl jene Erleichterung nöthig, sonst, fürch-
möchte er dadurch verleitet werden, die Ge-
f. wobey er dies Hülfsmittel nicht hat, und
doch im Ganzen noch wichtiger seyn müssen,
nicht nachzuschlagen.

s wäre ohngefähr eine kurze Darstellung des-
s unser Verf. bey dieser Umarbeitung geleistet
b dabey das bisherige Heineccische Hand-
onnen habe? kann nun jeder Leser selbst beur-

e Umarbeitung und Verbesserung eines Buchs,
s eines Compendiums, bleibt indeß immer
hrliche Sache, und es läßt sich stets etwas
usetzen. Rec. nahm die gegenwärtige mit
ng in die Hand, und er muß gestehen, daß
getäuscht worden. Allein, so sehr er auch
ß und die Geschicklichkeit des Verf. bey dieser
nerkennt, und schätzt, so muß er doch eben
erzig gestehen, daß ihn diese nicht völlig be-
hat, und daß er ihm manche, nicht unge-
Erinnerungen, die er sich bey genauer Ver-
aufgezeichnet hat, zu machen hätte, welche,
die Gränzen dieser Recension nicht überschrit-
ier auszuführen, den Verf. überzeugen wür-
ß Rec. mit mehr als gewöhnlicher Recensen-
senhaftigkeit sein Buch durchgelesen und ge-
be, wovon er indeß aus dem Obigen schon
t seyn wird. Rec. ist nichts weniger als par-
für den Heineccius eingenommen, und ist
tere über sein Lehrbuch gehaltene Vorlesungen
n Fehlern und Unbequemlichkeiten, aber auch

mit

mit dessen vielem Guten für den Anfänger g
kannt geworden, und er federt noch einem U
des Heineccius viel. Ob dieser nicht an
Orten für den Anfänger faßlicher sey, und d
ser Verf. nicht hin und wieder zu scharf be
oder ihn auf der andern Seite an manchen
nicht noch schärfer hätte beschneiden müss
diese Fragen möchte Rec. nicht überall e
Die Gränze zwischen dem für den Anfänge
chen und Entbehrlichen ist freylich äußerst
delicat, und manche Erläuterungen, Beys
w. die nach der strengen Theorie in ein Handb
gehören, sind dennoch für den Anfänger n
flüßig. Ja, wenn alle Lehrer die nöthige G
ten, die kurzen Sätze des Compendiums de
ter durch den Vortrag gehörig deutlich un
zu machen! Aber hinc illae lacrimae!

Zu bedauern bleibt es, und wir möchte
That dem Verf. böse darüber seyn, und könn
umhin, es hier zu rügen, daß er bey dieser A
tung mit zu großer Eilfertigkeit verfahren,
Kenner bey genauer Prüfung mancher Ste
undeutlich ansieht. Er gesteht in der Vorred
daß er die letzte Feile nicht an dies Werk ge
die einzelnen, während den darüber gehalten
lesungen geschriebenen, Bogen oft zu eilfer
Drucker übergeben worden. Unserm Bedün
bleibt das für keinen, am wenigsten für eine
Autor, eine Entschuldigung, die man kaum
Inauguraldisputation übersieht, da es doch
etwas gegen die Achtung, die jeder Autor d
schuldig ist, anstößt. Wir müssen dieß um d
hier rügen, gerade weil unser Autor ein gut

[illegible] Beyspiel leicht andern verführen könnte, die [illegible] mit ihrer Eilfertigkeit keine so gute Ar[illegible] liefern möchten, als die gegenwärtige doch ist. [illegible] würde indeß unser Verf. bey mehrerer sich ge[illegible] Muße, nach seinem Fleiß und seiner Kennt[illegible] manche leicht zu verwischende Flecken weggefeilt, [illegible] noch geändert und verbessert haben. Dieß [illegible] bey einer zwoten Ausgabe zu hoffen, wozu [illegible] Verf. vielleicht bald Gelegenheit haben wird, [illegible] diesem Buche nicht an Absatz fehlen kann.

[illegible] können indeß hiebey den Wunsch, den wir [illegible] des ganzen juristischen Publikums äußern [illegible] glauben, nicht unterdrücken, daß uns der [illegible] Herr Verfasser statt dieser zwoten Ausgabe [illegible] mit einem Handbuche von seiner eigenen Arbeit [illegible] mögen, wobey er weiter keinem Zwange un[illegible] ist, den ihm Heineccius an manchen Stel[illegible] angethan hat. Er würde sich gewiß [illegible] Jeden doppelt verbinden, und wir glauben [illegible] versichern zu können, daß seine Arbeit, [illegible] und Einführung auf den juristischen Lehr[illegible] zu finden, des Namens des Heineccius zum [illegible] nicht bedürfe.

Zr.

VI.

D. Anton Friederich Bü[illegible]
Erdbeschreibung. Zweyter [illegible]
[illegible]cher Ost- und West(-) Preußen,
Litauen, Galizien und Lodomerien, [illegible]
die demselben einverleibten Reiche [illegible]
benbürgen, die Republik Ragusa u[illegible]
osmansche Reich, enthält. Achte rec[illegible]
ge Auflage. Hamburg, bey Bohn.
ohne die Register 810 S. in 8.

Der gegenwärtige Theil, welcher bey den[illegible]
gehenden Ausgaben den zweyten Ba[illegible]
sten Theils ausmachte, tritt jetzt in einer g[illegible]
derten Gestalt an das Licht. Viele [illegible]
Joseph II. seit etlichen Jahren eingeführte
richtungen, machten eine völlige Um[illegible]
Beschreibung seiner auf dem Titel er[illegible]hn[illegible]
ten nothwendig. Auch die übrigen Reiche
der sind nicht ohne beträchtliche, aus der
Hülfsquellen geschöpfte, Zusätze und Bericht[illegible]
dargestellt worden. Inzwischen erklärt der [illegible]
dete Verfasser in der Vorrede, er glaube nic[illegible]
er bey der Umschmelzung alles recht getroffe[illegible]
Wenn aber auch das ist, so verdient dennoch
der gegenwärtigen neuen, gewiß allen Liebha[illegible]
jetzigen Länderkunde unentbehrlichen, Ausga[illegible]
wandte große Fleiß, eben so allgemeinen [illegible]
lauten Ruhm.

Da es in einer kurzen Anzeige nicht möglich ist,
e häufigen Umänderungen, Zusätze u. dgl. dem Le-
: vor das Auge zu bringen: so läßt es Recensent
y einer einzigen Anmerkung bewenden, zu welcher
m die neuesten Kriegsvorfälle den Anlaß geben.
ie im December 1788. von den Russen eingenom-
ene Vestung Otschakow, hat der Verf. S. 810.
eit kürzer als in den vorhergehenden Auflagen, nur
it 7 Zeilen abgefertigt. Von ihrer Haltbarkeit
ißt es: „Ihre Befestigung bestehet bloß in einem
Graben, und in einem bedeckten Wege." Sollte
es wohl wirklich so seyn? Dann werden wenigstens
ie Leser nicht begreifen können, wie eine ansehnliche
ußische Armee, eine so geraume Zeit hindurch, vor
ner solchen schlecht bevestigten Stadt habe liegen,
nd an die Belagerung so große Mühe wenden kön-
en, bis es ihr endlich durch beträchtliche Aufopfe-
ung glückte, sie mit Sturm einzunehmen. Selbst
ie nach der Eroberung von beyden Seiten erschiene-
Berichte lassen schon vermuthen, daß der Ort ganz
nders müsse bevestigt und sehr haltbar gewesen seyn.
war schleiften die Russen, ehe sie ihn im J. 1738.
ieder verließen, die Vestungswerke: aber die Tür-
n haben sie vermuthlich nicht nur wieder hergestellt,
ndern auch vermehrt, sonderlich da die rußische
aiserin nicht weit davon Cherson anlegen ließ.

Af.

VII.

Statistisch = topographische Beschreibung der Kurmark Brandenburg. Erster Theil. Berlin, bey Unger. 1788. 397 Seiten in 4to.

Eine für den Geographen, Statistiker und auch Geschäfftsmann sehr erfreuliche Erscheinung! Eine neue Frucht der ausgebreiteten Preußischen Publicität, welcher das Publikum nun schon mehrere vortreffliche Beschreibungen einzelner Provinzen der Brandenburgischen Staaten, wodurch es dem Geographen und Statistiker immer leichter gemacht wird, eine richtige, genaue und vollständige Beschreibung der Preußischen Länder zu verfertigen, zu verdanken hat. Der Verf. dieses sehr brauchbaren Werks ist Hr. Borgstede, Kurmärkischer Kriegs- und Domainenrath, welcher durch sein Amt in den Stand gesetzt wurde, aus den besten Quellen zu schöpfen. Diese waren nach des Verf. Angabe theils öffentliche Registraturen, theils die Angabe solcher Männer, die von der Sache die beste Wissenschaft haben können und haben. Unter einer statistisch, topographischen Beschreibung begreift der Verfasser nicht nur die Darstellung der äußern Gestalt, sondern auch die ganze innere Einrichtung des Staats. Das Werk wird 2 Theile ausmachen. Der erste Theil beschäfftigt sich mit der Provinz überhaupt, von welchem der Verf. wegen mancherley öffentlichen Geschäff-

e nur die erste Abtheilung liefert; der 2te Theil wird die besondere Beschreibung der einzelnen Städte und des platten Landes zum Gegenstand haben. In dem ersten Abschnitt der Einleitung befindet sich eine kurze Uebersicht des politischen und innern Zustandes der Kurmark seit den ältesten Zeiten bis jetzt.

Diese kurze Geschichte der Kurmark zweckt dazu ab, denjenigen, welche die Geschichte nicht ausführlicher gelernt haben, den Gesichtspunkt zu bestimmen, wie sie aus den vorhergegangenen Veränderungen den heutigen Zustand zu beurtheilen haben. Mir deucht aber, daß der Verf. zu viel von der Geschichte der Preußischen Länder überhaupt eingemischt, und zu wenig allgemeine Data zur Erleichterung dieser Uebersicht dem Leser vor die Augen gelegt habe. Der 2te Abschnitt enthält ein Verzeichniß der von der Kurmark Brandenburg, oder einzelnen Gegenden derselben herausgekommenen Karten, Prospekten, Grund- und Aufrissen von Städten und merkwürdigen Gebäuden. Der dritte Abschnitt zeigt die Schriften, die Statistik und Topographie der Kurmark betreffend, an. Nun folgt von S. 94. an die statistisch-topographische Beschreibung der Kurmark. 1ster Abschnitt: Gränzen, Eintheilung und Größe der Kurmark. 2ter Abschnitt: Natürliche Beschaffenheit und Kultur der Kurmark im Allgemeinen. 3ter Abschnitt: von den Flüssen, Kanälen, Strömen und Seen. 4ter Abschnitt: Specielle Naturgeschichte der Kurmark. 5ter Abschnitt: Von den Forsten der Kurmark. 6ter Abschnitt: Bevölkerung. Der Rec. begnügt sich mit der allgemeinen Anzeige dieses durch mühsamen

men Fleiß, Genauigkeit und [illegible] gkeit, durch einen guten Vortrag sich aus [illegible] ynende trefflichen Werks, da die genauere [illegible] ge wegen des zu großen Reichthums [illegible] er Recension überschreiten würde, und einzige noch hinzu, daß eine statist der Kurmark Brandenburg auf das Sotzmann entworfen, und von Jäck Werk ziere.

Kurze Nachrichten.

roteſtantiſche Gottesgelahrheit.

Beſtimmung, Würde und Bildung chriſt- von Chriſtoph Johann Rudolph ii, Prediger zu Kahlebuy und Moldenit. Commiſſion bey Boie in Schleswig. 1789. 4 b XIV S. in 8.

f. der ſich in dieſer Schrift als ein denkender und ein tsvoller Mann zeigt, hat die Abſicht theils die eine ckmäßigere Prüfung der Candidaten zu , theils junge Theologen zu ermuntern, aus Furcht vor die Conſiſtorien unnütze , und durch gemeinnützigere Kenntniſſe verab- die noch weder Achtung in der menſchlichen keit zur guten Amtsführung beſitzen aue hat der Verf. Recht, daß noch an der Theolog aus Furcht vor den Con- Dinge in spem futurae oblivionis lernen muß; d zur Abſchaffung der Misbräuche beym theo- Vermögen beyzutragen, gut und löb- erreicht werden! Das aber können der Verf. ſich mit der Hoffnung ſeine Schrift die jungen Theologen vor Conſiſtorien zu beruhigen. Ja! wäre ary, wäre er Direktor aller Conſiſtorien, Theologen ſich beruhigen, und brauchten um des Examens willen unnütze Dinge nützlichern u vorzuziehn. So lange aber die Conſiſto-

 rien

rien das bleiben, was sie größtentheils sind, muß sich wohl der junge Theologe nach ihnen richten, wenn er nicht abgewiesen, oder was für einen edlen Jüngling gleich schlimm ist, öffentlich als ein Ignorant beschimpft seyn will. Der Anfang der Verbesserung müßte also mit dem Examen gemacht werden. Nun frägt sichs aber: ist der Vorschlag des Verf. der zweckmäßigste? Hier möchte es mancherley Widerspruch setzen, und wir selbst möchten wohl schwerlich in allen Stücken ihm folgen. Er hat nämlich Campe's Vorschlag adoptirt, und meynt, daß alle Gelehrsamkeit, so viel Werth sie auch habe, für einen künftigen Prediger unnütz, ja schädlich sey. „Dennoch heißt es S. X. „glaube ich, daß wir weit mehrere vortreffliche Mitglieder des Predigerstandes haben würden — wenn man von denen, die sich diesem Stande widmen, nur diejenigen Eigenschaften schlechterdings nothwendig fordern wollte, welche ich im dritten Theile dieser Abhandlung genannt und beschrieben habe. Und ich bin überzeugt, daß ein Prediger mit diesen Eigenschaften versehen, auch in Ansehung seiner intellektuellen Bildung einen weit höhern Rang in der Gesellschaft gebildeter Menschen behaupten würde, als mancher selbst unter denjenigen Predigern, welchen man einige Gelehrsamkeit zutrauet, gegenwärtig eingeräumt werden kann. — Ferner glaube ich aus vielen Beobachtungen schließen zu dürfen, daß ein eifriges anhaltendes Streben nach einer ausgebreiteten, besonders philologischen Gelehrsamkeit mit einer möglichst genauen Erfüllung aller Berufspflichten eines Predigers von nicht ganz vorzüglichen Talenten, unvereinbar sey." — Wie schwankend und übertrieben dies ist, wird sich gleich zeigen, wenn wir zuvor etwas vom Inhalt des Buchs gesagt haben werden. In einer Einleitung sucht der Verf. gegen D. Stoeßelt den Grundsatz aufzustellen, daß der Werth einer Sache, einer Fähigkeit, eines Menschen von den größern oder geringern Stützen abhange, den sie auf die Gesellschaft äußert, da jener ihn in den größern Fleiß und Mühe, die ein Beginnen kostet, gesetzt hatte. Letzterer Werth beziehe sich nur auf die handelnden Menschen, ersterer aber auf die menschliche Gesellschaft. Dies scheint nun zwar in der Theorie richtig zu seyn, wiewohl sich der Nößeltsche Ausspruch leicht rechtfertigen ließe, aber in der Praxis, fürchten wir, ist es gar unanwendbar. Denn wie oft stiftet der Stille im Lande ganz unbemerkt mehr Nutzen, als der Geräusch-

chvolle. Nicht immer, ja wir möchten fast sagen, nie die Handlungen von solchem Werth, deren Nutzen sich h zeigt, als die, wo er eine Zeitlang ganz unbemerkt t. Wir fürchten also, daß ein solcher Grundsatz leicht Unbilligkeit verleiten könnte und müßte, und daß oft die lichsten und wohlthätigsten Handlungen verkannt und chtet werden möchten. — Hierauf kömmt er auf die ersuchung dieser 3 Fragen. I. Welche ist die wahre Bemung, oder worin besteht der Beruf christlicher Lehrer? s er hierüber sagt, ist zwar nicht ganz neu, aber doch und gut gesagt; und wir wünschen es von mehrern beigt zu sehn. Nur fürchten wir, daß Beförderung einer lichen Lektüre und populäre Vorlesungen über die Natur, er fordert, mehr frommer Wunsch, als allgemein ausbare Sache seyn möchte. Denn größtentheils fehlt es Landleuten an Zeit; manche Gemeinen sind zu stark, am Sonntag, wo die beste Zeit wäre, ist, besonders dem Lande, der Prediger von der Tagesarbeit schon erer. II. Worauf gründet sich der wahre Werth oder die rde christlicher Lehrer? Der Verf. sagt, dieser Stand sey hrwürdigste, wenn er die Absicht und das Beyspiel Jeerfülle. Allein hier dürfte er den mehresten Widerspruch hren müssen, zumal er so kurz ist, und diese Materie lannicht erschöpft hat. III. Welche Eigenschaften muß der tliche Lehrer besitzen, um seine Bestimmung erreichen, die mit seinem Stande verbundene Würde auch für sich önlich erlangen zu können. Der Verf. sagt: 1) eine vollbige und gründliche Kenntniß der Religion. 2) Genaue kanntschaft mit den Quellen, woraus sie geschöpft werden ; also a) mit dem N. T., selbst mit dem A. T. b) mit Einrichtungen und Anordnungen Gottes in der Natur. Praktische Philosophie. 4) Kenntniß der symbolischen cher. 5) Fertigkeit in der Muttersprache. 6) Die Geicklichkeit Kinderseelen aufzuklären und zu bilden. 7) Ein Denken und Urtheilen sehr geübter Verstand und viel nschenkenntniß, und 8) guter moralischer Wandel. — r wird nicht hierin dem Verf. Recht geben? und wir geen, daß sein ganzer Vortrag sehr viele nützliche Bemergen enthält, die zwar hier und da schon oft gepredigt sind, r doch nicht oft genug gepredigt werden können, da sie h so oft von vielen Menschen aller Partheyen verkannt rden. Bey alledem finden wir uns nicht von dem über-

zeugt, was wir vorher aus der Vorrede des Verf. anführten. Denn wir könnten schon mit Recht fragen: verdient ein Prediger, der alle diese genannten Kenntnisse besitzt, nicht den Namen eines Gelehrten? Allein wir glauben sogar, daß obige Kenntnisse noch nicht hinlänglich sind. Soll z. E. der Prediger, wie es billig und Recht ist, einen im Denken und Urtheilen geübten Verstand besitzen, so muß er doch wohl dazu angewöhnt werden, d. i. er muß Logik studieren. Immerhin mögen in dem Vortrage der philosophischen Wahrheiten manche dem Prediger ganz unnütze Lehrsätze vorkommen. Sind denn aber darum die wirklich nützlichen wegzuwerfen. Was hinderts, lieber jene wegzuwerfen und nur diese vorzutragen. Nicht also die Wissenschaft, sondern nur der Vortrag wäre zweckwidrig. — Daß ferner Religionsgeschichte nicht nothwendig, sondern nur nützlich seyn soll, können wir gar nicht begreifen. Freylich braucht der Prediger nicht jeden Pabst, jeden sogenannten Ketzer namentlich zu wissen; bedürf er aber nicht nothwendig selbst zur gründlichen Ueberzeugung seiner Religionskenntnisse Geschichte der Lehrformen, der Veränderungen der christlichen Kirche, ihrer Gebräuche sogar? Wie kann ein Prediger selbst die symbolischen Bücher benutzen, wenn er gar keine Kenntniß der Polemik hat, die freylich oft sehr unnütz gelehrt wird? — Zwar kann es wohl seyn, daß einmal ein Prediger ohne Gelehrsamkeit einen höhern Rang in der Gesellschaft der Menschen hat, als der gelehrte. Gewiß aber ist dann dieser kein wahrer Gelehrte, sondern entweder Pedant, oder das unerträglichste Geschöpf, ein Halbgelehrter, dem man, wie der Verf. sagt, einige Gelehrsamkeit zutrauet. Giebts nicht aber auch unter ungelehrten Predigern Pedanten, so wie wir einen kennen, der von nichts als seinen Blumen zu sprechen weiß. Wer aber, ich frage den Verfasser, ist fähiger Gutes zu wirken, der wahre Gelehrte? — nicht Pedant — oder der Ungelehrte? Zwar ist es wahr, daß eifriges anhaltendes Streben nach philologischer Gelehrsamkeit bey vielen Predigern die Berufsgeschäffte hindern würde; verlangen denn aber dies die Vertheidiger der Philologie? Wollen sie denn, daß die Prediger Professores L. L. O. O. seyn sollen? Ist es nicht vielmehr nur die Foderung, daß sie nicht ohne philologische Kenntnisse seyn, und diese auch als Prediger, versteht sich, so weit es die Berufsgeschäffte erlauben, noch fortsetzen sollen. Ist also Philologie unter dieser Bedingung Hinderungsmittel im Amte?

Und wenn denn ja übers Maas geschritten werden sollte,
ist besser? zu viel philologisches Studium? oder zu viel
ten- und Pferdeliebhaberey? Befördert nicht ersteres in
er Rücksicht die Brauchbarkeit zur Führung des Predigt-
s, da letztre sie gänzlich vertilgen? — Zwar meynt der
f., die Prediger könnten dies den Professoren überlassen,
alsdann die Resultate ihrer gelehrten Untersuchungen,
dem künftigen Prediger zu wissen nöthig wären, ohne
ermüdende und zweckwidrige Weitschweifigkeit ihm mit-
len könnten. Allerdings muß der Prediger, der nicht
s selbst erfinden kann, Hülfsmittel haben, aber soll er
ohne Prüfung annehmen? Kann er sie prüfen, wenn
ar keine philologische Kenntnisse besitzt? Würde er also
t ein bloßer Nachbeter? Wäre er dann wohl in allen
len tauglich andre zu lehren, und die bestrittenen Wahr-
en zu vertheidigen? — Wir glauben also, daß einem
ndlichen Theologen philologische Kenntnisse unentbehrlich
. Ueberdem scheint uns der gewiß gutgemeinte Plan
t der menschlichen Gesellschaft, wie sie ist, sondern wie
eyn sollte, angepaßt zu seyn. Denn gesetzt, ein Predi-
brauche nur Obiges, so müßte er dann auch, wenn er
ter keine Kenntnisse hätte, durchaus nicht aus der Sphäre
s bloßen Predigers heraustreten dürfen und nicht gar
sistorialrath oder Schuldirektor werden können. Kann
aber verhindert werden? — Der Verf. gesteht selbst,
ein Candidat, ehe er zum Predigtamt gelangt, als Hof-
ster andre Kenntnisse bedürfe, und daß Jugenderziehung
dienliches Mittel zur Vorbereitung aufs Predigtamt sey.
s sollen nun Theologen nach den Universitätsjahren ma-
? Sollen sie ihre Kenntnisse nicht auf Erziehung anwen-
, oder können sie sich, wegen sonstigen Mangels an Un-
halt davon ausschließen? Und wenn sie es thäten, entgien-
ihnen dann nicht ein dienliches Mittel zur Vorbereitung
s Predigtamt? Wir fürchten daher, daß bey dem ganzen
reit ein bloßes Mißverständniß zum Grunde liegt, da
n doch um eines Mißbrauchs willen eine gute Sache nicht
gwerfen sollte. Doch wir sind schon zu weitläuftig gewor-
, und müssen abbrechen, da es doch unmöglich ist, in
engen Grenzen einer Recension diese wichtige Streitfrage
au abzuhandeln, und versichern nur noch, daß unsre Be-
rkungen keinesweges den angegebenen Werth dieser Schrift
en verringern sollen.

Fa.

Drey

Drey besondere Casualreden zu einem geseegneten Andenken und zu einem milden Beytrage zum neuen Kirchenbau in Benshausen, nebst einer historischen Nachricht, dem Druck übergeben von Joh. Siegm. Baurschmidt, Pastor in Bens- und Ebertshausen. Schleusingen, bey Müller. 1788. 4½ Bog. in 8.

Sowohl die gute Absicht ihrer Bekanntmachung als die innere Güte dieser Predigten, rechtfertigt ihre Anzeige. Benshausen, ein seines ausgebreiteten Weinhandels wegen bekannter Flecken in Henneberg, mußte Alters wegen seine Kirche abbrechen, und in Ermangelung eines andern Gebäudes, den Gottesdienst einstweilen in den Gasthof verlegen. Der Pastor des Ortes hielt also eine Abschiedspredigt in dem abzubrechenden Tempel, und eine Antrittspredigt zum Anfang des Interimsgottesdienstes in dem Saal des Gasthofes, und hat sie hier, nebst einer vorher gehaltenen Rede bey Einweyhung eines neuen Schulgebäudes daselbst, in der guten Absicht zusammen drucken lassen, um durch den Ertrag ihres Verkaufs einen kleinen Beytrag zu den Kosten des Kirchenbaues zu liefern. Sie führen insgesammt die herzliche Sprache eines Mannes, der selbst gerührt von den Gegenständen, über die er reden soll, ohne Rednerkünste den sichern Weg zu den Herzen der Zuhörer findet, und alle Umstände nutzt, ihre Erbauung heilsam zu beschäfftigen. Die zwo Predigten wurden am 17. und 18. Sonntag post Trin. gehalten. In der ersten stellt der Verf. aus Psalm 102, 13. 14. vor: **den Dank und die Hoffnung einer Gemeine, die von ihrer alten Kirche Abschied nimmt;** in der zweyten aber über 1 Mos. 28, 15—22. **die Zufriedenheit und den guten Vorsatz einer Gemeine, die von ihrer Kirche Abschied genommen hat.** Wir wünschen herzlich, daß der Verf. seine gute Absicht, zur Erbauung seiner Zuhörer sowohl, als zur Beförderung des Kirchenbaues möge erreicht haben, und auch bald in seiner vollendeten neuen Kirche die Einweyhungspredigt halten möge.

Kb.

Neue

Resultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu. Nebst einem Beytrag zur Geschichte unserer ersten Aeltern — Liebet Wahrheit und Friede. — Zwote vom Verfasser aufs neue übersehene und vermehrte Auflage. Leipzig, bey Haugs Wittwe. 1788. 326 Seiten in 8.

Hr. P. Purgold zu Parchen hat sich als Verf. dieser ihm zur Ehre gereichenden Schrift bey dieser neuen Auflage selbst genannt. Wir beziehen uns hier auf die Nachricht von dem Werth und Inhalt derselben, die wir LXVI. 2. unserer Bibl. gegeben haben. Der Kürze wegen übergehen wir die kleinen Zusätze und Einschaltungen, welche hie und da in der neuen Ausgabe gemacht worden. Der wichtigste darunter ist der am Schluß angehängte sogenannte Beytrag zur Geschichte der ersten Menschen nach der mosaischen Erzählung, von der der Verf. urtheilt. Sie sey dichterisch eingekleidet, es liege aber Wahrheit bey ihr zum Grunde. Diese so sichtbar dichterische Erzählung aus der alten Welt giebt ihm nicht den geringsten Anlaß, erst den Adam zum größten Philosophen, zu einem wirklich vollendeten Gerechten zu machen, und dann ihn gleich darauf, nach einem gethanen Fehltritt, wieder als einen Menschen vorzustellen, der alles Verstandes und alles Vermögens Gutes zu denken und zu thun nun auf einmal beraubt wäre. Der Zweck des Verf. geht dahin, zu zeigen, daß die Geschichte, wie sie im Moses aus einem alten Gedicht vorliege, zu einer solchen Abschilderung der Stammältern des menschlichen Geschlechts gar keine Data an die Hand gebe, sondern daß diese vielmehr alle Zeit Menschen gewesen und Menschen geblieben sind, das will sagen: denkende Wesen, aber sinnlichen Empfindungen und Leidenschaften unterworfen. Man wird die Vorstellung, welche sich der scharfsinnige Greis davon macht, ihrer Natürlichkeit wegen, in der Hauptsache nicht anders als billigen und gut finden können, wenn man sich auch in einem und dem andern Nebenpunkte von ihm trennte. Mit Hypothesen müssen wir uns doch in Dingen, die den Ursprung der Welt und den Zustand der ersten Menschen betreffen, einmal begnügen, und die wahrscheinlichste und vernünftigste darunter, welche sich

aus

Drey besondere Casualreden zu einem geseegneten Andenken und zu einem milden Beytrage zum neuen Kirchenbau in Benshausen, nebst einer historischen Nachricht, dem Druck übergeben von Joh. Siegm. Baurschmidt, Pastor in Bens- und Ebertshausen. Schleusingen, bey Müller. 1788. 4½ Bog. in 8.

Sowohl die gute Absicht ihrer Bekanntmachung als die innere Güte dieser Predigten, rechtfertigt ihre Anzeige. Benshausen, ein seines ausgebreiteten Weinhandels wegen bekannter Flecken in Henneberg, mußte Alters wegen seine Kirche abbrechen, und in Ermangelung eines andern Gebäudes, den Gottesdienst einstweilen in den Gasthof verlegen. Der Pastor des Ortes hielt also eine Abschiedspredigt in dem abzubrechenden Tempel, und eine Antrittspredigt zum Anfang des Interimsgottesdienstes in dem Saal des Gasthofes, und hat sie hier, nebst einer vorher gehaltenen Rede bey Einweyhung eines neuen Schulgebäudes daselbst, in der guten Absicht zusammen drucken lassen, um durch den Ertrag ihres Verkaufs einen kleinen Beytrag zu den Kosten des Kirchenbaues zu liefern. Sie führen insgesammt die herzliche Sprache eines Mannes, der selbst gerührt von den Gegenständen, über die er reden soll, ohne Rednerkünste den sichern Weg zu den Herzen der Zuhörer findet, und alle Umstände nutzt, ihre Erbauung heilsam zu beschäfftigen. Die zwo Predigten wurden am 17. und 18. Sonntag post Trin. gehalten. In der ersten stellt der Verf. aus Psalm 102, 13. 14. vor: **den Dank und die Hoffnung einer Gemeine, die von ihrer alten Kirche Abschied nimmt**; in der zweyten aber über 1 Mos. 28, 15—22. **die Zufriedenheit und den guten Vorsatz einer Gemeine, die von ihrer Kirche Abschied genommen hat.** Wir wünschen herzlich, daß der Verf. seine gute Absicht, zur Erbauung seiner Zuhörer sowohl, als zur Beförderung des Kirchenbaues möge erreicht haben, und auch bald in seiner vollendeten neuen Kirche die Einweyhungspredigt halten möge.

Kb.

Resultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu. Nebst einem Beytrag zur Geschichte unserer ersten Aeltern — Liebet Wahrheit und Friede. — Zwote vom Verfasser aufs neue übersehene und vermehrte Auflage. Leipzig, bey Haugs Wittwe. 1788. 326 Seiten in 8.

Hr. P. Purgold zu Parchen hat sich als Verf. dieser ihm zur Ehre gereichenden Schrift bey dieser neuen Auflage selbst genannt. Wir beziehen uns hier auf die Nachricht von dem Werth und Inhalt derselben, die wir LXVI. 2. unserer Bibl. gegeben haben. Der Kürze wegen übergehen wir die kleinen Zusätze und Einschaltungen, welche hie und da in der neuen Ausgabe gemacht worden. Der wichtigste darunter ist der zum Schluß angehängte sogenannte Beytrag zur Geschichte der ersten Menschen nach der mosaischen Erzählung, von der der Verf. urtheilt. Sie sey dichterisch eingekleidet, es liege aber Wahrheit bey ihr zum Grunde. Diese so sichtbar dichterische Erzählung aus der alten Welt giebt ihm nicht den geringsten Anlaß, erst den Adam zum größten Philosophen, zu einem wirklich vollendeten Gerechten zu machen, und dann ihn gleich darauf, nach einem gethanen Fehltritt, wieder als einen Menschen vorzustellen, der alles Verstandes und alles Vermögens Gutes zu denken und zu thun nun auf einmal beraubt wäre. Der Zweck des Verf. geht dahin, zu zeigen, daß die Geschichte, wie sie im Moses aus einem alten Gedicht vorliege, zu einer solchen Abschilderung der Stammältern des menschlichen Geschlechts gar keine Data an die Hand gebe, sondern daß diese vielmehr alle Zeit Menschen gewesen und Menschen geblieben sind, das will sagen: denkende Wesen, aber sinnlichen Empfindungen und Leidenschaften unterworfen. Man wird die Vorstellung, welche sich der scharfsinnige Greis davon macht, ihrer Natürlichkeit wegen, in der Hauptsache nicht anders als billigen und gut finden können, wenn man sich auch in einem und dem andern Nebenpunkte von ihm trennte. Mit Hypothesen müssen wir uns doch in Dingen, die den Ursprung der Welt und den Zustand der ersten Menschen betreffen, einmal begnügen, und die wahrscheinlichste und vernünftigste darunter, welche sich

aus

aus den wenigen Daten der mosaischen Geschichtbücher ergiebt, ist immer die beste.

Le.

Das Neue Testament so übersetzt und erklärt, daß es ein jeder Ungelehrte verstehen kann. Zweyten Theils zweyte und letzte Abtheilung, welche die (übrigen) Briefe der Apostel und die Offenbarung Johannis enthält. Nebst einem Anhange, von J. H. D. Moldenhawer. — Quedlinburg und Blankenburg. 1788. gr. 8. bis S. 1430.

Mit diesem Bande beschließt der würdige Verfasser dieses Werk, von dessen erstern Theilen wir schon oben Bd. LXXXI. 2. S. 395. und LXXXII. 558. Nachricht gegeben haben. Da das Werk für die Privaterbauung hauptsächlich bestimmt ist, so enthalten wir uns gegen einzelne Erklärungen oder Ausdrücke Erinnerungen zu machen, und wünschen daß der Verf. seine gute Absicht bey vielen erreichen möge. Der auf dem Titel genannte Anhang besteht in einer tabellarischen Zergliederung des Inhalts der sämmtlichen Briefe aus der Offenbarung, und ist auch besonders gedruckt unter dem Titel: Abriß der Briefe der Apostel und der Offenbarung Johannis, welcher die Sachen darstellt die abgehandelt werden, und auch die Gründe durch welche sie bestätigt werden, von J. H. D. M. 124 S. gr. 8v. Was der Verf. in der Vorrede sagt: „man würde vorlängst in der Erklärung der heil. Schriften viel weiter gekommen seyn, wenn man frühzeitiger auf den Zusammenhang gemerkt, und nicht ungegründeter Weise gedacht hätte, daß besonders die Briefe der Apostel Erweckungen, die ohne alle Ordnung hingestreut wären, in sich faßten,“ ist ungerecht, in sofern er darunter tabellarische Zergliederung versteht. Darin hat man eher zu viel als zu wenig gethan, und die Auslegung durch die Vorstellung erschwert, daß die Apostel nach einer ordentlichen Disposition geschrieben haben. Die Arbeit des Verf. hat das Gute, daß sie nicht zu sehr ins Detail geht, und kann allerdings dazu dienen, die Uebersicht der Gedankenfolge zu erleichtern; indessen glauben wir, daß

..Verf. hernächst kurze historische Einleitung und allge-
..nen Darstellung des Inhalts vor jedem Briefe diese Absicht
..ch besser würde erreicht haben.

..nalytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu.
Ein Magazin für Prediger und für alle welche in der heil. Schrift veste und beruhigende Ueberzeugung suchen. Zweyter Band. Berlin, bey Mylius. 1788. 492 S. gr. 8.

Die Einrichtung dieses Werks kennen unsre Leser schon aus
em ersten Bande, den wir zu seiner Zeit (s. diese Bibl. Bd.
.XXX. St. 1. S. 78. fg.) angezeigt haben; der gegenwärt-
ige enthält blos den 1. Brief an die Korinthier, und ist in
lbsicht der Behandlungsart dem vorigen gleich. Historische
Entwickelung der Begriffe und Sprache aus der Denkart und
em Sprachgebrauch der Zeit muß man hier nicht suchen, da
vielmehr der Verf. seine Ideen überall hineinträgt, und
ein System, das aus seinen Reden Jesu und den Noten
um N. T. auf die er sich hier auch berufe, zur Gnüge be-
annt ist, dem Apostel unterschiebt. So soll z. B. Paullus
Cap. I. 10. bloß von der Vernunftreligion reden; denn nur
n dieser sey Einheit der Meynungen und Vorstellungen mög-
ich, weil sie aus einer Quelle geschöpft werde, die Gott
llen Menschen geöffnet hat. Und da Paullus Spaltungen
erbietet, so sey es augenscheinlich, daß er alle positive Reli-
ion, mit allen, von der allgemeinen Menschenvernunft nicht
rkennbaren Sätzen verwerfe. Die Weisheit oder die höhern
Kenntnisse, Cap. II. 6. die Paullus nur geübtern mittheilte,
nd, nach dem Verf., die Geheimlehren der Brüder des drit-
en Grads, welche damals der Klugheit gemäß, nicht gera-
e herausgesagt und öffentlich gelehrt werden konnten. Z.
B. daß das Mosaische Gesetz einen blos politischen Ursprung
abe, daß in der Geschichte Jesu, besonders in der Auferste-
ungsgeschichte manches anders war, als sich der große Hau-
e vorstellte; daß die jüdische Nation in keinem andern Ver-
hältniß mit der Gottheit stehe als alle andre Völker der Er-
de; daß Natur und Vernunft die einzige ächte Quelle aller
Wahrheit sey; und daß Wunder und Uebernatürlichkeiten
gar kein Objekt des vernünftigen Glaubens seyn könnten,
u. s. w.

u. s. w. (Und das wären Lehren des Paulus?) Was ist dem Verf. (Cap. 2, 10) Vernunft, die von Gott der Menschheit mitgetheilte ächte und einzige Kraft die Wahrheit zu erkennen, und zur Glückseligkeit weise zu werden. Eben so Cap. 14. Im ganzen 15ten Capitel soll Paulus gar nicht von Auferstehung der Todten reden, sondern das ist bloß ein in der Brüderschaft Jesu gewöhnliches Bild, oder symbolischer Ausdruck, den der Verfasser bald durch eine ruhigere glücklichere Epoche der Bekenner Jesu, bald durch moralische Veredelung und Vervollkommung der Menschheit erklärt. Wie gezwungen und gekünstelt die ganze Erklärung des Verfassers von diesem Capitel sey, sieht man am deutlichsten bey V. 26, wo er den Tod, den letzten Feind der vertilgt werden soll, durch Judenthum erklärt, und hinzusetzt: „Wer nicht mit mir diesen Schlüssel gelten läßt, kann hier gar keinen Sinn herausbringen, wie denn vor mir kein einziger Ausleger einen vernünftigen und erweislichen Sinn herausgebracht hat. — Einzelne Stellen, wo dem Verfasser seine Lieblingsideen nicht in den Weg treten, sind zwar sehr gut ins Licht gesetzt, aber bey dem Leser, der nicht selbst geübter Ausleger ist, muß diese Erklärung im Ganzen eher Verwirrung und Nachtheil, als Belehrung und Ueberzeugung hervorbringen.

Sb.

Philosophisch-theologische Abhandlung über das Verdienst der christlichen Religion um die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Flensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchhandl. 1788. 8. 111 Seiten.

Diese Abhandlung verschafft dem Leser eine historische Uebersicht von dem, was vor dem Ursprunge des Christenthums über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und ihren Lebenszustand nach dem Tode von den Weisesten unter den verschiedenen Nationen gedacht, gemuthmasset, mit mehr oder weniger Ungewißheit geglaubt und gelehrt worden, woraus denn der V. zu beweisen sucht, daß die klāreren, vernunftmäßigeren und gewisseren Erkenntnisse, welche die Philosophen und das Volk itzt davon haben, durch das Christenthum

n entstanden und ausgebreitet worden wären. Hier ist
Inhalt der verschiedenen Abschnitte: I. Meinungen der
en, vorzüglich der Weltweisen vor Einführung
istlichen Religion, von dem Zustande der See
dem Tode, und ihre Hauptbeweise für deren
er bl . Der V. bringt sie in vier Klassen. Eini
die Fortdauer der Seele nach dem Tode;
aupteten ihre Fortdauer als Substanz, aber
s denkende Substanz; bey den dritten lagen zwar
e Begriffe vom Zustande der Seele nach dem Tode
Grunde, sie wurden aber durch Fabeln so entstellt, daß
heit kaum noch durchschimmert; die vierten hatten
vernünftige Begriffe von dem zukünftigen Leben.
crates und seine Schüler, Xenophon, Cicero und
ca, und redeten zuweilen mit einem hohen Grade von
sicht über zukünftige Belohnungen und Bestrafungen.
weisgründe dafür, sowohl die schwächeren, als die
, werden angeführt, und mit Stellen aus ihren
n belegt, die wohl hätten übersetzt werden müssen,
auch Leser, die kein Griechisch und Latein verstehen, sich
zeugen sollten, wie weit die berühmtesten Philoso
echenlands und Roms in ihren Einsichten über eine
wichtige Lehre gekommen wären, und wie sie darüber
nal mit so vieler Gewißheit, ein andermal wieder
ankend ausdrückten. II. Lehre der jüdischen Reli
nsbücher und der jüdischen Philosophie von der
rblichkeit der Seele, wie sie da aus dem früheren,
eren und späteren Zeitalter der Geschichte vor uns
o klar dem V. auf der einen Seite die Beweise vor
, daß diese Lehre wirklich von dem größten Theil des
n Volks sey den ältesten Zeiten sey angenommen wor
er will so gar in dem Ausdruck, Gott blies dem
einen lebendigen Odem in die Nase, eine Spur
rüh geglaubter Unsterblichkeit der Seele finden) so gern
er doch zu, daß sich auf der andern Seite wieder in den
ft des A. Testaments offenbare Stellen finden, wo
sche zweifelhaft geredet werde, hält aber dafür:
folge daraus weiter nichts, als diese Lehre sey unter den
nicht ganz allgemein geglaubt worden; die Ueberzeu
sgründe davon hätten ihnen nicht so deutlich eingeleuch
, daß sie sich unter allen Umständen in ihrer Seele hät
n erhalten können. Den Grund, warum die Propheten

 diese

diese Lehre nicht als Motiv zur Tugend gebraucht haben, findet er in der theokratischen Regierungsform der Juden. Ihre Vergehungen, sagt er, waren zugleich immer Staatsverbrechen, so wie ihr gutes Verhalten zugleich bürgerliche Tugend war. — Am Ende läuft das Resultat dieser Untersuchung darauf hinaus: Die Juden hatten Ideen von dem Zustande der Seele nach dem Tode; ihre Vorstellungen davon aber waren dunkel, und hatten nicht gehörigen Einfluß auf die Moralität. Selbst noch in der letzten Periode ihrer Geschichte vor Christo fehlten ihnen die Beweise zur Lehre von der Seelenunsterblichkeit. Sie kannten blos die Sätze derselben, und glaubten sie als Sätze ihrer Religion. Bis zur Zeit Christi war diese Lehre auch fast ganz auf die Gränzen von Palästina eingeschränkt, und würde schwerlich durch die Juden allgemein geworden seyn. III. **Beweise der neuern Philosophie** für diese Lehre, aus der Natur der menschlichen Seele und den moralischen Eigenschaften Gottes, wie sie **Reimarus, Jerusalem, Bonnet, Moses Mendelssohn** und andere vorgetragen haben. IV. **Schriftlehre des neuen Testaments von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem Zustande nach dem Tode**, verglichen mit den Beweisgründen der neuern Philosophen für diese Lehre, welche damit völlig übereinstimmen, und dem V. ohnfehlbar aus der heil. Schrift entlehnt zu seyn dünken. V. **Verdienst der christlichen Religion um diese Lehre.** Sie hat den Menschen den Weg gezeigt, aus Gründen der Vernunft selbige deutlich zu erkennen, hat sie durch göttliche Autorität unleugbar gewiß und dem Menschenverstande faßlicher gemacht, auch ihre allgemeinere Annahme befördert, daß wir nun hellere und vollständigere Begriffe von dem Zustande unserer Seele nach dem Tode haben, als die größten Weltweisen des Alterthums nur muthmaßen oder wünschen konnten, ja als selbst die aufgeklärteste Philosophie mit Gewißheit weiß. VI. **Beantwortung einiger bey dieser Lehre gewöhnlichen Fragen:** Ob die Vernunft die sichern Beweise dafür erfinden könne, und ohne Offenbarung würde erfunden haben? Und zu welchem Grade der Gewißheit diese Beweisgründe gebracht werden können? Die ganze Abhandlung verdient Beifall. Was sie dem Leser über den Glauben an Unsterblichkeit der Seele und zukünftiges Leben in der Kürze historisch und dogmatisch vorlegt, ist gründlich gedacht, und mit Auswahl zusammengetragen. Sollte es auch gerade nicht

durch

strenge Demonstration zu beweisen stehen, daß mit der Unsterblichkeitslehre etwas ganz N. ues, vor Unbekanntes gelehrt, oder vielmehr, da der historische di Abhandlung selbst dawider ist, selbige allein bis er evidenten Gewißheit gebracht habe, als sie sonst hätte: so ist es doch ein unverkennbares Verdienst geliums, daß diese erfreuliche und beglückende er seinen Bekennern der allgemeine Volksglaube ge- sie sich an die Moral so fest angeknüpft, und da- menschlichen Tugend stärkere Motive, wie den Trost- des Leidenden eine festere Stütze gegeben hat. Und unstreitige Verdienst der christlichen Religion auf- zu werden, dazu kann diese kleine Schrift bey be- Lesern guten Anlaß geben.

de findet sich noch als Zugabe ein Brief des rs an einen Freund, worin der Revolution, wel- Metaphysik durch die Kantische Schule bevorstünde, ung geschieht. Wenn Herr Kant die Verbindlich- Tugend aus der Unsterblichkeit der Seele herleitete, n von dieser wieder auf jene zurückschlösse, so wür- els im Beweise, dessen ihn hier der Verfasser ldig seyn. Da er das aber nicht thut, sondern s für die erstere von der letzteren ganz unabhän- so kann ihn auch dieser Vorwurf nicht treffen.

Le.

g zur Bildung eines Theologen nach der Be- s unserer Zeit, von Georg Frieder Casim. evangelisch lutherischem Pfarrer zu Obero- Kleiden. Gießen, bey Krieger. 1788. 1 Alpha- bet in 8.

Strak eifert in diesem Werkchen sehr lebhaft gegen die nnten neuen Reformatoren, (worunter wir Verfasser theologischen Artikel in unserer Bibliothek denn auch mit führt zu werden die Schande erleben) weil sie, seinem ll nach, in gegenwärtigen Zeiten die Theologie von nd aus verderben und umkehren. Er fürchtet, wenn die liche Fürsehung sich nicht ins Mittel legte, es werde in

kurzem dahin kommen, daß die Protestanten ganz aufhören Christen zu seyn, und nicht etwa nur Socinianer und Deisten, sondern viel was ärgeres, Heiden und Mahomedaner würden. So tief möcht' er die jungen Leute, die sich der Gottesgelahrheit widmen, nun nicht gern sinken lassen, sondern sie vor dem pestilenzialischen Gifte der Irrlehren neuerer Zeit verwahren, und für künftige Zeiten zur Bildung ächter Kerntheologen nach der Analogie des Glaubens, wie sie das 16te und 17te Jahrhundert aufzuweisen hatte, auch das Seinige beitragen. Also macht er sie in dem I. Hauptstück mit allen Theilen der Theologie bekannt, und stellt darüber kurze Betrachtungen zu ihrer Belehrung an, und im IIten handelt er von den Hülfsmitteln der Theologie, unter fünf Kapiteln, nehmlich 1) der Philologie, 2) Philosophie, 3) Historie, besonders Kirchengeschichte, 4) der Kunst oder Uebung im Unterrichten, 5) der Kunst oder Uebung im Disputiren, führt ihnen auch beyläufig in jedem Fache Bücher an, die sie zu Rathe ziehen sollten. Ob nun gleich der V. damit nichts Neues vorträgt, und man dieselbe in vielen Büchern ähnlichen Inhalts lesen kann: so ist es doch recht schön und unvergleichlich, daß Hr. Strak die Theologie Studirenden mit dem Eifer, gelehrte Leute zu werden, zu beleben sucht; daß er ihnen von dem ganzen Umfange der Kenntnisse und Wissenschaften, die sie zu erlernen haben, eine richtige Zeichnung vorlegt; ihnen besonders auch alte lateinische Litteratur, Physik, Mathematik, kurz alles was den Verstand und das Nachdenken des Theologen schärft, dringend empfiehlt. Allein die gründliche Gelehrsamkeit, die sich der studierende Jüngling erwerben soll, muß dann doch einen großen, wichtigen Zweck haben. Und was kann das anders für einer seyn, als der, daß die so gebildeten Theologen nun als wirkliche freie Gelehrte aus eigener Einsicht über theologische Materien denken und urtheilen? nicht blos die Sätze ihrer Vorfahren nachbeten, und in verba magistri schwören, sondern selbst prüfen, was Wahrheit und Irrthum in der Lehre, was richtiger oder nicht richtiger Sinn der Bibel sey, und auf die Art von Zeit zu Zeit zum immer größern Wachsthum in der theologischen Erkenntniß gelangen, zu einer immer höheren Vollkommenheit und sicherern Gewißheit des gereinigten christlichen Lehrbegriffs hinaufsteigen? Rec. weiß sich wenigstens keinen andern Zweck davon zu denken. Aber nach dem V. ist er es bey weitem nicht. Hr. Strak sieht

die

e Analogie des Glaubens als den einzigen
rn in Theologie an, dem man durchaus überall fol-
iuß, wenn man sich nicht gröblich verwirren will. Er
aber die christliche Theologie auch nicht einmal, wie die
liche, für eine Wissenschaft gelten lassen. Die Lehren
türlichen Religion, sagt er, haben eine so unmittelbare
lichkeit und metaphysische Gewißheit, als die Grundsä-
allgemeinen menschlichen Erkenntniß, und daher bewir-
gewisse Ueberzeugung, wie sichs für eine Scienz
o gebührt. „Aber," setzt er ausdrücklich hinzu,
Ueberzeugung, welche der Glaube wirkt, ist gerade
gentheil." (Das ist nicht gut; würde, wenn es so
für die christliche Religion nicht sehr empfehlend seyn.)
er gründet sich nicht auf die Deutlichkeit der Sache —
auf das göttliche Zeugniß, welches uns Gott in der
n hrift hat gegeben. Solches nimmt der Glaube
r, vermöge eines Vernunftschlusses, an, nämlich
, was Gott offenbart, ist wahr. Nun hat Gott diese
offenbart, also ist sie wahr — mein Glaube davon
so dunkel seyn, als er will — ich mag die Verbindung
schen Worte mit der Sache noch so wenig einsehen —
e mag für meine Vernunft einige Dunkelheit und
greiflichkeit enthalten oder nicht — so halte ich mich
überzeugt. — Hier kömmt es auf den Beweis des
w Satzes an. (S. 15 — 17.)" Ganz recht, auf den
es Untersatzes kömmt es an, denn an der Wahrheit
atzes zweifelt kein Mensch. Und diesen Beweis ha-
es Verf. Meynung nach die Theologen der evangeli-
sche, von Luthern an bis zur Mitte des gegenwär-
Jahrhunderts, in Ansehung ihres Lehrbegriffs, sammt
ders so unumstößlich geführt, daß kein Wort dagegen
ist. Denn man sieht aus dieser ganzen Anleitung
ali g eines Theologen, daß Hr. Strak ihre Ar-
r g vollendet, und was sie festgesetzt haben, für un-
göttlich hält. In Ansehung der Kirchenväter will
r, daß sie untrüglich gewesen seyn sollen; aber daß er
eine der Lehrbestimmungen und Bibelerklärungen der
toren und ihrer Nachfolger einiges Mißtrauen setzte,
n wir keine Spur gefunden. Daher sollen denn
ne Zöglinge, für die er schrieb, eben darum sich so
lehrsamkeit erwerben, eben darum auf Philologie,
ophie, Kirchenhistorie u. s. w. sich emsig legen, damit

 sie

sie in den Stand gesetzt werden, die Sätze dieser ersten und größten Theologen, und aller heutigen, die in ihre Fußstapfen treten, sowohl in der Exegetik, als Dogmatik, Moral, Casuistik, Homiletik u. s. w. durchaus ächt biblisch, dem Worte Gottes allein gemäß zu finden, und als reine, lautere evangelische Wahrheit weiter zu lehren. Von ihnen sollen sie die wahre Polemik lernen, und alle Irrlehrer und Rottengeister und Freidenker zu Paaren zu treiben, wie jüngst Hr. de **Marees** in seinen schönen **Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche**, welche auf allen Blättern als ein Chef d'Oeuvre sehr herausgestrichen werden, diese Leute zu Paaren trieb, und namentlich über die Theologen der allg. deutschen Bibl. einen vollständigen Sieg erfochte.

Da Hr. Strak bey itzigen Theologen, die von ihm und von den rechtglaubigen Kirchenlehrern der vorigen Zeit dissentiren, sehr menschenfreundlich die Quellen ihrer Abweichung vom gebahnten Wege in der Eitelkeit, Ruhmredigkeit, Neuerungssucht, oder gar in ungläubiger Verblendung, Hartnäckigkeit und Bösartigkeit ihres Herzens findet, so wagt es der Rec. kaum, sein Urtheil gegen ihn hinzuzusetzen. Indessen dünken ihm doch folgende Bedenklichkeiten dabey nicht ganz unbedeutend zu seyn.

Wenn keine Wahrheit in dem theologischen Felde mehr aufzufinden ist, die nicht schon von unsern Vätern aufgefunden wäre, wozu soll alle noch so gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, die mit so viel Kosten, Mühe und Anstrengung der Geistes- und Leibeskräfte erlangt wird, am Ende nutzen? Was soll sie dem, der so viel Fleiß darauf gewandt hat, helfen? Der dadurch gebildete Theologe hat sich von der Sprache des alten und neuen Testaments Meister gemacht. Er versteht also seine Bibel im Grundtext. Er hat seinen Kopf durch Philosophie aufgeräumt. Er hat aus der Kirchengeschichte die allmählige Entstehung des theologischen Lehrbegriffs kennen gelernt. Kurz, er ist mit allen nöthigen Kenntnissen eines treuen Schriftauslegers versehen. Vortreflich! Er forscht also nun mit Anwendung seiner erworbenen Kenntnisse, und mit redlicher Wahrheitsliebe über die Religionsbegriffe und christlichen Lehrsätze, die er zu glauben und zu lehren hat, in der heiligen Schrift. Entweder findet er alles, was man seit Jahrhunderten darüber lehrte, der Bibel aufs genaueste gemäß, also als ächte Wahrheit des gött-

[illegible] Worts, oder er findet manches nicht darin gegrün-
[illegible] mehr dünkt ihm, daß wohl diese und jene Schrift-
[illegible] weder nach dem litteralischen noch allegorischen Sinn,
[illegible] lich sagen wolle, was man sie so lange hat sagen las-
Im ersten Fall, der doch kaum ohne Wunderwerk an-
[illegible] ist, hat er die Freude, das aus eigener Kenntniß
[illegible] erzeugung einzusehen, was er sonst nur auf anderer
[illegible] annahm, und das ist allerdings für ihn ein Glück.
[illegible] wenn er es nun anders fände, als es die alte fest-
[illegible] Analogie des Glaubens mit sich bringt? Dieser
[illegible] doch wenigstens auch möglich. Nun dann muß er
[illegible] nen Einsichten und Ueberzeugungen gerade zu ver-
[illegible] muß am Ende doch den ganzen Plunder der Gelehr-
[illegible] wegwerfen, zu den festgesetzten Formeln zurückkehren,
[illegible] daran allein halten, weil er sichs nicht merken lassen
[illegible] er es nicht mit ihnen hielte, in welchem Fall er bald
[illegible] lehrer und Ketzer würde verschrieen werden. Was
[illegible] denn nun ihm, was schaffts der Kirche Christi für
[illegible] daß er Sprachen und Philosophie und Geschichte so
[illegible] studirt hat? Kömmt er damit um einen einzigen
[illegible] weiter, als die, die nicht so fleißig studirt haben?
[illegible] mehr, als sie, dazu beitragen können, daß andere
[illegible] christlichen Gotteserkenntniß wachsen, in ihrem Glau-
[illegible] und fester werden? Mag er sich doch also, könn-
[illegible] sagen, keine vergebliche Mühe darum geben, keinen
[illegible] Aufwand von Zeit und Kosten machen. Er kann
[illegible] viel leichteren und kürzerem Wege eben so weit
[illegible]. Er studiere irgend ein theologisches Kompendium,
[illegible] inöses dogmatisches, hermeneutisches, polemisches
[illegible] dem vorigen Jahrhundert, präge dessen Sätze und
[illegible] robantia dazu sich sorgfältig ins Gedächtniß, so hat
[illegible] das, was er mit aller Gelehrsamkeit je ausforschen
[illegible] Die Schrifterklärungen und Lehrbestimmungen, die
[illegible] seinem besten Gewissen noch so überzeugend als Wahr-
[illegible] nahe, aber jenen Sätzen nicht zustimmten, wären ja,
[illegible] em Urtheil solcher Kenner des theologisch Wahren und
[illegible], wie Hr. Strak und de Marees, doch nur Wind,
[illegible] merei, Witzelei, menschliche Einfälle, ja gar Miß-
[illegible] ungen des göttlichen Worts, freventliche Uebertre-
[illegible] des göttlichen Befehls, daß wir zu dem göttlichen
nichts hinzu, und nichts davon thun sollen (S. 40)
Koth und Unflath. Dr. Semler ist doch wohl wirk-

 lich

sich ein gelehrter Mann, hat Bibel und Patres, hat Sr
chen und Kirchengeschichte mehr, als andere, studiert.
was hat er und die protestantische Kirche nun für Vor
von aller seiner theologischen Gelehrsamkeit? Keinen
daß er sich für seine ehedem geäußerten freien Lehrmeinu
bis auf den heutigen Tag muß schelten lassen, und sich
seiner doppelten Lehrart, mit dem verrufenen Unters
zwischen Privatreligion und öffentlicher Religion, der den
ten doch auch, nicht ohne Ursach, anstößig ist, muß zu
suchen. Man höre Hrn. Straks Urtheil über Sem
(S. 41 verglichen mit S. 81 folg.) „Bey wirklich g
„Gelehrten von großen Talenten liegt eine heimliche F
„schaft und Aergerniß an der Lehre Jesu, welches s
„heiligen Schrift gramm macht, zum Grunde ihrer v
„ten Auslegungen und Meinungen, unter welchen uns
„res Zeitalter ächzet — Zu diesen kann man zählen di
„len und unsinnigen Raisonnements des D. Semler
„der sogenannten Reformatoren und anderer Berichtiger
„ter christlichen Religionswahrheiten, welche sie über
„bel heraustöken. Jes. XXVIII. 7. nach welchen sie die
„sagungen, die Vorbilder Christi, die Geheimnisse und
„der, mit der Verfälschung und Verwerfung der Ge
„des Volks Gottes im alten Testament, ganz aus der
„zu verdrängen suchen." (Nicht doch! Hr. Str. h
Sache ganz unrecht gefaßt. Das will kein vernün
Mensch. Einige itzt lebende Gottesgelehrten können
gewissen Stellen des A. Testaments die Weissagungen,
bilder, Geheimnisse, Wunder nicht finden, die andere
sehen, und sonst alle darin zu sehen glaubten. Sie
die Israelitische Geschichte weder verfälschen, noch ver
und aus der Bibel verdrängt wissen. Sie behaupte
Unser christlicher seligmachender Glaube hängt nicht a
zelnen in jener Geschichte erzählten Thatsachen. Es int
die Religion des Evangeliums nicht, ob es damit die o
Bewandniß habe. Das ist doch ganz etwas anders, al
Str. diesen Männern aufbürdet.) „Hr. D. Semler
„angesehener Lehrer und Professor auf einer großen lu
„schen Universität, dessen seine Pflicht wäre unleugba
„vornehmste Unterscheidungslehre von dem Ansehn der
„gen Schrift" (wir wollen doch nicht hoffen, daß dies
lich darauf beruhe, ob in einem einzelnen Spruch oder
tel der hebräischen Bibel eine Weissagung, ein Vorbil

Ch

Geheimniß, ein Wunder liegt), „welches unsre
äter ehedessen mit Muth und mit dargebotener
rung des Bluts gegen die römisch katholische Geist-
behauptet haben, mit den besten unüberwindlichsten
unterstützen. Aber wie unerhört ist folgende
te: liche erstaunliche Erscheinung, daß itzo die
Theologen der katholischen Universität Freyburg
l. D. Semler wegen seiner Heruntersetzung des An-
er h. Schrift angegriffen, ihn erinnert und wider-
en? Omnia iam fiunt, quae fieri posse negabant
onfessionis fidei lutheranae. Ist es nicht ein eben
ckliches Ansehen, wenn der Kopf eines lutheri-
octors auf katholischen, nicht der heutigen aufgeklär-
dern der ehemaligen, auf naturalistischen, deistischen
inianischen Lehrsätzen gesetzt worden, als wenn ein
es Lichts auf gespaltenen Füßen stünde?" (Verste-
e Leser diesen witzig seyn sollenden Einfall? Hat je-
en Engel des Lichts gesehen, und bemerkt, ob er
oder ungespaltene Füße hat?) „Wie würde nicht
D. Luther über solchen widernatürlichen Anblick er-
n? — Der sel. Melanchton hätte mit dem h.
geweint." (Das glaube ich kaum. Luther und Me-
änderten auch ihre Einsichten, schritten in ihren
n Erkenntnissen von Zeit zu Zeit merklich fort,
r' es nichts Neues gewesen, sich für Ungläubige
r schelten zu lassen. Sie wurden von den Ka-
er Zeit auch dafür gescholten. Es hieß, gerade
Tage, auch, sie giengen damit um, die christli-
umzustürzen. Der Geist der vermeinten Recht-
ist sich zu allen Zeiten gleich, unter Christen, wie
n, unter Protestanten wie unter Katholiken.)
Herren," setzt Hr. Str. hinzu, „sollte nicht gar
ruch verfahren werden." Dem Grundsatz ist er
gefolgt. Hr. Kant mag sich auch nur in Acht
gegen seine Philosophie, deren Fortgang Hr. Strak
bwarten will, behält er sich noch die nöthige Rü-
nd er wird ohnfehlbar nicht viel Federlesens mit ihr
— Das Wenige, was wir aus diesem Buche an-
aben, wird die Einsichten, die Beurtheilungskraft
Gesinnungen des Verf. hinlänglich charakterisiren.
n nichts hinzu, als daß Hr. Strak auch sehr uncor-
utsch schreibt. — Aber was bekümmern sich unsre

 meisten

meisten Schriftsteller um die Sprache, in der sie schr
Sie vermehren doch die Bücher, und unsre Lesewelt n
es damit so genau nicht.

Ma

2. Rechtsgelahrheit.

Miscellaneen zum Lehnrechte, gesammlet und h
gegeben von D. Karl Friedrich Zepernick,
Stadtgerichts-Director — zu Halle. Z
Band. Halle, bey Hendel. 1788. gr. 8.
Seiten.

Den ersten Band haben wir (A. D. B. 84 B. S. 8
gezeigt. Dieser Theil enthält von ungedruckten Au
IV. Erörterung der Frage: ob die Lehngüther im Ma
thum Oberlausitz feuda impropria seyn, und bey dere
cession die Agnaten bis zu dem siebenten Grad zuzula
haben der Lehn und gesammten Hand Folge getha
nicht; zur Bekanntmachung mitgetheilt von D. B.
Lauhn. S. 42. Hr. Hofrath Lauhn macht sich dur
Beyträge um das Lehnrecht sehr verdient, und die v
mitgetheilten, noch mehr aber die von ihm verfaßten
gereichen den Miscellaneen zur wahren Zierde. De
kannte Verfasser (Benjamin Leuber, ein Rechtsge
des 17ten Jahrhunderts) handelt die Frage nach 4 P
ab: I. was in der Oberlausitz für Lehn jetzo zu befind
solche alle von einerley Art und Eigenschaft? ob es i
der Oberlausitz keine feuda regularia und propria meh
und II. ob darinnen alle feuda impropria sind? III. o
ser Maximilianus II. Concession vom Jahr 1575. die
in der Oberlausitz zu feudis impropriis gemacht un
mache? IV. ob die von Kaiser Matthias, und Kaise
dinand II. mit so großer Mühe und Unkosten vorgeno
Commissionen von einer Erheblichkeit sind, oder nicht?
Friedr. Aug. Huch, (Sekretär der Reichsrittersch
Schwaben, Kantons am Kaher (nicht Ocher) von Le

und deren rechtlichen Wirkungen. S. 151.
v. F. X. Lauhn von der Vermuthung für die
erer (der) im Lehnbrief besonders nicht benann-
eines Lehnguths, aus der als mit einem Ganzen
eleihung. S. 203. Ein rechtliches Gutachten
lagen: I. Pfande und Lehnbrief über das von
Ritterguth Uflhofen vom Jahr 1455. II. Ap-
chts-Urthel dd. Dresden 27 Jul. 1782 und 28
XIII. B. F. Zepernick von dem ehmaligen
er Reliquien der Heiligen bey Lehnshandlungen.
XVI. A. P. S. Semler über die Zulässigkeit
ensverordnungen im Lehn, sowohl auf Seiten des
, als des Vasallen. (Fortsetzung von XII. 1. B.)
I. Kap. Auf Seiten des Vasallen. 1. Abschn.
der Lehnssubstanz. Mehrere Rücksicht auf ei-
und guten Styl wäre dem gelehrten Verfasser
ehlen. Unabgedruckt sind folgende Abhandlun-
n der Lehnsempfängniß über das Staad- und
er Land, ein Protocoll v. 13. Oct. 1707. aus Chri-
hmidt, Hermäa. N. XI. II. Von der Beleh-
Lehnwaare im Hochstift Osnabrück, und ob der
Vormund bereits beliehen worden, nach er-
ährigkeit sich nochmals belehnen lassen müsse,
Actis Osnabr. 2 Th. III. Neue Gedanken
ung des Worts Lehn. S. 24. Ist zu Dresden
erschienen. V. Ge. Adolph Caroc von der Re-
Lehn, und Bezahlung der darauf haftenden Schul-
s in Vorpommern und Rügen. S. 64. Aus
er'chen Sammlungen, 1. und 2. Heft. VII. D.
ltär über den Verstand der Formel: zu rechtem
. 191. Ein vermehrter und verbesserter Abdruck
ndlung in den wöchentl. Hall. Anzeigen vom Jahr
. C. Meißner vom Privatkriege, und insbeson-
der öffentlichen Befehdung. S. 235. Aus dem
Magaz. v. J. 1782. X. Ge. Andreas Will An-
on der ersten Bitte der Kaiser, bey den belehnten
ür das Nürnbergische Haus, an welches der Lehen-
chtet war. S. 266. Aus dem hist. dipl. Maga-
(S. 269 befindet sich eine vom Herrn R. R.
getheilte ungedruckte Beilage: Markgraf Johann
urg belehnt auf die erste Bitte Kaiser Friedrichs
tern in Nürnberg mit einigen Güthern, vom Jahr
1444.)

1444.) XI. Conrad Wilh. Ledderhose von der verbindlichkeit der Fürsten von Hohenlohe gegen das fü Hauls Hessen. S. 271. Aus dem Hanauischen Maga B. XII. P. E. Spieß Erörterung der Frage: wie sich ein Vasall in Ansehung der Ritterdienste, wenn z ner Lehnsherren einander bekriegen? S. 289. Au Archiv. Nebenarbeiten, 1. Th. Ungedruckt war bis Beilage: Urkunde Churf. Albrecht. Margarafs zu Br burg, über die Sittichen von Zedwiz verstattete Ablös von Conrad von Lüchau bisher pfandsweiß besessenen Selb. dd. Onolzbach d. 2. 1483. S. 298. XIV. Ledderhose, worauf gründet sich das Vorrecht des reg. hess. Fürsten in Ansehung der Lehnsertheilung de ämter dieses fürstl. Hauses? S. 352. Aus den hess. gen, 7. Heft. XV. Patrick Nachrichten vom Unt der Lehne nach der Lage (oder vielmehr nach einer g Gegend) der Provinzen. S. 358. Aus Estor's neu nen Schriften, 3. St.

Vorschläge zur Verbesserung der Referir-M am K. und Reichs-Kammergericht, einer gen Legislation zur Prüfung gewidmet. dem Motto aus Horat. Art. poet. cui lecta ter erit res, nec facundia deseret hun 1788. (ohne Anzeige des Druckorts.) 4 Seiten.

Bekanntlich ist die weitläuftige Art, beim K. R. K. in Definitivsachen zu referiren, seit langer Zeit schon der stärksten Ursachen des langsamen Gangs der Justi höchsten Reichsgerichts angesehen worden. Die Form Relationen ist, daß nach der specie facti und der Ge des Processes, noch ein ausführlicher Extrakt der Ak kein einziges Quadrangel übergeht, folgen muß, un erst das Votum cum rationibus dubitandi et dec kömmt. Nicht zu gedenken, daß, nach dieser Method die Ausarbeitung der Relation unnützer Weise vielen wand verursacht; so ist dieser unnütze Zeitaufwan

schädlicher bey dem Vortrag dieser Ausarbeitun-
r oft Wochen und Monate lang dauert, und
r . Referenten, sondern auch den ganzen Senat
: trag andrer, oft dringender, Sachen abhält:
, wenn man auch den ungeheuren Rückstand alter
beim R. K. Gericht, zum Theil seit Jahrhun-
Entscheidung warten, nicht in Anschlag bringt,
unmöglich ist, bey dieser Einrichtung, allen
ne gesuchte Rechtshülfe zu gewähren. Es gehört
den, bey dem versammleten Reiche gegenwärtig
agung stehenden Gegenständen der Reichsjustiz-
eine kürzere, und doch sichre, Referirmethode
zu machen und einzuführen.

gegen tigen, hierauf sich beziehenden, zur Prü-
ntl vorgelegten Vorschlägen, wird, nach einer
ten kurzen Geschichte desjenigen, was bisher,
dieser Justizverbesserungen, überhaupt verhandelt
st; im

sten Abschnitte, untersucht: Ob, und in wie fern
Gesetze einem Gerichte, in Ansehung der Art zu
Bestimmungen vorschreiben lassen? Sehr richtig
r der Verfasser, daß sich für die Form einer gericht-
elation nur wenig allgemeine Regeln geben lassen.
sentliche derselben ist der Vortrag des zu entscheiden-
die Geschichte des gerichtlichen Verfahrens, die
der beiderseitigen Gründe, und die Entscheidung:
m diesem, Kürze, Deutlichkeit und natürliche
Mehr als dieses können die Gesetze im Allgemeinen
len. Sie können vorschreiben, daß der Referent
angegebnen wesentlichen Theile übergehen, daß er
der Deutlichkeit und der möglichsten Kürze, mit
g aller, in den Akten so häufig vorkommenden,
u heblichen Nebensachen, befleißigen, und daß er,
n dem Geschichtsvortrage als in Auseinandersetzung
nde, diejenige Ordnung beobachten soll, die dem in-
Falle am angemessensten ist, um den votirenden
von der ganzen Sache einen vollständigen und rich-
griff zu geben. Aber die Modifikationen, die diese
, in jedem einzlen Falle, durch die eigenthümliche
nheit dieses Falles selbst erhält, können sie, da diese
bliche gehen, unmöglich, im Besondern bestimmen.

Zwei-

Zweiter Abschnitt. Hier wird gezeigt, daß
herige, dem Kammergericht vorgeschriebne Gesetze, in
de wirklich keine andre, als diese allgemeine Bestim
enthalten, daß sie den weitläufeigen, und oft größt
unnützen Aktenextrakt, so wie er seit langer Zeit übl
keineswegs verlangen, und vielmehr bey jeder Gel
unnöthige Weitschweifigkeit verbieten, und gedrängte
befehlen. Es ist also hierüber keine neue Gesetzgebun
dern nur eine nachdrückliche Einschärfung des alten n

Im dritten Abschnitte endlich zeigt der Verfass
da bey diesen Umständen, die gesetzgebende Gewalt,
Hauptsache, weiter nichts mehr zu thun übrig habe, nur
nige Nebenbestimmungen nöthig seyn würden, um eine
dem Referenten die Arbeit noch mehr zu erleichtern,
derntheils den Parthein — die bisher, obgleich mit
unzureichendem Grunde, den weitläuftigen Aktenext
ein Palladium gegen Partheilichkeit und Schwäche de
renten ansehen — die Besorgniß wegen unvollständi
unrichtiger Relationen zu benehmen. Er schickt, i
letztern Rücksicht, den sehr billigen Wunsch voraus:
andre als gründlich geprüfte redliche und tüchtige
zu Beisitzern präsentirt und aufgenommen werden
und schlägt zugleich vor, in jeder Sache, ohne Au
Correferenten zu bestellen. Und zur Erleichterung
beit bey den Hauptrelationen hält er es für nützlich
gleich nach Uebergang der Supplik — anstatt daß di
nach dem völligen Schluß der Sache geschieht —
cialreferent bestellt würde, welcher die Direktion de
cesses zu führen, und darauf zu sehen hätte, daß die
Prokuratoren einkommende Schriften, welche entw
weitschweifig und mit ungehörigen Nebensachen a
oder auch ganz unstatthaft sind, und welche dem Re
so viele Zeit verderben, den Gesetzen gemäß, sogleich
Akten entfernt würden. Jeder aufmerksame Praktik
besonders diesen letztern Vorschlag der Sache sehr an
finden.

Beleuchtung der unpartheiischen Gedanken üb
Einführung des Simultaneums in den Os

stenau und Schledehausen, und
n der Stadt Fürstenau geführten
rl l. Regensburg, 1788. Bey Mon.
l. 8. 68 Seiten.

daß das im Westphälischen Frieden, in Anse.
ns. Uebung, festgesetzte Entscheidungsjahr
Landesherren und Unterthanen verschiedner,
ziel r Religion, verbindlich sey, und daß also
jezigen Evangelischen Fürstbischof von Osna.
r Evangelischen Stadt Fürstenau, zum Vortheil
n, eingeführte Simultaneum nicht widerrecht.
ier, zu Widerlegung der, von gedachter Stadt
uhrten Beschwerden, und einer für dieselbe, un
itel: „Unpartheiische Gedanken ꝛc.“ erschienenen
aut ausgeführt. Das landesherrliche Ius refor-
ganz vernichtet werden, wenn man auch den
, die mit dem Landesherrn gleiche Religion ha.
ius contradicendi gegen Verfügungen dieser Art
llte: und wo würden alsdann die wohlthätige
, Oesterreichische und andere Toleranzverordnun.
seyn? Es versteht sich, daß dadurch erworbne
und andre Rechte der Unterthanen, von der
ion nicht gekränkt werden dürfen: aber das ist
le der Verfasser versichert, in der gegenwärtigen
der Fall nicht.

zur Geschichte der teutschen Justizpflege im
nden Jahrhundert. (Ohne Jahrzahl und
des Druckorts.) N. III. 4. 213—
n.

nrichtung dieses neuen Journals ist im 83sten Bande
dieser Bibliothek angezeigt. Gegenwärtiges dritte
nthält zuerst: eine Betrachtung über die Nothwen.
n peinlichen Proceß, dem Inquisiten eine rechtliche
zu gestatten, mit Anwendung auf die peinli.
cenverfassung zu Nürnberg, welche hier freilich mehr
critisch erscheint. Sodann folgt ein ziemlich ausführ.
licher

licher Beitrag zu der, aus andern öffentlichen Schriften bekannten, Geschichte des gegenwärtig beym Reichsh[illegible] anhängigen Processes zwischen dem kleinen und großen[illegible] der Reichsstadt Nürnberg. Obgleich dieser Aufsatz noch [illegible] geschlossen, und überdies (für die patriotische Parthey) einseitig ist; so enthält er doch Thatsachen genug, und innere Glaubwürdigkeit genug, um das Gefühl des [illegible] gegen die, gewiß nirgends ihres gleichen habende, [illegible] drückungen zu empören, unter denen der unglückliche [illegible] berger seufzen muß. Das Unglück ist, daß ein altes [illegible] ches Privilegium, die despotische Anmaßungen der [illegible] gesetzten Aristokraten dieses kleinen Staats zu [illegible] scheint. Aber wenn selbst dem Kaiser (und keinem [illegible] then in der Welt) keine willkührliche Gewalt über [illegible] terthanen zusteht; so kann man den, der gedachtes [illegible] gium nach der Absicht der Nürnberger Patricier [illegible] will, mit Grunde fragen: wer gab dem Kaiser das [illegible] eine sehr willkührliche Gewalt Andern zu übertragen[illegible]

Zn[illegible]

Magazin für das deutsche Staats- und Leh[illegible] herausgegeben von Karl Jacob Seyfarth, [illegible] zogl. Pfalz-Zweybrückischen und gräflich S[illegible] burgischen Rath. Dritter Theil.

Dieser Theil enthält: I. Christoph Voll, des [illegible] Reichskammergerichts Secretair, von dem Armeneyd [illegible] Juden an dem kayserlichen Reichskammergerichte, [illegible] Die Materie mußte den Herrn Verfasser zu dem Ar[illegible] der Juden führen. In der Anlage befindet sich ein [illegible] lar von einem, durch einen bevollmächtigten Juden [illegible] Audienz abgeschwornen, Berufungs- und Armuthseyd[illegible] Hr. Verfasser scheint die neuern Schriften, in welch[illegible] merkungen vom Judeneyde vorkommen, nicht zu [illegible] In der Eydesformel, die der Hr. V. in der Anlage [illegible] aber längstens bekannt ist, da dem Juden gesagt wir[illegible] die Christen auch einen einigen Gott, und keine frem[illegible] ter anbeteten, er daher gefragt wird, ob er auch ni[illegible] Christen den Eyd zu halten schuldig, steht unten:

Muß antworten, Ja.

I[illegible]

rkungen über die neueste Geschichte der deutschen Kirche, und besonders über die Frage: In wiefern Decrete heut zu Tage noch gültig seyn? verfaßt J. Mahl, b. R. Doktor, S. 195. Was helfen gungen der deutschkatholischen Kirche, was alle Unen, wenn der Kayser nicht hülfthätige Hand reicht? eint der Hr. Verf. auch einzusehn. Da er von der berufung einer Kirchenversammlung redet, daß des Staats und der deutschen Kirche sie erfordere, diese Zusammenberufung auch ehemals veranstaltet agt er am Ende: Eine andere Frage aber ist es, Kayser auch thun will, und nach seinem System kann? und mit dieser muß ich schließen, damit ich Vorsatz nicht übertrete, blos das Recht, nicht aber k von dieser Materie zu behandeln. III. Von dem der unmittelbaren Reichsritterschaft und derselben heit aus dem neuesten reichsritterschaftlichen Staats-ne nicht ganz überflüßige Beylage zu den neuesten Reichsritterschaft angebrachten Reversen, S. 12. mager.

Wr.

lung verschiedner Abhandlungen die Einrichder Senate des Kaiserlichen und Reichsmmer-Gerichts betreffend. Regensburg, bey tags Erben. 1788. 200 S. 4.

Sammlung enthält folgende Abhandlungen: 1) „Ge- über die Einrichtung der Senate am R. Kammergezu Extraindicial- und Judicialsachen. Von einem rfassung des K. R. K. Gerichts nicht unkundigen Pa-. Wezlar. 1788. (S. 1—16.)

„Von Senatsadjunktionen und Hebung der Parium R. R. K. Gerichte. Von einem der K. Gerechtlichen fung nicht unkundigen Patrioten. Wezlar. 1788. 7—23.)

„Sendschreiben an einen Freund in W. über die seintheilung bey dem K. R. Kammergericht, und die nothwendige authentische Interpretirung der §. §. 21. des neuesten Reichsschlusses de ao. 1775. mittelst

„Zusammenhaltung der darüber beym Reichstage erschienenen „Wechselschriften. Wezlar im Monat März. 1788. (S. „25 — 55.)

4) „Zufällige Gedanken eines Privati über die Komitial„deliberanda, die Eintheilung der Senate am K. R. K. Ge„richt und die weiter dahin einschlagende Gegenstände betref„fend. (S. 56 — 79.)

5) „Vermischte Einfälle bey Lesung der Betrachtungen „über die Materie der Senate: ingleichen der Gedanken über „die Einrichtung der Senate. Wezlar, April. 1788. (S. „81 — 112.)

6) „Pflichtmäßiges Gutachten über die auf dem Reichs„tage in Berathschlagung stehende Materien von der Reichs„kammergerichtlichen Justizverbesserung. Wezlar. Monat „May. 1788. (S. 113 — 123.)

7) „Fortsetzung der zufälligen Gedanken u. s. w. No. „4. (S. 124 — 160.)

8) „Weitere Fortsetzung der zufälligen Gedanken u. s. w. „No. 4, (S. 161 — 176.)

9) „Das letzte Wort über die Senate am Kammerge„richte, und vom Verloosen der Akten. Jun. 1788. (S. „177 — 194.)

10) „Schluß der zufälligen Gedanken u. s. w. No. 4. „(S. 195 — 200.)“

Alle diese, und noch verschiedene andre, in dieser Sammlung nicht enthaltne Schriften haben ihre Entstehung der berüchtigten Stelle des N. Reichsschlusses von 1775. zu danken, welche es zweifelhaft läßt, ob in den eingeführten ständigen, aus 8 und resp. 9. Beysitzern bestehenden Senaten, die definitiv- und die, diesem gleich zu achtende interlocutorische Erkenntnisse schlechterdings nur von 6 Beysitzern ertheilt werden, oder ob auch der 7te, 8te und 9te, wenn sie in dem Senate gegenwärtig seyn können, an diesen Entscheidungen Theil nehmen solle. Der Buchstabe des Gesetzes ist für das Erstere, aber der Geist desselben scheint für das Letztre zu seyn. Das Kammergericht hat sich, wie billig, an den Buchstaben gehalten, (S. Brandis Geschichte der innern Verfassung des K. R. K. Gerichts u. s. w. A. d. Bibl. Bd. 31. St. 2.) zugleich aber der Reichsversammlung die Sache zur authentischen Interpretation anheim gestellt. Sie ward nun ein Gegenstand sowohl der Reichstagsberathschlagungen als der Privatuntersuchungen vieler Rechtsgelehrten und Po-

liti-

Es entstanden zwo Hauptpartheyen, Oktavianer, die acht (und resp. 9) stimmige Entscheidungen (als und Sextaner, welche die 6stimmige, zu vertheidi-ten. Wenn man auf die Veranlassung des Streits so [illegible] man freylich es bedauern, daß durch eine [illegible] läßigkeit in der Abfassung des, so lange Zeit in gestandn [illegible] gesetzes, ein Höchstes [illegible] ae [illegible] nt geringe Verlegenheit, [illegible] , und die ganze Reichs- zu [illegible] ttau[illegible]tigen [illegible] aen Berathschlagungen ge- ist. Da alles dieses durch ein wenig mehr oer Wahl des Ausdrucks leicht hätte vermieden [illegible]. Aber da dies nun einmal nicht anders ist; [illegible]s Theils der Gegenstand, in Rücksicht seiner Wich- [illegible]rdiugs einer genauern Untersuchung würdig, und [illegible]ls hat diese Untersuchung den ersten Anlaß gege- [illegible] ebende Gewalt auch auf noch verschiedne andre [illegible]n der Kammergerichtsverfassung aufmerksam zu [illegible]eren Abschaffung jetzt einer der wichtigsten Gegen- [illegible]er Berathschlagung des versammleten Reichs aus- Vielleicht also, und — wenn man aus der Freymü- , und aus dem Nachdrucke, mit welchem jetzt so viele von gründlicher Sachkenntniß und zum Theil von [illegible]m Einflusse in dieser Sache, die Sprache der gesun- [illegible]rnunft, frey von den Fesseln des Vorurtheils, reden, [illegible]s der günstigen Aufnahme dieser Sprache, schließen — wahrscheinlich wird also diesem Versehen die deutsche [illegible]iz eine neue und glückliche Epoche in ihrer Geschich- [illegible]nken haben.

Wesentlichste der gegenwärtigen Streitfrage ist ei-

[illegible] der gedoppelte Zweck der möglichsten Richtigkeit [illegible]en Gerechtigkeit) der kammergerichtlichen Ent- [illegible]ungen und der möglichsten Beförderung der Justiz, zuverläßiger durch die achtstimmige oder durch die [illegible]nmige Senate erreichen lasse?

Oktavianer behaupten — und das mit Rechte — [illegible]er zweyte dieser Zwecke dem ersten, im Collisionsfalle, [illegible]rdnet seyn müsse, und daß dieser durch die sechsstim- [illegible]nate in Gefahr stehe zurückgesetzt zu werden, ohne dadurch beträchtlichen Vortheil erhalte. Die Sex-

 taner

kenntnis. Appellationsprocesse aber, diese P
Weiteres, für erkannt annehmen solle.

Diese beyde kleine Abhandlungen zeigen z
tische Sachkenntniß; doch sind sie zu einseitig,
absichtlich nicht tief in die entgegengesetzte Grü
zu wollen.

No. 3. enthält eine kurze gedrängte D
bisher von beyden Seiten vorgetragnen Gründe
sich, in dem Hauptresultat, auf die Seite der
doch ohne den, in No. 1. vorgeschlagnen Senat
rum zu billigen, an dessen Statt vielmehr die
des ganzen Gerichts in 4ständige, aber einigerm
in Ansehung ihrer Bestellung von der Willkühr d

men, die Justiz eben so geschwind, als bey den, von dem und en Theile vorgeschlagnen vieren, befördert werden könne: und die, aus dieser letztern Eintheilung entstehende Nachtheile und Unschicklichkeiten sind in ihr gehöriges, zum Theil sehr starkes, Licht gestellt. Besser wäre es freylich, wenn, um vier vollständige Senate zu erhalten, das Kammergericht noch um acht Mitglieder vermehrt würde, und hierzu soll, nach einer Note (S. 67.) Hoffnung seyn.

No. 5. erklärt sich für die Beybehaltung der drey ständigen achtstimmigen Senate, und giebt zugleich noch verschiedne andre, auf die Beförderung der Rechtssachen abzweckende Vorschläge, wovon aber diejenige, die sich auf die Verminderung und Abkürzung der Processe beziehen, z. E. daß, bey der Frage, ob Appellationsprocesse zu erkennen seyen? dem Oberrichter, im Zweifelsfalle, „die Vermuthung, daß der Unterrichter gesetzlich geurtheilt habe," von größerm Gewichte seyn solle, u. s. w. leicht gefährlich werden könnten.

No. 6. Zwar kurz, aber lichtvoll und gründlich, für die achtstimmige Senate. Es wird gezeigt, daß der Nutzen des vorgeschlagenen Senatus adjunctorum nur von gewissen Zeitumständen abhänge, und daß im Ganzen genommen, der Schade größer sey. Den Wunsch des Verf., in Betreff der sorgfältigeren Wahl der zu präsentirenden Beysitzer und der wiederherzustellenden ordentlichen Visitationen, wird Jeder gerne unterschreiben, obgleich die vorgeschlagne neue Prüfungsart der Präsentirten (welche ein Jahr zur Probe beysitzen, und hernach auf die Gefahr, angenommen oder abgewiesen zu werden, wieder nach Haus gehen sollen) schlechterdings unausführbar scheint.

No. 9. Endlich eine Wiederholung der Gründe gegen die achtstimmige Senate in Extrajudicialsachen. Der Verf. will sogar für diese Art Sachen, sechs vierstimmige Senaten gemacht haben. Der Herausgeber hat dessen Sätze zum Theil mit kurzen widerlegenden Anmerkungen begleitet.

Im-

Handbuch des bürgerlichen Rechts in Deutschland zum Gebrauch für Studierende, Advocaten, Beysitzer in niedern Gerichten, Geistliche, Aerzte, Schullehrer, Kaufleute, Künstler und Wirth-

 schafts-

schaftsverständige. Erster Theil. Leipzig, in Commission bey Böhme. 1789. 600 S. Medianoctav.

Die Bedürfnisse der Studierenden, oder bestimmter, Studenten, praktischer Rechtsgelehrten und Nichtjuristen, sind so sehr unterschieden, daß es so wenig möglich ist, ihnen durch Ein Buch abzuhelfen, als alle Krankheiten mit Einem Mittel zu heilen. Was man der einen Classe sagt, dient der andern oder der dritten nicht, und so umgekehrt. Der Student sucht gründliche Theorie, daher auch Geschichte, und das Nöthigste von römischer Alterthumskunde; der Praktiker Fälle, Präjudizien, Autoritäten; der Nichtjurist Cautelen, in gerichtlichen und außergerichtlichen Vorfällen, und nur so viel Theorie, als nöthig ist, diese Cautelen zu verstehen. Also ein Mahl für alle diese Gäste,

poscentes vario multum diversa palato

bereiten zu wollen, ist kein wohl überlegter Gedanke. Wir können daher dem gegenwärtigen Handbuche, dessen Verfasser übrigens gute Bücher kennt und benutzt hat, kein großes Glück prophezeyhen. Der erste Theil enthält nichts, als die allgemeine Rechtswahrheiten, und eine Geschichte des römischen, kanonischen und deutschen Privatrechtes. Noch fünf solcher Theile sollen folgen. In der Ordnung hat sich der Verf. Bergers Oekonomie zum Muster genommen.

Observationum practicarum ad Leyseri Meditationum ad Digesta opus *Tomi II. Fascic. I.* auctore *Io. Ern. Iust. Müller.* Lipf. sumt. Fritsch. 1788. 320 S. 8.

Der Verf. ist mit seinen Anmerkungen in diesem Fascikel bis zum Leyserischen 191. Spec. gekommen, und wir haben keine Ursache, unser den vorigen Theilen beygelegtes Lob (A. d. B. 78. B. 1. St.) zurück zu nehmen, oder herunter zu stimmen. So unverkennbar aber der Fleiß des Verf. auch im gegenwärtigen Theile ist, so sind ihm doch einige Stellen entgangen, welche eine Observation verdient hätten. Bey dem Spec. 136. med. 9. hätte die gegentheilige Meynung,

welche

ger E. D. F. pag. 451. vertheidigt, angeführt

Den unbestimmten und halbwahren Satz,

141. cor. 4. hat Strube in den rechtl. Bed. 1. B. 93

ü nen den 18 Spec. 158. med. 4. hat Wern-

l. Bey der Anzeige des vorigen

var. c. vergessen, anzumerken, daß bey Spec.

4. Riccius von Stadtgesetzen, 2. B. 13 Cap. 14

daselbst cor. 1. Strube rechtl. Bed. 1. B. 160.

worden ist. Bey dem Spec. 117. wo Leyser von

ig bey Erbtheilungen handelt, wäre vieles zu-

und zu berichtigen. Mit Verlangen sehen wir übri-

rtsetzung und Vollendung der schätzbaren Arbeit

syst tisches Handbuch für Jedermann, der
sauffätze zu entwerfen hat. Zweyter
l, für Amtspersonen. Vierte Auflage.
bey Hörling. 25 Bog. 8.

da finden sich minderbeträchtliche Zusätze und Ver-
(S. A. d. B. 65. B. 1. St. 77. B. 1. St.

Petri Waldeck, Iur. Prof. publ. ord. Goettin-
nf. Tabulae ad *I. H. Boehmeri* introductio-
m in ius Digestorum, quibus nexus et ar-
itum paragraphorum in plerisque titu-
claratus, in usum auditorum vulgatae.
Goetting. 1788. 159 S. 8.

len über die Böhmerische Pandekten, Titel für
Einrichtung man aus folgendem Beyspiele sehen

Lib. I. Tit. V.
De statu hominum.

I. Generatim; ubi notio et varia genera
status exponuntur §. 1. et 2.

II. Speciatim
1) de statu naturali

a) sexus



Die älteste Ausgabe dieses Buches in klein Folio
1656. ist schlecht gedruckt, die zweyte, Genf,
sauberer; aber beyde waren bisher eine ziemliche
in Deutschland. Es war daher ein guter Einfall,
durch einen neuen Abdruck gemeinnütziger zu mach
dem Inhalt, dem Werth und den Mängeln
gründlichen Rechtsgelehrten längst bekannten We
zu sagen, hält Recens. für sehr unnöthig; hingege
nes Parergon wird man ihm beyzufügen erlauben;

M. S.

IO. AVG. BACHII

...risten in Frankreich, als Vorgänger von Do... ...naz an. Dieser Irrthum, zu dem sich in ...len mehr als Ein Gegenstück finden läßt, ...daß Galvani mehr dem Namen als seinen ... gekannt war." Götting. gel. Anz. vom ...1789. 371.

"S... ita est ingens eiusdem sectae atque viae turba ...m ICtorum, in Gallia ... in qua paullo ...a nata elegantior iurisprudentiae ratio, relicto patriae Italiae solo, sedem domiciliumque posuisse ...; velut AVR. GALVANVS, EGVINA... ...S BAKO, FRANC. DVARENVS, FRANC. ...LDVINVS, HVGO DONELLVS, ANT. ...TIVS, RVSSARDVS, aliique, sed omnium IAC. CVIACIVS etc." *Bach* hist. iuris... g. 708.

"Gal...us de usufr. XII. 4." *Bach* ibid. pag. 191.
"Gal... de usufr. cap. 3." *Id.* ibid. pag. 560.
"Ga... usufr. diss. XII." *Idem* opusc. pag. 94.

Am... I...

---

3. Arzneygelahrheit.

...en der Haut, ihre Ursachen, ihre ... und ihre sowohl schickliche, als ...iche, als widersinnige Behandlungen von R... D. A. D. Königl. Leibarzt. Aus ...an... ...rsetzt und mit Anmerkungen beglei... ... L. A. P. Mit einem Kupfer. Br...au, ... Gutsch. 1788. 8.

... drehet sich um den Satz herum, daß ...ie mehrmals allen Heilmitteln der ..., ihren Ursprung und Sitz in der Leber ha... Wie ...llenanhäufung durch gestörte Absonderung ... bi... ...o) ist Stoff und Ursache, die Aufnahme

und Quacksalberey, endlich (S. 37.) etwas Unerhebliches von der Fieberrinde, betreffend den unzeitigen und unüberlegten Gebrauch. Also ein sehr entbehrliches Büchlein zum Besten seiner lieben Landsleute!

James Hendy und John Rollo über die Drüsenkrankheit in Barbados oder über Wilhelm Hillary's Elephantiasis. Aus dem Englischen übersetzt von D. A. E. A. D. in G. Frankfurt, in der Andreäischen Buchhandlung. 1788. 254 S. in 8. nebst 2 Kupfer.

Abgerechnet den Streit der beyden Herren, ob Hillary Recht habe oder nicht, kann die Schrift als ein Kommentar über diese merkwürdige Krankheit, dienen. Wenigstens sagt es der Uebersetzer. Hendy sucht vorzüglich zu zeigen, daß die Elephantiasis der Alten nicht auf diese Krankheit passe, und keine Aehnlichkeit mit derselben habe, außer die große Beingeschwulst. Die Krankheit selbst ist in Barbados neu, kommt mit einem dem Wechselfieber ähnlichen Fieber, das die rosenartige Drüsengeschwulst zurück läßt, meistens in den Beinen, seltener im Hodensacke und in den Brüsten, das Fieber aber ist nicht Ursache, sondern Zufall, und die Krankheit gehört unter die Cachexien, weicht am besten auf Brechweinstein, mit Mohnsaft verbunden. Die pathognomischen Kennzeichen sind Entzündung der lymphatischen Drüsen, die harte Seite von den Lymphgefäßen, und die besondern Geschwülste. Die Ursache liegt im Klima, nicht im schlechten Wasser, ist weder ansteckend, noch erblich, ist den Weintrinkern mehr eigen, ist nicht durch die Negern dahin gebracht, ist selten tödtlich, ist durch antiphlogistische Mittel, Fontanelle, Bandagen, China, Stahl, Zinkblumen, fixe Luft, vielleicht durch Anpflanzung mehrerer Bäume, zu heben, ist durch Fliehen von dieser ungesunden Insel am besten zu verhüten. Zur Erläuterung sind 26 Beobachtungen beygefügt.

Rollo giebt (S. 160. f.) Bemerkungen über die von Hendy sogenannte Drüsenkrankheit in Barbados. Sie sind eine Ehrenrettung des Hillary. Die Summe seiner Beweise ist — der Ursprung der Krankheit bleibt unbe-

kannt,

die Krankheit ist von Elephantiasis und Aussatz ver-
n, ist ein Fieber, verbunden mit einer Lokalkrankheit
lymphatisch Drüsen, und mit einer entzündlichen Ge-
ist der E... mitäten, ist in kein System zu bringen,
ry ... Ursache ist die allein wahre, der Grundbe-
u oer na ...ten Ursache (S. 229.) eine allgemeine
...weit des Systems, die sich vorzüglich in einigen
...hatischen Drüsen äußert, ein Fieber macht, eine
... z den Extremitäten mittheilt, und dadurch
...chwulst und Entzündung des äußern Theils
...ert, die Vorbereitungsursache eingezogene Sumpfluft
...ogelschießen auf neuen Dämmen von Sumpferde, und
... selbst — kann keine Heilart angeben. — Was sich
al... von einem Wundarzte der Artillerie sagen un...
läßt! Was doch die deutschen Aerzte kaufen und le-
sobald es einem Uebers. und Verleger gefällig ist!
n... vereinten Schrift wird der Kenner gewiß diese
... Krankheit nicht hinlänglich kennen und beurthei-

...

...n G. Daignan's, d. A. D. Königl. Franz.
... und Feldarzt, Gesundheitslehre in Bezie-
hung auf das kindliche und mannbare Alter. Ein
Beytrag zur medicinischen Erziehungskunde. Aus
dem Französischen. Leipzig, in der Weygandschen
Buchhandlung. 1788. 526 S. 8.

...angenehme und unterhaltende Lektüre, um Aeltern
...ieher aufmerksam zu machen, nur ist der Verf. bis-
... zu schwazhaft, bisweilen nicht bestimmt genug. Ein
..., der fast allen diätetischen Schriftstellern gemein ist!
...ommt, daß das Buch zu stark und überladen ist, und
...leicht ungekauft und ungelesen bleibt. Unserm Bedün-
...n nach, sollten alle solche Bücher nur kurze und faßliche
...riften liefern, und die etwanige Verwahrungsregeln
...beygefügt werden. Eine solche populäre Schrift könn-
...zen und frommen. Interessant und nützlich für den
...r sind die Tabellen für die Dauer des Menschenlebens.

Gedan-

Gedanken über die verschiedenen ... tel, ansteckende und eingeschlo[illegible] nebst Bemerkungen über die [illegible] fängniß zu Maidstone von [illegible] dem Englischen. Nebst 2 [illegible] burg, in der Richterschen Buchh[illegible] 1788. in 8v.

Die Sache selbst ist für die Menschheit wichtig. jeder Vorschlag zur Luftverbesserung annehm[illegible] setzt auch, daß der Verf. nichts Unerhörtes [illegible] sagt haben sollte. Der Titel giebt die [illegible] Quelle der Ansteckung war die Menge der [illegible] schen, die vorgeschlagenen Mittel sind Kal[illegible] weniger Weinessig, Schießpulver. Je[illegible] wird, [illegible] einer Röhre, an die Decke des [illegible] Form eines Regens herab verbreitet. [illegible] obachtungen, als Atteste. Die beyden [illegible] pfer machen die Maschine kenntlich, [illegible] giebt das Verfahren an.

Ueber die goldene Ader für Unerfahrene in der Arzneywissenschaft von Johann Kaspar Stunzer, Kaiserl. Königl. Rath und Leibmedikus. Vermehrt und mit einem Anhange von der Entstehungsart, von den unmittelbaren Ursachen der goldnen Ader, von den einfachen und zuverläßigen Mitteln derselben vorzubeugen, und sie, nebst einigen Zufällen, gründlich zu heilen, von Joseph Johann Mastalir, d. A. D. Wien, bey Hörling. 1788. 172 S. 8. nebst des Verf. Bildniß.

Die Schrift selbst und deren Brauchbarkeit ist hinlänglich bekannt. Also nur das Nöthige über den Anhang. Der Herausgeber M. siehet die goldene Ader meistens für die Folge einer unordentlichen Lebensart oder sonst einer Sünde wider die Natur an. (Die Beschuldigung ist wohl etwas zu allge-

und l keines von beyden wahr. Aber
u ven, daß das Uebel im Oesterreichischen
ur. als anderwärts, folglich auch lokale Ursa-
haben müsse.) Dagegen hält er gegen den
vollutigkeit und Ausartung der Säfte bloß für
U chen, schlägt die bekannten Mittel zur
b , und empfiehlt eine passende Heilart.

D erderbniß der Luft, die wir einathmen,
chädlichkeit für die Gesundheit der Men-
d die Art, sie leicht und schnell zu ver-
Eine Rede, abgelesen auf der churfürstl.
ek, als die churfürstl. baierische Akademie
nschaften den Tag ihrer Stiftung feyerte,
dem churfürstl. Hofrath und geheimen Archi-
rl von Eckhartshausen. München, den
März. 1788. Bey Lindner. in 4. von
45—102 S.

tiger der Genuß reiner Luft für den Menschen ist,
llkommener muß jeder Beytrag seyn, der, wie der
ige, angenehm, unterhaltend und blumenreich,
gründlich ist. Der Verf. schickt aus der Physik
s von den Winden, deren Verschiedenheit und
u vora gehen mußte, legt die neue Theorie der Luft-
n G re, bauet darauf den Satz, (S. 46.) daß die
Menge des Brennbaren die Luft verschlimmert, und
e. lenge desselben die zum Athmen und Leben taug-
r t, und ziehet daher die bekannten Folge-
in ei angenehmen Declamation. Dorf und Stadt
e, mit allem ihrem Gefolge, Theorien und Ver-
au chselung, Tabellen der Luftarten und davon
er verschiedener Luftgüte zur Erholung und zur
Uebersicht, Vorschläge zur Verbesserung, Beyspiele
der chädlichkeit der eingeschlossenen und verdorbenen Luft in
warzen Höhle, aus Zimmermann gezogen, — diese
chie mit einander ab, und der Kenner vergißt am Ende
ne, daß er nichts Neues fand.

Versuch einer Einleitung in die allgemeine Path[illegible] der Nerven von Franz Ambros Reuß, d. und A. Doktor. Prag und Leipzig, bey [illegible] mann. 1788. 230 S. 8.

Die Lehre vom Nervensafte, die unter der [illegible] Aerzte und Weltweisen eine wahrhafte Marionette [illegible] vom Verf. mit allen Werkzeugen der Theo[illegible] angegriffen, erschüttert, wankend gema[illegible] [illegible] gestürzt. Nicht leicht ist eine Hypothese so allgemein g[illegible] ausgestutzt, angewandt und vertheidiget worden, [illegible] und gleichwohl verstößt sie offenbar gegen den [illegible] Satz, ab ignoto ad ignotum etc. Um sich [illegible] bahnen, schickt der Verf. erst eine Einleitung [illegible] welcher er den Bau der Nerven, den Begriff der [illegible] krankheiten und der Krankheiten des Sensorium, [illegible] Nervenkraft, festsetzt, alle Nervenkrankheiten, [illegible] mehrte oder verminderte Beweglichkeit reducirt, [illegible] kung aus Steifigkeit der Fasern läugnet, örtli[illegible] meine Nervenkrankheiten nicht für wesentlich ver[illegible] sieht, und alle Symptome von obigen Ursachen ableitet. [illegible] behandelt er im ersten Abschnitte die prädisponiren[illegible] gelegenheitlichen Ursachen, sowohl physische, als [illegible] — ziemlich vollständig, faßlich und befriedigend — [illegible] zweeten Abschnitte die Zufälle der Nervenk[illegible] ten, örtlichen und der allgemeinen, von erhöheter und [illegible] ter Nervenkraft — einleuchtend und mit nöth[illegible] — im dritten Abschnitte die Heilung der [illegible] ten — nur im Allgemeinen mit sorgfältiger [illegible] richtigen Gebrauchsart der einzelnen Mittel. [illegible] ist — alle Phänomenen der Nervenübel la[illegible] vensaft erklären und heben, folglich kann und [illegible] aus der Pathologie verbannt werden. Unserm [illegible] nach, von Rechtswegen, wenn auch gleich [illegible] Nervensaftstirade darüber sollte unbrauchbar [illegible] schwer ist es, alte eingesogene Lehren zu verge[illegible]

Hf.

August

August Gottlob Webers, der Medicin und Chirurgie Doctors, Auszüge verschiedener arzneywissenschaftlicher Abhandlungen aus den wöchentlichen Hallischen Anzeigen. Zum Nutzen der Aerzte und Liebhaber der Arzneywissenschaft. Erster Band, welcher die Jahre 1729 bis 1756 enthält. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung, 1788. gr. 8. 435 Seiten.

In dem Vorberichte sagt der Hr. Herausgeber: „es scheint eine Eigenheit der medicinischen Litteratur unserer Zeit zu seyn, daß sie gegen die Erscheinung eines neuen Products immer den zehnfachen Abdruck eines ältern in zehn verschiedenen Sammlungen aufzuweisen hat — ich bitte jeden, der diesen Calcul übertrieben findet, eine genauere Revision des letzten Decenniums anzustellen, um das ungeheure Mißverhältniß zwischen der gelehrten Masse und ihrem Volumen kennen zu lernen. Und mehr brauche ich wohl nicht hinzuzusetzen, um das günstige Vorurtheil für mich zu gewinnen: daß meine Arbeit nicht zu den unüberlegten Sammlungen unserer Zeit gehöre, u. s. w.“

Die gleich anfangs verzeichneten Namen der berühmten Verf. verbürgen das eben gesagte, denn man findet hier Aufsätze von Michael Alberti, Knorre, Schultze, Friedrich Hofmann, dessen Sohn, Johann Junker, Neuenhahn, Zerener, Büchner u. a. m. von welchen funfzig Aufsätze hier anzutreffen, und unsers Bedünkens vorzüglich dem gerichtlichen Arzte, wissenswerth sind.

Be-

J. S. Dietrich, med. et chirurg. Dr. Observationes quaedam rariores de calculis in corpore humano inventis. Cum figuris. Halae, sumtibus Franckii, 1778. 7½ Bogen, gr. 8.

Der Verf. beschreibt und beurtheilt in dieser Schrift 2 Krankengeschichten, deren Behandlung ihn, als Arzt und Schriftsteller gleich vortheilhaft auszeichnen. — Die erste Kranke



dem Publico gemeint haben, seine Kunst so alt zu-
jambischen Senarien vorzusingen, aber auch nur
Wille kann höchstens Dank verdienen. Seine ga
scheint sich auf das Mönchsleben zu reduciren, di
er bey jeder Gelegenheit als Muster an, und thut
wieder manche Ausfälle auf die neue Philosophie
Geiz großer Herren, die dasselbe einschränken wolle
der Seele, welche vorzüglich durch fleißiges Gebet
wird, frühes Aufstehen, Enthalten von allem aus
Getränk, Mäßigkeit im Essen, und Auswahl der
wobey Fasten-peisen, Fische, Eyer u. s. w. vorzügli
halten, machen die ganze Kunst aus. Von Beweg
und Excretionen, und andern wichtigen Kapiteln d
elk wird nichts erwähnt. Für Trüffeln warnt

eine Apologie des Mönchlebens:
ten Wandels sind Mönche immer
i sie auch nicht arbeiten, und ganz
nge mit Menschen ist der Mönch
und dem Menschen:

m regeneratus et quasi
ipsi contubernalis Deo
us inter eius ultricem manum
numque scelera et precibus ac virtutibus
ynam in omnes misericordiam excitat!!

lich gottlos handeln die, welche die Jesuiten
isen, — Ihr Lob wird aber bald zu Schande
n schon ist diesem ehrwürdigen Orden ein Zu
en Weisrußland angewiesen, von wo her sie sich
verbreiten werden.

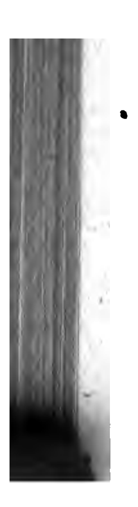
Hinc mutuae inito charitatis vinculo
Facile coaluit et suas ut antea
Rediviva coepit societas leges sequi
Habere propria templa, proprios praesules
Collegia sua, suaque seminaria
Plenamque Alumnis *rite formandis* domum.

r gute Alte wäre bald selbst nach dieser Freystadt hin
wenn ihm nicht sein hohes Alter abgehalten hätte;
ll. erhebt er aus Dankbarkeit so hoch, daß er sogar

— et quem jam diu
Pontificem Amicum fecit, hunc ipsum brevi
Forsitan, habere non recusabit Patrem.

systematica scriptorum, quibus inde
guratione Academiae Georgiae Au-
d. XVII. Sept. 1737. usque ad solem-
um inaugurationis semisaecularia 1787
ciph n suam augere et ornare studue-
professores medici Goettingenses. Di-
et edidit *Io. Fr. Blumenbach.* (Nil in-

 ten-



dem Publico gemeint haben, seine Kunst so alt zu wer
jambischen Senarien vorzusingen, aber auch nur sch
Wille kann höchstens Dank verdienen. Seine ganze
scheint sich auf das Mönchsleben zu reduciren, diese
er bey jeder Gelegenheit als Muster an, und thut h
wieder manche Ausfälle auf die neue Philosophie u
Geiz großer Herren, die dasselbe einschränken wollen.
der Seele, welche vorzüglich durch fleißiges Gebet e
wird, frühes Aufstehen, Enthalten von allem auslän
Getränk, Mässigkeit im Essen, und Auswahl der S
wobey Fasten-speisen, Fische, Eyer u. s. w. vorzüglich
halten, machen die ganze Kunst aus. Von Bewegun
und Excretionen, und andern wichtigen Kapiteln der
tik wird nichts erwähnt. Für Truffeln warnt er d
jüngern Confratres sehr. Als Frühlingscur empfiehlt
Pestalozzi Eau de Mille fleurs aus eigener Erfahrun

Den Beschluß macht eine Apologie des Mönchlebens: s Muster eines tugendhaften Wandels sind Mönche immer r Republik nützlich, wenn sie auch nicht arbeiten, und ganz trennt von allem Umgange mit Menschen ist der Mönch r Mittler zwischen Gott und dem Menschen:

Divinius enim regeneratus et quasi
Effectus ipsi contubernalis Deo
Stat medius inter eius ultricem manum
Hominumque scelera et precibus ac virtutibus
Divinam in omnes misericordiam excitat!!

Vorzüglich gottlos handeln die, welche die Jesuiten-ürmer lobpreisen. — Ihr Lob wird aber bald zu Schande rden, denn schon ist diesem ehrwürdigen Orden ein Zu-chtsort in Weißrußland angewiesen, von wo her sie sich ld wieder verbreiten werden.

Hinc mutuae inito charitatis vinculo
Facile coaluit et suas ut antea
Rediviva coepit societas leges sequi
Habere propria templa, proprios praesules
Collegia sua, suaque seminaria
Plenamque Alumnis *rite formandis* domum.

Der gute Alte wäre bald selbst nach dieser Freystadt hin-ereiset, wenn ihm nicht sein hohes Alter abgehalten hätte; atharina II. erhebt er aus Dankbarkeit so hoch, daß er sogar n ihr hofft:

— et quem jam diu
Pontificem Amicum fecit, hunc ipsum brevi
Forsitan, habere non recusabit Patrem.

Synopsis systematica scriptorum, quibus inde ab inauguratione Academiae Georgiae Augustae, d. XVII. Sept. 1737. usque ad solemnia istius inaugurationis semisaecularia 1787 disciplinam suam augere et ornare studuerunt professores medici Goettingenses. Digessit et edidit *Io. Fr. Blumenbach.* (Nil inten-

tentatum nostri liquere.) Goettingae, 1788. 4to. 34 Seiten.

Die Gelegenheit zu dieser kleinen Schrift gab die Feyer des Jubiläums der Academie, und eine Aufforderung der Academie zu Marburg in ihrem Gratulationsprogramm. Die Titel der verschiedenen Schriften der Göttingischen Professoren medicinischen Facultät sind nach den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft chronologisch geordnet, und strenge Genauigkeit konnte man von dem Herrn Hofrath erwarten, da er aus der sichersten Quelle selbst schöpfte. Ein angenehmeres Geschenk hätte er freylich der Literatur wohl gemacht, wenn er auch die Inauguraldisputationen, wenigstens die wichtigsten der dort promovirten, und andere Schriften von dort sich aufhaltenden Gelehrten, mit aufgesucht hätte, denn manche darunter möchten doch wohl in Rücksicht ihrer Wichtigkeit, verdient haben, mit den Schriften der Professoren in einer Reihe zu stehen, und zur Bewährung des gewählten Motto so gut ihr Scherflein beygetragen haben, als manches Professor-Programm, das hier mit aufgeführt ist.

Bo.

Beyträge zum Archiv der medizinischen Polizey und der Volksarzneykunde. Ersten Bandes erste Sammlung, herausgegeben von Joh. Christ. Fried. Scherf. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1789. 8vo. 182 Seiten.

Der würdige Herr Herausgeber hat blos den Titel seiner Zeitschrift verändert, und zu eigener Bequemlichkeit, um manche Sachen desto geschwinder bekannt zu machen, jeden Band in zwey Sammlungen getheilt, übrigens bleibt Plan und Zweck derselben wie bey den sechs Bänden des Archivs, über dessen Wichtigkeit und vortreffliche Ausführung das Publikum schon so bestimmt denkt, daß es unseres Urtheils nicht mehr bedarf, um die Leser aufmerksam darauf zu machen. In der Vorrede vertheidigt sich der Herr Hofmedicus gegen den ihm von einigen Recensenten gemachten Vorwurf, daß er manche Abhandlungen, Verordnungen u. s. w. aufnehme,

die

aus an n Zeitschriften hinlänglich bekannt seyen;
: i. r befolgten Grundsätzen getreu, keine
r mi e b unnütze Sachen aufzunehmen, so kön-
an s, als ihm hierin beypflichten, da sein
dicinische Polizey wichtig ist, der Nach-
en sou. Bücherrecensionen will der Hr. H.
i en, weil seine practische Geschäfte ihn der-
zu i ferrigen verhindern, wohl aber vollständige
o n Büchern geben, die eben nicht in jedes
n r men dürften. Diese Sammlung enthält
rordnungen, wovon wir nur einige anführen
le Hessenkasselsche Verordnung wie es mit Besich-
todten Körper, zur Erforschung, ob sie wirklich
einige Kennzeichen des Lebens an ihnen zu spü-
zu halten sey. Der Hr. H. hat einige sehr treffen-
kungen dazu gemacht, die zur Rectificirung dieser
sehr dienlich seyn können, daß er zuweilen mit
die Gränzen der wahrscheinlichen Ausführ-
iret, wird man einem Manne von so warmen
die förderung des Guten nicht verdenken, z. B.
Dorfe soll ein Haus mit zwey heizbaren Zimmern
Leblosscheinender eingerichtet werden. In der
selbst ist den Todtenbeschauern, welches Wund-
te Todtenfrauen, oder im Nothfall Hebammen
anbefohlen, wann sie noch Spuren von Leben
24 Stunden zu warten, ob sich diese Spuren
r äußern, der Hr. H. rügt diese Versäumniß
itung nöthiger Hülfe mit Recht, und glaubt
s Frauen vorzüglich, aber Hebammen zu diesem
m hr als einer Rücksicht untauglich seyen. Haver-
kwr an die Hannöverische Regierung über die Vieh-
unter dem Namen Zungenkrebs, er bestätigt das, was
vielen kundigen Oekonomen gehört, und zum Theil
et hat, daß diese leichte, gar nicht gefährliche
die große Zurüstung bey weitem nicht bedürfe, wel-
n Ländern dagegen gemacht ist, bey fleißi-
der Zunge mit Salz, vergehe das Uebel von
e bey dem äußern und innern Gebrauche
ittel um nichts geschwinder. Hrn. Hofmedi-
nns Abhandlung über die Franzosenkrankheit des
s; aus dem Hannöverischen Magazin. Herr Hof-
: nach Graumann seinen Landsleuten den Abscheu

gegen das sogenannte französische Vieh zu benehmen,
vermuthet mit Götzen, die Krankheit sey ein ähnlicher
senbandwurm, wie die Finnen bey Schweinen, doch gi
dieses bescheiden für blosse Vermuthung aus, da er
Gelegenheit gehabt hat, selbst Beobachtungen darüber
stellen, Rec. bot sich vor einiger Zeit diese Gelegenhei
und so viel ihm microscopische Untersuchung mit einen
guten Werkzeuge, und Erwägung des Ganzen der
heit belehren konnten, muß er bekennen, daß er diese
muthung nicht beypflichten kann. Er beobachtete die
heit an einem Stück Vieh, das auf einem sehr hohen
davon angegriffen war, die ganze Brusthöle war wen
zur Hälfte durch die von Graumann beschriebene Kl
ausgefüllt, Lungen, Leber, Milz, Zwergfell, Mesen
und Nieren waren faustdick, ganz damit bedeckt,
der Substanz der Leber schienen ähnliche Knoten zu
jede einzelne Klunker war knorplicht hart, inwendig
ner gelblichten, gar nicht stinkenden, breyigten, oft f
Materie ausgefüllt, auf keine Weise aber Hackenkränz
Bandwurmköpfe auf der Oberfläche zu bemerken, die
wohl von drehköpfigen Schaafen, als finnigen Sch
zur Vergleichung vor sich hatte. Das Fleisch war ü
ziemlich fett, und wurde ohne Nachtheil von Arm
Winter durch gegessen. Aus diesen Beobachtungen
am wahrscheinlichsten, daß es eine Krankheit des ze
Gewebes ist, die mit einigen Arten von Hydatiden be
schen einige Aehnlichkeit hat, über lang oder kurz h
durch Behinderung des Respirationsgeschäfts doch wo
Thiere den Tod zuziehen müssen. Vielleicht ist die
heit erblich, wenigstens ist Rec. von zwey sehr glau
gen Oekonomen versichert, daß von einem mit dieser
heit behafteten Springochsen ein großer Theil der
angesteckt, und die Kälber diese Krankheit selbst
Welt gebracht, daß das Vieh endlich daran gestorben
wäre sehr zu wünschen, daß mehrere Beobachtungen
Art für oder wider die Sache von aufmerksamen
men bekannt gemacht würden, so wenig dieses im
ist, das alte Vorurtheil von Verwandtschaft mit ven
Gifte wieder aufzuwecken, so möchte es doch wohl im
Aufmerksamkeit der Polizey verdienen, um die nun
meisten Ländern Teutschlands so ganz uneingeschränk
hene Verordnung in gewissen sehr heftigen Graden der

zu moderiren, in so heftigen Graden würde es hinlänglich seyn, dem Verkäufer zu gestatten, das Stück Vieh mit Zubehör wieder zu sich zu nehmen, und so gut als möglich an Arme zu verkaufen, da doch dem Käufer wohl schwerlich zuzumuthen ist, das äußerst ekelhaft aussehende geschlachtete Vieh für den Preis, wofür er gutes haben könnte, zu kaufen. Von den Verordnungen wegen des französischen Viehes sind hier mehrere abgedruckt. Bey Gelegenheit der Chursächsischen Verordnung, die schädliche Weinverfälschung betreffend, macht der Hr. H. statt der hier angerathenen Würtembergischen Weinprobe, die vom Hrn. Hahnemann vorgeschlagene Weinprobe, aus Schwefelleberluft, bekannt. Die preussische Verordnung, die Errichtung der königl. Academie der Chirurgie betreffend, wird mit einigen scharfen Bemerkungen von Tode und Gruner begleitet. Sehr interessant ist der Auszug aus dem Berichte der Commissarien der Pariser Academie der Wissenschaften, das Hotel Dieu betreffend. Alles das Schreckliche, was uns bisher Reisende im Allgemeinen von diesem Orte der Qual gesagt, wird hier durch genaue Zahlenangabe noch schrecklicher, z. B. im Jahr 1752 wurden einmal auf 4800 Kranke aufgenommen werden, und doch sind nicht mehr als 1219 Betten da, die schon äußerst besetzt sehen, wovon so viele von Wärtern eingenommen werden, daß kaum 1000 für Kranke übrig bleiben, davon sind 486 kleine 36 Zoll breite Betten, die auf Empfehlungen einzelnen eingeräumt werden; die übrigen Kranken mußten sich mit 777 großen Betten behelfen, die 52 Zoll breit sind, und wurden in solchem Nothfall in ein Bette gelegt, so daß einer mit den Füßen dicht an der andern Köpfen lagen, und oft wurden noch einige auf den Himmel gelegt; gegenwärtig, da man es auch dem Geringsten diesen Ort verhaßt gemacht hat, kommen sich selten unter 2000 Kranke darin, man kann also leicht denken, daß bey der Partheilichkeit der Aufseher, womit manchen ihr Lager bequem gemacht wird, noch immer drey bis vier Kranke in ein Bette kommen. Manche andere merkwürdige Verordnungen, die hier gesammlet sind, müssen wir übergehen, und sehen der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

...al auf Maximilian Stoll, seinen Freunden ...mmet. Verfaßt von Pezzl. Herausgegeben

 von

von Blumauer. Wien, bey Gräffer und
1788. 8vo. 34 S.

Wenn auch viele Aerzte von gleichem Verdienst ein
ger Denkmal mit mehr literarischem Prunk und Ausein
setzung ihrer Verdienste um die Gelehrsamkeit erhal
ben, so ist doch wohl keines Andenken mit herzlicherm,
schaftlichern Gefühl und wahrerer Würdigung seines
als Mensch, der Nachwelt überliefert, als dieses.
le panegyristische Verzierungen wird des sel. Stolls L
zählt, wie es der bescheidene Mann selber hätte erzäh
nen. Er war der Sohn eines Landchirurgs in Sc
Stolls empfindliches Herz konnte die mannichfaltigen
gen Scenen, die bey der Beschäftigung seines Vate
fielen, und wozu derselbe auch ihn anführen wollte,
tragen, und erhielt endlich nach vielen dringenden Bi
Erlaubniß zu studieren. (Ein würdiger Freund der
Zeit oft Stolls Geburtsort passierte, hat Rec. versich
wisse sich des jungen Stolls als Knaben noch sehr woh
innern, wie er für einige Blumen sich von Fremde
erbeten, um Bücher dafür zu kaufen.) Zu Rottweil,
er auf das Gymnasium geschickt wurde, fanden die
in ihm einen Kopf, den sie gebrauchen könnten, und
ten ihn im Jahr 1761 in ihren Orden zu treten. Im
65 kam er nach Hall in Tyrol als Magister, und g
durch seine Bemühungen die Schüler auf eine vernün
Art zu unterrichten und aufzuklären, dem Orden
Gelegenheit mit ihm unzufrieden zu seyn, so daß m
von da weg nach Eichstädt versetzte. Auch hier
mit dem Orden, und trat 1767 aus demselben hera
gab sich nach Straßburg, um da Medicin zu studiere
ein Jahr darauf nach Wien zu de Haen. Von hier w
als Comitialphysicus nach Ungarn gesetzt, und zwe
darauf versah er bey der Krankheit des sel. de Hae
Lehrstuhl, den er nach dem bald darauf erfolgten Tod
ben wieder erhielt. Sein äußerst theilnehmender Ch
und sein unermüdeter Eifer machten ihn bald zu den
allgemein beliebten Arzt, so daß er in den letzten Jahr
Morgens um 10 Uhr bis Abends um 10 Uhr nur eine
de zum Essen und zur Erholung frey hatte. Zerstre
und Lustbarkeiten kannte er nur dem Namen nach, w

ende war eine frohe Stunde im Cirkel einiger aus-
...ner Freunde zuzubringen. Er kannte die ganze Last
Amts, wurde aber nie dadurch verdrießlich, oder ließ
... ...ch nicht abhalten, armen Kranken auch in den ent-
n ...rstädten unentgeltlich zu dienen. Allen sehr zu-
n Arzneymitteln war er feind, und studierte
...erhaavens Werke. Als Beweis der Wirk-
...nst wird die Kur an Hrn. Blumauer ange-
...das a... dessen Gedichten schon bekannte Danklied
r ... gerückt. Er starb am Schlagfluß, der von
...rheumatischer Materie auf das Gehirn entstand.
ein ...n ...risches Denkmal des Hrn. Blumauer auf
...n Mann:

Darum ihr Edlen all, die ihr vereint
Den Arzt und Menschenfreund in ihm beweint,
Wünscht Aerzten seine K...nst und — was noch mehr
den Schmerz
Des Kranken lindert — auch sein Herz.

Ar.

...nn Aitken's, der A. Doctors, Mitglied vieler
...hrt... Gesellschaften — Grundsätze der Entbin-
...n..., nach der dritten verbesserten, und mit
... ern vermehrten Ausgabe. Aus dem
...n übersetzt, und mit einigen Anmerkun-
... ...je..., von C. H. Spohr, D. d. A. und
... ten Landphysicus im Herzogl. Braunschw-
...schen Harzdistricte und Stadtphysicus zu
... Mit 31 Kupfertafeln. Nürnberg, bey
... 1789. 287 Seiten, 8.

...so viele gute, in- und ausländische Hebammen-
...in Deutschland gedruckt sind, so hätte die Ueber-
...s englischen Handbuchs füglich entbehrt werden
...hes der Verf. seinen Schülern zum Besten, sei-
...nenungen zum Leitfaden herausgab. — Es ist ganz
...ischer Form abgefaßt, berührt die meisten Gegen-

 stände

Pharmacopoea in usum nosocomii Fridericiani Hafniensis. Edita a *F. L. Bang*, nosocomii Fridericiani medico primario, medicinae doctore et professore universitatis Hafniensis. Hafniae, apud Rothe. 1788. 3 Bogen in klein 8.

Enthält die in dem Friedrichshospital gebräuchlichen Compositionen, welche fast durchgängig durch gute Auswahl, Simplicität, Wirksamkeit und zugleich des wohlfeilen Preises wegen jedem practischen Arzte sehr gefallen müssen. — Aus dem Unguento ad Tineam würde Recens. das vitriolum alb. gerne weggelassen sehn, da dieses zurücktreibende Mittel, unserm Gefühl nach, in dergleichen Ausschlägen nie angewandt werden darf; lieber würden wir den mercurium praecipit. alb. zu diesem Gebrauch vorschlagen. — Zu dem pulvere emetico solito würden wir statt des Zuckers lieber einen halben Scrupel nitrum zugesetzt haben, und da es 2 Gran tart. emet. und 1 Scrupel Ipecacuanh. enthält, es nur mit der Vorsicht verordnen, daß es auf 2mal, bis zur Wirkung gegeben würde. Die gewöhnlichen, hier dem Namen nach nur angeführten Zubereitungen sind aus der Pharmacop. danica entlehnt.

Schaden und Mißbrauch der Klystire. Ein Gegenstück zu des Herrn Leibarztes Kämpf's Abhandlung für Aerzte und Kranke, durch eine neue Methode die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen, reiflich erwogen von einem praktischen Arzte. Leipzig, Jacobäer. 1789. 6 Bogen, gr. 8vo.

Bey der großen Vorliebe so vieler Aerzte und Nichtärzte, die Ursache aller Krankheiten im Unterleibe aufzusuchen, und sie mit ausleerenden Mitteln bezwingen zu wollen, kann es freilich wohl nicht fehlen, daß auch die, vom Hrn. K. so ausserordentlich gerühmten Visceralklystire nicht oft gemiß-
braucht

rden sollten; deren rechten Anwendung, haupt-
dung mit den übrigen angezeigten innerli-
auch unser Verfasser allen Nutzen gar nicht
ol aber für ihrem unzeitigen, und so lange fort-
eines bey weitem nicht so gleichgültigen
und ... Mittels, wie einige sich einbilden
hier aus physiologischen Gründen mit Nachdruck
t.

Recensent muß gestehn, daß er die Lobpreisungen
eralklystire des Hrn. K. etwas übertrieben befunden
ch er (so wie manche seiner Collegen, welche die-
in gelobte Mittel vielfältig anzuwenden Gele-
hatten) von dem fortgesetzten Gebrauch derselben in
praxi so oft keinen Nutzen erfahren, und ein einziges-
eine gewünschte Wirkung nach ihrem Gebrauch er-
hat, an welcher die, neben den Klystiren ange-
rksamen innerlichen Arzneyen gewiß großen An-

nes Nachtheils der ohne Vorsicht angewandten Kly-
chen der Verf. in dieser Schrift rüget, wollen auch
so eher hier erwähnen, da in dergleichen Fällen
stire ohne gehörige Prüfung von unwissenden Men-
wandt werden. Wir meynen nehmlich den Scha-
n Tobacksrauchklystire bey Scheintodten anrichten
vor deren unvorsichtigen Gebrauch in dergleichen Fäl-
rf. mit Recht uns warnet: weil sie erstlich durch
e Ausdehnung das unterdrückte Athmen erschweren,
itens auch durch ihre narkotische Wirkung die schlum-
Nervenkraft noch mehr einschläfern und betäuben
als sie sie reizen und erwecken können.

W. Staks, der Arzneywissenschaft Doctors, und Mitglied des Königl. Collegii von Aerzten zu London, Medicinische Fälle. Mit nöthigen Anmerkungen. Aus dem Englischen übersetzt. Stendal, bey Franzen und Große, 1788. 6 Bogen, 8vo.

Unter

Unter allen 20 hier beschriebnen Fällen, müssen wir frey gestehen, keinen einzigen gefunden zu haben, welcher, entweder durch die Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes, oder der vorzüglich guten Behandlung wegen, und der treuen, vollständigen Darstellung desselben dem practischen Arzte vorzüglich angenehm und merkwürdig seyn könnte. Rec. ist vielmehr überzeugt, daß jeder ausübende Arzt oft Gelegenheit habe, ähnliche Fälle genauer zu beobachten und besser zu beschreiben als der Verf. bey diesen seinen Kranken es gethan hat, welche ihm fast alle, — wie es in England gewöhnlich ist, — von Apothekern übergeben wurden, und deren einige noch dazu von seinem Wohnorte so entfernt lagen, daß er nur selten sie zu sehen im Stande war.

Apollo und Merkur; eine medicinische Geschichte, oder das Schicksal der Aerzte. Herausgegeben von J. L. H. Gedruckt im Tempel des Epidauri. 3½ Bogen in 8.

Der Verf. läßt den Apollo vom Olymp in der Gestalt eines Arztes unter der Begleitung des Merkurs zur Erde herabsteigen, um selber jene Verkehrtheit der Menschenkinder zu erfahren, nach der sie ihre Gebrechen (welche unordentliche sinnliche Lebensart ihnen zuziehen) lieber ertragen als die einmal eingesognen Vorurtheile verlassen, und mit Ernst die Mittel anwenden, welche die goldne Weisheit gegen jene Plagen ihnen an die Hand giebt. — Durch die Begegnung, welche der Verf. dem Gott der Arzney und der Künste, und seinem Reisegefährten bey ihrem Besuch von den Erdensöhnen erfahren läßt, sucht er zu beweisen, daß die mehrsten Aerzte der thörigten Menschen, — um Eingang und Zutrauen bey ihren Patienten zu erlangen, und daneben ihr Privatinteresse nicht zu vernachläßigen — eben so unweise als jene selbst handeln, solche Lebensregeln und Arzneyen vorschreiben müßten, welche den obwaltenden Vorurtheilen schmeicheln; aber nicht verbannen; die wahre Ursache des Uebels von Grundaus nicht zerstöhren, sondern ihr nur eine andre Richtung geben können.

Mundus vult decipi, Hr. College, sagte einst sehr wahr schon jener Marktschreier zu einem vorübergehenden Arzte. —

Rec.

ß gestehn, daß der ungenannte Verf. jene Verkehrt-
weder launig noch derb genug gerügt habe, um von je-
köpfigen Menschen erkannt und vielleicht verlassen
n.

**...handlung über den Nutzen der Blutigel in der Arz-
neywissenschaft, von D. Anton Bach. Breslau,
1789. bey Korn. $2\frac{1}{2}$ Bogen, gr. 8.**

Blutigel in allen den Fällen, in welchen topische
: angezeigt sind, und vornehmlich auch in Hämor-
...hwerden große Erleichterung und wahren Nutzen
n, ist eine Wahrheit, von welcher alle practische Aerz-
überzeugt sind, und die der Verfasser in diesen Blät-
zu bestätigen sich bemüht. — Wie unbestimmt aber
vielen Stücken auch unrichtig die Begriffe des Verf.
den Dingen sind, welche das Hauptsächlichste sei-
...andlung ausmachen, kann gleich seine Beschreibung
Blutigel hinlänglich beweisen. Sie sind, sagt er S. 7.
...nde, längliche, an der Farbe schwarze (?) Thiere,
...n einen breiten Kopf und einen ziemlich runden, gleich-
...rauben Mund, worin sich der gemeinen Meynung
Zähne befinden sollen!"

**Von dem Milchschorf der Kinder und einem specifi-
ken Mittel darwider; eine von der Akademie der
Wissenschaften zu Paris gekrönte Preißschrift,
vom Herrn Professor Strack. Aus dem Lateini-
schen mit einigen Anmerkungen und einem Anhan-
ge, von F. A. Waitz, d. A. und Wundarzney-
kunst Doctor, u. s. w. Weimar, in der Hoff-
mannischen Buchhandlung. 1788. $3\frac{1}{2}$ B. 8.**

Da die Urschrift und das in derselben gegen den Milchschorf
vom Verfasser gerühmte Mittel (die Iacea oder Viola tri-
color) unsern Lesern längst bekannt sind; so brauchen wir
die ...istenz dieser ganz gut gerathenen Verdeutschung der-
anzuzeigen, und ihnen zu sagen, daß die vom
Ueber-

Uebersetzer angehängten Bemerkungen dazu dienen sollen, die Wirksamkeit des vom Verf. angerathnen, und auch eines andern (im Archiv der practischen Arzneykunst) von Dr. Meyer Abrahamson empfohlnen Mittels, nehmlich der Huflattichblätter (Folia Tussilaginis farfar.) gegen jenen Ausschlag zu beweisen.

Neues Archiv der practischen Arzneykunst für Aerzte, Wundärzte und Apotheker von verschiednen Verfassern; herausgegeben vom Herrn D. und Prof. Mekel. Erster Theil. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1789. XXVIII und 258 Seiten in gr. 8vo.

Ist eine Fortsetzung des Archivs der practischen Arzneykunst für Aerzte rc. (dessen 3ter und letzter Band im 2ten Stück des 83. Bandes dieser Bibliothek von einem andern Recensenten angezeigt ist) mit etwas veränderterm Titel von einem andern, durch dieselbe Buchhandlung dazu vermogten Gelehrten zusammengetragen. Weil diese Verlagshandlung fürchtete, die Bänderanzahl ihres Archivs möchte zu groß werden, und dadurch der weitern Ausbreitung desselben entgegenstehn, und vielleicht auch hoffte durch den vorgedruckten Namen eines berühmten Professors ihrem Verlagsartikel noch mehr Gewicht zu verschaffen — so setzte sie das Wort neu dem Titel vor, und fängt mit diesem Theile eine neue Bänderzahl an, indem die Einrichtung, die innere Güte und die Verfasser des neuen Archivs mit denen des alten sehr übereinstimmend geblieben sind.

Dieser Band enthält 5 Krankengeschichten und Sectionsberichte vom Herrn Professor Mekel, welche, indem sie das Gepräge der Gründlichkeit haben, (die den folgenden Bemerkungen des Hrn. Abrahamsons so oft fehlet) den wichtigsten Theil dieses Buchs ausmachen, und von den übrigen sich auch dadurch noch unterscheiden, daß die ersten 28 Seiten, welche sie anfüllen, mit römischen Zahlen bezeichnet sind. Die folgenden Beobachtungen aus der practischen Arzneykunst, von Dr. Meyer Abrahamson, einem angehenden jüdischen Arzte in Hamburg, sind alle sehr flüchtig beschrieben,

[von] geringer Erheblichkeit und voll von Schreib- oder Me[tallne]r Druckfehlern. — Nach diesen eignen Aufsätzen folgen noch Uebersetzungen zweyer, dem größten Theil unsrer Leser gewiß schon bekannter Abhandlungen, nämlich des Dr. M. Dall's Schreibens an Dr. Badley über den Gebrauch des Rohrsafts in schleichenden Nervenfiebern, (slow nervous fever) durch Beobachtungen erläutert, und A. M. Bloms Beobachtungen über die Witterung und die epidemischen Krankheiten in Dalekarlien in den Jahren 1772. und 73.

Dr. J. F. Weissenborn von der Umkehrung der Gebärmutter; durch zwey merkwürdige Fälle erläutert. Erfurt, bey Keyser. 1788. 2 Bog. 4.

Im Jahr 1787. las der Verf. der Kurfürstl. Mainz. Akademie diese Abhandlung vor, in welcher er die Ursachen und Unterscheidungszeichen der Umkehrung der Gebärmutter (inversio uteri) auseinander setzt, und hierauf zwey Fälle erzählt, welche er zu beobachten in seiner Praxi Gelegenheit gehabt hat. — Im ersten Fall, welcher eine 20jährige Erstgebährende betrifft, konnte der Verf. durch die Zurückbringung der, durch die Hand einer unwissenden Hebamme mit der Nachgeburt herausgerissenen Gebärmutter, der, übrigens leicht entbundnen Patientin, das Leben nur wenige Stunden erhalten, nach welchen sie unter Zuckungen ihren Geist aufgab. Im zweyten Fall aber, welchen der Verf. an einer starken, schon 6 Kinder zur Welt gebrachten Soldatenfrau beobachtete, wurde die Patientin durch seine Hülfsleistung glücklich beym Leben erhalten, obgleich er erst 8 Stunden nach geschehener Umkehrung zur Patientin hinkam.

Die merkwürdige, vom Hrn. Prof. Wrisberg kürzlich aufgezeichnete Beobachtung, in welcher eine auf gleiche Weise umgekehrte Gebärmutter aus Unwissenheit abgeschnitten, und die Frau demohngeachtet beym Leben erhalten wurde, scheint unser Verf. noch nicht gekannt zu haben, sonst würde er, denken wir, ihrer wohl mit unter den Geschichten von umgekehrten Gebärmüttern erwähnt haben, welche er aus Mauriceau, Gmelin, und Deventer am Ende seiner Abhandlung anzieht.

Bb.

Rettungsmittel scheinbarer Todesfälle.
drenzehnten vermehrten Englischen
Hrn. D. Alexander Johnson ins D
sezt. Mit nöthigen Figuren und Anmerk
Hamburg, in der Hoffmannischen Buchh
1788. 74 S. 8.

Ist die alte Schrift, mit einem veränderten Ti
angeblichen Vorrede des Uebersetzers versehen.
höchst mittelmäßig, und der Verpflanzu
den eben nicht werth.

Descriptio Medullae Spinalis eiusque ne
iconibus illustrata, auctore *Georgio*
Frotscher, Med. Doct. Erlangae, sum
Waltheri. 1788. Fol. 24 pagg. (2 tabb.

Eine mit vielem Fleiße und guter
Streitschrift, deren Verf. sehr gute a
verräth. Im ersten Abschnitte handelt er von
den Häuten, im zweeten vom großen
vom verlängerten und Rückenmark, im
nalnerven, z. B. Nervis cervicalibus, do
bus, sacralibus et accessoriis ad par octav
den sieht man, daß der Verf. aufmerksam gelesen
hat, und schätzt ihn um so viel höher, da er
nichts Neues geliefert zu haben. Die Erkl
macht den Beschluß. Die erste Figur stellt das
eines 60jährigen Mannes von hinten im Zust
vor, wie sich dasselbe nach der weggenommenen
haut zeigt; die zweete die linke Fläche des Hirn
nem zwölfwöchentlichen Kinde, nebst den hervorr
Nerven und Nervenknoten; die dritte aber die
des untern Endes des Rückenmarks, um die
besser übersehen zu können.

Georg.

Rettungsmittel scheinbarer Todesfälle. drenzehnten vermehrten Englischen Hrn. D. Alexander Johnson ins T setzt. Mit nöthigen Figuren und neuern Hamburg, in der Hoffmannischen 1788. 74 S. 8.

Ist die alte Schrift, mit einem veränderten Ti angeblichen Vorrede des Uebersetzers versehen, höchst mittelmäßig, und der Verpflanzung auf den eben nicht werth.

Descriptio Medullae Spinalis eiusque nerv iconibus illustrata, auctore *Georgio* (*Frotscher*, Med. Doct. Erlangae, sum Waltheri. 1788. Fol. 24 pagg. (2

Eine mit vielem Fleiße und guter ief Streitschrift, deren Verf. sehr gute a verräth. Im ersten Abschnitte handelt er o den Häuten, im zweeten vom großen rl vom verlängerten und Rückenmark, im tren nalnerven, z. B. Nervis cervicalibus, do bus, sacralibus et accessoriis ad par o ben sieht man, daß der Verf. aufmerksam hat, und schätzt ihn um so viel höher, da er nichts Neues geliefert zu haben. Die fi macht den Beschluß. Die erste Figur u das eines 60jährigen Mannes von hinten Zu vor, wie sich dasselbe nach der weage m haut zeigt; die zweete die linke Flä es nem zwölfwöchentlichen Kinde, nebst den he Nerven und Nervenknoten; die dritte aber die des untern Endes des Rückenmarks, um besser übersehen zu können.

Georg.

L. B. van Swieten — Commentaria in *Boerhaave* Aphorismos de cogno- s et curandis morbis. *Tomus quintus.* it novissima. Wirceburgi, sumt. viduae el. 1788. 652 pagg. 8.

n Bande steht Febres continuae — Peripneumo- folglich die zweyte Hälfte des zweyten Bandes.

rcitationum physicarum de caussis physicis irae illius, tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpo Sympathiae prima, quam praes. *Henrico Rahn*, M. D. et Prof. pro conse- o examine philosophico defendent *Sc thessius*, *Salom. Grobius*, *Balth. Wase-* , *Iac. Faesius*, ad d. Mart. Turici, ex off. in , 1786. 4. Secunda ib. 1788. 4. 68

hemische Schriften kommen zu rechter Zeit, wo Magnetismus den Verstand der Menschen blendet, otl ng rege macht, und die schwachen Seelen zur und zu unzähligen Thorheiten verleitet. In andlung handelt der Verf. von der Sympathie ele und Leib, — ganz psychologisch und physiolo- Beyseitsetzung aller Subtilitäten, mit Verwer- jesonderten Reizbarkeit und Empfindlichkeit, des res, und der verschiedenen Nervenrheorien, mit der Platnerschen Meynung. Die zweyte Abhand- ist den thierischen Magnetismus näher. Der Verf. als Kenner, daß die ganze Sache weder neu noch t sey, und sich auf die alte vergessene Meynung von n das Ganze wirkenden Geiste gründe, und giebt so- das System des Mesmer bis auf Puysegur an, um dustere und Akte der ganzen Sache kurz und gut darlegen r. Daß die Clairvoyantes und der magnetische

 Schlaf,

Schlaf, das dienende Schreibervolk, die Betrüger und die Betrogenen, nicht vergessen sind, ist ohnedies zu erwarten. Das Wichtigste ist der Beweis, daß der ganze Magnetismus sich am Ende auf bloße Sympathie reduciret, und beyde von einerley Ursachen herrühren. Die Aehnlichkeit ist auffallend, und die Erklärung aus bekannten physischen und medicinischen Gründen für alle Magnetisten und diejenigen, so ihres Glaubens sind, sehr beschämend.

M. de Sallaba, M. D. de morbis variolarum posthumis Commentatio. Viennae, typ. Wappler. 1788. 67 pagg. 8.

Der Verf. ein junger Mann und Stoll's würdiger Schüler, wagt sich an die noch ziemlich unbearbeitete Materie über die Nachkrankheiten der Pocken, und gleichwohl ist die Sache wegen ihrer Folgen sehr wichtig. Er erschöpft die Sache nicht; aber sein Versuch, in zierlichem und meistens reinem Latein verfaßt, kann die Veranlassung werden, daß sich ein mit Theorie und Praxis reichlich versehener Mann an diese Materie macht. Und das ist immer Verdienst genug. Mit Recht räth er bey der Pockenkur erst auf die besondern Umstände Acht zu haben. Das Pockenfieber verhält sich wie Schmeichler, und richtet sich nach jeder herrschenden Epidemie. Auch die Nachkrankheit muß darnach beurtheilet und geheilet werden. Auch verborgene Krankheitsstoffe können dadurch entwickelt werden, und dahin rechnet er z. B. venerische Uebel, die hintennach folgen, ingleichen Skropheln, Gichtanfälle, Versetzungen, phlogistische Kopfleiden, z. B. Kopfschmerzen, Augenkrankheiten, Lungensuchten, Fehler der Dauung und des Unterleibes, Wassersucht, Nervenleiden, Geschwüre, Geschwülste, nebst untergeleater Methode. Als Verwahrunasmittel, kennet der Verf. bloß die Einimpfung. Unserm Bedünken nach, wäre die Schrift besser gerathen, wenn er erst gewisse Gemeinsätze von der Natur und Verschiedenheit des Pockenfiebers, nach den mancherley Jahreszeiten, Epidemien u. s. w. vorausgesandt hätte, dann die vornehmsten Nachkrankheiten erörtert, und zuletzt die darnach eingerichteten Heilarten vorgeschrieben hätte.

Ein

Ein solch Büchlein müßte mehr werth seyn, als ein ganzer Jahrgang seichter und schwankender Beobachtungen.

Aw.

Dr. P. P. Walsch, Mitglieds der Königl. Gesellsch. der Aerzte, Arztes des allgemeinen Entbindungshospitals und Lehrers der Entbindungskunst in London, praktische Bemerkungen über das Kindbetterinnenfieber, worin der wahren Natur dieser Krankheit nachgeforscht und eine bis jetzt nützlich befundene Behandlung empfohlen wird. Aus dem Englischen. Leipzig, bey Weygand. 1788. 84 S. in 8.

Der Verf. behauptet, (nach dem Urtheil des Recens. sehr richtig) daß „das Kindbettfieber keine, den Wöchnerinnen einzig und allein eigne, sondern eine ungewöhnliche Gattung einer gemeinen Krankheit, und in der That nichts anders sey als ein gewöhnliches Ansteckungsfieber (meistens faulicher Art) „in Begleitung einer mehr oder weniger ausgedehnten Entzündung des Darmfells," zu welcher letzteren die Wöchnerinnen, aus leicht begreiflichen Gründen, sehr geneigt sind, und mit welcher sie, wenn äußere Ursachen, als faule, verdorbene oder Zugluft, Epidemien oder einzelne Ansteckung zu dieser Disposition hinzukommen, leicht befallen werden. Hierauf giebt er die Kennzeichen an, welche diese Krankheit von einer einfachen Entzündung im Unterleibe und den andern Beschwerden der Neuentbundnen deutlich unterscheiden, und theilt endlich die Behandlungsart mit, durch welche er dieses ansteckende Fieber vorzüglich glücklich zu bezwingen, meistens im Stande war; sie schränkt sich hauptsächlich auf folgende 4 Indicationen ein, 1) so schnell und kräftig, als es mit Sicherheit geschehen kann, die Krankheitsmaterie aus dem Körper zu schaffen, oder nach der Oberfläche zu leiten, einen gleichförmigen Umlauf der Säfte zu befördern, und dadurch die Richtung derselben nach dem Unterleibe und die durch das Fieber bewürkte Zusammenziehung zu heben; 2) die Ursache der Reizbarkeit zu mindern, sowohl wenn sie den ganzen Körper angreift, als in sofern sie den örtlichen Schmerz vermehrt;

mehrt; 3) die vorhandne Schwäche zu entfernen, und endlich 4) auch den zufälligen Kennzeichen entgegen zu arbeiten. — Zur Erfüllung der ersten Indication stünden Brechmittel billig oben an; Aderlassen sey von manchen Aerzten als ein nicht zu vernachlässigendes Mittel, wie bey allen entzündlichen, so auch in diesem Fieber sehr empfohlen worden. Der Verf. behauptet aber, (praktisch richtig) daß das Aderlassen (gewiß eines der heroischten Mittel in der ganzen Medicin, dessen Verabsäumung freylich oft eben so tödtlichen Nachtheil als seine unzeitige Ausübung erwecken kann) auch in dieser Krankheit die äußerst reife Ueberlegung des besten praktischen Arztes auffordre, und, im allgemeinen gewiß immer verwerflich sey; weil 1) der entzündliche Zustand der im Unterleibe befindlichen Theile mit einer allgemeinen Schwäche und kränklichen Reizbarkeit des Körpers, welche von der (meistens faulichten) Beschaffenheit der Krankheit und dem eigenthümlichen Zustande der Kranken herrühren, verbunden ist; 2) weil die vermehrte Bewegung von einer besondern Richtung nach den angegriffnen Theilen, und dem daraus erfolgenden Druck der angegriffnen Gefäße herrühre, welches nicht mit einer allgemeinen Spannung des Pulsadersystems, oder besondern Stärke der Häute der gedruckten Gefäße, sondern mit einer würklichen Schwäche dieser Theile begleitet ist. — Warme erweichende Bähungen aber über den Unterleib, Senfteige an den Waden, gelinde ausleerende Mittelsalze, in der Folge mit herzstärkenden Mitteln, als Zimmtwasser, Wasser und Wein, Spanischefliegenpflaster, Opiate gegen die Nacht, und Klystiere wären neben den Brechmitteln und eine schickliche Diät zu Erfüllung der übrigen Indicationen stets hinlänglich hülfreich.

In der Vorrede, welche der Uebersetzer dieser kleinen Schrift vorgesetzt hat, theilt er eine kurze Lebensbeschreibung dieses, soviel für die Kunst versprechenden, oder so frühe ihr entrissenen Arztes mit. Er starb im 24sten Jahr seines Lebens an einem Faulfieber, welches er sich durch eine leichte Verwundung an der Hand bey der Leichenöffnung einer am Kindbettfieber Verstorbenen vermuthlich zugezogen hatte.

Simon Zellers, ersten Geburtshelfers und Oberwundarztes am vereinigten allgemeinen Gebähr- und Krankenhause in Wien, Bemerkungen über

Gegenstände aus der praktischen Entbin-
skunst. Nebst der Beschreibung des allge-
Gebährhauses. Mit Kupfern. Wien,
rling. 1789. 10 Bog. gr. 8.

lei 3 giebt der Verf. eine kurze Beschreibung
l, em wohlthätigen Entzweck völlig entsprechen-
ichtung des allgemeinen Gebärhauses in Wien, wie
Lesern aus den Baldingerschen Journal bereits
ist. — Hierauf folgen Bemerkungen über einige
ten der Wöchnerinnen, namentlich des Kindbettfie-
gleich nach Eröffnung des allg. Gebärhauses
ere tlich ausfiel, für dessen Gelegenheitsursache
f. n genauer Untersuchung, die, unter den Betten
innen angebrachten Ventilatoren erkannte, und
schließung dieser Windzüge bald auch die Quelle
irrheit verstopfte. — Zufolge des vom Verf. hier
lten Protocollauszugs vom August 1784. bis Au-
r. wurden im allg. Gebärhause während diesen drey
1155 Weiber entbunden; von diesen starben 25, und
n und 1500 Mädchens wurden von ihnen zur
. — (Auffallend war es Rec. in dieser Liste,
n während den ersten Monaten, verhältnißmäßig
lebendige Kinder angezeigt zu finden: so wurden
erſten Monate, von 48 Müttern nur 20, und
n von 54 nur 32 Kinder lebendig geboren.) —
3155 Entbindungen waren 43 Gesichtsgeburten,
Hülfsleistung ganz der Natur überlassen, allein
ltre glücklich geendigt wurden, — (diese Zahl
lle scheint Rec. reichlich groß zu seyn.) —
ten, — 22 Fußgeburten, — 24 bey welchen
gemacht werden mußte, und 19 bey welchen
der Instrumente unvermeidlich war, und die
bels geendigt wurden, — bey 4 lag die Nach-
— 27 Zwillings- und 1 Drillingsgeburt befand
e — 2 Kinder kamen mit Haasenscharten, 2
n n, 5 mit überflüßigen oder fehlenden Fin-
3 n nn rtsgebornen Vorfüßen, (haben Menschen-
denn a Hinterfüße?) 1 ohne Stirnbein, 1 mit
1 amputirten Oberarmen, 1 mit gespaltnem Rück-
t äußerlichen Blutköpfen, (vermuthlich wohl

durch schwere Entbindungen verursacht) und 1 mit 4
zähnen zur Welt. — Hierauf wird die Speiseordnu
alle 4 Classen der Wöchnerinnen und Schwangern i
Gebärhaus beschrieben. — Nach dieser folgen Bemer
vom Verf. 1) über die Behandlungsart der Ge
geburten, durch welche er zu beweisen sucht, daß es i
mehrsten dieser Fälle für Mutter und Kind viel rat
sey den Kräften der Natur das Entbindungsgeschäfft z
lassen, als es durch die Wendung zu vollenden. –
Ueber die vorgeblichen Würkungen einer verm
kurzen Nabelschnur. Der Verf. beweist aus phy
schen Gründen und aus seiner Erfahrung, daß eine z
Nabelschnur die Geburt zu verzögern nie im Stande s
daß die gewöhnlichen gegen diese Verzögerung ange
Handgriffe fruchtlos, unnütz, ja schädlich sind! —
ber die nothwendige Aussonderung der Nachg
der Verf. behauptet (und Rec. ist mit ihm überzeug
diejenigen Geburtshelfer, welche die Zurücklassung der
geburt als sicher und unschädlich so allgemein empfehle
zu weit gehn, und eben so vielen Schaden thun als je
re durch ihre übertriebne Eilfertigkeit bey Vollendung
Geschäffts anrichteten. Einzelne Fälle in welchen die
gelassene Nachgeburt ohne nachtheilige Würkungen na
reren Tagen von selbst abgieng, berechtigen zu keine
meinen Anwendung dieses Verfahrens, indem un
Beyspiele das Gegentheil darthun. Es ist also in jed
rathsam und nothwendig, nie eher eine Entbundne
lassen, als bis sie auch von der Nachgeburt erlößt i
wenn diese, wenige Stunden nach der Geburt des
nicht von selbst durch gelindere Handgriffe erfolgen soll
ein guter Geburtshelfer beständig, auch ohne daß b
Zufälle es nothwendig machen, vorsichtig mit der in
bärmutter gebrachten Hand sie völlig ablösen und her
men! — 4) Ueber den Gebärmuttervorfall.
bedient sich, in den Fällen in welchen die gewöhnliche
Kork mit Wachs überzognen Mutterkränze nicht an
und unzulänglich sind, eines dem Surerschen K
welches er neben der Beschreibung auf der ersten Ku
abgebildet liefert. Anstatt daß bey dem, von Sur
gebenen der Stiel mit dem oberen Theil mittelst ein
verbunden und beweglich ist, läßt der Verf. in den
einen nach der Axe des Beckens gekrümmten, von H

tiel fest einschrauben, und durch vier an dem un-
: desselben befestigte Bänder, welche an einem Leib-
unden werden, das Instrument, und mit diesem
tergesunkne Gebärmutter in der gehörigen Lage fest-
— Zum Beschluß theilt der Verf. sechs nicht sehr
würdige Geburtsgeschichten mit, hauptsächlich um den
des, auch von ihm empfohlnen Rechbergerischen
zu beweisen, der auf der 2ten Kupfertafel abgebil-

ie Abhandlung von der mütterlichen Pflicht
Selbststillens, und ihrem Einfluß auf das
l des Staats. Nach der Vorschrift des Hrn.
r. Tissots und anderer berühmter Aerzte u. s. w.
l, bey Kletts Wittwe. 1788. 5 Bogen

ungenannte Verf. empfiehlt die wohlthätige Mutter-
des Selbststillens aus den bekannten Gründen, welche
usseau bis auf Stolln, manche vor ihm ordentlicher,
und daher überzeugender schon vorgetragen haben,
hier sie finden. — Obgleich es wahr ist, daß diese,
Muttergeschöpf von der Natur so tief eingeprägten
ih nicht oft genug vorgehalten, nicht genug ihnen
ert rden könne; so muß man, bey der jetzt immer
t ndnehmenden Denkungs- und Lebensart so vie-
igen Städten wohnender Damen, dennoch beken-
diese Wahrheit bey vielen unter ihnen große Ein-
ngen und Ausnahmen leide. Und Rec. ist durch viel-
Erfahrungen überzeugt, daß es für manche dieser
er und Säuglinge unendlich besser sey, er werde durch
rust einer gesunden Baueramme genährt, als daß er
t milch trinke, welche, durch den unaufhörlichen Tau-
von Leidenschaften und Wohlleben sicher zu Gift für ihn
muß.

Medicinische Skizzen von J. Moore, d. A. K. D.
Aus dem Englischen. — Ut si caecus iter mon-

 strare

strare velit. (Wie bescheiden!) Leipzig, im Schwickertschen Verlage. 1789. 350 Seiten in gr. 8v.

Mit vielem Vergnügen haben wir die gutgerathne Uebersetzung dieser Aufsätze eines philosophischen und zugleich praktischen Arztes durchgelesen, in welchen er nicht nur richtige physiologische Kenntnisse, sondern auch Beobachtungsgeist und praktischen Scharfsinn viel blicken läßt; und wir sind überzeugt, daß kein Arzt ohne Nutzen sie aus der Hand legen kann.

Nachdem der Verf. im ersten Kapitel gegen die jetzige bloß empirische, so stürmische Verfahrungsart fast aller neuerer Aerzte — bey welcher sie alle, auf physiologische Grundsätze gebaute Theorien zu sehr aus den Augen verlieren, die Naturkräfte und ihren Gang in kranken Tagen nicht nur nicht beobachten, sondern diesen vielmehr stöhren und jene oft aufreiben — mit vielem Recht geeifert hat, lehrt er in den 6 folgenden Abschnitten kürzlich die Grundsätze kennen, mit welchen die Versuche der ältern und neuern Physiologen die **Lehre 1) der Verdauung, 2) des Blutumlaufs,** 3) die **Lehre von der Absonderung der Säfte aus dem Blute, 4) von der Einsaugung, 5) von dem Athenholen,** und endlich 6) diejenige des Nervensystems bereichert und berichtiget haben. — Im zweyten, als dem praktischen Theile dieses Werks, handelt der Verf zuerst **von den Fiebern überhaupt,** theilt die anhaltenden Fieber in **Entzündungs- und Nervenfieber** ein, (er verwirft bey dieser Gelegenheit die zu gekünstelten, den praktischen Arzt ohne Nutzen nur verwirrenden Vervielfältigungen der Fieberarten) giebt kürzlich die verschiednen Ursachen dieser Krankheiten an, und entwickelt zuletzt die Systeme eines **Boerhaave, v. Swieten,** und **Cullen,** welche diese großen Aerzte zur Erklärung der Entstehung jener Fieberbewegungen entworfen haben. — Der zweyte Abschnitt behandelt **die Entzündungsfieber** insbesondre; der dritte **die nachlassenden (remittens) oder gemischten Fieber.** Dieses Kapitel ist, wie das ganze Buch, sehr gründlich und praktisch geschrieben, besonders schön giebt der Verf. die Kennzeichen an, welche das Aderlassen, oder Brechmittel oder andre ausleerende Arzneyen erfordern, und lehrt zugleich die Vorsichtsregeln, welche bey

ihrer

ndung nothwendig sind. — Im 4ten Abschnitt
Nerven oder Faulfieber beschrieben, und ihre
lung sehr richtig angegeben. Das eine nur möchte
dieser erinnern, daß der Verf. den Brechweinstein,
ng der Krankheit als Brechmittel, in zu großer Ga-
rdnet wissen will — welchen Rec. die Ipecacuanha,
mit viel mehr Sicherheit und gelinder wirkendes Brech-
ieber substituirt. Auch achtet er, unsrer Meynung
heilsamen Würkungen zu geringe, welche die Spa-
npflaster in manchen Verwicklungen und Zufällen
s äußern.

Uebersetzer hat diesen Aufsätzen noch einen Brief
über die Lungensucht angehängt, der in einem
rke abgedruckt war, und welcher hier ganz am rech-
te steht, indem der Verf. in demselben die Ursachen,
gearten und die verschiednen schädlichen oder nützli-
rmethoden der Aerzte dieser, leider so häufig vor-
iden, und, wenn sie einmal ausgebrochen ist, den be-
rschriften der größten Aesculape Trotz bietenden Seuche
oben schon gelobten Manier abhandelt.

Bd.

---

4. Schöne Wissenschaften.

ni über sich selbst und die Geschichte seines
aters. Aus dem Französischen übersetzt und
igen Anmerkungen versehen von G. Schatz.
ster Theil. Leipzig, bey Dyk. 1788. 1 Alph.
11 Bog. in 8. — Zweyter Theil. Ebendas.
1788. 1 Alph. 5 Bog. Dritter Theil. Ebend.
1788. 1 Alph. 3 Bog.

der vorzüglichen Unterhaltungsgabe, die man an
r als Lustspieldichter auch unter uns Deutschen kennt
t, erzählt er hier die Denkwürdigkeiten seines bür-
en und schriftstellerischen Lebens. Rec. hat nicht leicht
interessanteres und anziehenderes Buch in dieser Art ge-
lesen,

lesen, und er weiß es dem geschickten Uebersetzer Dank
er ihm zu diesem Vergnügen früher verhalf, ehe das fr
sche Original ihm zu Händen kam. Selbst die kleinste
sich unbedeutendsten Umstände weiß G. so zu stellen u
behandeln, daß man ihre Erwähnung nicht überflüßig
sein öfteres längeres Verweilen dabey nicht ermüdend
Die Auszüge aus seinen Schauspielen hätte man vi
am wenigsten vermißt; indeß dienen sie doch zur nähern
legung seiner Erfindungsgabe, und sind bey ihrer Kürz
dem Leser, der mit den Schauspielen selbst bekannt ist,
ganz unangenehm. In dem ganzen Erzählungstone h
übrigens eine gewisse Unbefangenheit und Geradheit, w
man für den Mann eingenommen wird, der freylich
den Beyfall seiner Nation, dessen er sich eine geraum
hindurch so vorzüglich erfreute, ein gewisses Selbstgefü
Bewußtseyn seines Werthes unvermeidlich zum Ant
halten mußte, aber doch nicht dadurch zum Egoismu
Schwindel hingerissen wurde; denn auch seine Schw
Unbesonnenheiten und Fehltritte gesteht er mit liebens
ger Offenheit. Ueber seine poetische Fruchtbarkeit, ü
Geschwindigkeit mit der er — oft auch freylich darna
arbeitete, über die arbeitvollen Anheischungen, in die
einließ, muß man fast erstaunen. Während seines S
stellerlebens lieferte er nicht weniger als zwey hundert
terstücke. Die Beschreibungen seiner Verfahrungsa
der, oft sehr zufälligen, Veranlassung ihrer Entwürf
für den angehenden Schauspieldichter viel Lehrreiches.
öftere Veränderung seines Auffenthalts, besonders au
zu Paris, wo er seit sechs und zwanzig Jahren lebt,
dem Buche und der Scene der Handlung eine sehr an
me Abwechselung, und führen oft von der Hauptpers
andre Gegenstände ab. Der ganze dritte Band betri
Leben in Frankreich. Der Uebersetzer hatte allerdings
leichte Arbeit, wenn er den leichten Konversationst
Originals glücklich beybehalten und übertragen wollte.
er über diese Schwierigkeit in der Vorrede sagt, verrät
Mann von Einsicht, und die glückliche Ueberwindung
ben einen Mann von nicht gemeinem Talent. Seine w
und kurzen Anmerkungen sind vollkommen zweckmäßig
am Ende der Zuschrift an Hrn. Gotter verspricht er,
vierten Band als Anhang folgen zu lassen, worin e
Goldoni's Genie und seine Werke Betrachtungen an

vornehmsten Charaktere zergliedern und mit ähn-
rer Dichter vergleichen, die besten deutschen Bear-
goldonischer Stücke beurtheilen, und kleine Ab-
ungen in Beziehung auf einige in diesen Memoiren vor-
mde Behauptungen hinzufügen will.

Blumenlese der Deutschen. Sechster
l. Zürich, bey Orell und Comp. 1788.
9 Bog. in 8.

l bekannten, vom Hrn. Prof. Füeßli
n Sa llung ist auch unter der Aufschrift,
orte der Deutschen, besonders zu haben, und
epigrammatisch. Mit eben dem Geschmack und
ungen Auswahl, die schon den fünf vorhergehenden
Empfehlung gereichte, sind hier die besten deut-
jedichte in zwanzig Bücher vertheilt, wovon die
nebst der Nachlese im zwanzigsten nicht über sechs
siebenzig Sinngedichte, vielleicht aus zwanzig
enthalten; ein Beweis von der Strenge des
s in seiner Auswahl. Mit Recht behauptet er in
orrede die gültigen Ansprüche, welche wir Deutschen
üglichen Werth und Reichthum auch in dieser Dich-
haben, und daß der Charakter gewichtigen Schrots
n Korns in den deutschen Epigrammen gar wohl
ste Salz des Römers und die feinste Spitze des
ufwiege; daß man auch in manchen von jenen die
atur und die schmucklose Grazie wieder finde, welche
Epigramm so anmuthig und liebenswürdig ma-
igens ließ sich der Herausgeber bey seiner Aus-
er durch die Dunkelheit noch durch den Ruf der
rleiten, und machte sichs zum Gesetze, allen den-
unsrer Sinngedichte vorzüglich auf die Spur zu kom-
welchen er glaubte, daß sie starke, freye und nüch-
nnungen in deutschen Herzen zu wecken und zu näh-
ers geschickt wären; und dagegen unverschont alles
, was ihm irgend ein edles Gefühl ersticken,
nur schwächen zu können, fähig schien. Ein nicht
dienst dieser Sammlung ist auch die Aufnahme
igedichte und Sinnsprüche aus unsern ältern
Dich-

Dichtern, dem Logau, Olearius, Zinkgräf u
Außer den Originalstücken findet man hier auch viele
Nachahmungen und Uebersetzungen älterer und neu
ländischer Epigrammen. Aus der griechischen An
sind einige der lieblichsten Blumen nach der Uebersetz
Herder, Tobler, Götz und dem ältern Grafen u
berg, im zwölften bis zum achtzehnten Buche ge
und im neunzehnten an die siebenzig Stücke aus dem
tial, aus der bekannten Ramlerischen Sammlung.
über, daß manche hier befindliche Stücke, besonders
benten und zwanzigsten Buche, nicht eigentliche E
te, im strengsten Sinne dieses Wortes, sind, wird
Herausgeber wohl keinen gegründeten Vorwurf ma
nen, so wenig als darüber, daß einige weniae Sti
in das Gebiete des Liedes oder der Fabel zu
scheinen.

Hugo Blair's Vorlesungen über Rhetorik u
ne Wissenschaften. Aus dem Englischen
und mit einigen Anmerkungen und Zusätze
tet von K. G. Schreiter. Dritter Thei
zig und Liegnitz, bey Siegert. 1788. 2
in gr. 8v.

Gegenwärtiger Band enthält zehn Vorlesungen,
sechs und zwanzigsten bis zur sechs und dreyßigsten,
der Ordnung des englischen Originals von der acht u
zigsten bis zur neun und dreyßigsten, weil von de
auch hier eine Vorlesung, nämlich die dreyßigste, ü
ist, welcher die kritische Prüfung einer Predigt des
Atterbury enthält. Vermuthlich liefert der Hr
in seinen versprochenen Zusätzen statt jener die Zer
einer deutschen Predigt nach ähnlichen Grundsätz
meisten von diesen Vorlesungen betreffen die eigen
redtsamkeit, und verschiedne andre Gattungen des p
Vortrages, nämlich die historische, philosophische,
und epistolische Schreibart. Von den beyden letzte
die erste die Poesie überhaupt, und die zweyte die
poesie und die lyrische Dichtkunst. Die Uebersetzung
lesung über die Kanzelberedtsamkeit, deren Bearb

Erfahrung und Geschicklichkeit des Verf. ge-
ewnsichten des Verf. vorzüglich verräth, ist von
Hofrath Eschenburg, und befindet sich bereits
Theile des Journals für Prediger. Uebrigens
ebersetzer auch diesem dritten Bande allen den Fleiß
hnliche Sorgfalt für Treue und Eleganz gewidmet,
sich schon die ersten beyden Bände der besten Em-
rdig machen. Hoffentlich liefert er im vierten
den noch übrigen acht in die Poetik einschlagen-
nungen seine Zusätze und ausführlichern Anmerkun-
ch ohne Zweifel auch dies Werk in der deutschen
noch manche beträchtliche Vorzüge vor dem Ori-
n wird, dessen größere Bekanntschaft und leich-
ng durch den neulichen Baselischen Abdruck auch
d so rühmlich befördert wurde.

Dm.

uch für die Schaubühne, auf das Jahr
. Gotha, bey Ettinger. 226 S. in Duodez.
upfern.

— auf das Jahr 1789. 240 S. in 12.
pfern.

erstern steht das nicht ganz unähnliche Bildniß des
direktors Schröder; und vor dem letztern das
vollere von Gluck. Aber die Monatskupfer
ner seyn, oder lieber ganz wegbleiben. Die fürs
sind aus dem Ifflandischen Schauspiele, Bewußt-
h dessen Vorstellung auf der Manheimer Bühne;
rzeichnet, und zum Theil wahre Karikaturen; und
89. sechs kolorirte Kupfer jetziger französischer Schau-
esser ausgeführt, aber doch für das deutsche Publi-
interessant genug. Uebrigens ist die Einrichtung
n die nämliche, wie in den neuesten vorhergehenden
gen; und der Herausgeber hat sich aufs neue bemüht,
angenehm und belehrend zu unterhalten. Bey
der Vorstellungen ist der Grad des Beyfalls oder
w der neu einstudirten Stücke durch Zeichen bemerkt
und der Herausgeber hofft dadurch eine Art von
Maaß-

Maaßstab für den allgemeinen theatralischen Ge
Deutschlands überhaupt abstrahiren zu können. Im
Jahrgange wird die im J. 1783. angefangne Fähigkei
Conduitenliste einiger deutschen Schauspieler und Sch
lerinnen fortgesetzt.

Gemählde aus dem goldnen Zeitalter. Leipzig
Göschen. 1788. 9 Bog. in gr. 12.

Der größte Theil dieser angenehmen kleinen Samml
steht aus Nachahmungen und freyen Uebersetzungen d
menades Champêtres von Leclerc, die vor drey Ja
Paris herauskamen, und, ihrer anmuthigen, naiven
dung wegen, vielen Beyfall fanden. Sie sind mei
der Geßnerischen Manier geschrieben; desto anpassen
ihnen das deutsche Gewand, welches ihnen Hr. R.
denreich, der sich in der Vorrede nennt, mit viel
schmack und nicht gemeinem eignen Talent angelegt ha
Prose hat alle die hier erforderliche simple Eleganz,
bey sorgfältig gewählten Wohlklang, ohne unnatür
geziert zu seyn; und die poetischen Uebersetzungen h
Leichtigkeit des Originals, und halten mit demselben d
ste Vergleichung aus. Angehängt sind die Lieder de
gasker aus dem Französischen des Ritters Parny,
denn doch wohl schwerlich, wie er vorgiebt, aus der
sprache übersetzt hat. Auch ihr Charakter ist Ein
Naivetät, und so machten sie zu jenen Schäfergemäl
würdiges Gesellschaftsstück.

Don *Tomas de Triarte* Litterarische F
Aus dem Spanischen übersetzt von *F.*
tuch. Leipzig, bey Göschen. 1788.
in kl. 8v.

Diese sieben und sechzig Fabeln, welche zuerst im S
zu Madrid erschienen, sind in doppelter Rücksicht m
dig: erstens, weil sie die ersten eigentlichen Fabeln o
logen in spanischer Sprache sind; zweytens, weil

en, und zusammen Ein Ganzes,
für Schriftsteller und Leser, aus-
und sie eins der besten, wo nicht das beste
der neuern spanischen Literatur. Ihr Ver-
n von vortrefflichem Kopf, ist in der
den auswärtigen Geschäften angestellt, und
wei nicht irren, unlängst einige deutsche Höfe.
gling des vor einigen Jahren verstorbe-
bliothekars, Don Juan de Yriarte. Er
rein in vierzig verschiedenen ächt spanischen Syl-
sificirt; wodurch er aber freilich seiner Muse
beschwerliche Fesseln anlegte. Er hat auch
ein mit vielem Beifall aufgenommenes Lehrge-
Musik, und eine treffliche Uebersetzung von Ho-
, mit Anmerkungen, geliefert. Herr Ber-
man schon manche schätzbare Bemühung zur Ver-
schen Literatur in Deutschland zu verdanken
Magazin zu früh geschlossen wurde, gab schon
Jahren einige übersetzte Proben dieser Fabeln im
Merkur, und ließ sich durch den Beifall, den
ermuntern, die ganze Sammlung, in einer mit
kenntniß, und mit feinem Geschmack veranstal-
zu liefern. Sie ist in einer, dieser Gat-
enen, leichten Prose; nur die achte Fabel
ltenden Refrains wegen, metrisch über-
freilich, wenn man diese Fabeln ganz
vornehmlich durch unsern Lessing geschärften,
Theorie beurtheilen wollte, manche derselben
lichen Gebiete der äsopischen Fabel ausschließen,
t Gleichnisse, Beispiele und Parabeln sind;
in einigen das Treffende und Interessante
n zur Anschaulichkeit gebrachten Wahrheit; im
r verdienen sie auch unter uns alle die Aufmerk-
den Beifall, womit man sie in Spanien auf-
ist eine kurze Probe:

Die Otter und der Blutigel.

Ob wir gleich beide beißen, sagte einsmals die Otter
Blutigel; so bemerke ich doch, daß der Mensch deinem
e trauet, und das meinige scheuet. Das ist wohl wahr,
, versetzte der Blutigel; aber wir beißen auch auf



Diese beyden Schauspiele könnten füglich an eine
geführt werden, wenn ein Directeur einmal Lus
Geduld seines Publicums auf die Probe zu stellen
ste Stück fängt mit folgender herzbrechenden Ari

„Dunkle Haine lebt recht wohl,
„Affe nach zum letztenmale
„Herzenstrauer, doch nicht toll,
„Echo du, im Wiederhalle,
„Schattet Bäume einen Freund,
„Da ers treu und redlich meint!"

Aus dem Nachspiele wollen wir nichts
besagtem Directeur möchten sonst alle Zuschauer
ehe es angienge, wenn man jetzt schon ihre
friedigte.

Richard der Dritte. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Weiße, bearbeitet von Johann Perchtold. Regensburg, in der Montagischen Buchhandlung, 1788. 4½ Bogen in 8.

Wieder eine neue Art von Autorschaft, von der nun eben nicht zu wünschen steht, daß sie gänge und gebe werden möge. Der Versuche, prosaische Stücke zu versificiren, sind in Deutschland verschiedne gemacht; und nur wenige mit sonderlichem Erfolg. Keinem aber ists bisher, so viel wir wissen, in den Sinn gekommen, poetische Werke zu prosaisiren. Der Verf. ist Mitglied der schikanederischen Schauspielergesellschaft, und fand es vielleicht, wie viele seiner Mitbürger, bequemer, Prose als Verse zu studiren, weil sich bey jener noch eher etwas von dem Seinigen einmischen läßt, da hingegen Verse wörtlich und unverändert gelernt und hergesagt seyn wollen. Schlimm genug übrigens, daß die Vorliebe für prosaische Trauerspiele so allgemein geworden ist, daß sie unsre besten versificirten Stücke, deren wir freilich nicht gar viele besitzen, fast ganz von der Bühne verdrängt hat! Daß der Weißische Richard III. zu dieser kleinen Zahl gehöre, leidet keinen Zweifel; und man kann sich noch mehr davon überzeugen, wenn man die, zum Theil matte und holprichte, Prose, in welche er hier umgeschmolzen ist, mit dem Original vergleicht.

Virgils Aeneis, travestirt von Blumauer. Dritter Band. Wien, bey Gräffer und Komp. 1788. 11¼ Bogen, in 8vo.

Das siebente, achte und neunte Buch der Aeneide, welche dieser Band enthält, sind mit gleicher Laune und fast einzigem Talente travestirt, wie die sechs vorhergehenden Bücher. Besonders ergießt sich die reiche komische Ader des Dichters im achten Buche sehr ergiebig, worin erzählt wird, wie der fromme Held Aeneas auf Eingebung des Himmels zum alten König Evander zeucht, und was große Wunder er da von seinem künftigen Reiche vernehmen thät. Sehr glücklich ist der Gedanke von den Abbildungen auf den beiden Seiten

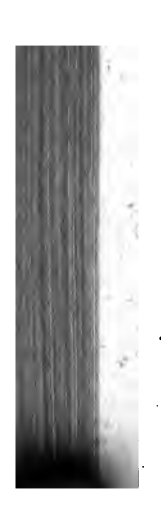
ch ist ein, verhältnißmäßig minder vollständiges
n der Komödie der Holländer, der Dänen, Schwe-
en, Pohlen, Böhmen und Türken beigefügt. Die
g und Zusammenstellung dieser vielen literarischen
de bleibt immer ein schätzbarer Vorzug dieser Schrift,
h auch dieser Band einige Mängel der vorigen hat,
Auszeichnung wir uns jedoch nicht verweilen wollen.
Menge des Stoffs nöthigte auch den Verf. hier
kurz zu seyn, so leicht es ihm auch gewiß gefallen
schiedne Artikel noch sehr zu erweitern. Durch das
Register über die drey letzten Bände gewinnt die
keit dieser Geschichte nicht wenig.

unterhaltend ist die Geschichte des Groteskeko-
und gewiß kein unbeträchtlicher Beitrag zur Ver-
d Sittengeschichte. Zuerst von dem Groteskekomi-
r Komödie bey ältern und neuern Völkern; dann
ossenspielen an christlichen Festen; z. B. dem Nar-
elfest, u. s. f. — Ferner von komischen Festen
ien Gelegenheiten, fürstlichen Einzügen und My-
wischenspielen, Fastnachtslustbarkeiten, und dergl.
h von komischen Gesellschaften, dem Geckenorden
er Narrenmutter zu Dijon, der Gesellschaft der
er zu Evreux und Rouen, u. a. m.

lmanach für 1788; herausgegeben von Voß
ecking. Hamburg, bey Bohn. 217 Sei-
Duodez.

lmanach für 1789; herausgegeben von J.
oß. Ebendas. 217 S. in 12.

der Spitze des Jahrganges von 1788. steht eine
cklich erzählte Romanze, Griselde, vom Herrn
, worin der aus dem Boccaz und mehrern, auch
n Bearbeitungen, bekannte Stof allen Reiz der
d des lebhaftesten Interesse gewonnen hat. Selbst
nliche Länge dieser Romanze, die aus nicht weni-
ndert Stanzen besteht, hat nichts Ermüdendes.
tung, welche dieser schöne Anfang erregt, wird
scht; denn man findet in diesem Almanach aber-



zeichnet sich unter den übrigen Gedichten, vornehm[...]
den Liedern, manches vortheilhaft aus; z. B. der [...]
sang im Winter, von Boutterweck, das Frühling[...]
Miller, die Lieder eines Freibauern und eines Lei[...]
die gefühlvolle Epistel an Stamford von Tiedge, [...]
Von den Voßischen Beiträgen bemerken wir noch di[...]
lungene Uebersetzung einer Stelle aus dem Hesiod[...]
westlichen Ende der Welt, und dreier Stellen aus d[...]
worunter die Beschreibung des Achillischen Schild[...]
die schwierigste war, so wenig man es ihrer grossen [...]
jetzt anmerkt.

Musen-Almanach aufs Jahr 1788. Götting[...]
J. C. Dietrich. 192 S. in 12.

Musen-Almanach, aufs Jahr 1789. Eben[...]

...t, von Einem, Ziseke und Langbein ist viel Gu... Am meisten aber zeichnen sich die Gedichte des Heraus... Hrn. Bürger's, aus, und unter ihnen am meisten ...en mit edler Begeisterung geschriebenen auf die Göt... ...e Jubelfeier. In seinen Epigrammen herrscht wieder ...sser Unmuth, durch welchen der Ausdruck fast bis zum ...igen nachdrücklich geworden ist. Noch gedenken wir ...träge von Kästner, Heydenreich, v. Halem, und ...r schönen Fabeln von Pfeffel. Wer der Dietrich ...enschreck sey, läßt sich aus dem Tone leicht er...

...ch besser ist die neueste Bürgerische Blumenle... das jetzige Jahr ausgefallen, wozu die meisten vorigen ...er, und noch einige andre, beigetragen haben. Ihre ...e Zierde ist wohl das meisterhafte Lied von Treue, ...em Herausgeber. Dem obengedachten Dietrich Men... ...schreck, der wieder ein halbes Dutzend Sinngedichte in ...r Schreckmanier geliefert hat, gesellt sich hier ein Die... ...Schöfelschreck zu, ein Dichter gleichen Schlages. ...ücke von Kästner, Pfeffel, und A. W. Schlegel, ...ers der Adonis des letztern, empfehlen sich von selbst.

Fr.

...rhafte Gedichte von Lüthy. Wien, bey v. Kurz... ...ek. 1788. 14 Bogen, 12.

...ersten Versuche, mit denen sich manche unserer besten ...ftsteller vor die Augen des Publikums wagten, waren ...Theil so äußerst mittelmäßig und schlecht, und verriethen ...ig von den Eigenschaften, wodurch sich ihre Werk. in ...folge hervorthaten, daß einige Kunstrichter Bedenken ...n, irgend einen Anfänger, wenn gleich seine Probestücke ...die geringste Spur von Talenten zeigten, durch strengen ...l muthlos zu machen. Dagegen haben andre mit guten ...den behauptet, das wahre Genie lasse sich durch nichts ...r Welt niederschlagen — so daß man wohl einen Stüm... ...schrecken darf, ohne befürchten zu müssen, ein Genie ...e Zukunft zu ersticken. Der Verf. der angezeigten ...mlung gehört mit unter die Klasse angehender Schrift... ...r, denen freylich Niemand, der nicht allwissend ist, alle

verborgene Anlage gerade zu a[illegible]
hier bekannt gemachten Versi[illegible]
den, um dessentwillen man ihn zu [illegible]
Arbeiten mit gutem Gewissen aufm[illegible]
zeigt nicht nur die größte Armuth
Imagination und allen Talenten, die
ser Gattung erfordert werden; er er
die unerlaubtesten Freyheiten, und ve[illegible]
die gröbsten Verstoße gegen Geschmack,
Beweis dieses Urtheils vollständig zu [illegible]
das ganze Buch abschreiben — also in [illegible]
Belege desselben. Der erste Abschnitt
der, die aber mehr im Wahnsinn, als
heit gedichtet zu seyn scheinen.

An die Wassertrinker im Sommer.

Ach trinket nicht Wasser
Ihr Fröschler ja itzt.
Ha! hat nicht der Hasser
Der Quellen geblitzt?
Da Sturm ihn herwirrte,
Erbebet! sie rührte
Mit Flächen herab
Sein flammender Stab.
Erblicket ihrs nicht?
Sie schleichen versiegt.

Welcher vernünftige Mensch versteht das?
he Strophe:

Weine sprudeln ü[illegible]
Deiner Stimme [illegible]
Selber der große
Hirt des Winks [illegible]

Die Krone aller Plattitüden
Biertrinker:

Bier nur liebet Lieder,
Und Tobackes Brüder,
Und zerstörte Mieder.
Weg, Herr Bachus, weg von hier!
Liebet, schmauchet, trinket Bier.

r einem Dichter in einer Wachstube ist so etwas zu
— Es folgen Kleinigkeiten. Wenn der Verf.
ausdrücken will, so lautet es also:

Mein Grab.

Bald werden meine Glieder
Ins Rosengrab hinschlummern,
Und wonnig noch im Schlummer
Da selig sich auflösen.
O blüht dann, süsse Veilchen
Auf meinem Rosenhügel,
Und duftet Edensdüfte,
Wann dann ein Mädchen weinet,
Und schlüchzelt in die Thränchen,
Dann pflücket auch sein (des Mädchens?)
Knabe,
Und glitscht ihm euch in Busen.
Dann weint das Mädchen nimmer;
Das Mädchen lächelt wieder.

sieht, Nonsense ist in allen Gedichten unsers Verf.
ringredienz. — Eine schalkhafte Tändeley de
on sieht also aus:

Laß dich küssen, mein Liebchen, laß dich küssen;
Nur so oft ich ein neues Reitzchen (wie galant!)
sehe,
Laß michs küssen, mein Liebchen. Lächle, Loschen!
Wie so niedlich dich sträubelnd nickst du: Ja! mir!
O die Aeugelchen da! Das naive Grübchen;
O dann alles — O alles! Immer, immer —

Aus den Episteln nur Eine Stelle:

Denk Chaulieu, Saint Aulaire
Und Gresset, die Virgile,
Anakreon und viele
Und Theokrit und alle
Die jetzt mit Venus Mahle
In Gnidos halten, alle
Erlernen unsre Sprache,
(Sie ward die Modesprache)
Und Geßner, Gleim und deinen

 Jakobi,

Jakobi, ach und meinen,
Und Wieland ganz zu fühlen,
Die längst so sehr gefielen,
Seit Deutsche sich erröthen,
Und auf Klopstocken tretten u. s. w.

In diesem Tone leyert der Verf. über 20 Seiten weg, ohne daß der Leser erfährt, was er nun endlich mit dem ganzen Geleyer sagen will. — Von den Sinngedichten nur das kürzeste, das der Verf. wahrscheinlich zu seiner eignen Apologie bestimmt hat:

Die Fehler soll ich zeichnen im Gedicht,
Wo alles Gute fehlt, da ist kein Fehler nicht!!!

Und wahrlich:

Cui haec legisse satis non est — —
Nil illi satis est — mali.

Pk.

Poetische Blumenlese für 1788. Gesammelt von Kausch. Breslau, bey Gutsch. 16 Bog. 12. Auch unter dem Titel: Schlesiens Bardenopfer 1788 u. s. w. (Mit einem Titelkupfer, einer Titelvignette, und einigen Kompositionen.)

Gegenwärtiger Jahrgang ist der dritte, und wie der Herausgeber in einer Nachschrift ankündigt, auch der letzte. An innerm Werthe hat er wenig vor seinen Vorgängern zum Voraus. Hie und da findet man ein leidliches, artiges Stück, als z. B. S. 26. 70. 147. und noch einige andere, ganz oder stellenweise, nirgend aber etwas ganz Schönes und Vortreffliches, oder auch nur solche Probestücke, die zu großen Erwartungen berechtigten. Daß der Herausgeber eines Musenalmanachs für eine einzige Provinz wegen der Auswahl der hineingesendeten Stücke oft in ziemlicher Verlegenheit seyn, und daß er sich endlich doch nur zwischen Mittelmäßig und Mittelmäßig entschliessen müsse, begreifen wir sehr wohl, allein von einem so scharfsinnigen Kenner der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, als der Herausgeber sich gezeigt hat, hätten wir doch mehr Strenge erwartet, und der gänzlichen

Aus-

aller Gedichte von dem Gehalte der Arbeiten der itsche:

Die wechselseitige Aufrichtigkeit.

Um Julchen ists's doch ewig Schade,
Sie sind so göttlich schön, und doch so herzlich dumm.
Sprach Rips — — Und Julchen frug, und wissen Sie warum?
s sind ein Narr und ich Mongade.

etwas plumper und zugleich nonsensikalischer seyn? boni — Contessa (der seinen Gedankenstrohm r mit dem ersten Chaos vergleicht) u. a. m. ste wenn die Sammlung eben sechszehn Bogen stark ? Auch offenbare Sprachfehler sollte der Heraus- seinen poetischen Zöglingen nicht erlauben, wie z. B. 51.

, Brüder, fest wie Eichen stehn
An rer Götter Hain.
r Weiber, Mädchen Flehn,
so sein. (sind)

des Herausgebers sind sehr mittel- und falschen Witz, der an einem am meisten befremdend ist. Folgendes igramm ist ganz im Geschmack eines neuern ren kanten am Po oder Tejo:

An die Feinde Mendelsohns.

Erlosch es auch, des großen Mannes Lebenslicht,
Ihr niedern Seelen sollt doch darum wahrlich nicht
Den edlen Schatten dieses Schöpfergeists entehren,
Ein Engel (Hr. Prof. Engel) selbst wird euer Attentat zerstören!

ewisser Hr. v. Wolkovsky sagt von seinem Ge- Hölty S. 90. er habe es in der größten Rührung hränen im Auge niedergeschrieben. Ist dem wirk- so kann er sich die Lehre daraus ziehen, daß ihm die nichts we er, als hold seyn müssen. Wer in ei- Zustande so frostige Verse machen irgend auf ihren Beystand rechnen ie Mitarbeiter an dieser Sammlung sind sehr

sehr bequem. Sie setzen ihre sogenannten Verse in Zeilen von ungleicher Länge ab, die nicht nur weder Reim noch bestimmtes Sylbenmaaß, ja meistens nicht einmal den geringsten Wohlklang haben. — Die Sammlung wird, wie gesagt, mit diesem Jahrgang geschlossen. Dafür aber kündigt der Herausgeber eine poetische Blumenlese der preußischen Staaten für 1789. an, und ladet alle in den preußischen Staaten geborne, oder sich jetzt darin aufhaltende Dichter ein, ihn mit Beyträgen zu beehren. Wir wünschen ihm bey dieser neuen Unternehmung von Herzen bessere Unterstützung, als er bis jetzt gefunden hat.

Tm.

Der Irrwisch, oder: Endlich fand er sie. Eine Operette in drey Acten, von C. F. Bretzner. Componirt vom Herrn Preu in Leipzig. Daselbst bey Schneidern. 1788. 5¼ Bogen. 8.

Es ist nicht zu verzeihn, wenn auch Schrift[illegible] was besseres liefern könnten, von dem verdorbe[illegible] [illegible]cke eines Publikums Misbrauch machen. Die Lust [illegible]retten-Geleyer ist in Teutschland so groß. Wenn [illegible] eine hübsche Music hört: so läßt man sich's gern [illegible] Unsinn, eilig hingeworfenes Zeug, schlechte [illegible]nerei und eine platte Fabel in das Gewand ei[illegible] [illegible]ng hüllt, auf unsern Bühnen zu sehn. Ein [illegible] Talenten muß aber hierzu nicht die Hände b[illegible]en. [illegible] ser Operette, in welcher ein wenig Zauberey [illegible] vor ist die Sprache sehr incorrect, die Charactere [illegible] net, und die Poesie der mehrsten Arien ist [illegible] schlecht. Besser gerathen ist:

Das wüthende Heer, oder das Mädchen im Turme. Eine Operette in drey Acten, von C. F. Bretzner. Componirt vom Hrn. Capellm. Schweizer in Gotha. Leipzig, bey Schneidern. 1788. 5 Bogen. 8.

Auch

sern Singespiele ist etwas Feerey und Ritterwe-
r es sind einige recht unterhaltende Scenen darin,
esie der Gesänge ist sehr viel besser, als in dem
w .

Iz.

U sicht der neusten schönen Litteratur der
d . Ersten Bandes erstes Stück. Leip-
. Göschen, 1788. 11 Bogen, in gr. 8vo.
— — . Ersten Bandes zweites Stück; ebend.
1. 10 Bogen, in gr. 8vo. — — Zweiten
es erstes Stück; ebendas. 1788. 10 Bo-
, in gr. 8.

t einigen Jahren schon mehrere Versuche gemacht,
Litteratur in Deutschland ihr eignes kritisches Jour-
r, welches auch neben der nun so lange schon fort-
thek der schönen Wissenschaften gar wohl
da diese theils bey weitem nicht alle Schriften
die so zahlreich in Deutschland ans Licht tre-
n, theils auch ihren Plan zugleich auf die aus-
Litteratur und Kunst ausdehnt. Die gegen-
schrift scheint den hier eintretenden Bedürfnissen
r weckmäßige Weise abzuhelfen; und die bisher
n drey Stücke erregen von ihrer innern
, als von ihrer Fortdauer, die beste Erwartung.
ge auf die Anzeige und Beurtheilung der sämmt-
n Produkte der Poesie und Beredsamkeit, auf
Zergliederung der wichtigern, und eine kürzere
der geringfügigern Arbeiten dieser Art; obgleich
n Skribenten nicht immer am kürzesten sollen
rden. Auch wollen die Verfasser von Zeit zu
ick auf die übrigen Wissenschaften werfen, wel-
e des Jahrs, in einer oder auch mehrern Ab-
n, geschehen soll. Jedem Stücke wollen sie einen
oder itläuftigern Auszug von den Urtheilen beyfü-
ändische Kunstrichter über die Werke unter schö-
er fällen, welche man auf ihren Boden verpflanzt
bey man aber nur die Kritiken wählen wird, von
denen

denen zu glauben steht, daß ihr Urtheil mit dem Urtheil ihrer Nation zusammentrifft. Endlich wird man auch zweckmäßige Lebensbeschreibungen solcher Männer mittheilen, die sich um die Aufnahme der deutschen schönen Litteratur unstreitige Verdienste erworben haben.

Den Anfang jedes Stücks machen Beurtheilungen theoretischer Schriften. So ist gleich im ersten und zweiten Stücke der Grundriß und die Geschichte der schönen Wissenschaften vom Hrn. Hofr. Meiners, zwar strenge, aber, wie uns dünkt, sehr gründlich und gerecht beurtheilt; und dann noch im ersten Stücke Dr. Bahrdt's Versuch über die Beredsamkeit. Die übrigen, etwas kürzer gefaßten, aber immer doch sehr lehrreichen, Rezensionen betreffen die neuesten dramatischen Werke, Romane, Fabeln, Erzählungen, Satiren, u. s. f. So gehört im zweiten Stücke die Kritik über den Don Karlos von Schiller zu den scharfsinnigsten Prüfungen, die uns über dieses, allemal sehr merkwürdige, Schauspiel vorgekommen sind. Auch die genauere Beurtheilung der Musenalmanache, in eben diesem zweiten Stücke, verräth reife Einsicht und Geschmack. Zu Anfange des dritten Stücks steht eine Rezension von Eschenburg's Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften, deren Verfasser das theoretische Handbuch, worauf sich diese Sammlung bezieht, als das vollständigste und brauchbarste Lehrbuch in dieser Gattung empfiehlt, aber nur die Verbindung der Litteratur mit der Theorie für minder nothwendig, und die Darlegung von Probestücken aus den vornehmsten ältern und neuern Sprachen für minder zweckmäßig und unentbehrlich hält. Vielleicht aber ist doch das vom Hrn. E. seiner Beispielsammlung vorangesetzte Motto: Longum iter per praecepta; breve et efficax per exempla, nirgend wahrer und zutreffender, als eben bey dieser Art von Kenntnissen; und diese Sammlung, wenn sie auch so bänderreich werden sollte, als der Rezensent fürchtet, scheint uns doch immer ein wohl gewähltes und dienliches Hülfsmittel zu diesem Zwecke zu seyn, und, selbst ohne Rücksicht auf diesen Zweck, eine angenehme Reihe von ausgesuchten Geisteswerken, die nicht nur jungen Leuten und ihren Lehrern, sondern auch reifern Kennern und Liebhabern der schönen Litteratur mannichfaltige Belehrung und Unterhaltung verschaffen kann.

Gr.

Jupi-

Jupiter, eine Antike; zugleich ein Muster für die würdige Darstellung des ewigen Vaters, von Carl Ludwig Junker. Nürnberg, bey Grattenauer. 1788. 9 Bogen, kl. 8vo.

Der scharfsinnige Verfasser dieser Schrift sieht die Schwierigkeiten vollkommen ein, die sich, wie bekannt, bey der Entwerfung eines sinnlichen Bildes von der Gottheit finden. Er gesteht, daß wir eigentlich nur zwey Götterköpfe in der Mahlerey haben, die Muster genannt werden können: den einen von Michel Angelo in der Sixtinischen Kapelle, und den zweiten von Raphael im Vatikanischen Pallaste. Und doch hält er einen guten, würdigen Kopf des ewigen Vaters für den Punkt der Vollendung des Künstlers, und für die Bürgschaft seiner Größe. Seine Absicht ist daher, dem Geschichtmahler ein Ideal zu bestimmen, nach welchem er einen solchen Kopf glücklich bearbeiten könne; ein Ideal, das den höchsten Begriff männlicher Schönheit und Würde darstellt. Und dies Ideal wäre der Kopf Jupiters, wie ihn die besten Künstler des Alterthums gebildet haben, in welchem, seiner Meinung nach, alle Regeln zur würdigen sinnlichen Darstellung der Gottheit liegen, wie sie sich Moses oder Christus dachte. Er zergliedert also die vornehmsten Eigenschaften jener Antiken. Jupiter wurde überhaupt mit einem ruhigen, immer heitern Blicke gebildet. Unter einem Löwenmähnen ähnlichen Haar dachte sich der Dichter die Größe und den Himmelerschütternden Ernst seines Jupiters sinnbildlich; und der Künstler blieb dieser Vorstellungsart getreu. Zu den übrigen kenntlichen Zügen dieses Gottes gehörte seine große, freie, hohe und flache Stirne, auf der sich die Haare aufwärts erheben, deren verschiedene Abtheilungen, in engen Bogen gekrümmt, seitwärts wieder herunter fallen. Mit diesem Haare steht der Bart Jupiters in der nächsten Verbindung. Er ist lang, rund, schön gedrungen, weich, sanft, herabfließend, nicht emporstehend, nicht stachlicht, verwirrt; aber doch kein wesentliches, absolutes Kennzeichen Jupiters. Ueberhaupt besteht der größte Kunstgriff in glücklicher Bearbeitung eines Barts darin, daß sich der Künstler eine gelinde Bewegung der Luft denke, die in die Haare flattre, sie mit Anmuth verwirre, und den Bart stets von der Wendung des Gesichts abwärts wehe. Auch unter den großen Nüstern der

Nase

Nase scheint man sich etwas Großes und Erhabenes gedacht zu haben. Die Augen, deren Charakter in der Antike gleichfalls Größe ist, liegen in den alten Kunstwerken, nach einer allgemeinen Bemerkung, tiefer, als in der Natur; und der Knochen der Augbraunen wird dadurch erhabener. Auch wird durch diese mäßige Vertiefung mehr Licht und Schatten bewirkt; und das Auge bedeutender. Hiezu kömmt noch ein dicker, kurzer, massenvoller Hals; und die übrige ganze Bildung des Körpers, nebst dessen Stellung, Bewegung und Attributen. Dies alles wird nun von dem Verf. auf die würdigste Bildungsart Gottes, des ewigen Vaters, angewandt; und vorläufig gezeigt, daß der Künstler zwar einzelne Züge, nicht aber das ganze Bild aus den Büchern der heiligen Schrift, vornehmlich den poetischen, entlehnen könne. Denn der biblische Dichter denkt sich entweder seine Gottheit so groß, daß der Künstler ungeheuer werden würde, wenn er es wagen wollte, der zügellosen Einbildungskraft desselben nachzufliegen; oder er hüllt seine Gottheit in eine Wolke ein; oder er verbirgt sie im Feuer; oder er hört blos ihre Stimme; oder er läßt sie vom Himmel herab auf die Erde reden; oder er läßt sie nur bey Nacht, und oft nur im Traum erscheinen; oder macht sie blos durch ihre Wirkung kenntlich; oder, was das schlimmste ist, wenn er sie auch auf Erden wandeln läßt, so beschreibt er sie gar nicht. Besser also folgt man hier dem Muster der griechischen Kunst, und sucht überhaupt die äußere Größe der Gottheit nach der Summe ihrer innern Vollkommenheiten zu bestimmen. Die einzelne Anwendung hievon, sowohl auf einfache als zusammengesetzte Vorstellungen der Gottheit, muß man bey dem Verfasser selbst nachlesen. Seine Schrift enthält viele scharfsinnige und lehrreiche Bemerkungen, und hat außerdem noch das Verdienst einer angemessenern und korrektern Schreibart, als den ehemaligen Aufsätzen des Verfassers über Kunst und Künstlergeschmack eigen war. Nur hie und da wird der Vortrag selbst durch den Vorrath an Ideen, und fremder, dem Verfasser erinnerlicher Urtheile und Aussprüche, etwas schwerfällig.

Dh.

Museum

Hekabe und Andromache, zwey Trauerspiele des Euripides, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen übersetzt von Chr. Friedr. Ammon. Erlangen, bey Palm. 1789. 18 Bog. gr. 8.

Hekuba, ein Trauerspiel von des Euripides aus dem Griechischen übersetzt mit beygefügten erklärenden Anmerkungen von G. B. Mathesius. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1788. 11 Bog. kl. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beyden Uebersetzungen, weil die Vergleichung ihren Werth am besten bestimmen kann. Der Verf. der letztern hat seine Arbeit und die darunter gesetzten Anmerkungen für den mit der Sprache Griechenlands unbekannten Leser bestimmt, in gebundener Rede übersetzt, und in einer Einleitung den Plan des ganzen Stücks entwickelt, die Schilderung der einzelnen Karaktere beurtheilt, und zuletzt den wenigen Zusammenhang oder vielmehr den gänzlichen Mangel der Verbindung zwischen Polyxenens Tode und der Rache an Polymestor gerügt. Die meisten Anmerkungen beziehen sich auf den Gang der Handlung und der Vorstellung; wenige nur beurtheilen die Lesart von Seiten des Geschmacks.

Der Verf. der ersten Uebersetzung erscheint hier zugleich in seinem kritischen Harnisch, den er zuerst als Herausgeber des Grammatiker Ammonius angezogen hatte, übersetzt in Prosa, schickt ein weitläuftiges Leben vom Euripides voraus, aber keine Beurtheilung des Plans und der Behandlung; in den Noten streitet er bald wider Brunk, als Kritiker, bald wider Steinbrüchel und Hrn. von Alxinger, als Uebersetzer und Ausleger; auch versucht er hin und wieder sein eignes kritisches Talent, das freylich Ammonius nicht schärfen konnte. So furchtbar er sich auch seinen Recensenten zu machen gesucht hat, so werden wir doch unbesorgt für seinen Unwillen frey unsre Meynung sagen, und ihm überlassen, ob er in seiner neuen griechischen und kritischen Ausgabe der beyden Tragödien, die er verspricht, und worauf er den deutschen Leser hier schon oft verweiset, uns eben so begegnen

will, als den oben genannten Männern, insonderheit dem Hrn. von Alxinger. Zur Probe wählen wir aus beyden Uebersetzungen eine Stelle aus dem Prolog, und die beyden rührenden Reden der Polyxena und der Hekuba mit Agamemnon.

Der Schatten des ermordeten Polydorus spricht bey dem Hrn. Magister Ammon folgender Gestalt von seinem Schicksaale:

„Und jetzt nachdem mich lange im Schaume des Meers „die kreisenden Wogen umhergewälzt haben, lieg ich unbe„weint und unbegraben am Ufer, schwebe nahe meiner lieben „Mutter Hekabe schon drey Tage im Freyen, so lange die „Unglückliche aus Troja in dieses Eiland kam.“ Bey dem zweyten Uebersetzer heißt es:

„Auf tobenden Gewässern von der Wellen Wut
„Umhergetrieben lag ich, ohne Klaggesang
„Und Grab, am Ufer da, bis Hekuba sich nahte.
„Durch sie erregt irr' ich, der öden Hüll' entflohn,
„Das dritte Morgenlicht auf dieser Flur umher,
„Seit meine tief gebeugte Mutter Troas Land
„Entrissen das Gebiet des Königes betrat.

Hier findet sich eine auffallende Verschiedenheit in der Uebertragung der griechischen Worte *νῦν δ' ὑπὲρ μητρὸς φίλης Ἑκάβης ἀΐσσω, σῶμ' ἐρημώσας ἐμὸν — αἰωρούμενος.* Der metrische Uebersetzer sagt statt ὑπὲρ durch sie erregt; der prosaische nahe meiner lieben Mutter, dieser setzt auch noch im Freyen statt *σῶμ' ἐρημώσας*; wodurch denn der ganze Sinn verstellt, und die darinne angegebene Zeitrechnung verdunkelt wird. Der Geist des Polydorus hatte schon seit drey Tagen den am Ufer gespielten Leichnam verlassen, und schwebte um seine geliebte Mutter umher, um durch sie endlich der letzten Ehre und so der Ruhe zu genießen. Der alte Aberglaube von unbegrabenen Körpern liegt auch hier zum Grunde. Polydors umherschwebender Geist ängstigte die Mutter durch traurige Ahndungen und Schreckenbilder des Schlafes; dieses deutet Euripides durch die Worte Vers 54. *φάντασμα δειμαίνουσ' ἐμὸν* an; und deswegen weicht der Geist der annähernden Mutter aus, um sie durch seine Anwesenheit nicht noch mehr zu ängstigen. Hr. Ammon übersetzt diesen letzten Vers: „Schon muß ich von der greisen Hekabe mich entfernen, denn

sie

[illegible] ng über einen Traum [illegible]
te [illegible] ion's hervor." Hingegen sagt M.

[illegible] länger nicht; es nahet Hekuba.
[illegible] Fuß aus Agamemnons Zelt, und hebt
vor meinem bleichen Schattenbild.

[illegible] dem kritischen Talente des Hrn. M. Ammon mag
Probe zureichen. Hekuba erinnert den Räuber ih-
[illegible] er, Ulysses, wie er einst in ihrer Gewalt gewesen,
[illegible] ihre Knie umfaßt habe, um sein Leben und Rettung
zu erflehen. Ulysses antwortet V. 246. [illegible]
[illegible] Hr. A. setzt dafür: „So daß ich
[illegible] in deinem Gewande verwickelte" und schlägt
An[illegible] ung 12. [illegible] vor. Diese Ver-
[illegible] ist [illegible] unks [illegible] und Steinbrüchels
[illegible] rten zu matt, und wie er sagt, den
[illegible] in der Kritik zuwider sind. Bey
Ulysses: [illegible]

[illegible] ne Rechte fast erstarb auf deinem Gewand.

[illegible] da nun der Hr. M. mehr? Drückt das Ver-
[illegible] mehr Innbrunst aus? Da wo Hekuba den
[illegible] er, wie er einst in Lumpen und zerfleischt in
[illegible] erschienen sey, heißt es V. 240 [illegible]
[illegible] Dies übersetzt Hr.
[illegible] Trugs über deine Wangen her-
[illegible]. In [illegible] anmerkung möchte er gar lieber Mord-
[illegible] sehr hatte den Mann alles Gefühl von
[illegible] nicht an den Sprachgebrauch zu den-
[illegible] fühl von Schicklichkeit setzt er in der
[illegible] „was weiß ich: denn mein Herz fühlte
[illegible] Gut hin-
„Ich weiß es: ach mein Herz war da in voller

[illegible] che Rede übersetzt Hr. A. also: „Du
[illegible] unter dem Gewand, Odysseus, und
[illegible] von mir ab, damit ich deine Wange
[illegible] nicht berühre? Sey unbekümmert! Du hast nichts
zu fürchten. Ich folge dir; ich unter-
[illegible] hicksal, und bin zu sterben bereit; würde
[illegible], ein feiges nach dem Leben geitzendes
[illegible] dann. Wozu das Leben mir, der Tochter

 des

des phrygischen Königes, denn als diese ward ich geboren, die ich unter glänzenden Hoffnungen aufwuchs, um mit Königen, die sich mit Eifersucht um meine Hand bewerben, würden, vermält und auf ihren Thron gesetzt zu werden? Fürstin über die trojanischen Weiber war ich Unglückliche, glänzte hervor wie eine sterbliche Göttin unter den Jungfrauen von Ilion, und jetzt bin ich Sklavin. Schon dieser fürchterliche Name macht den Tod mir wünschenswerth. Denn wie leicht könnt' ich einem tyrannischen Gebieter zufallen, der mich, Hektors und anderer Helden Schwester um Geld kaufte, in seinem Hause zum Brodbacken, zum Tennenkehren, (σαίρειν δῶμα) oder zum Weberstuhl verdammte, und mich meine Tage in niedriger Knechtschaft verleben ließe. Ein feiler Sklave würde dann mein Lager beflecken, in dem sich Könige glücklich fühlen sollten. Nein! als Freygebohrne will ich aus diesem Leben hinwegscheiden, und mich aufopfern der Unterwelt. Führe mich immer zu meinem Tode, Odysseus, denn jede Hoffnung, jede Aussicht in eine glückliche Zukunft ist für mich dahin! Du aber meine Mutter halt durch keine Klage, durch keine Unternehmung mich auf: laß mich sterben, ehe man mich mißhandelt und meine Würde geschändet wird! Wer es nicht gewohnt ist, Leiden zu erdulden, der trägt sie zwar, aber es schmerzt ihn tief, seinen Nacken unter das Joch zu beugen. Glücklicher wäre der Leidende, wenn er stürbe, als da er lebt; denn in Schmach zu leben, ist lastendes Elend.

In der 13ten Anmerkung steht ganz recht: πέφευγας τὸν ἐμὸν ἱκέσιον Δία heiße soviel als dem Bitten des Flehenden ausweichen; aber ganz unrecht giebt Hr. A. es wörtlich entfliehn; und noch unwahrer ist es, daß diese Schönheit (sollte heißen, diese von dem alten religiösen Gebrauche hergenommene Redensart) in die Uebersetzung nicht könne übertragen werden. Hr. M. hat die ganze Stelle richtig und schön übertragen; und dagegen Hr. A. im Texte den Sinn ganz verfehlt! Wie matt ist die Stelle: ἦ πατὴρ μὲν ἦν ἄναξ Φρυγῶν ἁπάντων. τοῦτό μοι πρῶτον βίου. d. i. der ganz Phrygien beherrschte! Dies war der erste Vorzug und Stolz meiner Geburt! Dann wuchs ich unter glänzenden Hoffnungen auf u. s. w. Den Thron hat Hr. A. zur Unzeit der Polyxene als Königin gegeben; das ist eine neuere Idee. Die Stelle: „glänzte hervor wie eine sterbliche Göttin unter den Jungfrauen

Ilion" hat alle Schönheit bloß durch die Fehler- ng verloren. Wörtlich und schön sagt Hr. M.

e unter allen Mädchen wie ein Stern
ttinnen ganz, nur daß ich sterblich war.

telle V. 367. ἀφίημ' ὀμμάτων ἐλεύθερον φέγγος προστιθεῖσ' ἐμὸν δέμας. wie wäßrigt erscheint sie bey er t; „Als Freygebohrne will ich aus diesem en, und mich aufopfern der Unterwelt." dargegen Hr. M.

fern sey dies! Ich schließe sonder Graun
freye Augenlicht, und opfre, Hades, dir
meinen Körper auf.

llen nun die ganze Stelle in Hrn. M. Ueber- :n; denn so wird der Leser mit einem Blicke unterschied entdecken können.

s — du hüllst schon deine Rechte ins Gewand,
us, du kehrst dein Gesicht in Unmuth weg
iaerst mir dein Kinn jetzt bittend zu berühren!
u z! Voll Vertraun auf Zevs Gebot naht ich
war, doch nun hast du die Flehende verschmäht.
ge dir, denn mein Verhängniß will's, und mich
der Tod. Wünscht ich ihn nicht, welch feiges, welch
hängende Mädchen müßt ich seyn?
ich leben, da mein Vater nicht mehr ist,
rygien gebot? — Dies war mein schönster Stolz!
Braut für Könige bestimmt, ward ich genährt
üßen Hoffnungen, sah manchen Fürstensohn,
Haus und Heerd mit mir zu theilen wetteifernd rang.
! ich wars, die Idasfrauen einst gebot,
e unter allen Mädchen wie ein Stern,
n Göttinnen ganz, nur daß ich sterblich war.
ich Sklavin! — Ach, schon dieses Namens Schall,
Ohr ganz fremd, weckt in mir Sehnsucht nach dem Tod.

 Und

Und welch ein Loos harrt meiner! — Vielleicht wird mich die Wuth
Hartherziger Gebieter, die um Gold mich kaufen,
Mich, die so mancher Held und Hektor Schwester nannte,
Von ihm verdammt Getraid im Haus zu stampfen, das Gemach zu fegen, und Gewebe zu vollenden;
Welch schaudervolles Leben fürcht ich Arme dann.
Ja ich, von Königen vormals erfleht, ich seh'
Vielleicht mein Bett' entehrt von feiler Sklaverhand.
Nein! fern sey dies! Ich schließe sonder Grauen
Dies freye Augenlicht, und opfre, Hades, dir
Froh meinen Körper auf. — Wohlan denn, Odysseus,
Ich bin bereit, vollende meinen Tod:
Denn alles Licht ist nun für mich dahin! Zum Glück
Glänzt mir kein Hoffnungsstral, kein matter Schimmer mehr.

Nun, beste Mutter, hindre meines Herzens Drang
Durch Wort und That nicht mehr! Laß mich, laß mich den Tod
Erdulten, eh ein schandevolles Loos mich trifft!
Wer noch des Drucks der Leiden ungewohnt, die Last
Zwar faßt, doch seufzend unter's Joch den Nacken beugt,
O der ist seeliger, entfesselt von dem Tod.
Denn stets mit Leiden kämpfen welche Quaal ist dies!

Nun wollen wir die rührende Hekuba zum Agamemnon V. 776. f. sprechen hören.

Ha! wo war ein Weib je unglücklicher als du? H. Nirgends, wenn du des Unglückes Göttin nicht ausnimmst. ει μη την τυχην αυτην λεγοις. Hr. M. sagt gut: Führwahr kein Weib: du nenntest denn das Unglück selbst. Aber freylich geht so doch ein Theil der Schönheit mit dem Geschlecht des Substantivs verlohren!

„Aber höre jetzt, warum ich flehend zu deinen Füßen liege. Kannst du das vor Recht halten was ich dulte, so will ich mich beruhigen; wo aber nicht, so werde mein Rächer an diesem ruchlosen Gastfreunde, der ohne Furcht vor den Göttern der Unterwelt und des Olympos die abscheulichste That begieng; er, der so oft an meinem Tische speiste, den ich zuerst unter die Zahl meiner Gastfreunde aufnahm. Und jetzt

[illegible] alles hatte, was er verlangte, da ihm des Kna[illegible] Aussicht vertraut war, tödete er ihn, gönnte nach der [illegible]bächen Mordthat ihm nicht einmal ein Grab, sondern [illegible] ihn hinab in die Fluten."

[illegible] Hier weichen beyde Uebersetzer sehr von einander ab; [illegible] Anfangs hat Hr. A. die Worte: ξενίας τ' ἀριθμῷ τὰ [illegible] τῶν ἐμῶν φίλων ganz falsch gedeutet, und zwar wider [illegible] Grammatik; die zweyte Stelle ist: τυχὼν δ' ὅσων δεῖ, καὶ [illegible]; wo Hr. A. die ersten Worte von dem mit[illegible]brachten Schatze des Polydorus, und die letzten von der [illegible] über den Knaben erklärt. Wir ziehn aber die Aus[illegible]ung vor, welcher Hr. M. gefolgt ist, wenn er sagt:

> Gepreßt von meines Jammers Uebermacht
> Fall ich zu Füßen dir, — o höre mich!
> Dünkt dir mein Leid verdient, so will ich dulden —
> Doch fühlst du's, daß mir weh geschieht, — so steh
> Mir bey, den Mann zu zücht'gen, der den heil'gen Bund
> Aufs schändlichste entweiht und alle Götter
> Des Himmels und des Orkus stolz verlachte,
> Als er den Arm zu der verruchten That
> Erhub. — Er, der an einer Tafel mit
> Mir öfters saß — als Gastfreund unter meinen
> Geliebten oben stand, und schuld'ge Ehr
> Und Achtung überall an meinem Hof
> Genoß — der Mann verübte diesen Mord!
> Ja selbst des Grabes hielt er den Gemordeten
> Nicht werth, er stürzt ihn in die Meeresflut.

Nun kommt eine schwierige Stelle, die jedoch Hr. M. [illegible]z richtig gefaßt zu haben scheint, da hingegen Hr. A. das [illegible]echische νόμος ganz unrecht von Gesetzen erklärt. Die Ue[illegible]setzung lautet also: „Ich zwar bin jetzo eine kraftlose [illegible]klavin, aber die Götter sind mächtig, und mächtiger noch [illegible] sie die Gesetze: denn nur diese unterrichten uns von dem [illegible]aseyn der Götter, nur sie lehren uns den Unterschied zwi[illegible]en Rechtthun und Frevel. Wirst nun du, der Gesetze [illegible]ewahren (ὃς εἰς σ' ἀνελθὼν) sie verspotten lassen (εἰ διαφθαρήσεται) nicht Rache üben an denen, die ihre Gastfreunde er[illegible]rgen, und der Götter Heiligthümer entweihn, so wird [illegible]ld das Recht unter dem Menschen dahin seyn. Verab-

scheue also diese Schandthat, und erbarme dich mein; ... Mitleid mit mir, betrachte mich wie ein ferne stehender Ma-ler und blick eher auf meinen Jammer. Sonst war ich Kö-nigin, und jetzt bin ich deine Sklavin; sonst beglückt mit Kinder, jetzt sind sie mir entrissen, und ich verbannt, ver-lassen, bin die Unglücklichste aller Sterblichen!" Nun wol-len wir dargegen Hrn. M. hören:

> Wir sind zwar Sklaven — haben keine Macht;
> Doch mächt'ge Götter wohnen über uns,
> Und in uns ein Gesetz, das selbst die Götter schützt.
> Dies lehrt die Himmlischen anbeten, und
> Zeigt kräftig uns, was Recht und Unrecht ist.
> Naht dies verletzt zu deinem Herrscherthron,
> Und der entrinnt noch ungestraft, der Freunde
> Zu morden, und der Gottheit heilge Tempel
> Zu plündern sich erkühnt; dann weilt Recht und
> Gerechtigkeit im Land der Sterblichen nicht mehr.
> Doch hältst du dies für schändlich, so verstoß
> Mich nicht, erbarme meines Jammers dich!
> Tritt wie ein Maler fern von mir, und fasse
> All meine Leiden jetzt mit einem Blick. —
> Einst Königin, nun Sklavin deiner Hand,
> Einst reich an Kindern, nun im grauen Haar
> Der Theuern all beraubt, verjagt vom Vaterland,
> In öde Einsamkeit verbannt, ist mir
> Kein sterblich Weib an Erdenleiden gleich!

In der Note erklärt er νόμος durch ein im Men-schen wohnendes natürliches Gefühl, das uns auf den Gedan-ken führt es ist eine Gottheit und uns Recht und Unrecht un-terscheiden läßt. Aber ganz richtig hat er die Worte θεοὺς κρατ... doch nicht übersetzt: das selbst die Götter schützt. Denn sie bedeuten offenbar die Herrschaft dieses physi-schen allgemeinen Gesetzes; welches nach dem natürlichen Ma... der Seele die Begriffe von Recht und Unrecht, so wie den Verhältnissen der Geschöpfe zu ihrem Schöpfer, bestimmt, auch sogar über das Wesen der Götter. Dieses ist das all-gemeine Naturgesetz, welches Pindar den König der Götter und Menschen nannte.

Endlich der herrliche Schluß der ganzen Rede, schleppend lautet er bey Hrn. A. „Aber noch eins fehlt mir

durch Dädalos Künste oder irgend ein Laut in diesen Armen, in den Hän- ... ocken und in den Füßen seyn, daß sie alle ... en, und mit Thränen durch ... n könnten! O mein Gebieter, ... reiche dieser Alten deinen rächen- ... ob sie gleich jetzt nichts mehr ist, ... toten Mannes, dem Rechte die Hand ... bestrafen, wenn und wo er sie fin- ... wie kraftvoll spricht Hr. M.

Nun noch ein einzig Wort —
Dann endet sich mein Flehn! O strömten jetzt
Durch Götterwirkung oder Dädals Kunst
Aus Hand und Arm und Blick mit Worte zu,
Ja würde jeder Fußtritt Klageton!
Mit Thränen und mit tausendfachem Flehn
Umschlängen alle dann vereint dein Knie.
O König, Sonne, die alles überstralt,
Laß dich erflehn! Reich einem alten Weib
Den Arm zur Rache! Sank sie schon herab
Zu Nichts, verlaß sie nicht. Es ziemt dem Redlichen
Das Recht zu schützen, und den Bösewicht
Zu strafen. — Zeit und Vorwand retten nicht!

...raus werden nun unsre Leser satsam urtheilen kön- ... sich von der neuen Ausgabe des Hrn. M. A. ... haben. Er selbst aber wird sich an das Urtheil ... kehren, dies sehen wir aus der Art, wie er ... ten seines Ammonius antwortet. Dem ... verdanken wir eine angenehme Unterhal- ... daß ... in seiner Verdeutschung manche ... vor... empfunden haben. Von ihm ... mehrere von den schönen Stücken ... trag ... zu sehn!

Ri.

...undert Pforzheimer Bürger, oder die ... bey Wimpfen, ein vaterländisches Trauer- ... in fünf Aufzügen, nebst Vorbericht, eine

 kurze

kurze Geschichte von Pforzheim und die Veranlassung zu diesem Unternehmen enthaltend; von Ernst Ludwig Deimling. Carlsruhe, in der Macklots Hofbuchdruckerey. 1788. 19 Bogen in 8v.

Ein bekanntes historisches Factum, obgleich sich Hr. D. das Ansehn giebt, als habe er die Documente darüber aus hundertjährigem Staube hervorgezogen. Für ihn war die Geschichte doppelt interessant, weil einer seiner Ahnherren, den er in diesem Trauerspiele sehr pathetisch sterben läßt, wie er sagt, an der tapfern Gegenwehr dieser 400 Bürger, die sämmtlich umkamen, großen Antheil gehabt hat. Wäre dieser Gegenstand nicht so äußerst ungeschickt behandelt; so hätte sich auch aus dem Stoffe etwas machen lassen. Aber ärger kann man nicht damit umgehen, als hier geschehen ist. Von Handlung gänzlich leer; (denn fast alles geht hinter der Scene vor, und wird nur erzählt, und zwar in dem fehlerhaftesten Teutsch) überladen mit altem Weibergeschwätze, mit Tiraden und Declamationen ohne Ende; alle Charaktere mit groben Farben hingekleckst; ein unerträglicher Dialog; Provinzialismen; unverzeihliche Fehler gegen die gemeinsten Regeln der Rechtschreibung; eine Art, die Scenen zu ordnen und die Dinge herbeyzuführen, die einen gänzlichen Mangel, nicht etwa bloß an theatralischer Kunst, sondern an aller gesunden Ueberlegung dessen, was Menschen etwa reden könnten, verräth. — So ist dies Stück beschaffen! Eine Zueignungsschrift voll der niedrigsten Schmeicheley an den Markgrafen, eine Vorrede in einem schleppenden Advocatenstyle geschrieben, und einen Anhang, der gar nichts sagt, als daß Hr. D. dies Stück geschrieben, als er krank gewesen; dies giebt uns, nebst einem mittelmäßigen lateinischen Gedichte, zum Lobe seines Ahnherrn, der Verf., als Zugabe.

Adolph der Kühne, Rügegraf von Dassel. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von C. F. Mack, Fürstl. Hildesheimschen zweyten Regierungssecretär. Hildesheim, bey Tuchtfeld. 1788. 12 Bogen in 8.

Eine

... den unzähligen Mißgeburten, welche die Nachah... ...cht, seit Götz von Berlichingens Erscheinung, er... ...t. Der Verf. sagt in der Vorrede: er habe seine ... ihren Ständen und dem Zeitalter gemäß, aus wel... ...Stoff zu seinem Schauspiele entlehnt worden, reden ... meint, das könne man ihm nicht übel nehmen. — ... wohl aber, daß er das Gegentheil davon gethan, ...iesem Stücke durchaus die Sprache des achtzehnten ...derts herrscht, und Mönche (z. B. in der Scene, ... Pergament räuchern, welches im Vorbeygehn ... Verf. mit Eselshaut verwechselt) ihren Unterre... ...e nämliche witzige Wendung geben, wie Weltleute; ...ffen aus dem damaligen Zeitalter Schach spielen, ... Feinheiten in der Sprache reden, wie nämlich ein ... das Wort Nebenbuhler zu hart gefunden — das ... ihm übel nehmen. Sodann thut Hr. Mack Vor... ...wie man es bey der Aufführung anfangen könne, ... Personen mit etwa sechzehn oder achtzehn zu be... ...und seine häufigen Zauberlaternenveränderungen mit ...ecorationen vorzustellen. So tief wird nun wohl un... ...ublicum nicht fallen, daß man ein solches Stück auf ei... ...chen Bühne aufführte. Uebrigens aber möchte die ...igkeit, Rollen zu besetzen und Decorationen zu be... ..., wenn es sonst der Mühe werth wäre, einen sol... ...wand zu machen, die höhern Genies immer nicht ..., ein großes historisches Stück zu bearbeiten. Hier ... aller Orten kümmerliche Armuth des Geistes und ...im Geschmack und Kunst hervor. Ein dürftiger ...und angelegt; ohne weise Vertheilung der Scenen, ...ch und ohne alle mögliche Wahrscheinlichkeit, oft ... den Auftritten die Zuschauer an einen andern Ort ..., so daß man wahrlich in dem ganzen Stücke kaum ...nuten auf einem Platze bleibt; nichts vorbereitet; ... entwickelt. So oft ein gefährlicher Anschlag ge... ...ird; so muß jemand heimlich in der Ecke stehn, der ...hört, und augenblicklich sich auf die Beine macht, um ...plaudern. Und um dies zu bewirken, sind Perso... ...s Stück gebracht, z. B. die beyden Arzneyhändler, ...unlinge zu sonst nichts taugen, als daß sie horchen. Am Ende stirbt Adelheit auf einmal — weil sie ...soll. Wenn das nicht Mangel an Dichterberuf

ver-

verräth, so mag leicht jeder Pfuscher ein-
schreiben.

Adolph, oder der edelmüthi[illegible] [illegible]ohn. [illegible]n
spiel in zwey Aufzügen. [illegible] [illegible]
tage einer Mutter. Leip[illegible]
1788. 68 S. 8.

Abgerechnet, daß die ganze [illegible], die
[illegible]de liegt, eine sehr unwahr[illegible]
manhafter Begebenheiten [illegible]efert, [illegible]
ihren Reden und Handlungen sich oft [illegible]
als man ihrer Erziehung und ihrem [illegible]
lich annehmen kann; so ist doch dies [illegible]
Werth und Interesse. An Sp[illegible]
auszusetzen; einige Situationen [illegible]
die Grundsätze sind durchgehends gut [illegible]

Offene Fehde, ein Lustspiel [illegible] Aufz[illegible]
dem Französischen, von L. F. [illegible]
heim, bey Schwan und Götz. 178[illegible]
in 8v.

Ein sehr unterhaltendes Stück, mit Laune ge[illegible]
Intrigue von artiger Erfindung und mit Ku[illegible]
durchgeführt; die Handlung lebhaft, [illegible]
teressant, die Charaktere mit Welt- und M[illegible]
bearbeitet, und die Lösung des Knotens ange[illegible]
wartet. — Wie weit läßt noch immer die [illegible]
der Franzosen die unsrige hinter sich zurück! [illegible]
schung dieses Lustspiels verräth die Hand eines
Geschmack und Kenntnissen.

Die Verbündeten, oder: [illegible] A[illegible]
nichts. Ein Lustspiel in zwey [illegible]
1788. 108 S. 8.

beurtheilung dieses Stücks gehört eigentlich in das
Polizey. Als Kunstwerk betrachtet ist es unter aller
In sofern es aber ein schändliches Pasquill auf drey
in der literarischen und bürgerlichen Welt gleich
hätzte Männer ist, verdient der Besudler dieses Ma-
nebst seinen Helfershelfern, wenn er deren hat, die
noch zu gelinde Schandpfahlstrafe, welcher sich zu
ihm allein die Anonymität behülflich seyn kann.

de Königin von Arragonien, ein Trauerspiel
nf Aufzügen, von Herrn M***. Straß-
, in der akad. Buchhandl. 1788. 6 Bogen
.

Stück ist aus dem Magazin für Frauenzimmer beson-
edruckt — ich denke es war dort schon zu viel. —
icht schwer zu rathen, auf welche neuere Catastrophe
n dieses Stücks anspielen soll. Ein König wird von
emahlin und deren Liebling hintergangen. Sie geben
t ein, um die Regierung von ihm zu bekommen.
nigin Mutter und ein gewisser Prinz merken das,
m Könige Gegengift, veranstalten einen Ball, und
rmann da herrlich und in Freuden lebt, wird der
g nebst seinem Freunde in Verhaft genommen, und
leich hingerichtet, die Königin eben gefangen gesetzt.
nze Geschichte ist auf die plumpste Weise behandelt.
ter des Königs, der Mutter, der jungen Königin,
e Personen sind mit Weißbinderfarbe hingekleckst.

s Briefwechsel mit dem Kayserlichen Gesand-
Freyherrn von Widmann. Nürnberg, bey
ebner. 1788. 2½ Bog. 8.

inem schätzbaren Manne ist, wenigstens seinen
en, alles wichtig, und damit läßt sich die Heraus-
ser übrigens unbedeutenden Briefe rechtfertigen. Der
andte schreibt an Gellert; Er zeigt sich ihm, als einen
igen, redlichen und bescheidenen Mann, und bittet
ihn

ihn um eine offenherzige Kritik ä
lert verbessert die grammaticali n
lismen in des Gesandten Briefen, ar sie
und so, mit Gellerts Anmerkungen, si
Aus gutem Herzen lobt Gellert zugleich eine
gleichfalls hier abgedruckte, ziemlich n
Freyherrn Widmann. Gewinnst
in unsern Zeiten aus Gellerts An n zu
erwarten, obgleich damals n
der weiß. So hält z. B. t
für einen nur in Oesterreich
meiner eingeführt zu sehn n
in allgemeinem Cours.

Julius Freyherrn Soden von Saßanfa spiele. Zweyter Band. Berlin, 1789. 21 Bog. 8.

Es sind drey Stücke in diesem T
ein Trauerspiel in fünf Aufz
nicht aus der Geschichte entlehnt,
aber auch äußerst empöhrend, und gr
tionen herbey, und von welchen sich nur der
thätige Einfluß auf Kopf und Herz erwar
in der That nicht einzusehn ist, warum es ge
ben. Ohne eben der übertriebenen französischen
das Wort zu reden, kann man es doch nicht
wenn die Heldin eines Stücks eine meineidige, fr
ist, wenn Bilder von Unzucht, wenn Blutschande,
liche Ermordung, und mehr dergleichen Abscheuli
Hauptingredienz eines Trauerspiels ausmachen,
man dagegen keine zu erwartende Vortheile für
Seelenkenntniß oder Bewunderung der Darstellu
die andre Wagschale legen kann.

Das zweyte Stück: der neue Timon, ist eine
Copie von Schakespears Timon von Athen.
teressante Scenen; einige Charaktere sind eben so
als mit Neuheit bearbeitet, und es leuchtet Men
und Bekanntschaft mit den Sitten der großen Welt

[...]spiele hervor. Beyde Stücke haben einen guten [...]ssen Dialog.

[...]ie Operette Laura ist das dritte Stück in dieser [...]ung, und hat weder als dramatisches Produkt über[...] noch als Singespiel insbesondre, vorzüglichen Werth. [...] Rücksicht fällt es auf, abermals in der Hauptperson [...]dertes Frauenzimmer zu sehn, so wie überhaupt die [...]bel, welche zum Grunde liegt, nicht viel sagen [...] Als Singespiel betrachtet, möchte man wünschen, [...] kleine Anzahl von Gesängen, welche darin vorkom[...] musikalischen und weniger harten Versen geschrie[...]en.

Jz.

[...] und Naide, oder der redende Baum. [...] Singspiel in zwey Aufzügen, von J. G. [...]hl. Leipzig, bey Göschen. 1788. 5¼ Bo[...]n 8v.

[...] dem Publiko gewiß eine angenehme Erscheinung [...] einem so beliebten Dichter, und dessen Muse so [...]feyert hatte, einmal wieder ein Geschenk zu erhal[...] und dies Geschenk hat eben so viel innern Werth, als [...] die Hand des Gebers erhält. Das Süjet dieses [...]iels ist freylich aber von der Art, daß es gegen die [...] welche den Gegenstand fast aller neuern Operetten [...]en, gewaltig absticht. Der Satz: „es sey nicht [...] gut, den frommen Glauben schwächerer Menschen [...]sse Lehren zu bekämpfen, sollten auch diese Lehren [...]urch sichre Vernunftgründe unwiderleglich zu bewei[...]n, in sofern sie nur die Ruhe unschuldiger Seelen be[...]en," ist in einer feinen Allegorie anschaulich ge[...] Die Sprache ist edel, die Arien sehr musikalisch, [...] wie sie von einem solchen Dichter zu erwarten

Der

Der Obriste von Hohenthal. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen von J. G. Haller. Prag, bey Diesbach. 1788. 5 Bog. 8.

Ein alter Obrist, ein äußerst elender, pöbelhafter Mensch, erfährt, daß seine beyden Töchter ein Paar Cavaliers heyrathen wollen, übrigens wackre Leute, die er aber nicht leiden kann, weil sie nicht Offiziers sind. Des Obristen Bruder, der Hofrath, legt ein Vorwort für die beyden Liebhaber ein, wird aber zurückgewiesen, indem der Obrist sich seine schwernothsche Dienstfertigkeit verbittet. Dieser glaubt es stecke vielleicht die Erzieherin, Madam Schneider, mit im Spiele. Sie vertheidigt sich da gegen den Vorwurf der Kuppeley auf die edelste Weise, hält aber gleich nachher einen Monolog, in welchem sie wie ein altes Waschweib schwätzt. Monologe von der Art sind überhaupt des Verf. Stärke. Der Obrist, um die Liebhaber sich vom Halse zu schaffen, schreibt ihnen ein grobes Billet, und verbittet sich ihre fernere Anwerbung. Nun mischt sich der Hofrath wiederum ernstlich hierein, und betrügt seinen eigenen Bruder. Denn nicht nur müssen jene beyden Liebhaber, gegen alle Wahrscheinlichkeit auf einmal sich als Offiziere verkleiden und sich dafür ausgeben, da dann der Obrist ihnen sogleich die Mädchen fast aufdringt; sondern der Hofrath bewegt auch den Minister, daß dieser die Erbärmlichkeit begeht sich zu stellen, als haben die beyden Cavaliers bey dem Fürsten den Obristen wegen des erhaltenen groben Billets verklagt, der Fürst aber dem Obristen bey Vermeidung seiner Ungnade befohlen, ihnen die Töchter zu Weibern zu geben. — Kann man sich eine elendere Art von Intrigue, und von doppelter sich durchkreuzender Entwicklung denken? Noch kommen zwey ganz überflüßige Kreaturen, zwey Herren Kapitains und Vettern des Obristen, hinzu, denen er die Töchter aufdringen will, und die um des Himmels Willen bitten, sie doch damit zu verschonen, übrigens aber nichts zu thun haben, als zu rechter Zeit wieder zu erscheinen, und zur Verlobung Glück zu wünschen. Ein Schneider, der die falschen Uniformen verfertigt, und dummes Zeug schwätzt, spielt auch keine schlechte Figur in diesem Stücke. Am Ende freuet sich der jämmerliche Obrist, daß man ihn betrogen hat, herzt und küßt die ganze Gesellschaft, und giebt seinen Töchtern den väterlichen Seegen.

Museum

um für Künstler und für Kunstliebhaber; — — ausgegeben von Johann Georg Meusel. — Erstes bis fünftes Stück. Mannheim, bey hwan und Götz, 1787 und 1788; jedes Stück 6 Bogen, in gr. 8.

Meusel bestimmt dies Museum zur Fortsetzung seiner llaneen artistischen Inhalts, die vor zwey Jahren n dreißigsten Hefte geschlossen wurden, und mit Recht nstlern und Kunstliebhabern Beifall fanden, da sie un-en das gegenseitige Verkehr beförderu, und manches ermuntern, manches Kunstwerk bekannt machen und en halfen. Er wird auch hier im Ganzen den nämli-an befolgen, und dabey noch größerer Beihülfe und itzung genießen. Die frühere Bekanntmachung der chrichten wird unter andern dabey gewinnen, da die nicht blos in den Messen, sondern auch außer densel-d jährlich wenigstens vier Stücke herauskommen wer-ren sechs einen Band ausmachen. Auch verspricht in Zukunft nützliche Aufsätze und Nachrichten aus , die gewöhnlich nicht in die Hände der Künstler nstfreunde kommen. Uebrigens ist in diesen fünf er-ten überaus viel Gutes und Lehrreiches über die Kunst n, dessen vollständige Anführung hier aber zu weit-ausfallen würde. Es sey also genug, nur einige der sten Artikel auszuzeichnen. Dergleichen sind: St. I. anken über das Edle in der bildenden Kunst von ei-nstler; Junkers artistische Bemerkungen auf einer on Augsburg nach München; und die Fortsetzungen en Miscellaneen angefangenen artistischen Bemerkun-einer Reise durch einige Gegenden des fränkischen St. II. Briefe über einige Gemählde der Reichs-Schönbornischen Bildergallerie in Pommersfelden, rn. Lang; die Kunstnachrichten aus Kopenhagen; rs Nachricht von einer neuen Art zu mahlen; und s Reisebemerkungen über Ludwigsburg und Stutt-St. III. Von jungen Tonkünstlern unsrer Zeit. Ueber s Mondschein. Kunstnachrichten von Bayreuth. Gedanken eines Künstlers über den Unterschied des nd Gebrauchs der alten und neuen Kunst. Ueber

nur zu große Anzahl mittelmäßiger theatralischer Dichter, die es so leicht finden, jährlich ein Dutzend Comödien zu liefern, nicht über Gebühr vermehrt werde.

Wilhelmine oder die Zufälle. [illegible] in fünf Aufzügen. Prag, bey Di[illegible] 17[illegible]5 Bogen, 8.

Dies Stück gehört zu den gemeinsten [illegible] ob[illegible] Sache. — Meßgut; Dutzendwaare! [illegible] nicht so schlecht, daß es von irgend einer [illegible] keit verdiente. Auf fünf Bogen, fünf Auf[illegible] schon, wie viel der Verfasser von Anordn[illegible] und Bearbeitung eines Plans versteht. Das [illegible] sem gleich. Es ist ein magerer, abgenutzter [illegible] pelte Intrigue, auf unwahrscheinli[illegible] Art [illegible] um eine gewisse Einheit in die [illegible] dies alles ohne Geschmack und Kenntniß [illegible] Personen reden Alle, wie vermuthlich der [illegible] det. So spricht z. B. die Wirthstochter in [illegible] ke von contrastierenden Handlungen u. d[illegible] denrolle ist denn dies langweilige Ding [illegible] Schreibart ist incorrect; nicht nur und [illegible] fasser ohne Noth fremde Wörter einflicht, [illegible] andern, statt Kutsche immer Karosse sagt, und [illegible] ter noch obendrein falsch schreibt, als: Saloppe statt [illegible] loppe; sondern es hat auch der Corrector seine [illegible] so schlecht gethan, daß in verschiedenen Stellen ei[illegible] doppelt abgedruckt sind.

Vergeltung. Ein Schauspiel in drey Aufzügen. Von Lambrecht. Aufgeführt in München. Gedruckt bey Lindauer. 1789. 107 Seiten, 8.

Ein Vetter, der mit Reichthümern aus Ostindien zurückkömmt; sich arm stellt, um den Edelmuth seiner Verwandten auf die Probe zu setzen; sodann diejenigen, welche diese Probe aushalten, zu seinen Erben einsetzt, die Andern aber beschämt. — Das ist ein oft genützter Einfall, der auch

bey

spiele zum Grunde liegt. Die Art der
tung ist nicht weniger gemein. Rose, der Cammer-
des rafen, ist eine unbedeutende Flickrolle, und die
el Versen, die Herr Isflee herliest, würde an-
Musenalmanache, als in einem Schauspie-
en.

man die Männer fangen! Ein Lustspiel in
Aufzügen, von H. B. Prag und Leipzig,
dtmann. 1789. 8¼ Bogen, 8.

al nur) bey einem guten Schauspiele erforder-
im ehm ist, das fehlt an diesem äußerst
voi e. toff und Bearbeitung, Sprache und
ctere und deren Behandlung, Sitten, Ton,
s — alles ist auf die unerträglichste Weise

che Prophezeihung. Eine ländliche Fami-
ce mit Gesang, von einem Mitgliede des
ätstheaters in Dresden. Aufgeführt den
April 1788. Dresden, zum Vortheil der
Bey Breitkopf. 3 Bogen. 8. Nebst
Querfoliobogen Musik.

ück ist zur Feyer der Wiedergenesung eines
ten fertigt, und zu dieser Absicht recht artig,
gen, außer dieser Gelegenheit, wenig
übrigens nicht schlecht geschrieben ist.

d ländliche Erzählungen, aus dem Französ-
der Mlle. Levesque, von Karl Reinhard.
bey Kühnlein. 1788. 7 Bogen. 8.

mag eine ganz schmackhafte Speise für weiche, gefühl-
Seelchen seyn, obgleich diese Gattung so ziemlich aus
Mode gekommen ist; allein Rezensent gesteht doch, daß



Heerde schmutziger Schaafe herumbellen, und zu
stellung kann man auf wohlfeilere Art kommen.
wie gesagt, der Geschmack ist verschieden, und ei
ser Sammlung einige recht artige Kleinigkeiten.

La Frascatana, oder das Mädchen von
Ein Singspiel in vier Aufzügen; die
Paisello. 1788. 16½ Bogen. 8.

Wenn solche jämmerliche Uebersetzungen der ital
nischen Possen nach der Handschrift auf unsern
geführt werden: so zuckt jeder verständige Mensc
freut sich indessen, daß er nicht alle den Unsinn
sich Mühe, den Text der Arien zu vergessen,
seinem Nachbar, wenn der Dialog wieder angeh
sich übrigens der schönen Musik. Daß aber d

Der neue Herr, oder die höflichen Bauern, ein Singspiel in zwey Acten, nach der Ankunft des Herrn neu bearbeitet. Breslau, bey Korn dem Aeltern. 1788. 6 Bogen, 8.

Hier eine kleine Probe von der Manier des armen Verfassers!

„Ich fühl' es schon, die matten Kräfte,
„Verliehren ihre Nahrungssäfte,
„Der treue Stab stützt nur mit Müh
„Die morsche Wohnung meiner Seele,
„Und von des Lebens Nahrungsöle
„Stärkt sich nicht mehr mein altes Knie."

Wer mehr von der Art lesen will, beliebe sich das Stückchen zu kaufen.

Hg.

ustspiele von J. J. Jünger. Vierter Theil. Das Kleid aus Lyon. Der Revers. Leipzig, bey Dyk. 1788. 19 Bogen, 8.

Des Herrn Jüngers Stücke gefallen größtentheils bey der uffühRung, weil sie einen raschen, lebhaften Gang gehen, nd manche comische Situationen haben, obgleich viele von esen nach französischen Mustern copirt sind; (wenigstens ist s in den vorliegenden beyden Lustspielen fast durchgehends r Fall) aber sie halten nicht die Probe, wenn man sie genauer zergliedert. Man sieht dann, daß sie nicht gehörig sgefeilt sind, daß der Plan nicht reiflich genug überdacht, seinen einzelnen Theilen nicht fleißig angeordnet, nicht von ilden Auswüchsen gereinigt ist. Das Kleid aus Lyon ist ohl die schlechteste von seinen Arbeiten. Aus der Luft geiffene Charactere, nicht Menschen, wie sie in der Welt len, und von welchen man nie weiß, ob man sie lieben, hasn, verachten, oder bedauern soll, und wovon einige gar chts zur Haupthandlung beytragen, treten hier auf. Der lan ist nicht übel, aber in der Bearbeitung zur Ungebühr dehnt. Nichts Originelles, fast alles Nachahmung (wie

denn die Verwechslung der Kleider aus dem Lustspiele: die beyden Hüthe, entlehnt ist). — Schade, daß ein Mann von des Herrn Jüngers Talenten so geschwind und flüchtig arbeitet!

Adelheid von Wulfingen, ein Denkmal der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts, von August von Kotzebue. Reval und Leipzig, bey Kummer. 1788. 11 Bogen, 8.

In der Vorrede sagt der Verfasser: dies Stück thue auf der Bühne große Wirkung, und bey der Aufführung desselben seyen wenige Augen trocken geblieben. — Es kömmt hier auf die richtige Bestimmung des Ausdrucks an, wenn man sagt: ein Stück thut Wirkung, und auf die Frage: ist deswegen ein Trauerspiel gut, weil es Thränen irgend einer Art hervorlockt? In der nehmlichen Vorrede führt Herr Kotzebue ein Urtheil des Herrn Professor Engel zu seiner Vertheidigung an, obgleich mir's vorkömmt, als sey dies, mit eben so viel Einsicht als Schonung geschriebene Urtheil, nicht ganz zu des Verfassers Vortheile auszulegen. Herr Engel sagt: das Ende des Stücks falle mehr in das untragische Gräßliche, als in das tragische Schreckliche, doch sehe er bey der Natur dieses Süjets kein mögliches Ende ab, welches nicht auf irgend eine Art die Empfindung beleidigte. Und hierin liegt eben der Fehler, nehmlich darin, daß das Süjet nicht so gewählt war, daß daraus, mit aller Kunst des Dichters, ein gutes interessantes Schauspiel werden konnte! Gehen wir auf den Zweck des Trauerspiels zurück! Wenn uns darin die Leiden der Menschheit rühren und erschüttern sollen; so müssen es solche Leiden seyn, die durch die Leidenschaften der Menschen erzeugt werden. Wir müssen uns an diesem Bilde spiegeln, um ähnliche Verirrungen zu vermeiden, und unsre Brüder, die auf eben diesem Wege straucheln, oder zu straucheln im Begriff stehen, warnen oder bemitleiden zu lernen. Aber schreckliche Schicksale, gräßliche Begebenheiten, die unschuldige, edle Menschen treffen, auf eine Art, die gleichsam der Vorsehung eine Ungerechtigkeit, eine grausame Vorbestimmung ihrer Kinder zu unverdientem Jammer aufbürdet; solche Scenen sollen nicht auf das Theater gebracht

es unbarmherzig ist, den Zuschauer da,
ung zur Kopf und Herz und Erholung von ernst-
sten sucht, ohne Zweck zu martern. Zwey gu-
, die durch das Band der glücklichsten ehelichen Liebe
ren, erfahren hier auf einmal, daß sie Geschwi-
Wer wird nicht wünschen, sie möchten, dieser Ent-
ohngeachtet, vereint bleiben? Kann das Verbot ei-
Ehe einen andern Zweck als den haben, dem
e zu steuern, der entstehen kann, wenn zwischen
ern, die mit einander im vertraulichsten Umgange
len, nicht ein tief eingeprägtes Gesetz eine Gränzli-
? Ist aber unwissend das Band schon geknüpft; was
durch die Trennung gewonnen? Aber lasset sie
hin getrennt werden! — Muß es darum auf
uliche Weise, von dem unnatürlichsten Morde
tet, geschehn? — Das arme Weib fängt an zu rasen,
ersticht die zu ihren Füßen sich krümmenden um Gnade
den Kinder. —. Was soll uns ein solches Stück? Ist
Theater ein Ort, wo man uns Greuel darstellen darf,
uns zu zeigen, daß man Greuel zu mahlen ver-

—

ist Rezensent nicht blind gegen die mannichfal-
ten dieses Stücks, in so fern etwas schön seyn
n von Zweck und Nutzen abstrahiren muß.
unsre teutschen Nachahmer Shakespears die Arbei-
Dichters studiren wollten, um zu sehn, daß nicht in
einzigen derselben der Engländer jenen Vorwurf auf sich
hat! Das Ende des zweyten Aufzugs, von der
cene an, ist vortrefflich. Nicht weniger der zwente
im dritten Aufzuge. Gegen Aberglauben und Pfaf-
Wärme und Wahrheit geeifert. Die kleinen
aus Julius von Tarent und Götz von Berli-
zu verzeihen. Die Sprache ist rein und im
herrscht Würde und Kraft; nur reden die Perso-
sehr in Einer Manier (die Pfaffen ausgenom-
lden verrathen in ihren Gesprächen die feinste
haupt ist der Ton hie und da zu modern.

Ji.

trifft die neuern Mahlerschulen; der eilfte die Akademien; im zwölften findet man ein Verzeichniß der vornehmsten Gallerien und Kunstkabinette; im dreyzehnten ein ähnliches Verzeichniß der ältern und neuern Künstler aus allen Fächern der bildenden Künste, und endlich im vierzehnten eine Bibliothek der zeichnenden schönen Künste. In diesen letztern Abschnitten hatten v. **Murr**, **Prange**, u. a. m. dem Verfasser schon wacker vorgearbeitet; und er durfte nur hie und da nachtragen, welches jedoch nicht immer mit gehöriger Vollständigkeit geschehen ist. Für den gründlichen Unterricht des Künstlers in allen diesen, an sich so nützlichen und wissenswürdigen Kenntnissen, ist also noch immer durch die bänderreichen Arbeiten des Verf. sehr dürftig gesorgt; und eine bessere, zweckmäßigere, geschmackvollere Behandlung derselben bleibt noch immer sehr zu wünschen.

Kurze Anweisung zur künstlichen Stickerey. Vierte und letzte Ausgabe. Nürnberg, in der Raspischen Buchhandlung, 1788. 1 Bogen Text; und 6 illuminirte Kupferblätter.

Vierte Ausgabe heißt auch hier so viel, als vierte Abtheilung; und der in den drey vorigen Heften ertheilte kurze Unterricht wird hier mit einer Anleitung zu der ganz reichen Stickerey geendigt, die sich sowohl auf Flor, Band, und allen Arten von Seidenzeug, als auf Tuch oder Sammet, anbringen läßt. Die Verfasserin hat sich **R. P. H. g. J.** unterschrieben.

Qh.

La Sublime Scuola Italiana — — Edizione di *Giuseppe de' Valenti.* — Prosatori; *Vol. V.* Berlino e Stralsunda, presso Lange, 1788. gr. 8.

Enthält die dritte bis zur sechsten Giornata von dem im vorigen Bande der Prosaiker angefangenen Decamerone des Boccaccio.

Dm.

6. Nov

6. Romane.

Willhelm (Wilhelm) Lilienthal, ein Roman. Weissenfels und Leipzig, bey Severin. 1788. 18½ Bogen. 8.

Der Verfasser trägt mit wichtiger Ernsthaftigkeit in der Vorrede die gemeine Wahrheit vor, daß doch eine Geschichte, in welcher wirkliche, oder doch wenigstens mögliche Begebenheiten erzählt werden, lehrreicher zu lesen sey, als Romane, voll abentheuerlicher Erzählungen. Darin hat er nun freilich Recht. Aber daß eine Geschichte wahr oder möglich sey, das macht sie noch nicht zu einem interessanten Stoffe eines dicken Buchs. Wenn sie z. B. wie hier gar nichts als äusserst alltägliche Vorfälle enthält; wenn diese noch dazu in schleppendem Style vorgetragen, und, obgleich einzeln möglich, doch unwahrscheinlich auf einander gehäuft, und mit langweiligen Bemerkungen gewürzt werden; so ist das Verdienst eines solchen Schriftstellers gewiß außerst geringe.

Lebensbeschreibung des weiland hochgelehrten, ehrengeachten (geachteten) und kunstreichen Herrn Jodokus Rusch, Philosophiä Kandidatus, und gewesenen Bettelrichter. Wien und Leipzig, 1788. 12 Bogen. 8.

Vielleicht kaum drey Seiten uninteressanter Begebenheiten, durch die plumpsten Schilderungen, aus den gemeinsten Menschenclassen entlehnt, durch schiefe Raisonnements und wäßrichte Declamationen ohne Ende, zu zwölf Bogen ausgedehnt; dabey in einem Styl geschrieben, den man vor dreißig Jahren schleppend gefunden haben würde; mit falschem Witze verbrämt, und die Sprache so unrein und provinzial, daß z. B. statt Gruft, Kruft; statt Guardian, Quardian; statt Windbüchse, Windbix da steht. — Und zu unserm Schrecken, am Ende dieses abscheulichen Gewäsches, die Worte;

„Ende

rsten Theils," auf den, wenn die Geschichte fer-
trückt, leicht funfzig folgen können.

Erzählungen im Geschmack des Boccaz.
ter Theil. Halle, 1788. bey Dost. 15
. 8.

schmack des Boccaz schreiben, so viel heißt,
und unzüchtige Scenen schildern; so ist keine ein-
n Erzählungen, die nicht das allerleichtfertig-
occazens Märchen weit hinter sich ließe. Unglück-
r fehlt es diesem Nachahmer an dem feinen
n Laune und der angenehmen Schreibart
Diese Erzählungen sind voll Sprachunrich-
Provinzialismen; so steht unter andern immer,
dern, entgegnen, statt selten, seltsam. Sie
end und langweilig erzählt, voll Wiederholungen,
Entwicklung schon da ist; so kömmt noch ein
Anhang hinterher. Der Styl ist äußerst elend.
en, besonders aus den höhern Ständen, redend
den; so geschieht es in einer wahren Mario-
rache, und zuweilen meint man, diese Erzählungen
s dem Französischen übersetzt, wenn z. B. statt vier-
Tage, funfzehn Tage da steht, oder die Wortfügungen
schroben sind.

ler, eine Alpengeschichte. Mannheim,
der ademischen Buchhandlung. 1788. $3\frac{1}{2}$
. 8.

ophischen Vorrede, eine kurze allegorische
gute Sachen über Anwendung der Zeit,
zu leben, Ordnung, wahrer Genuß, Ver-
gründung des Satzes: „daß Ordnung in Ge-
Handlungen die ächte Quelle alles Edlen und
ey." Die Schilderungen der Naturscenen auf den
isch und nach der Natur copirt.

Origi-

Origines Backel, eine komische Geschichte. Weissenfels und Leipzig, bey Severin. 1789. 19 Bogen, 8.

Auf der letzten Seite dieses Buchs, oder leider! dieses ersten Theils desselben, kömmt erst der Held der Geschichte auf die Welt. Bis dahin muß man sich durch eine Menge von Schilderungen der allergemeinsten Scenen, die in eines Generalsuperintendenten Hause, und unter Schulmeistern, Dorfbarbieren u. dergl. vorfallen, hindurcharbeiten. Da diese Schilderungen, obgleich übrigens der Styl ganz leidlich ist, sich weder durch Neuheit der Darstellung, noch durch seine comische Züge, noch durch die eingestreueten Bemerkungen über Menschen und menschliche Dinge — — die hier alle von der alltäglichsten Art sind — empfehlen; so wäre immer zu wünschen, es möchte ein Mann, der sonst etwas Nützlichers treiben könnte, seine Zeit nicht mit Verfertigung eines solchen Buchs verschwenden.

Iz.

Julchen Grünthal. Eine Pensionsgeschichte. Zweyter Theil. Berlin und Frankfurt an der Oder, bey Kunze. 1788. 21 Bogen, in 8.

Julchen Grünthal war ganz gewiß nicht auf zwey Theile zugeschnitten. Die Pensionsgeschichte schloß sich ganz natürlich mit den Früchten der saubern französischen Erziehung in Julchens Verirrung. Allein wie es schon vielmals der Fall gewesen ist, daß der gute Abgang eines Buchs Verfasser oder Verleger auf den Gedanken bringen, auf einen zweiten Theil zu raffiniren: so ist es auch mit Julchen Grünthal ergangen. Der Beyfall, den dieser Roman gefunden hat, hat, wider den ersten Plan, diese Fortsetzung veranlaßt. Der Stof, den er für einen zweyten Theil zusammengebracht hat, ist dieser. Der Vater jammert noch über Julchens Verlust. Darüber zankt sein böses Weib, und bedeutet ihn, über den Besitz seiner Tochter zweyter Ehe, ein ungerathenes Kind zu vergessen, an dessen Verlust er selbst Schuld sey. Sie muß also plötzlich sterben, um dem armen Manne freye Hände zu

lassen,

. au und a l.
uch im S

er und vera der
er die aspüren. Der
bereits der veiter, und bald
es sie en Händen, bey
ffnen weitau, befinde,
und Seele gerettet sey. e gottlose Stief-
e ihre Briefe an den Vater untergeschlagen. Der
af, der sie unter der Vorspiegelung, daß sie für
n ihres Mannes, Falk, werde haften müssen,
ng aus Berlin verführt hatte, bringt sie unter
en, sie zu heyrathen, auf ein Guth in Cur-
hat sie Gelegenheit, einen Vorbeyfahrenden,
n Lärm aus den Händen der Strassenräuber
Räuber ist Falk, der elend im Gefängniß
Der sende aber, der Kaufmann Bähne, der ge-
, dem Grafen Geld auszuzahlen. Der rettet
den Händen des gräfl. Betrügers, nimmt sie als
, beschenkt sie mit einem ansehnlichen Capi-
ert Vaterstelle bey dem Kind, mit dem sie ihr
er verlassen hatte. Er bringt sie ihrem Vater
afte Frau zurück. Sie soll wieder heyrathen,
aue Vorschläge aus, und entschließt sich, sich ganz
ihrer Tochter und Stiefschwester zu widmen, und
zur Errichtung einer weiblichen Erziehungsanstalt
. Ihr Zweck ist, die Kinder als deutsche Mäd-
chen Frauen zu erziehen. So schnell, als es
Roman geschehen kann, wird Grünthals Bauern-
n ein geräumiges Erziehungshaus umgeschaffen.
für Projectmacher in Erziehungsschriften und in
o fruchtbare Feld ist denn auch für den Verf. er-
den größten Theil des Buches damit anzufül-
ben uns aber, den idealischen Erziehungsplan
Der alte Grünthal, der Pfarr Seelmann
llen sich in Erziehung und Unterricht. Da-
alles, wie in der Stillingschen Welt, recht
nisch. Seelmann stirbt, damit Julchens
rre bekomme: der Kaufmann Bähne, der
n Pfarr seine Tochter zur Frau giebt, wirkt von
Bestätigung des Institutes, und ihrer Stifterin
rter einer Erziehungsräthin und Vorsteherin aus,
und

und legte selbst einen Fond von 40000 Thalern zu Besoldungen u. s. w. Noch müssen wir nicht vergessen, daß auch la Porte, die französische Erzieherin, bey der Julchen verdorben worden war, sie zerlumpt und voller Ungeziefer besucht, und sich zur Französin anbietet, aber mit einem Allmosen aus dem Haus gejagt wird. Wenn es dem Verfasser blos um Ehre zu thun gewesen wäre, so hätte er mit dem ersten Theile schließen sollen.

Nm.

Kleine skizzirte Geschichten und Romane von verschiedenen bekannten Verfassern. Erster und zweyter Band. Weissenfels und Leipzig, bey Severin. 1788. 33½ Bogen. 8.

Da die mehresten dieser kleinen Geschichten schon in dem Weissenfelsischen Wochenblatte gedruckt stehen, eine davon aber in Arnolds Erholungsstunden, wo sie also der geneigte Leser finden kann; so hätte man das Publikum wohl mit dieser Sammlung, die leicht zu einer Menge Bände anwachsen kann, verschonen können; indessen sind doch diese Romane größtentheils von interessantem Inhalte, gut und mit Lebhaftigkeit erzählt.

Ferdinand Heldburgs politische Laufbahn. Erster Abschnitt. Gotha, bey Ettinger. 1788. 13 Bogen. 8.

Eine Menge Sprachfehler und die Weitschweifigkeit abgerechnet, die, besonders im Anfange dieses Büchelchens herrscht, ist dasselbe nicht in die Classe unsrer allerschlechtesten Romane zu setzen. Die Charactere interessiren ziemlich, die Begebenheiten haben das Gepräge der Wahrscheinlichkeit, und man verschont uns mit Studentenscenen und verliebten Tändeleyen, die sonst den größten Theil unsrer neuern Romane anfüllen.

Hg.

Pauline Frankini, oder Täuschungen der Leidenschaft und Freuden der Liebe. Leipzig, bey Weygand. 1789. 24½ Bog. 8.

Es ist nicht schwer, aus den vielen tausend in- und ausländischen Romanen einen neuen dickleibigen Roman zusammen zu fügen. Man braucht nur, wie es hier geschehn ist, eine Menge der gewöhnlichen Liebesgeschichten, Zweykämpfe, Episoden und wunderbare Erscheinungen an einander zu reihen, und am Ende, nachdem man an den sämmtlichen Bösewichtern die poetische Gerechtigkeit ausgeübt, die bessern Leute in glücklichen Umständen sich wieder finden zu lassen. — Für müßige Menschen, die den furorem legendi haben, eine erwünschte Gelegenheit, die Zeit zu tödten! — Allein was gewinnen Moralität und Seelenkunde bey diesen gemeinen Compositionen, bey diesen Schilderungen von alltäglichen Menschen, bey diesen abgedroschenen Raisonnements? Uebrigens ist dieser Roman nicht schlecht geschrieben; aber unwahrscheinlich sind ein großer Theil dieser Begebenheiten mit Rücksicht auf die deutschen Provinzen, in welche die mehrsten der Scenen verlegt sind, und da hingegen das, was als in Frankreich vorgegangen, erzählt wird, mit weit mehr Localkenntniß aufgesetzt ist; so sollte man fast denken, es sey dies Buch eine Uebersetzung, obgleich der Herausgeber das Stillschweigen darüber beobachtet. — Ein heut zu Tage ziemlich gemeiner Kunstgriff, um die Waare, unter dem Titel eines Originalwerks, besser an den Mann zu bringen!

Js.

Adliche Familiengeschichten aus dem funfzehnten Jahrhunderte entlehnt. Zweyter Theil. Leipzig, bey Hilscher. 1788. 27 Bog. 8.

Mit Beziehung auf die Recension des ersten Theils dieser Sammlung, fügen wir nur noch hinzu, daß der Verf. in der Vorrede zu diesem zweyten erklärt: „Er habe Anfangs die Absicht gehabt, die Sitten des deutschen Adels, vom funfzehnten Jahrhundert an, bis auf unsre Zeiten, zu schildern, und dabey lauter wahre Geschichten, ja die Geschichte seiner

„eigenen Familie, zum Grunde zu legen; doch habe
„nun eines andern besonnen, und wolle es bey diesen
„Bänden bewenden lassen." — Wir sind ihm für d
Hälfte dieser Erklärung in der That Dank schuldig
die Erzählungen sind doch, besonders in dem vorl
Theile, ein wenig langweilig, die Sprache ist äußerst
rirt, und der Anlage nach hätte die Sammlung l
mehr als zehn Bänden anwachsen können.

Erzählungen. Vom Herausgeber des Leipzig
schenbuchs für Frauenzimmer. Zweyter
Leipzig, bey Beygang. 1788. 17½ Bog.

Voran eine Zueignungsschrift, voll abgeschmackten
basts; dann eine Erzählung nach dem Französischen, t
ganz das Gepräge des, den mehrsten neuern fran
Prosaisten so eignen prezjösen Styls trägt. H
Wohlthun ist die süßeste Rache, viel besser erzähl
auch interessanter. Dann: Röschen, ein herzbra
Liebesgeschichtchen, nicht übel vorgetragen. Zuletzt:
Jehan nach dem Englischen; ziemlich unbedeutend.
gens mag diese Sammlung immer ohne Schaden von
gelesen werden, die solchen kleinen Zeitvertreib lieben

Louise von Boksdorf geb. von Blenkenscheit.
mählde der verfeinerten Kultur und Aufkl
aus der höhern Menschenklasse. Erster B
Mit einem Titelkupfer. Zweyter Band.
don, (vermuthlich Weissenfels) bey Harris.
2 Alph. in 8.

Es gehört Hiobs Geduld für einen Mann von Gru
und Geschmack dazu, diese beyden Bände, mit denen
obendrein der Roman wohl nicht geschlossen seyn wird,
zulesen. Herzlich wünscht indessen Rec. daß dieses la
Produkt jungen Leuten, denen es etwa in die Hände
könnte, eben soviel Langeweile machen möge. Wenn es
seyn sollte, was der geschwätzige Verf. in der Vorre

er von Jugend auf an Höfen gelebt, aber von seinem
rsten beleidigt, sich in das Privatleben zurück gezogen hat,
jetzt in London ist; so muß man gestehn, daß er an einem
ersi verderbten Hofe sich muß gebildet haben, und daß
Fürst besser gethan hätte, wenn er, statt ihm den Ab-
d zu geben, ihn in vier Mauern eingesperrt hätte, damit
icht hätte ein Buch schreiben können, aus welchem nicht
gar nichts zu lernen ist, sondern welches eine Sammlung
cht verfaßter Briefe enthält, größtentheils von teuflisch
asten und unzüchtigen Leuten geschrieben, die einen hoff-
gsvollen jungen Menschen zum Laster verführen, sich wech-
weise das Detail ihrer wollüstigen, viehischen Ausschwei-
en erzählen, und — wenigstens am Ende des zweyten
des — immer ungestraft davon kommen. Sehr merk-
aber ist es, wie wenig der Verf. mit Höfen und den
ten der feinern Welt bekannt ist, da alle seine Schilde-
gen aus derselben äußerst plump sind, und er nicht einmal
ß, daß eine adeliche Dame nicht ein Fräulein: „gnädige
ulein" zu nennen pflegt.

Hg.

renina. Amor omnia vincit. Leipzig, in der Waltherischen Buchhandlung. 1789. 13 Bogen in 8v.

ulein Serenine ist die Tochter eines verabschiedeten Ritt-
ters, der mit ihr in Familiengeschäfften vom Lande in
Hauptstadt reist. Sie ist eben funfzehn Jahr alt, und
in ihrer völligen Unschuld. Der Fürst erblickt sie in der
t, und wird sofort auf das heftigste in sie verliebt. Der
ter bemerkt mit Vergnügen die bedeutenden Blicke des
sten, und gründet darauf die Hoffnung seines wiederauf-
nden Glücks. Allein die Tochter erklärt ihm geradezu,
sich der Fürst irren würde, wenn seine Absichten mit der
gend im Streit wären. Eine Gräfin, Augusta, die unter
vorigen Regierung Mätresse gewesen war, und nun als
lerin Einfluß behalten will, sucht durch Sophistereyen
Tugend Sereninens, ihrer Freundin, wankend zu machen.
ine Tage darauf erhält die Gräfin Auftrag, Sereninen
ihren Vater mit sich auf das Lustschloß des Fürsten zu
brin-



heftig entwickelt haben, nach dem Vorschlag
einen jüngern Liebhaber den sie liebt, sch
In dieser Verlegenheit entschließt sie sich zu
Freundin, Franziska, versieht sie mit Rei
Begleiter, einem Hauptmann, der wegen e
falls sein Vaterland verlassen muß. Beyde
der Reise von Räubern rein ausgeplündert.
sten Stadt findet Serenine eine alte Bekann
des Klosters wegen ihren Eltern entsprungen
spielerin in glücklichen äußern Umständen, u
— auch dergleichen zu werden. Dieser S
Menge Anbeter zu, wovon einige das Gl
der Fürst genossen hatte. Nun erfährt ab

, alles auf einmal, und thut nun Sereninen den
urch die Liebe ihr Glück zu versuchen, der ohne-
Liebe nach einmaligem Genuß ihres Reizes zum
eworden war. Der Ruf von ihrer Galanterie
jat den Inhaber eines Freudenhauses, sie durch
i ziehen, die aber durch zwey rasche Jünglinge
errettet, und nach Berlin gebracht wird; die
ſelbe, jeder auf einem andern Dorfe, antrauen
sich bald darauf durch die Darzwischenkunft ihrer
r trennen müssen. Sie kömmt nun von einer
andre, wird schwanger und wieder an den näm-
bey Leipzig verhandelt, aus dessen Händen sie
worden. Hier findet sie einer ihrer vorigen
Wilhelm, der sie, weil sie seine erste Liebe gewesen
nachtheiligen Lage ungeachtet, in unauslöschli-
en erhalten hatte. Er verspricht ihr die Ehe,
ihm allein widmen würde. Das thut sie aber
überführt sie ihrer Untreue — beydes auf eine
cheinliche Art. Er entsagt ihr also standhaft.
igt sich, fällt zu Füße, fordert ihn auf Pistolen
da er nicht erscheint, schießt sie sich die Pistole
den Kopf — sondern durch den Mund. Die
zwar durch den linken Schlaf, tödtet sie aber
wird geheilt, und befindet sich durch die Wohl-
es großen Herrn, der aus Neugierde ihre Be-
chte, an einem kleinen Ort, in guten Umstän-
der Rückkehr zu ihrem jugendlichen liebenswür-
er.

rf. scheint in der Vorrede seine Leser überreden
daß er eine wahre Geschichte beschrieben habe.
hrscheinlichkeiten abgerechnet, sieht das Uebrige
em Gang menschlicher Verirrungen ähnlich.
hätte das Buch auch wirklich zu wenig Verdienst
. — In beyden Fällen aber hat es die mora-
durch ein Beyspiel zu warnen, wie sehr man
rsten Fehltritt von dem Weg der Tugend zu hü-
ll er mit dem Laster bekannt macht, von dessen
kehr zur Tugend schwerer ist. Aus der Be-
gewissen Schilderungen zu verweilen, und die
u motiviren, und aus der Aehnlichkeit mit eini-
omanen, glauben wir einen bekannten Polygra-



bey sich der Mund des Lesers von Geschmack
ein unwillkührliches Lächeln verzieht, sonder
handgreiflicher Art, wobey ein gewisses gröbe
Auditorium in eine laute Lache ausschlägt. Un
von Lesern wird hier mit Faust und Haarcolla
zwischen Engeln und Teufeln, Umwenden im
lern auf den Hintern, Rippenstößen, und sch
schreibungen in kraftvoller Sprache, reichlich reg
das Titelkupfer, worauf sich eine Gruppe,
Stücks mit seiner gnädigen Tante, Großknecht
mägden, in einer Prügeley mit Mistgabeln,
und geballten Fäusten gar säuberlich präsentirt
Geistes Kind dieser komische Roman sey. R

Wir müssen doch, um unser Urtheil zu rechtfertigen, dem Leser eine Probe von dem Witze und der komischen ...r unsers Verf. zu geben, ein Paar Stellen unter der ...nge ähnlicher ausheben.

S. 3. und 4. heißt es bey Beschreibung des Morgens.

Der Schulze in der langen Weste
Trank just sein Gläschen Schnaps, (das Sangbuch unterm Arm)
Am Kirchweg in der Kneip. u. s. w.

Der
Herr Pastor wollte just die fünfte Tasse schlucken:
Die schon hienieden seel'ge Frau Pastorinn, die das Haar
Mit Unschlitt glatt gewichst, mit Mehl beklexet, war
Just im Begriff, den Schafpelz umzuhucken u. s. w.

S. 11. sagt Junker Anton, der gewöhnlich ganz burlesk mit einer Pfeife im Munde erscheint, in Extase von ...nem Mädchen:

Ich müßte hin zu ihr, ich müßte mich
Zu ihren Füßen wälzen.

S. 25. antwortet er seinem Vater auf den Antrag, daß Fräulein Hedewig mit dem Pferdefuße, mit dem verdeten Buckel, die den Ast im Schilde führt, heyhen solle, sehr bündig und witzig:

Daß er das Himmelreich
Viel eher nicht zu frequentiren
Gesonnen sey, als mit solch einem Stucke
Wie dieses Fräulein sey, sammt ihrer goldnen Hucke
Das Ehebette umzupflügen. u. s. w.

S. 50. bey Beschreibung einer Feuersbrunst:

Dort springt ein Herrchen mit dem Stock'
In seiner Hand und barfuß und den Rock
Im Arm und zieht noch an verkehrten Hosen.
Sein Weibchen hinter drein, im blosen,
Schon hinten weggebrannten Hemde u. s. w.

 Das



Die Muse hat bereits den Fidelbogen
Mit Pech beschmiert. — Doch eh sie an
Verspreche vorher mir zu verzeihn,
Wenn meine Geige etwas allzu klingt
Und schnarrt. —

Rec. der das ganze Koncert von Anfang bi
mit vieler Geduld, und Aufopferung seiner Geh
angehört hat, versichert den Herrn Musikus, d
jedem Takte die Quinte gesprungen, und bey jed
sein mit Pech besudeltet Fidelbogen einen sehr n
fekt gethan habe. Was Rec. aber bey dem ganze
am wenigsten behagt hat, ist die Schlußlitaney ge

Nun ist die Muse fertig

[illegible] ein zweytes zu spielen: so können wir nicht umhin, ihm den wohlgemeinten freundschaftlichen Rath zu geben: zuförderst seine jetzige Jahrmarktsgeige nebst dem mit Pech beschmierten Fidelbogen ins Feuer zu werfen, sich ein besseres Instrument anzuschaffen, seinen Bogen mit Colofonium zu streichen, bey einem guten Meister Lection zu nehmen, rein greifen zu lernen, und sich einen ganz andern Strich anzugewöhnen. Alsdann kann er sich wohl einmal wieder mit Hoffnung einiges Beyfalls, (denn alle Talente und Anlagen können wir ihm, ohne unbillig zu seyn, nicht absprechen) vor dem grossen Auditorium des Publikums hören lassen. Verachtet er aber unsern Rath, und bleibt bey seiner alten Weise: so müssen wir ihn, aus Liebe für sich und uns, ernstlich bitten, mit seiner jetzigen Fiddel bloß in Herbergen und Kneipschenken aufzuspielen.

Qf.

Wettstreit der Großmuth. Erstes und zweytes Bändchen. Altenburg, bey Richter. 1788. 12 Bogen in 8.

Ein Romänchen von der allergemeinsten Art, sehr vermuthlich, ohngeachtet der Titel darüber schweigt, aus dem Französischen übersetzt — Gemälde, die nicht gut auf unsre Sitten passen, der Styl, voll Antithesen, und die läppische, oberflächliche Manier scheinen das zu verrathen. Unwahrscheinlich sind die Begebenheiten, die teuflische Bosheit des jungen Barons, und die großmüthigen Aufopferungen verliebter und begierlicher Weiber; wenig lehrreich für die Jugend die leichtfertigen Bilder wollüstiger Scenen; unbestimmt der Ausdruck und fehlerhaft die Schreibart.

Hieronymus Flappert, oder Geschichte eines fünfmal verheyrathet gewesenen Ehemannes, aus seinem Tagebuche gezogen. Leipzig bey Schneidern. 1788. 10 Bog. 8.

Obgleich dies Büchelchen nicht ganz schlecht geschrieben ist; so muß man doch gestehn, daß sein größtes Verdienst in der

beliebten Kürze besteht. In der That ist nicht abzusehn, was für Nutzen aus der Lektur dieser grob angelegten, platt ausgeführten, zuweilen mit falschem Witze aufgestutzten Geschichte eines Mannes zu schöpfen ist, der hinter einander her vier schlechte Weiber heyrathet, die theils sterben, theils fortlaufen, und dann eine Künstlichlicht, die auch nichts werth ist, ihn aber überlebt.

Hg.

6. Weltweisheit.

Philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele, von Gott, und unsern Pflichten, zum Gebrauch seiner Zuhörer von neuem verbessert herausgegeben von Joh. Christian Briegleb. Koburg, bey Ahl. 1788. 116 S. 8.

Wir haben die vorige Ausgabe nicht zur Hand, keine Vorrede giebt von den Verbesserungen Kenntniß; da wir also hierüber nichts anmerken können: so wollen wir einiges anzeigen, was in Zukunft uns einer Verbesserung zu bedürfen scheint. Die Namen der Seelenverrichtungen sind meistens den Zuhörern bekannt, ihre Begriffe wenig oder gar nicht, wir hätten demnach um systematische Anordnung in ihrem Kopfe desto mehr zu erleichtern diese Namen in die Paragraphen gesetzt, die Erklärungen dem mündlichen Vortrag lieber vorbehalten. Etwas schon Bekanntes ordnet sich leichter, als etwas noch unbekanntes. Weil ferner das gewöhnliche Alter derer die Gymnasien besuchen, zu tiefern und abstraktern Untersuchungen noch nicht fähig ist: so hätten wir den sogenannten untern Seelenkräften die Aufmerksamkeit vorzüglich gewidmet, am meisten aber uns bey denen verweilt, die Quellen des Aberglaubens, der Vorurtheile, Schwärmerey sind, um bey Zeiten diesem mehr und mehr einreißendem Unkraute entgegen zu arbeiten. Von Gespenstern, Ahndungen, Visionen, Geisterumgang, Heilung der Krankheiten durch Sympathie, Magie, mittelst aufgeregter Einbildungskraft hätten wir

[...]ir vorzüglich geredet. Manches zu Abstrakte dagegen und [...]um Geübten faßliche, z. B. von Gottes Nothwendigkeit, [...]em Beweise, daß ein nothwendiges, oder höchst vollkomm[...]es Wesen existiren muß, hätten wir ganz übergangen. [...]ine der Hauptquellen des überhand nehmenden Unsinns liegt [...]nstreitig darin, daß junge Leute nicht früh genug mit den [...]chtigen Begriffen und gründlichen Untersuchungen über die [...]ntern Seelenkräfte bekannt gemacht werden.

Zb.

[...]austin, oder das philosophische Jahrhundert. Mit Kupfern. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 1788.

[...]on den Vermehrungen können wir keine Rechenschaft ge[...]n, weil wir die vorige Ausgabe nicht zur Hand haben, [...] die Vorrede nichts davon meldet. Mit Vergnügen se[...]n wir indeß, daß dies Buch fleißig gelesen wird, möchte es [...]ch eben so viel fruchten. Leider aber giebt es noch immer [...]nche vernagelte Köpfe, in welche auch die hellste Wahrheit [...] Eingang zu finden vermag. Bey einer neuen Ausga[...] kann es daher dem Verf. an Stoff zu Vermehrungen nicht [...]chen. Inquisitoren, und Inquisitorengenossen mit und [...] Kultur, auch ohne Parucken und schwarze Röcke sorgen [...]faß, daß die arme Vernunft über Bedrückung zu seufzen [...] aufhöre. Und, sonderbar genug! in vorigen Jahrhun[...]ten waren nur die Clerikker Feinde der gesunden Ver[...]nft, jetzt scheint der Haß in die Laiker gefahren zu seyn.

Wf.

[...]rundlegung einer subjektivischen Tugendlehre. Ein Versuch von J. E. K. Frankfurt, bey Eßlinger. 1788. in 8. 320 Seiten.

Scharfsinn und Gründlichkeit sind in diesem Versuche, mit Kürze und Annehmlichkeit des Vortrags vereinbart, nur scheint eben diese Kürze durch zu abstrakte Ausdrücke zu oft in Dunkelheit überzugehen, die sich aber bey weiterm Fortlesen allmählig zerstreut. Des Verf. Hauptidee geht dahin, daß

es

es nützlich und nothwendig sey, die Sittenlehre von ihrer bisherigen Höhe und Allgemeinheit, zu Betrachtung der mancherley Verschiedenheiten unter den Menschen herabzustimmen, und bey den Tugendlehren mehr Rücksicht auf die Hauptunterschiede der Menschen nach Temperamenten, Geistesfähigkeit und Gemüthscharakter zu nehmen. Dadurch nehmlich, daß man jetzt allen einerley vorschreibt, und nur eine Tugend annimmt, macht man Manchen Unmöglichkeiten zur Pflicht, und beurtheilt Tugend und Laster aus falschem Gesichtspunkte. Was überhaupt Laster ist, hört in Hinsicht dessen, der vermöge besondern Körperbaues, oder Geistesanlagen, dazu nicht fähig ist, auf Laster zu seyn. Auch muß natürlich die Sittenlehre ihr Ansehen bey dem verliehren, von dem sie, nach eigner Erfahrung und Ueberzeugung Unmöglichkeiten fordert. Dem gemäß schlägt er vor, man solle zuerst die allgemeinen Tugendvorschriften auseinandersetzen, hernach die erheblichsten Menschenverschiedenheiten bestimmen, und nach ihnen diese allgemeinen Regeln modificiren. So fände denn jeder eine Sittenlehre für sich, wüßte wie er nach seiner besondern Natur sich zu betragen und zu behandeln hätte, um die durch diese Natur mögliche höchste Glückseligkeit und Vollkommenheit zu erreichen. Darin daß bisher die Sittenlehre meistens zu abstrakt behandelt wird, stimmen wir dem Verf. bey, ob aber darum gerade dieser Vorschlag muß in Ausführung gebracht werden, zweifeln wir. Eine Sittenlehre nach diesem Fuße scheint doch zu einer ungeheuren Weitläuftigkeit anzuwachsen, manchen Wiederholungen ausgesetzt, und dem Leser äußerst langweilig zu werden. Wie wenn man sich begnügte, bey den allgemeinen Regeln die nöthigen Einschränkungen und Ausnahmen kurz zu berühren?

An der Spitze des Werks steht eine Untersuchung über das vom Hrn. Kant aufgestellte Princip aller Pflichten, an welchem dem Verf. zu große Allgemeinheit nicht gefällt. Aus diesem Grunde würden wir wenigstens uns dagegen nicht erklären. Jede wissenschaftliche Untersuchung muß bis auf die ersten und einfachsten Begriffe zurückgeführt werden, wenn anders das Gebäude Festigkeit haben soll. Nun sind die allgemeinsten Begriffe zugleich die einfachsten, mithin können sie durchaus nicht übergangen werden; wozu noch kömmt, daß die aus ihnen gebildeten Sätze zugleich die größte Evidenz haben. Ferner ehe man bestimmen kann, was der Mensch nach sei-

Natur thun und lassen muß, ist vorher aus-
welchem Gesetze sich das Thun und Lassen
ret; sonst erhält man blos Experimentalsitten-
auf feste Gründe gebauete. Nach der allgemei-
schreitet der Verf. näher zur Anordnung, und
subjektive Tugend müsse erlangt werden? Hie-
en uber Stoicismus und Enthusiasmus gute Betrach-
estellt. In Ansehung der Freyheit dünkt ihm fol-
stellung die Schwierigkeiten zu lösen; erster Ein-
genstände, Erwerbung von Vorstellungen, und
nuzrung und Entwickelung zu schließen, so fern sie
Zuthun, durch mechanische Ursachen geschehen,
n, u. s. w. abhängen, sind nicht frey;
dazu tretende Wahl, ob wir hiervon auf
en Anwendung machen? ob wir die angefan-
weiter sollen fortführen? und der darauf erfol-
, hängt ganz allein von uns ab. Hierin al-
er uns von allem äußern Einflusse, von Gewohn-
ung, Temperament, u. s. w. völlig unabhängig.
mmt die Erfahrung schwerlich überein; denn daß
hl so oder anders ausfällt, daß man z. B. sich
angefangene Gedankenreihe weiter fortzuset-
doch unstreitig theils in der ursprünglichen
istes, und Beschaffenheit des Körpers; ein
r z. B. wird sich anders entschließen, als ein
s von den bisher erworbenen Vorstellungen
, der Ehre dieser Fortführung, und diese haben
n Grund in der Erziehung und äußern Umständen,
dale oder Feuerländer denkt nicht daran, seine un-
angefangene Betrachtungen mühsam weiter zu
völliger Unabhängigkeit von äußern Einflüssen
weder auf diesem, noch auf einem andern Wege
Im Verfolge dieser Untersuchung kömmt der
urich auch auf Gewohnheit und Association der
r die erstere werden interessante und tiefer als
de Betrachtungen angestellt; indeß scheint
zu sehr beym Allgemeinen stehen zu blei-
klärungen scheinen, so lange sie in der Hö-
bleiben, befriedigend, die auf besondere
erst ihre Schwäche verrathen. So rechnet
erklärung des Einflusses der Gewohnheit auf
viel auf ein Mittel, dessen die Kräfte bedür-
fen,

sen, um aufgereizt, aufgefrischt zu werden. Gleichwohl giebt es manche Gewohnheiten, wo keine solche Auffrischung erforderlich ist, und die sonst nicht vorhandene Bedürfnisse erzeugen, wie die des Tabackschnupfens, Tabackrauchens. Folgendes dünkt uns die Sache mehr zu erschöpfen. Gewohnheiten geben den Nerven in ihren kleinsten Theilen große besondere Lagen, Tendenzen zu Bewegungen, weil öftere Wiederholung einer Verrichtung macht, daß ein gewißer Pli angenommen wird, und bey jedem Anlasse gewisse Anfänge von Bewegungen entstehen. Daher entspringt unangenehmes Gefühl, wenn die Nerven aus dieser Lage gebracht werden, wenn z. B. der zum Niederhängen gewohnte Kopf soll gerade gehalten, der einwärts gewohnte Fuß soll auswärts gestellt werden. Eben daher auch daß bey jeder Gelegenheit die Nerven zu gewissen Bewegungen gestimmt werden, diese Bewegungen von selbst anfangen. Kann nun diese nicht ganz vollführt werden: so entspringt wieder unangenehmes Gefühl, wie allemal, wenn wir eine angefangene Bewegung nicht herauszuführen vermögen. Daraus begreift sich die unangenehme Lage des Tabackschnupfers, wenn er keinen Taback hat, oder unter gewissen Umständen keinen nehmen darf. Ueber die hiemit genau verknüpfte Ideenassociation, stellt der V. gleichfalls Untersuchungen an, allein hier hat er uns am wenigsten befriedigt. Zu Gründen derselben nimmt er Aehnlichkeit und Coexistenz geradezu an. Gleichwohl läßt sich mit Recht fragen, ob beyde Gründe von einander unabhängig sind, und Aehnlichkeit nicht auf Coexistenz muß zurückgebracht werden? Uns wenigstens ist es so vorgekommen, daß Coexistenz erstes ursprüngliches Princip der Association ist, wovon wir weiter keinen Grund anzugeben vermögen, als die ursprüngliche Beschaffenheit der Seelenkräfte, die mehrere gleichzeitige Eindrücke fassen, und zu einem Ganzen verbinden kann. Vermöge der Coexistenz erneuert die Vorstellung oder Empfindung eines Theils, die Vorstellung des Ganzen. Wo Dinge einander ähnlich sind, da existirt ein Theil ihrer Vorstellung in zweyen Ganzen, mithin muß dieser Theil, wenn er an einem neuen Gegenstande gefunden wird, die Vorstellung jenes ehemals empfundenen Ganzen wieder aufwecken. Was der Verfasser über diese und die andern Gesetze der Association beybringt, auch mit einer Kupfertafel erläutert, hat uns dem ungeachtet nicht einleuchten wollen. Wir glauben jetzt über diesen Versuch genug

der L r m,
l b mu l

Zb.

8. Mathematik.

ünde der Weltbeschreibung oder der Astrono-
rinnen (worin) die nützlichsten Wahrhei-
hin ischen Naturlehre (Naturlehre des Him-
so utlich vorgetragen werden, daß sie auch
begreifen können, die nicht den minde-
griff aus der Größenlehre besitzen. Her-
n vom Herrn Mentelle, Geschichtschrei-
chichtschreiber) des Herrn Grafens (Gra-
tois — Aus der zweiten Pariser Aus-
ins Deutsche übersetzt von D. Georg Frie-
rdenbusch, ältesten Stadtarzt in Nürn-
— Nürnberg, bey Weigel und Schneider.
gr. 8. 156 Seiten. 1 Bogen und zwey
Bogen Kupfer.

M lle Cosmographie elementaire, und
nom Theil, verdiente wegen seiner Faß-
Ord allerdings eine Uebersetzung, eher
e Bücher, die wir schon viel besser
, und doch übersetzt werden; aber
r in Nürnberg mußte sie nicht übersetzen,
us Titel sieht. Er ist in Ansehung des
so zurück, und muß nicht mehr überse-
er nicht unkundig ist. Aber
l m vielleicht Fehler entwischt, die
de , z. B. bey den Decimalbrüchen,
ein Comma (bey ihm Ruthe) von
en er, drückt er die Zahl 5793,4654
durch

durch 5 Millionen 793tausend 4654 Zehntausendtheil ꝛc. Er wollte schreiben 5 Tausend sieben Hundert drey und neunzig ganze u. s. w. Der gute Mann giebt auch hin und wieder, um seinen Autor noch deutlicher zu machen, Erklärungen, die wir ihm alle gerne schenken wollten, und zwar aus dem Griechischen, das er nicht einmal recht schreibt. Z. B. das Wort Ekliptik kommt von dem griechischen [illegible] ([illegible]) Licht berauben, verfinstern, her. Die Pole kommen her von [illegible] ([illegible]) herum drehen, herumwälzen. Indeß kann man doch, wenn dergleichen zu verdauen nicht gar zu schwach ist, das Buch immer mit Nutzen lesen.

Leitfaden zum ersten mathematischen Unterricht. Magdeburg, in der Scheidhauerschen Buchhandlung. 1788. 8. 53 Seiten.

Die Sätze sind hier ohne Beweis in guter Ordnung vorgetragen, und zwar in der Arithmetik selbst die Begriffe von Decimalbrüchen, Potenzen, negativen Größen, und Buchstabenrechnung, von Proportionen aber nur die einfachen. In der Geometrie findet man die allgemeinen geometrischen Begriffe, die Lehre von den Winkeln, Triangeln und Parallelen, Verwandlung gradliniger Figuren und ihrer Ausmessung, Aehnlichkeit derselben, Zirkel und Formel für dessen Berechnung. Stereometrie und Trigonometrie denkt der Verf. auf eben die Art zu liefern. Ein Lehrer kann allerdings nach diesem Leitfaden schon mit dem Unterricht fertig werden, und es muß ihm angenehm seyn, daß Beweise und Exempel fehlen, um sie desto besser nach den Bedürfnissen seiner Schüler einrichten zu können. Auch dies kann ihm nicht anstößig seyn, wenn manche Begriffe nicht ganz richtig und präcis ausgedruckt sind. Z. B. ein rechter Winkel entsteht, wenn eine Perpendikularlinie auf eine Horizontallinie gefällt wird. Er kann ja leicht sagen, daß dies nur ein einzelner Fall ist, der eigentlich gar nicht in die reine Mathematik gehört. Eben so leicht wird er aus jedem guten Compendio, wenn er selbst dazu nicht im Stande ist, bey andern Erklärungen, die ihm nicht recht anstehen, eine kürzere oder deutlichere setzen können. So viele aber wird er eben nicht finden; sie sind meistens so, wie sie da stehen, zu gebrauchen.

richten von dem Leben und den Erfindungen der
rühmten Mathematiker. In alphabetischer Ord-
. Erster Theil, welcher die bis jetzt bereits
rbenen enthält. Münster, bey Perrenon.
8. 308 Seiten.

e Theil soll den noch lebenden Mathematikern
seyn. Den Mangel der Vollständigkeit entschul-
ungenannte Verf. in der Vorrede damit, daß theils
gewesen, mehr die Geschichte der mathematischen
ungen, als die der Mathematiker selbst, zu schreiben;
aber auch, daß es ihm an hinreichenden Nachrichten ge-
letzte entschuldigt etwas, das erste aber setzt so-
rth dessen, was er noch geliefert, herunter. Als
der der Wissenschaft hätte er doch wohl die Epo-
es ums oder ihrer Abnahme, und durch was
er jeder Theil dieser Wissenschaft vornehmlich bear-
s jeder darin erfunden oder verbessert, wenn
auf gekommen, also gewiß nicht ein alphabeti-
niß der Gelehrten schreiben müssen. Außerdem
ontucla hierüber ein Werk geliefert, an dessen
oder Erweiterung sich zu wagen wir den Ver-
ständnisse seiner mangelhaften Kenntniß in
der Gelehrtengeschichte noch zu bescheiden hal-
vil aus diesem Werke, oder auch nur aus
te er sich noch einigen Dank verdienen kön-
te nur vollständig excerpirt, und nicht so man-
en, der selbst als Erfinder merkwürdig ist, aus-
t. Daß er aber auch dieses Verdienst nicht ha-
leicht beweisen. Albertus Magnus, der
Wiederhersteller der Wissenschaft unter den
genannt zu werden verdient, fehlt. Den Apol-
it Appollonius) Pergäus verwechselt er mit
, l erer war ruhmräthig. Aristoteles, der
Moment der Kräfte und manche andre
en variis Mathematicis vorgetragen; Eudoxus
gebäude aus lauter concentrischen Sphären zu-
er; Flavius Gioja, den man gemeiniglich für
der Boussole Hippocrat. ausgiebt; Pytheas aus
Posidonius, der aus der verschiedenen Polhöhe
Canopus zu Rhodus und Alexandrien die Größe

der Erde zu bestimmen sucht; Proclus, der in A
Vorrückung der Nachtgleichen, der Ausmessung
jahrs, und der Ausmessung der Ecliptik so gr
hat; und mehrere fehlen ganz, bey andern vern
weilen ihre wichtigsten Erfindungen, z. B.
rolycus die Methode, die Kegelschnitte zu
sich nachher noch neuere große Mathematiker
Affire bedient, und seine Bemerkung,
linien der Sonnenuhren Kegelschnitte sind.

Manches ist auch falsch erzählt, z.
nachmaliger Pabst Sylvester II. in A
matischen Wissenschaften gelernt, und vorzu
tige Rechenkunst mit daher gebracht.
reisete er freylich, aber nicht nach Arabi
Spanien, wo er die Rechenkunst mit arab
lernte.

Nd.

9. Naturlehre, Naturgeschichte, C Bergwerkskunde und Technol

Erste Gründe der systematischen Chemie, zum Unterricht für Anfänger, und zu leichterer Uebersicht tabellarisch vorgetragen, von Dr. August Johann George Carl Batsch, Prof. zu Jena. Jena, in der akademischen Buchhandlung. 1789. gr. 8. 312 Seiten.

Wie es schon aus dem Titel zu ersehen ist, hat der Verf. nach seiner Behauptung, daß eine faßliche tabellarische Vorstellung, mit einer genauen und kurzen Auseinandersetzung der Hauptthelle eines Lehrsatzes verbunden, der beste Grund einer Wissenschaft und deren Studium sey, auch dem gegenwärtigen Lehrbuche die tabellarische Form gegeben. Darin unterscheidet es sich, außer dem Junkerischen Lehrbuche, von allen übrigen; es ist auch nicht zu leugnen, daß es in gedräng-

r irze, m Umfang der neuern Kenntnisse
) . dem hoffen, daß es für seine Zuhörer
n rde. Daß der Verf. aber darinn die chemi-
n beybehalten hat, und glauben kann, daß solche
mmtere Idee und weit hellere Vorstellung verursach-
s die Worte selbst, die sie ausdrücken sollten, können
beyfällig billigen. Würde er nur seine Zuhörer im
befragen, so würden sie ihm gewiß den Beyfall
n. ir, dem Rec. ist es höchst unangenehm gewe-
sol bunte Zeichenschrift zu lesen, und muß es ge-
jan n, die mit den Zeichen noch weniger bekannt
m weit mehr werden.

Alles ist unter 9 Kapitel gebracht worden, in deren er-
kzeuge, im 2ten die Mittel zur chemischen Be-
g, 3ten die chemischen Operationen, im 4ten die
der einfachen Körper, im 5ten einfache Naturkörper,
oren die daraus entspringenden nächsten Zusammensetzun-
im 7ten die vielfachen Zusammensetzungen, im 8ten die
cevtische Chemie, und im 9ten die technische Chemie
n worden ist.

uns beym genauen Durchlesen anzumerken vorge-
n ur, bestehet in Folgenden. Vielfältig hat sich der
nicht bestimmt genug ausgedruckt, welches Anfänger
zu falschen Begriffen verleiten kann. S. 6. heißt es
andern bey Beschreibung des Filtrirapparats, daß im
a eine Art der Durchseihung in den Gradierhäu-
das daselbst aufgehäufte Reißig vorgienge — Dies
g richtig. Hierdurch wird blosse Zertheilung in
m der Sole bewirkt. Bey Anführung des Nutzens
32 unter den chemischen Arbeiten haben wir ihren
bey Verkalchungen vermißt. Im 5ten Kap. sind un-
ja n Naturkörpern, die fünf einfachen Erden, die
a den, Brennbares, Säuren, Alkalien, Feuerluft
asser nach ihren Eigenschaften beschrieben. Von der
rde heißt es unter andern S. 76 daß sie mit der Vitriol-
s bilde, welcher nach Erwärmung leuchte.
zu gehört aber mehr, als ein blosses Erwärmen. S. 78
Bittererde mit Salpetersäure ein würflichtes Salz bil-
s diese Figur ist uns nie vorgekommen. Mit dem Schwe-
soll sich diese Erde nur auf dem nassen Wege verbinden;
doch steht gleich auf der folgenden Seite, daß die Kalk-,

Schwer- und Bittererde nach dem Brennen sich mit dem Schwefel zu erdigter Schwefelleber verbinden. Wie es S. 80 von der Kieselerde heißt, daß sie sich in ungeheurem Verhältnisse im Wasser auflöse, ist sehr unrichtig. Es sollte eigentlich heißen, daß die Kieselerde eine ungeheure Menge Wasser zu ihrer Auflösung erfordere. Kupfervitriol fällt nicht, wie es S. 82 angegeben ist, das Gold. Die salzigen Kupferkristallen S. 88. sind keinesweges luftbeständig, sondern zerfließen sehr leicht. Das Eisen wird nicht von allen Mineralsäuren grün aufgelöset; die salpetersaure Auflösung sieht stets braunroth aus. Das reine Kobaldmetall S. 91. hat kein fast erdiges Ansehen, wird auch nicht anders, als nur zufällig vom Magnet gezogen. Vom reinen Spießglanzmetall läßt sich doch nicht so geradezu behaupten, wie S. 94, daß es mit Quecksilber amalgamirt werde. Sehr unbestimmt heißt es auch S. 95, daß durch mildes Alkali gefällter Braunstein ein weißes, hierauf schwarz werdendes Pulver liefere. Das Pulver wird nicht ehe schwarz, bis es geglühet wird. Unter den brennbaren Körpern ist auch noch S. 103. Boerhavs Spiritus Rector mit aufgeführet; also drückt man immer noch die Augen fest zu, daß sein wahres Wesen unbekannt bleibt! Dieser Name bringt die Bequemlichkeit mit sich, daß man sich in seiner geistigen Hülle in einen dunkeln Winkel verschleichen kann. Von der S. 112. angeführten Perlsäure hätte doch der Verf. wissen sollen, daß sie keine eigne Säure, sondern die mit Mineralalkali versetzte Phosphorsäure ist. Die Kristallen des mineralischen Alkali sind keinesweges sternförmig, nach S. 116, sondern bestehen aus sechs- oder achtseitigen säulenförmigen Kristallen, mit zweyseitigen schrägen Endspitzen. Warum soll citronsaueres Alkali S. 135 citronsaures Wermuthsalz heißen? Aus welchem Grunde das Reißbley S. 155 unter die salzigen Metalle gerechnet worden, können wir nicht einsehen; es sollte vielmehr S. 164 unter den Schwefelarten stehen. In dem phlogistisirten Alkali S. 182 scheint dem Verf. die reichliche Gegenwart der Phosphorsäure nicht bekannt gewesen zu seyn. Die Bereitung des Mineralkermes S. 222 auf dem trocknen Wege, durch Zusammenschmelzung gleicher Theile ausgesüßten schweißtreibenden Spießglanzes und Schwefel ist ganz falsch. Auch ist S. 223 die Farbe der Blutlauge als braun nicht richtig angegeben. Diese Lauge muß vielmehr ganz Wasserhell aussehen. Die Beschreibung vom aurum potabile S.

210,

besser wegbleiben können. Das Auspressen der
... S. 238 ist allzeit der Auskochung vorzuziehen.
te der Verf. S. 254 Marggrafs künstlichen Bisam mit
ten beschrieben, so würde er gewiß keine rauchende Salz-
darzu angegeben haben, wie es hier durch die Zeichen-
geschehen ist. Das aus aufgelöstem Grünspan mit
kristallisirte Kupfersalz sollte man nicht, wie S. 262
272 vorkömmt, höchst unschicklicher Weise destillirten
n nennen; am allerwenigsten in chemischen Lehrbü-
... 265 vorgeschlagene Reinigung des Salpeters
m Alaun, ist in keiner Rücksicht rathsam. Die
... der ...he Angabe, die Salpetersäure durch Eintrö-
... peterauflösung in Scheidewasser, ist sehr wahr-
der ein nachtheiliger Fehler der Zeichenschrift,
heißen — durch Eintröpfeln einer Silberauflö-
dewasser. Bey Anführung der verschiedenen
die Salzsäure zu versüssen S. 277, hätte der
ni... vergessen werden sollen. Trocknes Riech-
e... , wie S. 280 angegeben ist, aus Kreide
... bloßes Zusammenreiben erhalten werden.
nischen Chemie werden kürzlich die chemischen
bey der Gährung, Färberey, Mehlbereitung,
... Leime, Oel und Fettbereitung, Röstung, Kalch-,
... arbeiten, Salz-, Schwefel- und Arsenik-
... der verschiedenen Metallarbeiten angeführet.
... ndschaftstafeln, nach dem nassen und trocknen
... n eine, welche die mittelsalzigen Verbindun-
... Uebersicht vorstellet, machen, nebst einem kur-
...er, ... Beschluß.

... kürzeste und nützlichste Scheidekunst oder
..., theoretisch und praktisch erklärt, nach
...nschaften des Alkali und Acidi eingerich-
tet, durch Andreas Ruff, sammt offener War-
und Grundregeln in Betreff des Steins der
n. Nürnberg, bey Zehe. 1788. 8. 15

... des zusammengeschriebenes Werkchen, das die Un-
seines Schreibers auf allen Seiten, und fast in al-

 len

len Zeilen verräth. Vermuthlich hat sich sein Urheber Blancarts eröffneten Schauplatz und Thür zu den Heimlichkeiten in der Scheidekunst zum Urbilde genommen, denn es ist ganz in diesem Form und Geist abgefasset.

Hermann Friedr. Teichmeyer, o. o. Lehrers d. Arzn. W. ꝛc. Erläuterungen einiger Verse, welche in des Basilius Valentinus Schriften vorkommen. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. G. Friedr. Christ. Fuchs, d. A. W. o. Lehrer in Jena. Jena, bey den Cunoischen Erben. 1788. 10½ Bogen, 8.

Dieses Meßprodukt kann unter die unverdienstlichen Arbeiten gerechnet werden. Denn das Wahre, welches Teichmeyer vor 50 Jahren darin bekannt gemacht, und das damals neu war, weiß man jetzt viel besser; und die alchemistischen Phantasieen dieses sonst zu seiner Zeit gelehrten Mannes, sind sowohl seinem Andenken nachtheilig, als sie der auf gesunde Grundsätze befestigten Wissenschaft schädlich sind. Herr Fuchs hat sich mit dieser Arbeit kein Verdienst erworben, und sollte seinem gelehrten Vorgänger in der reellen Wissenschaft nachfolgen, dessen Mängel aber von sich zu entfernen suchen, wenn er anders auf den Beyfall jetziger Zeit rechnen, und wahren Nutzen stiften will.

Das Ganze bestehet eigentlich aus 22 Programmen, worin Teichmeyer verschiedne Verse und dunkle Beschreibungen aus des Basilius Valentinus Schriften zu erläutern gesucht, und von der Destillation und Rektifikation des Vitriolöls, und den daraus entspringenden Arzneymitteln, als des rauchenden Salpetergeistes, der Salpeternaphte und des versüßten Salpetergeistes, der Vitriolnaphte, und des schmerzstillenden Liquors, vom Quecksilber, dessen Reinigung und Figirung, von der philosophischen Sublimation des Merkurs, vom Aufsuchen des güldischen Goldes im Eisen, von Verfertigung des gestöreten martialischen Spießglanzkönigs u. dergl. ähnlichen Gegenständen mehr gehandelt hat. Wer von allen diesen gründliche Belehrung sucht, wird sie sicherlich in neuern Schriften besser finden, als hier.

Zh.

für Scheidekünstler und Apotheker auf
Jahr 1788. Neuntes Jahr. Weimar, in
ſmanniſchen Buchhandlung, in 12. 192
d eine Tabelle.

rof. Göttling in Jena, welcher auf ſeiner litterari-
di ekanntſchaft ſo vieler geſchickter und berühm-
chte, deren Erfahrungen hierbey benutz-
m d gange ſo viel Mannichfaltigkeit
ere aeget, daß er viele Vorzüge vor den vorigen
angr . Folgende Stellen mögen unſer Ur-
rte wir ohne Wahl ausgehoben haben.
rungen (deren diesmal neun und vier-
11. ſfärbung der Glasmaſſe, welche
rken Zuſatz vom Braunſteine gefärbt
— Hierbey machte der V. die Bemerkung, daß
r, die durch allzuviel hinzugekommenen Braun-
gefärbte Glasmaſſe, dadurch wieder entfärbten,
diese Maſſe mit einem eiſernen Stabe umrührten
ren, welches auf chemiſchen Grundſätzen beru-
die Arbeiter ſolches mechaniſch betrieben, und
r uber die Urſache dieſer Veränderung zu ſagen
13. Beſondere Cryſtalliſation der Bitter-
— ie Cryſtallen beſtanden aus Bittererde, mit
a tigt, und waren dadurch entſtanden, weil et-
i tterlauge durch vegetabiliſches Alkali gefället
— Das Beſondere hierbey war die Figur derſel-
glichen vollkommen kleinen Halbkugeln. S.
r Ilſemann die eiſernen Nägel, über welche
bey Bereitung der entzündbaren Luft gegangen,
nzenden Kruſte überzogen. Um die Schwer pat-
en zu befreyen, empfiehlt Ebenderſelbe S. 17.
rerde nochmals in Salpeterſäure aufzulöſen, und
a etwas ganz reine Schwererde zuzuſetzen, wo-
die befindlichen Eiſentheilchen abgeſchieden wer-
d hwererde nach geſchehener Fällung, rein er-
S. n Ebendemſelben iſt auch folgende artige
er übergoß Waſſerbley mit verdünnter Vitriol-
v die Miſchung im Dampfbade bis zum vierten
am pfen, wo er alsdann eine grüne Farbe erhielt,

welche nach dem Erkalten blau wurde — mit Wasser vermischt verlor sie die Farbe gänzlich, und wenn das Abdampfen fortgesetzt wurde, so kam solche wieder zum Vorschein. S. 23. **Eine besondere Reduktion des Silbers.** — Der V. bemerkte, daß ein Theil Silber, aus einer Silberauflösung durch einige Unreinigkeit im Glase wieder hergestellt wurde. Vermuthlich war dies etwas Brennbares! Herr **Bindheim** machte vor einiger Zeit in den chemischen Annalen eine ähnliche Erscheinung bekannt. S. 23 finden wir mit Vergnügen, die durch Hrn. Voigt bekannt gemachte Erfahrung, da derselbe vom blossen Weineßig, ohne zugesetzten Weingeist, durch die Destillation Essigäther erhielt, durch Hrn. **Lowitz** bestätigt. Eine artige Bemerkung vom Herrn **Thomson**, das Quecksilber in Dampfsgestalt durch Wasserdämpfe zu verkalchen, und dasselbe in rothen Präcipitat zu verwandeln, finden wir S. 33. — Auch ein Chamäleon (S. 57) aus Eisenspath — ein Theil desselben mit drey Theilen Salpeter eine Stunde lang geschmolzen, gab ein vortreffliches mineralisches Chamäleon — zum Beweise der Gegenwart des Braunsteins in diesem Minerale.

Der zweyte Abschnitt enthält folgende vier weitläuftigere Aufsätze. — Der erstere S. 63. **über die nöthige Behutsamkeit beym Verkauf der Gifte in den Apotheken**, vom Herrn **Lipphardt** in Berlin, verdient gewiß die Beherzigung so manches Apothekers! — S. 81. **Chemische Versuche über die Eispflanze** (*mesembryanth. cryst.*) **und dem Borragenkraute**, von **C. A. Hoffmann** in **Weimar**. Hr. **Hoffmann** und Hr. Prof. **Fuchs** in **Jena**, unternahmen zu gleicher Zeit die Untersuchung dieses Gewächses — Beyde Untersuchungen sorgfältig neben einander gestellt, müssen wir doch die Hoffmannischen jener weit vorziehen. — Hr. **Hoffmann** glaubt, und zwar mit allem Rechte, daß man bey der Untersuchung vegetabilischer Substanzen, ganz und gar nicht auf das Produkt, welches durch die Behandlung mit heftigem Feuer bewirkt wird, Schlüsse machen müsse, weil dieses derley Körper gar sehr verändert. Sollte Hr. **Fuchs** mehrere Körper des Gewächsreiches auf ähnliche Art behandeln, so wird es ihm gar nicht schwer fallen, von dem Gesagten überzeugt zu werden. Wir können indessen nicht bergen, daß wir hierbey das Beschwerliche, was mit der Art, wie **Westrumb** und **Hoffmann** die Un-

flanzen behandeln, verbunden ist, fühlen, ...he, Geduld und Aufmerksamkeit dazu gehört, Bestandtheile dieser Körper darzulegen. — ... die Bereitung des künstlichen Selter- — unter dieser Rubrik beschreibt Herr Lipphardt ... des Hrn. Hofapoth. Meyers in Stettin das- zu ... ngen. S. 123. die Methode ganz reine Mi- ... äure zu erhalten, haben wir dem fleißigen Herrn ... r Heyer in Braunschweig zu verdanken. Dann: aus Briefen von Hoffmann, Prof. Gadolin, Voigt, Heyer, Schiller, Lipphardt, u. a. m. ... Bucholz beschreibt die in Bellevedere blühende ... die Untersuchung des Safts, welcher aus den ... lben geschöpft worden. Die angehängte Tabel- ... vom Hrn. Remler, und enthält Resultate vom Ver- ... igkeiten, welche verschiedene Gewächse durch ... lieren.

Cf.

...ibung einer verbesserten Luftpumpe, nebst ei- Nachricht von verschiedenen mit selbiger ge- ...hten Versuchen, von J. Cuthbertson, Mecha- ...s zu Amsterdam. Aus dem Englischen über- ...t. Mannheim, in der akademischen Buchhand- lung. 1788. 3½ Bogen in 8.

...r ...of. Suckow, welcher für die Staatswirthschafts- ...e zu Heidelberg eine Luftpumpe dieser Art vom Hrn. ... n, dem Verfertiger der Marumschen Electrisir- ...ne, ... kommen ließ, ist der Uebersetzer dieser kleinen ...rift. — Da eine genaue Zergliederung der Vorzüge, ... der Unvollkommenheiten dieser guten erfundnen, al- ...zu sehr zusammengesetzten Maschine ohne Kupfer unsren ...rn unverständlich bleiben würde: so müssen wir uns be- ...gen, sie auf diese kurze, aber deutliche Beschreibung selbst verweisen, in der sie das Ganze sowohl, als die einzelnen ...le durch Hülfe zweier Kupfertafeln deutlich dargestellt

Dd.



Forstnuzung ab, und dieser Band fasset blo
sten Abtheilungen in sich; wir haben also die
folgenden Bande zu erwarten.

In der forstmäßigen Beschreibung der Hol
derselbe folgende Stücke: die Wurzel; den Stam
das Holz; die Blätter; die Blüthen; die Fruch
die Fortpflanzung; das Alter; die Benutz
Walde selbst, als Baum oder Strauch, als au
Theile derselben in der Haushaltung, Technol
Dieser letzte Gegenstand ist sehr ausführlich a
haben 98 verschiedene Bäume und Sträuche
nach alphabetischer Ordnung der deutschen Nam
sind, und denen der Linnéische beygefüget, und
zeiget ist, ob diese Holzart unter die immer
oder Nadelhölzer gehöre, und ob er ein Baum
sey. Da hier die deutschen Namen voranste
nur derjenige, welcher nach dortigem Landes

; le D. Rhamnus frangula, Pulverholz
r D. Pinus Abies, die weiße Tanne B.; die
. P. Picea du Roi heißt beym Herrn von B.
P. sylvestris, die Kiefer B.; die Forche D. u. s. w.
aufg lten Bäume und Sträucher, derer wir,
g , 98 gezählt haben, wachsen in Bayern und
au. ld, aber hier unter sind einige gemischt,
Verfasser sagt, daß solche in dortiger Ge-
werden verdienten, ohne solche besonders
Man kann also nicht eigentlich bestimmen,
die itzo wildwachsenden Holzarten sind. Verglei-
die hier aufgestellten mit denen von dem Herrn von
führen beyde einige an, die der andere nicht hat; so
n in diesem folgende: Andromeda Polifolia. Em-
um. Erica Tetralix. Genista Germanica.
. G. tinctoria. Mespilus coroneaster. Ononis
Brunus Cerasus. Verschiedene Rosen und Wei-
Sambucus racemosa. Staphylex pinnata. Vacci-
cycoccos und V. uliginosum. Hingegen befinden
n sche, die im Burgsdorf fehlen, und von
schrei e gewiß diejenigen sind, die bis itzo noch
uet rden. Als Rubus idaeus, Himbeer.
, mien; Pinus montana, Krummfor-
umm ızbai ; Prunus mahaleb, Mahalebkirsche.
tica, Pflau ; Pyrus amelanchies, H. Gnandel-
ulus hypocastanum, Roßkastanie; Inglans re-
unuß; Salix incubaceo, Mattenweide; Pinus cem-

Oesterreichischen und Würtembergischen bereits
im Preußischen und Pfalzbayrischen, Anstalten
ung der Forstbehandlung sind getroffen worden,
hieraus, daß dieser Gegenstand die Aufmerk-
Orten rege macht, und daß man überall die rui-
ungen wieder in Ordnung bringen will, um un-
ommen für den traurigen Folgen, die ein allge-
Holzmangel nach sich ziehen würde, zu sichern.
der erste Theil dieses Werks, die Forstgeometrie,
n andern Verfasser ist, so werden wir denselben be-

Sk.

Georg

Georg Evert Habich in Hessen-C... Cattun- und Leinewanddruck, ... wolle, Leinwand und Wolle ... färben. Leipzig, in der Mül... lung. 1789. Zweyte Auflage. 349 Jngleichen

Desselben Angaben die rothe Farbe dem ... lengarn so fest und schön wie die T... wodurch auch das Leinengarn ein ... Roth erhält. Jn Verbindung der z... ge des Traktats über die Färberey, ... und Leinendruck betreffend. Z... yte Leipzig, in der Müllerischen Buchh... 7 Bog. 8.

Die erste der angeführten Schriften hatte der ... selbst zum Druck befördert, von der sich ... nur durch einen neuen Titelbogen un... solche in unserer Bibliothek noch n... a ... wollen wir den Inhalt näher beschreiben.

Zuerst allgemeine Bemerkungen vom Wasser ... Blättern, davon das eigentliche Brauchbare, mit ... sung vieles nicht hieher gehörigen, auf zwey ... könnte.

Darauf folgt die Beschreibung der Färbest... tundruck, als vegetabilische, mineralische und ... Säuren, Arsenikalia, alkalische Salze und Er... talle, Vegetabilien und Animalien. Hie... kom... cherley Unrichtigkeiten vor; als unter den ... en Säuren ist S. 22. f. Alaun, Salpeter und ... ten unter den alkalischen Salzen der Weinstein mit ... Die nun folgenden Vorbereitungen verschie... sind zum Theil ganz zweckmäßig; nur ist die ... weißen Vitriols S. 49. sehr undeutlich, die ... Soda mit kalzinirtem Weinstein S. 50. unnütz. ... Vitriol, Bleyzucker, Cremor tartari und destillirt... span wird kein Färber selbst bereiten; deren S...

) nicht hieher. Ganz ungeschickt ist die S. 56. f.
nde rothe und graue Mercuriuscomposition; denn
r ... ist wird dabey alles Quecksilber unnütz in die
| ... n Salmiakgeist mit Kal... ürfte auch schwer-
lich gar ... fertigen können. Sonderbar ist uns S. 63.
... el ... iebene Abkochung des Fernambuks vorgekommen,
1 ... r derselbe 4mal 3 Stunden lang ausgekocht und
Farbebrühe in ein Faß gefüllt werden soll, das
... einem kühlen Ort ein ganzes Jahr und länger
... derbniß aufbewahret werden könne. Diese Brühe
n, grobe Theile zu Boden absetzen, die Farbe
gra... eins erhalten und am Ende gallertartig werden,
nge... et aber mit der Scharlachkomposition ungemein
... ere ... d festere Farben, als eine frische Abkochung des
... uks, geben. Das Vitriolöl zum Eisenvitriol statt des
... ; Weingeist zu verdünnen (S. 66.) ist ohne Nu-
... die Verfertigung des Vitriols aus Eisen und Schwe-
) für keinen Färber. Die Bereitung des Berliner-
. 68.) gehört gar nicht hieher.

... Beschreibung des Blaues zum Einmachen scheint
... rmularen S 75. f. Zucker ganz unnütz, und
... usenblase zu kostbar zu seyn.

... den nun von S. 77. an bis ans Ende folgenden
... ten zu den verschiedenen Beitzen und Bodenfarben,
zu der Behandlung der Cattune vor dem Druck,
... ndruck, wie auch von den festen Farben auf Baum-
... und Leinengarn, ingleichen von der Färbung der
... Waaren scheint der Verf. mehr aus eigner Erfah-
... zu reden, und Aufmerksamkeit zu verdienen. Wir ge-
... uns nach dem, als wir das Verfahren nach der Natur
... beurtheilen können, diese Schrift allen praktischen
... anzuempfehlen.

... Verf. erbot sich ehemals die Färbung des türkischen
auf Baumwollengarn für 4 Karolin zu lehren, hat
... wer in der Folge entschlossen, in beyliegender zweyten
... ift dies Verfahren zu beschreiben, und daben viel Unei-
... tzigkeit gezeigt, wenn sich alles nach seiner Angabe
... t.

... st ... darin die Baumwolle nach ihrer Güte, und
... rei ... zum Spinnen, und das Spinnen selbst,
der Anbau des Flachses und dessen Zurichtung, mit den
... en Rothfärberey erforderlichen Färbestoffe gründlich
beschrie-

beschrieben. Sodann folgt das ganze Verfahren, nach welchem das ächte türkische Roth auf Baumwolle gesetzt werden soll, das wir praktischen Färbern zur nähern Untersuchung überlassen müssen.

In einem besondern Anhange hat der Verf. noch ein und andere Umstände bey letzterer Färberey erläutert und verbessert.

Künste großer Künstler, oder Anweisung, wie alle mögliche Arten von Firnissen, Lack und verschiedne Farbenkompositionen zu verfertigen sind. Leipzig. 1788. 15 Bog. 8.

Höchst wahrscheinlich eine alte Sammlung von beschriebnen Firnissen, Lackir- und Malerkünsten, mit einem neuen Titel ausstaffirt. Die Vorschriften sind von der Art, wie sie in alten ähnlichen schlechten Büchern häufig genug anzutreffen sind; sehr wenig gute, unter einer großen Menge schlechter unbrauchbarer Vorschriften.

Chemische Versuche mit einer grauen salzigten Erde, welche bey Jena gefunden wird, und dem daraus erlangten Salze, angestellt und beschrieben von G. Fr. Christian Fuchs, d. A. W. D. und ausserord. Lehrer zu Jena. Bey den Cunoischen Erben. 1788. 2 Bog. 8.

In zweyen ohnweit Jena befindlichen Höhlen, die Teufelslöcher genannt, wird ein ausgewittertes Salz angetroffen, das schon vor einiger Zeit vom jüngern Hrn. Dr Succow in Heydelberg in dessen Diss. de aquis Ienensibus erwähnet worden, jedoch ohne die Natur desselben zu bestimmen. Dies beobachtete neuerlichst wieder ein Zuhörer des Hrn. F. hielt es für natürliches Glaubersalz, und überbrachte es letzterm zur nähern Untersuchung.

Die damit angestellten Versuche sind in diesen Bogen beschrieben, und daraus erkennt man deutlich, daß das Salz dem

im Bittersalze gleich, und die graue Erde thon gewesen sey.

H.

e Naturgeschichte des Thierreichs mit moralischen kungen. Ein Lesebuch zum Nutzen und ügen für junge Leute. Erster Theil. Die gen Thiere, mit 64 Abbildungen in Ku. Nürnberg, bey Zehe. 1789. 112 Sei.

g ist die Naturgeschichte der hier aufgestellten Thie so kurz, daß fast gar nichts gesagt ist: z. B. bey Maus. Zwar versichert der Verf. in der Vor. le Aeltern und Erziehern, und besonders der ft, ungeachtet der so häufig vorhandenen Natur. durch dieses Lesebuch eine neue und kurze Na. e in die Hände geben. In Absicht der Kürze rt gehalten; aber das vorgeblich Neue können finden: theils, weil der Verf. selbst sagt: er sich der besten und sichersten Schriftsteller be. il wir fast bey jedem Thiere einige seiner Eigenschaften vermissen; theils, weil man es der eibung des Thiers gleich ansieht, daß die eigene und selbst studierte Naturgeschichte fehlt, und nur von der Oberfläche abgeschöpft ist. Wenn es auch alles richtig wäre. Unter vielen nur ein 49. wird der Maulwurf für stumm aus. ß er weder pfeifen, noch schreyen könne. Recens. Erfahrung das Gegentheil. Er pfeift durch. ., wenn ihn der Hund gefaßt hat.

ist die Beschreibung äußerst armselig, und die hört nachläßig und eckelhaft. Bey dem Bär 10. „Einige sind gar süße Bärchen, und lecken n sie zahm scheinen, ist ihnen nicht zu trauen; und brummen immer. Den Winter über so komod, daß sie Tage und Wochen lang r sie auch so fett werden, daß sie sich weder nden können.“

Die

Die neue Idee, welche der Verf. seiner Thiergeschichte angehängt, und sie deshalb wohl vornehmlich neu genennt hat, betrifft die jedesmal beygefügten moralischen Anmerkungen. Allein wir müssen offenherzig gestehen, daß uns diese Art von Moral gar nicht gefällt, besonders wie sie der Verf. dabey genommen hat.

Nach der Vorrede machten wir uns davon eine prächtige Vorstellung. Denn da heißt es: „Das Reich der Natur beut uns am hülfreichsten die Hand, die mannichfaltige Größe, Weisheit, Güte und Fürsorge Gottes zu erkennen. Von dem geringsten Strohhalm bis zu der majestätischen Eiche, vom Wurm bis zum Elephanten, von der Mücke bis zum Adler, von dem höchsten Gebirge bis zum kleinsten Sandkorn, von dem unschätzbarsten Diamant bis zum Kieselstein, trifft man die deutlichsten Spuren der Gottheit an."

Das sind aber nur so die gewöhnlichsten hingeworfenen Gemeinplätze. Kommt es aber zur Detail; so gehet es vielen, wie unserm Verf. daß sie das Zeug dazu nicht haben, diese Sache in ihr gehöriges Licht zu stellen, und die eigentlich würdigen und wahren Spuren der Weisheit und Versehung Gottes in den Eigenschaften, Instinkten, Lebensart und Verschiedenheiten der Thiere, aufzusuchen.

Noch aufmerksamer wurden wir bey den Worten der Vorrede: „Da sich über alle Gegenstände des Naturreichs ein guter Gedanke oder eine schöne Empfindung rege machen läßt; so haben wir am Schlusse jedes abgehandelten Gegenstandes einen guten Gedanken — eine schöne Empfindung rege zu machen gesucht. Wie begierig waren wir nach diesen schönen Gedanken und Empfindungen? Wir haben uns aber sehr betrogen. Denn wir sagen nicht zu viel, wenn wir die meisten angehängten Moralen lauter triviale, und öfters sehr gesuchte Gemeinplätze nennen. Wir berufen uns auf das eigene gesunde Gefühl der Leser, und gestehen ehrlich, daß wir unter funfzigen und mehrern, nicht auf die von dem Verf. gewählte Moral, gekommen wären. Es ist alles so gezwungen, so niedrig, so fibelhaft, daß wir bey dem Affen gleich an die Fibel dachten.

„Alles nachzuahmen, oder das nachzumachen, wozu man keinen Anstand hat, macht oft lächerlich. So geht es mit den Sitten, mit der Kleidung, und besonders mit der lieben Mode." —

r. „Gewäschigkeit ist nicht selten der Fehler
10. Schämet euch dieses Fehlers, und sucht euch
zugewöhnen. Besonders seyd nicht wild, störrig, grob
aul. Ihr werdet euch der schönen Welt nicht empfeh-
eure Aufnahme wird wie die Aufnahme des Ge-
der Bären seyn: entweder lächerlich, oder verächtlich

der Hyäne S. 32. will ich meine Leser hundert
lassen, ob einer von Ihnen auf die beygefügte
ommen wäre. Von diesem Thiere ist bekannt, daß
n aus den Gräbern ausgräbt, und daher den
Grabthiers führt.

f. „Wo die letzten Ruhestätten der Menschen
, und die Leichname in denenselben nicht
o wo noch öder Gebeine, Asche und Moder
nde sich ausstrecken, da muß das Land ein schreck-
l troffen haben. Ach Jugend! — der Krieg!
iel der Menschheit hat schon in manchem Lande
lesten Scenen dargestellt, besonders, wo gran-
rten, wo Unmenschen Krieg führten. O! erkennet
des liebevollen Friedens, wo die Todten sicher ru-
ren Kammern!" Armselig und elend!
lgende Moral S. 66. sollten die Leser wohl errathen:
Thiere sie angebracht sey? „die Unwissenheit hat
rrelmtesten Dinge hervorgebracht, wovon man
in der alten Naturgeschichte die lächerlichsten findet.
gläubigkeit, der nächste Gefährte der Unwissenheit,
ues ade auf, und sieht oft Zwerge für Riesen an;
l au nheit in der Welt; daher oft so viele ent-
n von unserm Schöpfer. Wer weise ist,
t, und er findet gewiß in dem geringsten Wesen
n der Größe des Herrn, der es erschaffen."
. der Katze, vermuthlich wegen des Katzen-

Dieß mag genug seyn. Besser hätte der Verf. gethan,
die moralischen Anmerkungen ganz wegzulassen, oder
e zu wählen, wozu ihm die Eigenschaften der Thiere
Anlaß gegeben haben. Hätte er doch nur den Re-
rus und Reineke Fuchs verglichen; so würde
rlichere Moralen gefunden haben. Es würde
gewesen seyn, bey jeder Art von Thieren die jungen
den eigentlichen Spuren der Vorsehung bekannt zu

 machen,

machen, die sich dabey, wenn man ihre Naturgeschichte selbst studirt, nicht verkennen lassen. Von dem Schaden und Nutzen der Thiere hätte doch auch etwas gesagt werden können. Ueberhaupt verlieren die jungen Leute die Lust zur Naturgeschichte, wenn dabey im Allgemeinen zu viel geprediget wird.

Und die Kupfer? An der Zahl 64? Nach der Vorrede dabey die schönsten und richtigsten Originale gebraucht. Ist das, wie sind der Fuchs in Absicht des Kopfes, Taf. 11. die Hyäne Taf. 18. der Luchs Taf. 28. der Maulwurf Taf. 30. und der Zebra Taf. 61. nebst mehreren, so unnatürlich gerathen? Auch wird in der Vorrede von illuminirten Kupfern geredet, die wir bey unserm Exemplar nicht finden. Und wozu die Abbildung der allerbekanntesten Thiere: des Esels, der Maus, u. s. w. als das Werk nur kostbarer zu machen, welches füglich ganz hätte wegbleiben können. Denn der Text von 7 Bogen, ein Skelet: 64 elende Kupfer, fast noch einmal so viel Papier, und das Ganze 1 Rthlr. 8 Gr.!

Des Herrn Abt Lazaro Spallanzani, K. K. Professors der Naturgeschichte auf der Universität zu Pavia, angestellte physikalische Beobachtungen auf der Insel Cythera, heut zu Tage Cerigo genannt, an den Herrn Cap. Lorgna, aus dem Italiänischen, mit einer Kupfertafel. Strasburg, in der akademischen Buchhandlung. 1789. 64 Seiten in 8.

Alles willkommen, was aus Spallanzani's Kopfe und Feder kommt. Auch die kleinste Schrift von ihm schätzbar, weil in jeder Zeile sein scharfer Beobachtungsgeist durchblickt.

Auf einer Reise über den Archipelagus nach Constantinopel wurde der Verf. durch einen heftigen Sturm, den er meisterhaft beschreibt, nach der Insel Cerigo verschlagen, und, während den acht Tagen, daß die zerrütteten Schiffe am Strande lagen und ausgebessert wurden, hat er die angenehmen und lehrreichen Beobachtungen angestellt, die in dieser kleinen Schrift enthalten sind, und die wir also dem glücklichen Zufall des Sturms zu danken haben.

unterma߇n war diese Insel der Venus Urania
d auf Cythera stand ein, ihr geheiligter Tem-
für den ältesten und berühmtesten unter allen in
gehalten wurde, und worin das Bild der Göt-
stand. — Von diesem so berühmten Tempel
mehr. Man weiß den Ort nicht einmal, wo er
os am Strande zeigen die Fischer noch die
Allein es ist nichts als eine enge, plum-
zeis ge ene Höhle, das kleinere Vieh vor dem
n.
nei selbst nichts weniger, als reizend; nicht ein-
d; das Klima doch lieblich und angenehm.
is vier unbekannte Wörter. In den Monaten
ptember hier ein starker Durchzug von Wach-
am spätesten kamen, und die der Verf. selbst, da
Sept. abgesegelt war, noch kostete, sehr schmack-
scheinlich setzen sie von dieser Insel gerade auf
iste über. Im Frühling aber, wenn sie
uckkehren, nehmen sie einen andern Weg.
Briefen über Italien, sollen sie dann so gif-
n sie ohne Gefahr nicht essen kann, und
ige Tage mit Getreide gefüttert werden. Hier
also ein unleugbares Beyspiel von Vögeln, die
übers Meer, von einer Insel zur andern, in ei-
Welttheil ziehen.)

e Turteltauben zeigen sich des Jahrs zweymal auf
aber nicht so zahlreich, als die Wachteln. Alle
gel verweilen hier nur etliche Tage, um auszuru-
auf dieser, über alle Beschreibung unfruchtba-
, die ih angemessene Nahrung nicht finden.
derselben nackte Felsen, und der übrige
nichts, als ein wenig Korn, und Trauben,
rtrefflicher Eigenschaft hervor. (An sich scheint
nicht unfruchtbar zu seyn. Es fehlt nur am
daher sich die Einwohner, der Größe der Insel
t, die sich auf 60 Meilen im Umfange erstreckt,
h rinaen vermögen. In vorigen Zeiten hieß
netianer Siberien, wohin der Auswurf
verwiesen wurde.

r Verf. untersucht blos vier Gegenstände. I. Daß
volkanisch sey. Bey den Bergen und Felsen keine
Schichten. Ihre Theile scheinen gewaltsamer

Weise durch ein unregelmäßig wirkendes Principium verb- den zu seyn. Eine unbeschreiblich gräßliche Gruppe, die k ne Art von Pflanzen aufkommen läßt! Die Hauptfarbe Felsen roth, und sticht ins hellblaue; aber nicht, wie A stämeln will, ein Reichthum von Porphyr. Von Stei Steinen nur kleine Stückchen Jaspis. — Das rothe spi am meisten auf den Mergelsteinen, die vom Feuer gelitt haben. — Es werden hier Kalksteine gebrochen, die der Rinde, und zum Theil in ihrem Innern halb kalzini sind. — Es zeigt sich häufiger Bimsstein, der alle Eige schaften wahrer Bimssteine vulkanischer Gebirge hat. — Allenthalben deutliche Spuren von verloschenen Vulkane auch augenscheinliche Krater, und Spuren von Lava.

II. In den vulkanischen Materien eingeschlossene un anklebende Austern und Kammmuscheln. Die erstern vo ungewöhnlicher Größe: bey einigen die Länge über neun Zol die Breite einen halben Fuß, und die Dicke anderthalb Zol Bey den Kammmuscheln nie zwo mit einander verbunde Schaalen. Eine Auster von Mittelgröße auf der Kupferta fel Fig. 1.

Der größte Theil dieser Schaalenthiere versteinert, ohne die mindeste Anzeige von Kalzinirung, oder Beschädigung vom Feuer. Einige kleben an der Oberfläche, andere stecken mitten im Stein. Man kann sie nach allen Theilen wohlerhalten herausbringen. Einige aber auch so mürbe, daß sie in Staub zerfallen.

Das merkwürdigste hierbey ist dieses, daß es unbeschädigte Muscheln in vulkanischen Steinen giebt, und der Verf. zweifelt, ob eine gleiche Erscheinung von andern jemals sey bemerkt worden. Es scheint ihm unbegreiflich, wie die Kraft und Wirkung des Feuers, das Erde und Steine mehr oder weniger verändert, den Muscheln durch Kalzinirung und Veräscherung keinen Schaden zugefügt habe, und bekennet dabey seine Unwissenheit — äußert aber doch einige sehr wahrscheinliche Vermuthungen.

Entweder haben sie ihren Ausbruch genommen, als die Insel schon stand, und das Feuer auf derselben ausbrach. Hierbey ist es ganz unbegreiflich, daß sie nicht sollten vom Feuer gelitten haben. Oder sie kamen zugleich mit der ganzen Insel aus dem Meeresgrunde herauf, und blieben in ihrem Zustande, worin sie waren, nachdem das Wasser verlaufen war. Folglich konnte das Feuer nicht so auf sie wirken.

Lehn-

...liche Beyspiele von unverletzten Austern der Isola nuova, ...1707. durch die Würkung eines Vulkans aus dem Archi... ...us hervorgieng. Dazu kommt, daß da, wo vulkanische ...nungen sind, schlechterdings keine Konchylien gefunden ...den. (Sie sind also in der Masse der gehobenen Insel ...ngen geblieben, und nach und nach durch Verwitterung ...age gekommen. An den Harzgebirgen giebt es ähnliche ...spiele von versteinerten, aber vom Feuer auf keine Art ...ten, Ammonshörnern und Kammmuscheln.)

... Nachfrage bey den Einwohnern und Fischern: ob ...gleichen Schaalenthiere in dem, die Insel umgebenden ... befänden, fiel die Antwort einstimmig verneinend ... Entweder sind sie also durchs Meer aus fremden Län... ...her gebracht; oder, welches natürlicher ist, haben ...se Thiere in den entferntesten Zeiten auf diesem Mee... ...de vermehrt (zumal da sie zu den unbeweglichen ...; und, wo sie einmal liegen, bleiben,) und ihre Race ... mit der Zeit verloren, da es nicht an ähnlichen Bey... ...von Fischen, Wasser- und Landthieren fehlt. Vor ...ren waren alle Gebirge der Insel voll großer Geyer, ... die Schaafe holten; jetzt nicht einer mehr.

Der Verf. befährt die Küsten, ob die Gebirge und ..., die sich mit ihrem Fuße im Meer verbergen, vulka... ... seyn aufhörten, und sie waren es auch unter dem ... Ein Beweis, daß das Feuer unter dem Meere ...gekommen ist.

III. Ein ganzer Berg voll versteinerter Knochen ... Menschen und wilden Thieren. Ein steiler, kegel... ...ger, im Gipfel abgebrochener Berg, auf der Mittags... ...he am Meere, und 16 Meilen weit von dem Aufent... der Konchylien; eine Meile im Umkreise, wo die Fossi... ... Anfang nehmen, und von da, bis auf seinen Gipfel ...er, sowohl auf der Oberfläche, als in dem Eingewei... ...o tief man graben kann, der nicht mit diesen Knochen ...stopft wäre. Die Einwohner selbst nennen ihn den ...chenberg.

Dieß ist eins der merkwürdigsten Phänomene, und man ... dem Verf. zutrauen, daß er ein Kenner der Knochen ... Thiere ist, denen sie zugehören. Er hat auch davon ...se gegeben, die wir übergehen. — Sie sind ebenfalls ... kalzinirt; aber inwendig versteinert. Fig. 2. 3. sind ... dieser Knochen abgebildet. Zwischen der versteinerten

würdigen Wirkungen konnten hervorgebracht
er läßt uns, wi· andere, bey den Phänomen
phantengerippen in Sibirien, oder von den
wen und Tiger in der Schwarzfelderhöhle an
gewißheit. Der Uebersetzer meynt: er wür
res Kopfbrechen, alles aus der allgemeinen
Sündfluth erklären. Ob dadurch aber der
weniger werden?

IV. Eine unterirrdische, auf einer Sei
gende, mit arabischem Laubwerk, und sehr son
stein verzierte, und überaus lehrreiche Gro
schreibung wir zum Nachlesen empfehlen.

In diesen vier Bogen mehr wahre und
turgeschichte, als in vielen großen Werken.

isten werden es dem Verf. danken, daß er ihnen
reibung besonders mitgetheilt hat. Sie ist sehr
ur wird man freylich hin und wieder gewahr, daß
kein eigentlicher Salzwerksverständiger ist. So
im Anfang S. 5. * wo er von der Art Soolwa-
rtigen handelt. Man nennt diese Werkzeuge in
der Salinisten, Spindeln, ein Name der dem
so wie ihre Verfertigung unbekannt zu seyn scheint,
Wort davon gedenkt. In den meisten neuesten
ken über die Salzwerkskunde wird gezeigt, wie
deren richtige Verfertigung ankommt, und nach
r abgehandelten Sätzen hätte die hier beschriebene
roße Unvollkommenheiten an sich. Uebrigens ist
z das Wort Grad, grädig nicht auf allen Sa-
deutung habe, die es hier hat, auch daß man
gen Aufklärung der Salzwerkskunde das Wort
bannen, und den Ausdruck Loth, löthig mehr
n sucht, dadurch also den Gehalt nach Procenten
57. ist das Maas welches hier in die Beschrei-
Gradierhäuser kommt, vermuthlich von den
genommen, sonst gehört eigentlich der Maasstab
Definition. S. 59. ist des Verf. Meynung irrig,
uptet, man müsse Sorge tragen, daß die Soole
grädig in den Gradierhäusern würde, weil sich
st an das Reiserwerk hänge, und ein Theil ver-
Auf allen Salzwerken ist keine erwünschtere —
lhaftere Erscheinung als eben diese: denn es ist
in Vorrath von Salz, welcher nie verlohren ge-
weil das was sich an die Dornen anhängt alle
nach und nach wieder aufgelößt wird, und bey
inder guten Gradierzeit die ärmere Soole auf
veredlen hilft. S. 60. erregt Verwunderung.
der Gebrauch kupferner Pfannen beym Salz-
chtheilige Folgen für die Gesundheit der Salz-
irken? S. 61. die Setzpfannen zur Auffan-
erde sind zu wenig. Die Erfahrung lehrt, daß
t nur hinten, sondern auch auf der Seite der
tzt wird. S. 64. bis 70. werden die chemischen
lt, welche Gmelin mit dem Wasser die Sulzer
orgenommen hat. S. 71. behauptet der Verf.
dgestalt des Kochsalzes kein vollkommner Wür-

Substanz bey den Konchylien, und diesen Knochen, eine merkliche Verschiedenheit. Bey diesen letzteren eine mergelartige Mischung.

Aber welche physikalische Grundursache brachte diese Menge von Knochen in diesem Berge zusammen? und, da sie größtentheils menschlich sind, wie und woher so viele Individuen unserer Art an einem Orte zusammen? Der Verf. gestehet seine Unwissenheit, und wagt einige Muthmaßungen. Sollten sie nicht auch schon auf dem Meeresgrunde beysammen gewesen seyn, da sie kein Feuer verletzt hat, sondern versteinert sind? — Erklärung dieser Art von Versteinerungen. Die allgemeine Meynung der Einwohner: es sind Begräbnißplätze; allein es können Menschenknochen über tausend Jahre in der Erde liegen, und sind doch nicht versteinert. Beyspiele. — — Und wie kommen hier die Knochen von wilden Thieren unter die Menschenknochen? Der Verf. nimmt seine Zuflucht zu einer allgemeinen Revolution; giebt aber auch zu, daß auch wohl mehrere besondere Ursachen auf verschiedene Arten, und zu verschiedenen Zeiten diese merkwürdigen Wirkungen könnten hervorgebracht haben. Kurz, er läßt uns, wie andere, bey den Phänomenen von den Elephantengerippen in Sibirien, oder von den Knochen der Löwen und Tiger in der Schwarzfelderhöhle am Harz, in Ungewißheit. Der Uebersetzer meynt: er würde, ohne weiteres Kopfbrechen, alles aus der allgemeinen Revolution der Sündfluth erklären. Ob dadurch aber der Schwierigkeiten weniger werden?

IV. Eine unterirrdische, auf einer Seite der Insel liegende, mit arabischem Laubwerk, und sehr sonderbarem Tropfstein verzierte, und überaus lehrreiche Grotte, deren Beschreibung wir zum Nachlesen empfehlen.

In diesen vier Bogen mehr wahre und belehrende Naturgeschichte, als in vielen großen Werken.

Fm.

Naturhistorische und technische Nachrichten von der Saline zu Sulz im Herzogthum Würtemberg, von M. Rösler. Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung. 1788. 98 S. 8.

Die

iſt rden es dem Verf. danken, daß er ihnen
von beſ rs mitgetheilt hat. Sie iſt ſehr
d n freylich hin und wieder gewahr, daß
r. rein e r Salzwerksverſtändiger iſt. Er
Anfang. S. 5. * wo er von der Art Soolwaſ
ſeri ndelt. Man nennt dieſe Werkzeuge in
niſten, Spindeln, ein Name der dem
ihre Verfertigung unbekannt zu ſeyn ſcheint,
davon gedenkt. In den meiſten neueſten
die Salzwerkskunde wird gezeigt, wie
deren richtige Verfertigung ankommt, und nach
handelten Sätzen hätte die hier beſchriebene
groſe Unvollkommenheiten an ſich. Uebrigens iſt
Wort Grad, grädig nicht auf allen Sa
deutung habe, die es hier hat, auch daß man
n Aufklärung der Salzwerkskunde das Wort
bannen, und den Ausdruck Loth, löthig mehr
en ſucht, dadurch alſo den Gehalt nach Procenten
. 57. iſt das Maas welches hier in die Beſchrei-
Gradierhäuſer kommt, vermuthlich von den
genommen, ſonſt gehört eigentlich der Maasſtab
Definition. S. 59. iſt des Verf. Meynung irrig,
uptet, man müſſe Sorge tragen, daß die Soole
ndig in den Gradierhäuſern würde, weil ſich
in das Reiſerwerk hänge, und ein Theil ver-
auf allen Salzwerken iſt keine erwünſchtere
e Erſcheinung als eben dieſe; denn es iſt
ein rrath von Salz, welcher nie verlohren ge-
wein was ſich an die Dornen anhängt alle
nach und nach wieder aufgelößt wird, und bey
guten Gradierzeit die ärmere Soole auf
deren hilft. S. 60. erregt Verwunderung,
der brauch kupferner Pfannen beym Salz-
eilige Folgen für die Geſundheit der Salz-
ern? S. 61. die Setzpfannen zur Auffan-
ſind zu wenig. Die Erfahrung lehrt, daß
nur hinten, ſondern auch auf der Seite der
legt wird. S. 64. bis 70. werden die chemiſchen
hit, wei Gmelin mit dem Waſſer die Sulzer
llen vorgen n hat. S. 71. behauptet der Verf.
des Kochſalzes kein vollkommner Wär-

fel sey. Vorsichtige und häufig angestellte Versuche widersprechen hierin. Die Grundgestalt des reinen Kochsalzes ist allezeit würflicht, und zwar auf das vollkommenste, nur zufällige Umstände veranlassen die Erscheinung andrer Gestalten. S. 73 redet der Verf. von den nachtheiligen Folgen, welche das gewaltsame Versieden auf die Güte und Stärke des Salzes hat. Dieses wird nun kein Sachverständiger widersprechen; daß aber der Salzgeist dadurch fortgejagt werden solle, ohne Einschränkung behauptet, ist ein Irrthum. Zur Austreibung der Salzsauren von seinem Alkali wird ein weit größerer Grad von Hitze erfordert als die der siedenden Soole.

Was der Verf. S. 75 — 80. von der Wirkung der Hallerde als Düngungsmittel sagt, ist nicht übertrieben. Man hat anderwärts gleichgroße Würkung von ähnlicher Hallerde erfahren; auch ists richtig, daß nicht jedes Salzwerk gleich gute Hallerde hat; ja manche sind damit gar nicht versehen, wenn man die Dornasche und den Salzschaum ausnimmt. Daß aber die Bittersauge unter die Mischung genommen, Nutzen und Vortheil bringe, daran ist sehr zu zweifeln: sie ist zu ätzend. Am Schluß ist noch kürzlich angegeben, wie aus der Sulzer Soole leicht Glauberisch Wundersalz, Magnesie, Salzgeist u. s. w. mit Vortheil zu erhalten seye.

Beschreibung der großen Saline bey Gmünden in Oberösterreich, und einige Gedanken über andere Salinen, von D. A. Weber. Tübingen, bey Hildebrand. 96 S. 8.

Allerdings eine merkwürdige Beschreibung, die um so mehr Dank verdient, weil, wie der Verf. sagt, niemand leicht die Erlaubniß erhält, dieses Salzwerk zu besehen. Sonderbar, daß man in unsern aufgeklärten Zeiten noch immer solche Vorurtheile hegt! Was diese Saline Eigenes an sich hat, passet schwerlich auf andre Salzwerke. Welcher Schade kann also denselben zugefügt werden, wenn ein Fremder dieselbe besieht? zumalen die Kaiserl. Staaten für der Einfuhr fremden Salzes gesichert sind. Im Gegentheil würde vielleicht Nutzen erfolgen, wenn man von den Gedanken welche Reisende zu einer und andern Verbesserungen äußern, wie selbst

der Verf. thut, nach behöriger Prüfung Gebrauch machte. Auffallend ists S. 12. zu lesen, daß die bey der Siederey angestellte Arbeiter für Sklavenarbeit einen Lohn erhalten, der ihren Hunger zu stillen nicht einmal hinreicht. Nach S. 15. finden sich hier keine Gradiergebäude, weil die Soole aus dem Gebirge durch aufgelößtes Steinsalz gefördert wird, wo sie nach Gefallen erhöht werden kann. S. 17. die Pfannen sind eilf Klafter lang und breit, fast rund von gegossenem Eisen zusammengesetzt. Außer der Hauptpfanne die auf 100 steinernen Pfeilern ruht, sind noch Nebenpfannen angebracht, worin die Soole erwärmt wird, wobey eine kupferne Röhre, welche erhitzt wird, gute Dienste leistet. Sonderbar ist das über dergleichen Pfannen errichtete Siedhaus gebaut. Die Siedart in so großen Pfannen muß vielen Unbequemlichkeiten unterworfen, und sowohl deswegen als auch in Ansehung der Holzersparniß einer Verbesserung fähig seyn. S. 37. wird angeführt, daß die Soole im Versieden nicht abgeschäumt werde — ein offenbarer Fehler! vorausgesetzt, daß dieselbe durchs Schäumen Unreinigkeiten abwerfe, wie gewöhnlich geschieht. S. 40 — 42. werden die Einnahmen und Ausgaben berechnet. Es sollen vier Millionen reinen Gewinnstes übrig bleiben — eine fast unglaubliche Summe. S. 44. fangen des Verf. generale Bemerkungen über andre Salinen an, die beynahe durchaus in chemischen Sätzen bestehen, und von vielen Beobachtungen und Kenntnissen zeugen. Von S. 77. an bemüht sich der Verf. die Lobeserhebungen, welche Pr. Rösler der Sulzer Hallerde als Düngungsmittel beylegt, zu tadeln, scheint aber doch dabey etwas zu weit zu gehen. Man hat dergleichen Düngungskraft auch von der Hallerde eines andern Salzwerks bemerkt; doch haben angestellte Versuche gezeigt, daß die Mutterlauge, weit entfernt solche Düngungskraft zu besitzen, vielmehr die Pflanzen und das Gras, welches sie berührt zerstöre.

Franz Ludwig von Cancrin, Ruß. Kaiserl. Colleg. Raths u. s. w. erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde. 10ten Theils 1ste Abtheilung, welche die Salzprobierkunst, die Erdbeschreibung der Salzgebirge, und die Brunnenbaukunst enthält. Mit 20 Kupfertafeln. Frankfurt, in der

Andräischen Buchhandlung. 1788. 170 Seiten in 8v.

Für diesen Theil ist auch ein eigener Titel: Entwurf der Salzwerkskunde erster Theil u. s. w. gedruckt.

Der berühmte Verf. bereichert durch dieses schöne Werk den erst kleinen Vorrath derer seit der Hälfte dieses Jahrhunderts im Druck erschienenen Salzwerksschriften. Kennern muß dasselbe auch deswegen wichtig seyn, weil darin verschiedene Materien weitläuftig behandelt worden, welche andere Schriftsteller dieser Wissenschaft nur berührt oder gar nichts davon erwähnt haben.

S. 8. §. 15. wird behauptet, „daß meist das weiße Salz „viel schwächer als das grauliche, auch das kleinkörnige nicht „so stark als das grobkörnige sey;" diese Bemerkung dürfte aber wohl nicht allgemein seyn, sondern sich nur hier und da auf einzelnen Salzwerken also befinden: denn die Erfahrung lehrt, daß oft das weiße Salz auf dem einen Salzwerk weit stärker ist als das grauliche auf dem andern, und eben diese Beschaffenheit hat es mit dem klein- und grobkörnigen.

Daselbst: Die pyramidalische hohle Gestalt des gesottenen Küchensalzes ist zufällig und nicht wie der Verf. anzugeben scheint, immer dieselbige. Auf manchen Salzwerken erscheint es auch zuweilen blätterig. Die eigenthümliche Kristallisation des Kochsalzes ist würflicht. S. 12. §. 21. Daß die Kälte bloß in einem Mangel an Wärme bestehe, bedarf wohl eines Beweises. §. 554. der Mineralogie, worauf sich bezogen wird, enthält statt der Gründe bloß den Ausspruch. S. 19. §. 29. irret der Verf. wenn er geradezu das Küchensalz als ein Düngungsmittel anrühmt. Um ein solches abzugeben, ist zu wenig Alkali beygemischt, daher die Erfahrung lehrt, daß dessen Würkung gar nicht befruchtend, sondern ätzend ist. Mit dem Düngsalz hat es eine ganz andere Bewandniß. S. 24. hätte beym Gewicht des rheinl. Cubikfußes süßen Wassers billig angemerkt seyn sollen, was für ein Gewicht gemeynt sey, da bekanntlich die Pfunde verschieden sind. Von S. 39.—104. zeigt der Verf. sehr weitläuftig, wie die Salzsohle untersucht und probirt werden müsse, wobey derselbe mit vieler Mühe aus anderer Salinisten Schriften die Art und Weise wie Soolwaagen und Salzspindeln zu verfertigen sind, gesammlet, und auf eine schöne

und

[illegible] Art vorgetragen, auch hin und wieder diese Lehre [illegible] seinen eigenen Kenntnissen bereichert hat.

S. 104. fängt die Erdbeschreibung der Salzgebirge [illegible], wovon nur soviel vorgetragen wird, als ein Salinist zu [illegible] nöthig hat. S. 116. äußert der Verf. seine Mey[illegible] über die Ursachen, warum das Meerwasser in warmen [illegible] reichhaltiger an Salz ist, und giebt die stärkere [illegible] zum Grund an. Hier dürfte aber derselbe [illegible] das Ziel getroffen haben. Daß eine warme Soole [illegible] ausdünste als eine kältere, und daher unter sonst [illegible] Umständen jene endlich reichhaltiger werden müsse [illegible] diese, ist wohl nicht zu widersprechen, wann nämlich von [illegible] Soolenmengen die Rede ist; Sool und Son[illegible] geben diese Erfahrung. Allein davon auf das [illegible] Weltmeer zu schließen ist zu viel. Würde nicht beym [illegible] nach des Verf. System folgen, daß endlich we[illegible] der so viele Jahrhunderte fortdauernden stärkeren Aus[illegible] das Meer an diesen Orten von Jahr zu Jahr salz[illegible] werden, ja endlich in einen Salzstock übergehen [illegible]? Gleichwohl hat in so vielen Menschenaltern noch nie[illegible] einen Zuwachs der Salzigkeit in den wärmsten Welt[illegible] wahrgenommen. Ueberdem kann die Ausdünstung [illegible] stärker seyn als der neue Zufluß; sonst würde wie[illegible] folgen, daß endlich eine solche Meergegend austrocknen [illegible]. Da aber dieses nicht ist, auch wegen des Gleichge[illegible] flüßiger Körper nicht seyn kann, und nothwen[illegible] das Ausgedünstete, soviel es auch immer seyn mag, wie[illegible] anders woher durch Flüsse und angränzende Meere er[illegible] wird: so fällt deutlich in die Augen, daß die angegebene [illegible] Ausdünstung, die noch dazu, so wahrscheinlich sie [illegible] seyn mag, unerwiesen ist, unmöglich Ursache des stär[illegible] Salzgehalts in den wärmeren Meeresgegenden seyn [illegible].

Wahrscheinlicher sind entweder in diesem Kreis des Erd[illegible] größere und häufigere Salzstöcke befindlich, wovon mehr [illegible] aufgelößt wird, oder auch angenommen, daß derglei[illegible] Salzstöcke in allen Theilen des Erdbodens gleich vertheilt [illegible], läßt sich doch aus dem Umstand, daß warmes Wasser [illegible] und geschwinder Salz auflößt als kälteres, viel wahr[illegible] scheinlicher eine Ursache angeben, warum in den heißen Erd[illegible] strichen das Meer gesalzener ist als in den kälteren.

Von

Von S. 123. bis 158. behandelt der Verf. die Manier von Aufsuchung und Entdeckung der Salzquellen sehr umständlich und gründlich, und giebt bis S. 164. verschiedene Arten Salzquellen zu visiren an. Hiervon geht er auf den Ursprung und die Entstehung des Salzes über, wovon er seine besondere vielen Beyfall verdienende Meynung mittheilt, auch andre bisherige Systeme bescheiden widerlegt.

Mit S. 181. fängt die dritte Abhandlung von der Brunnenbaukunst an, womit sich dieser Theil endigt. Hier zeigt der Verf. viele Erfahrung, und niemand kann ihm absprechen, daß er hierin alle seine Vorgänger in Gründlichkeit und Vollständigkeit übertreffe.

Hr.

Alberti Guilielmi Rothii Tentamen florae Germanicae, *Tomus I.* continens enumerationem plantarum in Germania sponte crescentium. Lipsiae, in bibliopolio Mülleriano. 1788. 560 p. 8vo.

Der Wunsch eine allgemeine Flore Deutschlands zu haben, ist schon von mehreren Botanikern geäußert, er ist um so wichtiger, da eine solche Flore zur topographischen Kenntniß jedes einzelnen Distrikts sehr viel beytragen würde, und vielleicht das Schreiben so vieler Floren kleiner Gegenden aus denen der Pflanzenforscher jetzt einzelnen kleinen Beobachtungen aus einem Wuste tausendmal gesagter Sachen hervorsuchen muß, dadurch überflüßig gemacht, oder doch wenigstens vermindert werden dürfte. Hrn. Hoenengs Werk, wovon derselbe 1782. unter Aufsicht der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin den ersten Band herausgab, war zu weitläuftig, und gerieth vielleicht blos deswegen in Stocken. Von dem Fleiße unsers Hrn. Verf. konnte man es erwarten, daß er etwas Brauchbares liefern würde, und jeder Sachkundige wird seine Erwartung nicht getäuscht finden. Dieser erste Band enthält blos das Verzeichniß der in Deutschland wild wachsenden Pflanzen, mit Angabe ihrer Wohnplätze und Citaten der wichtigsten Floren, in dem folgenden Bande wird der Hr. Verf. Berichtigungen, Beschreibungen und Anmerkungen zusügen. In der Ordnung ist

gefolgt, so daß er selbst die Thunbergi-
von mehreren angenommenen Verbesserun-
nicht angenommen hat, nur hin und wie-
er einiges daran geändert, z. B. die Pflanzen aus
loganica Viola, Lasione, Impatiens rc.
e Klasse nach Zahl der Staubfäden gestellt;
rungen sind nur als Arten unter andern ein-
, z. B. Aphane unter Alchemilla oder andere in
ttungen abgetheilt, z. B. aus verschiedenen Linnei-
bstis und Arundinibus eine eigene Gattung Cala-
aus Vaccinium Oxycoccos eine Schollera, aus
us Ficaria, eine eigene Gattung Ficaria gemacht. In
iß der zu diesem Werke genutzten Bücher, ver-
einige, welche vielleicht noch manches nützliche
Verf. enthalten dürften, z. B. Elvert Diss.
e flora Marggrav. Baruthini, die viele seltene
und eigene Beobachtungen enthält. Gottl. Borkhau-
Plant. ex flora Comitatus Lippiaci, Franz von
Schrank, und Ritters von Moll, naturhistorische
Jacquin Miscellanea austriaca, Ehrharts Phyto-
um, und dessen viele botanische Abhandlungen im
ischen Magazin u. s. w. auch in der Vorrede erin-
Hr. Verf. daß er die seltenen Pflanzen aus dem
bischen ausgelassen, um diesen Band nicht zu volu-
n, wir sehen die Richtigkeit dieses Grundes
ein, Vollständigkeit war doch wohl der Haupt-
schiedene Pflanzen finden wir vom Harze ange-
keine weitere Autorität angeführt sehen;
Vero a latifolia, Lygeum spartum, Plantago su-
der Gegend von Göttingen, hat diese Pflanzen
selber daselbst gefunden? Bey Crataegus ver-
C. monogyna Jacq. der, wenn es würklich
re Art, und nicht bloß zufällige Abänderung von
yacantha ist, in Deutschland nicht selten wächst, hätte
er Hr. V. mit Rec. ersteres geglaubt, so hätte dieses
e Anmerkung verdient. Besser wäre es viel-
en, wenn die Arten mit fortlaufender Zahl be-
ren, um die Summe aller in Deutschland wach-
sogleich vor Augen zu haben. Der Fortse-
es schätzbaren Werks wird jeder Pflanzenkenner mit
ntgegen sehen. Bc.

Der

Des Herrn von Hallers Bemerkungen über schweizerische Salzwerke ꝛc. durchgesehen, berichtigt und mit vielen Zusätzen herausgegeben von K. Chr. Langsdorf, Br. Rath- und Salinen-Inspekter. Leipzig und Frankfurt, bey Krüger dem Jüngern. 1789. 8vo. 309 Seiten.

Dieses Unternehmen des würdigen Herausgebers ist doppelt verdienstlich, da nicht nur Hallers Schrift fast vergriffen war, sondern auch die gemachten Bemerkungen, welche Sachkenntniß zeigen, den Werth erhöhen. In der Vorrede wird sich zwar nur allein auf die Prüfung der Beuste und Cancrine berufen, das soll uns indessen nicht abhalten, auch einige Worte darüber zu sagen.

Die 13te Anmerkung über Röhrenleitung ist vom Verf. eben so schicklich angebracht, als gründlich ausgeführt. Es wäre zu wünschen, daß nicht nur auf Salzwerken, sondern auch bey allen Wasserleitungen und Wasserkünsten mehr auf die genaue Beobachtung dieser theoretischen Regeln gehalten würde. In der 14ten Anmerkung sagt der Verf. (wo Haller von steinführender Soole spricht) daß es gar nicht rathsam seye, Soolen dieser Art durch Röhrenleitungen fortzuführen ꝛc. aber auf welche Art soll es dann geschehen? Dieses hätte noch angeführt werden sollen. S. 72 bey der 16ten Anmerkung merken wir billig weiter an, daß beim Concentriren der Soole durch Frost immer Schaden herauskomme, wann die Soole nur einlöthig oder darunter ist, nicht allein, weil sich die Kosten in manchen Fällen, wie der Verf. selbst bemerkt, zu hoch gegen den zu erwartenden Vortheil belaufen würden, sondern auch weil wiederholte Versuche auf mehreren Salzwerken gezeigt haben, daß die allzu geringe Menge Salztheile, welche einer so geringhaltigen Soole beygemischt sind, dem Frost nicht genug wiederstehen, oder besser zu reden, zu entlegen von einander, und mit zu viel Wassertheilen umhüllt sind, welche, indem sie frieren, die Salztheilchen einschließen, daß keine wahre Scheidung durch den Frost erfolgt. Daher findet man eine solche gefrorne Masse, wenn sie wieder aufgelöst wird, eben so salzreich, als die vorher ungefrorne Soole. Je salzreicher aber die Soole ist, desto glücklicher geht diese Concentrirung von statten.

S. 80

80 ich L. über die Frage heraus: „ob Gradier-
mit zi , neben einander stehenden Wänden vortheil-
r als nwändige seyen?“ Die Gründe sind nicht alle
fl es sey uns aber erlaubt zu sagen, daß sie nicht
ı treffen — und Voraussetzungen angenommen sind,
richtigkeit noch nicht erwiesen ist. „Einmal“ (wird
) „ist es unläugbar richtig, daß die zwo untere Wände
) nicht völlig die Hälfte weiter leisten, als eine ein-
ı zelte Wand, und dennoch erfordern sie nicht nur
t so viel Dornen, sondern auch mehr als doppelt so
ı egungskräfte, als eine einzelne Wand; beides Dor-
Bewegungskräfte sind aber gerade die wesentlichste
ttisse zur Gradirung, über deren Mangel beinahe al-
zwerke zu klagen Ursache haben.“

d für bekannt angenommen, daß die zwo untern
nicht die Hälfte weiter leisten, als eine einzelne Wand.
en muß Rec. erinnern, daß wiederholte Versuche und
ngen von mehreren Salzwerken versichert haben, daß
m zweiwändigen Gradierhaus, die beide inwendige
Dornwändfläche zusammengenommen allezeit
ı edlen, als eine vordere Fläche. Um faßlicher zu
er Zeit, da z. B. eine zweilöthige Soole aus ei-
trog auf die vordere und beide mittlere Seiten eines
) n Gradierhauses abtröpfelt, betrug, da man je-
ers auffieng, die von der vordern Seite 4 Loth, von
der mittleren 3 Loth; zu einer andern Zeit bey einem
dem das Wetter günstiger war, betrug erstere 6
mittlere 4 Loth. Rechnet man nun noch über das,
da von den beiden mittleren Wänden doppelt so viel
aus dem Trog läuft, die solcher Veredelung theilhaf-
); als von der vorderen: so muß der Vortheil noch
r die Hälfte tragen; denn gesetzt die Quantität Soo-
von der vordersten Wandfläche abgetröpfelt ist, und
w de, betrage 1 Cub. Fuß, so wird die Quantität
den beiden inwendigen Seiten abgetröpfelten Soolen
er gewöhnlichen Einrichtung) 2 Cub. F. betragen, die
geworden sind; nun ist doch unstreitig in 2 C. F. 3lö-
ole mehr Salz als in 1 C. F. 4löthiger. Was
ch in der Qualität nicht erhalten hat, erhält man
durch die Quantität der veredelten Soole.
hierzu noch den Vortheil, daß man zu allen
Zeiten,

Zeiten, auch Tag und Nacht, die einwändige Dornwände eines zweiwändigen Baues benetzt halten kann, so ist fürwahr ohne sonst einige Rücksicht betrachtet, ein zweiwändiges Gradierhaus ungleich vortheilhafter, als ein einwändiges, dessen beide Dornflächen gar selten zu gleicher Zeit benuzt werden können. Es ist auch gar nicht nöthig, wie L. glaubt, daß der Zwischenraum zwischen beiden Wänden wenigstens 10 Fuß betragen müsse. Dieses würde, so sehr es auch die angeführten Gründe zu rechtfertigen scheinen, einen ungeheuren Kostenaufwand verursachen, der dem größeren Vortheil, welchen L. dadurch zu erhalten sucht, gar nicht verhältnißmäßig seyn würde. Obige vortheilhafte Versuche wurden alle bey einer 6 Fuß breiten Entfernung der Wände angestellt.

Der folgende Einwurf ist wichtiger, und kann eher eine Einschränkung zweiwändiger Gradierhäuser veranlassen: denn es ist unläugbar, daß wenigstens doppelt so viel Dornen und Bewegungskräfte, als bey einem einwändigen Bau erforderlich sind. Der Mangel an Dornen könnte, unsers Erachtens, auch noch keinen Grund abgeben, einwändige und nicht zweiwändige Gradierhäuser zu errichten, da solchem, wie uns Beispiele bekannt sind, leicht abzuhelfen ist, wenn Landesherren, welche doch meist Besitzer der Salzwerke sind, deren Aupflanzung an schicklichen Orten besorgen lassen. Z. B. wenn ganze Waldungen damit eingefaßt, und gleichsam umzäunt werden. Wo es aber an Bewegungskräften fehlt, da treten wir der Meynung des Verf. vollkommen bey. Betrübt und erbärmlich ist freylich die Einrichtung, deren derselbe von Salzwerken erwähnt, die aus Noth, und ehe sie von Vorurtheilen abgehen, lieber Birkenreiser, oder wohl gar steinerne Cascaden statt der Dornen gebrauchen.

S. 88 wird der Rath gegeben, die Fugen in den Gradierbassins mit Theer auszustreichen, oder mit im Theer getränktem Werg zu verstopfen. Dieses ist ein höchst schädlicher Gebrauch: denn die Erfahrung lehrt, daß das Salzwasser den Theer bald auflöst, und dadurch nicht allein die verwahrten Fugen erweitert, sondern auch diese der Kristallisation so nachtheilige Materie bis in die Siedpfanne führt, wo sie im Sieden die größte Hinderniß macht.

Fürtrefflich entscheidet der Verf. der Anmerk. 21. die Frage: wie hoch man eine Soole zur siedbaren Löthigkeit treiben

den soll? Auch der Bemerkung in No. 22. über die Abtheilung der Soolenkasten muß man vollkommen Beyfall geben.

S. 100 — 114 die wichtigste Bemerkung unter allen, und für die ganze Salzwerkskunde: 1stens, wie viel Soole von gegebenem Gehalt wird auf ein einwändiges Gradierhaus erfordert, worauf sie zu einer bestimmten Löthigkeit gradiert werden soll? 2tens, wie viel Salz wird die zuletzt auf eine bestimmte Löthigkeit gradierte Soole noch enthalten? Geschicklichkeit, Bündigkeit und Theorie mit Erfahrung vereinigt, leuchten hier hervor; kurz, diese Anmerkung macht dem Verfasser derselben viele Ehre.

Die folgende Anmerkung S. 114 — 120 über die Ausdünstung, unterschreiben wir ganz.

S. 135. Anm. 42 wird die Frage untersucht: ob es in Absicht des Versiedens gleichgültig sey, wie hoch eine Soole gradiert worden; auch gründlich auseinander gesetzt und beantwortet.

S. 175. Anm. 53 will ohnwidersprechlich behauptet werden, daß die Ursache, warum durch das Versieden weniger Salz erhalten werde, als durch gelindes Ausdünsten an der Sonne darin zu suchen sey, weil durch das heftige Feuer viel Salzgeist oder Kochsalzsäure verflüchtigt werde. Den stärksten Beweis nimmt der Verfasser vom Geruch her; aber der reicht nicht hin, den Beyfall der Chemiker zu erhalten. Wahr ist's, die aus den Pfannen aufsteigende Dämpfe haben einen besondern Geruch, aber daraus läßt sich so wenig folgern, das was diesen Geruch bewirke, müsse Salzgeist seyn, als wenn man behaupten wollte, der besondere Geruch, welchen man in den meisten Salzbrunnen empfindet, kommt ebenfalls vom Salzsauern her, das sich entwickelt habe. In der That hat jener Geruch sehr viele Aehnlichkeit mit diesem. Welche ungeheure Menge Salzsäure müßte verfliegen, wenn dieses den größten Theil des Unterschieds vom Abgang ausmachen sollte? Weit zuverläßiger, wenn es der Raum hier verstattete, könnte dargethan werden, daß der Grund jener Erscheinung vom minder erhaltenen Salzgewicht in gewaltsamerweise fortgetriebenen kleinen Salz- und Erdtheilchen zu finden sey, und da diese auch noch ihr Sauer bey sich haben, so könnte man in diesem Verstande wohl sagen, daß dasselbe mit verflüchtigt, oder eigentlich mit fortgerissen werden, nicht aber daß es sein Alkali verlassen habe.

Zeiten, auch Tag und Nacht, die einwändige Dornwände eines zweiwändigen Baues benetzt halten kann, so ist fürwahr ohne sonst einige Rücksicht betrachtet, ein zweiwändiges Gradierhaus ungleich vortheilhafter, als ein einwändiges, dessen beide Dornflächen gar selten zu gleicher Zeit benutzt werden können. Es ist auch gar nicht nöthig, wie L. glaubt, daß der Zwischenraum zwischen beiden Wänden wenigstens 10 Fuß betragen müsse. Dieses würde, so sehr es auch die angeführten Gründe zu rechtfertigen scheinen, einen ungeheuren Kostenaufwand verursachen, der dem größeren Vortheil, welchen L. dadurch zu erhalten sucht, gar nicht verhältnißmäßig seyn würde. Obige vortheilhafte Versuche wurden alle bey einer 6 Fuß breiten Entfernung der Wände angestellt.

Der folgende Einwurf ist wichtiger, und kann eher eine Einschränkung zweiwändiger Gradierhäuser veranlassen: denn es ist unläugbar, daß wenigstens doppelt so viel Dornen und Bewegungskräfte, als bey einem einwändigen Bau erforderlich sind. Der Mangel an Dornen könnte, unsers Erachtens, auch noch keinen Grund abgeben, einwändige und nicht zweiwändige Gradierhäuser zu errichten, da solchem, wie uns Beispiele bekannt sind, leicht abzuhelfen ist, wenn Landesherren, welche doch meist Besitzer der Salzwerke sind, deren Anpflanzung an schicklichen Orten besorgen lassen. Z. B. wenn ganze Waldungen damit eingefaßt, und gleichsam umzäunt werden. Wo es aber an Bewegungskräften fehlt, da treten wir der Meynung des Verf. vollkommen bey. Betrübt und erbärmlich ist freylich die Einrichtung, deren derselbe von Salzwerken erwähnt, die aus Noth, und ehe sie von Vorurtheilen abgehen, lieber Birkenreiser, oder wohl gar steinerne Cascaden statt der Dornen gebrauchen.

S. 88 wird der Rath gegeben, die Fugen in den Gradierbassins mit Theer auszustreichen, oder mit im Theer getränktem Werg zu verstopfen. Dieses ist ein höchst schädlicher Gebrauch: denn die Erfahrung lehrt, daß das Salzwasser den Theer bald auflöst, und dadurch nicht allein die verwahrten Fugen erweitert, sondern auch diese der Kristallisation so nachtheilige Materie bis in die Siedpfanne führt, wo sie im Sieden die größte Hinderniß macht.

Fürtrefflich entscheidet der Verf. der Anmerk. 21. die Frage: wie hoch man eine Soole zur siedbaren Löthigkeit treiben

Auch der Bemerkung zu No. 22. über die Ab- der Soolenkusten muß man vollkommen Beyfall

100 — 114 die wichtigste Bemerkung unter allen, ganze Salzwerkskunde: 1stens, wie viel Soole m Gehalt wird auf ein einwändiges Gradierhaus vorauf sie zu einer bestimmten Löthigkeit gradiert atens, wie viel Salz wird die zuletzt auf eine keit gradierte Soole noch enthalten? Ge- wündigkeit und Theorie mit Erfahrung verei- n hier hervor: kurz, diese Anmerkung macht dem ben viele Ehre.

ende Anmerkung S. 114 — 120 über die Aus- un schreiben wir ganz.

135. Anm. 42 wird die Frage untersucht: ob es in Versiedens gleichgültig sey, wie hoch eine Soole auch gründlich auseinander gesetzt und be-

71. Anm. 73 will ohnwidersprechlich behauptet wer- Ursache, warum durch das Versieden weniger werde, als durch gelindes Ausdünsten an der n zu suchen sey, weil durch das heftige Feuer oder Kochsalzsäure verflüchtigt werde. Den ls nimmt der Verfasser vom Geruch her; aber nicht hin, den Beyfall der Chemiker zu erhalten. die aus den Pfannen aufsteigende Dämpfe ha- dern Geruch, aber daraus läßt sich so wenig ls diesen Geruch bewirke, müsse Salzgeist seyn, behaupten wollte, der besondere Geruch, wel- den meisten Salzbrunnen empfindet, komme lzsauern her, das sich entwickelt habe. Zu var je Geruch sehr viele Aehnlichkeit mit diesem, eure Menge Salzsäure müßte verfliegen, wenn gr en Theil des Unterschieds vom Abgang aus- oute; Weit zuverläßiger, wenn es der Raum hier , könnte dargethan werden, daß der Grund jener ng vom minder erhaltenen Salzgewicht in gewalt- fortgetriebenen kleinen Salz- und Erdtheilchen zu und da diese auch noch ihr Sauer bey sich haben, n in diesem Verstande wohl sagen, daß dassel- ne , oder eigentlich mit fortgerissen worden, es sein Alkali verlassen habe.

 Durch

Durch diese kleine Betrachtung wird denn auch b
merkung 82. S. 221 widerlegt.

Den Beschluß machen einige nützliche Regeln
Siedereyen in der Anmerkung 91.

Botanica medica, oder die Lehre von den vo
würksamen einheimischen Arzney-Gewäch
öffentlichen Vorlesungen für angehende A
stimmt. Von D. Johann Gottlieb G
Herausgegeben von Friedrich Wilhelm
Lüders, der Arzneygel. Doktor und Pr
Havelberg. Berlin, bey Viehweg dem
1788. Erster Theil. 460 Seiten in

Gegenwärtiger V. war ein Schüler des sel. Gle
genoß dessen Unterricht. Er übernimmt in geg
Werke die löbliche Mühe, die hinterlassenen He
tigen, und mit der Gewächskunde sehr vertrau
zu ordnen, und bekannt zu machen. Unsers Be
dient der Herausgeber dadurch den Dank der N
der Aerzte und Oekonomen. Er hat übrigens
des sel. G. beybehalten, weil er glaubte, daß s
Anfänger hinlänglich faßlich sey. Die Beschrei
den Gewächses fängt mit dem officinellen Name
auf die klassischen und die methodischen Name
Charakter, Natur, Dauer, Gegend der Cult
thezeit, Zeit der Einsammlung, dem Geruche
cke der officinellen Theile, nebst dem innerliche
chen, auch ökonomischen Nutzen, folgen. Son
als neuern Bereitungsarten eines jeden officin
ses werden angegeben, und die nöthigen Sch
Nachlesen anempfohlen. Außerdem hätten
daß verschiedne Planzen, deren kraftlose Eig
vielen Aerzten schon erwiesen sind, weggelassen
wollen indessen diese in der Arzneykunst unkräf
mit einem ? bezeichnen, und die sämmtlichen
ben, so dieser Band enthält, hier anzeigen
Gundermann, Schlüßelblumen? Lungenkrau

phyllata u. a. m. Wundersam sind uns einige Benennungen von zusammengesetzten Arzneymitteln vorgekommen, und wir können kaum begreifen, was sich die Verf. dabey gedacht haben, die alten angepaßtern Namen wegzustreichen, und andere, gleichsam bey den Haaren anbeygezogene an deren Stelle zu setzen, als: Lixivium ammoniacale commune, statt Spiritus Salis ammoniaci aquos. — Crassamentum martis, statt Extractum martis pomatum. — Salsilago ammoniacalis acetosa, statt Spiritus Mindereri. — Spiritus vinosus muriaticus, statt Spiritus salis dulcis u. a. m.

Die russische Feldapotheke enthält das Verzeichniß derjenigen Arzneyen, welche für einen Regimentskasten bestimmt sind, so wie die Schiffsapotheke, neben dem, was zu einer halbjährigen Reise für ein Schiff von 100—74. und 66 Kanonen, ingleichen eine Fregatte von 32 Kanonen, an Arzneyen, Instrumenten, und andern hieher gehörigen Bedürfnissen, erforderlich ist — auch einige kurze Nachrichten von den Krankenanstalten auf den Schiffen — Behandlung der Kranken, Einrichtung der Krankendiät u. s. w.

Cf.

Vollständige theoretische und praktische Geschichte der Erfindungen, oder Gedanken über die Gegenstände aller drey Naturreiche, die im gemeinen Leben, theils zur Beschäftigung des Körpers, theils auch der Seele beygetragen haben. In einer systematischen Ordnung nach Eintheilung der Naturreiche vorgetragen. Dritter Band. Zürich, bey Füßly. 1788. 8. 817 Seiten.

Wir haben den Werth dieser Schrift bereits bey der Anzeige der beyden ersten Theile zu bestimmen gesucht, und uns scheint, als wenn dieser Band in manchem Betracht einen Vorzug für jenen habe, worunter auch die Abänderung der Orthographie zu zählen ist, und daß die hierin aufgestellten Handwerker zum Theil weit vollständiger als in jenen geschehen war, beschrieben sind, obgleich ihre Anzahl dem Gegenstande nach, nicht so mannichfaltig ist. Der Inhalt dieses

Bandes

andes betrifft die Baukunst nach ihren verschiedenen Theilen, Fortsetzung des 2ten Bandes, und den Anfang machen Manufaktur- (eigentlicher Fabriken-) gebäude, worinnen Bedürfnisse des Lebens bereitet werden, als chemische Laboratoria, so eine Beschreibung der nöthigen Werkzeuge und fens enthält. Metallhütten. Unter diesem allgemeinen men verstehet der V. nicht allein alle diejenigen Gebäude, welchen die roh aus der Erde geholten Mineralien im Großen bearbeitet, sondern auch diejenigen, in welchen sie, nach so verschiedenen Gebrauche geformet werden. Wir müssen über diesen Gegenstand noch bey dem Schlusse etwas beyngen. Die Mühlenbaukunst ist hier nur gleichfalls einhaltet, obgleich die Vollständigkeit größer, und die einzelnen eile besser aus einander gesetzt sind, indem dieses alles aus cobson bekanntem technologischen Wörterbuche genommen jedoch ohne sich auf die Beschreibung der einzeln Theile, raus die künstlichen Maschinen zusammengesetzt sind, einffen. Beschreibung und Geschichte der publiken und bürchen Gebäude der außer den eigentlichen Wohngebäu- selbst, als der Schlachthäuser, Kaufmannsbuden, Wirthser, Posthäuser, Gebäude so dem Regenten eines Lan- die sowohl zur Nothdurft für sich, als auch zur Pracht des des dienen, gehören. Die sowohl zur Versorgung der Kin- als abgelebten Personen abzwecken. Die zu gottesdienstn Handlungen bestimmt sind, denen alsdann die Schul- Universitätsgebäude, und die Theaters nach ihrer verdenen Bestimmung, angehängt sind. Bey verschiedenen r öffentlichen Gebäude sind über die innere Einrichtung, Sturm und Goldmann, verschiedene Bemerkungen acht worden, auch den Unterschied zwischen Pallästen, lössern u. dergl. Gebäuden der Großen, gehörig bestimmt gezeiget. Die Wasserbaukunst beschäftiget sich mit der chreibung der verschiedenen Brücken, Wasserleitungen, Deichbau, der Brunnen, wobey das Handwerk der nnenmacher recht gut beschrieben ist, und der Ursprung Quellen untersucht wird. Der Strassen- und Gassenbau hält den Steinsetzer, und die Geschichte der Pflasterung Städte. Geschichte der bürgerlichen Baukunst und Ausleisung über Lava, Obelisken, Labyrint und Pyramiden, egesbaukunst, mehrentheils blos Worterklärung. Beribung der Haven und Küsten, und die Art, sie zu befestin, machet den Uebergang zur Schiffsbaukunst, so die

 Beschreib-

Beschreibung der verschiedenen Arten von Schiffen und Fahrzeugen, und ihrer Theile, nebst dem Schiffzimmermann enthält. Der Gartenbau oder die Gartenkunst giebt eine Beschreibung der mancherley Gärten, nach ihren so verschiedenen Absichten, Gebrauche und Gewohnheiten, als der Kunst-, Lust-, Pracht-, Blumen-, Land-, Küchen-, Kräz-, (Gemüs-) botanischen, Gras-, Kräuter-, Baum-, Stauden-, Wein-, Hopfen-, Arzney-, Irr-, Thier-, Menagerie- und Bienengärten. Französische, spanische, niederländische, italiänische, englische, deutsche, chinesische, türkische Gärten. Berg-, Thal- und Waldgärten. Angenehme, melancholische, romantische, feyerliche und vermischte Gärten. Frühling-, Sommer-, Herbst- und Wintergärten. Morgen-, Mittags- und Abendgärten. Königliche, fürstliche, adeliche und bürgerliche Gärten. Parks, Gärten bey Akademien, Klöstern, Gesundbrunnen-, Hospitäler- und Begräbnißorten. Da nun aber diese so verschiedenen Gärten, deren Eintheilung wohl zu weitschweifig seyn möchte, mancherley Zierrathen und Gebäude haben, so ist die Beschreibung hin und wieder eingeschaltet. Auf diese Art hat der Verfasser die Baukunst vorgetragen, und man siehet, daß das Mehrste blos Beschreibung der Gebäude selbst, welche mannichmal ziemlich weitläufrig, als die von den Stadtthoren, hingegen auch öfters so äußerst kurz abgefasset, welches öfters nicht entschuldiget werden kann. Z. B. die Beschreibung einer Schwefelhütte ist blos Worterklärung, indem er sonst nichts saget, als: „In diesen Gebäuden, die man, wo möglich, von Steinen — „oder auch von Holz aufführet — wird der Schwefel aus „den Kieseln getrieben," ohne an die innere Einrichtung der Werkzeuge und der Manipulation zu gedenken; ob nun gleich letztres nicht in die bürgerliche Baukunst gehören möchte, so gehöret aber auch ersteres nicht hinein, denn nicht die vier Wände und das Dach, und ob erstere von Holz oder Steinen sind, bilden eine Schwefelhütte, und dieses gehöret in die bürgerliche Baukunst, ist aber auch allen Gebäuden gemein. Hingegen die Anlage des Innern gehöret zur Bergbaukunst. Diese Erinnerung betrift überhaupt die Bergfabriken, die hier so äußerst mager abgefertiget worden, daß sie kaum einen Raum von sechs Seiten einnehmen. Dieser Gegenstand verdiente aber um so mehr eine recht vollständige Beschreibung, da nicht jeder Leser in seiner Ge-

gend

gend Gelegenheit hat, diese Werkstätte der Kunst zu besehen.

Cr.

Praktische Anleitung zur Forstwirthschaft, besonders zu Vermessung, Taxirung und Eintheilung der Wälder. Ein Handbuch für junge Förster, von G. A. Däzel, der Philosophie Doktor. Mit 4 Kupfern. München, 1788. 8. 474 Seiten.

Dieses Handbuch ist eine Erweiterung der Schrift, welche der V. 1786 auf 13 Bogen in Octav unter dem Titel: Praktische Anleitung zu Taxirung der Wälder, Bäume, des Brenn-, Bau- und Nutzholzes, ein Handbuch für Förster, herausgegeben hat.

Er will hauptsächlich in diesem vor uns liegenden Buch den mathematischen Theil, welcher mit der Forstwissenschaft verbunden ist, vortragen; jedoch hat er auch alle übrige Zweige der Forstwissenschaft mit hereingezogen, und zu selbigen eine kurze Anleitung gegeben, und sie in folgender Ordnung vorgetragen.

Die ganze Forstwirthschaft theilet er in

I. Holzhuth. II. Forstpflege. III. Forstnutzung.

I. Unter Holzhuth redet er von dem 1) Boden, 2) von der Luft, 3) vom Forstrecht und Dienstbarkeit, 4) Holzbestand und Holzabsatz.

II. Forstpflege, worunter 1) Untersuchung des Forstzustandes gerechnet, und von a) Forstvermessung, b) Forstitaxe, c) Forstbeschreibung gehandelt wird. 2) Forstschätzung, a) vermeidliche, b) unvermeidliche Uebel. 3) Die Forstsicherung begreifet die Eintheilung der Wälder.

III. Unter Forstnutzung wird Anleitung gegeben: 1) zum Holzfällen, hierbey wird a) Zeit, b) Art, als Abhauen, Absägen, Ausgraben in Erwägung gezogen; ferner 2) Holzbereitung, a) Brennholzbereitung, b) Kunstbrennholzbereitung. (Hierunter wird das Holz zum Potaschsieden und Verkohlen verstanden.) c) Werkholzbereitung.

 3) Holz

3) Holz Nebennutzung. a) Mast, b) Huthung. 4) Forsthandlung, hierunter a) Verzeichniß des Vorraths und Veranschlag, b) Aufbewahrung, c) Versendung, d) Berechnung der Ausgaben.

Ob wir gleich diese systematische Eintheilung nicht als ein Muster zu allen Vorträgen und Bearbeitungen der Forstwissenschaft empfehlen wollen, so hat der Verf. doch in der Ausarbeitung mancher dieser Abtheilungen viel Nützliches und Brauchbares gesammelt. Es ist Schade, daß in dem ganzen Handbuch der physikalische Theil der Forstwissenschaft so wenig berühret ist, da doch eine richtige und gründliche Kenntniß des Products, welches den Hauptgegenstand des Forstwesens ausmachet, jedem Forstmanne interessant seyn muß. Und was man hier von den Erdarten, der Luft und der Lage findet, kann auch vor junge Förster nicht hinreichend und befriedigend genug seyn; vielleicht aber haben wir dieses noch in einem besonderen Werke von ihm zu hoffen, welches er auf höheren Befehl ausarbeiten wird, und worin der mit dem Forstwesen verbundene physikalische und botanische Theil vorgetragen werden soll.

Zu dem Anbau des Holzes durch Saamen findet man hier gute Regeln. Unstreitig ist es wohl, daß der Saame in Backöfen durch übermäßige Hitze verdirbet, und eben so gewiß ist es auch, daß das Ausklingeln des Saamens in der Sonne auf den Bubreten die Saat um ein Jahr zurücksetzet. Der V. ist also mit dem Hrn. von Zanthier der Meynung, ihn durch eine mäßige Wärme und abwechselndes Befeuchten auf Heerden bey geheiztem Ofen auszumachen. Die Anleitung aber, welche man dazu hier findet, ist noch mancher Verbesserung fähig. Auf den sogenannten Kiehnäpfeldarren wird man gewahr, daß das Besprengen der Kiehnäpfel das Ausfallen des Saamens nicht befördert, sondern da der Kiehnapfel sich durch das Anfeuchten wieder schließet, so muß er wieder von neuem in den vorigen Grad der Wärme gebracht werden, um ihn so wie vorher wieder zu öffnen. Das Ausfallen des Saamens wird also dadurch verzögert. Die Grundsätze, worauf sich eine vernünftige Anlage einer Kiehnäpfeldarre gründen, bestehen: 1) Den Grad der Wärme mittelst einem Thermometer so zu reguliren, daß er dem Grad der Sonnenwärme, unter welchem die Kiehnäpfel aufspringen, gleich bleibe. 2) Die Horden oder Darren, worauf die Kiehn-

[illegible]apfel geschüttet werden, eine solche Lage gegen die Hitze [illegible] zu geben, daß erwähnter Grad der Hitze auf jedem [illegible]fuß der Darre gleich stark verbreitet werde, wel[illegible] am besten durch eine spiralförmige Leitung der Röhre er[illegible]get wird, so daß der kältere Theil der Hitzröhre dem Kiehn[illegible]fel näher, der heiße aber von selbigem verhältnißmäßig wei[illegible] gebracht werde.

Die Regeln, welche der V. zur Vorbereitung des Erd[illegible]dens vor der Saat giebet (S. 24), und unter welchen [illegible]nständen der Boden gepflüget oder gehacket werden müsse, [illegible]d ganz richtig angegeben, und haben wir gegen das drei[illegible]alige Beackern der leeren Gehaue, als in heißen Sommer[illegible]gen, vor Winters und im Februari nichts einzuwenden, [illegible] daß diese Zubereitung des Bodens die jährlich ausgesetzte [illegible]ulturgelder sehr übersteigen würden.

Rec. hat noch nicht Gelegenheit gehabt, sich von dem [illegible]erth der Regel zu überzeugen, den kleinen Holzsaamen [illegible]it 6 Theilen Getraidesaamen vermischet, auszusäen; bedenk[illegible] [illegible]h ist es, da das Unterbringen des Getraidesaamens, von [illegible]m Unterbringen des leichten Holzsaamens so verschieden ist; [illegible]er von dem guten Erfolg zwischen dem Getraide, wenn es [illegible]fgegangen, Kiehnäpfel zu säen, hiervon hat Rec. oft sich [illegible] überzeugen Gelegenheit gehabt. Auch können wir nicht [illegible]r Meynung des V. beypflichten, daß dick gesäeter Holzsaa[illegible]en, besonders wenn es Nadelholz ist, nicht gut fortgehen [illegible]llten (S. 31). Bey der Anweisung vom Ausschneiteln und [illegible]usläutern der jungen Holzpflanzen, wird der Leser, wenn [illegible] sie auch überschläget, nichts verlieren (S. 33), eben so [illegible]ie bey der Anweisung, Buchen 20 Fuß weit auseinander [illegible]nter ander Holz zu stecken. Auch dünket uns, daß der V. [illegible]e Regeln zum Pflanzen nicht aus den besten Quellen ge[illegible]höpft habe. Die Löcher mit Rasen auszusetzen, und in der Mitte ein kleines Loch zur Pfahlwurzel zu lassen, ist eben [illegible]icht empfehlungswerth (42). Auch diejenigen Regeln, wel[illegible]he er zu diesem Culturgeschäfte aus den Schriften des Hrn. [illegible]on Zanthier gezogen, bedürfen noch einer näheren Prüfung. [illegible]Wir sehen den Grund nicht ein, warum der V. gegen den [illegible]B. v. Bernek eifert, wenn dieser anräth, die Holzstämme [illegible]ung zu verpflanzen. Man muß bey dem Pflanzen mehr[illegible] [illegible]nals die Absicht, warum man pflanzet vergessen. Will man [illegible]ine Blösse in der Forst forstmäßig durch Pflanzung in Holz[illegible]

 anbau

anbau setzen, so getrauen wir uns zu behaupten, daß mit jungen nicht weit von einander gepflanzten Stämmen dieser Endzweck weit sicherer erhalten wird, als durch Bepflanzung mit 15jährigen Stämmen in Plantagenmäßiger Entfernung.

Wir hoffen, daß der V. der Meynung, daß der Saft im Winter aus den Bäumen in die Wurzel trete, und sich daselbst verdicke, in seiner Schrift, worin er den physikalischen Theil der Forstwissenschaft abhandeln will, zurücknehmen wird (S. 46). Wir würden auch nicht dem jungen Förster anrathen, in unsern und vielen andern Gegenden, Schlagholz in der Mitte des Märzes und Anfangs des Aprils abzutreiben; so viel ist gewiß, daß ein ganzes Birkenrevier, wenn es um diese Zeit, da der Saft in voller Bewegung ist, gehauen wird, gänzlich ruiniret werden könnte.

Unter der Forstpflege begreifet denn auch der V. die Forstvermessungen. Hier betritt er das Feld, welches eigentlich zu bearbeiten seine Hauptabsicht bey Herausgabe dieses Buches gewesen. Rec. hat die erste Schrift des V., welche wir oben erwähnet haben, nicht bey der Hand, er weiß also nicht, was er für Kenntnisse von den Forstbedienten verlanget, um dasjenige zu verstehen, welches er hier vorträget.

Sollte nicht mancher Leser mit uns auf die Gedanken, bey Durchlesung dieses mathematischen Theiles kommen, daß wenn ein junger Förster so viele Kenntnisse der Geometrie und Trigonometrie besitzet, daß er alle die Rechnungs-, Planimetrische und Trigonometrische Aufgaben, welche hier vorgetragen werden, verstehen kann, er gewiß noch so viel Kenntnisse besitzen müsse, sich ohne des V. Anweisung, in allen ihm zu seinem Dienstgeschäfte nöthigen Fällen, zu finden, zumalen einige von der Art sind, daß sie schlechterdings in der Praxi nicht statt finden, so richtig wie auch die Theorie davon ist. Statt eines Beweises ersuchen wir den Verf., nur einmal ein Revier von 500 Morgen so zu vermessen, wie er S. 98 lehret. Es wird sogar schwer, wenn diese Aufgabe durch ein Instrument aufgelöset wird, im zweyten Standpunkt dieselben Stanzen so nach der Reihe zu finden, als man sie im ersten gesehen hat. Sehnen auf dem Felde mit der Kette zu messen, und darnach die Winkel auf dem Papier aufzutragen, dabey die Schenkel so weit zu verlängern, bis sie die Figuren, so wie diese Aufgabe erfodert, determiniren,

, bleibet in der Praxi ein frommer Wunsch. — Kurz
mathematisch richtig wie auch die planimetrische Aufgaben
dieser Anweisung sind, so geben sie dem Forstmesser keine
ondere Hülfe zu seinen geometrischen Dienstverrichtungen.
serm Ermessen nach, ist dieses auch keinesweges diejenige
ract, welche man erwählen muß, um dem jungen Forst-
nn auf eine leichte Art die geometrischen Sätze, welche
n zu seinem Dienstgeschäfte nützlich seyn können, begreiflich
d interessant zu machen.

In den folgenden stereometrischen Berechnungen träget
Verf. verschiedene Aufgaben vor, welche bey der Taxation
Forsten nützlich seyn können, und erleichtert die Auflösung
n sehr durch Anwendung der Logarithmen (S. 225. 226.
9). Allein so nützlich wie auch diese Aufgaben sind, so
nn man doch ganz dreiste behaupten, daß da die mathema-
che Kenntnisse der jetzt lebenden Forstbedienten sich nicht so
it erstrecken, man nicht 5 unter 100 finden wird, welche
t die Berechnungen des V. schulmäßig nachrechnen können,
d vielleicht unter 500 nicht einen, welcher im Stande ist,
Auflösungen zu analysiren, und den Grund derselben ein-
sehen.

Der V. hat vollkommen recht, wenn er saget, daß an-
re Gründe zur Taxation einer Forst erfodert werden, als
emals hierzu angewendet wurden, wo die Forstbedienten im
pazierenreiten durch die Forst den Holzbestand abschätzten,
d mit einem zuversichtlichen Erfahrungsstolz den Werth der
orst bestimmten. So verwerflich und so sehr wie diese Ver-
hrungsart auch das Gepräge der Dummheit hat, so ist es
ch nothwendig, bey diesem Hauptgeschäfte alle Scrupulo-
täten zu vermeiden, und dazu solche Mittel an die Hand zu
ben, welche so einfach als möglich sind, wenn auch die Re-
ltate dadurch nicht bis zur mathematischen Gewißheit ge-
acht werden sollten. Außerdem geräth man bey Abschä-
ungen von 50000 und mehrern Morgen großer Forsten in
abyrinthe.

Von dem, was der Verf. (S. 240) unter Forstbeschrei-
ung verstehet, würde manches in das Gränzregister, man-
hes wieder in das Vermessungsregister gehören; hier können,
ermöge der Rubriken, verschiedene wesentliche Stücke besser
onzentrirt, und mit einem Blick übersehen werden, die
an erst mit Mühe aus der Forstbeschreibung heraussuchen
üßte.

Die

Die Regeln, welche der V. zu Eintheilung der Forsten giebet, enthalten viel Wahres und Richtiges. Wir heben hierunter eine als Grundsatz bey diesem Geschäfte aus (S. 273). Die erste Eintheilung einer Forst, besonders in einer irregulair bestandenen und bewirthschafteten, bahnet nur den Weg zu dem künftigen regulairen Hau. Der V. will also, daß die erste Eintheilung, welche er die nicht bleibende nennet, allein auf der Karte, und nicht in der Forst realisirt werden soll. Die bleibende aber sowohl auf der Karte, als in der Forst. Allein, der Forstbediente muß ja jetzt, und vielleicht noch nach zwey Generationen in der nichtbleibenden wirthschaften; wird er also, ohne auf Ort und Stelle eine Anweisung zu finden, nach vorgesetztem Zweck hauen können? Unserer Meynung nach ist es nothwendig, sich zum Muster einer Forsteintheilung, ein vollkommnes Ideal, so wie es nach Jahrhunderten, mit allen möglichen geometrischen Regularitäten, und nach allen physikalischen Spekulationen existiren kann, zu bilden, und dieses zur Norma bey der gegenwärtigen Eintheilung, so wie es der Holzbestand, und die übrigen Umstände, worin sich die Forst befindet, erlauben wollen, vor Augen zu haben. Nach diesem Ideal aber eine irregulair bestandene, und verhauene Forst gleich einzutheilen, ist Unsinn. Um aber auch den Weg durch die gegenwärtige Eintheilung zu jener künftigen zu bahnen, so muß man sich auch nicht zu ängstlich an die gegenwärtige Lage der Forst binden, und öfters etwas aufopfern, wann auch einiges Holz noch nicht den Werth, der davon zu hoffen stehet, erhalten haben sollte, so kann man es, wann den Nachkommen bey dem folgenden Hau geschwinder der Weg zu einer regulairen Abholzung gebahnet wird, abtreiben. Wie aber diese Abholzung gegenwärtig so zu veranstalten, daß dadurch dem Interesse des Landesherrn und der Forst kein besonderes Nachtheil erwächset, ist der Probierstein der Einsicht und Geschicklichkeit eines Forstbedienten. Hier öffnet sich ein Feld von interessanten Bemerkungen, wovon wir aber hier abbrechen müssen.

Die Art, wie der Verf. die Schläge in der Forst zu realisiren und zu bemerken lehret, scheinet uns nicht allgemein anwendbar zu seyn. Wenn die Schlaglinien durch einen 4 Fuß breiten Graben bemerket werden sollen, und es soll dieser Graben längst der ganzen Schlaglinie geführet werden, so geben wir zu, daß dieses die Schläge auf eine geraume

Zeit

erhalten kann; allein, wie hoch würden sich
… unkosten belaufen? sie würden viele Meilen in
… Forsten betragen. Sollte aber nur die Direktion der
… ch einen solchen Graben von einigen Ruthen
… den, so kann der Forstbediente ein Alligement
… it nur sehr ungewiß verlängern und durchste-
… ro bey langen Linien sehr oft in einen nebenlie-
… ag gerathen. Auch mit einem einzelnen Theil
…, worauf die Nummer des Haues bezeichnet ist,
… gilinie zu bemerken, ist nicht hinlänglich die Di-
… selben zu finden, und gehörig durchzustecken.
… kurze und gute Anweisung zum Potaschsieden, Koh-
… n, und zu sparsamer Anwendung des Bauholzes,
… der V. in diesem Handbuche. Er empfiehlet besonders
… n des Bauholzes, weil auch manches Stück noch
… art aus Enden geschnitten werden kann, welche
… zu Klafterholz aufschlagen würde. Hierzu gehöret
… ne fußweise Veranschlagung nach Länge und Stärke
… austücke, wogegen einige kurzsichtige Landbaumeister
… lächerlichen Grunde eifern, daß dergleichen nicht
… können, weil der Werth des Bauholzes nach gan-
… stammen in Anschlag gebracht werden müßte. Es kann
… achtet dieses zu bewirken jedem, der Lust oder
…, nicht schwer fallen.
… ein, welche hier zu Führung des Forstrechnungs-
… en werden, sind so wie bey den meisten Forst-
… n nach dem gewöhnlichen kaufmännischen Buchhal-
… ; es wird aber zur Uebersicht der Forstwirthschaft
… hr, als Einnahme und Ausgabe zu balanziren er-
… ist es nothwendig, dergleichen Vorschriften durch
… rmulare anschaulich und deutlich zu machen.
… em Anhang findet der Leser eine karakteristische
… von den gewöhnlichen, in Deutschland wild wach-
… ten, worin die Wurzel, der Stamm, die Rin-
… de, Blätter, Blüthe, Frucht, Saat, Pflanzung, der Aus-
… Fällung, das höchste Alter und der Gebrauch beschrie-
Der Verfasser theilet die Holzarten in harte und
… Manches stimmt darin nicht mit der Erfahrung,
… die Reife des Weißtannensaamens im December, und
… ung von der Pfahlwurzel der Kiehne, überein.

Lm.

D. Jo

D. Johann Gottlieb Gleditsch, Königl. Preußisch. Professoris u. s. w. vier hinterlassene Abhandlungen das praktische Forstwesen betreffend, nebst einer Kupfertafel; herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von D. Karl Abraham Gerhard, Königl. Preuß. geheimen Oberfinanzrath. Berlin, 1788. 8vo. 144 Seiten.

Diese vier Abhandlungen unsers unvergeßlichen Gleditsch enthalten:

1) Gedanken über das in gewissen Jahren häufige sich ereignende Abfallen der jungen Zweige von der Rothtanne, in unsern Forsten.

2) Gedanken über den außerordentlichen Raupenfraß in der Mark Brandenburg in den Jahren 1782, 83, 84, nebst einigen Veränderungsvorschlägen dieses darin überhand nehmenden Ungeziefers.

3) Gedanken und Erfahrungen über den schwarzbraunen haarichten Borkenkäfer, Dermestris Typographus, in der Mark Brandenburg.

4) Anzeige von einem zwitterblüthigen Gewächse an den Palmenzweigen zweer verschiedenen Werften, oder Saalweyden im Thiergarten bey Berlin, nebst einer kurzen Nachricht von der ebendaselbst befindlichen eichenblättrigen Erle, Betula alnus quercifolia.

1) Die jungen Triebe, welche von den Rothtannen abfallen, hält der Hr. V. vor Spätlinge, welche nicht holzartig genug geworden. Da sie nicht feste in den Kelch aufsitzen, so werden sie, wenn sich die Säfte verdicken, entweder vom Winde und Regen im Herbst, vom Schnee im Winter, oder auch im Frühjahr durch den raschen Wachsthum des jungen Triebes abgeworfen und abgestoßen. Die jungen Triebe von heller Farbe, welche an den untern Zweigen der Rothtanne hervorkommen, sind hiermit nicht gemeint. Der V. glaubet nicht, daß der Fichte durch das Abfallen dieser Spätlinge ein besonderer Schaden erwachsen könnte; er ziehet aber auch in Zweifel, daß dadurch die Fruchtbarkeit des Baumes, wie verschiedene Schriftsteller glauben, gewinnen sollte. Die Be-

obach-

achtungen, welche er hierüber an einer freystehenden Rauchune angestellet hat, haben ihn überzeuget, daß nach einem ufigen Fallen dieser jungen Triebe, die Früchte nicht so chlich als vorher gekommen sind. Rec. hat sehr oft Gelenheit gehabt, diese abgefallene Spätlinge zu beobachten, d die Bemerkung des V. sehr richtig gefunden, daß sie sich n denen, welche die Eichhörner und Vögel abbeißen, merk- unterscheiden. An den herabfallenden jungen Trieben, ovon hier die Rede ist, kann man deutlich erkennen, daß nicht abgebissen sind, denn an den Enden sind sie rund, d man kann genau sehen, wo sie in dem Kelche aufgesessen ben. Diese Bemerkung ist das Resultat eines aufmerksan Beobachters; sie sichert gegen manche schiefe Behauungen und dreist gesagte Einbildungen einiger Forstschriftsteller. Rec. erinnert sich, daß er das Fallen dieser jungen riebe von der Rothtanne in dem Jahr, wo der Sommer wen des vielen Nebels und Heerrauches merkwürdig war, ufiger und früher, wie gewöhnlich, wahrgenommen.

2) Die zweyte Abhandlung muß die Aufmerksamkeit ler Forstmänner erwecken, welche mit den traurigen Folm des Raupenfrasses in unsern Kiehnheyden bekannt sind. in Schade, welcher noch künftigen Generationen kenntbar eiben wird. Diese vortrefliche Abhandlung, in welcher soohl die ganze Naturgeschichte der Fichtenraupe (Pinierda) deutlich und gründlich erkläret, als auch viele auf richge Beobachtungen und Erfahrungen gegründete Untersuungen enthält, lässet alle Schriften, welche wir über diese orstverwüstung gelesen haben, weit hinter sich.

Der V. steiget in der Geschichte des Raupenforstes in r Mark Brandenburg bis zum Jahr 1502 herauf, und führt aus dem Angelo an, daß schon in den Jahren 1502, 506, 1553 die Kiehnwälder in der Mark Brandenburg urch den Raupenfraß sind verwüstet worden, 1728, 1736, 7 und 38 haben sie sich in den Heyden bey Bolzenburg, enzhagen, Tempelburg, Beelitz, Beeskov, eingefunden.

Der V. beschreibet die Ausbildung der Raupe vom Ey s zum Nachtvogel, der aus der eingesponnenen Puppe entehet. Besonders hat er sehr interessante Beobachtungen ber das Einspinnen dieser Raupe angestellet, wobey er denn e Angabe einiger Forstbedienten, als ob sich dieselbe in der

Erd-

Erde einspinnen sollte, falsch befunden hat; sondern daß sie sich in freyer Luft an den abgefressenen Gipfeln der Kiehnen, und in eichnen Sträuchern, welche an der Erde liegen, wie auch vorne am Rande der jungen Dickten einspinne. Hierdurch wird dem aufmerksamen Forstmann ein Wink gegeben, wie er diesem Ungeziefer Abbruch thun kann. Als nun die Verwüstung des Raupenfrasses im Jahr 82, 83 und 84 so sehr um sich griff, so wurde allen Forstbedienten von denen Revieren, worin sich dieses Uebel äußerte, aufgegeben, Beobachtungen über die Raupe und ihren Fraß, anzustellen, davon zu berichten, und Gutachten, wie diesem Uebel Schranken zu setzen, einzureichen. Der V. klagt, daß darunter so manches Unphysikalisches, woraus keine gesunde und vernünftige Schlüsse zu ziehen möglich gewesen, eingelaufen, und daß noch überdem darin gründliche Bemerkungen vom Naturforscher wären verspottet worden, worüber wir uns eben nicht wundern.

Die Mittel, welche der V. vorschläget, um diesem Uebel einigermaaßen Schranken zu setzen, bestehen hauptsächlich darin, daß diejenigen Thiere, welche die Feinde der Raupe sind, geschonet werden sollen. Wirksamer scheinet uns der Vorschlag zu seyn, die Bruth der Raupe zu zerstören. Welches am besten, wenn sie sich einspinnet, geschehen kann, denn da sie sich an den Bäumen, an Sträuchern, welche auf der Erde liegen, und vorne an den Dickten einspinnet, so muß man die Bäume umhauen, und alle Zacken von den Bäumen, und welche auf der Erde liegen, verbrennen, vergraben oder wegschaffen. Aber man muß die Zeit, wenn solches geschiehet, und die ganze Oekonomie der Raupe aus dieser Abhandlung kennen lernen, wenn man durch vernünftige Mittel diesem Uebel Schranken setzen will.

So gewiß wie es ist, daß das Schonen der Vögel in der Brüthzeit, worunter manche, als der Specht, die Mandelkrähe, der Kuckuck und andere dieser Raupe Abbruch thun, so muß man doch dabey erwägen, daß diese Vögel auch wieder andere Insekten fangen, welche ebenfalls Feinde der Raupen sind, und ihnen viel Schaden zufügen, als die sogenannte Schlupfwespe, welche ebenfalls von Vögeln gefressen wird, und nach des Verfassers Meynung der schlimmste Feind der Kiehnraupe ist (S. 101).

Die Gründe wodurch der Verf. beweiset, daß die von
r Raupe abgebißnen Spitzen an den jungen Trieben, das
bsterben der Bäume nach sich ziehen, und daß dergleichen
rbißene junge Triebe nicht wieder ausschlagen und gesundes
olz erzeugen können, sind physikalisch gewiß und richtig, denn
is Wiederausschlagen ist der Natur dieses Holzes schnurstracks
tgegen. Rec. hatte das Jahr nach dem letzten Raupenfraß
elegenheit, den dadurch verursachten Schaden in der Mase
ischen Forst zu besehen. Dem Forstbedienten war schon im
gewichenen Jahre Befehl ertheilt, das von d. n. Raupen
gefreßene Holz abzuhauen, und so vortheilhaft als möglich
verkaufen, er hatte sich aber noch ein Jahr damit Anstand
nehmen, ausgebeten, und sahe zu seinem größten Ver-
ügen, daß sich das Holz wieder zu erholen schien, und wie-
r frische Nadeln trieb, im Monat August, als Rec. solches
he, waren die Zapfen alle grün, und mit Nadeln bewachs
n. Daß aber dieses Holz, wenn es auch nicht absterben
llte, doch durch dieses Uebel im Wachsthum so zurück gesetzt
erde, daß niemals davon so gutes Holz, als es hätte, werden kön-
, zu erwarten stehet, daran ist wohl kein Zweifel. Hin-
gen in andern Revieren, als in der Hamsen Heyde bey Ber-
, in der Reppenschen Forst in der Neumark, hat der
aupenfraß traurige Reste der Verwüstung hinterlassen.
ec. sahe diesen Schaden 2 Jahre nach dem Raupenfraß
der Reppenschen Forst, und fand die noch hin und wieder
hen gebliebene Stämme so vertrocknet, daß es leichte war,
en Bohlstamm mit der Hand umzustoßen. Die Anmer-
ng des Verf. daß der Raupenfraß durch Seen, Moräste
d Brachen, welche mit schlechten Kühnen bewachsen, von
dern Revieren abgeschnitten, und diese dadurch gerettet
rden, ist so richtig als bemerkungswerth, und die Berech-
ng, welche er einleget, daß von 50 Paar Papillons in
er Zeit von 5 Jahren 30 Billionen 200 und 50 Millionen
aupen entstehen können, muß jeden Forstmann aufmerksam
achen, diesem Ungeziefer ehe es sich zu sehr vervielfältigt,
bbruch zu thun.

3) Der Borkenkäfer, (Dermestris Typographus), wel-
r der Gegenstand der dritten Abhandlung ist, hat zwar in
sern Märkischen Forsten noch nicht die große Verwüstung
n angerichtet, als in den Wäldern auf dem Harz, weil er
n Kühnen nicht so gefährlich ist, als der Fichte. Jedoch

hat

Jahrhunderte der Kirchengeschichte geht, und bey jedem den Zustand der Dogmen, der Kirchengebräuche, der Hierarchie, des Aberglaubens, u. dgl. m. anführt, besonders auf die Geschichte der Taufe gesehen worden. So wird beym ersten Jahrhunderte bemerkt, man habe damals noch nichts von der kleinen Kindertaufe, auch eben so wenig davon gewußt, daß die Kindertaufe ein Sacrament der Wiedergeburt wäre, weil nicht ein Wort davon in der Schrift sey; sondern diejenigen, welche bekannten, daß sie sich zu Christo bekehren wollten, wären getauft worden; beym zweyten, daß einige gegen das Ende desselben mit der Kindertaufe angefangen hätten, indem man, weil einige Kinder der Christen von den Heyden mit zur Marter gezogen wurden, gemeint habe, daß sie auch getauft werden müßten, und dahin die Worte Christi gezogen habe: Lasset die Kindlein zu mir kommen; gleich als wenn er die Taufe damit gemeynt hätte, welches aber die Verständigen, wie Tertullianus u. a. m. nicht gutgeheißen hätten; beym dritten, daß sich auch noch viele der kleinen Kindertaufe nicht unterwerfen wollten, weil sie keinen Befehl noch Exempel davon in der Schrift hatten; weil aber doch einige sie haben wollten, so sey hieraus die Frage entstanden, wenn solche Kindlein zu taufen wären; daher habe Cyprianus im J. 256. zu Carthago ein Concilium gehalten, darinne beschlossen wurde, daß sie gleich nach der Geburt sollten getauft werden; welches vorhin nicht gewesen sey; dieses sey der Anfang von der Kindertaufe gewesen; hernach habe man sie gar Apostolisch genannt, u. s. w. Man sieht, daß der Verf. sichere Thatsachen und bloße Vermuthungen nicht genug von einander unterschieden habe. Auf andern Seiten ist dieser Auszug der Kirchengeschichte noch fehlerhafter, wie wenn das Kreuzerfindungsfest und der Taufexorcismus, jenes zu früh, dieser zu spät, ins 4te Jahrhundert, wiederum die Nonnenklöster und Ordensleute erst ins 6te gesetzt werden; wenn behauptet wird, Phokas habe Bonifacius III. Papst, oder Vater über alle andere, genannt, und eine Menge anderer Unrichtigkeiten; der höchst nachläßigen und undeutschen Schreibart nicht zu gedenken. Vom 12ten Jahrh. an, werden die Leser besonders auf diejenigen aufmerksam gemacht, welche der Kindertaufe von Zeit zu Zeit mit Lebensgefahr widersprochen haben; und beym 16ten wird der Ursprung der jetzigen Gegner dieser Lehre, oder der Mennonisten,

ein-

Sie entstunden, sagt der Verf. aus den Nach- ... der alten Waldenser, und waren weit entfernt von ... Aufruhr. Weil aber um eben dieselbe Zeit unter ... rischen Bauern Münzer als Anführer auftrat, ... Kindertaufe mißbilligte; und weil bald nachher ... feinde der Kindertaufe den bekannten Muthwillen zu triehen: so hat man mit dem höchsten Unrechte ... n Haufen die Mennonisten hergeleitet, ... der Anleitung ihres Lehrers Menno Si- ... solchen Ausschweifungen entgegengesetzt ha- ... wohl nur soviel erweislich, daß Menno die ... ruhigern Antipädobaptisten gestiftet habe; daß ... frühern Mitgliedern dieser Parthey viele und unruhige Köpfe gewesen sind, die, wann ... er charakteristischen Lehre schon Vorgänger ge- ... den Waldensern und andern ältern Christen hat- ... entlichen Verstande noch keine Mennonisten ... so gewiß.

... erfolgungen der Mennonisten selbst hat der ... jenigen abgetheilt, welche sie von den Römisch- ... den Lutheranern und den Reformirten ... Den Anfang machen Hans Koch und Le- ... r, welche im J. 1524. zu Augsburg wegen ... Bekenntnisses umgebracht wurden. Sehr ... letzten Reden dieser Märtyrer, ihre selbst- ... die sie sangen; die sichtbarlichen Strafen, ... erfolger von Gott belegt worden seyn sollen, ... Umstände mehr, hier beygebracht. Für ... üder des Verf. ist alles sehr erbaulich abge- ... andere billig denkende Leser diese Nach- ... abscheu gegen den christlichen Verfolgungs- ... können; so wie wir gern einräumen, daß ... ten und hingerichteten Mennonisten viele ... gottseelige Leute gewesen seyn mögen. Aber ... zählte so ganz glaubwürdig ist? und ob ... dieser Parthey ihr trauriges Ende durch ... Bewegungen, durch Verachtung des ... chens, u. dgl. m. verschuldet haben, dar- ... öfters Zweifel aufsteigen.

... Anhange von der Kindertaufe, S. 170. ... n Gründe, welche für dieselbe gebraucht ... und was die Gegner darauf antworten,

noch ausführlicher hinzugesetzt. Wie glücklich oder unglücklich diese Beantwortung gerathen sey? gehört für mich, den historischen Recensenten, nicht zu beurtheilen. Io non sono Teólogo.

Rz.

Chronologischer Auszug der Kirchengeschichte, u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt. Der zweyte Band, vom J. 701. nach der christlichen Zeitrechnung, bis auf das J. 1201. Wien, bey von Kurzbeck. 1788. 1 Alph. 9 Bog. in 8. — Der dritte Band, vom J. 1201. bis 1501. 1788. 1 Alph. $8\frac{1}{2}$ Bog.

Daß dieses sehr mittelmäßige, obgleich von dem Uebersetzer mit ungeheuren Lobsprüchen bestreute Buch, keine Naturalisation in Deutschland verdient hätte, haben wir bey der Beschreibung des ersten Bandes (B. 84. S. 169. fg.) gezeigt. Wer es uns nicht glauben will, daß gegenwärtige zwey Bände von gleichem Gehalte sind, der schlage die erste beste wichtige Begebenheit auf, um aus ihrer Behandlungsart den flüchtigen Verfasser kennen zu lernen. Dahin gehört, was er Th. II. S. 174. vom Photius, diesem berüchtigten Schismatiker, dem Abt Fleury nachschreibt, den er nicht einmal recht verstanden zu haben scheint. Aeußerst seicht ist ebendas. S. 112. die Nachricht von Gottschalks Streitigkeit. Von Gregorius VII. weiß der Verf. ebendas. S. 339. fg. daß er den großen Entwurf gemacht habe, die Zucht der ganzen Kirche zu bessern. Von dem Eifer für das Haus Gottes verzehret, habe er noch kein volles Jahr auf dem päpstlichen Thron gesessen, als er schon Hand an das Werk legte. Ja er versichert noch an einem andern Orte, (S. 359. fg.) daß dieser Pabst nicht allein alle Laster auszurotten, und die Tugenden, womit er sich selbst auszeichnete, in die Herzen aller Menschen zu pflanzen gewünscht, sondern auch alle seine Kräfte aufgeboten habe, um es dahin zu bringen. Zwar bedauert er es, daß Gregor den Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Macht nicht eingesehen, Kronen nach

Be-

genommen, und der Kirche manche
erspart hat. .. Doch ist es falsch, setzt
, daß das berüchtigte Werk, Dictatus, (der Him-
iß, was vor ein ansehnliches Werk sich der Kompila-
darunter vorstellt!) aus seiner Feder geflossen sey. Auch
en mehrere gleichzeitige Schriftsteller, daß bey sei-
abmahl viel Wunder geschehen seyn. Bravo!
gleiche auch noch die saubere Art, womit es der V.
. 346. entschuldigt, daß Huß, dem empfangenen
iese zuwider, verbrannt worden ist. Am erträg-
sind noch die allgemeinen Bemerkungen gerathen, wo-
r Verf. die Geschichte eines jeden Jahrhunderts be-
Allein sie dringen noch lange nicht tief genug in
des Zeitalters ein; sind auch öfters mehr deklama-
als historisch. So schreibt der Verf. Th. II. S. 384.
hr, Leo IX. der sich durch seine erprobte Tugend
gemacht hat, in die Zahl der Heiligen gesetzt zu wer-
erließ nichts, um die glücklichen Tage der ersten
oder aufleben zu machen." Doch nicht da-
er an der Spitze von Soldaten den Normännern
lieferte? Ueber das 15te Jahrhundert fängt
Th. III. S. 488. seine Bemerkungen mit der schö-
e an: „Wenn die Kirche nicht auf einen Fel-
wäre: so hätte sie ohne Zweifel in diesem Jahr-
lichen Umsturz zu fürchten gehabt: denn
von den Muselmanen, — im Occident
ein sehr langwieriges Schisma von ihren eigenen
ltig erschüttert." Kirche heißt hier wohl soviel:
onarchie und Pfaffengewalt; worauf mögen
16t Jahrhunderte gebauet gewesen
würklich in der Hälfte von Eu-

berseßung ist auch in diesen Bänden ungelenk,
ern und andern zum Theil lächerlichen Verse-
ar eine Probe zum Vergnügen unserer Le-
340. wird gemeldet, Gregor VII. habe auf
Concilium Verordnungen wider die Geist-
n, die sich der Simonie oder des Bey-
machten. Aus Concubinatus also macht
m Concubitus! Ob der Monokanon, der
II. S. 274. fg.) vorkommt, dem Verf. oder

 dem

„Lehrer der Geschichte, ein tiefer Kenner seines Lehrgegen-
„standes, hat nicht nur hin und wieder Anmerkungen beyge-
„setzt, wodurch die historischen Kenntnisse entweder erweitert
„oder berichtigt werden; sondern die nämliche Meisterhand
„hat auch das Werk mit den neuern Begebenheiten, die sich
„seit der letzten Ausgabe dieses Buchs bis auf gegenwärtiges
„Jahr ereignet haben, bereichert." Vermuthlich ist diese
Nachricht aus einer andern Feder geflossen, als aus der auf
dem Titel genannten des Hrn. Prof. Müllers. Wir kön-
nen nun zwar nicht sagen, daß wir in dieser Ausgabe so tiefe
Einsichten und so wichtige Verbesserungen angetroffen hätten,
als uns jene Nachricht erwarten ließ. Unterdessen sind man-
che der neuen Zusätze, wo nicht nothwendige Ergänzungen,
doch ganz nützliche Erläuterungen. Sie sind großentheils in
Anmerkungen gebracht worden: vermuthlich, weil mehrere
derselben nicht sowohl Erzählung, als Betrachtung oder Be-
urtheilung sind. So findet man S. 180. bey der Geschichte
des Pyrrhus die Anmerkung: „Nur in der ersten Schlacht
„gaben ihm seine Elephanten, vor denen, als noch nie gese-
„henen Ungeheuern, römische Pferde und Männer erschra-
„cken, einen wiewohl sehr blutigen Sieg. Allein sogar die
„erschlagenen Helden, mit Wunden nur auf der Brust, mit
„Schwerdtern in der Hand, noch trotzig und drohend in ih-
„ren Gesichtszügen, waren dem Könige fürchterlich, und
„ließen ihn nichts Gutes ahnden. — Dieser Krieg war es,
„in dem sich die Größe und Standhaftigkeit der Römer in
„ihrem ersten Glanze zeigten." S. 189. wird zu der Nach-
richt vom Plautus beygefügt, daß auch unwitzige, nicht sel-
ten auch schmutzige Scherze in seinen Gedichten eingestreut
sind; worauf die bekannte Stelle Horazens über ihn folgt.
S. 190. wird in einer Anmerkung das berühmte Denkmal
der Unwissenheit des Mummius zu Corinth erzählt, u. dgl.
m. Man sieht leicht, daß sich solche Anmerkungen zu hun-
derten hinzusetzen lassen; aber der Lehrer, der das Lehrbuch
erläutern soll, muß ihren Inhalt schon wissen; und für den
jungen Lehrling können sie leicht mehr Zerstreuung, als Er-
weiterung der Kenntnisse, werden. S. [illegible] stehe bey der
Anmerkung des Verf. über das herrschende Betragen der
Christen gegen die Juden, noch die besondere Anmerkung:
„Fast sollte man denken, viele Christen hätten diese ihre un-
„glückliche Mitmenschen, ihre Miterlösten, nur deswegen ver-
„folgt, nur deswegen als Auswürflinge des Menschenge-

schlechts

welt, um etwas zur Erfüllung der Prophe-
er beyzutragen! Ist es aber nun ein Wun-
en uns Christen als ihre Erbfeinde an-
uns nur im Herzen gut sind?" Der Einfall ist
; die Anmerkung aber sagt im Grunde nicht viel
die im Texte. Treffender ist die S. 314. beym
r der Inquisition angehängte: „Dieses ist mit dem
hen des Evangeliums und der ächten Lehre unsrer
, nicht zu vereinbaren. Irrende soll man durch Ve-
, nicht mit Feuer und Schwerdt bekehren; oder
ssen und Gott überlassen." — Unter andern
n wir S. 441 — 443. nach der neuern Rußischen
, einen eigenen Absatz über die Entstehung und
des Königreichs Preußen, eingerückt, der
nöthig war, weil in dieser Ausgabe der zweyfache
des Verf. über die Sächsische und Brandenburgische
weggelassen ist. Doch ist derselbe hier benützt, und
derung Friedrichs II. mit folgenden Zügen ge-
ender word : „Den Beherrschern Europens hat
e Beyspiele er wahren Staatskunst, einer zweck-
innerer Kräfte, einer weisen Toleranz,
en. Seine militärische Taktik ist fast die
r Art. Die letzten Tage seines glorreichen
nte dies hohe, dies ganz einzige Genie noch mit
welche die Nachwelt bewundern und deutsche
ar erkennen werden: er brachte nämlich
nsheit den deutschen Fürstenbund zu Stande,
deuts Verfassung und deutsche Freyheit gegen je-
isser selben gesichert werden sollen," u. s. w.
bis auf die neuesten Jahre fortge-
ren, wir n ohnedies erwarten. Doch ist S.
tion Vereinigten Niederlanden vom
g nicht angemerkt worden.
die Verbesserungen des Hrn. Pr. M. bey dieser
lfft: so sind manche derselben nur bestimmtere
wenn S. 248. bey der Stelle des Verf. die
pätten sich von der Ostsee in die Nähe der
rabgezogen, angemerkt wird, die Vandalen
ls nicht nur an der Ostsee, sondern auch
n und im angränzenden Pohlen gewohnt;
t jenem völlig einerley ist, indem die Gothen,
ist, auch einen Theil von Pohlen besetzt hatten."

Ander

Andere Verbesserungen, so viel wir derselben bemerkt haben, gehen hauptsächlich über unterschiedene kirchliche Vorstellungsarten. So sagt der Herausgeber S. 306. in einer Anmerkung zu der Geschichte Gregors VII.: „Der Umschmelzer dieses Hrn (er meynt den ersten Würzburger Editor, oder wie man ihn sonst nennen soll,) „ist mit Gregor „VII. zu gelinde, und Schröckh zu hart umgegangen. „Wenn doch unsere Geschichtschreiber einmal nur Wahrheit, „Exactische (ein seltsames Wort an Statt genaue) Wahrheit sagten!“ Aber heißt denn das verbessern, wenn man bloß ein allgemeines Urtheil über zween Schriftsteller hinwirft? Zu zeigen, worinne der eine zu gelinde, der andere (von dem aber nicht einmal etwas stehen geblieben ist) zu hart verfahren sey; kurz an Statt der Würzburger Verunstaltung, die Exactische Maynzer Wahrheit hinzusetzen, das hätte sich für einen Verbesserer gehört.

Ueber eine andere verbessernde Stelle werden sich unsere Leser noch mehr wundern. Der Würzburger Umschmelzer hatte an die Stelle dessen was Hr. Schröckh von Luthers Reformation sagte: gesetzt: „Alle gute Wünsche (nach einer Herstellung der Kirchenzucht) wurden durch die Unternehmungen des Luthers vereitelt, welche nach der damaligen Lage der Sachen die übelsten Folgen haben mußten,“ u. s. w. Dabey macht nun Hr. M. S. 366. die Anmerkung: „Von Luthern und andern Reformatoren seiner Art, sollten weder Protestantische noch Katholische Geschichtschreiber etwas anders melden, als dürre, „und so stark erwiesene Thatsachen, daß sie jede Parthey als unleugbar anerkennen müßte. So lange dieses nicht geschieht: so lange man von beyden Seiten nur „schimpft, raisonnirt, u. s. w. wird keine wahre Geschichte „der Reformation möglich seyn. Treu und wahr erzählte „Thatsachen, und zwar Thatsachen von Menschen, „können ja doch hoffentlich der Religion nicht präjudiciren. „Was hat diese mit den Fehlern der Menschen zu schaffen? — „Der Verbesserer dieser Geschichte nimmt an den harten „Ausdrücken gegen Reformatoren, die hier vorkommen, „keinen Theil. Freylich hat Schröckh auch die katholische „Religion, die Päpste u. s. w. hart genug mitgenommen; „aber dieses giebt einem ehrlichen Geschichtschreiber kein „Recht, ein gleiches zu thun.“ — Man wird hier nicht unbemerkt

lassen, wie artig und billig der Name des Verfassers
im Buche, der aus Titel und Vorrede weggeworfen
in die Anmerkung gezogen wird, bloß um ihm vorzu-
daß er etwas gethan habe, was kein ehrlicher Ge-
schreiber nachthun könne. Und doch hat Schröckh
historische Wahrheiten nach seiner Einsicht
vorgetragen, die zum Theil auch schon von so vielen
liken anerkannt worden sind; und die man sehr hämisch
mit vermengen würde. Hr. M. nimmt keinen
an den hier vorkommenden harten Ausdrücken!
m verbessert er sie denn nicht, er, der Verbesserer,
sich selbst nennt? Das Publikum wird ihn nach seiner
weisen Declamation über dürre, unleugbare
en, die alle Parthenen anerkennen, richten. Warum
denn solche Thatsachen nicht an die Stelle des elenden
urgischen Raisonnement, über Luthern? Ist man
Ansehung desselben über gar nichts einig? Wenn
und Consorten dem Hrn. Schmidt die Unwahrheit
ten, daß Luther alles verdorben, alles zu hoffen-
te vereitelt habe: so sollte doch der Verbesserer, der
seht, daß dieses zu hart sey, die eigentliche Thatsache
darstellen. Sollte er es nicht wissen, worüber die
n hierinne übereinkommen: so braucht er sich ja nur
Kirche, selbst in einem Theil des katholischen Deutsch-
umzusehen, und nachzufragen, wo so viele von Lu-
rbesserungen bald von weitem nachgeahmt, bald nä-
ugt, bald mit starken Einschränkungen und überaus
en (weil, wie Hr. Schmidt bemerkt hat, der unge-
Bettelmönch die Fürsten so lange gehindert hat, und
noch hindert, eine wesentliche und vollständige Re-
ion anzustellen,) angenommen worden sind. — Doch
von dieser verbessert seyn sollenden Ausgabe.

t weniger haben wir von der Salzburger zu sa-
e ist eigentlich ein Abdruck der eben beschriebenen;
ß der tabellarische Entwurf, die unter dem Texte ste-
n Fragen, auch etwas vom Texte und von den Anmer-
darinne weggelassen ist. Dagegen sind einige chro-
Bestimmungen, und sonst hin und wieder etwas
lauterung oder Berichtigung beygebracht worden; man-
brauchbar genug; im Ganzen aber sind die Veränderun-
Zusätze eben nicht erheblich. Der Herausgeber meynt
übri-

übrigens, ein solches Unternehmen könne man weder ein Plagium nennen; (denn Hrn. Schröckhs Name ist in der Vorrede genannt,) noch einen **Nachdruck**, weil das Buch so wie es hier erscheint, anderwärts noch nicht gedruckt worden sey. Allein mancher möchte doch dabey denken: Datur tertium; es ist die eigenmächtige **Verstümmelung** von dem Werke eines lebenden Schriftstellers, wobey es nicht ganz ohne **Nachdruck** zugegangen ist.

Ws.

Allgemeine Geschichte der Europäischen Staaten, ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. Sechster Heft. Der Staat von Holland. Herausgegeben von M. K. E. Mangelsdorf. — Halle, bey Heller. 1789. (eigentlich 1788.) 332 S. in 8.

Ob es gleich dem Verf. nicht schwer fallen konnte, diesen Heft mit Hülfe eines **Wagenaar**, **Toze**, und einiger andern neuern Schriftsteller, zu schreiben; so muß man doch auch gestehen, daß die Einkleidung, welche er der Geschichte und Statistik der Vereinigten Niederlande gegeben hat, größtentheils wohlgerathen ist, und eine nicht nur angenehme, sondern auch nützliche Leserey verschafft. Hin und wieder dürfte die Erzählung etwas zu weitschweifig, und an andern Stellen zu trocken und seicht geworden seyn. Die witzigen und scherzhaften Wendungen gelingen dem Verf. eben nicht; z. B. die Erzählung S. 177. „In der Französischen Kriegserklärung sprach ein im Uebermuthe schwindelnder **Despot**; in der Englischen ein durch armseelige Kleinigkeiten gereiztes **Kind**;“ und S. 54. wird zur Erklärung des Worts **Ketzer** die Anmerkung beygefügt: „Das heißt, Leute, welche meynen, sie wären außer ihrem Landesfürsten, auch noch dem lieben Gott mit **Eid und Pflicht** zugehörig.“ Das letztere glaubt der Orthodoxe von sich eben sowohl als der Ketzer, nur in einem andern Verstande: er glaubt, als ein getreuer Diener Gottes verfolgen und morden zu müssen, was sich vom wahren Dienste Gottes entfernt. Da übrigens dieser Heft gar nichts

andres enthält: so haben wir keine Ursache, ...
daraus mitzutheilen.

Ka.

Thaten des heiligen Ignatius von Loyola,
... ersten Generals des Jesuiterordens.
... em Beytrag zur Geschichte dieses Ordens.
... en, im Verlag der Republik der Gelehr.
1788. 141 S. in 8.

... in unsern Tagen, sagt der Verf. soviel über
Kryptojesuitismus; man giebt so vielbedeutende
... dieser Gesellschaft geheimen Einfluß; man warnt
... ihrer immer regen Thätigkeit für die heimli-
... des Katholicismus, und erregt dadurch in
... iten so wundersam schauerliche Sensationen,
... n, der von Amtswegen nicht eben verbun-
... n zu wissen, die Neugier kommen muß, den
die ersten Anfänge eines in seinen Trümmern
geglaubten Ordens etwas näher kennen zu ler-
... diese Neugierde trieb ihn an, die bekannte Le-
... ng des h. Ignatius von seinem Zeit- und Or-
... gen Ribadeneira zu lesen. In der daraus gezoge-
... llung, die er hier mittheilt, wird man, seiner Ver-
... lge, finden, „daß der Stifter der Gesell-
... von Herzen unschuldig war an allem dem Unfug,
... nen Orden von jeher bezüchtigt hat. Er war,
... n ältern und neuern ächten Schwärmer, ein
... artes Geschöpf, das gieng wohin sein Geist es
... ns die Welt gehen ließ, so gut sie konnte
... wie nachher der Geist der Intrigue, und die
... in alles einzuhacken, in die Societät gekommen
— mag sie selbst wissen.“

... Verf. muß man in der That die Gerechtigkeit
... ren lassen, daß er eine gute Gabe besitze, den Ko-
... einer komischen Epopöe in Prosa aufzufüh-
... genug fand er dazu in dessen Geschichte, die von
... eiten und Ungereimtheiten strotzt. Er hat darinne
... der Histoire de l'admirable Dom Inigo de Gui-
... nunmehr auch deutsch lesen kann, zum Vor-
gänger

gänger gehabt; ist aber in seiner Kürze noch unterhaltender, als jener in seinen zwey Bändchen. Einzelne Stellen auszuziehen, würde nur einen sehr mangelhaften Begriff davon geben; man kann diese 75 Seiten leicht durchlesen, die sich mit dem Epiphonema endigen: „So war und lebte der Mann, aus dessen versengtem Schädel eine Societät hervortrat, deren Schuld es nicht ist, wenn die Welt noch in ihren Angeln läuft!"

Hierauf läßt der Verf. unter der Aufschrift eines Beytrags zur Geschichte der Jesuiten in Ostindien, vier Briefe folgen, die im J. 1690. aus Ostindien nach Europa geschrieben worden seyn sollen; doch mit Weglassung des Unbeträchtlichen. Er meldet zwar nicht, woher sie genommen sind; sie haben aber alles Ansehen der Glaubwürdigkeit. Das schlaue habsüchtige Betragen der Jesuiten in Ostindien, wird darinne umständlich beschrieben, und durch Beyspiele erläutert. Ihre Handelschaft daselbst war nach diesen Briefen eben so einträglich, als weit verbreitet. Aus dem Munde des Ministers Seignelay wird erzählt, daß Ludwig XIV. sie zwar sehr gehaßt, aber ihnen doch aus Furcht vor ihren Nachstellungen alles bewilligt habe. Noch wird unter dem Namen: Jesuitische Einigkeit, eine Probe, S. 121. f. aus der Schrift: Jesuitisches Reich in Paraguay, die im J. 1770. zu Lißabon spanisch erschien, und von einem Mitgliede dieses Ordens aufgesetzt ist, ein Auszug gegeben, welcher zeigt, daß die Jesuiten im Grunde sich gegen die übrigen R. Katholischen vereinigt, und jedem Mitgenossen des Ordens den höchsten Begriff von demselben einzuprägen gewußt hatten.

Es ist, wie man sieht, in diesem Büchlein manches Nützliche und Angenehme verbunden; aber von dem auf dem Titel versprochenen Beytrage zur Geschichte des Jesuiterordens hätte man billig mehr erwartet. Da der Verf. zu seiner Lebensbeschreibung des Lojola, durch die neuesten Bewegungen über den Jesuitismus, kathol. Proselytismus, u. dgl. m. veranlaßt worden war: so hätte er sehr vielen Lesern dadurch einen nicht geringen Dienst erwiesen, wenn er historisch gezeigt hätte, ob die Vorwürfe und Besorgnisse gegen den oft gedachten Orden gegründet wären? Daran hat er freylich Recht, daß es in dem Gehirne des armen Lojola viel zu verworren ausgesehen habe, als daß darinne eine Ränkefabrike hätte angelegt werden können. Allein wenn er

nun

„wie nachmals der Geist der Intri ue u. s. w.
erät gekommen sey, das mag sie selbst wissen!"
o blosse Abfertigung, die man nicht einmal
gr n kann. Denn außer der Societät wissen
diejenn die mit ihrer Geschichte bekannt sind, sehr
lanig, wenn und wie jener Geist in sie gefah-
en dem B. nicht schwer fallen können, dieses
Abwürdigung des Lainez, dieses be ühmten Schü-
s und Nachfolgers des Ignatius im Genera-
ntlich zu machen, der bereits auf diesen Ordenstif-
ter wirkt, der Schwärmerey desselben ganz entsagt
an Kunstgriffen und Betriebsamkeit aller
esen ist, dem Orden so viele Festigkeit, Einfluß und
ng ver, ener, durch Grundsätze und Unter-
das zu errichten anfieng, das der
endet hat.

We.

e durch einige der mittlern und südlichen vereinig-
nordamerikanischen Staaten nach Ost-Florida
Bahama Inseln, unternommen in den
n 1783 und 1784, von Johann Dav.
Schöpf. Zwey Theile. Erlangen, bey Palm.
1788. Der erste Theil 1 Alphabet 16 Bogen,
andere 1 Alphabet 12 Bogen, groß 8. Mit
kleinen, dem ersten Theile angehängten Char-
der Lage der einzelnen Provinzen der verei-
n Staaten.

der gelehrte Verfasser seine Bemerkungen über die
ise bemerkten Heilmittel, über die Mineralogie,
nders bekannt gemacht hat, fügt er
chtungen hinzu, jedoch mit Aus-
g der en über die nordamerikanischen
rten bey er sich immer auf Hrn. von Wan-
ist beruft. Die Beobachtungen über die Bö-
uopren gegangen. Einen grossen Theil der beyden
nuen Beylagen und Dokumente, welche die politische
ffenheit des Landes betreffen und erklären. Die Reise
von Philadelphia und Neuyork aus nach Westen und

 Süden;

Süden; und also schließt die Beschreibung sich an die Kalmische an, da Kalm in entgegengesetzter Richtung reisete. Auch scheint die ganze Art zu erzählen nach der Kalmischen Reisebeschreibung geformt zu seyn. Die vielen Auszüge, Uebersetzungen und Beylagen können dem Erdbeschreiber und Geschichtschreiber von Columbien (denn auch Hr. S. will lieber wie Isert so als Amerika sagen) sehr nützlich werden; für die Erzählung von einer Reise sind sie zu weitläuftig; aber eben deswegen sind sie meist als Anhänge beygebracht. Zur Probe wollen wir von solchen Stellen und Nachrichten dem Leser eine Anzeige geben, die uns merkwürdig scheinen, und woraus man sich einen Begriff von der Vorstellungsart und der Beurtheilungskraft des Verfassers machen kann. Freylich kann andern auch noch manches wichtig scheinen; aber dazu ist in einer Anzeige nicht Platz genug, und die Urtheile selbst sind ja so verschieden, daß man am Ende zufrieden seyn kann, wenn man nur im Ganzen urtheilen kann, ob die Nachrichten überall zuverläßig, und ob wenigstens einige neue oder wichtige darunter sind! Die Erzählung selbst ist in einem gefälligen Tone und in einer guten Sprache, auch mit einer gewissen Ordnung und Deutlichkeit abgefaßt, so daß das Buch sich angenehm lesen läßt, wenn man die Geschwätzigkeit bey kleinlichen nichts bedeutenden Gegenständen abrechnet!

Die wichtigsten Nachrichten gleich zu Anfange betreffen die Erzgebirge und den Bergbau, wobey die wenige Aufmerksamkeit auf die Sparung der Wälder gerügt wird. Was von den wahren und bisher nicht bemerkten Ursachen der amerikanischen Zwistigkeiten angemerkt wird S. 143, konnte nur dem Verfasser neu scheinen. Besser ist sein Urtheil von den Ursachen, welche bisher das Aufkommen fast jeder Fabrik gehindert haben. S. 173. In dem Gebürge, welches das Wyominger Thal begränzet, finden sich unter Schiefer mit Pflanzeneindrücken feine glänzende Kohlen. Dies sieht der Verf. als einen Beweis von einem höhern Alter dieses Welttheils an, als man gewöhnlich annimmt. Einen ähnlichen Beweis führt er S. 388 aus dem Kohlenbette mitten in dem Hügel am Ohio. Ferner S. 552. S. 265. Bey Gelegenheit des bey Urbarmachung eines Waldlandes gebräuchlichen Gürtelns der Bäume, wo am Stamme unten die Rinde abgeschält wird, und des dabey bemerkten Ausdauerns des Nadel- und Laubholzes werden über den Lauf des Saftes und

der

ße Muthmassungen eingestreuet, die auf keinem Gr
runde beruhen, und ohne Kenntniß von Pflanzenphy
e hingeworfen sind. Von der nordamerikanischen Fle
us sahe der V. einige mit zwey Vorderzähnen in der
Kinnlade; daraus vermuthet er, daß Pennants Be
ung von einem unerwachsenen Thiere gemacht wär!
ch der Analogie ist dieser Schluß doch nicht! Eher
sagen, daß Pennants Fledermaus vielleicht geweck
te! (S. 330.) An der Biesamratze bemerkte er die
ichen Einschnitte der Gaumenhaut, an den Mund
lange in das Maul gerichtete Borsten, und zwey
birnförmige Drüsen in den Weichen unter der Haut,
Ausführungskanal umgebogen sich unter der Vorhaut
und den starkriechenden Schleim absetzen soll. Dem
fehle der starke Moschusgeruch. (S. 331.) Von
ra ichen Kolonie zu Kentucky auf der Westseite der
rge am Ohio. S. 399 f. Bey dieser Gelegenheit auch
den am Ohio gefundenen großen Knochen S. 408 f.
hat sie nun auch in verschiedenen andern Gegenden ge
Spuren von Vulkanen hat man im östlichen Theile
rdamerika noch nicht gefunden. S. 460. Die Ge
r der an einem Felsen in Neuengland bemerkten und
en phönizischen Inschrift (S. 464), kennen wir aus
Schriften schon längst genauer. Von der Klapper
S. 485 f., wobey alle dem Verfasser angezeigten
wider den Gift der Schlangen genannt werden. S.
dey neuerlich entdeckte Pflanzenmittel sind doch noch
matisch bestimmt. Eine im Jahre 1778 gefangene
chlange hatte 39 Klapperringe. Die nach dem Bisse
r der Hunde sich zeigenden Würmer haben doch
n Arzt wenig Eindruck gemacht, und zur nähern
ng gereizt. Von dem natürlichen Salpeter S.
n den S. 382 kurz angezeigten Schildkröten ver
der Verfasser anderswo eine ausführliche Beschrei
zu geben.

m zweyten Bande geht ein schon vorher abgedrucktes
r voraus, über das veränderliche Klima von Nord
- und die Ursachen der so plötzlich mit Hitze abwech
ilte, wo alles von andern Gesagte mit eignen Er
belegt wird. Von einer sich gegen den Wind be
n Maschine S. 22. Von der Sekte der Dunkers

 oder

oder Taucher S. 25—30. Einiges von dem Rebhuhn, Tetra virginianus. S. 70. Von den virginischen Tabacksarten nur wenig S. 114, ausführlicher vom Bau der Baumwollenpflanze, S. 115. 116. Beschreibung von Vultur aura L. S. 161. Die langgeschlitzten Nasenlöcher stehn weit offen, haben keine Scheidewand, und die Schleimhaut der Nase ist röthlicht, sehr gefalten, dicke und feucht. Durch diese ausgezeichnete Beschaffenheit der Geruchswerkzeuge wird, wie der V. meint, die Versicherung, daß der Vogel das Aas auf viele Meilen weit rieche, wahrscheinlich gemacht, obgleich nicht bewiesen. Nach unsrer Meynung eins so wenig als das andere. Auch ist die Beschreibung gar zu flüchtig! Vom virginischen Hirsch S. 167. Beschreibung der sehr einfachen Handmühlen zum Mahlen des Mays S. 181. Von den mancherley Arten von Nadelholz und ihrer Benutzung S. 220—226, und ausführlicher S. 273 folg. Von dem Bau und der Bereitung des Indigo in Südkarolina S. 247 folg. Die Klauen des rothen Tigers haben keine besondre knöcherne Scheide, in welche sie zurück gezogen werden können, sondern stehn frey, lassen sich aber doch auf und rückwärts biegen. S. 253. Woher kennt der V. die besondre knöcherne Scheide? Von den verschiedenen Arten von Eichen S. 277, und andern immer grünenden Bäumen und Gewächsen S. 280. Von Hirundo purpurea L. S. 309. Von den griechischen Kolonien in Ostflorida, und dem von und durch sie versuchten Wein- und Seidenbau S. 367. Die Reise nach den Bahamainseln enthält vorzüglich schätzbare Nachrichten; als S. 397 f. über den Gulfstrom. S. 431 von den verschiedenen Bäumen, welche das Mahagonyholz geben. Von dem Schildkrötenfange S. 441. Von den eßbaren Leguanen S. 460. Sie haben keinen gezahnten Kamm unter dem Halse.

Aus dem ganzen Inhalte der bereits angeführten und vieler andrer Stellen, die wir nicht angemerkt haben, machen wir den Schluß, daß diese Nachrichten für den Mineralogen und den Liebhaber von topographischen und statistischen Notizen weit angenehmer seyn werden, als für den Zoologen und Philosophen.

Kg.

Sch-

der deutschen Reichsgeschichte, von Ernst
[illegible] Wieland, Professor der Philosophie zu Leip.
Leipzig, bey Schwickert. 1788. 28 Bo-
gr. 8.

[illegible] deutschen Reichsgeschichte, das sich durch
[illegible]igkeit der Angaben, verhältnißmäßige Voll-
[illegible] und gehöriges Ebenmaaß, wie durch lichtvolle
und Darstellung, auszeichnete, und nicht nur dem
[illegible]lehrer bequem und fruchtbar, sondern auch seinen
wirklich brauchbar und pragmatisch wäre, dürfte ge-
sehr angenehmes, wichtiges Geschenk seyn, und die
dem Zweck dieses Studiums bey weitem nicht
[illegible]ien, Compendien leicht verdrängen. Man nimmt
Reichsgeschichte in der neuern, edeln Be-
[illegible] [illegible]t in der vormaligen, da es weiters nichts, als
[illegible]wte, ohne Rücksicht auf die innere Verfassung des
[illegible]den ganzen Zustand der Nation in ihren verschie-
[illegible], anzeigte. Aber ein solches Lehrbuch auszu-
[illegible] die Sache eines angehenden Geschichtsleh-
n eines Meisters Hr. Prof. Wieland unter-
es, aus [illegible]nen weitläuftigen Materialien, die er seit
[illegible] Behuf einer vollständigen Reichsgeschichte
[illegible]uch akademischer Vorlesungen einen
[illegible] ausführlichen, dereinst noch
[illegible]nden, [illegible]te zu fertigen und dem histo-
[illegible]icum [illegible], das nun den Werth seiner Ar-
[illegible] [illegible]. erinnert sich wohl, was in eini-
[illegible] diesem Buch geurtheilt worden
[illegible] deswegen bedauern, wenn man
[illegible] jedem guten und mittelmäßigen
[illegible] ankomm[illegible] was für Hände es fällt. Auch
[illegible]lgere Werke dieser Art sind von ganz un-
[illegible]llern, bald aus Unkunde der Sachen,
[illegible] Privatabsichten, heruntergesetzt wor-
[illegible]iegende Lehrbuch hat vor allen vorhandenen
[illegible] deutschen Geschichte sichtbare Vorzüge, die nur
oder partheyischer Leser verkennen kann, und
[illegible] vornehmlich die beständige Rücksicht, die Herr W.
[illegible] Denkwürdigkeiten der innern Verfassung des deut-
und des Zustandes der Nation in den verschiede-

nen Zeitaltern genommen hat. Bey dem allen könnte man wünschen, daß der Verf. seinen Entwurf noch mehrere Jahre zurückgehalten, und die Sammlung der nöthigen Materialien noch länger fortgesetzt hätte, um sie endlich mit noch mehr Vorbereitung und Geschicklichkeit zu einem Lehrbuch der deutschen Geschichte zu verarbeiten, das uns nun immer noch fehlt. Wenn man auch die etwas unschickliche Abtheilung des Ganzen nicht rügen wollte, so würde man doch mehr Gleichheit und Ebenmaaß in der Ausführung, mehr Richtigkeit in verschiedenen historischen und statistischen Datis, mehr Behutsamkeit, wo sich nichts entscheidend behaupten läßt, und auch mehr Bekanntschaft mit neuern historischen, besonders diplomatischen, Entdeckungen und Beobachtungen verlangen können. Das ganze Buch ist in fünf Epochen, (Perioden sollte es heißen,) und jede in besondere Abschnitte mit fortlaufender Paragraphenzahl, abgetheilt. Die Facta sind, nach einer gewiß sehr bequemen Lehrart, in einzelnen, unter eine Hauptrubrik geordneten, Sätzen hingestellt: hin und wieder sind solche Geschichtspuncte, die in den fortlaufenden Faden der Geschichte nicht wohl verwebt werden konnten, in Anmerkungen eingeschaltet. Voraus gehet eine kurze Einleitung über die Quellen und Hülfsmittel der deutschen Reichsgeschichte, die wohl für die wenigsten befriedigend seyn möchte. Erste Epoche (Periode, Zeitraum, nicht Zeitpunct.) von den ältesten Zeiten bis auf Ludwig den Deutschen. I. Abschn. Aelteste Geschichte der Deutschen bis zur großen Völkerwanderung. Von den ältesten Wohnsitzen der deutschen Völker findet man hier nichts, ungeachtet es die Rubrik des 1. §. erwarten läßt. Die Niederlage der Cimbern a. u. C. 652. fiel nicht bey Vercelli, sondern bey Verona, vor; wie schon mehrmal, auch in diesem Journal bemerkt worden ist. Etwas affectirt klingen die Namen Ehrenfest für Ariovist, Mehrweg für Merwig u. s. w. Von Hermanns Schlacht und ihren Folgen hätte doch wohl mehr gesagt werden sollen. Ueberhaupt ist der Verf. in diesem Abschnitt sehr sparsam gewesen. Am Ende desselben folgen, wie bey jedem andern Abschnitt, statistische Bemerkungen, die bis auf einige, sehr brauchbar sind. II. Abschn. Von der Völkerwanderung bis zur Gründung des ostgothischen Reichs in Italien. Sehr zweckmäßig wird hier zuerst von den Wohnsitzen der deutschen Völker bey dem Anfang der großen Völkerwanderung gehandelt. Bey den Hunnen S. 29. f. hätten wir erwartet, daß

der

etwas Besseres als *Bel* prolus. de vera epocha
rum cet. anführen würde. III. Abschn. Von Klod-
ossen bis auf die Schlacht bey Testri. Vielen
allen, daß dieser Abschnitt nicht bis zur Thronbe-
Pipins des Kurzen fortgehet. Aus dem, was §.
Ministerialen gesagt wird, dürfte wohl niemand
en Begriff von dieser Materie bekommen. Scheidt
alles liefern, was nöthig war. IV. Abschn.
hlacht bey Testri, bis auf Ludwig den Deutschen.
rls des Großen zweyte Gemalin, des Langobardi-
Desiderius Tochter, Sibylla geheißen habe (S.
sich nicht erweisen. Im statistischen Theil die-
ures vermißt man noch vieles, das aber der Verf.
mündlichen Vortrage vorbehalten wollte.
oche, von Ludwig dem Deutschen bis auf Ru-
burg. Nicht unter Heinrich V., wie S. 138
d, sondern erst unter Konrad III. ward es zum
u, daß ein deutscher König sogleich nach seiner Wahl
eines römischen Königs annahm. Was S. 145.
ten Constitution Konrads II. de expedit.
d, ist nicht hinreichend: und überhaupt sollte
der Verf. habe von dem Römerzuge ganz
gr ; denn in der Geschichte Friedrichs I.
S. 105. sogar ein fünfter Römerzug dieses Kaisers
s natürlich auf den Gedanken führt, als habe
I. fünf mal zu Rom zum Kaiser krönen lassen.
rkungen am Ende dieses Zeitraums
ltiger n. Ueber den Ursprung der Churfür-
t man nicht viel und wenig Befrie-
ure riode geht von Rudolf I. an bis
des Kaisers Siegmund. In der Mitte steht
en Geschichte gut behandelt wird; nur von sei-
Bulle, die doch in der deutschen Geschichte
, ist zu wenig gesagt worden. Die vier-
t Albrecht II. an, und läuft fort bis
n Frieden; von welchem letztern auch mehr
u zu wünschen wäre. Wundern muß man sich,
f. S. 338. noch von einer Union der Evangeli-
so. 3. Febr. zu Hall in Schwaben geschlossen
konnte, da doch Hr. Spieß in seinen archiv.
I. S. 72 ff. mit Vorlegung der Urkunde
unwidersprechlich bewiesen hat, daß diese

Verbindung nicht zu Schwäbisch-Hall, sondern zu Ahausen, einem Dorf im Onolzbachischen, unweit Wassertrüdingen, am 4. May 1608. errichtet worden ist. Eben so unrichtig, aber freylich nach dem gemeinen Vorgeben, wird S. [illegible] gesagt, der churpfälzische geheime Rath Ludwig Camerarius habe den Churf. Friedrich V. zur Annahme der böhmischen Krone bestimmt: Christian von Anhalt war es, von dem sich der Churfürst zu diesem verwegenen und nicht wohl überlegten Schritt bereden ließ. Die fünfte Periode enthält die deutsche Geschichte vom Kaiser Leopold an bis zum deutschen Fürstenbunde 1785. Uebrigens hat der Verfasser nicht nur bey jedem Abschnitt eine Anzeige der Quellen und neuern Schriftsteller vorausgeschickt, sondern auch hin und wieder verschiedene Schriften unter den Paragraphen allegirt, wobey jedoch nicht immer die beste Wahl getroffen worden ist.

Gd.

Ungrisches Magazin oder Beyträge zur Ungrischen Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft und der dahin einschlagenden Litteratur. Vierter Band, drittes und viertes Stück. Presburg, 1788. 16 Bogen, 8.

Die wichtigsten Aufsätze in diesen beiden Stücken, und zwar 1) für die Geschichte sind: die Beyträge zur Geschichte der Ferdinand- und Zapolyschen Regierung in einer Reihe von Briefen. F. Etwas von den Tempelherren in Ungern. Der Verfasser beweiset, daß sie auch in Ungern ansäßig gewesen, und versucht ihre Wohnsitze in diesem Königreiche anzugeben. 2) Für die Geographie die abermalige Reise in die Karpathische Gebirge, und die angränzende Gespanschaften, welche viel Naturhistorisches enthält. Die topographische Beschreibung der Unger-, Seweriner-, Thuroczer-, Bätscher-Gespannschaften, wie auch der Stadt Hermannstadt in Siebenbürgen. 3) Für die Litterärgeschichte: Etwas von den Buchdruckereien des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Ungern und Siebenbürgen. Die erste Buchdruckerey in dem Königreiche Ungern war in Ofen. Ladislaus Gereb errichtete

sie

sie auf Befehl des Königs Matthias Korvinus, und ließ zu dem Ende den Buchdrucker Andreas Heß um das Jahr 1472 aus Italien kommen. Die aus dieser Druckerey an das Licht getretenen Bücher sind bis auf das sogenannte Chronicon Budense eines Ungenannten, verlohren gegangen. Dieses sehr selten gewordene Buch ist in klein Folio auf sehr dickes Papier, mit der sogenannten tertia antiqua, ohne alle Mönchskaraktere gedruckt, die Anfangsbuchstaben aber von jedem Haupttheile sind in großer Unzialform dazu geschrieben, und mit Farben ausgemahlt. Zu Ende dieses Buchs steht: Finita Bude anno Domini M. CCCC. LXXIII, in vigilia Pentecostes per Andream Hess. — Nach Siebenbürgen brachte M. Joh. Honterus von Basel, wo er von Johann Reuchlin die Buchdruckerkunst erlernt hatte, auf eigne Kosten, Schriften und Drucker in sein Vaterland, und errichtete in seinem Geburtsort Kronstadt eine Druckerey. Die übrigen Aufsätze übergehe ich.

Rb.

Ausführungen zur deutschen Reichsgeschichte; nach einem systematischen Plan geordnet, von G. A. Tittel. — Zweiter Band, bis zum Tode Matthias. Nürnberg, Felsekker. 1789. 141 Seiten, in gr. 8.

Es ist uns angenehm, und wird es vermuthlich auch vielen Lesern des Verfassers seyn, daß er in diesem zweyten Bande den deklamatorisch daher rauschenden Ton, durch welchen wir uns im ersten durcharbeiten mußten, (B. 78. S. 455 fg.) größtentheils abgelegt hat. Wir sagen mit gutem Bedachte: auch vielen seiner Leser; denn obgleich gar manche unsrer Schriftsteller glauben, daß sie durch jene Schreibart sehr unterhaltend werden, so erfahren sie es doch meistentheils nicht, wie wenig ihnen diejenigen dafür danken, welche sich durch natürlich dargestellte Wahrheit schon selbst zu unterhalten wissen, ohne von dem Geschichtschreiber mehr Kunst zu verlangen, als von ihm gefordert werden darf.

Nach der Fortsetzung des sogenannten Gnomons, auf 4 Seiten, oder der vorläufigen, freylich nicht recht hinlänglichen, Anzeige der besten Quellen und Hülfsmittel für die Regierung eines jeden Kaisers, folgt zuerst die Geschichte der drey letzten Luxemburger. (S. 1 — 112.) Eine Charakterisirung des Kaisers geht hier und überall voraus; sodann werden die Merkwürdigkeiten seiner Regierung in einem kleinen tabellarischen Abrisse vorgelegt, und endlich unter gewissen Rubriken erzählt. Wenn man auch zugeben wollte, daß der Charakter eines Kaisers an der Spitze seiner Regierungsgeschichte deswegen am schicklichsten stehe, damit der Leser sogleich einen bündigen Begriff von derselben bekomme; (wiewohl sich im Grunde niemand eher historisch charakterisiren läßt, bis man erst die Data dazu in seiner Geschichte geliefert hat;) so möchten doch der Artikel, unter welche die Erzählung vertheilt und zerstückelt ist, bisweilen zu viel seyn. Wären die Begebenheiten langer Regierungen unter ihre Classen geordnet, und sodann, wie es ihr Zusammenhang und die Zeitrechnung mit sich bringen, an einander gereihet worden: so wäre es nicht nöthig gewesen, mancherley heterogene Dinge in kleinen Absätzen auf einander folgen zu lassen, wodurch die Uebersicht des Ganzen erschwert wird. Gleichwohl muß man gestehen, daß sich bey einiger Aufmerksamkeit der Zusammenhang noch wohl ergreifen lasse, indem der voranstehende Abriß, und der meistentheils gute Vortrag des Verfassers dazu nicht wenig helfen. Was die drey gedachten Regierungen betrifft: so ist unter Carln IV. ein ziemlich brauchbarer Auszug aus der güldnen Bulle mitgetheilt, von der Erfindung des Pulvers aber zu seicht gehandelt worden. Die Ankündigung von Wenzeln: „Einer der verrufensten Fürsten in der Geschichte! In der That ein schwacher und elender Regent! Und als Mensch: voll Untugenden und voll Fehler. Fehler — die ihn als Privatmann verächtlich gemacht haben würden; als Beherrscher aber durch den mächtigen Einfluß auf Glück und Unglück so vieler Tausenden — hassenswürdig und abscheulich machten. Von Karls Söhnen der erste — und der schwächste!“ u. s. w. nimmt doch zum voraus zu sehr wider ihn ein, mehr als sich ein Geschichtschreiber anmaaßen darf, überhaupt nicht kritisch und gerecht genug. Soll ja eine solche vorläufige Abschilderung die Scene eröffnen: so muß, wenn man auf lauter einseitige schwarze Züge stößt, dem Leser ein Wink gegeben werden, woher wohl

das

ntreffen derselben entstanden seyn möchte. Das
wier oeiconders nöthig, auch nicht so gar schwer zu erfor-
. Schon unser ehrlicher Aventinus (L. VII. c. 22.)
e, Wenzels Feinde, (und er hatte deren viele mäch-
je,) hätten die meisten Schandthaten, die von
zu werden, erdichtet.

der zweyte und Friedrich der dritte be-
tlere deutsche Geschichte. (S. 113—205.)
folgenden Exclamationen auf den Schauplatz
n würdiger und vortrefflicher König! Eine
Hauses und des Reichs! Von hoher Fürsten-
s. w. Nicht unverdient, nur zu rednerisch.
ich III. hingegen heißt es: „Von der Natur
gar und glänzenden Talenten begabt; aber dar-
arum nicht leer an rühmwürdigen Eigenschaften!
hatte nicht den allumfassenden Geist für die un-
e r Geschäfte, woraus seine Regierung zu-
r. Nicht das Feuer des Helden ——
den hohen kühnen Muth —— Nicht die unterhal-
Entschlossenheit —— Nicht die Stärke und
ng des Verstandes —— Nicht die wachsa-
.. —— Was er eigentlich hatte, ist zum Theil
, aber für eine Charakteristik nicht vollständig
gebracht. Denn wenn z. B. von ihm gesagt
drich, der so sehr die Ruhe und den Frieden
r gleichwohl, seiner Neigung zum Troz, fast im-
se; mit heimlichen und öffentlichen Feinden
so sollte man glauben, er sey wegen seiner Frie-
ndelt worden; da er doch durch seltsame
san süchtige Entwürfe, die er nicht zu unter-
, Re reyen seiner Nachbarn, und dergl. m.
meisten Unruhen zugezogen hat. — S
Herr L. von dem bekannten Symbolum Frie-
der bekanntesten Deutungen an; allein die
von ihm selbst herrührende Erklärung steht
i Diario sacri itineris Cellensis, pag. 7. ed.

Unterscheidung der mittlern und neuern Geschichte
177. fg. zwo große Revolutionen, eine politische und
e, angegeben. Sodann folgen allgemeine Be-
die wichtigsten Veränderungen im Staate
und

und Volke, von Rudolf I. bis auf Maxim. I. S. 179—205. welche nicht übel gerathen sind.

Maximilians I. Geschichte geht [illegible] 206—259. Bey seinem vorangeschickten Charakter ließe [illegible] erinnern. So kann man das Versehlen mancher absichten in Ansehung auswärtiger Verhältnisse, [illegible] blos davon herleiten, daß er, offen, redlich [illegible] zwischen zwey ehrgeizigen und verschla[illegible] wig und Ferdinand, und den unzuver[illegible] schen Fürsten und Städten Italie[illegible] funden hat. Er hatte auch seine [illegible] schönsten Gelegenheiten aus den Handen [illegible] Reichskammergericht, S. 213. 214. [illegible] werden sollen; italiänische und spani[illegible] den desto ausführlicher behandelt. Der A[illegible] ciscaner — die Dominikaner S. 256. Nicht diese Orden betrieben den Ablaß; [illegible] che desselben, die der päpstliche Hof oder [illegible] gerade für die fähigsten dazu hielten.

Karls V. Regierung, S. 261—616. ist ganz lesbar nach fünf Epochen, die zugleich von Religionsbewegungen und französischen Kriegen hergenommen sind, vorgetragen. Doch hätten dabey die Speyerschen Reichstäge und der heilige Bund, dem weit wichtigern Augsburger Reichstage und Schmalkaldischen Bündnisse weichen sollen. Fast zu sehr wird auch Karl als Muster von politischer und moralischer Vollkommenheit aufgestellt. Unrichtig ist S. 290. fg. Adrians VI. Wahl als ein Meisterstück von Karls Politik (der allergeübtesten Staatskunst, heißt es sogar,) beschrieben worden. Daß Karl nichts Entscheidendes dabey gethan habe, ist nun längst ausgemacht; und solche Vermuthungen, wie die folgende: „Ganz gewiß hätte Don Juan Manuel, ein geschickter Staatsmann, Minister des Kaisers — auch unter die Cardinäle kräftig gewirkt,“ sind zwar zuversichtlich ausgedrückt; aber ohne allen Beweis. Karls erster Krieg mit Frankreich bis zum Madriter Frieden, (S. 312—336.) scheint für eine deutsche Reichsgeschichte viel zu umständlich erzählt zu seyn. Eigentliche deutsche Begebenheiten sind dagegen bisweilen zu kurz abgefertigt. So ist über die gleich folgenden Packischen Händel dem Leser gar keine Anleitung gegeben worden, die Veranlassung derselben zu beurtheilen.

Sehr

: ist besonders S. 365. der Begriff von der Augsb.
›n. wo auch der Name Protestantisch zu früh und
lich genug gebraucht ist. Wie mager ist nicht die
vom Schmalkald. Bunde, S. 377. etwan in 8 Zei-
ich darauf über die römische Königswahl, worüber
so schöne Erläuterungen ertheilt worden sind. Doch
hinzusetzen, daß widerum manche wichtige deut-
rraue, besonders vom Schmalkaldischen Kriege an, in
ckmäßigern Ausführlichkeit erscheinen. Unter die
nnlich und gut angegebenen Ursachen von Karls Ab-
l ten wir noch den Verdruß über das nach einer
re Regierung so feindselig und demüthigend
e iegsglück wider Moritzen und Frankreich.

b n Kaiserregierungen, die noch in die-
de kommen, haben wir eben nichts das sich aus-
. anzuführen. Eine fruchtbare Entwickelung großer
iten, z. B. der Evangelischen Union, könnte man
ilen verlangen. Unterdessen ist auch durch die-
ur Anfänger in der deutschen Reichsgeschichte, und
derselben ganz brauchbar gesorgt worden.

Ws.

ng interessanter und durchgängig zweckmäßig
ßter Reisebeschreibungen für die Jugend,
. Campe. Fünfter Theil; oder der
nderbibliothek XVII. Bändchen. Braun-
in der Schulbuchhandlung. 1788. 22
Fl. 8.

erklärt in seiner Anrede an die jungen Le-
r in jedes Bändchen seiner Sammlung von
en absichtlich eine und die andere von jenen
n Reisebegebenheiten eingewebt habe, die
rkeit und Abentheuern den Romanen gleich kä-
dadurch die Romane deren Lesung er durch-
arge, einigermaßen schadlos zu halten.
y, außer ihrem Vergnügen, auch dies zur
ey Lesung solcher außerordentlichen Unglücks-
fälle

fälle auf die Nothwendigkeit der eignen Abhärtung an Leib und Seele aufmerksam zu machen. Denn es könne leicht der Vorsehung gefallen, sie etwas Aehnliches erfahren zu lassen; sie unter die schwimmenden Eisberge von Nova Zembla zu schleudern, oder sie in die Nothwendigkeit einer so gefahrvollen Reise zu versetzen, als Mad. Godin gethan habe (s. den 4. Theil) da sey es denn gut, sich zur Ertragung solcher außerordentlichen Mühseligkeiten zum voraus abzuhärten, und aus fremden Beyspielen zu lernen, sich für Feigherzigkeit und Verzweiflung zu hüten, und sich im Vertrauen auf die Vorsehung bey künftigen Widerwärtigkeiten zu stärken. Allein die jungen Leser dürften vielleicht sagen: das ist lauter Abentheuer von Seefahrern, die man, wenn man anders nicht den Seelenverkäufern in die Hände geräth, ganz wohl vermeiden kann, wenn man diese Lebensart weder aus Neigung noch aus Verzweiflung wählt: wir brauchen uns also nicht auf ein künftiges Elend abzuhärten, dergleichen uns nie treffen kann. Es giebt andre ungewöhnliche Unglücksfälle des menschlichen Lebens, die jedermann treffen können, anhaltende häusliche Leiden, oder eine vieljährige unverschuldete Gefangenschaft, wie die des de la Tüde, die diese Lehre eindringender machen können, als Unglücksfälle der Seefahrer. — Inzwischen hat der V. dieser seiner Absicht zufolge, in dieses Bändchen, aus dem achten Band der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, Wilhelm Isbrand Bontekoe's merkwürdige Abentheuer auf einer Reise aus Holland nach Ostindien, eingerückt. Sein Schiff gerieth nicht weit von Madagaskar durch unvorsichtige Anzündung eines Branntweinfasses, in Brand, der die Pulverfässer ergriff, so daß er, der Capitain, mit dem Schiff in die Luft flog. Er erreichte schwer verwundet, auf einem Mast, das Boot, das mit Menschen belastet, das brennende Schiff, noch ehe es aufflog, verlassen hatte, wo er mit seinen Gefährten, nach dem schrecklichsten Kampf mit Hunger, Durst und Verzweiflung, endlich zu Java anlangte. Dieses geschah im Jahr 1619; und die Erzählung geht bis S. 66. Den übrigen Theil dieses Bandes nimmt die Beschreibung der ersten Cookschen, in Begleitung Banks und Solanders unternommene Entdeckungsreise ein. Der Titel berechtigt den Leser, sie ganz zu erwarten. Und wenn es blos um Belehrung, und um das Verdienst zu thun war, das Nutzbarste, Neue und für die Erdbeschreibung Wichtige aus einem weitläuftigen

Werke

en: so hätte es auch gar wohl geschehen kön-
na schon so verschiedene Auszüge und Umarbei-
Reisebeschreibung, selbst für junge Leute, vor-
n. Allein sie erscheint hier in Nebendingen so we-
nitten und abgekürzt, daß sie blaß die Reise nach
und von da nach Neuseeland enthält, also einen sehr
Theil des Ganzen, so daß also noch immer so viel
um wenigstens noch ein Bändchen damit aus-
j aber diese Reise zuvörderst in der Absicht un-
rden sey, um an einem Orte jenseits der Erd-
en anzustellen, ist ver-

Tb.

II. Gelehrtengeschichte.

ngs pädagogisches Jahrbuch, darin ein-
ungsanstalten beschrieben und über be-
ände der Erziehung Betrachtungen
den. IV. V. VItes Stück. Göt-
Verlage Vandenhök. und Ruprechts,
19 Bog. in gr. 8.

[illegible]

Tb.

stadt mit Würde bestehen könne. Des Todes des nach der Jubelfeyer, am 5ten Jun. 1788. verstorbenen Conr. Raffs, erwähnt der Verf. mit diesen Worten: *Raffium* — amisimus tunc, cum ob animi corporisque aegritudinem schola iam plurima in ipso vivo perdidisse videretur — und scheint seinen Tod, weil er zur Besetzung der Stelle mit dem Repetenten Kirsten Veranlassung gegeben hat, sogar für eine Wohlthat anzusehen. Wenn freylich die Veranlassung seines Todes, die das Gerüchte verbreitet hatte, gegründet seyn sollte: so ist uns jene aegritudo sehr begreiflich — dann aber möchten wir ihn lieber für einen Märtyrer des Schulstandes halten, als nach dem Tode verunglimpfen. Die Jubelfeyer selbst geschah den 28. und 29sten April 1786. und bestand am ersten Tag in zwoen Reden des Hrn. Gen. Sup. Wagemanns, und des Hrn. Dir. Eyrings, nebst einem von dem Magistrat veranstalteten Freudenmahle, an welchem die Universität und das Ministerium Antheil nahm; und am folgenden Tag in Reden einiger Gymnasiasten, und in einer Prämienvertheilung. Die Einladungsschrift des Direktors enthält einige Betrachtungen über den Zustand des Schulwesens zu Göttingen vor 1586. und die daraus entstandene Veranlassung der Stiftung des Gymnasii. Es folgt hierauf des Hrn. Dir. E. lateinische Jubelrede, von den Spuren der göttlichen Vorsehung in Stiftung und Erhaltung dieser Schule, eine Rede, die durch ihren reinen männlichen lateinischen Ausdruck der Jubelfeyer eines Gymnasiums Ehre macht — eine Ehre und Würde, für welche freylich die weisen Schulrevisoren, denen alle Schulen alter Einrichtung ein Gegenstand stolzer Verachtung sind, und die ihre hinreichenden Ursachen haben, warum sie gern alle Latinität aus dem Umfang der Kenntnisse des Schulmanns und des Schulunterrichts wegphilosophiren möchten, keinen Sinn haben. Diese Rede geht von S. 45. bis 93. Der Verf. verschweigt den Nachtheil nicht, den die Errichtung der Universität dem Gymnasium gebracht hat, der aber nunmehr durch Einschränkung des Willkührs, zur Universität überzufliegen, durch Einräumung neuer Schulgebäude, und Anstellung neuer Lehrer, wieder verbessert worden ist: der unmerkliche Nachtheil aber, den eine benachbarte Akademie einer Schule bringt, kann durch keine Verordnungen gehoben werden. 2) Hrn. Gen. Sup. Wagemanns Jubelrede von dem großen Werthe einer guten Schule für den Ort, der sie besitzt, die ebenfalls

n, nicht einseitigen, Grundsätze zur Beur-
rthes und Nutzens einer guten Schule, ih-
Ehre macht, bis S. 112. Nun folgen 4)
rings Anreden bey der Prämienvertheilung und
chulstudien. Außer den jährlichen Prämien,
dem nasio gewöhnlich sind, von denen wir bey
des vorigen Stücks dieses Jahrbuchs Nachricht
ben, hat noch ein Ungenannter zu dieser Jubelfeyer
t zu zwey Preißen; für den besten lateinischen
n Abriß der römischen Geschichte, nach dem Ei-
ziehung andrer, alten ergänzenden Schriftsteller,
beste topographische Beschreibung eines Ortes im
im Göttingen, ausgesetzt. Die Anrede giebt, nach
phon einige Grundsätze an, wodurch die nachthei-
solcher Prämien verhütet werden sollen. Wir
nter die Warnung vermißt, daß man sich durch
Prämien nicht verleiten lasse, für gute Hand-
folgenden Alters jedesmal unmittelbare Beloh-
rwarten. Der Verf. mustert hierauf seine Schü-
zur Zeit der Jubelfeyer, in den zwey obern, das
ausmachenden, Classen 70 waren: und wie
zu der Menge preißwürdiger Jünglinge, die ihn
herre um einen Preiß so en zu lassen, und die
is von den Preißen ganz auszuschließen, Glück
merkwürdig ist es uns aus ähnlicher Erfahrung
r fran E schnittsricht durchgehends
ten besi t w im 5) Die Feyer der Er-
Cal 1 : Cantate, von Hrn. Bischof
— ne einige glückliche Stellen. Zu
te Chören ist die Melodie beyge-
Theil der Schrift enthält Monumenta
Gymnasii 1586. Goettingae conditi et inau-
estehen in dem Stiftungsbrief, wodurch die soge-
güter zu Anrichtung eines paedagogii ge-
in einigen von dem damaligen Rektor
hung desselben verfertigten Reden
schriften. Aus der delineatione paedagogii
rsprünglich auch die institutiones Justiniani
sind. In dem dritten Abschnitt endlich,
tertu iones novissimae überschrieben ist, hat
teinische, und eine deutsche Anrede an seine
Prämienvertheilung im J. 1787. und 1788.

in Gegenwart der drey königl. Prinzen gehalten, ein bey dieser Gelegenheit diesen Prinzen überreichtes deutsches Gedicht, die Erziehung betittelt, (das diese Bekanntmachung allerdings verdiente) und sein Programm bey der Feyer des Universitätsjubiläums, wozu er Themata zu Preißen aufgab, abdrucken lassen.

Nm.

Versuch einer akademischen Gelehrten der Georg - Augustus - Universität vom geheimen Justizrath Pütter. Theil, von 1765. bis 1788. Mit 6 Göttingen, im Vandenhök - Ruprechti lage. 1788. 1 Alph. 3½ Bog. in gr. 8.

Schon vor vier und zwanzig Jahren erschien der dieses Werks, und wurde damals in der gegenwärti thek (B. II. S. 72. ff.) ausführlich recensirt. ßen und ruhmvollen Fortschritten, welche die Universität in diesem Zeitraum von beynahe jahrhunderte that, bey dem thätigen, durch so te Kräfte belebten, Eifer ihrer Lehrer zur Erhöhung ihres so ausgezeichneten Ru so wirksamen fortgesetzten Unterstützung. demie überhaupt, und so man erfreuen, sammelte sich allerdings ein reu zur Fortsetzung dieser mit vorzüglicher falt bearbeiteten Geschichte. Und so ist es dieser zweyte Theil von noch größerm Um ist. Nach eben der Abtheilung, die der diesem zum Grunde legte, liefert er fortgesetzte Nachrichten von der Stadt haupt, hernach ein vollständiges Verzei aller Lehrer, und dann eine Beschreibung der gelehr und übrigen Einrichtungen, die zur gehören. Von den Lehrern derselben die bereits verstorbenen, hernach die, welche noch leben, und endlich die in G. noch geg nach Ordnung der Fakultäten, nahmhaft g nen, die schon im ersten Theile vorkamen,

lenzahlen, wo von ihnen Nachricht gegeben wur- jugt die nöthigen Ergänzungen und Fortsetzungen. Unter den angehängten Zusätzen findet sich auch die der akademischen Jubelfeyer im September, 17 den Annalen der Churbraunschw. Lande. Die ferti in sind Plane und Grundrisse der Bibliothekge- e, des Accouchirhospitals, des botanischen Gartens, und t aufgenommener, nur etwas eilig gestochener, der ganzen Stadt. Uebrigens ist die äußere Form ten Theils beybehalten, die allerdings, wie beym er en in unserer Bibliothek erinnert wurde, etwas steif, en und deduktionsmäßig ist.

burgische Briefe, welche der Geschichte der atur zur Fortsetzung dienen. Zweytes Heft. is dem Italiänischen des Herrn Abts Denina setzt von August Rode. Berlin. 1788. in 8. Bogen.

In eben dem Geschmack, mit eben der bald unter- halb langweiligen Geschwätzigkeit, eben so flüchtig ie unrichtig, und mit eben der Parade von isserey geschrieben, wie die Briefe des ersten Hefts. hat es uns aber, daß sie nicht, gleich diesen, mit n und Berichtigungen begleitet sind, deren man- geäußerte Urtheile gar sehr bedürfen. Nothwendig der Uebersetzer von so manchen literarischen Um- en, von dem wahren Werthe der hier beurtheilten Männer, n und Gegenstände, besser unterrichtet seyn, als der ina, dem man es überall anmerkt, daß er zur Kenner und Erforscher der deutschen Literatur te, als er kaum ein paar Woch n deutsche hatte, und daß er fremde, oft sehr windige, und sich kreuzende Urtheile, die gewöhnlich nur im ge n Gespräche leicht und sorglos hingesagt wurden, ig auffaßte, allzu leichtgläubig annahm, nieder- , und zu den seinigen machte. Unerträglich sind z. B. ersten Briefe nachgeschriebenen, wirklich radotirenden, des sel. Prof. Clodius, dem der Dichter Ja- ein possierlicher Mensch ist, aber doch ein wenig von

seinem (des Professors) Genie hat; der die Gleichgültigkeit des großen Friedrichs gegen deutsche Sprache und Literatur nicht bloß „dem Narren, dem eingebildeten Gottsched," sondern auch „dem weinerlichen Prediger Sack, dem steifen und frostigen Jerusalem, und dem Amerikaner, dem ungeschmeidigen Paw," Schuld giebt. Noch einmal, wie war es möglich, dergleichen Stellen zu übersetzen, und sie durch Stillschweigen darüber noch mehr geltend zu machen? Eben das gilt von dem so verächtlichen und falschen Urtheile über Klopstock in eben dem Briefe, zu welchem Hr. Clodius, wie es S. 11. heißt, abermals seine Stimme erhob. Der Grafen Stolberg Bewunderung für jenen Dichter soll sich von der Frömmigkeit ihres Vaters und dessen Bibelsammlung herschreiben; (beyläufig, auch unrichtig, da gewiß von der Sammlung des Grafen v. Wernigerode die Rede ist;) und die Poesie des Hamburgischen Sängers soll noch nach der Kindheit unserer Literatur schmecken.

Fr.

---

12. Philologie, Kritik und Alterthümer.

Thomae Tyrwhitti Conjecturae in Strabonem, quas typis repetendas curavit et praefatus est *Theoph. Christoph. Harles.* Erlangae, sumtu Palmii. 1788. 5 Bog. kl. 8.

Das vor uns liegende Exemplar ist auf schönem Papier abgedruckt, und also schicklicher als die Abhandlung über den Babrius; ob alle Exemplare von der Art sind, wissen wir nicht. Die Vorrede enthält zwey Anmerkungen über die Schrift selbst, und dann Nachricht von den übrigen Schriften des gelehrten Mannes, wovon doch ein paar in Deutschland durch Nachdrucke, außer den von Harles bemerkten, bekannter geworden sind. Allerdings war Tyrhwitt ein glücklicher Errather und Verbesserer von verdorbnen Stellen; aber auch er hatte den gemeinschaftlichen Fehler mit allen, daß er sich an Stellen wagte, worinne von Sachen die Rede

verstand. Dadurch mußten nothwendig
lächerliche Fehler entstehn. Dahin rechnen wir die
S. 65. von dem Rhinocerde, S. 30. von den
Artemisia, Nymphaea, Artemisia, Hermaea, Po
alle Pflanzen bedeuten sollen. Die Stelle vom
im Strabo p. 533. A. θινώδης δ' ἂν ὁ τόπος
παρὰ ... βαθεῖαν ἔχθιν ... καὶ τὰς ἰχθύας ...
bessert er mit Kasaubon, so daß er erst βαρεῖαν ...
; hernach schlägt er θρυώδης ulvosus statt θινώδης vor,
er ganz falsch durch arenosus übersetzt, und hinzu
an ulva enim odor talis oriri solet. Also beruhet die
rbesserung ganz allein auf der Glaubwürdigkeit der
Falsch ist es aber, daß die Fische von einem Wasser
bewachsen, einen widrigen Geschmack oder Geruch
sollten, so wenig als von einem sandigten Grunde.
auch nicht sandigt, wenigstens nicht alle
ob ... örterbücher es so haben wollen; sondern
die davon ... geleiteten Worte bedeuten auch bey den
... chriftstellern den schwarzen Schlamm und Erde,
r die Fische einen modrigten und widrigen Ge-
n. Eben so unstatthaft ist S. 32. die Ver-
σεριυμάτων statt τορευμάτων. Wenn Tyrhwitt an
oreumatibus Anstoß fand, wie würde ihm es denn
fernen ergangen seyn? Bey der Verbesserung S.
statt σκέλλω ἔργα läßt sich mit Grund nichts
aber ohne Bestätigung einer Handschrift auch
nen. — Was Tyrhwitt zum Euripides
beygetragen hat, ist in der Vorrede über-

S... naturalis historiae — *Volumen*
Recensuit varietatemque lectionis
Ioh. Georg. Frid. Franzius. Lipsiae,
... Sommeri. 1788.

... ießet mit dem 26sten Buche; und also nä-
... dem von vielen gewünschten Ende. Wei-
... s davon sagen!

Zo.

Euripidis Tragoediae, Fragmenta, Epistolae, ex editione *Iosuae Barnesii*, nunc recusa. — Tomus III. continens *Sam. Musgravii* notas integras in Euripidem. Accedunt praeter lectionis varietatem Scholia auctiora, Commentationes et Animadversiones virorum doctorum excerptae, et Index verborum copiosus Curavit *Chr. Dan. Beckius*, Lipsiae, sumtu Swikerti. 1788. 1090 S. 4.

Der Plan dieser Ausgabe, wovon die ersten beyden Bände vor zehn Jahren erschienen, war Anfangs bloß, einen Abdruck der theuern Barnesischen Ausgabe zu liefern. Hr. D. Morus besorgte den Abdruck des ersten Theils, und als die übrigen Arbeiten dieses würdigen Gelehrten ihm die Fortsetzung dieses Werks nicht verstatteten, übergab er die Vollführung desselben dem Hrn. Prof. Beck, welcher dann im zweyten Theile die noch fehlenden Trauerspiele des Euripides nach der Barnesischen Ausgabe, ingleichen die Fragmente des Euripides nach der unterdessen erschienenen Musgravischen Ausgabe (welche Fragmente er noch mit Anmerkungen von Valkenaer, Heath u. a. auch eigenen vermehrte) mit einem lateinischen und griechischen Sachregister lieferte. Die Erscheinung der Musgravischen Ausgabe und anderer Arbeiten für die Erklärung der Tragiker änderte und erweiterte der Hr Pr. den Plan, so daß er sich nun entschloß, in einem dritten Bande alles zusammen zu ordnen, was King, Pierson, Heath, Markland, Valkenaer, Reiske, Brunk, besonders aber Musgrave und andere Gelehrte zur Verbesserung und Erlåuterung des Euripides bisher geleistet haben. Und mit diesem Bande hat er nun durch Hülfe seines ausdaurenden Fleißes den Freunden der griechischen tragischen Muse ein unschätzbares Geschenk gemacht. Er enthält folgende Stücke: 1) vorgesetzt ist eine vom Hrn. Beck vermehrte Recensio codicum, vel collatorum, vel nondum collatorum, et editionum atque versionum Euripidis, libellorum item, quibus illustratus est. 2) Eine chronologia Scenica ab Euripidis nati tempore ad eiusdem mortem. 3) Ein Verzeichniß der verschiedenen Lesarten des Barnesischen

schen

schen und Musgravischen Textes. Sehr brauchbar zur leichtern Uebersicht der in der letzteren angebrachten Veränderungen! 4) Zusätze und Verbesserungen der Scholien durch King, Valkenaer, Musgrave S. 38 — 134. deren auch noch einige in den angehängten accessionibus animadversionum nachgeholt sind. 5) Benj. *Heathii* tractatus de Tragicorum graecorum metris. Diese kleine Abhandlung ist aus ...th's Noten über die griech. Tragiker genommen. Ihre ...ständigkeit sahe Hr. Beck selbst ein. Sie kann aus ...'s und anderer Bemerkungen über die Tragiker, noch ... bessert und bereichert werden. Dann folgen die bey... ...stücke des Bandes, nämlich 6) Musgrave's und ...r Noten, von S. 139 — 630. Die Musgravischen sind ganz unverkürzt abgedruckt, jedoch von den ... en Druckfehlern der Oxfortischen Ausgabe gereinigt. Anmerkungen anderer Gelehrten aber sind ins Kurze ge...l, und durch Zeichen von jenen abgesondert. Von den ...kungen über den Rhesus S. 444. steht Hrn. Becks ei... ...ehr gründlicher Gelehrsamkeit geschriebene diatribe ...ae Rheso suppositirio Euripidis Dramate; welchen ... Hardion und Valkenaer schon bearbeitet haben, ...läugnet die Aechtheit des Stücks wegen des innern ...s, ungeschickter Auslegung und Ausführung des... ...lche unter der Kunst und Würde des Euripides ist. ... vollständiger mit ungemeiner Genauigkeit abge... ...r der Worte und Redensarten, welcher sich nicht ... Tragödien, sondern auch über die Fragmente ... des Euripides erstreckt. S. 631 — 1095. Er ist ... B. angefangen, und vom Hrn. Hesler fortgeführt ...t. Auf diesen Index folgt noch des Joh. Alb. ...verzeichniß der Schriftsteller, welche in den Scho... ...men, nebst Anführung der Stellen, wo sie ange... ...; und Musgrave's Wort- und Sachregister über ...unten in diesem Theile enthaltenen Noten mit den ...n von Hrn. B. Endlich 8) sind noch ange... ...a... ...ionum in Euripidem accessiones quaedam, ...9. — 1090. welche Zusätze theils Auszüge aus der ...sgabe der 4 Trauerspiele des Euripides, theils ...s 3 Moskauischen Handschriften (welche Matthäi ...vatte,) aus einer Handschrift, welche Matthäi ...et, und aus einer Wittenbergischen; auch Auszüge ...s's französischer Uebersetzung nach der neuen Aus-

 gabe

gabe des Theatre des Grecs von Brumoy enthalten. Daß diese Nachträge ein doppeltes Nachschlagen und also eine Unbequemlichkeit im Gebrauch des Werks veranlassen, sieht jeder ohne unser Erinnern.

Es ist hier der Ort nicht, mit der Beurtheilung in das Einzelne, worin der Rec. etwa von den hier aufgestellten Erklärungen und Verbesserungen dieses oder jenes Gelehrten abweicht, einzugehen. Rec. bemerkt daher nur im Allgemeinen, daß durch dieses Werk für den, welcher den Euripides für sich studieren, oder ihn Jünglingen interpretiren will, nun vortreflich gesorgt ist. Dieser hat nun in diesen dreyen Bänden den ganzen Apparatus über den Eurip. vor sich, und darf nicht mehr einen ganzen Berg von Ausgaben und Erläuterungsbüchern um sich her aufhäufen, wenn er über diese oder jene Stelle Auskunft haben, oder überhaupt wissen will, was über jegliche Stelle von den Gelehrten gesagt ist; sondern er findet hier fast alles mit unbeschreiblichem Fleiße zusammengetragen und mit Einsicht geordnet. Daß sich hin und wieder noch eine kleine Nachlese halten läßt, versteht sich von selbst. Denn wo ist der Mensch, der alles der Art allein und in wenigen Jahren zusammensuchen könnte? Genug — das allermeist ist da. Der Druck ist sehr gedrängt, und die Lettern dazu sind fast zu klein; aber da dies das Werk nach Verhältniß der Größe und des Inhalts wohlfeil macht, so läßt man sich dies gern gefallen. Wir wünschten, daß es dem Hrn. Pr. noch gefallen hätte, diesem dritten Bande ausführliche litterärische und ästhetische Prolegomene über den Euripides, dessen Genie und Manier, über dessen Trauerspiele und ihre Charakteristik vorzusetzen, wodurch die Ausgabe noch um einen Grad vervollkommet worden wäre. Einzelne treffliche dahin gehörige Anmerkungen sind hin und wieder bey jedem Stücke eingestreut. Hr. B. entschuldigt diesen Mangel damit, daß er bey diesem Werke doch nur hauptsächlich zur Absicht gehabt hätte, anderer Arbeiten über den Tragiker zusammen zu stellen, und verspricht eine solche Abhandlung einer neuen von ihm nach seinem eigenen Plane ausgearbeiteten Ausgabe des Sophokles beyzufügen. Uebrigens schließt das gerechte Lob, das wir dieser Arbeit des Hrn. B. ertheilt haben, den Wunsch nicht aus, daß wir nun noch eine für Liebhaber der griechischen Litteratur (welche nicht gerade Humanisten von Profession sind) zweckmäßige Aus-

phi ...phischen Sokratischen Dichters erhal-
nu der Text im Metrum und in den Les-
esserter geliefert würde, als er in der Ausgabe
ist, der bekanntlich ein so großer Kritikus eben
r; wo ferner die sehr fehlerhafte lateinische Ue-
ng, dieser Ausgabe beygefügt ist, entweder
en, oder von Fehlern gereinigt beygedruckt,
hinten angedruckt würde. Die Quintessenz
ganzen hier mitgetheilten Sammlung der Anmer-
e darin von einem geübten und geschmackvollen
n ausgezogen, das offenbar Entbehrliche und Ver-
nicht erst widerlegt, sondern gleich davon abgeschie-
die ...klärungen anderer von zweifelhafter Gültigkeit
n kurz ...gezeigt, der Plan und die Oekonomie jegliches
...ripides freylich nicht immer Regel-
und ...nlichkeit hat) entwickelt, die Schön-
ten und Fehler jedes Ganzen und der einzelnen Stellen
t, und so die Lesung des Euripides für denjenigen zu-
rden, welcher sich gleich, ohne sich in weitläuftige
und exegetische Diskussionen einzulassen, einen sichern
..., und den Dichter vorzüglich mit Nutzen für
Herz lesen will. Da der Hr. Pr. durch diese
... eine Bekanntschaft mit diesem Dichter ge-
hat, ... sie nur wenige haben; so würde er eine solche
...icklichsten Erfolge übernehmen können.

Er.

Wörterbuch zu des Herrn Dr. Ant. ...iedr. Büschings, Königl. Preuß. Oberconsist. ...aths und Direktors des Berlin- und Cölnischen ... im grauen Kloster u. s. w. liber la... , oder lateinischem Lesebuche für die ersten Anfänger. Berlin und Stralsund, bey Lange. 1788. 11 Bog. 8.

Hr. D. Büsching hat zwar selbst schon auf den geäußerten Wunsch derer, die sein Liber Latinus in Schulen brauchen, ein kleines Wörterbuch zu demselben besorgt, da es sich aber bloß auf die schweren Worte und Redensarten einschränkte: so

so wurde der Wunsch nach einem vollständigen Wörterbuch aufs neue rege. Deswegen übertrug der Verleger, bey Veranstaltung der fünften Auflage dieses beliebten Schulbuchs, dem Verf. der sich Carl Heinrich Jördens zu Cöln an der Spree unterschreibt, die Ausfertigung eines solchen Wörterbuchs, der es denn auch hiermit mit möglichster Vollständigkeit und Richtigkeit geliefert hat. Höchstens hätten noch bey manchen Worten die unbemerklichen Primitiec angegeben werden können.

Nm.

Bibliothek deutscher Volksschriften, herausgegeben von Freunden des Vaterlandes. Nil admirari, nil extimescere. Hor. Ersten Bandes erstes Stück. Jenner. Jena, in der akademischen Buchhandlung. 1788.

„Alle unsere sogenannten gelehrten Zeitungen u. s. w. sagen die Herausgeber in der Vorrede, werden fast gänzlich nur für Gelehrte und um der Gelehrsamkeit willen geschrieben; die Verf. derselben beurtheilen die ihrer Prüfung unterworfenen Schriften nur in Absicht ihres litterarischen Werths, sie untersuchen nur, wie viele Gelehrsamkeit, wie viel Genie und Witz der Schriftsteller zu seinem Werk gebraucht habe; den Einfluß aber, den er auf sein Publikum haben wird oder kann, ziehen sie gewöhnlich wenig oder gar nicht in Erwägung." Diesem Mangel soll nun durch gegenwärtige kritische Zeitschrift abgeholfen werden, und die Herausgeber wollen zu dem Ende „nicht nur dem Theile der Nation, für den in gelehrten Zeitungen so wenig gesorgt wird, eine vollständige Kenntniß der Schriften verschaffen, die er zu fliehen oder zu suchen hat, sondern auch dem Schriftsteller freundschaftlichen Rath ertheilen, wie er es anfangen müsse, um mit Nutzen dem erhabenen Amte eines Volkslehrers vorzustehen, welche Ideen es sind, die man gerade jetzt vortragen müsse, und vor welchen die Nation durchaus bewahret werden sollte, um aufgeklärter, besser und glücklicher zu werden." Und dies wollen sie mit mehr als gewöhnlicher Freymüthigkeit thun, denn, setzen sie hinzu, „Verketzerungen, ja Verfolgungen sogar, scheuen wir nicht: denn wir befinden uns alle

Gott

Dank! in Verhältnissen, wo uns kein Inquisitions- und kein Feind der Aufklärung schaden kann." In glückliche Lage, und die, weise benutzt, viel en kann. In diesem ersten Stück halten die Ver- ansehung der Freymüthigkeit Wort.

Km.

stisches Magazin zur gemeinnützlichen Unter- g und insonderheit in Beziehung auf akade- Studien. Herausgegeben von Fried. Aug. deburg. — Neujahr 1788. Ostern 1788. tück zu 6 Bogen in 8.

Journal, von dem wir den ersten Jahrgang Bd. LXXXII. S. 557. angezeigt haben, bleibt sich in seiner Ein- und e gleich. In dem ersten Quartal sind, en en Bücheranzeigen, drey Aufsätze: 1) Re- ttengemälde von Sophokles, vorgelesen n sellschaft. Der Verf. der sich W. unter- (ver glich der Herausgeber selbst) zeigt, daß der D ter den Charakter Neoptolemus mit mehr W rde und Menschenkenntniß dargestellt habe, fra ischen Nachahmer. 2) Pindars erste Isth- e ymne, vom Hrn. Gurlitt. Die Manier des it schon aus andern Proben; solche Ausdrücke, ha nockter Phoilos, Meerumgebender Na- nomus, wünschten wir vermieden, weil sie r ungen geben. 3) Joh. H. Caselius und Ge- ur, zwey Helmstädtische Pädagogen. Die Ver- des erstern um bessern Unterricht der Jugend. — Im y Quartal steht voran Prüfung eines Plans zur Ab- Römischer Schriftsteller; von F. Wiedeburg (gegen au Prof. Bühle in Göttingen im Braunschwei- 1.) Die Abhandlung ist mit Mäßigung und ge ieben. Der Verf. erinnert gegen jenen Plan Verstümmelung die vollständige Kenntniß der ter der Manier der Schriftsteller verhindere, und au ldung des Geschmacks und des Stils keinen n können. Wie lückenhaft manche so abgekürzte zeigt er selbst aus Beyspielen die dort auf-

gestellt

gestellt sind. 2) Die ganzen Schriftsteller würden dann weniger gelesen werden. 3) Die Einführung der abgekürzten Ausgaben würde Lehrern und Schülern unnöthige Kosten und Beschwerden machen. (Allein auf die beyden ersten Einwendungen werden die Unternehmer antworten, man lese die Alten nur um der Sprache willen, um Latein zu lernen; und das letztere kann gegen sie nichts beweisen, wenn es Zweck des Instituts ist. 2) Von den lateinischen Heldendichtern außer Virgil, vom M. Scheffler. Diesmal vom Lucan, mit der Uebersetzung einer langen Stelle. 4) Pindars vierte Isthmische Hymne, von Gurlitt. Wir zeichnen nur noch die Nachricht aus, daß H. M. Cunze zu Braunschweig an einer Handausgabe des Curtius arbeitet, die nach dem hier angegebenen Inhalt etwas sehr Gutes erwarten läßt.

Sbr.

Ianua hebraeae linguae Veteris Testamenti, in qua totius codicis hebraei vocabula cum radicibus et grammatica vocum difficiliorum analysi comparent, ut linguae huius studiosi facilius eandem addiscere et felicius in perlegendis bibliis hebraicis progredi possint, una cum lexico hebraeo-chaldaico, olim adornata a M. *Christiano Reineccio*, editio octava: iterum edidit ex recensione sua *Ioannes Fridericus Rehkopf*, sacrar. lit. Doct. cet. Lipsiae, sumt. Iunii. 1788. Ianua 3 Alph. 9 Bog. Lexicon 20 Bog. in 8.

Bey einem Buche, das so viele Ausgaben wie dieses erlebt hat, kann Rec. billig voraussetzen, daß die äußere Einrichtung hinlänglich bekannt sey; auch giebt sie schon der ausführliche Titel an. Unter den ersten sechs Ausgaben von Reineccius ist seit der zweyten nicht viel verbessert worden. Die siebente aber fieng der Adjunkt M. Krüger in Krimmitschau bey Zwickau zu vervollkommnen an. Der Tod überraschte ihn zu früh, als er erst bis ans 17te Kap. des Jeremias gekommen war. Hr. Rehkopf übernahm damals die Beendigung, und

19 Jahren, unterzog er sich von neuem der
)r, um theils die Resultate so vieler seit der
men Berichtigungen und genauern Bestimmungen
r Schriftsteller, theils seine eigenen hin und wieder
kungen hinzuzufügen. Zugleich strich er das
aus, verbesserte den undeutlichen lateinischen Aus-
me die Kapitel zur Bequemlichkeit der Jugend in
erikopen, fügte auch hin und wieder, doch immer
, hebräische Idiotismen bey, und vermehrte und
e das Lexikon. Die Verbesserungen dieses Anfängern
m Lesen brauchbaren Buchs sind mit allem Dank
n. Indessen ist doch wirklich noch sehr viel nach-
s Rec. anders würde gemacht haben. Z. E.
willig vorausgesetzt, daß der Jüngling nicht mit den
en anfange, sondern mit dem Josua, oder andern
hriften, so konnten und mußten eine unzählige
von Wiederholungen in erstern vermieden werden,
it mit der vom Verf. selbst gerühmten Kürze
enheit) streiten, sondern das Auge irre führen,
nger, unter dem Schwall von Trivialen, das
l verliert. Ohne zu wählen, fällt Rec.
11, Jerem. 31. in die Augen. Hier stehen
l מות, שוב, בוא, אלה, ידע, בכה, und viele
gleichen Vokabeln, ja zum Theil (in diesem einzigen
gar zweymal. Und so gehts überall. Was würde
urtheilen, wenn in einem ähnlichen deutsch-latei-
e auf jeder Seite die Bedeutung von mensa,
-oceo etc. angegeben würde? Dagegen hätte Rec.
it „מְשַׁךְ *traxit*, *extraxit*“ lieber aufs Arabische
iit, amplexus est, und statt „חסד *gratia*“ lieber
r, und bey letztern, daß es statt בחסד oder adver-
stehe, gedeutet. Beyder Worte bekannte Bedeutun-
en auch im Lexikon. V. 10. „אי *insula*“ besser regio
; auch im Lexikon fehlt diese genauere Bestimmung.
er als die fast unglaubliche Wiederholung der bekann
orte, die der Schüler in den ersten Wochen lernt,
uterungen schwieriger Construktionen, dergleichen
m Vers 2. הלוך להרגיעו ישראל vorkömmt. Diese
viele andere, werden diejenigen, denen das
ist, aus den hier blos angeführten Bedeutungen
verstehen lernen. — Wenn indessen dieses
ls manchem Anfänger Nutzen schaffte, so
wird

Man hat den ersten Band dieser, zu seiner Zeit von uns angezeigten, Sammlung mit verdientem Beifall aufgenommen; und dies ermunterte den Herausgeber, seine Sammlung fortzusetzen. Jener enthielt morgenländische Erzählungen aus verschiedn:n, zum Theil bekannten, zum Theil noch wenig benutzten Quellen, zu welchen leztern auch die französischen Apologen des Abbe' Blanchet gehören, in welchen Recensent, dem sie erst nachher in die Hände fielen, verschiedne ihm in dem ersten Bande dieser Palmblätter vorgekommene Erzählungen wiederfand. Da indeß die bekanntesten Quellen dieser Art mit der ersten Sammlung beinahe erschöpft waren, so hat der Verf. über diese zweite länger zugebracht, als er selbst wünschte. Uebrigens hat er den von Hrn. Herder in der Vorrede zu jener dargelegten Grundsätzen auch hier treu zu bleiben gesucht, und nichts aufgenommen, was nicht als Lehre oder Beyspiel nachgeahmt werden kann. Auch hat er nicht immer blos übersetzt und nacherzählt, sondern ist oft seinem eignen Gefühl und seiner eignen Erfindung gefolgt. Er darf sich daher ohne Zweifel auch jetzt des ehedem genossenen Beifalls erfreuen; und die Sammlung gehört gewiß zu den besten und unschädlichsten Lesebüchern, die man der Jugend nicht blos zu ihrer Unterhaltung, sondern auch zu ihrer Bildung und Belehrung in die Hände geben kann.

Dm.

Bibliotheque à l'usage des jeunes gens qui veulent apprendre la langue françoise en répetant leur cours de géographie. *T. I*, contenant un extrait du voyage de Mr. *Pagès*, autour du monde. à Leipsic, en commission chez Crusius, 1788.

Der Titel zeigt die Bestimmung des Buchs und den Inhalt dieses ersten Theils. Der mir unbekannte Herausgeber äußert in der Vorrede sehr vernünftige Gedanken über den Unterricht und die Lectüre der Jugend. Z. B. daß es besser sey, sich kunstloser und nahrhafter Gerichte zu bedienen, als den Magen mit gewürzten Ragoûts zu überladen, die die Eßlust reizen,

Gaumen schmeicheln, und den Magen verderben.
:r. Reisebeschreibungen eine solche ungekünstelte und
nährende Speise sind, wird wohl in unsern Tagen
jemand leugnen; woraus denn folgt, daß sie auch
Jugend vorzüglich empfohlen, und in die Hände gegeben
müssen.

ng zur Bildung der Schullehrer auf dem
von J. G. Bötticher. Quid profit pluri-
Königsberg — Hartung, 1788.

herzlich gut gemeint seyn, ist aber herzlich schlecht ge
und für niemand brauchbar.

)ealische Bürgerschule, nebst einem Beitrage
:thodik für angehende Bürgerschullehrer und
ulmeister auf dem Lande, von J. G. Lorenz,
und Prediger in Köpenik. Non scholae
vitae. Berlin, 1788. bey Vieweg.

eitrag zur Methodik ist auch besonders zu haben.)

Schriften sind ein neuer Beweis von des Herrn L.
n pädagogischen Einsichten und seinem unermüdeten
, das gute Werk der bessern Erziehung zu fördern. Ver-
e seiner Freunde, Prediger und Schullehrer, haben
igen beigefügt, die ihrem Verstande und ihrem
Ehre machen, und zeigen, daß sie sowohl als Herr
non scholae sed vitae nicht blos wissen, wie so viele,
im Munde führen, sondern auch verstehn, welches
gesagt ist, als man sich gewöhnlich vorstellt. Ich habe
unden, daß man dieses Sprüchelchen, das wirklich die
Pädagogik in nuce enthält, in der Anwendung gerade
kehrt braucht.

Der Idealischen Bürgerschule, d. i. dem Muster einer
B. Sch., ist die Instruction für das Königl. Preuß-
e Oberschulcollegium beigefügt, die während dem
uck derselben erschien, und worüber Herr L., wie alle
gesinnte und Verständige mit ihm, große Freude hat.

Man hat den ersten Band dieser, zu seiner Zeit von uns angezeigten, Sammlung mit verdientem Beifall aufgenommen; und dies ermunterte den Herausgeber, seine Sammlung fortzusetzen. Jener enthielt morgenländische Erzählungen aus verschiedn n, zum Theil bekannten, zum Theil noch wenig benutzten Quellen, zu welchen letztern auch die französischen Apologen des Abbe' Blancher gehören, in welchen Recensent, dem sie erst nachher in die Hände fielen, verschiedne ihm in dem ersten Bande dieser Palmblätter vorgekommene Erzählungen wiederfand. Da indeß die bekanntesten Quellen dieser Art mit der ersten Sammlung beinahe erschöpft waren, so hat der Verf. über diese zweite länger zugebracht, als er selbst wünschte. Uebrigens hat er den von Hrn. Herder in der Vorrede zu jener dargelegten Grundsätzen auch hier treu zu bleiben gesucht, und nichts aufgenommen, was nicht als Lehre oder Beyspiel nachgeahmt werden kann. Auch hat er nicht immer blos übersetzt und nacherzählt, sondern ist oft seinem eignen Gefühl und seiner eignen Erfindung gefolgt. Er darf sich daher ohne Zweifel auch jetzt des ehedem genossenen Beifalls erfreuen; und die Sammlung gehört gewiß zu den besten und unschädlichsten Lesebüchern, die man der Jugend nicht blos zu ihrer Unterhaltung, sondern auch zu ihrer Bildung und Belehrung in die Hände geben kann.

Dm.

Bibliotheque à l'usage des jeunes gens qui veulent apprendre la langue françoise en répetant leur cours de géographie. *T. I*, contenant un extrait du voyage de Mr. *Pagès*, autour du monde. à Leipsic, en commission chez Crusius, 1788.

Der Titel zeigt die Bestimmung des Buchs und den Inhalt dieses ersten Theils. Der mir unbekannte Herausgeber äußert in der Vorrede sehr vernünftige Gedanken über den Unterricht und die Lectüre der Jugend. Z. B. daß es besser sey, sich kunstloser und nahrhafter Gerichte zu bedienen, als den Magen mit gewürzten Ragoûts zu überladen, die die Eßlust reizen,

Gaumen schmeicheln, und den Magen verderben,
:e. Reisebeschreibungen eine solche ungekünstelte und
wekommende Speise sind, wird wohl in unsern Tagen
leicht jemand leugnen; woraus denn folgt, daß sie auch
Jugend vorzüglich empfohlen, und in die Hände gegeben
müssen.

Beitrag zur Bildung der Schullehrer auf dem
Lande von J. G. Böttcher. Quid prosit pluri-
i. Königsberg — Hartung, 1788.

zlich gut gemeint seyn, ist aber herzlich schlecht gu
) für niemand brauchbar.

dealische Bürgerschule, nebst einem Beitrage
Methodik für angehende Bürgerschullehrer und
lsmeister auf dem Lande, von J. G. Lorenz,
und Prediger in Köpenik. Non scholae
vitae. Berlin, 1788. bey Vieweg.

Beitrag zur Methodik ist auch besonders zu haben.)

e Schriften sind ein neuer Beweis von des Herrn L.
zen pädagogischen Einsichten und seinem unermüdeten
, das gute Werk der bessern Erziehung zu fördern. Ver-
e seiner Freunde, Prediger und Schullehrer, haben
ungen beigefügt, die ihrem Verstande und ihrem
Ehre machen, und zeigen, daß sie sowohl als Herr
s non scholae sed vitae nicht blos wissen, wie so viele,
es im Munde führen, sondern auch verstehn, welches
gesagt ist, als man sich gewöhnlich vorstellt. Ich habe
gefunden, daß man dieses Sprüchelchen, das wirklich die
e Pädagogik in nuce enthält, in der Anwendung gerade
ehrt braucht.

Der Idealischen Bürgerschule, d. i. dem Muster einer
d B. Sch., ist die Instruction für das Königl. Preuß.
Oberschulcollegium beigefügt, die während dem
derselben erschien, und worüber Herr L., wie alle
gesinnte und Verständige mit ihm, große Freude hat.

Kleine Wanderungen, auch größere Reise der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, um Natur, Kunst und den Menschen immer besser kennen zu lernen. Leipzig, 1788. bey Crusius.

„Von dem großen Bedürfniß: die weibliche physi
dadurch zu stärken, daß man sie mehr der Bewegung,
Veränderungen der Luft und des Klima's aussetzt — sie
ren Ungemächlichkeiten auf eine natürliche Art bloszuste
die sie Fassung, Geduld und verständiges Benehmen l
mögen — ihren Beobachtungskreis von Zeit zu Zeit
tern, um ihre Ideen zu bereichern, und ihre Urtheil
zu schärfen; um der todten Stubenlehre die le
wendung in der Erfahrung selbst zu geben, und
me einer Menge neuer anschaulicher Erkenntnisse wie
zur Uebung der Seelenkräfte in den Lektionen herzu
— sie früher für Gegenstände zu interessiren, de
Bekanntschaft unleugbar praktisch nützt, und welche
sie allgemeiner würde, gewiß den faden Unterhalt
so manchem Damenzirkel am sichersten bannen würde;
che die angenehmste Veranlassung geben, die weibliche
kraft ein wenig aufs Gründliche hinzustimmen, indem
sie auf Ursach und Wirkung hinweiset, in Systeme hine
führt, sie unterscheiden, vergleichen, abstrahiren läßt; i
Verstand an Uebersicht gewöhnt, ihr Nachdenken fixirt,
ren Erfindungsgeist reizt ꝛc. — ihre Sinnlichkeit durch
Menge neuer Gegenstände erst zu zerstreuen, und durch
flexion und einige Philosophie darüber, unvermerkt ihren
höhern Seelenvermögen unterzuordnen — durch beständige
Hinlenkung auf den verständigen Zusammenhang des Natür-
lichen ihren Hang zur Empfindeley zu schwächen — durch die
verschiedenen Seiten, von welchen sich der oftmaligen Be-
schauung dieselben Gegenstände nothwendig zeigen müssen, die
gewöhnliche einseitige mechanische Behandlungsart der mei-
sten Frauenzimmer, besonders in Berufsgeschäften, fruchtba-
rer zu machen — den künftigen Müttern, welche doch den
ersten Unterricht ihren Kindern ertheilen, mehr Quellen zu
angenehmer und nützlicher Belehrung zu eröffnen — ihnen
den Menschen in mehrern Gestalten, Verhältnissen und Gra-
den seiner Vervollkommnung zu zeigen — ihnen besonders

mehr

Achtung gegen die niedern Stände, gegen die producirenden und die Naturprodukte verarbeitenden Klassen beizuen — ihren Geschmack durch wahre Begriffe vom nen und Mannigfaltigen aus der Natur selbst zu bilden — auf mehrere Handgriffe und Vortheile, das Leben r zu benutzen, sich das Schwere leichter zu machen, und je dem Uebel Nutzen zu ziehen, aufmerksam zu machen — von der Trefflichkeit leichter und einfacher Mittel, auch erigen Zwecken, zu überzeugen, und diese Ueberzeuzu einem Damm gegen Luxus und Verschwendung werlassen — sie durch sich selbst empfinden zu lassen, wie des Lebens blos durch ein gesundes Auge, durch einen n Kopf und eine unbefangene Seele so froh, so innigst den kann, wie durch die herrlichsten Künste und kostn Anstalten nimmermehr — sie endlich Religion der nnung, des Herzens, der Natur und Vernunft durch re besonnene Anschauung der Werke höchster Weisheit und aus sich selbst sicherer, als aus Compendien schöpfen zu — — von diesem großen mannichfaltigen, hier vom n Andre, dem Verfasser gegenwärtiger Schrift selbst legten Bedürfniß überzeugt, trat er die Wandemit seinen weiblichen Zöglingen an, deren zwey er beschreibt. Wer nicht in der Lage ist, daß er mit seinen rn auch solche Wanderungen anstellen kann, der thut ens wohl, die hier beschriebenen und ähnliche mit ihiesen; sie werden an Aufmunterung des Geistes und ichen Kenntnissen immer dadurch gewinnen. Auch en angehende Erzieher daraus lernen, wie sich über solände, als die hier vorkommenden, faßlich, unterund lehrreich mit Kindern sprechen läßt. — Außer artigen Titelvignette ist auch ein Kupfer, das zehn Fi enthält, beigefügt. — Voran steht ein Brief an ag. Kranichfeld zu Langensalze, der von dem Zweck der Einrichtung des Buchs Nachricht giebt, und aus m die obige Beschreibung des Bedürfnisses genommen

Km.

her für die Jugend in Nordcarolina, entworn einer Gesellschaft Helmstädtischer Professo-

 ren.

ren. Dritte Lieferung. Religionsg
geographisches Handbuch. Leipzig,
1788.

Da das geographische Handbuch schon unter den
Schriften angezeigt worden ist: so bleiben
der Religionsgeschichte stehen, die unter

Geschichte der jüdischen und christlichen
den ersten Unterricht, von Heinrich Phil.
rad Henke, 10 Bogen

beträgt. Sie ist ein neues, anne
das wir den rühmlichen Bemüh dieser
Gesellschaft zu verdanken haben.
Gepräge eines aufgeklärten Mannes,
der Kirche nicht nach heiligen Vorur ulen,
liebe für das Wunderbare, sondern jed
mit richtiger Würdigung ihres Werthes,
Wirkungen, beurtheilt. Freylich ist die schichte,
schon aus der Bogenzahl schließen kann, jeyt kurz zu
gezogen, und enthält gleichsam nur die Resultate
nes, der von Bearbeitung der Kirchengeschi
kömmt, und kann daher Anfängern in der
durch eignes Lesen daraus in der Kirchengeschi
wollten, nicht wohl befriedigend und hinrei
dern braucht einen Lehrer, der das Fehlende
Zusammengezogene trenne und genauer bestimme, und
sächlich die Zahlangaben, mit denen der Hr. Abt
sam umgeht, und ohne die doch gleichwohl keine
vollständig mit der Jugend getrieben werden kann,
ge. In dieser Voraussetzung aber kann das Bu
nützlich werden, und dem Lehrer zum richtigen
che heilsame Winke geben. Sowohl jüdische als
ligionsgeschichte ist jede in 4 Abschnitte abgetheilt;
fang des Menschengeschlechts bis auf Moses; bis
mons Tempelbau; bis zur Rückkunft der Juden aus
und von da bis zum gänzlichen Untergang ihres Staa
Gottesdienstes; von der Stiftung des Christenthums
Kaiser Constantin den Großen; bis auf Carl d
bis zur Reformation; und von da bis auf die

letzten Abschnitt wird hauptsächlich eine Nach- n den itzt bestehenden christlichen Religionspartheyen, einigen Streitigkeiten nach der Reformation gegeben. jeder Abschnitt wieder aus einigen Unterabtheilungen be-, wird man von selbst erwarten.

me und lehrreiche Erzählungen für die Ju- beyderley Geschlechts. Frankfurt und Leip-, bey Fleischer. 1788. 17 Bogen. 8.

rden eine Recensentensünde begehen, wenn wir, er- der großen Menge ähnlicher Bücher, dem gegen- nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und es durch Machtspruch unter die Classe unnöthiger Compilationen würdigen wollten. Wir glauben vielmehr, daß dasselbe Kinderbibliothek neben zwanzig Büchern dieser Art ne Stelle verdiene; indem die Aufsätze durchgehends hl gewählt sind, und keiner ganz uninteressant und : auch wenige sind uns aufgestossen, die der Käu- aus in ältern Sammlungen bereits finden würde. zählungen sind in allen vierzig: wir wollen aber nur rschriften von den vorzüglichsten hersetzen. Die In- der unglückliche Vater (Cosmus II. der seinen jüngsten als Mörder des ältesten, mit eigner Hand umbrach- irrung des Verstandes (Nichtigkeit astrologischer ezeihungen); kindliche Liebe; Graf Alvarez; eines wilden Thieres; Amand (der bey einer, seinem Vater zu Liebe, zu verhungern entschlos-); Leben und Ende des unglücklichen Prinzen Iwan; Terniten oder weißen Ameisen; der dankbare Jude; liche Verkleidung; die Japaner; Hanne und Lies- ländliche Erzählung; Gellert; die Geschichte vom n (sie ist in Sachsen so bekannt, daß der V. nicht et hätte, das Land zu verschweigen); der blinde n; Patkul, dieses schreckliche Beyspiel von Fürstenun- und Fürstenrache; Geschichte der Kutschen; glückliche Ver- erung eines Misanthropen in einen wohlthätigen Mann; erbare Aehnlichkeiten unter Geschwistern; von dem klei-, gefährlichen Insecte, Nigua in Brasilien; eine sonder- Geschichte von einem Haifisch, unter der Ueberschrift: ndschaft und Muth.

Deutsche Zeitung, oder moralische Schilderungen der Menschen, Sitten und Staaten unsrer Zeit. Fünfter Band. 1788. 52 Bogen in 4.

Die Einrichtung dieser Beckerischen Zeitung kann denen, die sie nicht selbst lesen, aus den Recensionen der vorigen Jahrgänge bekannt seyn. Sie ist keine Zeitung in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes, obgleich nicht nur zu Anfang eines jeden Jahres die politischen Begebenheiten des vorigen in einem lichtvollen Zusammenhang zur allgemeinen Uebe aufgestellt, sondern auch in den übrigen Blättern die lichen Zeitungsnachrichten nicht ganz übergangen n Freylich wollten wir wünschen, daß dieses noch etwas ger geschehen möchte, als es wirklich geschieht, damit bey Gebrauch dieser Zeitung auf Schulen nicht noch eine für die politischen Neuigkeiten nöthig sey. Dadurch der V. auch einen Entschuldigungsgrund mehr bekomm ben, die Gefälligkeit gegen seine Einsender einzu mit der er bisher alle kleinliche Nachrichten auf hat. Noch immer aber können wir nicht wohl abse die Benennung deutsche Zeitung eigentlich sagen w doch außer deutschen Thorheiten, guten und schlechten lungen, größtentheils der niedern Stände, auch zu Blick außer Deutschland gethan wird. Die abstracte rechtliche Abhandlung im ersten Stück ist für s nicht sehr einladend. Am meisten zeichnen sich Jahrgange aus, die gründliche Nachricht von streit der Nürnbergischen Bürgerschaft mit dem Der Brief an Hrn. Prof. Meiners, über den den derselbe vertheidigt hatte. (Noch immer aber uns, als wenn diejenigen, die zu sehr gegen densel miren, sich durch ein Phantom der Empfindsamk irre ren ließen.) Die allgemeine Nachricht vom Türkenkrieg, wie vom Krieg zwischen Schweden und Rußland, die mäßige Erzählung von der schändlichen Mißhandlung Baron von Münster durch den verstorbnen Grafen von der Lippe; über Schubarts heuchlerische Klagen über den Verfall des Christenthums; einige Rekrutengeschichten (zur Warnung für junge Leute, die selten anders, als durch eine Folge eines regellosen Lebens Rekruten werden), und eine Anfrage an den Herrn Hofrath Adelung, ob man nach der

Anale-

gie ähnlicher Wörter, z. E. verfeinern, verbessern, ...limmern, u. a. die alle vom Comperativ gemacht ...den, nicht auch vervollkommnern, statt vervollkomm... schreiben müsse? und einige andere Aufsätze.

Nm.

---

14. Kriegswissenschaft.

Unterricht in der Festungsbaukunst, nach Glaserschen Grundsätzen ausgearbeitet von Fr. L. Aster. Zweyter Heft. Dresden, bey Hilscher. 1788. 4to. 10 Bogen, 7 Kupfer.

...ec. muß bey seinem Urtheile bleiben, daß es heut zu Tage ... Mühe nicht lohnte, diese Glaserschen Grundsätze, wenig... nicht mit so vielem Prunke, und um einen so theuern ...es herauszugeben. Seine Absicht ist gar nicht, eines ver... ...ten Mannes Ruhm zu schmälern. Allein, ihm bleibt es ... immer unbegreiflich, wie der Hr. Major Aster sich von ...rliebe zu seinem vormaligen Lehrer dermaßen konnte ...ißen lassen, daß er glaubte, bey dem jetzigen Zustande ...Angriffskunst, seyen Glasers Grundsätze und Vorschläge ... Mittel, der Vertheidigungskunst wieder zu ihrem ehema... ... Glanz zu verhelfen. Um diese Recension nicht zu weit... ...ig zu machen, wollen wir nur etwas zum Beweise unsrer ... ...führen.

... ...nfall, den Wällen eine solche breite Böschung zu ... daß die Kanonenkugeln gar nichts davon herabschießen ...en, ...ntlich läppisch. Denn was kann das anders ...vorbri..., als daß der Feind gar keine Bresche zu schies... ...r, indem er alles so findet, wie er es verlangt; ... eine so schräge Böschung, die er sogleich ersteigen ...n. Die etwas steilere untere Böschung mit ihren Sturm... ...rd ihm wahrlich nicht viel Mühe machen. Sturm... ...pie ...onnen doch nur gegen die Ueberrumpelung dienen; ... sie sich leichte weg, und die untere Böschung zum

Heraufsteigen etwas bequemer schießen, und dann hat man
ja was man haben will.

Ferner ist es auch ein unreifer Einfall, den
den um beynahe drey Ruthen schmäler zu ma
man einen Gang zu Ausfällen auf des Feindes ... deit
Der Feind passirt den nassen Graben mit ein ...
damm. Wenn er nun auf beyden Seiten des
gement macht, von wo aus er den Zugang dazu
bestreichen kann, welches ihm hier sehr leichte ist, ...
gegen allen Seitenangriff darauf so sicher, als in Ab
schooß. Was helfen nun die beyden Seitengänge ... s, als
daß sie ihm die Mühe ersparen, den Gang ...
zu machen, als ihre beyderseitige Breite ...
sobald der Damm auf der andern Seite fertig ist, ...
Sturm da, und man muß sogleich kapituliren. Es l
bey (und dies ist meine dritte Bemerkung) das seltsa
im Bollwerke, zu dessen innerer Vertheidigung ...
helfen. Der Feind, sobald er das Bollwerk ersteigt,
sich von beiden Seiten auf der Brustwehr aus,
dadurch denen um das Loch herumgestellten Def... enten
Rücken, wenn sie gleich der Brustwehren desselben mit 2
veusen an die Brustwehr des Bollwerks gehenkt haben.
taugt also die Festung im Endbaue (S. ihren Plan Tab. 3.
und das Profil Tab. 2.) gar nichts, und wäre viel leichter
einzunehmen, als eine gewöhnliche, ohne alle die Künste-
leyen.

Was aber die mit Mauerwerk versehene anbetrifft,
ren Profile Tab. 4. und der Plan Tab. 5 zu sehen ist, so
sie freylich stärker. Aber wodurch? 1) Weil sie mit ...
mauern durch und durch bekleidet ist, welches eine F...
allerdings stärker macht. 2) Weil dreyfache Werke hinter
einander gelegt sind, ohne den bedeckten Weg, dessen Anordnung
recht gut ist. Denn da ist eine Enveloppe, dann kommen
Kontregarden, und endlich der Hauptwall. Wenn man aber
weiter nichts kann, als die Festungen dadurch verstärken, daß
man drey oder vier Festungen hinter einander anlegt, so ist
das wahrlich keine große Kunst. Und man muß ja nicht glau-
ben, daß die Werke so angelegt sind, daß ihre Defension die
ungeheuern Kosten derselben belohnen sollten. Erstlich würde
der Hohlbau, der ganz entsetzliche Kosten verursachen müßte,
man möchte ihn nun gleich ausführen, oder welches noch viel
ärger

ärger wäre, nachdem man die ganze Festung erst in Erde gebaut hätte; dieser Hohlbau, sage ich, würde die gehörige Wirkung nicht thun, wegen des Rauches. Es ist eine gar zu bekannte Sache, daß man es deshalb in Kasematten, wenn sie nicht kurz, und hinten ganz offen sind, gar nicht aushalten kann. Nun sind die Hauptkasematten in Glasers Manier ganz vergraben, und müßten noch oben drein zugehalten werden, wenn man sie eben richtig gebrauchen wollte; z. B. die in dem Reduit im Ravelin: denn sonst wäre es dem Feinde gar leicht, von hinten hinein zu kommen. Also auf dieses Vertheidigungsmittel, so kostbar es ausfällt, ist hier wenig zu rechnen. Die Enveloppe ist und bleibt ferner leicht einzunehmen, und man kann darauf nach Herzenslust, alle Batterien, die man nur will, gegen die Kontregarde und das Ravelin anlegen. Freylich ist die Kontregarde recht künstlich und ordentlich witzig angelegt, und wenn man dabey die Bollwerksnase betrachtet, so sollte man glauben, der Feind wäre auf einmal stutzig gemacht, und wüßte sich nun nicht mehr zu helfen. Wenn man es aber genau betrachtet, und nur bedenkt, daß andre Anlagen hinwiederum einen andern Gang der Attaquen erfordern; so sieht man, daß sich ein leicht Mittel erdenken läßt, Herren von der Festung zu werden. Auf das breite Ende der Kontregarden müßte man zwey kleine Batterien schwerer Kanonen anlegen, um die Nase und zugleich die kleine steinerne Brustwehr um die Bollwerkspünte wegzuschießen, welches gewiß leicht wäre. Da es bey den Flanken gar nicht auf ein Breschschießen, sondern aufs Demontiren ankömmt, so ließe sich das durch Wurfbatterien thun, die man anbringen müßte, wo man nur könnte. Die hohe Flanke kann man deutlich von der Enveloppe sehen, und die niedere Flanke oben vom Ravelin, wo einem das Reduit gewiß nicht hindern sollte, Batterien anzulegen, ohne daß man sich um seine Gewölbe zu bekümmern brauchte. Da sollte der Traditore gewiß nicht ganz bleiben, und den Leuten die Lust vergehn, ihn zu bedienen. Während dessen müßte man den Uebergang über den Graben gerade hinter dem breiten Ende der Kontregarde anfangen. Der Graben ist da am breitesten, man kann aber auch da gar nicht gesehen werden, und also schadete hier die Breite gar nichts. Dieser Uebergang müßte gerade auf die ruinirte Nase losgehen. Vor dem Reduit braucht man sich dabey gar nicht zu fürchten, denn das kann wohl den Ort sehn, wo sonst gewöhnlich

die Bresche gemacht wird, aber gar nicht diesen Uebergang. Außerdem ist ein Sturm auf das Reduit das leichteste Ding von der Welt. Denn sobald man Herr vorn vom Ravelin ist, so kann kein Mensch das Reduit des Nachts aufmachen, weil man sonst gleich hinten herein könnte, und die Leute müßten gleich ersticken in den Gewölbern, wenn man ihnen nur ihr Feuer ablockte. Auch könnte man nur oben das Mäuerchen an einigen Orten wegschießen, und Leitern zwischen die Schießscharten anlegen. Nach dieser Arbeit, die alle zugleich geschehen könnte und müßte, und gewiß nicht die Zeit erfodern würde, die nöthig wäre, eine tüchtige Bresche in einen gewöhnlichen Wall zu schießen, und einen Damm über einen gewöhnlichen Graben zu machen, so marschirte man über den Schutt der Nase nach der Bollwerkspünte zum Sturm auf den Wall mit seiner schönen breiten Böschung, und wenn die Bursche sonst willig und brav wären so hätte man die Festung ganz gewiß.

Herr Major Aster wird vielleicht sagen, das sey alles nicht wahr. Was kann ich da erwidern, als wünschen, daß er Kommendant in so einer Festung wäre, und ich die Belagerung zu führen hätte, dann könnte man einmal recht sehn, wer Recht hätte. Indessen kann ich weiter nichts thun, als sachkundige Leser zu bitten, die Plane nachzusehen, und zu urtheilen, ob ich Recht oder Unrecht habe.

Die Feldbefestigungs- oder Verschanzungskunst, zum Gebrauch junger Offiziers, Kadetten, Unteroffiziers und anderer Liebhaber entworfen, und mit sechs Kupfertafeln erläutert von Lucas Voch, Ingenieur und Architec. &c. Augsburg, bey Stage, 1788. klein 8. 8 Bogen.

Hrn. Lucas Voch und seine Manier sind schon bekannt. Dieser Schriftsteller findet auch sein Publikum, das wir ihm herzlich gönnen. Er versichert wenigstens, seine Kunst, Situationsplane aufzunehmen, sey von demselben mit Beyfall beurtheilt worden. Ob die Schrift besser war, als gegenwärtige, wissen wir nicht. Aber an dieser ist nicht viel, das können wir versichern. Ueberall guckt der Mann heraus, der andre über eine Materie ausschreibt, wovon er wenig versteht.

ren wir an, was er S. 34 von geschlossenen
sagt. It. S. 55. §. 56. und S. 56. §. 58.
auch die 1. III. Fig. 3 und 7, 4½ Schuh hoch angegeb.
und oben mit einem Fall versehnen Epaulements für
erie. Ein kundiger Leser wird noch viel mehr Stellen
stätigung unsers Urtheils finden.

N.

The Field Engineer; or Instructions upon every Branch of Field Fortification: demonstrated by Examples which occurred in the seven Years War between the Prussians, the Austrians and the Russians; with Plans and explanatory Notes; translated from the fourth Edition of the German Original of *I. G. Tielke*, late Captain of Artillery in the Service, of H. S. H. the Elector of Saxony. By Edwin Hewgill, Ensign and Adjutant in the Coldstreane Regiment of Foot Guards. *II. Vol.* London, printed for Walter, im größten Octavformat und mit Kupferstichen.

Dies ist die Uebersetzung eines in Deutschland sehr bekannten nützlichen Werks. Hr. Hewgill hat sich, wie er versichert, selbst eine Zeitlang in Sachsen aufgehalten, hat die deutsche Sprache gelernt, und ist mit dem sel. Hauptmann Tielke genau bekannt gewesen, dem er sein Vorhaben bekannnt machte, und sich von ihm auch die Stellen dieses Werks, wobey er einige Schwierigkeiten fand, erklären ließ. Er hat einige Wiederholungen weggelassen, und einiges abgekürzt, welches allerdings sehr gut ist. Die beygefügten erläuternden Zeichnungen hat er nach einem größern Maaßstabe gezeichnet, und drey neue Zeichnungen hinzugethan. In England kann dies Buch dem Militair sehr nützlich werden; da in dieser Sprache über diese Materie nichts vorhanden war, das nur von weitem mit der Anweisung unsers sel. Landmanns können verglichen werden.

Gz.

15. Haus-

15. Haushaltungswissenschaft.

Oekonomische Schriften, herausgegeben von der Kaiserl. Königl. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste im Herzogthum Steyermarkt. Enthalten: I. die gekrönte Preißschrift des Herrn Friedrich Edlen von Entersfeld, die Waldungs-Kultur betreffend. II. Unterricht von der Nutzbarkeit und von dem Gebrauche holzersparender Zimmer-Oefen, von eben demselben. III. Praktische Beobachtungen über die Fisch-Teiche einiger Wirthschafts-Verständigen im Steyermarkt. IV. Versuch über den Steyermarktischen Weinbau, und dessen Verschleiß, vom Herrn Jakob Rusterholzer. V. Zwey neue durch eine vieljährige Erfahrenheit bestätigte Entdeckungen. Erstens: dem Brand im Getreide vorzubeugen. Zweytens: mit Korn und Weizen, zugleich den Haiden zu bauen. Salzburg, in der Mayr'schen Buchhandlung. 1788. 19 Bogen, in 4.

So hätten wir den Titel und Inhalt in einem fort unsern Lesern vorgelegt, weil alles beysammen auf dem Titelblatte stehet. Würde der Inhalt, wie es sonst schicklich ist, besonders wo gestanden haben, so hätten wirs auch eben so vortragen mögen; als wir gewünscht, im Buche selbst Seitenzahlen angemerkt zu finden, um manche schöne Stellen citiren zu können; diese fehlen aber gänzlich; warum? das sehen wir nicht ein. Wir müssen uns also einzig und allein an die auf dem Titelblatte bemerkte Nummern halten. Also:

I. Gekrönte Preisschrift des Herrn von Entersfeld, Mitglieds der Gesellschaft, und fürstl. Passauischen Hofrathes, über die 1777. aufgeworfene Frage: wie sind die Wälder in ihren verschiedenen Gattungen auf das

Pro-

anzulegen, und zu erzieglen? (erzielen) wie in ihren Wachsthum zu befördern und zu erhalten? wie auf das wirthschaftlichste zu benutzen? Nebst einigen am Ende beygerückten Sonitäts-Anmerkungen, auch Erläuterungen einiger Wörter, nach der unter dem steyerischen Landvolke üblichen Mundart. Es ist viel, wenn das steyerische Landvolk solche Schriften, wie diese sind, liest: doch darüber weg zur Sache. Diese Preisschrift enthält viel Gutes, und verdient, daß unsre Forstmänner solche prüfen. Obwohl alles für uns bekannte Sachen sind; so muß man doch bedenken, daß solches schon 1777 aufgeworfene Fragen der Gesellschaft sind, welche uns vermuthlich nach unserm Wunsche, Bibl. B. 81. S. 269 nicht mit übermäßig vielen Schriften überladen will. Die meisten österreichischen Provinzialwörter sind am Fuße dieser Preisschrift erläutert; obgleich noch manche es nicht sind; dagegen manches nicht nöthig gehabt hätten. Z. B. ist S. — doch die Seitenzahlen fehlen, wir müssen daher blos bey den Worten ...hen — also Lehnen, ist mit Leimbaum erläutert: es wohl besser nach dem Linne', Acer platanoides erläu... gewesen; denn Lehne (Lenne) oder Leimbaum (Lein...) ist ein gutes deutsches Wort für sich schon? Wem ist nicht bekannt, daß Bork oder Baumrinde beydes allverständlich sey? Aber dagegen sind Hollunder und Holderstauden nicht allgemein bekannt, da man sie mancher Orte auch Flieder nennt: da wäre der Linneische Namen, womit nun alle Forstmänner sich bekannt machen sollten, entscheidender, mit: Syringa vulgaris, gewesen? u. s. w.

II. Beschreibung und Abzeichnung einiger neu erfundener Zimmer-Oefen.

Diese sind für sich ganz gut, und zeugen von des Verfassers (sie ist auch vom Herrn von Entersfeld, einem fleißigen Wirthe) Bemühung in der Oekonomie: aber wir haben deren schon besserer; kennen wir anderst nur die Erfindungen des Hrn. Obristlieutenants Franke — m. s. die Schriften der Leipziger ökonomischen Societät, und des W. in 3. Theilen bey Walther in Dresden besonders herausgekommene vortrefliche Abhandlungen von der Holzsparkunst, und sofort noch die wöchentlichen Nachrichten der Berlinischen Gesellschaft von der Holzsparkunst, und die Abhandlungen

eines

, und man in der Folge nicht bis zum weitern Monds-
sel ohne Nachtheil warten dürfte? Doch bey Seite da-
, und zur folgenden Abhandlung.

IV. Versuch über den hierländischen Weinbau
d dessen Verschleiß — von der Gesellschaft zum
ucke befördert, im Jahre 1782. — Hr. Kusterholzer
keine geringe Kenntniß im Weinbau, schreibt auch noch
ziemliches Deutsch in seinem Vortrage; obs gleich hin und
eder ein wenig hinkt, und er das Provinzialische auch
ht ganz verläugnen kann: z. B. Anzüglung, statt An-
ung; das Weinmonat, statt der Weinmonat; mehr
d man von der leidentlichen Schreibart des Verf. weiter
n finden, wo wir Anlaß haben, eine kleine Stelle von
wörtlich anzuführen. Indessen finden wir doch auch nichts
s für unsre Leser bey ihm: nur gut, daß auf dem 4ten
atte in einer Anmerkung, des Haupischen Versenkens
instöcke als einer Methode gedacht wird, die in Steyer-
mit gutem Erfolge versucht worden sey. Auf dem
Blatte im 5ten Absatze hat der Verf. auch eine Art des
, Vergrabens oder Vergrubens gelehrt, welches
nem das Haupensche, jedoch weniger vollkommen ist.
ethode, welche Hr. K. im 1sten Absatze nach der Ru-
ique: Sechstens, vorträgt, gefiel uns besser, indem er
: „Wenn ein Berg aber gar zu alte Stöcke hat, oder
sonsten keinen guten Wein trägt, so nehme man nur die
ken, längsten und untersten Reben von guten schmack-
n Weinstöcken, und schneide selben oben die Spitze ab,
, daß sie etwas stark und ründ werden, und läßt ih-
doch eine solche Länge, daß sie wenigstens eine Spanne
r die Erde reiche, und spalte sie etwa eines Fingers lang
nihmt (nimmt) darnach den Fesser, (Fechser,) den man
Spalte senken will, und berget ihn so, daß man die
palte nicht, außer an ein oder anderem Orte die Rinde se-
kann, bindet sie sodann mit einer Weide zusammen,
er Verfasser schreibt doch: zusammen, aber in dem
nge einiger Anmerkungen der Sonetät schrieb man:
mm) und leget jenen Theil, der aufgespalten ist, unter
, so einer Ellen lang und breit ist, so tief hinein,
es er derlich, auch so, daß man ihn auf beyden Seiten
kann; ist nun das Loch mit gutem und fettem Dün-
so soll man den Fesser nach dem 2ten Auge

ab-

abschneiden, selben liegen lassen, und gehörig warten. — Ohnmittelbar auf die Wurzeln des Weinstockes soll etwas gute Erde, und sodann der Dünger drauf kommen, weil sonst die Trauben einen übeln Geschmack an sich ziehen, oder wohl gar die Wurzeln rostig und faul werden könnten. (Dieß letzte ist vom Strichen an in einer Anmerkung zugesetzt.) (Nach Versetzung (von) vier Jahren kann man sodann den alten Stock ausrotten; es wäre denn, daß der neue Stock so stark würde, daß er des alten nicht mehr bedürfe, so könnte in diesem Falle der alte Stock allschon im zweyten Jahre ausgehoben werden." Sehr gut: jedoch bedarf es nach der Gaupenschen Methode weder hier eines Ausbebens des alten Stockes, als im dritten Absatze das Aufsuchen der Senker unnöthig ist: der alte Stock mag immer bleiben, und in der Erde verfaulen oder Nahrung geben. Auf den 3 letzten Blättern folgt nun:

V. Mittel, dem Brand im Getraide vorzubiegen und die Art Korn oder Weizen und Heiden unter einander anzubauen. Es ist dieses Mittel wider den Brand wirklich das einfachste, und beste, so wie für jeden Landmann das brauchbarste. Rec. erinnert sich solches auch in der Schrift: das Dorfkonvent, und erst neuerlich in der phys. ökon. Monatsschrift v. J. 1787. September, S. 223. vom Schulze in Altegottern, und Rieben in Cotwitz, und Hertwig in Finsterwalde vorgetragen, gelesen zu haben. Der schönste und reifste Weizen wird nach diesen Erfahrungen auserseben, und, wie es hier heißt, gleich nach dem Einscheuern mit der Saamentresch vorgegangen; das ist, man läßt ihn nicht lang in der Scheuer liegen, sondern drischt ihn baldigst aus; damit er daselbst nicht auf einander schwitze; wie auch Rieben vorzüglich dieses verhütet wissen will. Noch ist zu bemerken, daß dieser Saameweizen dann auf dem Boden so schütter (dünne) als möglich aufgeschüttet und oft gewendet werden müsse. Dieß ist etwas vom vorzüglichsten mit, und verhütet, daß die den Brand veranlassenden Insekten nicht einnisten können. Daß diese Sorgfalt den Brand verhindre, hat man auch in Steyermark durch 30jährige Erfahrung bestätigt gefunden. Es wird also immer probater.

Die Art das Korn (den Roggen) und den Haiden (d. i. unsern deutschen Buchweizen oder das Heidekorn, Polygonum

Fagopyrum L.) unter einander anzubauen, ist eben neues: jedoch ist der Verf. eben so durch den Schauer-schlag) gelehrt worden, als eben dieser Schlossen-ungelzufall es den H. Gervasis (m. s. phys. ökon. Zeitschrift 3tes Quartal S. 40. f.) lehrte, daß man unter Klee säen, ihn etliche Jahre mit dem Klee-gras zu Heu nutzen, und nach diesem im folgenden e dennoch eine reiche Weizenärndte erhalten könne. r ge nnte Hr. Freyherr von Swizen hatte Roggen, und am Tage des Schnittes von einem dc (Schlossenwetter) ausgeschlagen wurde. Im d er Haiden: mit diesem gieng der Roggen zwön, und wurde mit dem dies Jahr reifgewor-rkorne gehauen. Im andern Jahre hatte er eine Aerndte von jenem Roggen, und daher nahm e: Roggen und Haiden mit einander zu säen, zu ärndten, und so im Herbste schon eine Rog-zu haben, ohne hiezu erst pflügen zu müssen; s gilt vom Weizen, um ihn mit dem Haiden auch man spart nicht nur an Pflugarten, sondern auch, r Roggen- und Weizenstauden sehr um sich pflanzen, gel an Saatfrucht. — Das Ding ist gut und wahr, daher allgemein empfehlbar. Rec. und seine Freunde n von vielen Jahren her, ihren Johannisroggen s, als mit Haidekorn, jedoch letztes nicht zum sondern zum Abgrasen, ausgesäet, und die Sache unden.

Sa.

Zufällige Gedanken von dem Holzmangel, von Ladislaus Reichsedlen von Stoixner u. s. w. Nürnberg. 1788. 3 Bog. 8.

lt nichts Besonderes. Die Meynung ist, wie sie schon zu r Vernünftigen war, bey jeder Art von Verbrauch es Holzes, als in den Küchen, Oefen, Backöfen, Brau-Brandweinbrennereyen, Seiffensiedereyen, allen holzfressen-en Gewerken, und im Bauen, das Holz zu sparen. Hie en alle Plätze, die nicht besser genutzt werden können mit z — so wie lebendige Zäune, statt der todten, anzu-

pflanzen und die Viehtrift in den Wäldern einzuschränken. —

Ladislaus Reichsedlen von Stoixner praktisch-ökonomische Abhandlungen von der Viehzucht und dem Federvieh. 1ster und 2ter Theil. Nürnberg, bey Stein. 1788. 1½ Alph. 8.

Der erste Theil handelt vom Hornvieh, den Schweinen, Schaafen und Ziegen. Es sind die allgemein bekannten Behandlungsarten dieser Thiere angegeben. Bey dem Hornvieh fehlt aber die Stallfütterung, die, wenn sie gehörig betrieben wird, den größten Nutzen, sowohl im Ertrage der Viehwirthschaft, als in Erhaltung der thierischen Gesundheit bewirkt. Die Kurmittel sind sehr unproportionirt, widersinnig und mit Aberglauben vermischt, so wie die Arzneymittel an den Thieren für die menschlichen Krankheiten ganz unpaßlich sind, und die vorgespiegelte Würkung nicht leisten werden.

Der zweyte Theil von Hühnern, Gänsen, Enten, Pfauen und Tauben, hat manche gute Bemerkung; aber ebenfalls mit abergläubischen Mitteln vermischt. Wer von den Tauben alles was von ihnen gesagt worden ist, zusammen lesen will, der findet hier Befriedigung, denn die Beschreibung der Tauben nimmt die Hälfte des 2ten Theils ein. Das ganze Buch kann also bloß vor Bayern als nützlich betrachtet werden, denn andern Gegenden, in welchen in der Oekonomie schon mehrere Bemühungen angewendet worden sind, bleibt es ganz entbehrlich. —

Qr.

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft, auf das Jahr 1789. oder Unterricht für den Landmann — als eine Fortsetzung des ehemaligen Landwirthschaftskalenders. Stutgart, bey Mezler. 53 S. in 4.

Verdient ein Jahrgang den Rühm einer guten Auswahl von Beyträgen, so ist es dieser 1789ste. Das Aufschwellen des

4. aus dem kön. Potes. 1. B. 1. St.
47. m besonderer Art seyn, wenn es alle Tage unter
Na n: Windbauch, wiederkommen soll? Der Verf.
es doch als Zufall vom Klee, und alle Kennzeichen
r angezeigte erhabne und allgemein bekannte
Aufblähen, bestätigen solches. S. 15. daß ge-
r: ys Gift für Schaafe sey, kann nicht genug ver-
er den, wenn man ihn auf Klee vor und nach dem
br mäuet. S. 19. Die Cultur der Seidenpflanze
syriaca, fälschlich Apocynum genannt) hat der
Jahrgang 1783. S. 37 f. schon besser und
, wie hier durch Dietrichs Pflanzenreich gelehret.
die hier beschriebene Biebernelle (Poter. Sanguis.)
des Schnittkohls verdienen besonders zum Anbaue
n in werden: eben so das Freßfutter S. 40. und
terung bey Schweinen; die Beyspiele, welche
r. von eignen Versuchen anführt, sind reizend. Die
zu düngen S. 41. u. f. verdienen vorzügliche und
Aufmerksamkeit, und der Anbau des Leindotters
rum sativ.) des H. B. V. Uexküll's, wie solcher auf
n: Ministers Gute Münchazell in der Pfalz geschieht,
das Stroh mit Dickrüben (Beta cicla aet.)
, ist ein Originalaufsatz und durchaus empfeh-
uch der Bau des sibirischen Buchweizens S. 49.
Aussäen auf den Schnee S. 50. würden wir nicht
r haben. Der Saamenzettel S. 53. dürfte manchem
hm seyn, wem seinen Saamen von Hrn. Joh. Gott-
ck in Göppingen zu erhalten nicht zu entfernt ist.

Iz.

es Mittel, einen Staat blühend und reich zu
chen, in Abschaffung des Brachflachses und
ührung des Frühflachses, nebst der Einfüh-
feinen Spinnerey und Weberey praktisch
. Gotha, 1788. 39 S. 8.

ein sicheres Mittel einen Staat reich und blü-
zu machen, in Abschaffung der Huth, Trift
Brache und Einführung des Kleebaues, nebst

 der

der Stall- und Hordenfütterung praktisch erwie-
sen. Gotha. 1788. 39 S. 8.

Zwey unbedeutende Schriften, die nur lokal
dessen Lande seyn können. Der ungenannte
les über einen Kamm, selbst die Titel und das
Schriftchen. Alles ist sicheres Mittel: alles b
schaffung; alles ist praktisch erwiesen,
Schriften 39 Seiten stark. Vom Prakti
nicht reden, denn dieses muß nicht weit n;
aus andern Schriftstellern, die noch nicht genug
Beweise für sich haben, entlehnt und nachgebetet.
Flachsbau, wie er hier angerathen wird, könnte
durch Gegenpraxis anders verlangt werden, wenn de
an andern Orten eben in der Brache — in guter
ausgesogener — am schönsten wird, auch der
am wenigsten geräth. Man muß aber hierin
Werke gehen; denn eben so, wie man nicht sagen
ein und das andre mal der Sparthflachs mißrä
dessen Bau ab: eben so darf man dieses nicht
flachse sagen. Man muß von jedem etwas und
Mittelflachs säen; geräth einer nicht, so geräth d
dre, je wie ihm die Witterung zuschlägt. Rec. glau
haupt, daß diese Schriftchen bald in Vergessen
gen werden.

Gründliche und deutliche Anweisung zum Anbau
zur Zubereitung des Flachses. Leipzig, in
mission bey Crusius. 1788. 46 S. 8.

Von Gröbzig aus, (kaum würde man wissen, wo dieses
Gröbzig liegt, wenn mans nicht an der satyrreichen Sprache
des Verf. — Sir Schlendrian — S. 29. entdeckte,)
in einer Dedication an Hrn. Grafen Szecheny in Ungarn,
nennt sich der Verfasser Johann Georg Lehmann, und
sagt: daß ihm das Wirthschaftsamt von gedachtem Hrn. Gra-
fen übertragen worden. In der Schrift selbst ist manches
unrichtig, so wie manches Gute und Brauchbare im ökonomi-
schen Betrachte, aber auch allgemein bekanntes: denn wie
die

nicht schon vom Flachsbaue erschienen?
...n in dieser Messe ihrer 5, ohne die, wo zerstreut
gehandelt wird. Es schreibt immer einer den andern
Das was der Verf. S. 7. vom Leindotter (Myagrum
...) sagt, daß er ausgearteter Lein sey, ist nicht ...,
...eiß, daß es ihm an ökonomischer Botanik fehle, die
...re Oekonomen besitzen sollten, aber wenige sich zu
...n. Beyde Gewächse sind nach dem Ritter Linne
... in einer Klasse, geschweige daß es Abarten oder
... seyn; Lein ist in der 5ten Klasse, und Dotter
...15ten. Dotter ist so gut wie die Flachsseide, (die in
Klasse des Linne Cuscuta Europaea heißt) ein be...
...es Gewächs: sogar wird in einigen Provinzen, beson...
Magdeburgischen, der Dotter für sich allein gesäet,
...r so gutes Oel an Geschmack wie Butter giebt, da...
... Butter ersparet. — Warum soll man S. 8,
wenn gleich ein Regen erfolgt, nicht bewalzen?
...nem baldigen Regen eben so nöthig als vorher;
... Flachs unter der Krust nicht erhänge. Daß
...essel Leinsaamen auf 2 Scheffel Gerstenland säen
...fällt uns ganz wohl, nur hätte auch bestimmt werden
...hiebey ein Acker von dicker oder dünner Gersten...
...verstehen sey? Aber das Abschneiden der Saamen...
...statt dem Risseln S. 15. will uns, so nachdenkend
...sonsten und gerne sachverständig handeln, doch nicht
Die Bemerkung S. 11. den verfrornen Früh...
...ne er noch nicht geblühet hat, mit der Sense ab...
...gefällt uns in so weit wohl, da es zu Zeiten eben
..., als der in dieser Art mit Fleiß sogenannte ge...
...rein manchmal, besonders in nassen Jahren, nie
Nutzen bringt. Mit dem Flachsrösten (röthen)
...ganz einverstanden; und daß, statt dem gewöhnli...
...echen, das Pochen (die Niederländer nennen
...n) desselben, und zwar auf einer Pochmühle ein...
...wird, welches mit dem Flandrischen sogenannten
...das mit einer Bake (Keule) geschiehet, überein...
...billigen wir sehr: es stammt diese Methode meistens
...len, dem Preußischen Spinnländchen ab.
...man bey der kleinsten Wassermühle eine solche
...ble an. — Die Berechnungen des Gewin...
...ewerze gegen dem vom Flachse, S. 24 — 43. leistet

 ziem...

ziemliche Genugthuung, und kann für viele passen. Kurz dies Büchlein kann für manche Unwissende dienen.

Zl.

Praktische auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie der Landwirth den Flachs- Hanf- und Hirsenbau mit mehrerem Vortheil — betreiben, sich auch für — Brand im Hirse und dessen Ausfallen verwahren könne. — Auf Veranlassung herausgegeben von J. E. B. (Bloz.) Leipzig, bey Böhmen. 1788. 144 S. in 8.

Ein durchaus gutes Buch, dem man in seinen Lehren ganz folgen kann, indem sie wirklich praktische Bestätigungen des Verfassers und anderer Autoren, die Hr. B. auch jedesmal, wenn er aus ihren Quellen geschöpfet hat, nennet, für sich haben. Manchmal sind seine Lehren auch noch besser, als solche andre beschrieben haben. So z. B. wird das schätzbare Stengeln des Flachses gegen das Lagern S. 44. weit einfacher gelehret, als wir es in der nicht minder guten Schrift vom Flachsbau bey Seifert finden. Der Verf. ist auch dabey billig; indem er fremde Lehren den seinigen zur Seite setzt, wie er denn z. B. S. 45. gleich hinter seiner eigenen Methode sagt: „Wem diese nicht gefällt, dem will ich eine zweyte, welche Riem im 2ten Bande seiner Encyklopädie S. 196. vorschlägt, hier anzeigen.“ Diese folgt denn hier wörtlich, und besteht darin: daß man den Flachs gegen Sturmwind, Schlagregen u. s. w. schützt; den in schmale Beete abgetheilten Acker mit Reisig von Tannen u. s. w. in jeder Furche dergestalt besteckt, daß die Spitzen zusammenreichen, jedoch den Acker nicht gar bedecken u. s. w. Dieß und eine weitere Belehrung werden die Leser, die den Nutzen davon einsehen, wohl gern beym Original zu suchen, nun Fingerzeige genug haben. Eben deswegen enthält sich Rec. mehreres aus diesem nützlichen Werkchen vorzutragen: besonders da er an allem auch im geringsten nichts auszusetzen hat; so wie ihm eine andere diese Messe von ihm erschienene Schrift: Unterricht des Hopfen- Spargel- und Merrettigbaues viele Satisfaktion leistete.

Ladis-

ichsedeln von Stoixner Abhandlungen
den Flachs- und Hanfbaue, ingleichen
einer Art Seide aus Spinnweben. Nürn-
rg, bey Stein. 1788. 196 S. 8.

von Stoixner, der dem Rec. auch aus seinen 2 Thei
von der Viehzucht und dem Federviehe bekannt ist,
uns zwar hier nichts Neues, aber doch etwas Nützliches.
cht, wie er selbst sagt, keine Rechnung auf Verbind-
für sein Geschenk, (Rec. hat sein Exemplar bezah-
i) das er hiemit der Welt machet. Man würde
Verbindlichkeit bezeugen, wenn er diese Abhand-
feiler machen mögen; welches dadurch möglich
un die Seidenabhandlung von den 2 andern
rden: denn nicht allezeit ist der Seidenbauer auch
und Hanfbauer? Doch zur Sache selbst.

in Seidenbau geht der Verf. zuerst historisch durch,
S. 1 — 15. vom Ursprunge der Seide und den
würmern, die er mit Recht Seidenraupen nennt.
— 24. von der Beschaffenheit des Landes zur Seiden-
Wahr, daß es nicht allezeit heiße Länder wären,
die Pflanze zum Seidenbaue der Maulbeerbaum)
ret worden. In München ward die Seide von inn-
it Blättern besser als von denen aus Italien ver-
; starke Plantagen sind daher von 60 — 70000
egt. 25 — 54. trifft man gründliche Behand-
eerl an; und S. 55 — 97. gute Leh-
den ischen immer noch nachstehen müs-
die Blätter ge elt und gefüttert werden müs-
97. kommen Beyspiele, Seidenraupen ohne Brut
einem 20 Tage mit Maulbeerblättern gefütterten
, aus Kalbfleisch das in solchen Blättern gefaulet,
hen: die wir nie, da sie gegen alle Naturleh-
in solch einen Traktat gesetzt hätten. Seiden-
n ja nicht aus Maulbeerblättern, sie werden
ttert: was will das Futter zur Brut beytra-
99 — 104. der Gebrauch von den Seidenwür-
die Kunst, aus dem Maulbeerbaume Flachs zu
hatte auch hier wegbleiben mögen. S. 107 — 128.
einer Art Seide aus Spinneweben; des-

gleichen: die Abhandlung vom Flachs- und Hanfbaue, S. 129—196. ist durchaus gut, und kann allen Freunden dieses Baues um so mehr empfohlen werden, als der Verf. S. 146. dreyjährigen Leinsaamen — besser 5—6jährigen — zur Saat verlangt, und von fremden Saamen empfiehlt, und will, daß man aus kältern Gegenden in wärmere, und aus geringen Böden in bessere jeden Säelein überbringe. S. 158. theilt der Verf. aus Böhnholds Experimental Oekonomie mit, wie der Leinsaamen imprägnirt werden könne: es weichet solches von der Präparation des Hrn. Amtsraths Hirsche (m. s. Riems phys. ökon. Monatsschrift 1786.) ab; und beweist, daß man nicht eben so streng beym Buchstaben bleiben müsse, sondern auf allerhand Art präparirten Lein machen könne. Zum Hanfbaue fodert Hr. von St. ebenfalls wenigstens jährigen Saamen, welches für die zur Nachricht dient, welche keinen schon 1 Jahr alten Saamen zu säen sich getrauen. Fettes Erdreich will er überdies dazu haben, oder ein kleines Wasser, um dasselbe zu wässern. Darinnen hat er vollkommen, wie in allem übrigen Recht.

Sw.

---

16. Vermischte Nachrichten.

Unterhaltungen vermischten Inhalts für Leser aus allen Ständen von J. B. Z. G. Frankfurt, im Verlag der Keßlerischen Buchhandlung. 1788. 432 S. 8.

Der Verf. schreibt in seiner Vorrede, er hätte diese Aufsätze und Bemerkungen auf seinen vieljährigen Reisen zur Erholung, und in der Absicht geschrieben, einen Theil des Publikums, das meist nur lese um Zeitvertreib zu haben, solchen zu verschaffen. In dieser Rücksicht theilt er alles mit, was er einmal gehört, gelesen, und gedacht haben mag. Feenmärchen, Hexenhistörchen, Pasquille, Einfälle, Sentenzen, Rechtsfälle, Geschichten, philosophische, und gottseelige Betrachtungen; nichts ist ihm ans Herz gewachsen. Von diesen letztern

...schreiben wir S. 202. und 3. zu einem Vorschmack ...übrigen Mixtur, eine Stelle aus seinen Gedanken über ...ustbarkeiten, oder dem Carneval: 3) „Weil ich ...für eine Sünde halte, daß der Mensch, der nach Gottes ...bilde erschaffen, sich so verunstaltet, und sich zu einem ...heuer, oder wohl gar manchesmal dem Teufel ziemlich ...ich mache, mithin seinen Schöpfer so gröblich beleidiget. ...Weil die Verkleidung, nämlich, daß sich Mannspersonen ...der Weibskleider, und diese sich keiner männlichen bedienen ...gen, in der heiligen Schrift ausdrücklich verboten ist, mit ...Zusatz, daß solches dem Höchsten ein Greuel sey. Deut. ...5. 5) Weil die größten Verbrechen, als Ehebruch ...Mord u. s. w. zu begehen, dabey die erwünschte Gele... ...finden; und auch noch viele andere Unglücksfälle dar... ...entstehen. Dieses wären ohngefähr meine Gründe, die ...einem jeden zum Nachdenken überlasse, keinesweges aber ...dringen will; doch glaube ich so viel daraus folgern zu ...können, daß es zu bedauern ist, daß die Christen dasjenige, ...as die blinden Heiden blos aus ihrer Vernunft angetrieben, ...erworfen, wieder in Gang gebracht haben, und zwar zu ...ner solchen Zeit, da man am meisten in sich gehen, und ...s Leiden unseres Heilandes betrachten sollte.“ Mit der... ...ichen erbaulichen Gedanken pflegt der Verf. seine Leser oft unterhalten. Eben so sind die Stücke philosophischen In... ...ltes matt und wässerig, besonders aber verräth im 30sten ...tück, von Zauberey und natürlichen Künsten, der For... ...schungsgeist des Verf. seine ganze Schwäche.

Die Geschichten sind oft ganz am unrechten Ort abge... ...ssen, und Lappen von verschiedenem Zeuge, und inkompa... ...blen Farben eingeflickt. Gegen Menschen, die mit dem V. ...cht einerley Meynung sind, denkt er oft sehr intolerant, ...schüttet daher über die gottlosen Heiden seine ganze Galle ...s, und lieset Irrgläubigen, Zweiflern, und Kritikern einen ...bösen Text. Die pöbelhaften Ausdrücke, die er sich sonder... ...h im 32sten Stück gegen den Diogenes, dem er es durch... ...s nicht vergeben kann, daß er sich gegen das Frauenzim... ...er, und den Alexander, so ungezogen aufführte, dann im ...sten Stück gegen die Kritik erlaubet, sind für ein feines ...r empfindlicher Mißklang. Er hätte auch nicht nöthig ge... ...bt in der Vorrede zu erwähnen, daß er das Werk bloß zur ...rholung komponiret; die schläfrige Schreibart, die öftere

Tiraden phlegmatischer Gedanken lehrten es. ohnedem, daß es der Ueberrest erschöpfter Seelenkräfte war.

Von allen diesen Bemerkungen könnten wir eine Menge Beyspiele anführen, auch noch mit einer Frikasse von Sprach- und Schreibfehlern, undeutschen und niedrigen Ausdrücken aufwarten; allein der Leser wird es uns verzeihen, wenn wir Zeit und Raum zu etwas Bessern sparen, und uns nicht länger bey einem Werk verweilen, welches den sonderbaren Briefwechsel zwischen König Erich XIV. von Schweden, und dem Dänischen Feldobersten Graf Günthern von Schwarzburg S. 24. bis 41. und vielleicht für den Liebhaber noch eine und die andere Unterhaltung abgerechnet, wiedergekeute geschmacklose Speise, mit ungenießbarer Brühe und Zuthaten ist. — Wir bedauern es daher herzlich, daß sich der Verf. so viele Mühe gegeben, den Bedürfnissen des Publikums mit seinen Unterhaltungen abzuhelfen, müssen ihn versichern, daß wir mit Zeitvertreiben von der Art nur schon zu reichlich versehen sind, und wollen uns dergleichen Ungelegenheiten künftig verbitten.

Ll.

Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege. Des 1ten Bandes 1stes Heft. Göttingen, bey Vandenhök und Ruprecht. 1788. in 8. 8 Bogen.

Desselben 2tes Heft. Ebendas. 1789.

Leider hat man schon längst in allen gesitteten Ländern Europens die traurige Erfahrung gemacht, daß die Zahl der Armen sich von Jahr zu Jahr vergrößert, so daß auch die reichlichsten Beyträge der wohlhabenden Einwohner kaum zur Erhaltung derselben hinreichen. Besonders ist in einigen Provinzen Deutschlands die Betteley dergestalt eingerissen, daß man auf den Landstraßen und in Städten sich kaum vor den Schwärmen der Bettler zu retten weiß. Daher die mannichfaltigen Versuche von Seiten des Staats, dieser immer weiter um sich fressenden Pest Grenzen zu setzen; daher die mit verdientem Beyfall aufgenommenen Schriften eines Macfarlan, Garve, Montlinot, Büsch u. a. m. von den Mitteln der Armuth zu steuren; aber noch zur Zeit ha-

ben

Anstalten und Vorschläge nur an wenigen Or-
vithätige Absicht erreichen können, weil es entwe-
erkzeugen fehlte, dieselben gehörig in Aus-
oder auch, weil die vorgeschlagenen Mit-
u anwendbar waren. Um desto willkommner
danne diese Zeitschrift seyn, welche nicht sagt, was
soll. s n, was in diesem Fache geschehen ist,
l tare langjähriger Erfahrungen und durch
er a bestätigter Versuche liefert. Der Heraus-
ver. J Wagemann in G. zeigt sich uns hier als
lärter und edeldenkender Menschenfreund, der nicht
end der langjährigen Verwaltung des dortigen Ar-
tamts, den geheimsten Quellen dieses Uebels nach-
, sondern auch mit dem glücklichsten Erfolge selbst
die l rstopfung derselben gelegt hat. Gleich die
Journals: Ueber Industrie-Schulen
en, und über die Göttingische insbesondre, be-
Urtheil: „Das einzige Mittel, (heißt es daselbst
l „ s Armuth weniger zu machen, und das Uebel,
no durch sie auf den Staat verbreitet, zu mindern,
e S der Kinder zum Fleiß und Geschicklichkeit
bei man Art, ja selbst wo es möglich ist, zum
agiinen it auf rechtmäßigen Erwerb, das ist
no trie." Hierauf wird S. 4. die Zwecklosigkeit der
e in dieser Hinsicht gezeigt, und die Vertheilung
unter die Einwohner, die sich gegen ein billiges
eld dazu verstehn, aus eigner Erfahrung empfohlen.
s lehrreich ist die Geschichte der göttingischen In-
le, lche 1784. ihren Anfang nahm, und jetzt
m mudete Aufsicht des Hrn. P. W. im besten Flor
enthält 300 Kinder, welche daselbst aus der Ar-
p unterrichtet werden. Mit Vergnügen haben
ir gesehen, daß sich die Arbeiten dieser Schule nicht
pinnen und andre dergleichen Beschäfftigungen
ren, sondern daß auch die Kinder in Garten- und an-
ll beiten Unterricht erhalten, wobey hauptsächlich
se n vom 14ten bis zum 18ten Jahre beschäff-
we . rz, diese ganze Einrichtung zeugt von der
eren Thätigkeit und dem einsichtsvollen Bestreben
Herausgebers, den Geist der Industrie unter den
ssen seiner Mitmenschen möglichst zu verbreiten.
n nicht, daß diese so gemeinnützige Anstalt
überall

, namentlich zu Roßdorf bey G. ähnliche
pr hat. Num. 3. bestätigt den im vor-
zestellten Grundsatz: daß die Erziehung der
nilien der in Waisenhäusern weit vorzuziehen
i der Stadt Memmingen. Num.
nte Nachricht von einer wohlthätigen
zu Strasburg, nebst dem Plane derselben.
lienen Auszüge aus den Missionsbe-
Trankebar, haben wir dem Hrn. Cand. Wa-
nken, welche zeigen, wie sehr sich die Betteley
n Welttheilen verbreitet, und daß man
ustrieschulen, als das wirksamste Mittel da-
ter hat. Num. 7. theilt Hr. P. W. die
gründlichen Bemerkungen über die Ursa-
armens, nebst einem lehrreichen Auszuge aus
chnungen der Stadt Göttingen mit, und
Heft unter Num. 10. mit einer kernigten Anzei-
Armenanstalt in Hamburg. Die Gränzen der
verbieten uns mehr von dieser in ihrer Art einzi-
schrift zu sagen, welche wir hiemit allen, denen
ihrer nothleidenden Mitmenschen am Herzen liegt,
und ihrem würdigen Herausgeber zu ihrer Fort-
terstützung thätiger und einsichtvoller Männer

Bk.

sche Biedermann. Eine Wochenschrift.
r Heft. Prag, bey Diesbach.

mlich mittelmäßiges Produkt, welches seine Klasse
n finden wird, welchen es behagend und nützlich
Der Verfasser züchtiget die Verdorbenheit
mit zu starken Geißelhieben. Um dies
er sie natürlicher Weise vorher übertrei-
ist nicht rein genug. Indessen stößt
nicht selten auf manche gute und satyrische

Rs.

Der

Der aerostatische Zuschauer, oder Beschreibung einer Luftreise nach verschiedenen Weltgegenden, besonders in Rücksicht auf ihre Bewohner. Zwey Theile. Aus dem Englischen. Leipzig, bey Schneidern. 1788. 296 S. 8.

Von einem aerostatischen Zuschauer, der die Welt und die Menschen nur aus den ätherischen Regionen, oder wenn er sich mit seinem Luftschiffe zu seinen Mitgeschöpfen herabläßt, sie nur so lange anschaut, als es sein Luftschiff erlauben will, ist es freilich nicht zu erwarten, daß er alles sehen, und das, was er sieht, mit dem schärfsten und richtigsten Blicke sehen soll. Der Recensent sah es lange zum voraus, daß die neue Erfindung der Luftschiffe den Modeschriftstellern zum Behelf dienen würde, weil sie sich gern an die Oberflächen der Sachen halten, und sie diese am geschwindesten aus dem Luftschiffe überschauen können. Unser Zuschauer kömmt, wie es scheint, in einer ganz kurzen Zeit, von Amerika nach Afrika, von da nach Constantinopel, sodann nach Indostan, aus Asien geschwind nach Lissabon, darauf nach Spanien, Frankreich, und endlich nach England, wo er seine in Amerika verlohrne Luele wieder findet. In allen durchflogenen Reichen und Orten — fast an jedem Orte macht sein Aufenthalt gerade eine Nachtherberge aus — hat er bald Liebes- bald Schurkengeschichtchen, und einige oberflächliche Raisonnements aufgesammlet, mit welchen er seinen Lesern die Zeit vertreibt. Anlage und Ausführung sind dürftig, nicht ein einziges erzähltes Geschichtchen interessant, keine gemachte Bemerkung neu und anziehend, und das Ganze eben so mißlungen, wie schon so manche Luftreise mißlungen ist. Nach der deutschen Schreibart zu schließen, muß das Werkchen allerdings aus dem Englischen übersetzt seyn; sie ist oft steif, oft nach den Fesseln einer fremden Sprache angezwungen. Aber muß denn nun alles nach Deutschland verpflanzt werden, was auf englischem Grund und Boden gewachsen ist? Auch in England wächst, wie aller Orten, Unkraut, und mehr als Unkraut ist der aerostatische Zuschauer unter den litterarischen Produkten, wahrlich nicht.

Bl.

Ueber Religion, Staatsverfassung, Gesetzgebung und Bildungsfach. Halle, Frankei 1788. 104 Seiten in 8.

Diese kleine Schrift beschäftigt sich, besage des Titels, mit sehr wichtigen Gegenständen, die unstreitig das ganze Glück der Menschen umfassen, und daher nicht oft genug von den besten Köpfen und von mehrern Seiten beherzigt zu werden verdienen. Freylich auf so wenigen Blättern, als hier, läßt sich wohl nichts Ausführliches erwarten. Es sind nur Einfälle, Rhapsodien, welche aber doch keinen schlechten Kopf verrathen. Herausgeber und Verfasser mögen wohl eine und eben dieselbe Person seyn, und es hätte dieser ziemlich verbrauchten Erfindung nicht bedurft. Nur eine Nachricht in dem Vorberichte des Herausgebers ist befremdend, nämlich: daß man einem merkwürdigen Aufsatz in dieser Schrift in Halle die Censur versagt habe; er solle aber in einer andern periodischen Schrift nächstens erscheinen. Doch zum Buche selbst! — Der erste Gegenstand betrift die Religion. Der V. hat seine Gedanken darüber in die Briefform eingekleidet; ein Gewand, das manche Nachlässigkeiten und Flüchtigkeiten, wo nicht verbirgt, doch entschuldigt. Der erste Brief handelt von der Religion überhaupt, und der V. erzählt seinen Ideengang in Rücksicht derselben, wo Rec. zwar manche gute, obgleich nicht neue, aber auch manche paradoxe Gedanken gefunden hat. Sein junger Freund, an welchen er schreibt, mag sie erst wohl prüfen, ehe er sie für Wahrheit annimmt. Sein Rath an die Fürsten, in Absicht der verschiednen Religionen, ist dieser: „Arbeitet, die Menschen je „länger, je verständiger zu machen; und laßt ihnen Freyheit „zu denken, zu glauben und mit Bescheidenheit zu sprechen: „so werden gewiß die verschiednen Religionen in einem „Staat je länger, je gereinigter, und dem Vaterlande je „länger, je nützlicher werden.“ Ob dieser Rath ausführbar sey, möchte Rec. bezweifeln. Nachdem der V. noch mancherley über Religion gesagt hatte, so ruft er seinem jungen Freunde zu: „Bleiben Sie wer Sie sind, machen Sie sich „eine Religion, die Sie brauchen können.“ Ein herrlicher Rath! So hätte ja der Verf. seine Briefe sparen können. — Der zweyte Brief soll die Frage beantworten: ob Religion dem Menschen nothwendig sey, und was sie ihm nütze?

Wenn

Wenn gleich die Beantwortung nicht ins Detail geht, und meist nur auf der Oberfläche bleibt, so zeigt sich doch der V. in manchen Wendungen als einen denkenden Kopf. Es ist sehr wahr: „ein vernünftiger lebendiger Glaube an die Recht-„schaffenheit von uns fordernde Gottheit ist das vollkommen-„ste Mittel uns öffentlich und heimlich zur Erfüllung leichter „und schwerer Pflichten auf das sanfteste und zugleich wirk-„samste anzutreiben.“ Den Nutzen der Religion bringt er auf folgende Stücke: Beruhigung des Verstandes, Stärkung bey Anstrengung und Leiden, Verstärkung moralischer Motive und Veredelung der Seele. — Nach dem dritten Briefe, der überhaupt manche fade Witzeleyen enthält, welche der Würde des Gegenstandes nicht angemessen sind, will der Verfasser, daß man seiner Religion keinen Namen geben soll; denn sie lasse sich nicht Linnäisch oder Tournefourtisch, wie eine Pflanze bestimmen. — Das zweyte Stück dieser Schrift, so wie das dritte: Ueber Staatsverfassungen und Gesetzgebung, muß Rec. andern, deren Fach es ist, zu beurtheilen überlassen. Man wird auch hier gewagte Gedanken finden. — Das letzte Stück: Bildungsfach, ist nur ein Fragment, und läßt sich daher nicht viel davon sagen. Um zugleich etwas als Probe der Schreibart zu geben, so setzt Rec. die einzelnen Schlußgedanken des V. her: Die Jungen bilden, die Erwachsenen leiten, die Alten verpflegen, heißt regieren. — Thätigkeit mit Ordnung, Ueberlegung und Mäßigkeit: so viel, so wenig würde ich von Erziehern fordern. Das Volk, welches dieses hat muß — muß glücklich seyn. — Gelehrte, Philosophen, Genie's bilden sich selbst. — Läßt sich ein hinlänglicher Fond, lassen sich genug Lehrer finden oder bilden, wird man Schüler kriegen? Fragen, die beantwortet werden müssen, ehe man im Plan eine Linie ziehen kann.

Lm.

Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen, wie er dieselben bey der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupfern

Kupfern geziert. Zweyte vermehrte Ausgabe. London, 1788. 11 Bogen, 8.

That, sagt der deutsche Uebersetzer, ist es eine et- rbare Erscheinung, die folgenden Erzählungen, die dem Grund und Boden erzeugt sind, und in man- niger Gestalt und Tracht ihr Vaterland durchwandert endlich im Auslande gesammelt, und durch den Druck acht zu sehen." So sonderbar eben nicht. Denn der Troß unserer Skribenten auf alles Jagd s ihm gangbare Waare zu seyn dünkt, so war es h, daß sie mit einer Sammlung von Schwän- ck zu machen hoffen durften, die fast allgemein in allen öffentlichen Häusern erzählt und wiederer- ogar bis zum untersten Pöbel herabgekommen wa- sie mit Anstand in die Lesewelt eingeführt werden, ba sich eine günstige Aufnahme versprechen konnten, ie vorher von einem englischen litterarischen Freybeu- ert, übersetzt und von dem Londner Publikum, y auch nicht aus lauter Leuten von Geschmack be- , so begierig gelesen werden, daß in kurzer Zeit fünf Auf- griffen wurden. Nunmehr fanden sie mit dieser ung auch in Deutschland Eingang, so daß hier bereits Auflage erscheint, ehe wir noch Zeit hatten, die igen. Der englische Uebersetzer meint, die Ab- ern von Münchhausen sey gewesen, durch seine jen Einfälle und ungeheuern Uebertreibungen, Lügner Profession zu beschämen, und zum Schweigen zu brin- und räth ein ähnliches Verfahren auch seinen Lesern probat an. Wir zweifeln aber, daß viel gesetzte und ständige Leute von diesem Mittel Gebrauch zu machen nit haben möchten.

Qw.

Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhal- tu , s den neuesten und besten Reisebeschrei- bu n gezogen. 1788. Zweytes und drittes Stück, jenes $10\frac{1}{2}$, dieses 11 Bogen in groß 8. Berlin, bey Wever.

Der Inhalt dieser Stücke ist: 1) Beschluß der Geschichte der Wilden im Innern von Nordamerika. 2) Von den Sitten des Pohlnischen Adels, aus le Vaßeur Beschreibung der Ukräne, 1780. so unzuverläßig und einseitig, daß man den Geist des Franzosen aus jeder Zeile durchschimmern sieht. 3) Reise des Barons von Tott durch einen Theil der Krimm, — woraus für die Geographie nur weniges genutzt werden kann. — 4) Von den Tataren der Krimm, aus obigem Werke des le Vaßeur. 5) Nachrichten von Taurien — ein Beytrag zur Statistik von diesem Lande, wozu die vorhergehenden Artikel zur Vorbereitung dienen sollten. Der Verf. nimmt 5000 deutsche Quadratmeilen zur Oberfläche an. Da diese Summe die bisherigen muthmaßlichen Angaben so sehr übersteigt: so hätte es verdient, erwähnt zu werden, auf welche Autorität sie gebaut ist. Für die damalige Bevölkerung nimmt er nicht über 300000 Menschen an. Die Krimmische Steppe und ein großer Theil der Halbinsel ist eine flache trockene Ebene, wo man sich größtentheils mit aufgesammelten Regenwasser behelfen muß. Die Fläche von Perekop bis an den Fluß Salgir, und zwischen Kinburg und Kopla ist mit Salzgründen und Salzseen wie bedeckt. Das Land gehört zu den fruchtbarsten in Europa. Seine natürlichen Schätze, Eisen-, Bley- und Kupfererzte, und Steinkohlenschichten liegen meistens noch unbenutzt. Bisher hat man jährlich über 3 Millionen Pfund Salz gewonnen. Das Getraid trägt 50fältig. Der Wein ist vortreflich. An Pferden und Schafen giebt es unzählige Heerden. Der V. thut hauptsächlich Vorschläge, den Handel im schwarzen Meer, sonderlich von Seiten Oesterreichs, in Aufnahme zu bringen, schlägt viele Waaren vor, die daselbst Abgang finden würden, und meynt, österreichsche Kaufleute müßten entweder ihren Handel durch Commissionärs treiben, oder in den russischen Häfen Magazine und Komtors anlegen. Taurien selbst hat zur Ausfuhr, Waizen, Salz, Häute, graue Lämmerfelle, Butter, Talg, Wein, Salpeter, und führt ein, Tücher, seidne und baumwollne Zeuge, Gewürz, Eisen, Taback, Kupfer, Silber, Geräthschaften ꝛc. Etwas vom Russischen Handel nach Constantinopel: Kurze Topographie von Taurien, aus Suefs Nachrichten von der Krimm. 6) Brief über die heißen Quellen in Island, aus Troils Reisen. 7) Brief über die feuerspeyenden Berge in Island, aus eben-

Es werden von 1004 bis 1766, 61 Feuers... hlt.

III. ...ück. 1) Zustand der Christen in Marocco, aus ...fts ...ren. 2) Neueste Nachrichten von China, aus ...ars Reisen. Die merkwürdige Stelle, wo der ...ler... ...llung von der Regierungsform und Aufsi... ...er widersprochen wird. 3) Beschreibung der ...r-part, aus Doloniea Reise. 4) Politische und sitt... ...hichte der Mamlucken, aus Volney's Reise durch ...und Aegypten, 1788. 5) Bemerkungen über den Zustand der vereinigten Niederlande, aus ...s Reisenden — betreffen den, gegen die vorigen verfallenen Handel von Holland; ob die Ursachen ...falls in den drückenden Auflagen liegen, und ob es ...d rathsam und nützlich sey, diese Abgaben zu min... ...u die Menge des baaren Geldes demohngeachtet eine ...ng verursachen würde, die dem Handel nachtheilig sey.

Th.

...ebenstunden eines Ministers, aus dem Französischen des Ministers Marquis d'Argenson. Erster Band. 212 Seiten. Zweyter Band. 205 S. 8. Wien und Leipzig, bey Mößle. 1788.

Die *Loisirs d'un ministre d'état, ou Essais dans le gout de ceux de Montaigne* von dem berühmten Comte d'Argenson, verdienten allerdings eine deutsche Uebersetzung. Wir erhielten auch bereits in der Michaelmesse 1787 eine sehr les...bare Uebersetzung davon, die in gr. 8. Leipzig und Weissenfels bey Severin, unter dem Titel: *Nebenstunden eines Staatsmannes*, erschien. Die gegenwärtige ist, ob sie gleich nur mit sehr stumpfen Lettern auf sehr schlechtes Papier gedruckt ist, theurer als jene, und steht ihr auch an innerm Werthe in jeder Rücksicht nach. Sie ist steif, voll sprachwi...driger Wortfügungen, voll Gallicismen, und reichlich mit Wiener Idiotismen gespickt. Z. B. verschiedene Personen — selbes für dasselbe — ein seltsames Buch, un libre curieux — wenigst — Man wird es als ein artiges, schönge...

schriebenes Wörtchen finden — Von fremden Wörtern m[illegible] deutschen Endungen wimmelt es: paßiren, reduziren, le gitimiren, expediren, affektiren u.s.w.

Nr.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergn[illegible] en 1788. Mit Kupfern von Chod[illegible] Göttingen, bey Dietrich. 224 S. in kl. 8.

— — — — fürs Jahr 1[illegible] pfern von Chodowiecky, u. s. f. 233 S. in kl. 8.

Dem bekannten Herausgeber [illegible] ses lenders, und respektive Ta[illegible] ren beiden Jahrgänge eine sehr ge[illegible] ackvolle und Einrichtung. Die Monatskupfer des letztern [illegible] scenen, mit Chodowieckischem Geiste dargest[illegible] Lichtenbergischer Laune eben so geistvoll erklärt. [illegible] stern Jahrgange sind es Scenen aus Shakspea[illegible] deren Darstellung alles weit übertrifft, [illegible] englischen Zeichnungen und Kupfern diese[illegible] beiden Jahrgängen gereicht auch die [illegible] kürzten Hogarthischen Kupfer vom [illegible] ern Al[illegible] gar sehr zur Empfehlung, verbunden [illegible] t de schon von uns gerühmten meisterhaften Kom[illegible] ausgebers. Von ihm sind auch schätzbare neue [illegible] hafter und belustigender Art eingerückt; und [illegible] von dem jüngern Herrn Forster sind der Ge[illegible] vollkommen würdig.

Gothaisches Taschenbuch zum Nutzen und [illegible] auf das Jahr 1789. Mit Kupfern. Ettinger. 2[illegible]4 Seiten, in 12.

Zu den gewöhnlichen Artikeln sind diesmal zugekommen: Vom Zeitmaaße. Von der Art, [illegible] schenuhren zu richten und zu behandeln sind. [illegible] Nutzen der Schaukel. Gastereien der Chineser.

nen mit Harttrabern in Holland. Merkwürdige neue Einrichtungen und Verordnungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Von den verschiedenen Mahlerschulen; vom Hrn Dumpf. Ueber die Beschaffenheit der Luft in Speise- und Schauspielsälen. Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Thiere. Die Automaten des Hrn. Droz. Waarenkenntnisse: Gefässe von Lavezstein; Handschuhe; Fingerhüte, Antipathien. Tafel der Unterschiede der Mittagskreise in Zeit, zwischen der Sternwarte in Gotha und den vornehmsten Ortschaften. Preise der gothaischen Porzellanfabrik. Die von Chodowiecky gezeichneten und von Geyser gestochenen zwölf Monatskupfer liefern Scenen aus den Anekdoten und Charakterzügen Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1789. Mit Kupfern von Chodowiecky, nebst den neuesten Frauenzimmer- und Mannskleidungen, in Kupfer. Lauenburg, bey Berenburg. 224 S. in 12.

Die Kupfer sind aus dem englischen Roman Cäcilia der Miß Burney sehr glücklich gewählt und ausgeführt. Auch findet man bey dem Aufsatze über die Grotte von Pausilipo, eine Abbildung derselben. Unter den übrigen Aufsätzen sind manche ganz nützlich und unterhaltend, obgleich zum Theil aus bekannten Quellen.

Cr.

Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit, von Fr. Xav. Huber. Zweyter, dritter und vierter Heft. Salzburg, in der May'rschen Buchhandlung. 1788.

Herr Huber hat erfahren, daß einige, bey Beurtheilung dieser periodischen Schrift, den rechten Gesichtspunkt aus den Augen verlohren hatten. Er findet also nöthig, denselben nochmals dem Publikum zu zeigen: „Nicht für Gelehrte, dies

schriebenes Werkchen finden — Von fremden Worten m deutschen Endungen wimmelt es: passiren, reduziren, legitimiren, expediren, affektiren u.s.w.

Nw.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1788. Mit Kupfern von Chodowiecky u.s.f. Göttingen, bey Dietrich. 224 S. in kl. 8.

— — — — fürs Jahr 1789. Mit Kupfern von Chodowiecky, u.s.f. Ebendaselbst. 233 S. in kl. 8.

Dem bekannten Herausgeber dieses Göttingischen Taschenkalenders, und respektive Taschenbuchs verdanken auch diese beiden Jahrgänge eine sehr geschmackvolle und unterhaltende Einrichtung. Die Monatskupfer des letztern sind Heirathsscenen, mit Chodowieckischem Geiste dargestellt, und mit Lichtenbergischer Laune eben so geistvoll erklärt. Im ersten Jahrgange sind es Scenen aus Shakspeare's Sturm, deren Darstellung alles weit übertrifft, was Rezensent von englischen Zeichnungen und Kupfern dieses Stofs gesehen hat. Beiden Jahrgängen gereicht auch die Fortsetzung der abgekürzten Hogarthischen Kupfer vom Herrn Riepenhausen gar sehr zur Empfehlung, verbunden mit dem mehrmals schon von uns gerühmten meisterhaften Kommentar des Herausgebers. Von ihm sind auch schätzbare neue Aufsätze, ernsthafter und belustigender Art eingerückt; und einige andre von dem jüngern Herrn Forster sind der Gesellschaft jener vollkommen würdig.

Gothaisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1789. Mit Kupfern. Gotha, bey Ettinger. 214 Seiten, in 12.

Zu den gewöhnlichen Artikeln sind diesmal folgende neue hinzugekommen: Vom Zeitmaaße. Von der Art, wie die Taschenuhren zu richten und zu behandeln sind. Medicinischer Nutzen der Schaukel. Gastereien der Chineser. Wettren-

ner

nen mit Harttrabern in Holland. Merkwürdige neue Einrichtungen und Verordnungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Von den verschiedenen Mahlerschulen; vom Hrn Dumpf. Ueber die Beschaffenheit der Luft in Speise- und Schauspielsälen. Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Thiere. Die Automaten des Hrn. Droz. Waarenkenntnisse: Gefäße von Lavezstein; Handschuhe; Fingerhüte. Antipathien. Tafel der Unterschiede der Mittagskreise in Zeit, zwischen der Sternwarte in Gotha und den vornehmsten Ortschaften. Preise der gothaischen Porzellanfabrik. Die von Chodowiecky gezeichneten und von Geyser gestochenen zwölf Monatskupfer liefern Scenen aus den Anekdoten und Charakterzügen Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen.

[illegible] zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr [illegible] Mit Kupfern von Chodowiecky, nebst [illegible] neuesten Frauenzimmer- und Mannskleidungs-Kupfer. Lauenburg, bey Berenburg. [illegible] 4 [illegible] 12.

[illegible]pfer sind aus dem englischen Roman Cäcilia der [illegible]rney sehr glücklich gewählt und ausgeführt. Auch [illegible] bey dem Aufsatze über die Grotte von Pausilipo, [illegible]bbildung derselben. Unter den übrigen Aufsätzen sind [illegible] nützlich und unterhaltend, obgleich zum Theil [illegible]en Quellen.

Cr.

Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit, von Fr. Xav. Huber. Zweyter, dritter und vierter Heft. Salzburg, in der May'rschen Buchhandlung. 1788.

Herr Huber hat erfahren, daß einige, bey Beurtheilung dieser periodischen Schrift, den rechten Gesichtspunkt aus den Augen verlohren hatten. Er findet also nöthig, denselben nochmals dem Publikum zu zeigen: „Nicht für Gelehrte, dies

sind seine Worte, für die Mittelklasse ist diese Schrift bestimmt, und zwar für die Mittelklasse des katholischen Deutschlandes." Dies Geständniß macht sowohl der Bescheidenheit des Verfassers, als auch der Gegend, für welche er schrieb, Ehre, wenn sie Geschmack findet an Speisen, welche wohl in manchen protestantischen Ländern noch für vergiftet gehalten werden. Kurz, der Verf. hat sich die Gränzen seines Publikums zu enge gesetzt, und verdient in und außer seiner Kirche, von Gelehrten und Ungelehrten gelesen zu werden. Es fehlt ihm weder am Interessanten noch an Mannichfaltigkeit, obgleich nicht alle Aufsätze sein gewöhnliches Schicksal aller periodischen Schriften (an Neuheit oder innerm Werth einander gleich sind. Auch der Styl ist, einige sehr seltene Provinzialismen ausgenommen) rein und elegant. Ueberall bemerkt man an dem V. den rühmlichen Trieb seine Zeitgenossen aufzuklären. Daher führt er auch so manche Erscheinung für oder wider die Aufklärung herbey. In dieser Absicht hat er das Dekret abdrucken lassen, welches Friedrich Wilhelm dem Vicepräsidenten, Grafen von Stein, ertheilt hat, vom 19 Jänner 1732. Also, setzt er in einer Note hinzu, im nämlichen Jahre, da die Salzburgischen Bauern emigrirt sind. Wo hätte damals die Philosophie mehr Ansehen? zu Salzburg? oder zu Berlin. Richtig und schön ist besonders, was er über Voltäre und den von ihm gestifteten Schaden und Nutzen sagt: „Schwachköpfe, die sich an seinem poetischen Verdienste nicht begnügen konnten, weil sie es nicht kannten, ließen sich von seiner beißenden Satyre hinreißen, und machten sich zu Erben des bittern Spottes, mit welchem ihr bösherziger Rabbi das Heiligthum der Menschheit entehrte. Die Pharisäer zitterten vor dem Lichte, womit er ihre finstern Retiraden erleuchtete. Nur Männer von Denkkraft und Geschmack wußten die Farbe vom Körper zu unterscheiden. Sie verehrten das Talent, dergleichen Rom und Athen nicht zwey hatte, und vertrauten übrigens auf die Wahrheit, daß sie gewiß siegen würde. Sie haben nicht geirrt. Das Christenthum nahm die Philosophie zu Hülfe, und entwölkte sich so sehr, daß es vielleicht selbst die Augen dieses Dichters reizen würde, wenn er noch einmal, als Kind in diese Welt käme."

Charakteristik des Frauenzimmers. Für Jünglinge und Mädchen, die das Glück ihres Lebens fest gründen wollen. Gotha, bey Ettingern. 1789. 239 Seiten.

Wenn der Verfasser uns versichert, Schilderungen, Bemerkungen und Grundsätze zu liefern, welche das Resultat langer Beobachtung und Erfahrung sind, und künftig zu Regeln erhoben, und in ein System gebracht werden könnten, so berechtigt er den Leser nicht wenig zu erwarten. Diese Erwartung aber hat er, nach unserer Empfindung, nicht so ganz erreicht. Damit leugnen wir nicht, daß Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen nicht vieles finden sollten, was die Erfahrung für wahr und nützlich erklären wird. Dem Denker hingegen dürfte manches nicht tief genug geschöpft, manches zu bekannt und manches nicht deutlich und richtig genug ausgedrückt scheinen. Der Styl ist bisweilen nicht correkt, und noch öfter affektirt. Besonders mißlingen ihm die witzigen und satyrischen Tiraden. Auch thun die öftern allgemeinen Urtheile, gegen welche sich der V. durch jenen Waidspruch: Keine Regel ohne Ausnahme, zu verwahren sucht, keine gute Wirkung. Eben so wenig, als die häufigen Sittensprüche à la Salomon, welche oft so spitz gestellt sind, daß sie keinen, oder nur dunkeln und schiefen Sinn geben. Z. B. „Für ein Frauenzimmer von Welt ist ein Gärtner ein Gärtner und ein Maurer ein Maurer. Für andre aber, die eingezogner leben, ist ein Gärtner ein Mann, und ein Maurer auch. Wer die Versuchung fürchtet, kann leicht darein fallen. — —" Ich wünschte den heiligen Männern, die ehemals am Frauenzimmer ein Aergerniß nahmen, aus allen Kräften zurufen zu können: „Fliehet das Frauenzimmer, sorgt nicht für ihre Seele, überlaßt andern die Sorge für ihr Heil." Kurz, dies Büchelchen ist gleich einer Medicin, welche gut und nützlich seyn kann, für die, welche sie nöthig haben, und nehmen können.

Briefe buntschäckigten Inhalts den Zeitläuften gemäß. Geschrieben im Jahr 1784, und herausgegeben im Jahr 1788. mit Anmerkungen vom Her-

Herausgeber. Frankfurt und Leipzig. 1788. 200 Seiten.

Da der Herausgeber im Vorberichte versichert, Gelegenheit habe, Recensionen zu lesen, und im Stande sey, sein Autorgefühl zu [illegible] er uns hierdurch unserer Pflicht selbst [illegible] sern Lesern aber haben wir auch nichts [illegible] daß es in der That ein sehr buntschäckig [illegible] sowohl in Rücksicht auf Sachen, als [illegible] sind Briefe von und über Augsburg, [illegible] und enthalten fast durchgängig be[illegible] Bemerkungen, schiefe Reflexionen, [illegible] zwar in einem äußerst weitschwe[illegible]en, und platten und holprigen Styl.

Elegie, dem Andenken Geßners, des Dichters der Natur und Unschuld geweiht. 1788.

Ode müßte dies Gedicht heißen, nicht Elegie, wovon es weder Ton noch Form hat. Aber auch als Ode würd es sich weder durch Wendungen, Plan noch auch Gedanken und Ausdruck auszeichnen. Pomp der Worte soll auch hier, wie es nur allzu oft der Fall ist, die Stärke der Empfindungen und Gedanken ersetzen. Zum Beweise wollen wir die bei den letzten Strophen abschreiben:

> Brause, Herrscher der Zeit, deine Jahrhunderte
> In der Ewigkeit Meer, sinke getäuschte Welt,
> Immer tiefer und tiefer —
> Ach vom Engel zum Thier hinab!
>
> Geßners frommer Gesang leuchtet — ein Meteor —
> Die Jahrhunderte durch, sicher der Ewigkeit;
> Die verlassene Unschuld
> Kränzt mit Veilchen sein Saitenspiel.

Dramatische, dramaturgische und andere Aufsätze, Skizzen und Fragmente. Ein Taschenbuch für

Dilet-

Dilettanten. Freyberg, in der Crazischen Buchhandlung. 1789.

Dies wäre der Name einer Compilation, welche dem Gehirne desjenigen, aus welchem sie hervortrat, nicht sonderlich viele Geburtsschmerzen verursachen konnte. Den Anfang machen ein Paar dramatische Kleinigkeiten, nämlich: der Dichter, oder die adeliche Familie, ein Lustspiel in zwey Akten, nach Foote, und Betrug über Betrug, nach dem Engl. der Miß Cowlei übersetzt, und hin und wieder teutonisirt. Darauf folgen allerhand Aufsätze, Recensionen, Anekdoten, auch sogar Gedichtchen, Schauspieler und ihre Kunst betreffend, aus den vielen größern und kleinern Schriften, welche wir über diesen Gegenstand besitzen, zusammengetragen, und hin und wieder mit einigen eigenen Bemerkungen durchwebt. So wenig also Gelehrte in diesem Fache hier ihre Befriedigung finden werden, so kann doch diese Sammlung, ihrer Bestimmung nach, manchem blossen Dilettanten angenehm und nützlich werden.

Des Dorfschulmeisters Balthasar hinterlassene Aufsätze und Manuscripte. Prag und Leipzig, bey Widtmann. 1788.

Rec. theilt sonst immer schlechte Schriftsteller in drey Gattungen ein, in die, über welche man lachen, die, welche man bemitleiden, und noch andere, über welche man sich ärgern muß. Der Verf. angezeigter Broschüre gehört gewissermaaßen zu allen drey Gattungen. Denn unglaublich schlecht und unter aller Kritik ist dieses Allerley von prosaischen und poetischen, philosophischen und satyrischen (versteht sich, was sie seyn sollten und nicht sind) Aufsätzen, curiösen Fragen, und zusammengestoppelten Anekdoten. Inhalt und Sachen sind gleich schlecht. Es ist der Geist eines Jesuiten, und der Ton eines feisten Kapuziners, welcher vor hundert Jahren freilich keine so unnatürliche Erscheinung gewesen wäre, als jetzt. Z. B. mögen einige curiöse Fragen aus der Schöpfungsgeschichte dienen. „10 Frage. Warum das Paradies, da es doch ein irrdischer Ort ist, noch von Niemanden gefunden wurde? Antwort: Den Ungläubigen, welche

die Schrift und die ganze Paradiesgeschichte für eine Fabel halten, ist die Aufsuchung dieses Orts nie angelegen, und die Gläubigen, welche wissen, daß Gott den Menschen den Eingang zum Paradies verschlossen habe, haben alle Mühe es zu entdecken, nicht nur für vergeblich, sondern auch für thorrecht und vermessen angesehn. 12 Frage. Wo sich damals Henoch befunden habe, welcher weder bey der Sündfluth umgekommen, noch beym Noe in der Arche gewesen ist? Antwort. Sehr wahrscheinlich ist es, daß Gott den Henoch während der Sündfluth in dem Luftkreise aufbehalten und gerettet habe. Obwohl die göttliche Schrift und Petrus erzählen, daß die Sundfluth alle Menschen bis auf acht, die in der Arche waren, verschlungen habe, so ist demungeachtet in die Zahl der Geretteten auch Henoch zu setzen, welcher sowohl vor, als nach der Sündfluth existirte, und auch jetzt noch am Leben ist. Eben deshalben, weil er außer der menschlichen Gesellschaft allen Sterblichen unbekannt, auf eine nicht menschliche Art lebte, wird er, als wenn er gar nicht auf der Erde existirte, von der Schrift mit Stillschweigen übergangen. Noch lustiger ist die Antwort auf die 17te Frage: Von welcher Gattung war denn der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen? — Dies kann man nicht wissen, und zum Glück ist auch nichts daran gelegen, dieser Baum mag ein Birnbaum, oder was immer für ein anderer gewesen seyn. Bravo! Wer aber die erste Orgel erfunden hat, das läßt sich so eigentlich nicht sagen.

Rs.

Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt. Aus dem Französischen. Zweites Pack. 1788. 286 Seiten in 8.

Aus dem Hottentotten des Titels wird ein Asiatischer Prinz im Texte, der aus Verlangen, das Ideal eines gesitteten Freistaates realisirt zu beschauen, nach Holland reiset, eben zu der Zeit, da die Patriotengährung auf das höchste und widersinnigste gestiegen war. Und da erlebt und erzählt er den Exercierunfug, Kanzelunfug, und allen möglichen Unfug, der dort unter den Gesitteten spukte, bis die Komödie durch Ankunft der Preußen ein Ende hatte. Ein paar Charaktere patrio-

nter Prediger und ihres gelehrten Aufwandes
der Apokalypse auf die jetzigen Unruhen sind noch
Das Uebrige sind dialogisirte Zeitungsarti
wird zu lang für das Bischen Fett, und
Wurz, welches darzu gebraucht ist.

Tk.

Annalen der Braunschweigisch-Lüneburgischen Churlande. Zweyter Jahrgang. Erstes bis viertes Stück. Zelle und Lüneburg. 1788. 8.

Die Einrichtung ist noch eben dieselbe, wie wir sie beim ersten Jahrgang angezeigt haben. Eine neue Rubrik ist hinzugefügt, nämlich Auszüge aus Büchern, (diesmals aus Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover) und zwar theils aus solchen Werken, die nicht für das Land geschrieben sind, aber oft eine einzelne Bemerkung oder dergleichen erhalten, die man nicht darin vermuthete; theils aus solchen, die zwar für das Land geschrieben, aber nicht allgemein genug bekannt werden, wenn sie nach dem Titel, oder nach dem Hauptinhalt nur für eine besondre Classe von Gelehrten oder andern Personen geschrieben zu seyn scheinen. Eine Einrichtung, die sehr nützlich werden kann, wenn die hier bemerkten Schranken genug beobachtet, und der anfänglich angekündigte Zweck dieser Annalen dabey nicht außer Acht gelassen wird.

Von dem besondern Inhalte wollen wir nur folgendes auszeichnen: Eine ausführliche Leihhausordnung für Celle; von den Nachbarschaften in Einbeck, ein Denkmal alter Sitten und Gebräuche; Gedanken über den Aufsatz im ersten Jahrgang, über die Aufhebung des Meyerrechts; vom Ursprung und von erster Einrichtung, und von der gegenwärtigen Einrichtung des Schulmeisterseminariums zu Hannover.

Df.

Anekdoten, Schilderungen und Charakterzüge. Ein Quodlibet zur Unterhaltung bey müßigen Stunden. Frankf. 1788. 200 Seiten in 8.

Unter

Unter der vielen leichten Waare dieser Art muß man es solchen Hausirern schon zum Verdienst anrechnen, wenn sie nicht nach dem Obscönen greifen. Das thut nun unser Quodlibetarius nicht, sondern greift hier und da lieber nach nützlichen und interessanten biographischen Bruchstücken, die, wenn es gleich keine neue Waare ist, doch immer noch einmal gelesen werden können; so z. B. von Lorenz Sterne, Lull, Chodowiecky, Quintus Icilius, Händel und Mengs, Winkelmann. Seinen Curiositätenkasten hat er aus mehrerley Niederlagen gefüllt, als, aus dem deutschen Museum, Schlözers Briefwechsel, Anekdoten der Gelehrten, Kästners vermischten Schriften, Meusels Miscellanien, Berl. Monatsschrift, Nicolai's Reisen u. s. w. Die Vorrede ist witzelnd, und da der Sammler die grundgütigen Recensenten bittet mit anzuführen, daß er, der Sammler, mit manchem seiner eigenen mit hineingestreueten Gedanken wohl zufrieden sey, bey andern aber wünsche; daß er's hätte besser denken können; so bin ich so grundgütig, dieses auch als eine mir schon vorgearbeitete Recension hier mit einzuschalten. Das Büchlein wird zum Besten der verunglückten Ruppiner für 16 Ggr. verkauft: und das lobe ich am meisten.

Rg.

Grillen eines Patrioten. NB. Keines Holländischen. Interdum est olitor non importuna locutus. Horat. Deutschland, 1788. 374 S. in 8.

Ein alter versuchter Oekonomist sucht hier unter dem Titel: Grillen, gewisse Projecte zur Verbesserung der Staatswirthschaft doch salvis melioribus, etwas mehr in Umlauf zu bringen, und hat zu dem Ende die leichtere erzählende Form gewählt, und das Ganze durch allerhand Histörchen und witzige Bemerkungen anziehender zu machen, sich bemüht. Wie es scheint, so schreibt er hauptsächlich für die Einwohner Leipzigs, und hält es meistens mit dem System des sel. Herrn von Kleefeld. Ueber den Inhalt und den innern Werth dieser Schrift läßt sich wenig sagen; denn sie enthält weiter nichts, als mehrere neuere genugsam bekannte pro und contra erörterte, zum Theil problematische Lieblingsprojecte zur Verbesse-

besserung des Gemeinwesens, die der Verfasser hie und da etwas mehr ausstutzt, ohne jedoch etwas Wesentliches über die Sache beyzufügen. Was die Einkleidung betrift, so läßt sich das Ganze leicht weglesen, und wir zweifeln nicht, daß der Verfasser viele Leser finden werde, die mit ihm sympathisiren können, und sich durch ihn einige Augenblicke zum Nachdenken über Staatssachen ermuntern lassen. Uns sind seine Histörchen, die er erzählt, oft zu abgedroschen, sein Witz zu gemein und frostig, und seine Redseligkeit oder Schwatzhaftigkeit oft zu ausschweifend vorgekommen, welches letztere er auch selbst an manchen Stellen eingesteht. Der Witz, der in dieser Schrift herrscht, läßt sich zum Theil schon aus dem Titelblatt abnehmen, und durch das Motto desselben hat der Verfasser den innern und äußern Werth seiner Schrift nicht übel charakterisirt.

Df.

Für die Lectüre. Braunschweig, bey Meyer. 1788. 11 Bogen. 8.

Die mehrsten dieser Aufsätze sind aus dem Französischen übersetzt, dann schon zerstreut erschienen, und also hier zum drittenmal abgedruckt. Das hätten sie nun wohl nicht verdient. Die gute Ehe; voll abgeschmackter französischer Witzeley, und voll Inconsequenzen im Styl und Nachläßigkeiten in der Schreibart. Die darin vorkommende Abhandlung über die Gefräßigkeit, gehört eben nicht dahin, und das Ende ist äusserst kahl. Die Felsen; steif übersetzt, übrigens eine ganz artige, herzbrechende Liebesgeschichte. Die neue Lais, gleichfalls schlecht übertragen — den Palais royal in Paris pflegt man eben so wenig den königlichen Pallast, als die Tuileries die Ziegelhütten zu übersetzen. Jedermann weiß, was für Oerter das sind. Der Styl ist blumenreich, affectirt. Das böse Vorurtheil; ein schaaler, elender Aufsatz, so wie die Vier Regeln. Ein Problem, man weiß gar nicht, was der Verfasser damit sagen will. Sabeds Hund; das alte, so oft schon gedruckte Märchen von dem Hunde, der ein Vermächtniß hinterläßt, um als ein Mensch begraben zu werden. Familienscenen; Geschwätze unter Leuten, die sich einander betriegen und belügen, und am Ende keine Entwickelung. Corasin und Zaide; ein kahles Mär-

Märchen, in französischen Bombast gehüllt. Blanche-Belle; ein Feenmärchen, ohne Kraft und Saft. Ministergunst; Deklamation — Plattitüden — französische Sitten. Meines Herzens Meynung. Der Verfasser versichert, daß er Mitleiden mit der verführten Unschuld habe, räth, nicht kräftiger als schon unzählige Andre gethan haben, gegen böse Anreizungen auf seiner Hut zu seyn, und seinen Pflichten treu zu bleiben.

Hg.

Des Grafen von Mirabeau Sammlung einiger philosophischen und politischen Schriften, die vereinigten Staaten von Nordamerica betreffend. Nebst einem Schreiben von demselben an den Uebersetzer. Aus dem Französischen. Berlin und Libau, bey Lagarde und Friedrich. 1788. 324 Seiten, 8.

Die Sammlung enthält theils eigne Bemerkungen des Hrn. von Mirabeau, theils Uebersetzungen aus dem Englischen und fremde Arbeiten, die im Französischen den Titel führen: Considerations sur l'ordre de Cincinnatus, ou Imitation d'un Pamphlet Anglo-Americain par le Comte de Mirabeau; suivies de plusieurs pieces rélatives à cette Institution etc. Der deutsche Uebersetzer (Herr Johann Brahl, wie er sich am Ende seines Vorberichts, datirt Königsberg in Preußen, im April 1787, nennt) hat statt des französischen Titels einen allgemeinen gewählt, da nur ein Theil dieser Sammlung den Cincinnatusorden besonders betrift. Sie enthält: 1) Betrachtungen über den Cincinnatusorden; diese sonderbare Erscheinung in dem unabhängig gewordnen Colonien; sie sind, wenigstens der Einkleidung nach, von einem Americaner, dies giebt auch der franz. Titel zu erkennen. Hr. von Mirabeau hat hier, die in einigen der neuen Freistaaten gegen den Orden gemachten Schlüsse und Vorschläge, die ersten Statuten des Ordens vom J. 1783, und die neuern vom J. 1784, mit dem Circular an die Provinzialgesellschaften des Orden, vom General Washington als Präsidenten unterzeichnet, beigefügt, und mit seinen Anmerkungen begleitet. Die Gesellschaft sollte in Provinzialgesell-

schaf-

schaften und diese wieder in Sprengel getheilt werden: der Orden sollte aus den Offizieren der Amerikanischen Armee, unter gewissen Bestimmungen, bestehen, und in der männlichen Nachkommenschaft, und in deren Ermangelung auch auf die Seitenverwandte erblich seyn; die Provincialgesellschaften sollten Mitglieder aufnehmen, und wegen schlechten Betragens ausschließen können; außer den Offizieren sollten auch Männer von ausgezeichneter Geschicklichkeit und Vaterlandsliebe aufgenommen werden können, aber nur als Ehrenmitglieder, und für ihre Lebenszeit, und mit der Einschränkung, daß ihre Zahl in jeder Provinz das Verhältniß von 1 zu 4 gegen die Zahl der Offiziere und ihrer Nachkommen nicht übersteige; die Generalversammlung sollte aus den Generalbeamten und den Repräsentanten der Provincialgesellschaften bestehn; der Orden sollte zur Verewigung der großen Begebenheit, wodurch die Staaten unabhängig geworden, und der wechselweisen Freundschaft dienen, die unter den Offizieren während des Kriegs entstanden; die Gesellschaft sollte es sich zum Zwecke machen, zur Bewahrung der erhabnen und unverletzlichen Rechte und Freiheiten der menschlichen Natur, und zur Beförderung des Flors und der Liebe unter den respectiven Staaten aufmerksam und thätig zu seyn, brüderliche Freundschaft und herzliche Zuneigung unter den Mitgliedern zu erhalten, und die Offiziere oder deren Familien, die es bedürftig seyn möchten, zu unterstützen; jedes Mitglied sollte einen Monatssold entrichten, daraus und aus den zu erwartenden Schenkungen sollte ein fortdaurender Fond für die Gesellschaft errichtet, und nur die Zinsen davon von der Generalversammlung, wenn es nöthig wäre, zu den wohlthätigen Zwecken verwandt werden. In den neuen Statuten wird der Ehrenmitglieder, so wie auch der Erblichkeit des Ordens und der Einmischung in öffentliche Angelegenheiten, nicht mehr gedacht, die nach dem beigefügten Circular nicht statt haben sollen; die Provinzialgesellschaften sollen zu einer schicklichen Zeit die Bestätigung ihrer Stiftungsbriefe bey der gesetzgebenden Gewalt nachsuchen, und die Fonds sollen mit Erlaubniß eben dieser Gewalt ausgeliehen werden. Der V. fürchtet, daß aus dieser Gesellschaft ein wahres Patriciat, und ein militärischer Adel künftig entstehn möchte. Hier wird über erbliche Standesunterschiede, und die daraus folgende Absonderung und Trennung unter den Bürgern eines und desselben Staats, alles gesagt, was sich dawider sagen

läßt,

läßt, und was davon für Folgen zu befürchten sind, besonders wenn, wie hier, der Adel durch sich selbst unabhängig von Constitution und Gesetzen entsteht, und daher in der Constitution kein Gegengewicht finden kann; wenn noch ein äusseres Ordenszeichen auf die Einbildungskraft wirkt, und die enge Verbindung der Glieder einer solchen ausgezeichneten Classe der Bürger befördern hilft, da schon die an sich unbedeutenden Europäischen Ordenszeichen so viel zur Auszeichnung derer, die sie tragen, und zur Lenkung derer, die sie wünschen, beitragen, obgleich bey den meisten Orden die Veranlassung ihrer Entstehung nichts Großes oder Ehrwürdiges habe, um so mehr also ein Zeichen, das an die erlangte Freyheit durch das Blut der ersten Glieder des Ordens, an die Entstehung des Staats selbst erinnere: der Cincinnatusorden hätte von seinem Ursprung her mehr glänzende Ansprüche als irgend eine bekannte Adelsclasse, desto mehr aber wäre davon zu fürchten; den Ursprung des alten Römischen Patriciats und des Europäischen Adels hält der Verf. für weit geringer. Wir denken, daß es nicht sowohl darauf ankömmt, ob die Veranlassungen dieser Standesunterschiede mehr oder weniger erhaben und ehrenvoll gewesen; ob die Stifter des Patriciats und Europäischen Adels mehr oder weniger gebildete Menschen gewesen, und mehr oder weniger persönliche Vorzüge besessen, als die Cincinnaten; es kömmt vielmehr darauf an, was sie im Verhältniß mit ihren Mitbürgern waren, und gewiß unterschieden sie sich im Ganzen und verhältnißmäßig weit mehr von den übrigen Volksclassen, als die Cincinnaten, oder das Corps der Offiziers in irgend einem Europäischen Staate von ihren Mitbürgern, sey es nun durch persönliche oder durch äußere Vorzüge, die am ehesten fortdaurende Standesunterschiede veranlassen können.

Dann folgt 2) ein Brief vom Hrn. Turgot an Hrn. Dr. Price, vom J. 1778.

3) Des Dr. Price Bemerkungen über die Wichtigkeit der Amerikanischen Revolution; mit des Hrn. von Mirabeau Anmerkungen begleitet. — Hr. Turgot tadelt die Americaner, daß sie in ihren Regierungsformen die Englischen Gebräuche und Verfassung nachgeahmt, ein Gleichgewicht von Kräften, das man nöthig erachtet, um dem königlichen Ansehn das Gegengewicht zu halten, sey unnöthig in Republiken, die sich auf Gleichheit der Bürger gründeten; als wenn von

der

der Demokratie ohne Gegengewicht nicht eben soviel zu fürchten wäre, als wenn man nicht fürchten müßte, daß die verschiednen Bezirke, die ihre demokratische Repräsentanten erwählen, anfangen möchten, sich für eben soviel unabhängige Staaten zu halten, wenn nicht ein gemeinschaftliches Band, eine weniger unmittelbar von ihnen abhängige Macht sie erinnert, daß sie nur Einen Staatskörper ausmachen,) er tadelt, daß man den großen auf die Natur selbst gegründeten Unterschied unter Landeignern und Nichtlandeignern nicht in Betracht gezogen; er tadelt, daß man die Geistlichkeit zu einem abgesonderten Stand im Staat gemacht, indem man sie von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen; er dringt auf völlige Religions- und Landesfreyheit. Mit diesen Sätzen stimmen auch die Grundsätze des de Price und der Hrn. v. M. im Allgemeinen überein. Sie stimmen überein in Ansehung der großen Erwartungen die sie von der amerikanischen Revolution gehegt; in Ansehung ihrer Anhänglichkeit an ein bekanntes System, die besonders in dem Briefe des Hrn. Turgott auffällt; in Ansehung ihrer Republicanischen oder vielmehr demokratischen Grundsätze und ihrer, nach Rec. Bedünken, übertriebnen Begriffe von bürgerlicher Gleichheit. Sie scheinen nicht daran zu denken, daß eine Ungleichheit zum Vortheil einzelner Bürger durch Reichthum, persönliche Eigenschaften, durch Verwaltung wichtigerer Ehrenstellen, durch das Zutrauen der Mitbürger selbst nothwendig entstehn muß; daß sich solche Vorzüge zum öftern fortdaurend in Familien erhalten, und daher die Ungleichheit gewissermaßen erblich werden wird; daß eine Ungleichheit die unabhängig von Constitution und Gesetzen entsteht, um so gefährlicher ist, weil sie in der Constitution kein Gegengewicht findet, wie der Verf. der ersten Abhandlung sehr richtig bemerkt. Weniger gleichförmig denken sie in Ansehung dessen, was sie in Rücksicht der Consöderation und in Rücksicht der besondern Angelegenheiten und Verwaltung der einzelnen Staaten für zuträglich halten. Hr. Turgot will, daß die verschiedenen Gegenstände der öffentlichen Verwaltung, nachdem sie die ganze Consöderation, oder die einzelnen Staaten, oder nur besondre Distrikte angehn, im Generalcongreß, oder in den Provinzial- oder in den Distriktsversammlungen verhandelt werden sollen. (Daß also weder alle Staaten zusammen, noch jeder einzelne Staat, noch jeder besondre Distrikt, einen vollkommnen Staat ausmachen soll.) — Hr. de Price

räth zu einer genauern Verbindung der conföderirten Staaten in ein gewisses Staatensystem; er wünscht die Macht des Congresses vermehrt; daß es ihm frey stehe Anleihen zu machen; er wünscht einen Tilgungsfond der nach getilgten Schulden zu einem Nationalcapital werden könnte. — Hr. von M. hält es für gut, die Macht des Congresses zu vermehren, und daß er befugt werde, die Miliz der einzelnen Staaten zur Ausführung gemeinschaftlicher Beschlüsse aufzufordern, er ist aber gegen Staatsanleihen sowohl überhaupt, als auch besonders in soferne dadurch oder durch andre Einrichtungen dem Congreß eine von den Constituenten unabhängige Macht und unabhängige Einkünfte verschafft würden; er glaubt, daß die bloße Conföderation für alle Zwecke hinreichend seyn würde, ohne daß die Staaten nöthig hätten sich in ein Staatssystem zu vereinigen.

Diese Sammlung überhaupt zeichnet sich nicht sowohl durch gründliche Ausführung der darin berührten Gegenstände im Ganzen und im Zusammenhange, als durch Schönheiten im Einzelnen, durch eben so schön gedachte als ausgedruckte Gedanken aus; dazwischen ist viel Declamation, aber doch schöne Declamation. De Price breitet sich in seiner Abhandlung über viele Gegenstände aus; sie ist reich an vortrefflichen Gedanken und Bemerkungen, obgleich Rec. die Grundsätze des Verf. in mancher Rücksicht nicht, wenigstens nicht unbedingt adoptiren möchte; z. B. die öffentliche Untersuchung gewisser Lehren müßte nicht gehindert werden; es müßten keine bürgerliche Religionsanstalten statt haben u. s. w. Die einzelnen Abtheilungen betreffen die Nationalschuld; den Frieden und die Mittel ihn fortdaurend zu machen; die Freyheit, nämlich alle Freyheit des Verhaltens in bürgerlichen Angelegenheiten, der Prüfung in spekulativen Dingen, des Gewissens in Religionssachen, die keine Einschränkung als nur in Absicht auf die Person, das Eigenthum und die Ehre eines Dritten leide; die Erziehung; Schulden und innerliche Kriege; die ungleiche Vertheilung des Eigenthums; Handel, Banken, und Papiergeld; den Eid; Negerhandel und Sklaverey. Hr. von M. widmet in seinen Anmerkungen einen eignen Abschnitt den aerostatischen Maschienen. Aus dem Abschnitt von der Erziehung ziehen wir Beyspielshalben folgende Stelle zusammen: Sie habe zum Zweck, heißt es hier, die Kräfte des Geistes in ihrer Entwickelung zu richten, und

sie

sie denjenigen Grad von Stärke erlangen zu lassen, deren sie empfänglich sind; man müßte daher vielmehr denken lehren, als Gegenstände zum Denken vorlegen, vielmehr auf den Weg der Wahrheit führen als die Wahrheit selbst beybringen; sie sollte dem Geiste vielmehr eine Neigung zur Unpartheylichkeit und Redlichkeit beybringen, als ihn einem System unterwerfen; bisher sey man weniger bemüht gewesen, die Kräfte des Verstandes zu erweitern als sie einzuschränken; statt Bescheidenheit, Wohlwollen und Edelmuth einzuflößen, und das Aufsuchen der Wahrheit dadurch zu erleichtern, habe die Erziehung den Menschen nur mit einer läppischen und vorwitzigen Eitelkeit erfüllt; es sey nothwendig öftere Anmerkungen über die Unvermögenheit des menschlichen Verstandes und über seinen Hang zum Irrthum beym Unterricht einzustreuen, und ihn geneigt zu machen Einwürfe auch selbst in Dingen anzuhören, die dem Anscheine nach die klärsten sind. Als Beyspiel von Declamation und Uebertreibung mag folgende zusammengezogne Stelle aus des Hrn. von M. Anmerkungen dienen: Er werde groß, der junge Säugling, die Hoffnung des Vaterlands, mitten unter Feyerlichkeiten dem Andenken eurer Helden geweiht; er lerne von seinem Vater an ihrem Grabe weinen und ihre Tugenden seegnen; sein erstes Buch sey die Akte eurer Unabhängigkeit; am Ende des Feldes, welches er in seiner Jugend bauen wird, stehe er still, und lese mit nassen Augen diese Worte auf dem rohen Stein — hier haben Barbaren, Miethlinge des Despotismus, einen entkräfteten Greis, und dem Busen ihrer verscheidenden Mutter entrißne Kinder in den Flammen erstickt, an den Bäumen zerschmettert — dort haben die Waffenträger der Unterdrückung die Kniee gebeugt, Fesseln bekommen, und um ihr Leben gefleht — Unter euch vereinigt alle Geschäffte; derselbe Mann sey zugleich Bauer, Soldat und Repräsentant seines Orts.

Hr. von M. bemerkt in seinem Schreiben an den Uebersetzer, daß der Cincinnatusorden nur noch in dem Stiftungsbriefe bestehe, daß keine Versammlung ausgeschrieben sey, daß auch niemand in Amerika sich getraut habe das Ordenszeichen zu tragen.

Kg.

Polite Tales, or a Collection of Tales and Letters — collected for the Improvement and Entertainment of noblemen frequenting the Royal Accademy (at Luneburg) und auch unter dem deutschen Titel: Englisch-historisches Lesebuch. — Zweyter Theil Lüneburg, bey Lemke. 1788. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Ob diese Sammlung besser sey, als die, die wir schon h ? Wir zweifeln sehr, und wünschten zuförderst, daß sie es wäre als Andere. Denn erstlich enthält sie gar manche E cke die schon in andern Compilationen stehen, und bey d folglich der Sammler nicht einmal das Verdienst der A wahl hat; dann ist sie so voller Druckfehler, daß das angehangte schon ansehnliche Verzeichniß nur eine kleine Probe davon vorstellt: und da wir auf der ersten Seite allein sec gefunden haben, so müßt' es nicht von rechten Dingen zu hen, wenn nicht auf jede Seite wenigstens einer käme. Dr. Ebeling hat in seiner Englischen Chrestomathie die Bücher und Abschnitte angeführet, woher seine Stücke genommen sind. Dieß wäre hier auch von großem Nutzen gewesen: zumal da manche Geschichten so abgebrochen anfangen oder enden, daß man wohl wünschen möchte, das weggelassene Glied auch zu lesen. Wer würde z. B. gleich nachschlagen, welcher deutsche Kaiser S. 9. dem unglücklichen Abentheurer einen Jahrgehalt von vier tausend acht hundert Ducaten ausgesetzt hätte? Wir lernten hieraus diesen Kaiser von der ökonomischen Seite ziemlich kennen. — Doch das Buch soll ja nur für des Sammlers Zöglinge, die können sich das Mangelhafte durch ihn selbst ergänzen lassen.

Lw.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03030 4995





